P.o.angl. 218 t/6

Digitized by Google

Digitized by Google

...TECA
...OLA.
...ENSIS.

Mün...

Druck von C. F. Arnold in Stuttgart.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

In welchem mehr das Bier, als etwas Anderes, das Motiv abgibt.

In einer ungestümen, stürmischen Novembernacht des Jahres 1812 befanden sich drei Männer auf der Landstraße unweit des Dörfchens Graßford im Süden von Devonshire. Es war nahe am Vollmond; aber wilde Streifwolken und hin und wieder auch dichtere Massen zogen in rascher Aufeinanderfolge vor der Leuchte der Nacht dahin, so daß man nur selten, und auch dann blos für Augenblicke, die Landschaft deutlicher unterscheiden konnte. Der scharfe, schneidende Wind saus'te in den sich beugenden laublosen Bäumen, welche sich längs des Gehäges zu beiden Seiten der Straße hinzogen.

Die gedachten drei Personen schienen in dem eine halbe Meile vom Dorfe abgelegenen Wirthshause, von wo aus sie eben aufgebrochen waren, etwas zu tief ins Glas gesehen zu haben: der eine davon vermochte sich kaum auf den Beinen zu halten, während die beiden Andern, die man vergleichungsweise nüchtern nennen konnte, ihre Kräfte vereinigten, um ihren Begleiter zu unterstützen und ihn nach Hause zu bringen. So ging der Zug weiter — stets in Schlangenlinien von einer Straßenseite zur andern, die durch die Last des unbehülflichen Ceresdieners veranlaßt wurden. Endlich gelangten sie an eine Brücke, welche über einen jener ungestümen Ströme führte, die in dieser Grafschaft so gewöhnlich sind. Wie

Digitized by Google

in Folge wechselseitiger Uebereinkunft, denn es wurde kein Wort gesprochen, lehnten jetzt die beiden, welche weniger von der Gottheit erfüllt waren, den Körper des Dritten gegen die Brückenböschung, um sich, neben dem fast leblosen Gefährten an das Gemäuer gelehnt, ein wenig zu verschnauben. Der Eine davon war ein hoher, schlanker Mann von ungefähr vierzig Jahren, in einen fadenscheinigen, schwarzen Rock und in ein Paar für seine Beine viel zu kurze Modesten gekleidet, über deren ursprüngliche Farbe sich schwer eine Vermuthung hätte aufstellen lassen, während auf seinem Kopfe ein Hut saß, wie ihn die Geistlichen tragen, der vom langen Tragen gleichfalls nicht besser geworden war. Trotz der schlechten und unscheinbaren Kleidung lag aber doch in dem Aeußern des Mannes etwas, was auf bessere Tage deutete, denn es war augenfällig, daß er sich früher in einer ganz anderen Sphäre der Gesellschaft bewegt hatte. Vor einigen Jahren noch war er Lehrer an einer lateinischen Schule gewesen — eine Stelle, von der er ein hübsches Einkommen gezogen; aber die Liebe zum Trunk hatte ihn zu Grunde gerichtet. Jetzt war er Schulmeister in dem Dörfchen Graßford, wo er den Kindern der Einwohner für die mäßige Belohnung von wochentlichen zwei Pencen per Kopf Unterricht ertheilte. Sein unglücklicher Hang war ihm aber leider geblieben, und er hatte kaum seinen Wochengehalt in der Tasche, als er sich auch schon beeilte, seine Sorgen und die Erinnerung an eine frühere, glücklichere Lage in der Bierschenke, von welcher die nächtlichen Gesellen eben herkamen, zu ertränken. Die zweite Person, welche wir dem Leser vorführen, war von verschiedenem Bau — klein und breitschulterig. Er trug Kniehosen, Kamaschen, Schnurstiefel, einen Rock von dickem Zwillich nach Jägerschnitt, und war von Gewerbe ein Hausirer.

„'s kömmt mir doch sonderbar vor," unterbrach Letzterer endlich das Schweigen, indem er auf den Betrunkenen zu seinen Füßen niederblickte, „warum vom Aletrinken die Beine unbrauchbar werden; es heißt doch, der Spiritus steige zu Kopf und nicht in die Füße."

Digitized by Google

„Ei,“ versetzte der Schulmeister, an dem die Spuren der kürzlichen Libationen weit stärker ausgedrückt waren, als an dem Krämer, „auch das hat seine Gründe, denn seht, die Abweichung von der perpendikulären Richtung muß von dem Umstande ausgehen, daß der Kopf zu schwer ist — 's liegt auf flacher Hand; wenn dann der Schwerpunkt verrückt ist, so begreift Ihr wohl, daß die Füße zu leicht werden müssen. Hält man nun dies und das zusammen, je nun, so kann der Mensch eben nicht stehen — habt ihr meine Demonstration kapirt?“

„Das Ale war gewaltig und so, glaube ich, hat wohl Alles seine Richtigkeit,“ entgegnete der Hausirer. „Uebrigens gießt man doch das Bier nicht in den Kopf oder in die Füße, sondern in die Eingeweide, die doch recht im Mittelpunkt des Menschen sind. Wie wollt Ihr damit zurecht kommen, Mr. Furneß?“

„Ach, Byres, Ihr sprecht von dem Residuum.“

„Hab' kein Wort davon gesprochen, und so wahr ich hier stehe, auch meiner Lebetage nichts davon gehört.“

„Das ist möglich; aber merkt jetzt auf: das Residuum, Byres, ist, was übrig bleibt.“

„So, das wäre das Residuum. Nun, wenn's das ist, so will ich nichts davon — 's ist nichts übrig geblieben, denn Ihr habt den Krug geleert.“

„Guter Byres, es ist klar, daß Ihr nie auf Schulen gewesen seyd. Nun gebt Acht: Wenn ein Mensch eine gewisse Quantität Flüssigkeit in seinen Magen gießt, so steigen die spirituosen oder leichteren Theile nach seinem Kopf, wodurch dieser schwer wird. Begreift Ihr?“

„Ich nicht; wie könnte denn etwas Leichtes eine Sache schwer machen?“

„Ach, Ihr versteht eben nichts von der Sache; habt Ihr nicht einen Beweis vor Euch?“ entgegnete der Schulmeister taumelnd und sich an der Brückenbrüstung haltend. „Betrachtet nur diesen unglücklichen Mann, der sich übersehen hat!“

Digitized by Google

einer Hütte an, deren Thüre der Schulmeiſter ſo tüchtig mit der Fauſt bearbeitete, daß ſie in ihren Angeln raſſelte. Eine ſchöne große Frau, die eine Kerze in der Hand hielt, ſchob den Riegel zurück.

„Dacht' ich's doch," ſagte ſie, den Kopf ſchüttelnd, „die alte Geſchichte! Jetzt wird er die ganze Nacht unwohl ſeyn und vor Mittag nicht aufſtehen können. Welch' ein armſeliges Leben, wenn man einen Trunkenbold zum Manne hat. Bringt ihn herein — ich danke euch für eure Bemühungen."

„Das iſt ſchwere und heiße Arbeit geweſen," bemerkte der Schulmeiſter, ſich auf einen Stuhl niederſetzend, nachdem die beiden Männer ihren Kameraden zu Bette gebracht hatten.

„Will's wohl glauben," verſetzte die Frau. „Darf ich Euch einen Tropfen Dünnbier vorſetzen, Mr. Furneß?"

„Ja, wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt, und dem Byres auch. Wie ſchade, daß ſich Euer guter Mann nicht an Dünnbier halten mag."

„Ja, wahrhaftig," entgegnete die Frau, welche ſich ſofort nach dem hinteren Theile des Häuschens begab und bald mit einem Krug Bier zurückkehrte.

Der Schulmeiſter leerte das Gefäß zur Hälfte und händigte es ſodann dem Hauſirer ein.

„Und mein kleiner Freund Joey — vermuthlich eingeſchlafen?"

„Ja, das arme Kind — und ich ſollte auch ſchon in den Federn ſeyn. 's hat ſchon Zwölf geſchlagen."

„Nun, Mrs. Rushbrook, ich wünſche Euch gute Nacht. Kommt, Mr. Byres — Mrs. Rushbrook möchte zu Bette gehen."

„Gute Nacht, Mr. Furneß. Gute Nacht, Sir, und vielen Dank!"

Schulmeiſter und Hauſirer verließen die Hütte. Mrs. Rushbrook ſah ihnen eine Weile nach und ſchloß dann ſorgfältig die Thüre.

„Die wären jetzt fort," ſagte ſie, als ſie zu ihrem Gatten zurückkehrte.

Welches Erſtaunen hätte aber nicht jeden anderen Zeugen erfaſſen müſſen, als Rushbrook, ſobald ſein Weib ausgeſprochen

Digitized by Google

hatte, auf ſeine Füße ſprang und als ein ſchöner, ſechs Fuß hoher, aufrechter Mann daſtand, der keine Spur von Betrunkenheit verrieth.

„Liebe Jane," ſagte er, „nicht leicht findet ſich wieder eine ſolche Nacht, aber ich muß hurtig ſeyn und darf keine Zeit verlieren. Iſt mein Gewehr bereit?"

„Alles in Ordnung; Joey liegt auf ſeinem Bette, iſt aber angekleidet und in einer Minute zur Hand."

„So rufe ihm, denn die Zeit iſt koſtbar. Dieſer betrunkene Narr Furneß wollte mich über die Brücke werfen. Ein Glück für ſie, daß ſie den Verſuch bleiben ließen, ſonſt hätte ich ein ganz anderes Abfinden mit ihnen treffen müſſen, um ihnen das Ausſchwatzen zu verleiden. Wo iſt Mum?"

„In der Waſchküche. Ich will ihn und Joey ſogleich herholen."

Die Frau verließ die Stube, während Rushbrook Gewehr und Munition herunternahm und ſich für ſeinen Ausflug vorbereitete. Nach kurzer Friſt kam ein Schäferhund, der ſeiner Haft in der Waſchküche erledigt worden war, herein und legte ſich vor ſeines Gebieters Füßen nieder. Bald nachher erſchien auch Mrs. Rushbrook mit Joey, einem ſchmächtigen, mager ausſehenden Knaben von etwa zwölf Jahren, der für ſein Alter ſehr klein, aber augenſcheinlich ſo rührig und behend wie eine Katze war. Niemand würde es ihm angeſehen haben, daß er eben erſt aus dem Schlafe geweckt wurde. Kein Gähnen, keine Spur von Trägheit — ſein Auge war im Gegentheil ſo funkelnd, wie das eines Adlers, als er raſch, aber ruhig einen Sack über ſeine Schulter warf und nach einer Rolle Bindfaden griff, die er in der Hand hielt, bis ſein Vater zum Aufbruche bereit wäre. Die Frau löſchte die Lichter, öffnete ſachte die Hausthüre, ſah ſich draußen ſorgfältig um, und kehrte dann zu ihrem Gatten zurück, welcher mit einem leiſen Pfeifen, das dem Knaben und dem Hunde zum Signale diente, das Haus verließ. Kein Wort wurde geſprochen: die Thüre ſchloß ſich leiſe hinter ihnen, und das Trio ſchlich verſtohlen von hinnen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

In welchem der Held der Geschichte förmlich eingeführt wird.

Ehe wir in unserer Erzählung fortfahren, ist es vielleicht am Orte, dem Leser eine Erklärung über das zu geben, was ihm besonders auffallend erscheinen mag. Joseph Rushbrook, welchen er im letzten Kapitel mit seinem Sohne und seinem Hunde die Hütte hat verlassen sehen, war in dem Dorfe, in welchem er damals wohnte, geboren. In seiner Jugend, etwa vierzig Jahre vor der Periode, in welcher unsere Geschichte beginnt, waren die Gesetze gegen die Wilddiebe wenig streng, und die Maßregeln, die gegen derartige Frevler gehandhabt wurden, nicht so nachdrücklich. Er hatte damals ein Gewehr geführt, wie sein Vater vor ihm, ohne daß derselbe je entdeckt worden wäre, und nachdem er viele Jahre die Forste gebrandschatzt und sich auf viele Meilen in die Runde eine vollkommene Ortskenntniß verschafft hatte, ließ er sich bei Gelegenheit eines Jahrmarktes in der Nachbarschaft durch einen Zustand halber Trunkenheit veranlassen, für ein zum Marsch beordertes Regiment sich anwerben zu lassen. Er hatte kaum drei Monate im Depot gelegen, als sein Corps Befehl erhielt, nach Indien zu ziehen, wo er eilf Jahre bleiben mußte, bis Ablösung eintraf. Doch wurde ihm auch in England nicht lange Ruhe gegönnt; denn nach kaum sechs Monaten erhielt sein Regiment die Weisung, auf dem mittelländischen Meere Dienste zu thun, die ihn abermals zwölf Jahre

Digitized by Google

in Anſpruch nahmen. Am Schluſſe dieſer Zeit erhielt er eine ſchwere Kopfwunde, weshalb man ihn mit einer Penſion entließ.

Er faßte den Entſchluß, nach ſeinem Geburtsorte heimzukehren und ſich dort anzuſiedeln, indem er hoffte, neben ſeinem Gehalt durch mäßige Thätigkeit ſich ein anſtändiges Auskommen zu verſchaffen. Kaum kannte man ihn mehr in der Heimath, denn viele ſeiner Zeitgenoſſen waren ausgewandert, andere wegen Geſetzesübertretungen, namentlich aber wegen Wilddieberei, deportirt worden, und da letzteres Loos hauptſächlich die meiſten ſeiner vormaligen Genoſſen getroffen hatte, ſo fand er ſich faſt als ein Fremdling, wo er viele Freunde wiederzuſehen erwartete. Auch die Grundherrſchaft des Dorfes war in andere Hände übergegangen. Man erinnerte ſich zwar noch eines Squire So und So und des Baronet, aber das Land gehörte jetzt reichen Fabrikanten und Kaufleuten, die ſich vom Geſchäft zurückgezogen hatten. Alles war für Joey Rushbrook neu, und er konnte ſich durchaus nicht heimiſch finden. Jane Ahley, eine ſehr hübſche junge Weibsperſon, welche in einem benachbarten Herrenhaus diente und die Tochter eines ſeiner älteſten Freunde war, den man gleichfalls wegen Wilddieberei deportirt hatte, gehörte zu den wenigen Perſonen, die mit ihm über das, was während ſeiner vierundzwanzigjährigen Abweſenheit vorgefallen, ſprechen konnte — nicht daß ſie die Leute aus jener frühern Zeit gekannt hätte, denn ſie war damals noch ein Kind; indeß war ſie nach Joe's Entfernung mit denſelben aufgewachſen, konnte Geſchichtchen von ihnen erzählen und über ihr ſpäteres Schickſal Auskunft geben. Daß ſie die Tochter eines deportirten Wilddiebes war, gereichte ihr bei Joe zu einer Art von Empfehlung und die Bekanntſchaft endigte damit, daß er ſie zum Weibe nahm. Sie ſaßen jedoch nicht lange in ihrem Haus, als Joe's früherer Hang wieder zurückkehrte. Er konnte einmal nicht müßig ſeyn, hatte auch außerdem zu lange die Muskete getragen, und war durch den Dienſt im Auslande ſo ſehr an ein aufgeregtes Leben gewöhnt, daß es ihm rein unmöglich wurde, zu leben, ohne ſeine Schuß-

Digitized by Google

waffe gegen irgend Etwas in Anwendung zu bringen. Seine Jagdliebhaberei kehrte in hohem Grade wieder zurück und sein Weib dachte nicht daran, derselben Einhalt zu thun, da sie ihn im Gegentheil darin aufmunterte. Eine Folge davon war, daß Joe Rushbrook ein paar Jahre nach seiner Verheirathung der verwegenste Wilddieb in der ganzen Gegend war. Allerdings hatte man ihn oft im Verdachte, ohne daß er übrigens je entdeckt worden wäre, und der Grund lag in dem Umstande, daß man ihn für einen Säufer hielt — seine Frau hatte ihm nämlich gerathen, diese Maske vorzunehmen, weil sie bemerkt hatte, daß man hinter einem Trunkenbold am allerwenigsten einen Wilddieb vermuthe. Diese List hatte er bisher mit sehr gutem Erfolge durchgeführt, denn ein Beweis vor der Obrigkeit, daß man halbtodt und sprachlos um Mitternacht nach Hause geschleppt worden sey, galt für eben so annehmlich, wie wenn ein Alibi nachgewiesen worden wäre. Joe Rushbrook stand daher im Rufe, ein betrunkener Taugenichts zu seyn, der von seiner Pension und dem Verdienste seiner Frau lebte, ohne daß man je auf den Gedanken kam, er sey nicht nur der Mann, seinen Unterhalt zu erwerben, sondern sogar in der Lage, von den Früchten seiner nächtlichen Bemühungen Geld aufzustecken. Joe Rushbrook liebte allerdings hin und wieder sein Tröpflein, und zwar nicht in allzukärglich abgemessenen Quantitäten, aber im Allgemeinen ging die Sage, seine Kopfwunde mache ihm viel zu schaffen, und wenn Wind und Wetter seinen Zwecken zusagten, so wußte er es so einzuleiten, daß er in derselbigen Nacht, in welcher er am rührigsten war, nach Hause geschleppt werden mußte. So verhielt sich's auch mit dem Auftritte des vorigen Kapitels.

Der kleine Joey, welcher, wie der Leser schon geahnet haben wird, unser künftiger Held ist, wurde ein Jahr nach der Verheirathung seiner Eltern geboren, und war ihr einziges Kind. Der Knabe war für seine Jahre sehr ruhig und nachdenksam; auch hatte sich die Vorliebe seines Vaters für nächtliche Gänge in einem

Digitized by Google

außerordentlichen Grade auf ihn verpflanzt, und es war eigentlich wunderbar, mit anzusehen, welche Klugheit er mit seiner Abenteurerlust verband. Allerdings war er früh in die Schule seines Vaters gegangen, denn er mußte anfangs die Schlingen untersuchen und das Wild verbergen, was ein kleiner Knirps, wie Joey, wohl thun konnte, ohne daß man etwas Anderes von ihm gedacht hätte, als daß er Brombeeren suche. Aber noch ehe er sieben Jahre alt war, konnte er eine Schlinge legen, so gut als sein Vater, wie er denn auch vortrefflich in die Geheimnisse und Kunstgriffe eingeweiht war, sich auf ungesetzliche Weise Wild zuzueignen. Er leistete hiebei dem Alten vortreffliche Dienste und konnte zu vielem verwendet werden, was dieser nicht wagen durfte, ohne Argwohn zu erregen. Vielleicht rührte es eben von den beharrlichen Nachtwachen des Knaben her, daß er so klein blieb, indeß war dies ein Umstand, der allen Argwohn von ihm ablenkte. Joey besuchte sehr regelmäßig die Schule des Herrn Furneß, und obgleich er oft den größten Theil der Nacht durch auf war, so gehörte er doch unter die besten und fleißigsten Schüler. Niemand hätte auch vermuthen können, daß der kleine, blondhaarige, ruhig aussehende Knabe, welcher so emsig hinter seinen Büchern und Schriften saß, vorher eine halbe Nacht auf einem gefährlichen Ausfluge zubrachte, denn so verhielt sich's oft in der Zeit, von welcher wir sprechen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß Joey einem solchen Treiben wenigstens *eine* wichtige Lehre verdankte — er hatte *Schweigen* gelernt. Nicht einmal Mum, der Hund, dem doch die Sprache versagt war, hätte verschlossener und treuer seyn können.

Es ist erstaunlich, wie sehr sich das Wesen und der Charakter eines Kindes durch frühe Leitung verändern läßt. Man lasse es, gleichviel ob auch die Mutter die Ueberwachung übernimmt, nach dem gewöhnlichen Gebrauche stets unter der Leitung seiner Wärterin, so wird ihm ein gewisses kindisches Thun anhaften, selbst wenn die Jahre der Kindheit längst vorüber sind. Bringe man es aber allmählig in gefährliche Lagen, welche reiferes Nachdenken

Digitized by Google

und Beobachten erfordern, gewöhne man es an Nachtwachen, Vorsicht und Schweigsamkeit, so wird man sich nicht genug wundern können, wie frühzeitig sich sein Geist für die Bedürfnisse des Augenblicks aufschließen wird, obschon sein Körper darunter nothleiden mag. So geht es mit Knaben, welche man sehr jung zur See schickt und ein Gleiches war auch mit dem kleinen Joey der Fall. In manchem Betracht konnte er für einen Mann gelten, obschon er wieder in anderen Stücken ein Kind war. Er spielte mit seinen Kameraden und lachte so laut, als die andern, ließ aber nie auch nur den leisesten Wink von seines Vaters Lieblingsbeschäftigung fallen. Er ging, wie sein Vater und seine Mutter, jeden Sonntag zur Kirche, denn trotz der schweren, durch das Gesetz verhängten Strafen hielten letztere das Wildern für kein Verbrechen; Joey war natürlich derselben Ansicht, und that nur, was sein Vater und seine Mutter wünschten. Wir dürfen daher durchaus nicht glauben, daß das Gewerbe des Alten einen nachtheiligen Einfluß auf die Moralität unseres kleinen Helden übte, denn dieses war in der That nicht der Fall.

Nachdem wir diese nöthige Einleitung gegeben haben, fahren wir weiter fort. Keine Horde nordamerikanischer Indianer hätte je eine Wildspur besser beobachten können, als unsere kleine Partie. Rushbrook führte den Zug an, während Joey und Mum folgten. Kein Wort wurde gesprochen; sie gingen über Wiesen und bepflügte Felder, dabei sich stets in dem Schatten des Gehägs haltend, und wenn Rushbrook für eine Weile stille stand, um zu rekognosciren, so folgte Joey und Mum in den ihnen angewiesenen Distanzen seinem Beispiele, bis der Zug wieder aufgenommen wurde. So hielten sie es beinahe vier Meilen weit, bis sie an einem dichten Gehölz anlangten. Der Wind pfiff durch die Zweige der kahlen Eichen und Eschen; der kalte, feuchte Nebel lag unbeweglich auf der Landschaft und verbarg sie, während sie vorsichtig auf einer Weglichtung weiter schritten, bis sie die andere Seite des Gebüsches erreichten, wo die Hütte eines Wildhüters lag. Ein mattes

Digitized by Google

Licht blickte durch die rautenförmigen Fensterscheibchen. Rushbrook trat in's Freie hinaus und erhob seine Hand, um den Wind zu rekognosciren. Sobald dies geschehen war, zog er sich wieder unter die Bäume zurück, und zwar in einer Richtung, welche das Haus des Wildhüters zwischen ihn und den Wind brachte, damit der Knall seiner Büchse nicht gehört werden möchte. Er setzte über das Gehäge, senkte das Gewehr, so daß der Lauf etwa zwei oder drei Zolle von dem Boden abstand, und ging langsam und bedächtig durch das Unterholz, während Joey und Mum in der bereits gedachten Weise folgten. Nachdem sie eine Viertelmeile weit gekommen, hörten sie das Klingen von Metall und machten Halt. Der Gewehrlauf hatte einen von den Drähten gestreift, welche mit einem zum Besten der Wilddiebe gelegten Selbstgeschoße in Verbindung standen. Rushbrook hob seine linke Hand auf, um damit Joey zu bedeuten, daß er sich nicht von der Stelle rühren solle, verfolgte den Draht vermittelst seines Gewehrlaufes, bis er endlich an dem Selbstgeschoß anlangte, öffnete die Pfanne, schüttete das Zündkraut ab und setzte das Schloß in Ruhe, so daß das Gewehr nicht losgehen konnte, im Falle sie auf einen andern, der damit in Verbindung stehenden Drähte trafen. Dann ging Rushbrook an's Geschäft, denn er wußte wohl, daß derartige Maschinerien nur an Orten angebracht werden, wo die Fasanen ihre Lager haben. Er schüttete nur wenig Pulver in seine Vogelflinte, um bei so großer Nähe der jagdbaren Gegenstände die Vögel nicht zu sehr zu zerstreuen und zu verhindern, daß der Knall seines Gewehres zu weit gehört würde — begab sich unter eine Eiche, wo er bald die runden, schwarzen Massen, welche die Körper ruhender Fasanen bilden, erkannte, erhob sein Gewehr und feuerte. Dem Schusse folgte der Sturz eines schweren Körpers ganz in der Nähe, und Joey eilte herbei, um den Fasan in seinen Sack zu stecken. Nun folgte Schuß auf Schuß, die jedesmal Joey's Last vergrößerten. Sie hatten bereits siebzehn Stücke erbeutet, als Mum ein dumpfes

Digitized by Google

Knurren vernehmen ließ. Dies war das Signal, daß sich Leute in der Nähe befanden. Rushbrook schnappte mit den Fingern, Mum kam an seine Seite und blieb regungslos stehen, die Ohren und den Schwanz aufrichtend.

Nach einer Weile hörte man das Rasseln von Zweigen, wie wenn sich Menschen durch das Unterholz Bahn brächen. Rushbrook blieb noch immer stehen und harrte auf Mums Signal, denn das Thier war darauf dressirt worden, wenn sich bei irgend einer näher kommenden Partie ein anderer Hund befand, den Vorderfuß zu Rushbrook's Knieen zu erheben. Da dieses Zeichen unterblieb, so legte sich Rushbrook in dem Gebüsche nieder, worauf Joey und Mum seinem Beispiele folgten.

Jetzt ließen sich flüsternde Stimmen vernehmen, und kaum vier Ellen von dem Lager unserer nächtlichen Abenteurer zeigten sich die Gestalten zweier mit Gewehren bewaffneten Männer.

„Ich wollte darauf schwören, daß es hier herum gewesen ist," sagte der Eine.

„Ich dachte auch so; vielleicht ist's aber doch weiter oben — der Wind hat den Schall herunter gebracht."

„Wohl möglich; wir wollen sie weiter verfolgen — vielleicht treffen sie auf das Selbstgeschoß."

Die Männer drangen tiefer in das Gehölz und waren bald nicht mehr zu sehen. Nach einer Weile hielt Rushbrook sein Ohr gegen den Wind und trat, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Alles geheuer war, den Heimweg an. Sie erreichten ohne ein weiteres Abenteuer das freie Feld, und jetzt nahm der Alte seinem Sohne den schweren Sack ab.

Um drei Uhr Morgens klopfte er an die Hinterthüre seiner Wohnung. Jane öffnete, und nun verbargen sie die Beute der Nacht an einem geheimen Orte, worauf sie sich zu Bette begaben und bald in tiefem Schlafe lagen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Führe ein Kind auf den Weg, den es gehen soll, und es wird nicht davon abweichen.

Es ist ein altes Sprüchwort: „Hätte man keine Hehler, so gäbe es keine Stehler," und Rushbrook würde aus seiner widerrechtlichen Art, sich Wildpret zu verschaffen, wohl wenig Nutzen gezogen haben, wenn er nicht die Mittel besessen hätte, dasselbe an den Mann zu bringen. In dieser Hinsicht war Byres, der Hausirer, ein sehr werthvoller Helfershelfer. Er war ein Hauptspitzbube und durchaus kein Freund von schwerer Arbeit. Anfangs machte er den Handlanger eines Maurers — eine Beschäftigung, welche natürlich nur von periodischer Dauer war und einen sehr mäßigen Lohn abwarf; indeß hatte er sie nur gewählt, um in der Lage zu seyn, das Kirchspiel um Beistand anzugehen und den größeren Theil des Jahres nicht arbeiten zu müssen.

Dies wollte ihm jedoch schon nach ein paar Monaten nicht mehr zusagen, weßhalb er zu Erwerbung seines Unterhalts sich einen Korb anschaffte und in den Dörfern Töpferwaaren zum Verkaufe umhertrug. Endlich löst'e er ein Hausirerpatent — vielleicht eine der gefährlichsten Licenzen, welche von der Regierung ertheilt wird, da sie oft Anlaß gibt, unter den niedern Klassen böses Blut zu machen und Unzufriedenheit und Gährung zu verbreiten. Allerdings hat dieses Gewerbe in letzterer Zeit, bei der Wohlfeilheit

Digitized by Google

des Druckes und der Leichtigkeit der Cirkulation, viel von seiner Bedeutsamkeit verloren; vor zwanzig Jahren waren jedoch die Dorfwirthshäuser noch nicht mit Zeitungen versehen: dies war ein Luxus, an den kein Mensch dachte. Die Leute gingen hin, tranken ihr Bier, plauderten über die Neuigkeiten in der Nachbarschaft, und wenn es in irgend einem Theile des vereinigten Königreichs Unruhen gab, so verbreitete das Gerücht nur eine sehr unbestimmte Kunde davon, nachdem sie längst wieder gedämpft waren. So oft daher der Hausirer Byres eintrat, was in letzter Zeit jede Woche Einmal, je nach Umständen auch öfter geschah, so kam in den Gang der Alltäglichkeit ein ganz anderes Leben; er war der Mann, der Gelegenheit hatte, viel zu sehen und zu erfahren, folglich auch stets willkommen, und von Allen als ein Orakel angesehen. Ihm war der beste Sitz neben dem Feuer vorbehalten, und wenn er seinen Pack auf dem Ecktische niedergelegt hatte, so pflegte er den „Freund des Fortschritts“ oder ein anderes Blatt voll Verrath und Lästerung hervorzuziehen, aus dem er den versammelten Arbeitern eine Vorlesung zum Besten gab.

Ein paar Monate waren mehr als hinreichend, die ernstlichsten Folgen nach sich zu ziehen. Leute, die den ganzen Tag über freudig gearbeitet hatten und mit ihrem Loose zufrieden sich zu Bette legten, Gott dankend, daß sie nur zu arbeiten hatten, blieben nun im Wirthshaus, bekrittelten die Schritte der Regierung und kehrten in der festen Ueberzeugung nach ihren Hütten zurück, man mißbrauche sie, behandle sie hart und halte sie in bitterer Knechtschaft. Sie behandelten ihre Vorgesetzten, denen sie doch ihre Beschäftigung verdankten, nicht mehr mit der frühern Achtung, oder wenn es auch geschah, so konnte man ihnen dabei den finstern Zwang wohl ansehen. Die Kirche wurde immer leerer und leerer, und das Auftreten des Geistlichen war nicht länger für Jeden das Signal zum Hutabnehmen, da im Gegentheil junge Menschen von sechszehn oder siebenzehn Jahren sich mit in die Taschen gesteckten

Digitized by Google

Händen und einem höhnischen Lächeln auf ihren Gesichtern an die Kirche oder die Kirchhofmauern lehnten und, gleichsam ihrem Seelsorger zum Trotze, während des ganzen Gottesdienstes daselbst verblieben, ihm keck und ohne Erröthen in's Auge sehend, wenn er beim Herauskommen seine Augen auf sie heftete. So hatten sich etwa ein Jahr nach dem ersten Auftreten des Hausirers in Graßford die Dinge gestaltet. Byres war der allgemeine Liebling, denn er besorgte die Aufträge der Weiber, versah die Mädchen mit Bändern oder sonstigen Putzartikeln und nahm es auch nicht sehr genau mit gleich baarer Bezahlung. Seine Ankunft wurde stets sehnsüchtig erwartet, und im Wirthshause lebte er zechfrei, denn er lockte große Kundschaft an, und wenn er da war, wurde so viel Ale getrunken, daß der Wirth sein Einsprechen für eine wahre Gottesgabe betrachtete. In Sommermonaten war sein Kasten immer gut gefüllt, denn dies war die Zeit, um hübsche Bänder zu tragen, während er im Winter mehr deßhalb seine Rundreisen machte, um Aufträge einzuholen oder das Wild fortzuschaffen, womit ihn die mit ihm im Bunde stehenden Wilddiebe versahen. Hätte man zur Jagdzeit in seinem Gepäcke Nachforschungen angestellt, so würde man statt der Putzsachen und Bänder stets Fasanen und anderes Wild aufgefunden haben.

Nach diesem Vorbericht braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß Byres der Mann war, der die von Rushbrook gemachte Jagdbeute weiter beförderte. Er holte dieselbe in der Regel am zweiten Morgen, nachdem sie gemacht war, vor Tagesanbruch ab, denn Rushbrook war zu vorsichtig, um Byres sein Geheimniß anzuvertrauen, und machte daher nie seinen Weidgang, ohne sich zuvor betrunken gestellt zu haben, bei welchen Anlässen er sich jedesmal nach Hause führen oder schleppen ließ.

Unsere Leser werden zugeben, daß sich der kleine Joey in einer sehr gefährlichen Lage befand. Denn obgleich er nichts Unrechtes zu thun glaubte, wenn er seinem Vater Beistand leistete, so war er

Digitized by Google

doch ein denkender Knabe, und es fiel ihm bisweilen ein, daß es doch seltsam sey, eine Sache geheim zu betreiben, wenn man das Recht dazu habe; auch wollte es ihm nicht recht einleuchten, daß man Vögel, die doch überall herumflogen und das Eigenthum eines Jeden zu seyn schienen, nicht am hellen Tage schieße. Die gesetzlichen Verbote waren ihm bekannt, aber er fragte sich nach dem Grunde derselben und fand sie unbegreiflich genug, da er blos Eine Seite der Frage hatte besprechen hören. Zum Glücke für ihn besuchte der Pastor des Kirchspiels, obgleich er nicht in Graßford wohnte, wenigstens Einmal in der Woche Mr. Furneß' Schule, um die Knaben zu katechisiren. Mr. Furneß, der während der Schulstunden stets nüchtern war, that sich auf diese Besuche sehr viel zu Gute, und bezeichnete bei solchen Gelegenheiten den kleinen Joey als seinen hoffnungsvollsten Schüler. Dies veranlaßte den Pastor, auf unsern Helden ein besonderes Augenmerk zu werfen, und wahrscheinlich war das erhaltene Lob und die darauf folgende Ermunterung die Hauptursache, warum Joey so vielen Fleiß auf seine Aufgaben verwendete und sich sein wohlverdientes gutes Prädikat zu erhalten bemüht war, was bei seiner sonst landstreicherischen Lebensweise leicht anders hätte seyn können. Allerdings führten auch seine Eltern, mit Ausnahme der Wilddieberei und des damit verbundenen Heimlichthuns, keineswegs eine ungeordnete, sondern eine musterhafte Ehe; sie thaten ihren Nachbarn, was sie wünschten, daß ihnen selbst geschehe, erwiesen sich ehrlich in ihrem Verkehr und hielten ihren Sohn unabläßig zur Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe an. Dies mag vielen unserer Leser sonderbar vorkommen, aber es gibt gar viele seltsame Anomalien in der Welt. Wir begnügen uns daher, in kurzen Worten anzudeuten, daß unser kleiner Held den Pfad zum Verderben bisher noch nicht betreten hatte, obgleich alle Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß er demselben doch am Ende verfallen mußte.

So trieb es der kleine Joey noch drei Jahre von der Zeit an,

Digitized by Google

in welcher wir ihn dem Leser zum ersten Male vorgeführt haben. Er machte sich seinem Vater mit jedem Tage nützlicher, um so mehr, da er später die Schule nur noch am Vormittage besuchte und, wie schon oben bemerkt, seine verkümmerte Größe und sein unverdächtiges Aussehen ihn in die Lage setzte, viel auszuführen, was sein Vater nicht wagen durfte. In der Kunst, Schlingen zu legen, war er so gewandt wie sein Vater; wenn er daher nach Kinderweise durch die Felder und Hecken streifte, so konnte er seine Schleifen untersuchen, das Wild herausnehmen und es irgendwo verbergen, bis er es möglich fand, es nach Hause zu schaffen. Hin und wieder ging er auch, nur vom Mum begleitet, des Nachts aus; der Hund gab ihm dann durch Aufrichten der Ohren und des Schwanzes ein stummes Zeichen, wenn die Wildhüter die Schlingen entdeckt hatten und auf den Frevler lauerten, um ihn zu fassen, sobald er käme, um nach dem Erfolge seiner Bemühungen zu sehen. Aber auch in einem solchen Falle trat er nicht immer den Rückzug an, sondern kroch auf dem Bauche nach der Schlinge hin und nahm das Thier heraus, ohne daß die Wildhüter ihn bemerkten, deren Augen unabänderlich auf den Horizont gerichtet waren, ob sie nicht irgend einen stämmigen Kerl kommen sähen, und inzwischen hatte sich Joey mit der Beute bereits von hinnen gemacht. Zu andern Zeiten pflegte auch Joey vermittelst seines Lieblingswildhahns am hellen Tage eine reiche Ernte zu machen. Er legte dem Thiere seine stählernen Sporen an, trug ihn in das dickste Gebüsch, wählte sich irgend eine kleine Lichtung zum Kampfplatze aus und verbarg sich in dem Gebüsche; der Hahn fing dann alsbald zu krähen an und seine Herausforderung wurde von dem nächsten besten männlichen Fasan beantwortet, welcher niederflog, um mit seinem Gegner anzubinden. Der Kampf war natürlich nur von kurzer Dauer, denn der Fasan erlag bald den scharfen Sporen, worauf der Sieger auf's Neue krähte und seine Ausforderung von einem andern angenommen wurde. Nach ein Paar

Digitized by Google

Stunden war der kleine Wahlplatz ein blutiges Schlachtfeld. Joey kroch dann hervor, steckte seinen heldenhaften Hahn nebst dessen gefallenen Gegnern in seinen Sack und ersah sich die Gelegenheit zu einem sichern Rückzuge.

Dies war die Beschäftigung des Knaben, und obgleich der Vater oft beargwohnt wurde, so kam es doch Niemand zu Sinne, bei dem Sohne eine ähnliche Gesetzübertretung zu vermuthen. Da trat mit Einem Male ein Vorfall ein, der unserem Helden eine andere Bestimmung gab.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

In welchem der Autor nach Kräften bemüht ist, dem gegenwärtigen Geschmacke des Publikums zu entsprechen.

Wir haben bereits gesagt, daß Byres der Hehler des von Rushbrook gestohlenen Wildes war. Man konnte dem Ehrenmanne nicht nachrühmen, daß er es mit den Pflichten gegen den Nächsten sonderlich genau nahm, da er im Gegentheil jeden, wie er nur konnte, zu übervortheilen suchte. Auch bei Rushbrook probirte er seine Praktiken, aber mit schlechtem Erfolg, weßhalb er von Stunde an dessen entschiedener, obgleich geheimer Feind wurde. Seit ihrer Entzweiung waren einige Monate verstrichen, und da Beide von gleich rachsüchtiger Gemüthsart waren, so herrschte unter ihnen gegenseitiges Mißtrauen. Eines Samstag Abends trafen sie noch spät in dem Bierhause, welches ihr gewöhnlicher Belustigungsort war, zusammen. Der Schulmeister Furneß war auch zugegen und hatte, nebst vielen andern Anwesenden, bereits ziemlich getrunken, so daß es etwas geräuschvoll und lärmend zuging. Einige Weiber standen geduldig und bekümmert vor der Thüre, hatten die Schürze über ihre Arme geschlagen, um sich gegen die Kälte zu schützen, und warteten, bis ihre zechenden Männer heraus kamen, um sie zum Nachhausegehen zu bewegen, ehe der größere Theil ihres Wochenverdienstes in geistigen Getränken verjubelt war. Byres hatte die Zeitung in der Hand — denn der Schulmeister war schon zu be-

Digitized by Google

nebelt, um vorlesen zu können — und deklamirte eben laut gegen alle Regierungen, Monarchien und Gesetze, als ein Fremder in die Wirthsstube trat. Rushbrook hatte kurz zuvor Platz genommen, um ruhig seine Pinte zu trinken und nach Hause zu gehen, da er zu viele Achtung vor dem Sabbath hatte, um am Morgen eines dem Herrn geweihten Tages sein Wilddiebsgewerbe zu verfolgen. Demgemäß fiel es ihm auch nicht entfernt ein, zu seiner gewöhnlichen Methode, sich betrunken zu stellen, Zuflucht zu nehmen. Als jedoch der Fremde eingetreten war, bemerkte er zu seiner großen Ueberraschung, daß derselbe einen Blick des Erkennens mit Byres wechselte, worauf sie thaten, als ob sie sich in ihrem Leben nie gesehen hätten. Rushbrook faßte die Beiden sorgfältig in's Auge, ohne daß sie's übrigens merken konnten, und bald winkte der Fremde Byres abermals zu. Letzterer fuhr fort, die Zeitung zu lesen und die Gäste aufzuhetzen, ersah aber zugleich eine Gelegenheit, den Wink zu erwiedern. In dem Aeußern des Fremden lag etwas, woraus Rushbrook entnahm, daß derselbe als Wildhüter oder in einer ähnlichen Eigenschaft angestellt seyn müsse, denn der Instinkt lehrt uns oft unsere Feinde erkennen. Jedenfalls fühlte sich Rushbrook überzeugt, daß Unheil um den Weg war, und er wurde um so bedenklicher, da er bemerkte, wie die Augen der Beiden sich bisweilen nach ihm hinwandten. Nach einiger Erwägung beschloß er, seine frühere Praxis zu verfolgen und sich betrunken zu stellen. Er rief nach einer zweiten Pinte, fing mit Einem Male zu krakelen an und legte endlich seinen Kopf auf den Tisch. Nach einer Weile richtete er sich wieder auf, trank noch mehr und sank dann auf die Bank zurück. Die Zahl der Gäste lichtete sich allmählig, bis am Ende nur noch der Schulmeister, der Hausirer und der Fremde zugegen war. Ersterer machte dem Handelsmann, wie gewöhnlich, den Vorschlag, dem betrunkenen Gefährten nach Hause zu helfen, Byres versetzte jedoch, daß er zu thun habe und noch eine Weile bleiben müsse; der gute Freund aber, den er bei sich

Digitized by Google

habe, werde ihm behülflich seyn, Rushbrook später weiter zu schaffen. Der Schulmeister wankte nach Hause und ließ die Beiden allein. Sie saßen bei einander auf der Bank und Rushbrook lag ganz in der Nähe, scheinbar in der höchsten Stufe der Trunkenheit. Sie führten ihr Gespräch in einer Weise, daß es leicht gehört werden konnte. Der Hausirer gab an, er habe mehrere Nächte Acht gegeben, aber nie ausfindig machen können, wann Rushbrook seine Hütte verlasse, obgleich er der Fährte des Knaben mehr als Ein Mal gefolgt sey; indeß habe ihm Rushbrook versprochen, auf den Dienstag Wild für ihn bereit zu halten und Montag Nachts danach auszugehen. Mit Einem Worte, Rushbrook entdeckte, daß Byres ihn an den Mann zu verrathen gedachte, der, wie er im Laufe ihrer Unterhaltung vernahm, ein von dem Grundherrn neu zum eingestellter Wildhüter war. Nach einer Weile schickten sie sich Aufbruche an, nachdem Byres zuvor dem Förster versprochen hatte, ihn auf seiner Spähe zu begleiten und ihm in Festnehmung seines früheren Spießgesellen Beihülfe zu leisten. Sobald dieses Abfinden getroffen war, ergriffen sie Rushbrook bei den Armen, schüttelten ihn soviel möglich wach, führten ihn nach Hause und überließen ihn der Obhut seines Weibes. Die Thüre hatte sich kaum geschlossen, als Rusbrook seinen lange verhaltenen Grimm nicht länger zu zügeln vermochte; er sprang auf, schlug, zum großen Schrecken seines Weibes, mit der Faust auf den Tisch und schwur, daß der Hausirer seinen Verrath bezahlen solle. Seine Frau bat ihn um Aufklärung, worauf er ihr in Kürze mittheilte, was er gehört hatte. Wie sehr übrigens auch Jane seine Entrüstung theilen mochte, so schauderte sie doch vor dem Gedanken an Blutvergießen zurück; sie beredete ihren Gatten, zu Bette zu gehen, was er auch ihr zu Gefallen that — aber nicht um zu schlafen, denn nur ein einziges Gefühl beherrschte seine ganze Seele, nämlich der Durst nach Rache an dem Verräther. Wenn dieser Dämon sich in die Brust eines Menschen Eingang verschafft, der bisher friedlich

Digitized by Google

in seiner Heimath gelebt hat, so bebt er doch, wie glühend auch die Leidenschaft seyn mag, bei dem Gedanken an Blut zurück. Hat aber einer so lange in der Armee gedient, wie Rushbrook, so viele Gemetzelscenen mit angesehen und so oft seinem Gegner das Bajonet in den Leib gerannt, so steigert sich der Ingrimm zu einer furchtbaren Höhe, und der Tod eines Nebenmenschen wird zu einer sehr gleichgültigen Sache, sobald der Beleidigte damit nur sein Müthchen kühlen kann. Ein Gleiches war auch mit Rushbrook der Fall; Noch ehe er am Morgen jenes Sabbathes aufstand, an welchem er, wenn er zur Kirche gegangen wäre, um so oftmalige Vergebung seiner Schulden hätte bitten können, als er seinen Schuldigern vergab — hatte er den festen Entschluß gefaßt, daß nichts als der Tod des Hausirers seine Rache befriedigen könne. Beim Frühstück that er zwar dergleichen, als höre er auf das Flehen seines Weibes und gab ihr das Versprechen, daß er dem Krämer nichts zu leide thun wolle, fügte jedoch bei, statt versprochener maßen Montag Nachts auszugehen, wolle er dies gleich heute thun, um die ihm gelegten Schlingen zu vermeiden. Jane suchte ihn zu bereden, ganz und gar zurück zu bleiben, aber hierauf wollte sich Rushbrook nicht einlassen. Er entgegnete, er wolle zeigen, daß er sich nicht so leicht von seinem Waidwerke abhalten lasse, und am Dienstag Nacht Byres den Glauben beibringen, daß er seine Beute am Montag geholt habe. Indeß wollte Rushbrook bloß wo möglich mit Byres allein zusammen treffen, um ihm sein schändliches Benehmen vorzuhalten und dann summarische Rache zu nehmen. Er wußte, daß Byres in dem Wirthshause übernachtete, weßhalb er sich ein wenig vor Dunkel gleichfalls dahin begab, wo er dem Hausirer mittheilte, er gedenke, noch in derselbigen Nacht seinen Streifzug zu machen; es sey daher besser, wenn er, statt am Dienstag zu kommen, zu einer bestimmten Stunde an einer gewissen Waldecke mit ihm zusammen treffe, wo er ihm das geschossene Wild aushändigen wolle. Byres, der hierin eine vortreffliche und leichte

Digitized by Google

Methode sah, Rushbrook auf der That zu ertappen, ließ sich dies gefallen und nahm sich im Geheim vor, den Wildhüter davon in Kenntniß zu setzen, damit er Rushbrook auflauern möge. Die Zeit der Zusammenkunft war auf Morgens zwei Uhr bestellt. Rushbrook war überzeugt, Byres werde ein paar Stunden vor der anberaumten Frist das Wirthshaus verlassen; er hatte dann noch hinreichend Zeit, dem Förster seine Meldung zu hinterbringen. Demgemäß blieb der alte Wilddieb ruhig bis Mitternacht zu Hause, lud dann sein Gewehr und machte sich ohne Joey oder den Hund auf den Weg. Seinem Weibe fiel dies auf; sie fühlte sich überzeugt, daß er nicht in der Absicht ausgegangen war, um Wild zu holen, sondern über einem Racheplane brütete, weßhalb sie ihm, sobald er die Hütte verlassen hatte, nachsah. Aus der Richtung seines Weges, den er nach dem Wirthshause hin einschlug, zog sie die beunruhigende Folgerung, daß es zwischen ihm und Byres Unheil abgeben könne; sie weckte daher Joey und trug ihm auf, er solle seinem Vater nachgehen und allem aufbieten, um ihn von einem gefährlichen Schritte abzuhalten. Ihre Mittheilung an den Knaben geschah so hastig, daß Joey daraus nicht entnehmen konnte, was er zu thun hatte; indeß wurde ihm doch so viel klar, daß er auf die Bewegungen seines Vaters acht haben und sehen sollte, was vorgehe. Er nahm seinen Sack auf den Rücken, machte sich alsbald auf den Weg und ging, wie gewöhnlich, von Mum begleitet, seinem Vater nach, indem er leise in dem Fußpfade weiter schlich. Die Nacht war dunkel, denn der Mond ging erst zwei oder drei Stunden vor Anbruch des Morgens auf, und außer dem wehte ein schneidend kalter Wind. Joey war jedoch anderartiges Wetter schon gewöhnt, und obgleich er selbst nicht gesehen wurde, so konnte sich doch nicht leicht ein Gegenstand bewegen, ohne von seinem scharfen Auge erspäht zu werden. Er verbarg sich in einer Ecke neben dem Wirthshause. Mum wollte weiter, woraus er schloß, daß sein Vater irgendwo in der Nähe lauern mußte: er

Digitized by Google

drückte jedoch den Hund mit der Hand nieder, duckte sich und gab Acht. Einige Minuten nachher bemerkte er, daß eine dunkle Gestalt aus dem Wirthshause herauskam und hastigen Schritts über ein Rübenfeld hinter dem Gebäude ging. Der Mann hatte dasselbe noch nicht zur Hälfte zurückgelegt, als ein neuer Gegenstand auftauchte, welcher dem ersteren verstohlen nachfolgte. Joey erkannte in demselben seinen Vater und wartete eine Weile, worauf er mit Mum den Schritten der Beiden folgte. Etwa anderthalb Meilen weit behielten sie ihre beziehungsweisen Entfernungen bei, bis sie in die Nähe eines mit Pfriemkraut überwachsenen Grundes gelangten, von wo aus man noch etwa sechshundert Ellen bis zu dem Gehölze hatte. Jetzt beschleunigte Rushbrook seine Schritte und Joey that das Gleiche; eine Folge davon war, daß die drei Personen rasch einander näher kamen. Byres — denn er war der Mann aus dem Wirthshause — ging gemächlich weiter, ohne auch nur im Geringsten zu ahnen, daß ihm Jemand folgte. Rushbrook war noch fünfzehn Ellen von dem Hausirer und Joey ungefähr eben so weit von seinem Vater entfernt, als Letzterer einen Gewehrhahn knacken hörte, wie wenn derselbe gespannt würde.

„Vater," sagte Joey mit gedämpfter Stimme, „ich bitte, laßt — —"

„Wer da?" rief der Hausirer, sich umwendend.

Die einzige Antwort war ein Pulversblitz und das Knallen eines Gewehrs: der Hausirer stürzte in das Pfriemengesträuch.

„O Vater! Vater! was habt Ihr gethan?" rief Joey, herankommend.

„Du hier, Joey?" sprach Rushbrook. „Was willst Du da?"

„Die Mutter hat mich geschickt," versetzte Joey.

„Etwa Zeugniß gegen mich ablegen?" entgegnete sein Vater zornig.

„O nein, nur Euch zu hindern. Was habt Ihr gethan?"

„Etwas, wovon ich jetzt fast wünsche, daß es unterblieben

Digitized by Google

wäre," erwiederte er in düsterem Tone. „Aber es ist geschehen, und —"

„Und was?"

„Nun, vermuthlich lastet ein Mord auf mir," versetzte Rushbrook. „Er wollte mich verrathen, Joey — mich deportiren lassen; ich sollte für lumpigte paar Fasanen den Rest meiner Tage in Ketten arbeiten! Doch laß uns nach Hause gehen."

Aber trotz seiner ausgesprochenen Absicht rührte sich Rushbrook nicht von der Stelle. Er lehnte sich auf sein Gewehr; und seine Augen hafteten in der Richtung, wo Byres gefallen war.

Joey stand an seiner Seite, und wohl zehn Minuten wurde kein Wort zwischen Vater und Sohn gesprochen. Endlich begann Rushbrook:

„Joey, mein Kind, ich habe seiner Zeit Manchen getödtet und mir keine Gedanken darüber gemacht. Ich konnte die Nacht darauf so beruhigt schlafen, als nur je. Aber siehst Du, ich war damals ein Soldat und es gehörte zu meinem Berufe: ich konnte die von mir Getödteten ohne Scheu oder Kummer sehen — aber bei diesem Manne ist es anders. Er war zwar mein Feind, Joey, aber ich fühle jetzt, daß Blutschuld auf mir haftet. Geh' zu ihm hin — Du brauchst Dich nicht zu scheuen, von ihm gesehen zu werden — und überzeuge Dich, ob er todt ist."

Obgleich Joey im Allgemeinen ein furchtloser Knabe war, so fühlte er doch jetzt eine gewisse Beklommenheit. Er hatte allerdings seine Hand oft in das Blut von Hasen oder Vögeln getaucht, aber noch nie einen todten Nebenmenschen gesehen. Langsam und zitternd näherte er sich in der Dunkelheit dem Ginsterbusche, wo der Körper lag. Mum folgte, jedesmal zwischen dem Erheben einer Pfote innehaltend, und als sie die Stelle erreichten, streckte der Hund seinen Kopf in die Höhe und ließ ein so klägliches Geheul erschallen, daß unser Held wieder zurückfuhr. Nach einer Weile faßte sich Joey auf's Neue und näherte sich abermals dem Gefallenen,

Digitized by Google

über den er sich hinbeugte, ohne jedoch mehr als die Gestalt unterscheiden zu können. Er horchte — nicht der leiseste Athemzug ließ sich vernehmen; auch folgte keine Antwort, als er leise den Namen des Hausirers flüsterte. Endlich legte er die Hand auf dessen Brust, und als er sie wieder zurückzog, dampfte sie von warmem Blute.

„Vater, er muß todt seyn — ganz todt," flüsterte Joey, als er zitternd wieder zurückgekehrt war. „Was können wir thun?"

„Wir müssen nach Hause gehen," versetzte Rushbrook; „eine schlimme Nachtarbeit!"

Und ohne ein weiteres Wort zu wechseln, bis sie zu Hause anlangten, gingen Rushbrook und Joey nach der Hütte zurück, während Mum ihren Schritten folgte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Sünden des Vaters werden an dem Kinde heimgesucht.

In Todesängsten horchte Jane während der Abwesenheit ihres Gatten auf jeden Laut, der sich von Außen vernehmen ließ; sie drückte alle fünf Minuten auf die Thürklinke und sah hinaus, hoffend, sie möchte ihn zurückkehren sehen. Aber je länger er ausblieb, desto mehr steigerte sich ihre Unruhe. Sie legte ihren Kopf auf den Tisch und weinte, ohne für ihre Angst Trost oder Linderung finden zu können; dann ließ sie sich auf die Kniee nieder und betete.

Noch immer lag sie in inbrünstigem Flehen vor dem Höchsten, als ein Schlag an die Thüre die Heimkunft ihres Gatten verkündigte. Ein störrisches Düster lagerte auf seinem Gesichte, als er eintrat. Er warf sein Gewehr nachlässig bei Seite, daß es auf dem gepflasterten Fußboden klirrte und rasselte — eine Bewegung, aus welcher sie augenblicklich erkannte, daß ein Unheil geschehen war. Ohne ein Wort zu sprechen, warf er sich in seinen Stuhl, erhob die Augen gegen das Gebälk der Decke und schien sich, ohne seines Weibes zu achten, in tiefe Gedanken zu versenken.

„Was ist vorgefallen?“ fragte die zitternde Frau, indem sie ihre Hand auf seine Schulter legte.

„Frage mich nichts,“ lautete die Antwort.

„Joey,“ flüsterte das erschrockene Weib ihrem Knaben zu, „was hat er gethan?“

Digitized by Google

Joey blieb ſtumm, erhob aber ſeine Hand, auf welcher das rothe Blut getrocknet war.

Jane ſtieß einen ſchwachen Schrei aus, ſank auf die Kniee nieder und bedeckte ihr Geſicht, während Joey nach der Hinterküche ging, um die Spuren der ſchwarzen That zu entfernen.

Eine Viertelſtunde verſtrich, bis Joey zurückkehrte; er nahm auf ſeinem niedrigen Schemel Platz, und alle Drei wagten kein Wort zu ſprechen.

Zuverläſſig gibt es einen Vorſchmack der Strafe, welche dem Verbrechen bevorſteht. Wie fürchterlich waren nicht die Gefühle derjenigen, welche jetzt in der Hütte beiſammen ſaßen! Rushbrook war augenſcheinlich ganz betäubt, denn der Aufregung, welche ihn zu ſeiner Unthat gedrängt hatte, folgte jetzt die entſprechende Reaktion — eine völlige geiſtige Abſpannung. Jane fürchtete ſich vor der Gegenwart und vor der Zukunft; wohin ſie ſich auch wenden mochte — vor ihren Augen ſtand der Galgen, vor ihren Ohren klirrten Ketten — und der Blick in die Zukunft ließ ſie nichts als Verachtung, Elend und Gewiſſensbiſſe ſchauen. Sie fühlte nur für ihren Gatten, aber Joey, der arme Knabe, für Beide. Selbſt der Hund blickte zu dem Geſichte ſeines kleinen Gebieters auf, als wiſſe er, daß eine ſchnöde That begangen worden ſey. Niemand wagte das Schweigen zu unterbrechen, bis endlich die Uhr der Dorfkirche zwei ſchlug. Sie fuhren auf — es war ein Warneruf, der ſie an das Geläute der Todtenglocke erinnerte — ſie deutete auf Zeit und Ewigkeit! Erſtere machte jedoch bald ihre Rechte geltend, indem ſie auf andere Gedanken führte. Ja, es war Zeit zu handeln! Noch vier Stunden, und es war Tag — das Blut des ermordeten Mannes flehte ſeine Mitmenſchen um Rache an! Die Sonne beleuchtete dann die That der Finſterniß — die Leiche werde nach Haus gebracht — der Magiſtrat verſammelte ſich, und auf wen mußte der Argwohn fallen?

„Barmherziger Himmel! was iſt anzufangen?“

Digitized by Google

„Man hat keinen Beweis gegen mich," murmelte Rushbrook.

„Doch, Vater," bemerkte Joey. „Ich ließ meinen Sack dort, als ich mich niederbückte, um den —"

„Schweige!" rief Rushbrook.

„Ja," fuhr er bitter gegen sein Weib fort. „Das ist Dein Werk. Du mußtest mir den Knaben nachsenden, und nun wird ein Zeugniß gegen mich vorhanden seyn. Dir habe ich meinen Tod zu danken."

„O sprich nicht so — sprich nicht so!" versetzte Jane, auf ihre Kniee niederfallend, indem sie unter bittern Thränen das Gesicht in ihrem Schooße verbarg.

„Aber es ist noch Zeit," rief sie aufspringend. „Joey kann hingehen und den Sack holen. Nicht wahr, liebes Kind, Du willst es thun? Du bist ja unschuldig und brauchst Dich nicht zu fürchten."

„Lassen wir ihn lieber, wo er ist," entgegnete Joey ruhig.

Rushbrook sah überrascht seinen Sohn an, und Jane ergriff ihn beim Arme. Sie fühlte sich überzeugt, daß der Knabe einen Grund für seine Worte hatte — vielleicht irgend einen Plan, durch den sich der Verdacht ablenken ließ — und doch, wie war es möglich? Der Sack war ein zu sprechender Beweis gegen den Thäter.

Nachdem sie dem Knaben ernst in's Gesicht gesehen, ließ sie seinen Arm fallen.

„Warum so, Joey?" fragte sie mit scheinbarer Ruhe.

„Weil ich die ganze Zeit über die Sache nachgedacht habe. Ich bin unschuldig und mache mir daher nichts daraus, ob sie mich für schuldig halten. Man weiß, daß der Sack mir gehört — das Gewehr muß ich aber ein paar Ackerlängen von der Stelle in einen Graben werfen. Habt ihr Geld, so könnet Ihr mir einiges geben; wo nicht, so muß es auch ohne dieß gehen. Aber Zeit haben wir nicht zu verlieren, und ich muß schon in zehn Minuten auf und davon seyn. Morgen fragt ihr dann die Leute, ob sie nichts von mir gesehen oder gehört hätten, weil ich in der Nacht ausgegangen

Digitized by Google

und nicht wieder zurückgekommen ſey. Bis dahin habe ich einen hübſchen Vorſprung, und vielleicht findet man den Hauſirer nicht vor einigen Tagen. Unter allen Umſtänden bin ich aber doch ſchon eine geraume Zeit fort, und wenn man den Sack bei der Leiche und das Gewehr im Graben findet, ſeht Ihr, Mutter, ſo wird man glauben, ich habe ihn getödtet. Man weiß dann nicht, ob es aus Zufall geſchehen iſt und ich aus Furcht davon gelaufen bin, oder ob ich es abſichtlich gethan habe. Ich habe Euch nun meinen Plan mitgetheilt, Mutter, denn ich will den Vater retten."

„Ach, und ich ſoll Dich nie wieder ſehen!" rief die bekümmerte Frau.

„Das wäre möglich; indeß könnt Ihr ja nach einer Weile, wenn das Ding verrauſcht iſt, von hier wegziehen. Behüt Euch Gott, Mutter; es iſt keine Zeit zu verlieren."

„Rushbrook, was ſagſt Du; was denkſt Du davon?" ſagte Jane zu ihrem Gatten.

„Der Bub' muß uns jedenfalls verlaſſen, Jane, denn ſiehſt Du, ich habe Byres geſagt und er hat's ohne Zweifel auch dem Förſter geſteckt, ich wolle, wenn ich mit ihm zuſammentreffe, Joey mitbringen. Ich that dieß, um ihn zu täuſchen, und ſo wahr ich hier ſitze, man wird den Knaben nöthigen, als Zeuge gegen ſeinen Vater aufzutreten."

„Freilich würde man das," rief Joey, „und was könnte ich thun? ich würde es nicht wagen — und wäre, glaube ich, auch nicht im Stande, eine Lüge zu ſagen; und doch möchte ich auch meinen Vater nicht verrathen. Was bleibt mir Anderes übrig, als daß ich mich aus dem Wege mache?"

„Das iſt wahr, alſo fort mit Dir, mein Sohn, und nimm den Segen Deines Vaters mit Dir — freilich eines ſchuldbelaſteten Vaters; Gott möge mir verzeihen! Jane, gib ihm alles Geld, das Du haſt; verliere keinen Augenblick! Hurtig, Weib, hurtig!"

Rushbrook drängte in Todesängſten.

Digitized by Google

Jane eilte nach dem Schranke, öffnete eine kleine Sparbüchse und goß den Inhalt in Joey's Hand.

„Lebe wohl, mein Kind!“ ſagte Rushbrook, Dein Vater dankt Dir.“

„Der Himmel behüte Dich, mein Kind!“ rief Jane, den Knaben umarmend, und ihre Thränen rannen auf ſeine Wangen nieder. „Du wirſt uns ſchreiben — nein! das darfſt Du nicht! Barmherziger, barmherziger Gott, ich werde ihn nie wieder ſehen.“

Mit dieſem Ausrufe ſank die arme Frau ohnmächtig zu Boden.

Thränen traten Joey in's Auge, als er den Zuſtand ſeiner armen Mutter mit anſah. Er drückte noch einmal die Hand ſeines Vaters, nahm dann das Gewehr auf, ging zur Hinterthüre hinaus, jagte den Hund, der ihm folgen wollte, zurück, und eilte ſo ſchnell über die Felder, als ihn ſeine Beine tragen wollten.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

„Die Welt liegt vor dir, darfst nur wählen!“

Ohne Zweifel sind viele unserer Leser auf Reisen hin und wieder an eine Stelle gekommen, wo sich der Weg gabelförmig theilte und sie, der nöthigen Ortskenntniß entbehrend, nicht wußten, welche Richtung sie einschlagen sollten. Dies ist ein Fall, der sich auch oft in Romanen zuträgt, und auch wir stehen jetzt an einem solchen Scheidewege. Die Frage lautet, sollen wir dem kleinen Joey folgen, oder dessen Eltern? Wir glauben, daß man bei einer derartigen Wegspaltung in der Regel den breitesten wählt, weil man ihn für eine Fortsetzung der Landstraße hält. Wir richten uns nach demselben Grundsatze, und da der Held unserer Geschichte von weit größerer Wichtigkeit ist, als die Nebencharaktere, so folgen wir dem Schicksale des kleinen Joey.

Sobald er das Gewehr an einer Stelle abgeworfen hatte, wo es von einem Vorübergehenden leicht aufgefunden werden konnte, eilte er der Landstraße zu, auf welcher er so hurtig als möglich weiter ging; auch war es noch nicht einmal Tag, als er sich bereits zehn Meilen von seinem Geburtsorte befand. Mit dem Grauen des Morgens verließ er die Landstraße und schlug die Feldwege ein, dabei stets eine parallele Richtung verfolgend, um immer weiter von der Heimath abzukommen. Erst nachdem er fünfzehn Meilen zurückgelegt hatte, fühlte er sich so ermattet, daß er sich niedersetzen mußte, um sich ein wenig zu erholen.

Digitized by Google

Von dem Augenblicke seines Austrittes aus dem elterlichen Hause an hatte sich Joey mit einer einzigen, ausschließlichen Idee beschäftigt; er wollte nämlich durch seine Entweichung den Verdacht von seinem Vater ablenken und zugleich sich der Verfolgung entziehen; nun er aber diesen Zweck erreicht und sich gewissermaßen sicher gestellte hatte, bedrängten andere Gedanken seinen Geist. Zuvörderst glitten die Auftritte der letzten paar Stunden in rascher Reihenfolge an ihm vorüber — er dachte an den todten Mann und betrachtete seine Hand, um sich zu überzeugen, ob auch alle Blutspuren entfernt wären; dann trat ihm der Zustand seiner Mutter, als er seine Hütte verließ, vor die Seele und die Erinnerung daran erpreßte ihm bittere Thränen. Endlich stellte er Betrachtungen über seine eigene Lage an: Was sollte er thun — wie konnte sich ein zwölfjähriger Knabe, der in die Welt hinausgestoßen worden war, fortbringen? Dies führte ihm den Umstand in's Gedächtniß, daß ihm seine Mutter Geld gegeben hatte; er steckte die Hand in seine Tasche und überzählte seinen Reichthum. Dieser bestand aus einem Pfunde und sechszehn Schillingen in Silber — für ihn eine große Summe. Sobald er ruhiger wurde, begann er seine weiteren Schritte zu erwägen; wohin sollte er sich wenden? Nach London. Er wußte freilich, daß dies ein weiter Weg war; aber je weiter von der Heimath, desto besser für ihn. Außerdem hatte er viel von London erzählen hören, namentlich, daß dort Jedermann Beschäftigung haben könne. Er nahm sich daher vor, nach London zu gehen; bisher war er auf dem rechten Wege gewesen, und sobald er mit sich einig war, stand er auf und pilgerte weiter. Freilich durfte er sich die nächsten paar Tage nicht auf der Landstraße blicken lassen und er fühlte sich nicht wenig verlegen, wie er es wohl angreifen sollte, um sich Lebensmittel zu verschaffen, die ihm bereits jetzt schon sehr gelegen gekommen wären; und außerdem was für Auskunft sollte er von sich geben, wenn er gefragt wurde? Solcher Beschaffenheit waren die Gedanken unseres

Digitized by Google

kleinen Helden, während er seinen Weg verfolgte, bis er zu einem Flusse kam, und da das reißende, tiefe Wasser ein Hinüberwaten nicht räthlich erscheinen ließ, so sah er sich genöthigt, nach der Landstraße umzubiegen und zu seinem Uebergange sich der Brücke zu bedienen. Ehe er über die niedrige, steinerne Böschung kletterte, blickte er umher, und da er Niemand bemerkte, so sprang er in den Fußweg und wanderte der Brücke zu, wo er plötzlich eines alten Weibes mit einem Korbe voll brauner Kuchen ansichtig wurde, die wie Pfefferkuchen aussahen. Ueberrascht und kaum wissend, was er sagen sollte, fragte er, ob nicht ein Kärrnerfuhrwerk des Weges gekommen sey.

„Ja, Kind, aber es ist schon um eine gute Meile voraus," sagte die Alte; „Du mußt daher hurtig gehen, wenn Du es noch einholen willst."

„Ich habe noch nicht gefrühstückt und bin hungrig; verkauft Ihr von Euern Kuchen?"

„Ja, mein Kind; für was sollte ich sie sonst machen? Drei für einen Penny — 's ist wohlfeil genug."

Joey tastete in seiner Tasche, bis er ein Sechspencestück gefunden hatte, zog es heraus und verlangte von der alten Frau, sie solle ihm Kuchen dafür geben; dann nahm er die Waare unter den Arm und lief, so schnell er konnte, von hinnen. Sobald er das Weib aus dem Gesichte verloren hatte, machte er sich wieder in die Felder und verzehrte unter einem Busche die Hälfte seines Vorrathes. Dann setzte er seine Reise bis gegen ein Uhr fort, um welche Zeit er, erschöpft von der Anstrengung, seine Kuchen vollends verzehrte und sich zum Schlafen unter eine Getreidefehme legte; er hatte jetzt einen Weg von zwanzig Meilen hinter sich. In der Hast seiner Flucht und bei den vielen Gedanken, welche sein Gehirn beschäftigten, hatte Joey gar nicht an das Wetter gedacht, sonst würde er sich wahrscheinlich einen sichereren Schutz als die Leeseite eines Garbenhaufens ausersehen haben. Er hatte noch keine Stunde

Digitized by Google

geſchlafen, als der Wind umſchlug und es zu ſchneien begann; demungeachtet ſchlief er fort und würde wahrſcheinlich nie wieder erwacht ſeyn, wenn nicht ein Schäfer mit ſeinem Hunde des Weges und zufälligerweiſe dicht an der Fehme vorbeigekommen wäre. Joey war ſchon mit einer halbzollbicken Schneeſchichte bedeckt, und der Schäfer würde wohl, ohne ihn zu bemerken, vorbeigewandert ſeyn, hätte ihn nicht der Hund durch das Scharren ſeiner Pfoten wieder blosgelegt. Nicht ohne Mühe gelang es dem Manne, unſeren Helden aus ſeiner Erſtarrung zu wecken; halb tragend, halb ſchleppend brachte er ihn über etliche Felder, bis ſie vor einer Dorfſchmiede anlangten, und erſt jetzt ließ ſich von Joey ſagen, daß er wieder zur Beſinnung gekommen war. Hätte er noch ein paar Stunden länger geſchlafen, ſo wären wir wohl der Mühe überhoben geweſen, unſerem Leſer die Geſchichte unſeres kleinen Helden mitzutheilen.

Er wurde an die Eſſe geſchleppt, deren Feuer unter dem Blaſebalg hochaufſprühte, und der Einfluß der Wärme rief ihn bald völlig wieder in's Bewußtſeyn. Nun wurden ihm Fragen über ſeine Perſon und ſeine Heimath vorgelegt, welche er in der Weiſe beantwortete, wie er ſich's zuvor ausgedacht hatte. Sein Vater und ſeine Mutter waren ihm um eine weite Wegesſtrecke voraus; er wollte nach London gehen, war aber müde geworden und unter der Fehme eingeſchlafen; dabei bat er, man möchte ihn doch unverweilt ziehen laſſen, weil er ſonſt ſeine Eltern nicht wieder zu finden wiſſe.

„Ah, ſie ſind Dir alſo vorangegangen?“ verſetzte der Schäfer „Nun, Du wirſt ſie ohne Zweifel einholen.“

Die Frau des Schmieds, welche Zeuge des Auftrites geweſen, brachte etwas warme Ale herein, womit ſich Joey völlig wieder zu Kräften half. Inzwiſchen fuhr ein Frachtwagen vor der Thüre an und machte an der Eſſe Halt.

„Ich brauche ein Hufeiſen für meine alte Mähre, guter Freund,“ ſprach der Fuhrmann. „Währt's lange?“

Digitized by Google

„Keine fünf Minuten," versetzte der Schmied. „Ihr geht nach London?"

„Ja."

„Da ist ein armer Knabe, den seine Eltern irgendwo zurückgelassen haben. Ihr macht Euch wohl nichts daraus, ihn auf Euren Wagen zu nehmen?"

„Weiß nicht; ich schätze wohl, die Bezahlung werde ich mir in der andern Welt holen müssen?"

„Wenn Ihr sie verdient, wird sie gewiß gut genug seyn," bemerkte der Schmied.

„Nun, ich denke, 's wird meinen Rossen nicht darauf ankommen," versetzte der Fuhrmann, Joey ansehend. „Komm nur mit, Bürschlein — kannst Dich oben über den Frachtgütern auf's Stroh setzen."

„Komm zuerst zu mir herein, Kind," sagte das Weib des Schmiedes; „Du mußt ein bischen kräftigere Kost mit auf den Weg nehmen. Während Du den Huf beschlägst, John, will ich für den Knaben Sorge tragen."

Die Frau setzte Joey einen Teller mit übrig gebliebenen Kalbsknöchelchen vor und unser Held begann ohne Zögerung seine Arbeit.

„Hast du auch Geld, Kind?" fragte die Frau.

Joey, welcher glaubte, man erwarte von ihm Bezahlung, antwortete, indem er einen Schilling aus seiner Tasche zog und ihn auf den Tisch legte:

„Ja, Ma'am, so viel hab ich."

„Gott behüte, Junge, für was hältst Du mich, daß Du meinst, ich werde von Dir Geld annehmen? Du hast noch einen weiten Weg nach London, obgleich es Dir so gut geworden ist, eine Fahrgelegenheit zu finden. Weißt Du auch, wo Du hingehen mußt, wenn Du dort anlangst?"

„Ja, Ma'am," versetzte Joey, „ich hoffe, Arbeit in den Ställen zu kriegen."

Digitized by Google

„Nun ja, das könnte geschehen. Inzwischen aber wirst Du gut thun, Deinen Schilling zu sparen. Ich will sehen, ob ich nichts finde, um dieses Fleisch und Brod für Dich einzuwickeln, daß Du es unterwegs verzehren kannst. Bist Du jetzt wieder ganz warm?"

„Ja, ich danke, Ma'am."

Joey hatte nun aufgehört zu essen, und wärmte sich abermals vor dem Feuer. Nach kurzer Frist verabschiedete er sich jedoch unter herzlichem Danke von den menschenfreundlichen Leuten und begrub sich im Stroh unter der Plane des Wagens, während die gutherzige Schmiedsfrau ihm seine Lebensmittel an die Seite legte. Dann setzten sich die Pferde unter dem klingelnden Schalle ihrer Glocken langsam und stätig in Bewegung. Joey, der sich wieder ganz erholt hatte, nistete sich in dem Stroh ein und wünschte sich Glück, daß er nunmehr wohlbehalten nach London kommen konnte, ohne weitere Verhöre erstehen zu müssen. Und so war's auch wirklich der Fall. Nach drei Tagen und drei Nächten befand er sich, ohne weitere Abenteuer und ehe er sich's versah, Abends zwischen acht und neun Uhr in der Oxfordstraße.

„Weißt Du jetzt Deine Wege, Knabe?" fragte der Fuhrmann.

„Ich kann mich durch Fragen zurecht finden," versetzte Joey, „sobald ich zu einem Licht komme, um die Adresse lesen zu können. Lebt wohl; ich danke Euch," fügte er bei, herzlich froh, endlich aller weitern Fragen überhoben zu seyn.

Der Fuhrmann drückte ihm, als sie vor dem Schloß und Bären vorbei kamen, zum Abschiede die Hand, und unser Held befand sich jetzt in der riesigen Hauptstadt allein.

Was nun anfangen? Er wußte es kaum — nur Ein Gedanke wurde ihm klar, daß er nämlich eine Nachtherberge aufsuchen mußte. Er wanderte eine Zeitlang die Oxfordstraße auf und ab, aber die Leute gingen so schnell, daß er sich scheute, sie anzureden, bis endlich ein kleines Mädchen von sieben bis acht Jahren an ihm vorbei kam und ihm aufmerksam in's Gesicht sah.

Digitized by Google

„Kannſt Du mir nicht ſagen, wo ich ein Bett für die Nacht kriegen kann?“ fragte ſie Joey.

„Haſt Du Nägel?“ lautete die Antwort.

„Was meinſt Du damit?“ entgegnete Joey.

„Natürlich Geld! ei, Du biſt auch gar zu grün.“

„Ja, ich habe einen Schilling.“

„Das reicht — komm mit mir; Du ſollſt bei mir ſchlafen.“

Joey folgte ihr in aller Unſchuld und freute ſich ſehr über ſein gutes Glück. Sie führte ihn in eine Nebengaſſe von Tottenham-Court-road, die nicht durch Lampen erleuchtet war — indeß waren die Häuſer groß und viele Stockwerke hoch.

„Nimm meine Hand,“ ſagte das Mädchen, „und gib beim Auftreten Acht!“

Von ſeiner neuen Begleiterin geführt, gelangte Joey vor eine weit offene Thüre; ſie traten ein und ſtiegen auf einer dunkeln Treppe nach dem zweiten Stock hinauf. Sie öffnete eine Kammerthüre, wo Joey ungefähr zwanzig andere Kinder von ſo ziemlich gleichem Alter, Knaben und Mädchen untereinander, fand. Das Gemach war ſehr geräumig und auf dem Boden lagen mehrere Betten umher. In der Mitte kauerten acht oder zehn der Inſaßen um ein Talglicht herum und ſahen zwei von ihren Kameraden zu, welche mit einem Paket ſchmutziger Karten ſpielten; andere lagen umher oder ſchliefen auf den Betten.

„Dies iſt mein Lager,“ ſagte das Mädchen; „wenn Du müde biſt, kannſt Du gleich hineinkriechen, ich gehe noch nicht zu Bette.“

Da ſich Joey ſehr ermattet fühlte, ſo ging er zu Bette; es war zwar nicht ſonderlich rein, aber doch hatte er ſich in der letzten Zeit an noch ſchlechtere Quartiere gewöhnen müſſen. Ich brauche kaum zu bemerken, daß Joey in ſehr üble Geſellſchaft gerathen war, denn ſämmtliche Bevölkerung der Kammer beſtand aus jugendlichen Dieben, die ſo lange in ihrem Gewerbe nach Beförderung trachteten, bis ſie endlich nach Botany-Bay geſchickt wurden. Es

Digitized by Google

waren allerdings schon Versuche gemacht worden, diesen Pflanzstätten des Lasters Einhalt zu thun; indeß leisteten gewisse philantropische Personen einer derartigen barbarischen Neuerung Widerstand, und dem mosaischen Grundsatze gemäß, daß man das Zickelchen nicht in der Milch seiner Mutter sieden solle, erhielt die junge Brut Schutz. Man ließ sie rettungslos verwildern und zur vollen Zeitigung kommen, bis sie reif für die gesetzlichen Strafen waren.

Joey schlief ganz trefflich, und als er des anderen Morgens erwachte, fand er, daß seine kleine Freundin nicht mehr zugegen war. Beim Ankleiden machte er die weitere Entdeckung, daß sein Geld bis auf den letzten Heller Flügel bekommen hatte. Er wagte es, bei ein paar Knaben, welche angekleidet auf anderen Betten lagen, über diese unangenehme Thatsache sich zu beklagen; diese lachten ihn jedoch aus, nannten ihn einen Grünschnabel und bedienten sich noch anderer Ausdrücke, aus denen Joey mit Einem Male erkannte, in welcher Gesellschaft er die Nacht zugebracht hatte. Nach einigem Wortwechsel warfen ihn drei oder vier zur Kammer hinaus, und Joey befand sich mit leerem Magen, ohne einen Heller in der Tasche, auf offener Straße.

Wie klein auch in Vergleichung mit dem Ganzen, gibt es doch keinen Theil der Welt, in welchem man mehr zu essen und zu trinken, gemächlichere Wohnungen, oder eine größere Fülle von Bequemlichkeiten aller Art findet, als in der Hauptstadt von England, vorausgesetzt, daß man die Mittel besitzt, sich dieselben zu verschaffen; aber ungeachtet dieses Ueberflusses an Allem wird es wohl an keinem Orte schwerer, seinen Antheil an Lebensbedürfnissen abzukriegen, wenn man zufälligerweise mit einem leeren Beutel geplagt ist.

Joey trat da und dort in einen Laden, um Beschäftigung zu suchen, wurde aber überall abgewiesen. In dieser Weise verbrachte er den ersten Tag, und als die Nacht einbrach, legte er sich hungrig und ermattet auf die steinernen Treppen eines Portikus, um zu

Digitized by Google

ſchlafen. Am andern Morgen erwachte er, ſchaudernd von Froſt und faſt vor Hunger aufgerieben. Er bettelte in den Hofräumen um etwas Speiſe, aber Niemand zeigte ſich willfährig. An einem Brunnen holte er ſich einen Trunk Waſſer. Das war Alles, was er bekommen konnte, denn es koſtete nichts. Wieder verging ihm ein Tag, ohne daß er einen Biſſen über die Lippen brachte, und in der Nacht ſuchte der arme Knabe Schutz vor der Thüre eines reichen Mannes in Berkeley-Square.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Wenn du Beschäftigung willst, so gehe nach London.

Der erschöpfte Knabe erwachte wieder, und nahm sein unfruchtbares Geschäft, Nahrung und Beschäftigung zu suchen, wieder auf. Der Tag war schön, und Joey schlich matt, trostlos und hungrig durch den Saint-James-Park, um wenigstens in den Strahlen der Sonne einige Wärme zu holen. Auf den Bänken saßen mehrere Personen, aber trotz seiner Schwäche wagte er es doch nicht, sich ihnen zu nähern. Nachdem er geraume Zeit auf- und abgewandelt und dabei vergeblich zu den Gesichtern der Vorübergehenden nach Mitleid aufgeblickt hatte, fühlte er, daß ihn die Beine nicht länger tragen wollten. Die Verzweiflung machte ihn kühn, und er näherte sich einer Bank, auf welcher nur eine einzige Person saß. Er stützte zuerst blos seinen Arm auf die Lehne, nahm aber, da er von dem Sitzenden nicht bemerkt zu werden schien, schüchtern an dem andern Ende Platz. Sein Nachbar war ein Mann, der ein Morgenkleid nach militärischem Schnitt und eine schwarze Halsbinde trug. Er hatte reine Handschuhe an und ein dünnes Rohr in der Hand, womit er, augenscheinlich in tiefen Gedanken, Kreise in den Sand zeichnete. Er mochte gut sechs Fuß hoch seyn, und vereinte in seinem Bau Kraft und Ebenmaß. Sein Gesicht war merkwürdig schön, sein dunkles Haar von Natur gelockt, und sein Backen- und Schnurrbart (denn er trug diese militärischen Anhängsel) augenscheinlich

Digitized by Google

ein Gegenstand angelegentlicher Pflege und Sorgfalt. Aber, obgleich von der Natur so sehr begünstigt, müssen wir doch bemerken, daß Leute, die sich in den ersten Zirkeln zu bewegen gewohnt sind, etwas an ihm vermißt haben würden, was für einen fein gebildeten Gentleman unerläßlich ist. Seine Haltung und seine Bewegungen waren zwar nicht unelegant, aber doch fehlte es ihm an einer gewissen Retenue. Seine Verbeugung war nicht ganz die eines Mannes von Rang, und obgleich die vorübergehenden Kindermädchen zu sagen pflegten: „Himmel, welch' ein schöner Gentleman!" so beschränkte sich doch diese Bemerkung im Munde der höheren Klassen auf ein einfaches: „Welch' ein schöner Mann!" Was sein Alter betraf, so mochte er etwa fünfundvierzig — vielleicht auch etwas mehr zählen. Nach einer Weile gab er seine mechanische Unterhaltung auf, wandte sich um und bemerkte an dem Ende der Bank den kleinen Joey. Mochte ihn nun eine bloße Plauderlust anwandeln, oder hielt er es für anmaßend, daß sich unser Held mit ihm auf die gleiche Bank setzte, kurz, er redete ihn an.

„Ich hoffe, Du bist wohl, kleiner Mann, aber wahrscheinlich hast Du Deinen Auftrag vergessen?"

„Ich habe keinen Auftrag, Sir, denn ich kenne hier Niemand; auch bin ich gar nicht wohl, denn ich fühle mich halb ohnmächtig und sterbe beinahe vor Hunger," versetzte Joey mit zitternder Stimme.

„Ist das wirklich Dein Ernst, Knabe, oder willst Du mich zum Besten haben?"

Joey schüttelte den Kopf.

„Ich habe von vorgestern Morgen an keinen Bissen mehr über die Lippen gebracht, und bin jetzt schwach und krank," entgegnete er endlich. Der Fremde sah unserem Helden ernst in's Gesicht und gewann aus diesem Blicke die Ueberzeugung, daß der Knabe die Wahrheit gesprochen hatte.

„So wahr ich selig zu werden hoffe," rief er, „da dürfte ein bischen Brod und Butter gar nichts Uebles für Dich seyn."

Digitized by Google

„Hier," fuhr er fort, indem er seine Hand in die Rocktasche steckte, „nimm diese paar Kupfermünzen, und siehe zu, daß Du etwas in Deinen kleinen Magen kriegst."

„Ich danke, Sir — danke Ihnen herzlich, aber ich weiß nicht, wohin ich gehen soll, denn ich kam erst vor zwei Tagen nach London."

„So folge mir, so schnell Dich Deine Spazierhölzer tragen können," erwiederte der Andere.

Sie hatten nicht weit zu gehen, denn ein Mann, der mit heißem Thee und Butterbrod handelte, hatte unweit des Springgardenthores seine Bude aufgeschlagen, und in kurzer Zeit war Joey's Hunger ansehnlich gestillt.

„Fühlst Du Dich jetzt besser, mein Hühnchen?"

„Ja, Sir, ich danke Ihnen."

„Recht so; und nun wollen wir wieder nach der Bank zurück. Du kannst mir durch Erzählung Deiner Geschichte die Zeit vertreiben. Nun," fuhr er fort, als er seinen Sitz wieder einnahm, „zuvörderst, wer ist Dein Vater, wenn Du einen hast — und wenn er gestorben ist, was war er?"

„Vater und Mutter sind beide noch am Leben, aber weit von hier weg. Der Vater war Soldat und hat jetzt eine Pension."

„Soldat? weißt Du, in welchem Regiment?"

„Ja, ich glaube, im dreiundfünfzigsten."

„Bei der Allmacht, das ist ja das meinige! Wie heißt Du — und wie heißt er?"

„Rushbrook," antwortete Joey.

„Bei Allem, was heilig ist, mein Flügelmann. Ist das nicht ein höchst seltsames Zusammentreffen?"

„Ich weiß es nicht, Sir," versetzte unser Held.

„Wahrhaftig, Dein Vater war der beste Kerl in meiner Compagnie — der beste Fourageur, der stets gebührende Sorge für seine Offiziere trug, wie es die Pflicht eines guten Soldaten ist. Wenn es einen Truthahn, eine Gans, eine Ente, ein Huhn oder ein

Digitized by Google

Schwein auf zehn Meilen im Umkreise gab, so schaffte er es. Er war ein Bursche für die wilde Jagd. Und nun sage mir (und wohlbemerkt, wenn man mit einem Freunde zusammenkommt, muß man bei der Wahrheit bleiben), was hat Dich veranlaßt, Deine Eltern zu verlassen?"

„Ich fürchtete mich, aufgegriffen zu werden —" und damit hielt Joey inne, denn er wußte kaum, was er sagen sollte. Er wagte es nicht, seinem neuen Bekannten das Geheimniß seines Vaters anzuvertrauen, und wollte auch nicht geradezu eine Lüge sagen. Der Leser wird außerdem bemerken, daß er in seiner Antwort theilweise die Wahrheit sprach.

„Aufgegriffen zu werden? Was könnte man wohl einem so kleinen Schnapphahn, wie Du bist, anhaben wollen?"

„Ich habe gewildert," versetzte Joey, „und der Vater auch. Man hatte Beweise gegen mich, und so floh' ich — mit meines Vaters Einwilligung."

„Gewildert? Nun, das nimmt mich nicht Wunder, denn wenn ein derartiger Hang je im Blute liegt, so muß es bei Dir der Fall seyn. Aber was gedenkst Du jetzt anzufangen?"

„Ich will Alles thun, was ich kann, um mein Brod zu verdienen."

„Und was kannst Du denn — etwa das Wildern ausgenommen? Kannst Du lesen und schreiben?"

„O ja,"

„Möchtest Du wohl ein Bedienter werden, Stiefel putzen, Kleider ausbürsten, auf einem Cabriolet hinten aufstehen, Aufträge besorgen, Briefe überbringen und Dein Maul halten?"

„Ich denke, ich kann das Alles wohl — ich bin zwölf Jahre alt."

„Den Teufel bist Du; wohlan denn, aus Rücksicht für Deinen Vater will ich sehen, was ich für Dich thun kann, bis ich etwas Besseres für Dich finde. Ich will Dich als Tiger herausstaffiren und, was noch mehr ist, Dich auch nicht verkaufen, wenn ich nicht

Digitized by Google

verteufelt in die Klemme gerathe. Komm also mit! Wie ist Dein Vorname?"

„Joey."

„Nun, ich erinnere mich, so hieß Dein Vater auch; und sollte sich jemand die Mühe nehmen, Dich nach dem Namen Deines Gebieters zu fragen, so kannst Du mit gutem Gewissen darauf zur Antwort geben, daß ich Kapitän O'Donahue sey. Halte Dich nicht so nahe an mich — Du kannst vor der Hand wohl etwas Raum zwischen uns lassen, bis ich Dich ein Bischen anständiger herausstaffirt habe."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Eine Abhandlung über Stammbäume.

Es wird unserem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn wir ihn mit Kapitän O'Donahue ausführlicher bekannt machen, weßhalb wir dieses Kapitel einem Bericht über dessen Geburt, Herkunft und spätere Laufbahn widmen wollen. Wenn man dem Vater des Kapitäns Glauben schenken durfte, so herrschte das Geschlecht der O'Danahue's über Irland lange, bevor man etwas von dem O'Connor's hörte. Ueber die Richtigkeit dieser Angabe getrauen wir uns keine Ansicht aufzustellen, sintemal sich erwarten läßt, daß Niemand so genaue Kenntnisse von der Geschichte einer Familie haben kann, als die Angehörigen derselben. Von den Dokumenten haben wir nicht Einsicht genommen, weßhalb uns nur die bestimmte Versicherung des Squireen O'Donahue als Quelle dient, welcher sagt, daß seine Ahnen nicht nur vor den O'Connor's, deren Ansprüche auf alte Herkunft er mit großer Verachtung behandelte, Könige von Irland, sondern auch wegen ihrer Stärke sehr berühmt gewesen seyen; namentlich hätten sie in der Schlacht die längsten Bogen geführt, von denen man je gewußt oder gehört habe. Wir haben somit ein sehr umständliches Zeugniß, obgleich keinen Beweis. Waren sie stark, so konnten sie wohl Könige von Irland gewesen seyn, denn bekanntlich galt dort vor vielen Jahrhunderten die Gewalt statt des Rechtes, und zuverlässig gingen ihre Gaben auch

Digitized by Google

oft auf ihre Nachkommenschaft über, die Niemand wegen Spannens des langen Bogens berufener war, als der Squireen O'Donahue.

Wir müssen es indeß unseren Lesern überlassen, sich über diese Punkte ihre eigene Ansicht zu bilden. Vielleicht ist einer darunter genauer mit den Archiven jenes Landes bekannt, und somit im Stande, uns zu widerlegen, wenn wir Unrecht haben, oder andernfalls unser Zeugniß zu bekräftigen. Sir Walter Scott bemerkt in seiner Vorrede zur Anna von Geyerstein, daß ein Autor Zurechtweisung von Irrthümern, mögen sie auch noch so unbedeutend seyn, stets mit aufrichtigem und achtungsvollem Danke anerkennen sollte. Dem Beispiele eines so berühmten Mannes folgend, können wir nur sagen: Wenn irgend Jemand die Angabe des Squireen O'Donahue, daß nämlich die O'Donahue's lange, ehe von den O'Connor's gehört wurde, Könige von Irland waren, zu beweisen oder zu entkräften vermag, so werden wir uns höchst glücklich schätzen, seine gefälligen Bemerkungen unter dankbarer Anerkennung der nächsten Ausgabe dieses Werkes beizufügen. Noch verbundener würden wir uns jedoch fühlen, wenn einer oder der andere uns mit einer bestimmten Definition begünstigte, was man in jenen Tagen unter einem König von Irland verstand: das heißt, ob er einen Hof hielt, seine Unterthanen besteuerte, Einkünfte sammelte, ein stehendes Heer hielt, Gesandte an fremde Potentaten schickte, und überhaupt Alles Das übte, was man heutzutage an Königen gewohnt ist — oder ob nicht vielmehr sein Shillelagh sein Scepter war, und seine Domänen nur aus einem mit Ginster bedeckten Hügel und aus einem Sumpfe bestanden, deren Irrgewinde nur ihm selbst bekannt waren — ob er in Juwelen prunkte und eine goldene Krone auf der Stirne trug, oder ob er barfuß und mit bloßen Armen, die unbedeckten Locken in üppiger Wildheit durch die Winde flatternd, einherzog. Wir bitten, uns diese Fragen ganz einfach zu beantworten. Wissen wir doch, daß man noch jetzt in Irland einen sechs Fuß langen Burschen von stämmigen Ver-

Digitized by Google

hältniſſen, einen „königlichen Kerl“ nennt, obgleich er vielleicht nicht ſo viel beſitzt, um ein Dütchen Tabak zu Auffüllung ſeiner Doſe zu kaufen. Vermöge dieſer Thatſache fühlen wir uns zu der Folgerung geneigt, daß ein paar Zoll höher und eine entſprechende Muskelkraft in früheren Zeiten hingereicht haben würde, den unſtreitigen Abkömmling der Familie zur Würde des iriſchen Thrones zu erheben. Dieſe trockenen Spekulationen haben uns jedoch von unſerer Geſchichte abgeführt, die wir jetzt wieder aufnehmen müſſen.

Wie bedeutungsvoll auch das Haus der O'Donahue's vordem geweſen ſeyn mag — ſo viel iſt gewiß, daß es in der Welt ein Steigen und Fallen gibt. Jede Familie hat ihr Glücksrad, welches das Geſchick bald ſchneller, bald langſamer rollen läßt, und der Abkömmling der Könige vor O'Connor's Zeiten war nun zu einer Art von Vicekönig herabgeſunken, denn der Squireen O'Donahue war der Verwalter eines gewiſſen wilden Strichs in dem Bezirke von Galway, des Eigenthums einer Familie, die ſeit vielen Jahren eine entſchiedene Abneigung gegen die natürlichen Schönheiten des Landes gezeigt und es für paſſend gehalten hatte, nach einem Orte auszuwandern, wo ſie freilich weniger anhängliche Leute, dagegen aber jedenfalls mehr Civiliſation trafen. Gedachter Strich war wohl ausgedehnt, aber nicht einträglich, denn es gab daſelbſt Felſen und Gebüſch in Fülle, in der geeigneten Jahreszeit allerdings auch Schnepfen; und obgleich der Squireen O'Donahue (wenn auch nicht für ſeinen Herrn, ſo doch wenigſtens für ſich) ſein Beſtes that, ſo wurde es ihm doch ſchwierig genug, einer ſehr zahlreichen Familie, die in gerader Linie von den älteſten aller irländiſchen Könige abſtammte, anſtändigen Unterhalt zu verſchaffen, was in jenem Landestheil ſo viel als „ehrbare Kleider zu tragen“ beſagen will.

Ehe der Squireen gedachte Stelle angenommen, hatte er ſich ſeines Ranges begeben und weite Reiſen gemacht — nämlich als Courier, bei welcher Gelegenheit er ſich viel Weltkenntniß erwarb. Wenn er daher auch ſeinen Kindern keine Reichthümer zu hinter-

Digitized by Google

laſſen hatte, ſo war er doch jedenfalls im Stande, die Schätze ſeines Wiſſens auf ſie zu vererben, welche, wie das Sprüchwort ſagt, beſſer ſind, als aller zeitliche Beſitz. Seine Familie beſtand aus drei Söhnen und acht Töchtern, die geſund und ſtark heranwuchſen, zugleich aber auch mit einem entſprechenden Appetit verſehen waren, weßhalb er es nöthig fand, ſich derſelben ſo bald als möglich zu entledigen. Seinen Aelteſten, der — ſeltſam genug, für einen O'Donahue — ein ganz ruhiger Menſch war, hatte der Squireen gnädig ſeinem Bruder geborgt, der einen kleinen Specereiladen in Dublin führte, und gedachter Bruder gewann ſeinen Neffen ſo lieb, daß O'Carroll O'Donahue förmlich von ihm als Lehrling angenommen wurde. Es war allerdings eine Herabwürdigung für den Abkömmling ſo alter Könige, für einen Penny Zucker auszuwiegen und den alten Aepfel- und Fiſchweibern für einen halben Penny Schnupftabak zu verkaufen; wir müſſen jedoch den unbeſtreitbaren Erben in ſeinem Laden belaſſen, um uns dem zweiten Sohne Mr. Patrik O'Donahue zuzuwenden, deſſen Geſchichte wir jetzt zu erzählen gedenken, nachdem wir ihn dem Leſer bereits im St. James-Park vorgeſtellt haben.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

In welchem der Rath eines Vaters besondere Beachtung verdient.

Es läßt sich denken, daß der Squireen O'Donahue als Gutsverwalter auf die zahllosen Pächter der Herrschaft einigen Einfluß übte, und daß er sich denselben nach Kräften zu Nutzen machte. Sein Beistand bei Gelegenheit eines Wahlkampfes wurde durch das Anerbieten einer Fähndrichstelle für ein Regiment belohnt, das damals in Irland ausgehoben wurde, und die Gelegenheit war zu günstig, um nicht im Interesse des zweiten Sohnes davon Gebrauch zu machen. Squireen O'Donahue kam daher an einem schönen Tage, mit Koth bedeckt, von Dublin nach Hause und fand seinen Patrik in einem ähnlichen Zustande, da derselbe eben von einer sehr erfolgreichen Schnepfenjagd zurückgekehrt war.

„Patrik, mein Juwel," sagte der Squireen, indem er sich niedersetzte und sein Gesicht abwischte, denn vom Reiten war es ihm etwas warm geworden; „Du bist ein gemachter Mann."

„Und obendrein ein nicht übel gemachter, Vater, wenn sich anders die Mädchen auf solche Dinge verstehen," versetzte Patrik.

„Du verstehst mich falsch," entgegnete der Squireen, „denn Du hast mehr, worauf Du eitel zu seyn Ursache hast, als Deine Gestalt."

„Nun, wovon redet Ihr denn, Vater?"

„Von nichts Geringerem, von nichts Besserem, oder Schlech-

Digitized by Google

terem, als daß Du Fähndrich in Seiner Majestät neuem Regiment, weiß nicht mehr das wievielte — bist."

„Ich möchte lieber Obrist seyn, Vater," erwiederte Patrik nachsinnend.

„Der Obrist wird hintendrein kommen, Du Gaudieb," sagte der Squireen.

„Das soll vermuthlich mein Glück machen?" versetzte Patrik.

„Du hast's getroffen; liegt dann nicht die ganze Welt vor Dir, wo Du nur wählen und auslesen darfst?"

„Gut," entgegnete Patrik nach einer Pause, „ich habe nichts einzuwenden."

„Nichts einzuwenden? Warum springst Du nicht aus der Haut vor Freude? Immerhin dürftest Du hoch genug springen, um die Decke einzustoßen."

„Bei dieser geht's nicht," versetzte Patrik, nach dem Gebälke in die Höhe sehend.

„Das ist wahr: indeß magst Du immerhin in vernünftiger Weise ein bischen aus dem Häuschen kommen."

„Kann wahrhaftig nicht einsehen, warum, lieber Vater. Ihr sagt mir, ich müsse fort von meiner alten, armen Mutter, die mich so gern hat, von meinen Schwestern, die mich lieben, von meinen Freunden da (er streichelte die Hunde), die mir folgen, von den Bergen, die mir theuer sind, und von den Schnepfen, die ich schieße — um mich selbst erschießen und auf dem Schlachtfeld wie einen todten Hund begraben zu lassen, den man nicht einmal schindet."

„Ich sage Dir, Du sollst in die Welt hinaus als ein Offizier und Dein Glück machen — kommst als General zurück und bist der größte Mann in Deiner Familie. Mache Dir übrigens keine allzuschwere Gedanken über's Nichtgeschundenwerden. Ehe Du älter oder weiser bist, todt oder lebendig, wird Dir, ich stehe dafür, diese Ehre zu Theil werden."

Digitized by Google

„Gut, Vater, ich will gehen; vermuthlich werde ich aber über viele Stoppeln marſchiren müſſen, bis ich General bin.“

„Du haſt ein gutes Paar Beine.“

„Das hab ich mein Lebetag hören müſſen, und ich will den beſten Gebrauch davon machen, wenn es einmal zum Anfang kömmt; aber wahrhaftig, der Anfang will mir nicht recht behagen.“

Der Leſer wundert ſich vielleicht über die Gleichgültigkeit, welche Patrik bei der Nachricht ſeines Vaters an den Tag legte; die Sache verhielt ſich jedoch ſo, daß Mr. Patrik O'Donatue bis über die Ohren verliebt war, und dieſer Umſtand kühlte das nationale Feuer; auch muß ich geſtehen, daß er alle Entſchuldigung verdiente, denn nicht leicht fand man ein liebenswürdigeres Weſen, als Judith M'Crae. Die Trennung von ihr bildete die einzige Schwierigkeit, und alle ſeine vorgeſchützten Familienbande waren nur ein Deckmantel, um die wahre Urſache ſeiner Abneigung zu verbergen.

„Du mußt morgen aufbrechen, mein Junge,“ ſagte der Vater.

„Muß iſt eine harte Nuß,“ verſetzte Patrik. „Die Sache wäre alſo abgethan. Will noch einen kleinen Spaziergang machen, um meine Beine zu ſtrecken.“

„Die haben's auch Urſache, Pat, in Anbetracht, daß Du dieſen Morgen wenigſtens zwanzig Meilen über die Berge geweſen biſt,“ entgegnete der Squireen.

Patrik war jedoch bereits außer Hörweite; er hatte die Steinmauer überſprungen, welche ſeines Vaters Kartoffelfeld von dem des Cornelius M'Crae trennte, und war zu Judith geeilt, welche er in der Küche beſchäftigt fand.

„Judith, mein Schatz,“ begann Patrik, „das Herz iſt mir faſt gebrochen von der ſchlimmen Neuigkeit, die ich Dir mitzutheilen habe. Ich ſoll Dich morgen früh verlaſſen.“

„Ei, Patrik, Du ſcherzeſt.“

„Zum Teufel auch, was Scherz, ich bin Fähndrich in einem Regiment.“

Digitized by Google

„Dann ſterbe ich, Patrik.“

„Das wird mit größerer Wahrſcheinlichkeit bei mir der Fall ſeyn, Judith. Was der Gram nicht thut, da wird eine Kugel vielleicht mithelfen.“

Und was gedenkſt Du zu thun, Patrik?“

„Ich muß natürlich gehen — kann's nicht ändern; und wenn mir das Glück gut will, komm ich wieder zurück. Das Herz hüpft mir im Leibe.“

„Und das meine iſt todt,“ verſetzte Judith in Thränen.

„Weinen hilft nichts, Schätzchen. Wann's nöthig iſt, ſo bin ich wieder zurück, um auf meiner Hochzeit zu tanzen.“

„'s wird keine Hochzeit für Dich geben, Patrik, und auch keine Todtenwache, denn man läßt Dich liegen auf kaltem Boden und pflügt Dich ein wie Dünger.“

„Du gibſt mir einen kalten Troſt, Judith, wir wollen aber auf einen beſſern Ausgang hoffen. Jetzt muß ich übrigens wieder zurück — wir treffen uns noch dieſen Abend jenſeits der Mauer.“

„Wird's wohl zum letzten Mal ſeyn, Patrik?“ entgegnete Judith, die Schürze vor ihren Augen.

„Wenn's von meiner Zuſtimmung abhängt, ſo ſage ich nein. So Gott will, komme ich als Oberſt zurück.“

„Dann biſt Du aber keine Partie für Judith M'Crae,“ entgegnete das ſchluchzende Mädchen.

„Halts Maul, Judith, das greift meine Ehre an. Und wenn ich General bin, ſo iſt's ganz das Gleiche.“

„O Patrik! Patrik!“

Patrik umſchlang Judith mit ſeinen Armen, gab ihr einen Kuß und eilte mit den Worten aus dem Hauſe: „Vergiß die Mauer nicht, liebe Judith, wir können dort die Sache ruhiger und ungeſtörter beſprechen.“

Patrik kehrte nach Hauſe zurück, wo er ſeine Mutter und Schweſtern in Thränen fand. Sie hatten die Weiſung erhalten,

Digitized by Google

seine Garderobe in Bereitschaft zu setzen, was beiläufig gesagt, ihnen nicht viele Mühe machte, da sie nicht sehr umfangreich war; nur mußte noch jeder einzelne Artikel geflickt werden.

Sein Vater saß neben dem Herde, und als er Patriks ansichtig wurde, begann er: „Setz' Dich zu mir her, Junge, und höre mir zu: Du sollst ein Bischen Weltweisheit lernen, denn ich habe vielleicht nicht viel Zeit, mit Dir zu sprechen, wann wir in Dublin sind."

Patrik setzte sich auf einen Schemel und war ganz Aufmerksamkeit.

„Es wird Dir einleuchten, Pat, daß es ein gar schönes Ding ist, Offizier in des Königs Armee zu seyn. Niemand darf sich unterstehen, Dich übel zu behandeln, obgleich Du mit Andern nach Gutdünken umspringen kannst, was in dieser Welt kein geringer Vortheil ist."

„Da liegt Wahrheit darin," versetzte Patrik.

„Siehst Du, wenn Du in Feindes Land kommst, so kannst Du Dir selbst forthelfen; und wenn Du Dich scharf umsiehst, so läßt sich ein hübsches erwerben — wohl gemerkt, alles in ruhiger Weise."

„Will's glauben."

„Der König erwartet von Dir, als einem seiner Offiziere, daß Du wie ein Gentleman auftrittst und lebst, obgleich er dabei vergißt, Dir die nöthigen Mittel an die Hand zu geben. Du mußt daher Alles nehmen, was Du von Seiner Majestet kriegen kannst, und läßt dann andere Leute für den Riß stehen."

„Das ist natürlich," sagte Patrik.

„Du wirst Dich übrigens bald zurecht finden und mit Dir in's Klare kommen, was Du thun darfst und was nicht, denn der König erwartet, daß Du ebenso gut auf Ehre, wie auf die Außenseite eines Gentleman hältst."

„So?".

Digitized by Google

„Du kommſt vielleicht in die Lage, ein Bischen Schulden zu machen — ein Gentleman kann das wohl thun. Vielleicht biſt Du auch nicht im Stande, ſie zu bezahlen — auch das iſt bei einem Gentleman ſehr oft der Fall. Nur mußt Du Dich hüten, nicht bis zu zwanzig Pfund zu gehen — einmal, weil Dich dann das Geſetz nicht faſſen kann, und zweitens, weil zwanzig Pfund gerade genug iſt, um einem zum Beſten des Vaterlandes zu Leibe zu gehen.“

„Das finde ich vernünftig, Vater.“

„Und vergiß nicht, Patrik, daß man in dieſer Welt nach dem Scheine urtheilt, namentlich, wenn nichts Anderes da iſt, woran man ſich halten kann. Machſt Du nichts aus Dir, ſo ſieht man Dich gering an, nimmſt Du aber den Mund recht voll, ſo wird das Reſultat ein entſprechendes ſeyn.“

„Ich begreife, Vater.“

„Wir beſitzen allerdings nicht viel Eigenthum in Galwey, aber Du mußt von den Herrſchaftgütern ſprechen, als ob ich der Squire ſey und nicht der Verwalter. Und wenn Du von der Unzahl von Schnepfen redeſt, die Du ſchon heimgebracht haſt, ſo ſagſt Du, ſie ſeyen auf unſerem Grund und Boden geſchoſſen worden.“

„Ich verſtehe, Vater.“

„Ferner mußt Du Deinen Unſtern verfluchen, daß Du ein jüngerer Bruder biſt. Damit bemäntelſt Du Deinen Mangel an Geld, indem die Leute zugleich glauben, daß denn doch in der Familie genug vorhanden ſey.“

„Leuchtet mir ein,“ erwiderte Patrik.

„Noch eins, Pat; beſteht das Regiment aus Irländern, ſo mußt Du ſobald wie möglich, durch Tauſch davon weg zu kommen ſuchen.“

„Warum?“

„Darum. Du biſt unter Leuten, die zu nahe bei Deiner

Digitized by Google

Heimath geboren ſind und Deine Geſchichtserzählungen bezweifeln würden, weil ſie vielleicht mit ihren eigenen in Colliſion kommen. Jedenfalls ſuche in ein engliſches Regiment zu kommen; dort kann man Dir nicht widerſprechen, und das iſt eine gar angenehme Sache."

„Sehr wahr, Vater."

„Bewahre meine Worte als einen Schatz — es iſt Weltweisheit, und Du biſt im Begriffe, Dein Glück zu machen. Merke Dir nun noch — hafte nicht an einer verlorenen Hoffnung, zeige Dich bei Allem als Freiwilliger und ſcheue Dich vor keiner Kanonenmündung, damit man Dir Beförderung zu Theil werden laſſe. Gehe freiwillig durch die ganze Welt in eine andere und mitten durch in eine dritte, wenn's eine gibt; dann darfſt Du ſicher ſeyn, entweder Oberſt, vielleicht auch General zu werden, oder — —"

„Oder was, Vater?"

„Nun, Du wirſt dann keine Beförderung nöthig haben, ſintemal Du außer dem Bereich derſelben ſtehen wirſt. Doch das Glück macht Alles und nebenbei iſt es auch ein Glück, daß ich ein Bischen von des Squires Pachtzinſen in Händen habe, denn nur die Heiligen wiſſen, wie ich's ſonſt hätte angreifen ſollen, um Dir etwas mitzugeben. Ich muß es eben auf die nächſte Jahresrechnung hinüberſchieben, was ſich leichter thun läßt, als wenn ich Dir hätte Geld verſchaffen ſollen. Ich bettle für die Pächter, laſſe die Kartoffelernte ganz fehlſchlagen und ſchreibe wenigſtens zwanzig Namen als verhungert auf die Liſte. Geſchieht ihm Recht — warum verzehrt er ſein Geld nicht in Alt-Irland. 's geſchieht aus reinem Patriotismus, daß ich ihn über's Ohr haue — nur um das Geld im Lande zu erhalten. Und nun, Patrik, bin ich fertig. Du kannſt jetzt gehen und Deine Angelegenheiten mit Judith in's Reine bringen, denn ich weiß jetzt, was die Glocke geſchlagen hat. Nun ich überlaſſe es der Zeit, das Uebrige zu thun."

Digitized by Google

Dieß war der Rath des Squireen an seinen Sohn, der, was Weltklugheit betraf, nicht so übel war; denn wenn ein junger Mensch in das Gewühl der Menschen geworfen wird, so gehört gedachte Klugheit und ein Bischen Geld zu den besten Dingen, womit man ihn ausstatten kann, sintemal man ohne erstere des letzteren bald baar seyn wird.

Am andern Tage brachen sie nach Dublin auf. In Patriks Kopfe trieben gute Vorsätze, Gedanken an Judith M'Crae, die Rathschläge seines Vaters und Träume künftiger Größe bunt durcheinander. Er erhielt seine Uniform und wurde den Offizieren vorgestellt, worauf ihm der alte O'Donahue seinen Segen gab, und es ihm überließ, sich einen Weg durch die Welt zu bahnen. In vierzehn Tagen war das Regiment vollzählig und wurde nach Liverpool, von da aus aber nach Maidstone eingeschifft, wo es, da es aus lauter Rekruten bestand, eine Zeit lang bleiben sollte, um einexercirt zu werden.

Vor Ablauf des Jahres hatte Patrik den Rath seines Vaters befolgt und mit dem Fähndrich eines Regiments, das zu auswärtigem Dienste verwendet werden sollte, einen Tausch getroffen. Er wurde nach Westindien geschickt; da jedoch die Jahreszeit gesund war, so kehrte er als Fähndrich wieder heim. Dann ließ er sich wieder zum Dienste in der Fremde verwenden, und nach einer Frist von fünf Jahren wurde ihm in Folge Todesfalles ein Lieutenantspatent zu Theil, ohne daß er dasselbe zu kaufen nöthig hatte.

Nach fünfzehnjähriger schwerer Anstrengung erhielt er endlich die ersehnte Hauptmannsstelle, und da er in seiner militärischen Laufbahn so wenig glänzende Erfolge erlebt hatte, so nahm er mit halbem Solde seinen Abschied und beschloß, wo möglich seine schöne Person gegen ein gutes Fortkommen auszutauschen. Während einer Frist von fünfzehn Jahren war nämlich mit dem treuherzigen und natürlichen Patrik eine große Veränderung vorgegangen; er hatte so lange mit einer selbstsüchtigen und herzlosen Welt verkehrt,

Digitized by Google

daß seine ursprünglichen Gefühle erschlafften. Judith hatte er allerdings nie vergessen; doch sie lag jetzt im Grabe, denn aus Versehen war Patrik O'Donahue unter der Liste der am gelben Fieber Gestorbenen aufgeführt worden — eine Kunde, unter der sie wie ein geknicktes Schneeglöckchen dahinschwand, bis der Tod sich ihrer erbarmte. Das einzige Band, welches kräftig genug war, ihn nach Irland zurückzuziehen, war also gelöst, des Vaters weiser Rath aber noch immer nicht vergessen. O'Donahue betrachtete die Welt als seine Auster. Verschwenderisch in seinen Gewohnheiten sehnte er sich nach einem schönen Auskommen, und da er bei seinem halben Solde keine großen Sprünge machen konnte, so spekulirte er jetzt auf eine gute Heirath. Seine Freigebigkeit und sein Muth waren ihm geblieben — zwei Tugenden, die sich aus einem Irländer nicht leicht verdrängen lassen — aber seine übrigen guten Eigenschaften lagen im Schlummer, um durch günstige Gelegenheit wieder in Thätigkeit gerufen zu werden, da sie keineswegs ganz erloschen waren. Die Welt und ihre Bedürfnisse hatten ihn zu dem gemacht, was er war, denn noch lange Jahre nachher erging er sich in häufigen Träumereien, wie glücklich er in seiner wilden Heimath, wo selbst der Halbsold als gutes Auskommen galt, hätte seyn können, wäre ihm seine Judith aufbehalten geblieben, und hätte er an ihrem Busen sein Haupt legen können.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

In welchem Major M'Shane einige poſſirliche Heirathsſpeculationen erzählt.

Unſer Held ſtack bald in der Livree eines Groom und war förmlich als der vertraute Diener des Kapitän O'Donahue inſtallirt, der den dritten Stock eines Hauſes in einer faſhionabeln Straße bewohnte. Er machte ſich bald ſehr brauchbar und da der Kapitän zu Hauſe ſein Frühſtück einnahm, welches ſtets ſo reichlich beſtellt war, daß für Joey wohl eine kalte Mahlzeit auf den Reſt des Tages übrig blieb, ſo vermehrte er den Aufwand ſeines Gebieters nur wenig oder gar nicht.

Eines Morgens, als Kapitän O'Donahue eben im Schlafrocke beim Frühſtück ſaß, öffnete Joey die Thüre und kündigte den Major M'Shane an.

„Biſt Du's wirklich, O'Donahue?" rief der Major, ihm ſeine Hand entgegenſtreckend. „Und nun rathe einmal, was mich an dieſem ſchönen Morgen hierher führt? Eine bei mir ziemlich ungewöhnliche Sache, denn es handelt ſich dabei um nicht mehr und nicht weniger, als um Bezahlung der zwanzig Pfund, die Du mir vor drei Jahren borgteſt, und die Du kaum je wieder zu ſehen erwarteteſt."

„Ei, M'Shane, offen geſtanden, wenn ich mein Geld wieder kriege, ſo betrachte ich es ſo ziemlich wie wiederauferſtanden," verſetzte O'Donahue; „denn ich gab's für todt und begraben und hatte es, wie es mit den Verſchiedenen zu gehen pflegt, längſt vergeſſen."

Digitized by Google

Gleichwohl haſt Du's hier in vier Noten — eins, zwei, drei, vier: viermal fünf iſt zwanzig. Das iſt eine Arithmetik für Dich, und das Geld haſt Du obendrein — daneben tauſend Dank als Zinſen. Und nun O'Donahue, wo biſt Du geweſen, was haſt Du getrieben, was machſt Du, und was gedenkſt Du anzufangen? Ich meine, das ſey eine ziemlich umfaſſende und doch zugleich kurz gefaßte Frage."

„Ich befinde mich ſeit einem Monat in London, habe nichts getrieben, thue nichts und weiß nicht, was ich anfangen ſoll. Da haſt Du nun eine ebenſo umfaſſende Antwort."

„In Betreff meiner ſollſt Du Alles erfahren, ohne zuerſt danach zu fragen. Ich halte mich bald zwei Jahre in London auf und habe das eine mit Freiwerben, das andere im Eheſtand zugebracht."

„Ei, Du willſt damit doch nicht ſagen, daß Du verheirathet biſt? Nun in dieſem Falle darf ich Dir wohl Glück wünſchen?"

„Je nun, ja, ich glaube, Du darfſt es. 's iſt nichts Dummes gerade, um häusliches Glück, O'Donahue. Und überhaupt habe ich einen großen Theil meines Lebens nicht gewußt, wo ich mein Mittageſſen holen ſoll, ſo daß ich glaube, ich habe ſogar eine recht gute Wahl getroffen."

„Und darf ich fragen, wer die Glückliche iſt, welcher Major M'Shane ſeine ſchöne Perſon zu opfern ſich herabließ."

„Hältſt Du ſie wirklich für ſchön? Nun, ich bitte, keine Reflektionen, wie die häßliche Dame zum Spiegel ſagte. Du wünſcheſt zu wiſſen, wer ſie iſt? Je nun, ſo mußt Du Dir's gefallen laſſen, alle meine Abenteuer ſeit der Zeit unſerer Trennung anzuhören, denn ſie bildet den Schlußſtein dazu und ich kann nicht rückwärts leſen."

„Ich ſtehe zu Dienſten, fange alſo an."

„Laß mich ſehen, wo war's denn, O'Donahue, daß wir uns zum letzten Male ſahen?"

Digitized by Google

„Wenn ich mich recht erinnere, so war es, als wir zu — — landeten. Es hieß damals, Du seyest gefallen.“

„Sehr wahr, aber das war mit Respect zu melden, erlogen; der fette Sergeant Murphy war's, der an meiner Statt d'ran glauben mußte. Ein schrecklicher Kerl, jener Sergeant Murphy — hat sich absichtlich todtschießen lassen, weil er nie aus seinem Unteroffiziersgrade herauskommen konnte. Nun, er focht wie ein Teufel; deßhalb Friede mit ihm. Wie Du weißt, erhielt ich eine Kugel in's Dickbein, und da ich deßhalb nicht mehr stehen konnte, so setzte ich mich auf Sergeant Murphy's Leiche, verband mir den Fuß und stellte über sublunarische Angelegenheiten Betrachtungen an. Ich dachte mir, welch' ein armer Schelm der Murphy gewesen war und wie er ohne Absolution hatte aus der Welt abfahren müssen. Dann kam mir's zu Sinne, es sey vielleicht möglich, daß er einiges Geld bei sich haben könne und um wie viel besser es seyn würde, wenn ich es an mich brächte, um mich in meiner Gefangenschaft damit zu trösten, als wenn es irgend einem schuftigen Franzmann zu Theil würde. Ich steckte daher meine Hand in seine Tasche und borgte mir seine Börse, die in Betreff des Umfanges ebenso gemästet war, als er selbst. Da ihr nun sämmtlich Reißaus genommen und mich zurückgelassen hattet, so wartete ich geduldig, bis die Franzosen kämen und mich nach dem Spitale, oder wohin es ihnen sonst beliebte, brächten. Sie ließen nicht lange auf sich warten und einer der Kerle wollte mir sein Bajonet durch den Leib rennen; da ich jedoch meinen Pistolhahn gespannt hatte, so zog er es vor, mich zum Gefangenen zu machen.

Ich wurde nach der Stadt gebracht — nicht in ein Spital, oder in ein Gefängniß, sondern in's Quartier zu einer alten Dame von hohem Range und großem Vermögen. Dann kam der Wundarzt und theilte mir gar höflich mit, daß er mir das Bein abnehmen müsse, worauf ich eben so höflich erwiederte, er solle sich zum Teufel packen. Die alte Dame kam auch herein, und als sie sah,

Digitized by Google

welch' ein ſchönes Bein es war, ergriff ſie meine Partie und ſchickte auf ihre Koſten nach einem andern Doctor, welcher das Verſprechen gab, mir in weniger als einem Monat wieder auf die Strümpfe zu helfen. Nun, die alte Dame verliebte ſich in mich, und obgleich ſie nicht ganz ein Freſſen für einen jungen Kerl war, wie man zu ſagen pflegt (denn es ſtack ihr nur noch ein Zahn im Kiefer, der um einen halben Zoll über die Oberlippe heraus ragte), ſo beſaß ſie doch noch andere Reize, die einem armen Teufel, wie ich war, wohl anſtehen konnten. Ich entſchloß mich daher, ſie zu heirathen, denn ſie behandelte mich, als ich im Bette lag, mit grauſam viel Liebe, und eh' ich noch aufſtehen konnte, war die Sache abgemacht. Eine Woche ſpäter ſollte die Hochzeit ſeyn. Ihre Verwandten kriegten jedoch Wind davon, denn die alte Närrin konnte das Plappern nicht unterlaſſen, und ſo kam eines Tags eine Abtheilung Soldaten, einen Korporal an ihrer Spitze, der mir mittheilte, ich ſey nun wieder ganz wohl und müſſe daher, wenn's mir nicht darauf ankomme, in's Gefängniß ſpazieren. Dieß war mir natürlich nichts weniger als angenehm und ganz gegen die Regel. Als Offizier hatte ich das Recht, auf Ehrenwort freien Fuß zu verlangen, weßhalb ich an den Kommandanten ſchrieb. Dieſer ließ mich rufen, und ſtellte mir's frei, ob ich die alte Dame, deren Freunde ſehr einflußreich ſeyen und einen ſolchen Narrenſtreich nicht zugeben würden (beiläufig bemerkt, eine etwas anzügliche Aeußerung, die einem Gentleman in meiner Lage gegenüber ſehr ignobel war), aufgeben und auf Ehrenwort freigelaſſen werden, oder ſtatt deſſen in's Gefängniß ſpazieren wolle. Er geſtattete mir eine Stunde Bedenkzeit, machte mir dann eine tiefe Verbeugung und verließ mich. Ich erwog mir die Sache hin und her, indem ich bald an ihre Börſe, an ihre Equipage und ihre Dublonen dachte, bald mir ihren einzigen, ſchrecklichen Hauer zu Gemüth führte, als mit einem Male einer ihrer Verwandten herein kam und mir ſagte, er habe mir einen Vorſchlag zu machen: Ich ſolle nämlich ohne alle Bedingungen freigelaſſen

Digitized by Google

und nach Gibraltar geſchickt werden, dazu auch noch eine ſchöne Summe Geldes erhalten, um meine Fahrt zu bezahlen, wenn ich das Verſprechen gebe, meinen Anſprüchen auf die alte Dame ein für allemal zu entſagen. Dies behagte mir nicht übel. Ich nahm das Geld, verabſchiedete mich, und ſchiffte mich in einem kleinen Schiffe nach Gibraltar ein. Du ſiehſt alſo, O'Donahue, daß das Ding am Ende nicht ſo ſchlimm ausgefallen iſt, da ich nur ein altes Weib mit einem langen Zahn verlor, und meine Freiheit wieder gewann."

„Nun ja, ich geſtehe, daß Du Dich mit Ehren aus dem Handel gezogen haſt."

„Und mit Geld, was genau eben ſo gut iſt. Sobald ich wieder auf engliſchem Gebiete angelangt und meine Identität bewieſen hatte, wurde ich wieder in den früheren Stand geſetzt und kriegte alle meine Rückſtände nachbezahlt. Mit Sergeant Murphy's Börſe, den franzöſiſchen Subſidien und meinem rückſtändigen Solde war ich wieder ganz flott; ich nahm mir daher vor, umſichtig zu handeln und mein Heu einzubringen, ſo lange das Wetter gut war, wäre aber dem ungeachtet beinahe durch einen ſchlauen Teufel von einer Wittwe in eine Falle gerathen. Noch zwei Tage und ich hätte in einer hübſchen Patſche geſteckt."

„Wie, in Deinem Alter, M'Shane?"

„Papperlapap! aber ſie war pfiffig — eine Wittwe, bewohnte den erſten Stock, ſah hübſch, kräftig aus, ein prächtiger Arm voll, und ungefähr dreißig Jahre alt — traf mit ihr auf einer Luſtpartie zuſammen — wurde mir als unbelaſtet und wohlhabend bezeichnet — machte mich an ſie — begleitete ſie nach Hauſe — bat um die Erlaubniß, ſie beſuchen zu dürfen, was in Gnaden gewährt wurde — ſie ſprach von ihrem ſeligen Mann, und meinte, er habe mir geglichen. — Alles hatte ein confortables Anſehen — ſchönes Silberzeug — prächtiges Ameublement — ich machte ihr den Hof — erhielt Billets von ihr durch einen kleinen Jungen in Himmel-

Digitized by Google

blau mit silbernen Zuckerhutknöpfen — sie hieß mich alle ihre Angelegenheiten besorgen — und ich mußte alle Wochen zu ihrem Bankier gehen, um eine Anweisung einzukassiren. Wer hätte da die Teufelei riechen können? Sie ließ mich alle Wochen fünfundzwanzig Pfund holen, und später erfuhr ich, daß sie je von vierzehn zu vierzehn Tagen fünfzig Pfund einzahlte und im Ganzen nichts als die gedachten fünfzig Pfund besaß. Wurde ich da nicht himmelschreiend an der Nase herumgeführt? Ich machte ihr Anträge, sie wurden angenommen — Alles in's Reine gebracht — und wir hörten auf, von dem Hingeschiedenen zu sprechen. Eines Abends, nur zwei Tage vor der anberaumten Hochzeit, fand ich die Hausthüre offen und hörte, daß es auf der Flur oben zwischen ihr und ihrer Hauswirthin Lärm gab, weßhalb ich unten wartete. Die Hausfrau wollte ihre Miethe und zugleich auch all' ihr Silberzeug zurück haben — meine bezaubernde Wirthin bat sie noch um kurze Frist, da sie sich zu verheirathen gedenke. Erstere kam die Treppe herunter, so roth wie ein Truthahn — ich bat sie höflich um eine kurze Unterredung, legte ihr einige Fragen vor, und machte nun die Entdeckung, daß meine Zukünftige Wittwe war, von einer achtzig Pfund betragenden jährlichen Pension lebte und sechs Kinder hatte, welche sie bei Seite geschafft, bis ihr ein anderer Besitzer in den Wurf gekommen wäre. Jedenfalls, dachte ich, heißt dieser nicht Major M'Shane, weßhalb ich zur Thüre hinaus ging, und seitdem habe ich sie mit keinem Auge mehr gesehen."

„Beim Haupte des heiligen Patrik, das nenne ich ein glückliches Entkommen!"

„Ja, in der That — dieser Teufelsbraten mit sechs Kindern und achtzig Pfund jährlich! 's ist eine heillose Welt, O'Donahue. Nun, ich hielt mich von derartiger abgeschlagener Waare zurück, und spähete jetzt nur noch nach jungen, unschuldigen Geschöpfen in der Stadt. Endlich entdeckte ich die einzige Tochter eines teutschen Zuckerbäckers in den Minories, ein siebenzehnjähriges Ding und

Digitized by Google

ſehr klein für ihr Alter. Sie ging in eine Tanzſchule, und ich brachte ihr Mädchen durch Beſtechung ſo weit, daß ſie mir den Handel glücklich durchführen half, und das Zuckerbäckers Töchterlein einwilligte, mit mir davon zu laufen. Alles war ſchon bereit, die Poſtchaiſe ſtand an der Straßenecke, und das Mädchen kam mit ihrem Bündel in der Hand heraus. Ich warf ihn in den Wagen und wollte ſie eben nachſchieben, als ſie ausrief, daß ſie etwas vergeſſen habe und wieder zurückgehen müſſe. Sie glitſchte mir durch die Finger, und ich wartete höchſt ungeduldig auf ihre Rückkehr. Endlich ſah ich ſie kommen, und was meinſt Du wohl, weßhalb ſie zurück gegangen war? Bei der Allmacht, wegen ihrer Puppe, die ſie in dem Arme trug! und wie ſie bei der Chaiſe anlangte, kam leibhaftig ihr Vater von Minicing-Lane her. Er packte meine winzige Miß ſammt Puppe und Bündel am Arme, jagte ſie wieder nach Hauſe und ließ mich neben meiner Poſtchaiſe ſtehen, um Maulaffen feil zu haben. Ich habe ſpäter weder ſie, noch ihre verwünſchte Puppe wieder anſehen können."

„Du haſt wenig Glück gehabt, Freund M'Shane."

„Wüßte doch nicht, denn vielleicht wär's ſchlimm genug ausgegangen. Nun kommt ein anderes Abenteuer, in welchem ich den Stiel umkehrte. Ich traf mit einem ſehr hübſchen Mädchen, der Tochter eines Advokaten in Chancery-Lane zuſammen, der man nachſagte, ſie beſitze von ihrer Großmutter ein unabhängiges Vermögen; auch verhielt es ſich ſo, denn ich rückte einen Schilling daran, das Teſtament in Doctors' Commons zu leſen. Sie lachte ſtets und war voll Muthwillen. Die Hexe that dergleichen, als ſähe ſie meine Bewerbungen nicht ungerne, und willigte zuletzt ein, mit mir davon zu laufen. Ich meinte, als ich ſie in einer dunkeln Nacht weinend und in einen Mantel gehüllt in eine Chaiſe hob, die Sache wäre endlich im Reinen. Sobald ich ſie drinnen hatte, ging es fort, als ob der Teufel hinter uns her wäre. Ich ſchmeichelte ihr, beruhigte ſie, verſprach ihr, ſie glücklich zu machen

Digitized by Google

— aber noch immer bedeckte ſie die Augen mit ihrem Tuche und wollte mir durchaus keinen Kuß erlauben; auch ſtieß ſie mich zurück, als ich meinen Arm um ſie ſchlingen wollte. Ich ſchrieb dies der beſonderen Scham und der Beſcheidenheit zu, die jedes Frauenzimmer fühlt, wenn ſie Unrecht thut. Endlich, als wir ungefähr fünfzehn Meilen von der Stadt entfernt waren, vernahm ich ein ſchallendes Gelächter und die Worte: ‚Ich dächte, wir ſind jetzt weit genug, Major M'Shane'. Bei allen Heiligen im Kalender, es war ihr Galgenſtrick von einem Bruder, der ihren Platz eingenommen hatte! ‚Mein junges Herrlein', ſagte ich, ‚ich denke, Sie ſind nicht nur weit genug, ſondern vielleicht auch, wie ich Ihnen beweiſen werde, ein bischen zu weit gegangen'. Wüthend vor Aerger faßte ich ihn, hämmerte ihn zu Brei zuſammen, ſchlug ihm das Naſenbein ein, zerbläuete ihm die Augen, ſtieß ihm die Hälfte ſeiner Zähne in den Rachen hinunter, und als ich ihn halb todt geprügelt hatte, ſtieß ich den Kutſchenſchlag klirrend auf und warf ihn auf Gerathewohl in die Straße, ohne mich darum zu kümmern, ob das Glücksrad oder andere Räder ihn mit ihrer Aufmerkſamkeit bedächten. Ohne Zweifel ging er nach Hauſe und erzählte ſeiner Schweſter, welch' ein Kapitalſpaß das geweſen ſey; indeß bürge ich dafür, daß das junge Herrlein ſeitdem nie wieder mit einem Irländer davon gelaufen iſt, obgleich ich nichts mehr weder von ihm, noch von ſeiner liebenswürdigen Schweſter hörte."

„Aber nun einmal zum Ende, M'Shane."

„Kurmacherei iſt eine gar koſtſpielige Sache, namentlich wenn man Poſtchaiſen für nichts und wieder nichts zu beſtellen hat, und meine Paria gingen hübſch auf die Neige. Ich ſagte daher zu mir: ‚M'Shane, Du mußt Dich einſchränken'. Ich nahm mir vor, nicht mehr im Kaffeehaus, ſondern in einer gewöhnlichen Speiſe-Anſtalt zu diniren. Ich machte die Probe mit einem Hauſe in Holborn, wo ich für ein hübſches Stück Fleiſch mit Kartoffeln und eine artige Portion Pflaumen-Pudding einen Schilling ſechs Pence zahlte, und

Digitized by Google

ich ſage Dir, in meinem Leben hat mir nie etwas beſſer geſchmeckt. Ich ging deßhalb wieder hin und wurde ein regelmäßiger Kunde. Die aufwartenden Mädchen lachten mit mir, und die Dame, welche der Anſtalt vorſtand, benahm ſich ſehr gnädig gegen mich. Nun war Letztere eine hübſch ausſehende, nur etwas zu beleibte Frau; auch hatte ſie, namentlich wenn ſie das Fleiſch zerlegte, ein gar liebenswürdiges Weſen an ſich. Ich fand in ihr eine ſehr würdige Perſon, die ſo einfach wie ein Kind war, obgleich ſie ihren Kunden ſcharf auf die Finger ſah. Es war und iſt noch gegenwärtig ein ſehr blühendes Etabliſſement, in welchem täglich faſt zweihundert Perſonen ſpeiſen. Ich weiß nicht, wie es kam, glaube aber, daß ich mich zuerſt in ihr Ochſenfleiſch und dann in ihr ſchönes Ich verliebte. Da ich nun zu allen Zeiten gut aufgenommen wurde, ſo legte ich ihr eines Tags — ſie tranſchirte eben eine Beefſteak-Paſtete, deren Duft einen König hätte verführen können — die Frage vor: ob ſie nicht wieder heirathen möchte. Sie erröthete und heftete ihre Augen auf das Loch, das ſie eben in die Paſtete gemacht hatte; dann bemerkte ich, wenn in meiner Bruſt ein Loch wäre, ſo groß wie das in der Paſtete vor ihr, ſo würde ſie in meinem Herzen ihr Bild ſchauen können. Dieſe ſchöne Metapher wirkte, und in einem Monat waren wir verheirathet; auch wird es mir mein Leben lang weder für mich ſelbſt, noch für einen Freund an Eſſen fehlen. Ich will Dich auf die Freiliſte ſetzen, O'Donahue, wenn Du Dich zu einer Garküche herablaſſen magſt. Indeß kann ich Dich verſichern, daß ich ſehr weiſe gehandelt zu haben glaube, denn ich brauche ja meine Frau nicht bei Hof zu produciren und habe nun eine ganz behagliche Heimath."

„Meiner Anſicht nach haſt Du allerdings weiſe gehandelt, M'Shane — Du haſt eine Frau, welche Geld verdient, ſtatt einer, die es verthut."

„Und außerdem habe ich gefunden, daß mein Handel weit beſſer war, als ich mir dachte, was in dieſer Welt voll Trug und

Digitized by Google

Hinterliſt ſelten genug vorkommt. Sie hat Geld die Fülle, und ſteckt mit jedem Jahre noch mehr auf."

„Ueber das Du nach Gutdenken verfügen kannſt — dies verſtehſt Du doch darunter?"

„Je nun, ja — jetzt kann ich das wohl ſagen — aber O'Donahue, daran iſt blos meine Umſicht und meine Delikateſſe ſchuld. Ich nahm mir gleich anfangs vor, den Glauben nicht aufkommen zu laſſen, als ob ich blos ihres Geldes bedurft hätte. Jedenfalls hatte ich nach meiner Verheirathung Koſt, Logis und Wäſche frei, und im Uebrigen konnte ich mit meinem Halbſold gut ausreichen. So habe ich's auch ſeitdem immer gehalten, bis auf die letzte Zeit.

„Nachdem ich eine Woche verheirathet war, merkte ich wohl, daß ſie erwartete, ich würde auch Fragen über den Zuſtand ihrer Finanzen ſtellen; das mochte ich aber nicht. Als ſie endlich fand, daß ich mit der Sprache nicht herausrücken wollte, ſo that ſie es von ſelbſt, und ſagte mir, daß ſie ſiebenzehntauſend Pfund in den Conſols angelegt habe, und daß das Geſchäft jährlich tauſend Pfund abwerfe (Du kannſt lange in Cheltenham fiſchen, eh' Du einen ſolchen Zug thuſt). Ich entgegnete darauf, es freue mich recht ſehr, ſie in ſo guten Umſtänden zu wiſſen, und legte mich dann auf's Ohr. Endlich wollte es ihr doch gar nicht gefallen, daß ich mich nicht um ihre Angelegenheiten kümmerte, und nie Geld von ihr verlangte, weßhalb ſie mir es geradezu anbot; ich ſagte aber, ich habe genug und brauche nichts. Seitdem hat ſie's ſchwer verdroſſen, daß ich von ihrem Vermögen gar keinen Gebrauch machen wollte, und als ich ihr dieſen Morgen ſagte, es ſey ein Offizier, ein Kriegskamerad von mir, in der Stadt angekommen, dem ich ſeit langer Zeit einiges Geld ſchulde, ſo beſtand ſie darauf, daß ich von dem Ihrigen nehmen ſolle, um meine Schuld zu bezahlen, indem ſie mir zugleich eine ganze Hand voll Banknoten hinreichte; auch war ſie eigentlich ärgerlich darüber, als ſie fand, daß ich nur zwanzig Pfund brauchte. Nun ſiehſt Du, O'Donahue, ich

Digitized by Google

habe aus Grundſatz ſo gehandelt. Sie verdient das Geld, und ſoll die Leitung darüber haben, ſo lange wir gut Freund mit einander ſind, und auf Ehre, ich glaube wahrhaftig, ich liebe ſie mehr, als ich je ein weibliches Geſchöpf lieben zu können glaubte, denn ſie hat das Temperament, die Freundlichkeit und das gute Herz, wenn gleich nicht gerade die Geſtalt eines Engels. Indeß, man kann in dieſer Welt nicht Alles beiſammen haben. Du haſt jetzt meine ganze Geſchichte, was hältſt Du davon?“

„Du mußt mich Deiner Frau vorſtellen, M'Shane.“

„Mit Vergnügen — 's iſt bei ihr, wie mit ihrer Rindfleiſchplatte — man nimmt eine Schnitte, und kommt wieder. Aber ihr Herz iſt eine Schönheit und ein Gleiches läßt ſich von ihren Beefſteak-Paſteten ſagen — gib Acht, wenn Du die einmal verſuchſt.“

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

In welchem Austausch und gegenseitiges Vertrauen stattfindet.

„Und nun, O'Donahue," fuhr M'Shane fort, „wenn Du meiner Gesellschaft noch nicht müde bist, so möchte ich wohl wissen, wie es Dir erging, seit wir uns zum letzten Male gesehen haben. Sey meinetwegen ganz so umfassend, nur nicht so weitschweifig als ich; denn ich fürchte, daß Du an meiner Geschichte übergenug bekommen hast."

„Nun ja, ich will umfassend seyn, mein guter Freund, obgleich ich keine so wunderbare Abenteuer und einen so glücklichen Ausgang zu berichten habe. Ich war zu Bath, zu Cheltenham, zu Harrow-Gate, zu Brighton und an anderen Orten, wo ich mit Leuten zusammentraf, die ich anderwärtig nicht getroffen haben würde. Auch sah ich viele hübsche Mädchen, die, wie ich, fast bettelarm waren, desgleichen auch viele garstige, welche Geld hatten. Bei den ersteren mußte ich mich mit dem Ansehen begnügen, und mit den letzteren hatte ich hin und wieder zu schaffen. Ich holte mir ein paar Körbe, hätte aber auch sieben oder achtmal heirathen können, wenn nicht, so oft es zum Entschlusse kommen sollte, auf irgend eine Weise das Gesicht eines gewissen Engels, der nun im Himmel ist, vor mir aufgestiegen wäre, und dann hatte ich weder das Herz, noch die Herzlosigkeit fortzufahren. Ueberhaupt darf ich wohl sagen, daß ich seit unserem letzten Zusammentreffen nur eine

Digitized by Google

einzige Person sah, die einigen Eindruck auf mich machte, und die ich einigermaßen für würdig gehalten hätte, an die Stelle der verlorenen zu treten; indeß fürchte ich, daß auch sie für mich verloren ist. — Wir wollen also nicht mehr davon sprechen. Du kannst Dir denken, daß ich nur eine reiche zu heirathen wünsche, aber es ist, als ob stets etwas dazwischen treten müsse, um mich von dem Schritte abzuhalten. Ueberhaupt scheint Fortuna alle meine Aussichten dermaßen kreuzen zu wollen, daß ich anfange, die Finger nach ihr zu schnippen und, auf Ehre, ganz gleichgültig geworden bin. Ich leide nun unter dem Gebreste der Armuth, doch wer weiß, welche andere Uebel mir vorbehalten blieben, wenn ich, wie die Damen sagen, meine Verhältnisse änderte. Komme übrigens, was da wolle, Eines ist ausgemacht — wenn ich nämlich ein Mädchen wegen ihres Geldes heirathe, so soll sie es nie zu fühlen kriegen und gut behandelt werden, und da es nur ein Beitrag zu der schwierigen Lage eines Mannes ist, wenn er sein Weib nicht liebt, so sage ich weiter nichts als — Kapitän O'Donahue gibt sich nicht wohlfeil — das ist entschieden."

„Du hast Recht, mein Juwel; man findet nicht jeden Tag eine solche Kraftsuppe von einem Jungen: Wittfrauen dürfen um Dich beten, denn ohne Schmeichelei, ich halte Dich für einen moralischen Mann, der Alt-England Ehre macht. Entschuldige übrigens, O'Donahue — wenn's nämlich kein Geheimniß ist — wer mag denn die Dame gewesen seyn, die Deinem Gehirn nicht wenig zugesetzt zu haben scheint, da sie Dich eine gewisse Andere vergessen machen konnte?"

„Ich traf sie an den Seen von Cumberland und wurde mit ihr bei einer Gesellschafts-Partie bekannt, zu der ich eingeladen war. Ich befand mich zehn Tage lang in ihrer Umgebung — zu Windermere, Ambleside, Derventwater und an andern Orten. Sie war eine Ausländerin von hohem Range."

„Mord und Irland! Ist's Dein Ernst?"

„Ja, und besitzt außerdem, wie ich von ihrem Begleiter erfuhr,

Digitized by Google

große Güter in Polen. Sie war in der That ganz so, wie ich es nur wünschen konnte, schön, geistreich, sprach englisch und mehrere andere Sprachen, und mochte etwa zwei oder dreiundzwanzig Jahre zählen. —"

„Nichts für ungut — aber ihr Name?"

„Fürstin Czartorinsky."

„Wie? gar eine Fürstin? und Du erdreistetest Dich wirklich, Dich in eine Prinzessin zu verlieben?"

„Bin ich nicht ein Irländer, M'Shane, und ist eine Prinzessin beim Lichte betrachtet mehr als ein Weib? Bei der Allmacht! ich würde mich in den Pabst verlieben und mit ihm davon laufen, wenn er aus demselben Stoffe gebacken wäre, wie man es der Päpstin Johanna nachsagt."

„Meiner Treue, O'Donahue, ich glaube wahrhaftig, Du wärest's im Stande; nun, fahre fort!"

„Ich verliebte mich nicht nur in sie, sondern loderte so lichterloh auf, daß ich, noch eh' ich sie verließ, die Ueberzeugung gewann, wenn ich eine Million besäße und sie so arm wäre, als meine theure Judith war, sie ihren Platz hätte einnehmen sollen. Ich meinte, ich könne nie wieder lieben und mein Herz sey so kieselhart, wie das eines Pfandleihers, ich entdeckte übrigens meinen Irrthum, als es zu spät war.

„Und erwiederte sie das Compliment?"

„Daß ich ihr nicht gleichgültig war, kann ich ohne Eitelkeit behaupten. Ich war fünf Minuten, ehe wir uns trennten, mit ihr allein und ersah die Gelegenheit, ihr zu sagen, wie schmerzlich mir der Abschied von ihr falle. Auch endeckte ich ihr unverholen den Zustand meines Herzens, obschon die innere Bewegung meine Sinne erstickte. Ich bin überzeugt, daß sie die Aufrichtigkeit meines Herzens in meinem Gesichte las, und sie erwiederte: ‚wenn das, was Sie sagen, wahr ist, so werden wir uns im nächsten Winter in Petersburg wieder treffen — leben Sie wohl, ich erwarte Sie'."

Digitized by Google

„Nun, das lautete ziemlich deutlich, wie: Bleibe ja nicht aus.“

„Allerdings. Ich ſtotterte, daß ich feſt entſchloſſen ſey, dieſer Einladung zu folgen, wenn es mir möglich würde, fühlte aber zu gleicher Zeit, daß meine Finanzen zu einem ſolchen Ausfluge nicht hinreichen würden. — Die Sache war alſo abgethan. So wahr ich ſelig zu werden hoffe, ich ginge nicht nur nach Petersburg, ſondern um die ganze Welt und hindendrein nach dem Nordpole, wenn ich dadurch die Mittel erhielte, ſie noch einmal zu ſehen.“

„Du biſt auf ſchlimmem Wege; Dein Herz iſt fort und Dein Geld gleichfalls. Meiner Seele, ich bemitleide Dich, aber ſo geht's in der Welt. Als ich noch ein Knabe war, hing immer der beſte und reifſte Apfel zuoberſt auf der Mauer und außer meinem Bereiche. Soll ich morgen wieder zu Dir kommen? Wenn es Dir dann genehm iſt, will ich Dich meiner Frau vorſtellen.“

„Es wird mich ſehr freuen, Dir und Deiner guten Frau einen Beſuch abzuſtatten, M'Shane. Möge Euch der Himmel mit Glück und Geſundheit ſegnen. Halt, ich will meinem kleinen Faktotum klingeln, damit er Dich hinaus laſſe.“

„Apropos — ein prächtiger Junge das, O'Donahue — hat ein Auge ſo hell wie ein Falke. Wo haſt Du ihn aufgeleſen?“

„Im Saint-James-Park.“

„Nun das geſteh ich — ein wunderlicher Platz, um einen Bedienten zu miethen.“

„Erinnerſt Du Dich noch an Rushbrook, der in meiner Compagnie ſtand?“

„O freilich — er war Dein beſter Soldat und ein vortrefflicher Proviantmeiſter.“

„Er iſt ſein Sohn.“

„Ja, jetzt entſinne ich mich — er iſt ihm ſehr ähnlich, obgleich er ein Bischen beſſer ausſieht.“

O'Donahue theilte ſodann M'Shane die Umſtände mit, welche ſein Zuſammentreffen mit Joey begleitet hatten, und dann trennten ſie ſich.

Digitized by Google

Des andern Tages um dieſelbe Stunde beſuchte M'Shane ſeinen Freund abermals. O'Donahue war ſchon angekleidet und bereit, mit ihm zu gehen.

„Nun, O'Donahue, der Beſuch hat gerade keine ſolche Eile, denn ich muß Dir noch etwas erzählen, was ſie hübſcher in Deinen Augen erſcheinen laſſen wird, als es vielleicht ſonſt bei der erſten Begegnung der Fall wäre. Laß nur Deine Handſchuhe noch liegen und ſetz' Dich nieder in den Stuhl, Du ſollſt hören, was für eine kleine Unterhaltung geſtern Nacht zwiſchen uns ſtatt fand, kurz bevor 'wir in Morfeus Arme ſanken. Ich will alle die Fragen, die ſie wegen Deiner ſtellte, und die Complimente, die ich Dir hinter Deinem Rücken machte, übergehen; denn Du würdeſt nur erröthen, obgleich Du ein Irländer biſt. Sie ſagte, es ſey eine große Güte von Dir, daß Du mir das Geld geborgt habeſt, und ſie liebe Dich darum, worauf ich verſetzte, es thue mir leid, daß Dein Gemüthszuſtand nicht der angenehmſte ſey und Du Dich ſogar unglücklich fühleſt. Wie jede andere Frau gethan haben würde, fragte ſie mich natürlich nach dem Grund, ich ſagte ihr aber blos, es handle ſich um eine Liebesangelegenheit und ſey eine lange Geſchichte, denn ich war ſchläfrig. Dies machte ſie nur um ſo neugieriger; ihr zu gefallen blieb ich wach und erzählte ihr, was Du mir mitgetheilt hatteſt, und wie der Winter komme, ohne daß Du im Stand ſeyeſt, Dein Verſprechen zu halten. Jetzt denke Dir, was die gute Seele ſagte! ‚Nun', ſagte ſie, ‚wenn Du mich liebſt, M'Shane, und Deinem Freunde für ſeine frühere Gefälligkeit dankbar ſeyn willſt, ſo bringſt Du ihm morgen Geld genug, und mehr als genug, damit er ſeinen Wunſch in Ausführung bringen möge. Gewinnt er damit ſeine Frau, ſo kann er Dich wieder zahlen — wo nicht, ſo iſt an dem Gelde auch nichts gelegen'. ‚Das iſt ſehr freundlich von Dir, meine Liebe', verſetzte ich; ‚aber dann wirſt Du auch noch zu etwas Anderem ja ſagen müſſen'? denn es könnte ein ſchwieriger Handel werden und er braucht mich vielleicht. Würdeſt Du wohl etwas dagegen

Digitized by Google

einzuwenden haben, mein Schatz'? denn siehst Du, O'Donahue, ich hab mir's in den Kopf gesetzt, daß ich Dir von großem Nutzen werden kann und außerdem hätte ich einen Gefallen an dem Abstecher — 's gäbe just eine kleine Veränderung. ‚Kann er nicht ohne Dich zu Stande kommen'? entgegnete sie ernst. ‚Ich fürchte, nein; und obgleich ich meinte, für meiner Lebtage eingarnisonirt zu seyn und Dich nie wieder zu verlassen, so möchte ich doch um des armen Teufels willen, der so großmüthig gegen mich gewesen ist'. — ‚Und wie lange wollt ihr fortbleiben'? fragte sie. ‚Je nun im höchsten Fall zwei Monate', entgegnete ich, ‚aber wer kann's auf den Tag hin errathen'. ‚Die Sache will mir gar nicht gefallen', sagte sie, ‚aber wenn's, wie Du sagst, nöthig ist, so soll die Sache nicht halb geschehen', fügte die arme Seele mit einem Seufzer bei. ‚Nun, dann bleibe ich hier', sagte ich. ‚Nein', sagte sie nach einer Pause; ‚ich glaube, es ist Deine Pflicht und deßhalb mußt Du mit'. ‚Ich richte mich ganz nach Deinen Wünschen, mein Schatz', versetzte ich; ‚aber wir können ja die Sache morgen weiter besprechen'. Diesen Morgen brachte sie die Sache zuerst auf's Tapet; sie sagte, sie sey entschlossen und es solle geschehen, wie wir's gestern Nacht ausgemacht hätten. Dann ging sie zu der Schublade, langte dreihundert Pfund in Gold und Banknoten und sagte, wenn wir nicht genug daran hätten, sollen wir nur um mehr schreiben. Nun, sage, O'Donahue, ist sie nicht ein Juwel? und da habe ich auch das Geld."

„M'Shane, sie ist in der That ein Juwel — nicht gerade weil sie mir Geld gegeben hat, sondern weil ihr das Herz am rechten Flecke sitzt und so etwas ist nachhaltig. Aber es will mir nicht recht einleuchten, daß ich Dich mitnehmen soll."

„Vielleicht meinst Du, ich könne Dir von keinem Nutzen seyn?"

„Daran zweifle ich nicht im Geringsten, obgleich ich vor der Hand nicht weiß, wie es geschehen könnte."

Digitized by Google

„Aber ich weiß es, denn ich habe darüber nachgedacht und würde es sehr übel nehmen, wenn Du mich nicht mitgehen ließest. Ich brauche eine kleine Dissersion, denn siehst Du, O'Donahue, man muß das häusliche Glück gradweise begründen."

„So sey's drum; nur fürchte ich, es wird Deiner vortrefflichen Frau schmerzlich fallen."

„Sie hat alle Hände voll zu thun und das ist der beste Sorgenbanner. Außerdem mußt Du auch bedenken, welche Freude Sie haben wird, wenn ich wieder zurückkomme."

„Das habe ich vergessen. Nun, wenn es Dir beliebt, so wollen wir aufbrechen, daß ich Mrs. M'Shane meine Achtung bezeugen und meinen Dank abstatten kann."

„So komm denn."

Kapitän O'Donahue fand Mrs. M'Shane emsig mit Bedienung ihrer Kunden beschäftigt. Sie war, wie M'Shane gesagt hatte, eine sehr gut aussehende Frau, obgleich etwas korpulent, auch lag in ihrem Gesichte ein so liebenswürdiger Ausdruck von Freimüthigkeit und Wohlwollen, daß man nothwendig Interesse für sie fühlen mußte. Sie speisten gemeinschaftlich. O'Donahue setzte sich bei der Gebieterin des Hauses völlig in Gunst und man traf das Uebereinkommen, daß sich die beiden Männer heut über acht Tage einschiffen sollen, um über Hamburg nach Petersburg zu reisen, wohin sie Joey als Duodezausgabe von einem Kammerdiener begleiten sollte.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Ein Ausflug wie vor Alters — führt über's Waſſer nach einer Frau.

Zuvörderſt verſchaffte ſich O'Donahue einen Paß für ſich und ſein Gefolge; dabei gab es jedoch ſogleich Einreden, denn M'Shane hatte ſich's in den Kopf geſetzt, den Offizier fahren zu laſſen und als O'Donahue's Bedienter zu reiſen, weil er, wie er ſagte, in letzterer Eigenſchaft ſich nicht nur nützlicher machen, ſondern auch die Würde ſeines Freundes erhöhen konnte. Nach einem langen Kampfe ließ ſich's O'Donahue endlich gefallen und der Paß wurde demgemäß ausgefertigt.

„Aber, beim heiligen Patrik!" ſagte O'Donahue, „wie greife ich's an, um mir einige Empfehlungsſchreiben zu verſchaffen? Jedenfalls muß ich eines an den engliſchen Geſandten haben. Laß einmal ſehen — ich will nach Horſe-Guards gehen."

Geſagt, gethan. O'Donahue wurde, wie es dort gewöhnlich der Fall iſt, von dem Obergeneral ohne Zögerung zur Audienz vorgelaſſen. Er machte ſein Vorhaben namhaft, indem er angab, daß er in einer geheimen Sendung nach Rußland zu reiſen gedenke, und bat Seine Königliche Hoheit, ihn mit einigen Empfehlungsbriefen zu verſehen. Der Obergeneral bemerkte hierauf ſehr paſſend, wenn ſich's um eine geheime Miſſion handle, ſo werde er natürlich alle erforderlichen Einführungsſchreiben von der geeigneten Seite her erhalten und fragte dann O'Donahue nach ſeinem Range,

Digitized by Google

wo er gedient habe u. ſ. w. Die Antworten lauteten ſehr befriedigend und der Herzog überzeugte ſich, daß der Bittſteller ein Offizier von Verdienſt war. Die Frage kam dann auf die geheime Sendung, von welcher Seine Königliche Hoheit noch nichts gehört hatte.

„Eure Königliche Hoheit halten zu Gnaden, in Betreff derſelben waltet ein kleines Mißverſtändniß ob, denn ich reiſe nicht im Auftrag der Regierung, ſondern wegen eines eigenen geheimen Anliegens. Er geſtand ſodann freimüthig, daß ſich's um eine Dame von hohem Range handle, und wenn er keine Empfehlungsbriefe erhalte, ſo werde er wahrſcheinlich nicht die Mittel finden, in ihre Zirkel Zutritt zu erhalten; auch hoffe er, daß man einem Offizier, der treu gedient habe, eine ſolche Gunſt nicht verſagen werde.

Seine Königliche Hoheit lachte über dieſe Enthüllung, und da kein Grund vorhanden war, O'Donahue einige Briefe zu verſagen, ſo ließ der Herzog mit ſeiner gewohnten Gutmüthigkeit die Einführungsſchreiben Guards ausfertigen, händigte ſie ihm ein und wünſchte ihm guten Erfolg. O'Donahue verbeugte ſich faſt bis auf den Boden und verließ Horſe-Guards, ganz entzückt über das Ergebniß ſeines dreiſten Verſuches.

So vorgeſehen, ſchiffte ſich die kleine Partie ein und langte ohne irgend einen Zufall, die Seekrankheit ausgenommen, zu Hamburg an. Von hier aus begaben ſie ſich nach Lübeck und gingen zu Travemünde an Bord einer nach Riga beſtimmten Brigg. Der Wind war günſtig und die Fahrt kurz. Nach ihrer Ankunft ſtiegen ſie in einem Hotel ab, und da ſie ſich nun in einem Lande befanden, wo kein Engliſch verſtanden wurde, ſo verfügte ſich O'Donahue nach der Wohnung des engliſchen Conſuls, welchem er mittheilte, daß er in einer geheimen Sendung nach Petersburg reiſe, und als Belege ſeiner Achtbarkeit und der Wahrheit ſeiner Angabe die ihm von Seiner königlichen Hoheit mitgegebenen Schreiben vorlegte. Dies war hinreichend für den Conſul, ihm ſogleich ſeine Dienſte anzubieten. Da in Riga kein Bedienter aufzutreiben war, der franzöſiſch

Digitized by Google

oder englisch sprechen konnte, so gab sich der Consul alle Mühe, ihnen in Betreff ihrer langen Reise nach Petersburg mit Rath und That an die Hand zu gehen. Er fertigte eine Stationenliste aus, gab die beziehungsweisen Entfernungen in Werften an und fügte bei, was man für die Fahrt zu bezahlen habe; auch wechselte er theilweise O'Donahue's Gold in russisches Papiergeld um und ertheilte ihm alle nöthigen Weisungen. Große Schwierigkeit machte das Auffinden eines Wagens, der sie nach der Hauptstadt führen sollte. Endlich fanden sie ein altes vierräderiges Cabriolet, das ihrem Zwecke entsprach, sagten dem Consul Lebewohl, schafften sich Pferde an und brachen auf.

„Du mußt nun das Geld in Deine Verwahrung nehmen, M'Shane und den Kutscher bezahlen," sagte O'Donahue, mehrere Stücke dicken Papiers herausziehend, von denen einige roth, andere blau und wieder andere schmutzig weiß gefärbt waren.

„Ist das Geld?" fragte M'Shane erstaunt.

„Ja, das sind Rubel."

„Rubel? möchte nur wissen, wie man es in Irland nennen würde. Die Pappendeckel sehen gerade aus, wie Suppenbillets."

„Gleichviel, wenn man's nur nimmt. Dann hat mir auch der Consul zwei Worte namhaft gemacht, deren ich mich bedienen soll: das eine heißt ‚scoro' und bedeutet in unserer Muttersprache ‚schnell'. Dabei mußt Du ein bischen Geld in die Höhe halten."

„Scoro! nun das ist ein Wort, das ich nicht vergessen werde."

„Dann gibt's auch noch ein anderes, das heißt ‚scorae'."

„Was will das besagen?"

„Es heißt ‚schneller', und dabei mußt Du ein etwas größeres Geldstück in die Höhe halten."

„Nun dann brauchen wir das scoro gar nicht zu merken, denn scorae wird viel bessere Dienste leisten; weßhalb sich also mit dem ersten bemühen? Ich denke, wir wollen die Wirkung des scorae an unserem bärenhäutigen Freund Kutscher versuchen."

Digitized by Google

M'Shane hielt einen Rubel in die Höhe und rief dem Kutscher zu: ‚scorae'. Der Kerl wandte den Kopf um, lächelte, peitschte auf seine Pferde los, bis sie in vollem Galopp waren und blickte dann zurück, ob er's auch zu Gefallen gemacht habe.

„Bei der Allmacht, das ist kein dummes Wort! Es wird uns so schnell nach Petersburg bringen, als wir nur wünschen können."

„Wir brauchen unterwegs kein Quartier, sondern reisen Tag und Nacht," sagte O'Donahue. Wir treffen auf keinen Ort, der des Uebernachtbleibens werth wäre."

„Wie ist's denn aber mit dem Essen, O'Donahue? wir haben da keinen andern Ausweg, als daß wir uns durch Zeichen helfen."

In Betreff dieses Punktes fanden sich, wie sie bald entdeckten, keine Schwierigkeiten, und so reisten sie, ohne ein Wort, außer dem gedachten, Russisch zu sprechen, Tag und Nacht fort, bis sie in der Hauptstadt anlangten.

Am Thore wurden ihnen die Pässe abgefordert. Der Offizier des Wachhauses kam heraus und sagte ihnen, daß ein Kosake sie begleiten würde. Der angekündigte Krieger, der mit einem Spieß, so lang als eine Föhre, bewaffnet war und einen ungeheuern Bart trug, nahm sie sofort unter seine Obhut und trabte vor dem Wagen her, während ihm der Kutscher im Schritte folgte.

„Wir sind doch keine Gefangene?" fragte M'Shane.

„Ich weiß nicht, aber es sieht beinahe so aus," versetzte O'Donahue.

Dies war jedoch nicht der Fall. Der Wagen fuhr in eine prächtige Straße, Nessky-Perspektive geheißen, und machte vor einem Gasthause Halt, wo der Kosake mit dem herauskommenden Wirthe einige Worte sprach und sich dann entfernte.

Eine unausgesetzte Reise von vierhundert Meilen ist kein Spaß. Unsere Reisenden thaten in ihren geräumigen Gemächern einen gesunden Schlaf und trafen erst am andern Tage Vorkehrungen für ihre behagliche Einrichtung und Ausstaffirung. Joey war als

Digitized by Google

eine Art von Page in eine reiche Livree gekleidet, und M'Shane ſpielte im Beiſeyn anderer Perſonen den Kammerdiener, während er, ſobald ſie allein waren, ſeinem Freunde redlich die Weinflaſche bearbeiten half.

Zwei Tage nach ihrer Ankunft beſorgte der Wirth für O'Donahue einen Dolmetſcher, der engliſch, franzöſiſch, ruſſiſch und faſt jede andere Zunge ſprechen konnte. Im Kriegsrathe der beiden Freunde wurde beſchloſſen, daß O'Donahue ſich in eine prächtige Uniform ſtecken ſolle; dann mietheten ſie auf vier Wochen eine Equipage, und O'Donahue fühlte ſich jetzt in der Lage, an den engliſchen Geſandten ſowohl, als an die übrigen Adreſſaten ſeine Beglaubigungsbriefe abzugeben.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

In welchem einige Nachrichten über St. Petersburg vorkommen.

O'Donahue besorgte sich für dreihundert Rubel monatlich eine sehr schön ausgestattete Droschke mit zwei prächtigen Pferden, die durch Form und Zierlichkeit ihrer Bewegungen die Bewunderung aller Vorübergehenden auf sich zogen. Sein Kutscher, der Athenasis hieß, hatte den längsten Bart in St. Petersburg, Joey war der kleinste Tiger, und Dimitri einer der schönsten Jäger. Kapitän O'Donahue hatte überhaupt sein Geld gut verwendet, und an einem schönen, sonnigen Tage fuhr er aus, um seine Empfehlungsbriefe abzugeben. Sie waren zwar nur sehr kurz, indeß reichte es zu, daß sie von einem so ausgezeichneten und allgemein beliebten Manne, wie Seine Königliche Hoheit, unterzeichnet waren. Der Gesandte, Lord St. H., öffnete O'Donahue unverzüglich sein Haus und bat ihn für den folgenden Tag zum Diner, indem er sich zugleich erbot, ihn beim ersten Lever dem Kaiser vorzustellen. O'Donahue verabschiedete sich, entzückt über seinen Erfolg, und fuhr dann nach dem Palais der Fürstin Woronzoff, des Grafen Nesselrode und der Fürstin Gallitzin, wo er eine gleich gute Aufnahme fand. Nach Abstattung dieser Besuche fuhr er noch einige Stunden auf den englischen und russischen Kais, wie auch in Neffsky-Perspective auf und ab und kehrte dann nach seinem Hotel zurück.

„Es thut mir recht leid," sagte O'Donahue, nachdem er

Digitized by Google

M'Shane Alles, was vorgefallen, mitgetheilt hatte, „meine Zustimmung gegeben zu haben, daß Du thörichterweise als Kammerdiener im Passe verzeichnet wurdest. Du würdest Dich wahrscheinlich so gut, als ich, unterhalten, und stündest doch in einer für Dich passenden Stellung."

„Mir thut's nicht im Geringsten leid, O'Donahue, und ich will Dir den Grund sagen. Ich zweifle allerdings nicht, daß ich mich gut, vielleicht nur allzugut amusiren würde. Wenn man aber mit Gesandten, Fürsten, Grafen und dergleichen gespeist hat, hätte ich da je wieder getrost und zufrieden zu meiner Frau und der Garküche zurückkehren können? Nein, nein — meine Lage will mir ohnehin zuweilen ein Bischen wurmen, und wenn ich drei oder vier Monate mit dem russischen Adel Champagner tränke und französische Naritäten speiste, vielleicht gar mit Prinzessinnen tanzte und Herzoginnen in's Ohr flüsterte, müßte ich nicht verächtlich über die Beefsteakpastete die Nase rümpfen, und würde mir nicht meine arme Frau mit all ihrem freundlichen Lächeln zweimal so beleibt vorkommen als je? Beileibe, es ist besser so, wie es ist. Ich mag mir nicht den Kopf verrücken lassen."

„Du hast vielleicht recht, M'Shane; aber doch will mir's nicht gefallen, daß ich Dein Geld in dieser Weise verthun soll, während Du nicht im Mindesten Antheil daran nimmst."

„Antheil daran? je nun, O'Donahue — gesetzt, ich wäre auf eigene Faust hieher gekommen, was würde ich für eine Rolle gespielt haben? Ich hätte nicht, wie Du, die liebenswürdige Unverschämtheit aufbieten können, den Obergeneral um Briefe an den Gesandten zu bitten, und wäre auch nicht im Stande gewesen, so nobel aufzutreten. Ja, ich hätte mich so dumm benommen, wie eine Eule, und würde nicht weiter treiben, als was ich heute den ganzen lieben gesegneten Morgen getrieben habe, weil ich Deiner Gesellschaft entbehren mußte. Mein ganzes Geschäft beschränkte sich darauf, daß ich eine der schwimmenden Brücken über dem Fluß

Digitized by Google

betrachtete und in's Waſſer ſpuckte, juſt als müſſe ich ſelbſt auch mein Scherflein zu dem baltiſchen Meere beitragen."

„Ich bedaure, daß Du ſo wenig Unterhaltung findeſt."

„Ich unterhielt mich gut, denn ich dachte an das gemüthliche Geſicht meiner Frau, was weit beſſer iſt, als wenn ich mich in vornehmer Geſellſchaft umgetrieben und ſie darüber vergeſſen hätte. Laß mich nur nach meiner eigenen Weiſe vergnügt ſeyn, O'Donahue, weiter wünſche ich nichts. Vermuthlich haſt Du auf Deinen Wanderungen noch nichts von der polniſchen Fürſtin gehört?"

„Begreiflicher Weiſe, nein; es wird einiger Takt erforderlich ſeyn, um ihren Namen zur Sprache zu bringen; ich muß thun, als ob es ganz zufällig geſchehe."

„Soll ich unſern Läufer fragen, ob ſie nicht zu ſeiner Bekanntſchaft gehöre?"

„Zu ſeiner Bekanntſchaft, M'Shane?"

„Ich verſtehe darunter nicht gerade den Viſitenfuß, ſondern ob er etwas von ihrer Familie und ihrem Wohnorte weiß.

„Nein, M'Shane, ich halte es für beſſer, wenn wir das unterlaſſen, da wir ihn zur Zeit noch gar nicht kennen. Ich ſpeiſe morgen bei dem Geſandten und werde dort große Geſellſchaft treffen."

Während des Tages liefen mehrere Einladungen zu Abendgeſellſchaften von dem Fürſten Gallitzin und der Fürſtin Woronzoff ein.

„Der Knoten ſchürzt ſich raſch, wie's im Sprüchwort heißt. Ohne Frage wirſt Du die Dame Deines Herzens an einem dieſer Orte finden."

„Ich hoffe das ſelbſt auch," verſetzte O'Donahue. „Andernfalls werde ich, ſobald ich etwas bekannter bin, Nachfragen anſtellen. Zuerſt müſſen wir aber ſehen, wie das Land liegt."

O'Donahue ſpeiste bei dem Geſandten und beſuchte die übrigen Geſellſchaften, ohne jedoch den Gegenſtand ſeiner Forſchungen zu treffen. Da er als guter Muſiker galt, ſo war er in dem kunſt-

Digitized by Google

liebenden Zirkel Petersburgs sehr gesucht. Der Kaiser weilte noch in seinem Sommerpalast, und O'Donahue befand sich schon länger als vierzehn Tage in der Hauptstadt, ohne daß der Gesandte Gelegenheit gefunden hatte, ihn bei Hof vorzustellen.

Dimitri, der Mensch, welchen O'Donahue als Dolmetscher, Läufer oder Jäger angenommen hatte, war ein sehr gewandter und verständiger Bursche, der seinen Herrn bald sehr lieb gewann, weil derselbe so freigebig war, wie Irländer gewöhnlich sind, und sich in jedem Betracht als einen sehr nachsichtigen Gebieter erwies. Vielleicht trug auch die eigenthümliche Vertraulichkeit zwischen O'Donahue und seinem vermeintlichen Kammerdiener dazu bei, Dimitri besonders zu Gunsten des ersteren zu stimmen, da der Stolz und die Abgemessenheit, welche die Engländer gewöhnlich gegen ihre Dienerschaft beobachten, den Domestiken des Continents gar nicht zusagen wollen, indem dieselben, wenn man ihnen Vertraulichkeit gestattet, nicht nur treuer dienen, sondern sich auch mit mäßigerem Lohne begnügen. Dimitri sprach ziemlich gut englisch und französisch, deutsch und russisch aber ganz vortrefflich. Er war ein geborner Russe und im Findelhause zu Moskau erzogen worden, folglich kein Leibeigener. Gegen M'Shane benahm er sich bald sehr zutraulich, und da dieser in ihm einen ehrlichen Kerl erkannte, so ließ er sich's gefallen und behandelte ihn mit viel Herzlichkeit.

„Bemerken Sie Ihrem Gebieter," sagte Dimitri, „er solle sich in Petersburg ja nicht über politische Gegenstände vernehmen lassen, damit er nicht der Regierung denuncirt und polizeilich überwacht werde. Alle hiesigen Diener und Läufer sind Agenten der Polizei — ja man kann sogar sagen, daß je die dritte Person, mit der man zusammentrifft, in diese Klasse gehört."

„Dann machen Sie vermuthlich auch keine Ausnahme?" versetzte M'Shane.

„Nein," entgegnete Dimitri gelassen, „aber das ist nur um so besser für Ihren Herrn. Ich werde nach ein paar Tagen auf-

Digitized by Google

gefordert werden, meinen Bericht zu erſtatten, und muß natürlich dem Anſinnen entſprechen."

„Um welche Fragen wird ſich's dann handeln?" ſagte M'Shane.

„Zuerſt will man wiſſen, wer und was Ihr Gebieter iſt, und ob ich von Ihnen keine Auskunft über ſeine Familie oder ſeine Bedeutſamkeit in England erhalten habe — ob er ſich auf Politik einläßt, und ob ich nicht entdeckt habe, was der eigentliche Zweck ſeiner Anweſenheit iſt."

„Und was werden Sie auf alle dieſe Fragen antworten?" entgegnete M'Shane.

„Je nun, das weiß ich ſelber kaum. Wenn ich nur in dieſer Hinſicht ſeine Wünſche kennen würde, denn er iſt ein Herr, den ich ſehr liebe. Vielleicht können Sie mir's ſagen."

„Ich weiß allerdings ziemlich viel von ihm. Was ſeine Familie betrifft, ſo gibt es keine beſſere in Irland oder England, denn wenn es nach Recht ginge, ſo müßte man königliches Geblüt in ihm anerkennen."

„Wie?" rief Dimitri.

„So wahr, als ich in dieſem alten Armſtuhle ſitze — hat er nicht Briefe von dem Bruder des gegenwärtigen Königs überbracht? Gilt etwas der Art in eurem Lande nichts, oder ſchlagt ihr den Werth der Menſchen nach der Länge ihrer Bärte an?"

„Die Leute gelten hier nicht nach ihren Titeln, ſonden nach ihrem Rang als Offiziere. Ein General ſteht höher, als ein Fürſt," erwiederte Dimitri.

„Das laß ich mir gefallen, denn dann bin ich etwas," verſetzte M'Shane.

„Sie?" entgegnete der Läufer.

„Ich meine meinen Gebieter," erwiederte M'Shane ſich ſelbſt verbeſſernd, „denn er iſt Offizier und zwar ein wackerer."

„Das mag wohl ſeyn, aber Sie haben von ſich ſelbſt geſprochen," bemerkte der Läufer lachend. „Mein guter Freund, in Peters-

Digitized by Google

burg schlägt man einen Kammerdiener nicht höher an, als einen der Muſiks, die in den Straßen arbeiten. Gut, ich weiß alſo, daß unſer Gebieter Offizier und von hohem Range iſt. Was die Politik betrifft, ſo habe ich nie etwas Anderes von ihm gehört, als daß er die Stadt und natürlich auch den Kaiſer bewundert."

„Vollkommen richtig und auch die Kaiſerin," entgegnete M'Shane.

„Das iſt durchaus nicht nöthig," erwiederte Dimitri lachend. „Ich wüßte wahrhaftig nicht, wozu er nöthig hätte, die Kaiſerin zu bewundern."

„Dann findet er auch die Regierung und die Geſetze ganz vortrefflich," ſagte M'Shane; desgleichen können Sie meinetwegen noch die Armee und die Flotte beifügen, mein guter Freund. Bei der Allmacht! er iſt von Allem, was er ſieht, ganz hingeriſſen — ich gebe Ihnen mein Wort darauf."

„Gut, ich will's ſo halten; aber dann gibt es noch eine weitere Frage zu beantworten, nämlich warum er hieher gekommen iſt und was er hier zu ſchaffen hat?"

„Er will ſich natürlich ein Bischen umſehen, ſein Geld verthun, wie ein Gentleman, von ſeinen Empfehlungsbriefen Gebrauch machen und ſich vergnügen," verſetzte M'Shane. „Doch das iſt trockenes Gerede, Dimitri; beſtellen Sie eine Flaſche Champagner, und dann wollen wir unſere Schnäbel anfeuchten, ehe wir fortfahren."

„Champagner? wird ihr Gebieter dafür einſtehen?" fragte Dimitri.

„Der Tauſend auch, warum nicht? Es würde ihm ſogar ſehr leid thun, wenn er glauben müßte, ich laſſe mir's nicht wohl ſeyn. Sagen Sie nur, man ſolle es auf meinen Namen aufzeichnen — wenn's der Wirth nicht für paſſend hält, ſo kann er ja den Herrn fragen."

Dimitri ging und beſtellte den Champagner. Sobald ſie die Gläſer vor ſich hatten, bemerkte der Läufer:

Digitized by Google

„Ihr Herr ist ein prächtiger, freigebiger Mann, und ich möchte ihm bis zum letzten Tage meines Lebens dienen. Indeß sehen Sie, daß die Gründe, welche Sie für seine Anwesenheit angeben, ganz die nämlichen sind, die Jedermann geltend machen will, obgleich er vielleicht ein Spion, ein geheimer Emissär oder ein Aufwiegler ist. Eine derartige Auskunft, die freilich oft wahr seyn mag, wird daher von der Polizei als gar keine betrachtet, und sie wird sich Mühe geben, ausfindig zu machen, ob sie auch wirklich mit Wahrheit berichtet worden ist."

„Welchen andern Grund kann ein Gentleman, wie er, für einen Besuch haben? Es fällt ihm gar nicht ein, seine Hände mit Spekulationen, Zwischenträgereien und dergleichen Lumpereien zu beflecken," versetzte M'Shane, sein Glas zurückstoßend.

„Das will ich auch nicht sagen; aber der Umstand, daß er Briefe von dem Bruder des Königs überbrachte, wird verdächtig erscheinen."

„Zum Teufel auch, in unserer Heimath würde man weiter nichts daraus folgern, als daß er ein ächter und gerechter Gentleman ist."

„Sie verstehen eben dieses Land nicht;" versetzte Dimitri.

„Wahrhaftig nein — das überbietet mein Fassungsvermögen. Nun, füllen Sie Ihr Glas. Ich hoffe, es ist kein Hochverrath, aber wenn es auch wäre, so muß es heraus. Mein guter Freund Dimitri — "

„Halt," versetzte Dimitri, indem er aufstand und die Thüre schloß. „Nun was haben Sie zu sagen?"

„Ei, eben nicht viel. Seit ich hier in eurer hübschen Stadt bin, habe ich auch nicht ein einziges hübsches Frauenzimmer gesehen."

„Darin liegt mehr Wahrheit, als Hochverrath," versetzte der Läufer; „aber doch gibt es unter den höhern Klassen einige schöne Damen."

„Das läßt sich hoffen, denn jedenfalls haben sie den geringeren nichts übrig gelassen."

Digitized by Google

„Auch iſt Polen wegen ſeiner weiblichen Schönheiten berühmt,“ ſagte Dimitri.

„Warum holt ihr nicht auch einige hieher?“

„Es halten ſich gegenwärtig ſehr viele polniſche Damen in Petersburg auf.“

„So gehen Sie hinunter und beſtellen Sie eine andere Flaſche,“ entgegnete M'Shane, „wir wollen ihre Geſundheit trinken.“

Sobald die zweite Flaſche beendigt war, wurde M'Shane, der zuvor ſchon getrunken hatte, weniger vorſichtig.

„Sie haben geſagt,“ bemerkte er, „daß es viele polniſche Damen in Petersburg gebe. Haben Sie je von der Fürſtin Czartowinsky gehört? Ich glaube wenigſtens, ſo iſt der Name.“

„Czartorinsky, wollten Sie ſagen,“ verſetzte Dimitri; „freilich. Vor einigen Jahren, als der alte Fürſt noch lebte, ſtand ich im Dienſte der Familie. Doch wo haben Sie die Fürſtin geſehen?“

„Natürlich in England.“

„Nun, das kann wohl ſeyn, denn ſie iſt mit ihrem Onkel auf Reiſen geweſen und erſt kürzlich zurückgekommen.“

„Befindet ſie ſich zur Zeit in Petersburg, mein guter Freund?“

„Ich glaube ſo, aber warum wünſchen Sie es zu wiſſen?“

„Ei, man darf doch fragen?“

„Ah ha, Mac Shanovich, denn ſo pflegte Dimitri im Vertrauen ſeinen vermeintlichen Mitdienſtmann zu benennen; „vermuthlich ſteht dieſe Prinzeſſin Czartorinsky in irgend einer Weiſe mit dem Beſuche Ihres Gebieters zu Petersburg in Verbindung? Sprechen Sie die Wahrheit — iſt's der Fall? Ich wollte darauf ſchwören.“

„Dann wiſſen Sie mehr, als ich,“ verſetzte M'Shane wieder einlenkend, „denn ich bin in die Geheimniſſe meines Gebieters nicht eingeweiht — weiß auch weiter nichts zu ſagen, als daß mein Herr ſie in England traf und daß ſie mir ſehr ſchön vorkam.“

„Und ihm wohl auch?“

„Unter uns geſprochen, das könnte wohl ſeyn. Ich glaube

Digitized by Google

ſogar, daß es in dieſem Viertel nicht ganz richtig war — indeß iſt dies weiter nichts, als eine Meinung von mir.“

„Hat er während ſeines Aufenthalts in Petersburg je von ihr geſprochen?“ fragte Dimitri.

„Nur ein einziges Mal. Als ich ihm eines Tages ſeine Weſte hinbot, ſagte er: ‚Ich möchte nur wiſſen, ob alle ruſſiſche Damen ſo ſchön ſind, als jene polniſche Furſtin, die wir in Cumberland trafen‘.“

„Wenn ich glauben könnte, er wünſchte es oder er nehme Intereſſe an ihr, ſo würde ich Nachfragen anſtellen und bald entſprechende Auskunft verſchaffen; andernfalls wäre es aber nutzlos, ſich Mühe zu geben,“ entgegnete der Läufer.

„Wohlan denn, wenn Sie mir die Hand geben und verſprechen wollen, treu zu dienen, ſo ſollen Sie Alles erfahren, was ich von der Sache weiß.“

„Bei dem gebenedeiten St. Nicolaus, es gilt!“ erwiederte Dimitri. „Sie dürfen auf mich bauen!“

„Gut, ſo bin ich der Meinng, daß mein Herr über Kopf und Ohren in ſie verliebt und aus keinem andern Grunde hieher gekommen iſt.“

„Freut mich, dies zu hören; es wird die Polizei zufrieden ſtellen.“

„Die Polizei? Mord und Irland!“ brüllte M'Shane. „Willſt Du's gar der Polizei hinterbringen, Du Halunke?“

„In wen er verliebt iſt, gewiß nicht, wohl aber, daß er wegen eines derartigen Abenteuers hieher kam. Man wird ſich damit zufrieden geben, denn vor Verliebten fürchtet man ſich nicht und läßt ſie auch nicht beobachten. Verlaſſen Sie ſich darauf, ich kann nichts Beſſeres thun, um Ihrem Herrn zu dienen.“

„Nun, vielleicht haben Sie recht. Dieſer Champagner ſchmeckt mir nicht — holen Sie eine Bouteille Burgunder, Dimitri! Sie brauchen keine ſolche Augen zu machen, Dimitri, es hat Alles ſeine Richtigkeit; der Kapitän ſpeist jeden Tag auswärts und hat mir befohlen, für die Ehre des Hauſes zu trinken.“

Digitized by Google

„Das ist ein herrlicher Gebieter," entgegnete Dimitri, der die Wirkungen der früheren Flaschen zu fühlen begann.

Sobald die dritte Bouteille entkorkt war, fuhr M'Shane fort: „Nun, Dimitri, ich habe Ihnen meine Meinung mitgetheilt und kann Ihnen nur sagen, wenn mein Gebieter, wie ich vermuthe, wegen dieser jungen Dame hergekommen ist und es ihm gelingt, sie heimzuführen, so könnte sich's für Sie und mich nicht glücklicher fügen; denn er ist so großmüthig, wie der Tag, und hat Geld die Hülle und Fülle. Kennen Sie ihre näheren Verhältnisse?"

„Allerdings. Sie ist die einzige Tochter des verstorbenen Fürsten Czartorinsky und steht gewissermaßen unter der Vormundschaft des Kaisers. Die Güter gehen sämmtlich auf sie über, ein einziges ausgenommen, das, dem Testamente des Fürsten zufolge, zu Begründung eines Hospitals in Warschau verwendet wurde. Sie ist eine reiche Erbin, und man meint, der Kaiser wolle sie einem seiner Generale geben. Sie wohnt als Ehrendame der Kaiserin im Palaste."

„Pfih!" pfiff M'Shane; „wird's da keine Schwierigkeiten absetzen?"

„Möchte fast glauben," versetzte der Läufer ernst.

„Er muß mit ihr durchgehen," sagte M'Shane nach einer Pause. „Wie können wir es angreifen, sie zu sehen?"

„Im Palast kömmt er nicht so mit ihr zusammen, daß er sie sprechen kann, denn das ist nicht üblich, indeß mag es wohl anderswo seyn."

„Etwa bei einer Gesellschaft oder bei einem Balle?" entgegnete M'Shane.

„Nein, da geht's nicht, denn die Herren und Damen halten sich bei uns in Gesellschaften ganz abgesondert. Höchstens kann er beim Tanze ein paar Worte mit ihr sprechen."

„Aber wie kann er in diesem verwünschten Platze an sie kommen, wenn sich Männer und Weiber nicht auf Armslänge nähern dürfen?"

Digitized by Google

„Das muß ihr überlaſſen bleiben. Sagen Sie mir, ob ſie ihn liebt.“

„Der Tauſend, das iſt eine verfängliche Frage. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß ſie's weder ihm, noch mir ſagte, obgleich ich in Betreff der Sache meine eigene Anſicht habe.“

„Dann, Mac Shanovich, bemerke ich blos, daß Ihr Gebieter ſeine Schritte ſorgfältig erwägen muß. Er weiß natürlich nicht, daß Sie mir etwas geſagt haben, aber ſobald es ihm paſſend dünkt, mir zu trauen, will ich alle meine Kräfte aufbieten, um ihm zu dienen.“

„Sie ſprechen wie ein vernünftiger, verſtändiger und einſichtsvoller Läufer,“ erwiederte M'Shane; „und nun wollen wir unſerer Flaſche den Garaus machen. Gut Glück dem Kapitän O'Donahue, lebend oder todt! und nun will ich in weniger als zehn Minuten ſchlafend auf den Ohren liegen — voraus geſetzt, daß es den Fliegen genehm iſt.“

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Handelt vom Hof und Hofmachen.

Als M'Shane am andern Morgen erwachte und sich in's Gedächtniß zurückzurufen suchte, was zwischen ihm und Dimitri vorgefallen war, fühlte er sich doch nicht ganz überzeugt, ob er ihm nicht zu viel getraut habe.

„Ich glaube," sagte er zu sich selber, „es wurde blos bedingungsweise gesprochen. Ja, fehlt nicht. Wenn O'Donahue verliebt ist, und — wenn sie seine Liebe erwiedert. Nichts als lauter Wenn. Ich muß indeß gehen und O'Donahue von dem Stattgehabten Nachricht ertheilen."

Dies geschah, und O'Donahue entgegnete nach einem kurzen Nachdenken:

„Ich weiß in der That nicht, aber vielleicht ist's doch das Beste, was wir thun konnten; denn siehst Du, ich muß mich Jemand anvertrauen, und wie schwierig wäre es dann gewesen, den rechten Mann heraus zu finden, denn hier gehört, wie ich glaube, Jedermann zur Polizei. Ich halte den Menschen selber auch für ehrlich, und jedenfalls gereicht es ihm nicht zum Schaden, wenn er's ist."

„Er würde mir nicht gesagt haben, daß er zu der Polizei gehöre, wenn er uns einen Fallstrick zu legen gedächte," versetzte M'Shane.

Digitized by Google

„Das iſt ſehr wahr, und im Ganzen glaube ich, daß wir nichts Beſſeres thun konnten. Wir ſind indeß zu vorſchnell, denn wer weiß, ob es ihr mit ihren Abſchiedsworten Ernſt war, oder ſelbſt in dieſem Falle — ob ſie nicht ſeitdem ihren Sinn geändert hat.“

„Iſt freilich ſchon oft vorgekommen, O'Donahue.“

„Und wird vorkommen, ſo lange die Welt ſteht. Wie dem übrigens auch ſeyn mag, morgen ſoll ich am Hofe vorgeſtellt werden und vielleicht glückt es mir dann, ſie zu ſehen. Es freut mich, Nachricht erhalten zu haben, daß ich bei dieſer Gelegenheit möglicherweiſe mit ihr zuſammentreffen kann, und will daher auf meiner Hut ſeyn.“

„Und was ſoll ich zu Dimitri ſagen?“

„Sage ihm, Du habeſt ihres Namens gegen mich erwähnt und daß ſie ſich gegenwärtig hier aufhalte; ich hätte indeß blos entgegnet, daß es mich freuen würde, ſie wieder zu ſehen.“

„Recht ſo, eine ſolche Antwort läßt ſich noch nach Belieben drehen und wenden,“ erwiederte M'Shane.

„Am nächſten Morgen ſteckte ſich O'Donahue in ſeine Uniform und fuhr nach dem Hotel des Geſandten, welcher ihm verſprochen hatte, ihn nach dem Anishkoff-Palaſt zu begleiten und daſelbſt dem Kaiſer vorzuſtellen. O'Donahue wurde ſehr gnädig aufgenommen, denn der Kaiſer geruhte ſich perſönlich mit ihm zu unterhalten, indem er ſich nach dem Befinden Seiner Königlichen Hoheit des Ober-Generals erkundigte, nach der Art des Dienſtes fragte, den O'Donahue gethan, u. ſ. w. Er fügte ſodann bei, daß auch die Kaiſerin erfreut ſeyn werde, ſeine Bekanntſchaft zu machen, und daß er hoffe, der Gaſt werde ſich lange in St. Petersburg aufhalten.

Mit klopfendem Herzen folgte O'Donahue dem Geſandten nach den Gemächern der Kaiſerin; er brauchte nicht länger, als fünf Minuten zu warten, während welcher Zeit er ſich mit dem Geſandten unterhielt, als die Thüren aufgingen und die Kaiſerin, von ihren Kammerherren, den Kammerfrauen und den Ehrendamen begleitet, eintrat. O'Donahue hatte ſich vorgenommen, ſeine Blicke

Digitized by Google

nicht von der Kaiserin zu verwenden, bis die Vorstellung vorüber war. Nachdem er ihr die Hand geküßt und einige gnädigst vorgelegte Fragen beantwortet hatte, zog er sich zurück, um Andern Platz zu machen, und nun wagte er es zum ersten Male, seine Augen auf die Damengruppe zu werfen, welche das Gefolge der Kaiserin bildete. Die ersten, welchen sein Blick begegnete, waren ihm unbekannt, aber endlich ganz im Hintergrunde entdeckte er die Fürstin Czartorinsky, die sich lachend mit einer andern Dame unterhielt. Nach einer Weile wandte sie sich um und ihre Augen begegneten sich. Die Fürstin erkannte ihn plötzlich, fuhr zusammen, wandte sich ab und legte die Hand auf ihre Brust, als ob ihr die Ueberraschung den Athem benommen hätte. Noch einmal blickte sie nach O'Donahue hin, und diesmal überzeugte er sich aus ihrer Miene völlig, daß er willkommen war. Zehn Minuten nachher suchte der Gesandte O'Donahue auf, und sie verließen den Palast.

„Ich habe sie gesehen, M'Shane," sagte O'Donahue; „sie ist schöner und ich bin tiefer in ihre Liebesbanden verstrickt, als je. Aber was können wir jetzt anfangen?"

„Das ist eben die Schwierigkeit," versetzte M'Shane. „Soll ich mit Dimitri reden, oder den Mund halten? Ich könnte auch drüber nachdenken, während Du bei dem Diner des Gesandten bist."

„Ich kann heute nicht außer Hause speisen, M'Shane, und will mich daher entschuldigen lassen."

„Ei, wahrhaftig, ich glaube, Du bist allen Ernstes ganz weg. Mir hat die Liebe nie den Appetit verderbt; im Gegentheil der Appetit war's, der mich verliebt machte."

„Ach, wenn sie nur keine Fürstin wäre," entgegnete O'Donahue, indem er sich auf das Sopha warf.

„Das kommt durchaus nicht in Betracht," versetzte M'Shane. „Eine Fürstin ist wenigstens zu haben, und Du brauchtest nur zu verzweifeln, wenn sie allenfalls ein General wäre. Der militärische Rang macht hier Alles aus, wie Dimitri sagt."

Digitized by Google

„Sie ist ein Engel," entgegnete O'Donahue mit einem Seufzer.

„Das ist ein Rang im Himmel, der in Petersburg keine Geltung hat," erwiederte M'Shane. „Dimitri sagt mir, man habe hier auch Civil-Generale, die unser Stab auch recht gut brauchen könnte, denn hole mich der Teufel, wenn ich das Vergnügen hatte, unter einem solchen zu dienen." *)

„Was soll ich thun?" fragte O'Donahue, indem er aufstand und sich anschickte, dem Gesandten ein Billet zu schreiben.

„Zu Mittag essen und eine Flasche Champagner trinken; dann will ich kommen und die Sache mit Dir besprechen — vor der Hand läßt sich nichts Anderes anfangen. Gib mir das Billet, ich will Dimitri damit fortschicken und das Diner bestellen."

Da M'Shanes Vorschlag nicht gar übel war, so wurde er befolgt. O'Donahue hatte sein Mahl beendigt, und saß eben mit M'Shane am Feuer, als an die Thüre gepocht wurde. Man rief M'Shane hinaus, und dieser kehrte bald mit den Worten zurück:

„'s ist ein kleiner Kerl draußen, der mit Dir sprechen will, ohne daß er mir seinen Auftrag nahmhaft gemacht hätte. Ein seltsames Figürlein, obgleich es nicht so übel aussieht, nicht höher, als ein Kissen und mit einem Polster auf dem Kopfe; eine Taube, die auf seinen Schultern säße, könnte von seinen Schuhen Erbsen aufpicken; er stolzirt einher, wie ein Grenadier, und bei der Allmacht! man könnte ihn mit einer Bärenmütze wie ein Licht zum Auslöschen bringen. Soll ich ihn herein führen?"

„Gewiß," versetzte O'Donahue.

Dem Leser ist vielleicht nicht bekannt, daß es in keinem Theile des Erdballs so viele Zwerge gibt, als in St. Petersburg, denn jede adelige Familie hat ihrer ein paar, wo nicht mehr. Sie werden sehr freundlich behandelt und stehen in Anbetracht ihrer äußeren Erscheinung und ihres Charakters weit über den Zwergen, die man

*) Ein unübersetzliches Wortspiel. Civil heißt bürgerlich und höflich.

Digitized by Google

gewöhnlich anderswo findet. Einer von dieser Duodezrace des Menschengeschlechts trat jetzt, in türkisches Costüme gekleidet, ins Zimmer. Er war merkwürdig gut gebaut und schön gekleidet; auch sprach er hinreichend französisch, um fragen zu können, ob er den Kapitän O'Donahue vor sich habe. Auf seine bejahende Antwort übergab er ein kleines Billet und setzte sich mit der ganzen Freimüthigkeit eines Lieblingsdieners auf das Sopha. O'Donahue erbrach das Siegel und las folgende wenige Zeilen:

„Ich weiß, daß Sie sich nicht mit mir in Verkehr setzen können, weßhalb ich Ihnen schriftlich mittheile, daß ich über die Einhaltung Ihres Versprechens hocherfreut bin. Sie werden weiter von mir hören, sobald ich ein Mittel ausgefunden habe, mit Ihnen zusammenzutreffen. In der Zwischenzeit benehmen Sie sich vorsichtig. Der Ueberbringer dieses Billets, der zu meiner Dienerschaft gehört, ist zuverlässig. C."

O'Donahue drückte das Blatt an seine Lippen und setzte sich nieder, um darauf zu antworten. Wir wollen den Leser nicht mit seiner Erwiederung bemühen; es genüge, wenn wir sagen, daß die Dame mit der Mittheilung, wie auch über den Bericht, den ihr kleiner Bote über das Benehmen des Kapitäns nach Empfang ihres Billets erstattete, völlig zufrieden war.

Zwei oder drei Tage später erhielt O'Donahue von einer deutschen verwittweten Dame, einer Gräfin Erhausen, die schriftliche Aufforderung, er möchte sich Nachmittags um drei Uhr bei ihr einfinden. Da er noch nicht das Vergnügen gehabt hatte, sich der Gräfin vorzustellen, obschon oft in den ersten Gesellschaften von ihr gesprochen wurde, so ermangelte er nicht, der Bestellung Folge zu geben, denn er hielt es für möglich, daß die Fürstin Czartorinsky dabei betheiligt sey. Auch war seine Muthmaßung nicht unbegründet, denn als er in den Salon eintrat, saß die Fürstin neben der gnädigen Frau von Erhausen, einer fünfundzwanzigjährigen hüb-

Digitized by Google

schen Dame, auf dem Sopha. Die Fürstin erhob sich, begrüßte Kapitän O'Donahue und stellte ihm die Gräfin als ihre Cousine vor. Nach einer kurzen Weile zog sich letztere zurück und ließ die beiden allein. O'Donahue ließ diese Gelegenheit nicht entfliehen, um die wahren Gefühle seines Herzens auszusprechen.

„Sie hatten einen weiten Weg gemacht, um mich zu sehen, Kapitän O'Donahue, und ich muß es mit Dank anerkennen," versetzte die Fürstin. „In der That freut es mich sehr, daß wir unsere Bekanntschaft wieder erneuern können."

O'Donahue schien jedoch mit diesem einfachen Zugeständnisse nicht sehr zufrieden zu seyn; er wurde sehr beredt für seine Sache, deutete darauf hin, wie grausam es sey, ihn zu veranlassen, daß er wieder in das Bereich ihres schönen Antlitzes komme, wenn sie ihm den Lohn versage, und nach der Verhandlung von einer Stunde saß er an ihrer Seite auf dem Sopha, ihre zarte Hand mit der seinigen umfassend und den Arm um ihren schlanken Leib geschlungen. Endlich trennten sie sich, fanden aber unter Vermittelung des Zwerges noch oft Gelegenheit, sich an demselben Orte wieder zu sehen. Hin und wieder trafen sie sich auch in Gesellschaft, wo sie jedoch einen ceremoniösen Zwang beobachten mußten und daher nur wenig Vergnügen an derartigen Begegnungen fanden. Wenn O'Donahue die Fürstin nicht sehen konnte, so bestand sein Hauptvergnügen in einem Besuche bei der Gräfin von Erhausen, mit welcher er von der Geliebten sprechen konnte.

„Sie werden einsehen, Kapitän O'Donahue," sagte die Gräfin eines Tages, daß Sie in dieser Angelegenheit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Fürstin steht gewissermaßen unter der Vormundschaft des Kaisers, der, dem Vernehmen nach, bereits über ihre Hand verfügt hat."

„Ich weiß das wohl," versetzte O'Donahue, „und kenne kein anderes Mittel, als sie zu entführen."

„Das geht nicht," entgegnete die Gräfin. „Sie können Peters-

Digitized by Google

burg nicht ohne Päſſe verlaſſen, und auch ſie kann nicht mehr als ein paar Stunden aus dem kaiſerlichen Palaſte abweſend ſeyn, ohne vermißt zu werden. Sie würden bald entdeckt werden, und dann wäre die Fürſtin für Sie auf immer verloren."

„Aber was läßt ſich ſonſt anfangen, meine theure Gräfin? Soll ich mich der Gnade des Kaiſers anheimgeben?"

„Nein, das würde zu keinem Zwecke führen; ſie iſt ein zu reicher Preis, um ſie in die Hände eines Ausländers kommen zu laſſen. Ich will Ihnen ſagen, was Sie zuerſt thun müſſen."

„Ich bin ganz Ohr."

„Sie müſſen ſich in mich verlieben," verſetzte die Gräfin. „Nun, erſchrecken Sie nicht — es geſchieht nur zum Scheine, und dann müſſen wir das Gerücht verbreiten, daß unſere Vermählung bereits anberaumt ſey. Dies iſt nöthig, um allen Verdacht zu vermeiden, und der Kaiſer wird ſich dann durchaus nicht in die Sache mengen, Sie ſind ſehr oft hier geweſen und man hat Ihre Equipage häufig vor meiner Thüre ſtehen ſehen. Wenn man nicht glaubt, es geſchähe um meinetwegen, ſo wird man ſich bemühen, den Grund ihrer Beſuche zu erſpähen, und in Petersburg läßt ſich nicht leicht etwas geheim halten. Sobald man glaubt, die Sache ſey zwiſchen uns abgethan, können wir überlegen, was zunächſt geſchehen muß. Meine Liebe zu meinem Bäschen kann mich allein bewegen, zu einem ſolchen Schritte die Hand zu bieten, der in der That auch das einzige Mittel iſt, ſie einem künftigen Elend zu entreißen."

„Iſt denn der Kaiſer in derartigen Angelegenheiten ſo despotiſch?"

„Ein Kaiſer läßt nicht mit ſich ſpielen. Die Mündel eines Kaiſers wird gewiſſermaßen als Heiligthum betrachtet — wenigſtens in ſo weit, daß ein Ruſſe, der ohne allerhöchſte Genehmignng um ſie freite, aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Reiſe nach Sibirien machen müßte. Mit einem Engländer verhielte ſich's vielleicht anders, und hätte die Vermählung einmal ſtattgefunden, ſo könnten Sie ſich für ſicher betrachten, da Ihnen der Schutz Ihres Ge-

Digitized by Google

ſandten nicht entſtehen würde. Der Hauptpunkt iſt aber, den Glauben zu verbreiten, als ſeyen Sie im Begriff, Jemand anders zu heirathen. Da hiedurch aller Verdacht abgelenkt wird, ſo iſt's vielleicht möglich, daß Sie das Ziel Ihrer Wünſche erreichen."

„Aber ſagen Sie mir, Gräfin — es iſt allerdings richtig, daß ich von dem Mißfallen des Kaiſers wenig zu befürchten habe — würde es aber der gleiche Fall bei der Fürſtin ſeyn? Könnte man ſie nicht mir entreißen und wegen Ungehorſams nach Sibirien ſchicken?"

„Durch die Mittel, welche ich Ihnen vorſchlage, hoffe ich, daß Ihr beide dem Kaiſer aus den Augen kommt — wenigſtens, bis ſich ſein Zorn gelegt hat. Mir kann er nichts anhaben, und im äußerſten Falle ſteht mir eine Landesverweiſung in Ausſicht. Auch fürchte ich für die Prinzeſſin nichts, wenn ſie Ihnen einmal angetraut iſt, denn Sie können den Schutz des Geſandten für Ihre Gattin eben ſo gut, als für ſich in Anſpruch nehmen."

„Begreifen Sie mich jetzt?"

„Vollkommen, Gräfin, und möge des Himmels reicher Segen Ihre Freundlichkeit belohnen. Ich werde in Zukunft nur nach Ihren Anweiſungen handeln."

„Nun, weiter wollte ich von Ihnen nicht. Vor der Hand — leben Sie wohl, Kapitän O'Donahue.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Flucht und scharfe Verfolgung.

„Ei der Tausend," sagte M'Shane, nachdem ihm O'Donahue Alles, was zwischen ihm und der Gräfin vorgegangen war, mitgetheilt hatte, „das ist ja Alles ganz hübsch und sieht prächtig aus; aber sage mir, dürfen wir auch jenem Kerl, dem Dimitri, trauen? Können wir ohne ihn etwas anfangen? Wenn's zu einer Entscheidung kömmt, so wird's ohne ihn nicht gehen, und es ist jedenfalls gefährlich, ihn nicht in's Vertrauen zu ziehen, denn er ist ein luchsäugiger pfiffiger Bursche. Da er außerdem erklärt hat, er wünsche Dir in jeder Hinsicht treulich an die Hand zu gehen, so ist's wohl am gerathensten, offen gegen ihn zu verfahren. Er kennt den kleinen Zwerg, der so oft hier gewesen ist, denn er sagte mir, er habe mit ihm in der Czartorinsky'schen Familie gedient. Ich würde ihm trauen."

„Ich bin ganz Deiner Ansicht, obschon wir ihm nicht gerade Alles mitzutheilen brauchen."

„Nein, das ist gewiß nicht nöthig, denn ich stehe dafür, er wittert's aus, ohne daß wir es ihm sagen."

„Meinetwegen handle ganz nach Deinem Gutdenken, M'Shane; doch halt — ich will morgen die Ansicht der Gräfin darüber vernehmen."

O'Donahue theilte der Gräfin die Sache mit, welche noch am

Digitized by Google

nämlichen Tage die Prinzessin im Palaste besuchte. Das Ergebniß davon war, daß unser Abenteurer am andern Morgen ein Billet erhielt, in welchem ihm bemerkt wurde, daß er Dimitri trauen dürfe. Er ließ dann seinen Läufer rufen und sagte ihm, er wolle ihm volles Vertrauen schenken, wenn er ihm treue Dienstleistung verspreche.

„Ich verstehe Sie, Sir, und kann mir denken, was Sie beabsichtigen. Indeß ist's nicht nöthig, daß Sie mir etwas von der Sache mittheilen, bis Sie meines Beistandes bedürfen. In der Zwischenzeit werde ich Ihre Interessen nicht verabsäumen, denn ich hoffe, in Ihren Diensten zu bleiben, was ich mir als einzigen Lohn für meine etwaigen Bemühungen erbitte. Nur Eines habe ich Ihnen noch zu bemerken: es wird nämlich nothwendig seyn, mich ein paar Tage vor Ihrer Abreise von Ihrer Absicht, Petersburg zu verlassen, in Kenntniß zu setzen, damit ich meinen Bericht erstatten kann."

„Bericht erstatten?"

„Ja, Sir, Sie müssen Ihre Abreise anmelden, damit Sie nicht allenfalls mit Schulden von hinnen ziehen. So ist's der Brauch, und die Polizei wird Ihnen Ihren Paß nicht verabfolgen, ohne daß eine dreimalige Ankündigung in den Zeitungen gestanden hat."

„Es ist mir lieb, daß Sie mich hierauf aufmerksam machen. Natürlich wissen Sie, daß ich um die Gräfin Erhausen werbe und, wenn ich Petersburg verlasse, sie als meine Gattin mitnehme?"

„Ich verstehe, Sir, und werde Sorge tragen, daß Ihre Verheirathung aller Welt bekannt wird."

Mit diesen Worten verließ Dimitri das Zimmer.

Der Winter war nun mit ungewöhnlicher Strenge eingetreten. Der Strom bildete eine große Eismasse, die schwimmenden Brücken waren entfernt, die Bergrutschen wurden nun die Unterhaltung des Tages, und die Schlitten rollten in allen Richtungen. O'Donahue widmete der schönen Gräfin mehr als einen Monat seine angeblichen Aufmerksamkeiten, und während dieser ganzen Zeit schien sich seinen Angelegenheiten nicht das mindeste Hinderniß in den Weg zu legen.

Digitized by Google

Der Zwerg erschien nicht wieder, und aller Verkehr, mit Ausnahme eines gelegentlichen Billets, das die Fürstin der Gräfin zusandte, wurde aus Rücksichten der Klugheit aufgegeben.

Die Wittwe war reich, und hätte schon oft wieder heirathen sollen, hatte aber die Freiheit vorgezogen. Man betrachtete daher O'Donahue als einen glücklichen Mann, und gratulirte ihm zu seinem Erfolge. Auch zog die Wittwe die beabsichtigte Verbindung nicht in Abrede, oder doch nur in einer Weise, welche die Leute glauben ließ, als sey sie selbst noch nicht ganz schlüssig. O'Donahue's Equipage wurde häufig vor ihrer Thüre gesehen, und als unser Glücksritter dem Lever anwohnte, das der Kaiser am Feste des heiligen Nicolaus gab, zweifelte Niemand mehr, daß die Vermählung in Bälde statthaben werde. Der Kaiser war sehr höflich gegen O'Donahue und redete ihn im Vorbeigehen mit den Worten an:

„Nun, Kapitän O'Donahue, wie ich höre, so haben Sie die Absicht, meinem Hofe eine ihrer schönsten Zierden zu entführen?"

„Ich hoffe, daß ich Eurer Majestät gnädigste Erlaubniß dazu habe," versetzte O'Donahue mit einem tiefen Bückling.

„Oh, ohne Anstand; ich wünsche Ihnen noch obendrein alles Glück dazu."

„Unterthänigsten Dank, Kaiserliche Majestät," entgegnete O'Donahue. „Euer Majestät werden jedoch nicht glauben, daß ich sie ganz in meine Heimath zu verpflanzen gedenke; ich möchte daher um gnädigste Genehmigung bitten, daß ich den größern Theil des Jahres in Euer Majestät Landen verbringen darf."

„Nichts wird mir mehr Vergnügen machen; erhalte ich doch daraus die Ueberzeugung, daß ich bei der beabsichtigten Vermählung nicht verliere, sondern gewinne."

„Bei der Allmacht! ich will ihn seiner Zeit daran erinnern," dachte O'Donahue. „Hat er mir doch jetzt selbst seine Genehmigung und die Erlaubniß ertheilt, im Lande zu bleiben."

Digitized by Google

Alles war nun reif für die Ausführung des Anschlages. Die Gräfin machte die Leute glauben, sie wolle sich nach ihrem etwa achtzehn Meilen von St. Petersburg entlegenen Landsitze begeben; man glaubte natürlich, sie wünsche, daß ihre Trauung in der Stille statthaben sollte, und gedenke sodann, nach Beendigung der Feierlichkeit sich eine Weile von Hof zurückzuziehen. O'Donahue kündigte seine Abreise in der Zeitung an.

Czartorinsky legte der Kaiserin einen Brief vor, in welchem sie die Gräfin bat, sie möchte ein paar Tage Urlaub nachsuchen, um dieselbe bei ihr auf dem Lande verbringen zu können; und die Kaiserin, welche die nahe verwandschaftliche Beziehung der beiden Damen kannte, ertheilte nicht nur ihre Einwilligung, sondern händigte sogar der Fürstin, als dieselbe den Palast verließ, ein Kästchen mit Juwelen ein, indem sie sagte:

„Dies ist ein Geschenk für die Braut; die Kaiserin läßt ihr Glück wünschen und versichert sie ihres Schutzes, so lange sie in Rußland bleibt."

Eine Stunde nachher wurde O'Donahue für sein langes Harren durch die Umarmung seiner Schönen belohnt. Man hatte einen Priester bestellt und nach dem Landschlosse vorausgeschickt. Morgens um zehn Uhr waren alle Betheiligten bereit. Die Fürstin und ihre Cousine brachen in der Equipage der letztern auf, und O'Danahue folgte mit M'Shane und seiner Dienerschaft nach. Alles ging in der Ordnung; die Pässe waren für Teutschland ausgestellt, wohin sich dem ausgestreuten Gerichte nach die Gräfin ein paar Tage nach der Hochzeit zu begeben gedachte, und die Fürstin sollte nach dem Palaste zurückgehen. Sobald sie in dem Schlosse anlangten, wurde die Trauung vollzogen und O'Donahue hatte seinen Preis davongetragen; um jedoch Unheil zu vermeiden, wurde man einig, daß das neuvermählte Paar schon am nächsten Morgen der Gränze zueilen sollte. Dimitri hatte sich sehr nützlich gemacht, viele Hindernisse aus dem Wege geräumt, und sich überhaupt voll-

Digitized by Google

kommen treu erwiesen. Der Abschied zwischen der Gräfin und ihrer Cousine war sehr zärtlich.

„Wie viel habe ich Ihnen nicht zu danken, theure Freundin!“ sagte die Fürstin. „Welcher Gefahr setzen Sie sich um meinetwillen aus, und wie werden Sie dem Zorne des Kaisers die Stirne bieten können?“

Ich kümmere mich wenig um seinen Zorn, denn ich bin eine Frau und gehöre nicht zu seinen Unterthanen. Aber bevor ihr abreiset, muß jedes von Euch noch einen Brief schreiben — Ihr Gatte an den Kaiser, um ihn an seine Zustimmung zur Heirath zu erinnern und den Wunsch auszudrücken, daß er gerne in Rußland bleiben möchte, dabei etwa auch, daß er es für eine hohe Gnade halten würde, in Seiner Majestät Dienste treten zu dürfen. Sie, meine theure Cousine, schreiben an die Kaiserin — erinnern sie an den von ihr versprochenen Schutz, und flehen sie an, sie möchte Ihnen beim Kaiser das Wort reden. Was mich betrifft, so will ich mein Spiel gut genug spielen, und verlassen Sie sich darauf, das Ganze nimmt ein lustiges Ende.“

O'Donahue und seine Gattin schrieben ihre Briefe, und Ersterer ließ noch außerdem an den englischen Gesandten eine Mittheilung über das Vorgefallene ergehen, denselben zugleich auch um seine freundlichen Dienste bittend. Sobald dies bereinigt war, sagte ihnen die Gräfin Lebewohl, indem sie beifügte, sie wolle die Briefe nicht eher abschicken, bis das neuvermählte Paar weit genug sey, um nicht mehr erreicht werden zu können. Unter tausend Dankesbezeugungen schied O'Donahue mit seiner Gattin, um die lange Reise anzutreten.

Ihre Reiseequipage bestand aus einem sogenannten Wienerwagen auf einem Schlittengestelle. Im Innern saß O'Donahue mit seiner jungen Frau, und M'Shane befand sich mit Joey auf dem Bock, um dem neuvermählten Paare nicht lästig zu seyn, da bei derartigen Anlässen dritte Personen immer beschwerlich fallen.

Digitized by Google

Der Schnee lag mehrere Fuß hoch, aber die Luft war trocken und die Sonne schien hell. Die Fürstin war in einen reichen Zobelmantel gehüllt und O'Donahue in ähnlicher Weise gegen die Kälte geschützt — M'Shane und Joey desgleichen dermaßen durch Wolfspelze und Fußschlüpfer von Bärenfell verwahrt, daß man von ihnen nichts als die Nasenspitzen sehen konnte. Vorn auf dem Schlitten und unter dem Kutschbocke saßen der Kutscher und der Läufer; vier feurige junge Rosse stampften ungeduldig vor dem Schlosse; das Zeichen zur Abfahrt wurde gegeben und dahin ging es mit einer Geschwindigkeit von sechzehn Meilen in der Stunde.

„Wo sind die Gewehre, die Pistolen und die Munition, Joey?" fragte M'Shane, denn wir kommen wahrscheinlich durch ein sehr wildes Land."

„Ich habe sie selbst eingepackt und kann sie jeden Augenblick haben," versetzte Joey. „Die Gewehre sind hinter uns, Ihre Pistolen und die Munition zu meinen Füßen, die Waffen des Kapitäns aber im Wagen."

„Gut, gut; wenn ich nur weiß, wo ich sie zu holen habe. Sey so gut, hin und wieder nach meiner Nase zu sehen, Joey; bemerkst Du an der Spitze einen weißen Fleck, so erweise mir den Gefallen, es mir zu sagen; ich will Dir dann denselben Dienst leisten. „Frau M'Shane würde keine sonderliche Freude daran haben, wenn ich nur mit einem halben Henkel im Gesichte wieder zurückkäme."

Die Reise wurde in derselben Geschwindigkeit fortgesetzt, bis sie am Schlusse des Tages an einem Posthause anlangten. Hier machten sie Halt, und M'Shane bereitete, von Joey unterstützt, aus den mitgebrachten Vorräthen ein Nachtessen. Nach eingenommenem Mahle kehrten O'Donahue und seine Gattin wieder in den Wagen zurück, der so eingerichtet war, daß er erforderlichenfalls auch als Schlafstätte dienen konnte, während M'Shane und

Digitized by Google

Joey sich's mit dem bischen Stroh, das sie kriegen konnten, in der Flur des Posthauses bequem machten. Freilich meinte der Major am andern Morgen, sie hätten mehr Schlafkameraden gehabt, als ihnen lieb gewesen, indeß sey es ihm doch gelungen, trotz der hüpfenden Vagabunden ein paar Stunden Schlaf wegzustehlen. Der nächste Tag brachte ein starkes Schneegestöber. Demungeachtet setzten sie aber nach eingenommenem Frühstück ihre Reise mit gleicher Geschwindigkeit fort. Die Außensitzenden waren bald ganz eingeschneit, doch meinte M'Shane gegen Joey, jedenfalls sey's besser als Regen, was allerdings ein etwas kühler Trost war: indeß ist ein schlechter Trost doch immer besser, als gar keiner. O'Donahue's Aufforderung, M'Shane solle sich in den Wagen setzen, blieb unbeachtet: er sey nicht weichlicher, als der kleine Joey, und möge ihre Unterhaltung nicht stören. Gegen vier Uhr wurden in einem kleinen Dorfe die Pferde gewechselt. Sie waren noch etwa drei Meilen von ihrer letzten Station entfernt, als sie einen Fichtenwald erreichten.

„Das ist ein hübsches Plätzchen für einen Hinterhalt, wenn's etwa hier herum Räuber geben sollte," bemerkte M'Shane. Mord und Irland? warum laufen doch diese Hunde so schnell unter den Bäumen und halten gleichen Schritt mit uns? He, Dimitri," fuhr M'Shane danach hindeutend fort, „was gibt's denn da?"

Der Läufer blickte nach der angegebenen Richtung, und sprach dann mit dem Kutscher, der gleichfalls hastig danach hinsah, dann aber auf seine Pferde losspeitschte und mit gedoppelter Eile dahinjagte.

„Wölfe, Sir," versetzte der Läufer, welcher seine Pistolen herauszog und sie zu laden begann.

„Wölfe?" rief M'Shane. „Nun, wahrhaftig, die scheinen mir hungrig genug, aber hoffentlich gedenken sie nicht ein Mahl aus uns zu machen? Jedenfalls sollen sie darum kämpfen müssen! Komm, Joey, ich sehe, daß dem Dimitri die Sache nicht

Digitized by Google

gefallen will; wir müssen daher den Schnee abschütteln und unsere Munition parat halten."

Dies war bald geschehen; die Gewehre wurden von der Hinterseite des Kutschbocks losgeschnallt, die Pistolen herausgeholt, und bald waren sämmtliche Feuerwaffen geladen und mit Zündkraut versehen.

„Ein Glück, daß die Kutschenfenster angelaufen sind und die Dame nicht sehen kann, was wir hinter uns haben; so bleibt ihr doch der Schrecken erspart," sagte Joey.

Die Pferde hatten durch ihre Geschwindigkeit für eine Weile den Wölfen einen Vorsprung abgewonnen; aber nun hatte man den Wald im Rücken und man sah die Bestien in der Entfernung von etwa einer Viertelmeile hinter dem Wagen drein traben.

„Da kommen die Teufel! Einer, zwei, drei — ei der Tausend, es sind gar ihrer sieben. Vermuthlich nennt man das einen Rudel. Hast Du je schon auf Wölfe Jagd gemacht, Joey?"

„Ich schätze wohl, die Wölfe machen auf uns Jagd," erwiederte Joey.

„Das ist ganz das Gleiche, mein kleiner Wilddieb — jedenfalls ist's eine Jagd. Sie rücken uns jedoch schnell zu Leibe und es wird bald zu einer Erklärung kommen."

Der Läufer kletterte nun auf den Kutschbock, um zu rekognosciren, dann schüttelte er den Kopf und sagte gerade heraus, daß ihm die Sache durchaus nicht gefalle; er habe gehört, daß in Folge des ungemein strengen Wetters die Wölfe sich an den Landstraßen zeigten, und er fürchte, daß die sieben nur der Vortrab eines ganzen Haufens seyen; auch hätten sie noch viele Werste zurückzulegen, denn die Station sey lang und die Nacht werde sie überfallen, noch ehe sie das Ende derselben erreichen.

„Haben Sie früher schon Wölfe auf den Fersen gehabt?" fragte Joey.

„Ja," antwortete der Läufer, „schon mehr als Einmal. Die Pferde sind's, auf welche es die Bestien so heißhungrig abgesehen

Digitized by Google

haben. Drei von unſern Thieren ſind vortrefflich, nur das vierte iſt nicht am beſten auf den Beinen und der Kutſcher fürchtet, es werde nicht aushalten. Indeß müſſen wir eben rennen, ſo lange es geht, und nur im äußerſten Nothfalle unſere Waffen brauchen.

„Warum dies?“ fragte M'Shane.

„Weil der ganze Haufen das Blut auf Meilen wittern und ſeine Anſtrengungen verdoppeln würde, uns einzuholen. Sie haben eine leere Flaſche bei ſich, Sir; werfen ſie dieſelbe hinter den Wagen — das wird ſie für eine Zeitlang aufhalten.“

„Eine leere Flaſche ſie aufhalten? das wäre doch ſonderbar. Einem Trinker möchte ſie allenfalls Halt gebieten, weil er nichts mehr herausbringen kann. Indeß nach Ihrem Belieben, meine Herren — trinken Sie meine Geſundheit und mögen Sie an den Scherben erſticken!“ Damit warf M'Shane die Flaſche über den Wagen.

Der Läufer hatte Recht. Als die Wölfe, welche gar argwöhniſcher Natur ſind und in Allem eine ihnen gelegte Falle vermuthen, die Flaſche im Weg liegen ſahen, machten ſie Halt und ſammelten ſich vorſichtig um dieſelbe. Der Wagen jagte weiter und in ein paar Minuten hatte man die Beſtien aus dem Geſichte verloren.

„Nun, da möchte einem der Verſtand ſtille ſtehen,“ ſagte M'Shane. „Eine leere Flaſche thut alſo eben ſo gute Dienſte, als ein abgeſchoſſenes Gewehr; aber ſehen Sie, da kommen ſie ſchon wieder und zwar ſchneller, als je. Vermuthlich haben ſie ſich jetzt überzeugt, daß nichts drinnen war.“

Der Läufer ſtieg wieder auf den Bock, wo Joey und M'Shane ſtanden.

„Ich glaube, ſie hatten eine Rolle Schnur, als ſie die Körbe aufbanden,“ ſagte er zu Joey. „Wo iſt ſie?“

„Hier unter dem Polſter,“ verſetzte Joey, danach ſuchend und ſie zum Vorſchein bringend.

Digitized by Google

„Was können wir wohl daran binden?“ fragte der Courier; „etwas nicht Allzuschweres — nur keine Flasche mehr.

„Wozu?“ fragte M'Shane.

„Um es nachzuschleppen, Sir,“ entgegnete der Läufer.

„Es nachzuschleppen? Ich dächte, wir hätten die Bestien bereits schnell genug im Schlepptau; aber wenn Sie ihnen noch helfen wollen, da ist ein Bückling.“

„Nein, Sir, ein Stück rothes Tuch würde besser passen,“ erwiederte der Läufer.

„Rothes Tuch? sollte man doch meinen, Sie wollten Makrelen fischen,“ versetzte M'Shane.

„Thut's nicht auch dieser schwarze Fetzen, der um das Gewehrschloß gewickelt war?“ fragte Joey.

„Ja, ich denke,“ entgegnete der Läufer.

Er befestigte nun das Tuch an dem Ende der Schnur, warf es zum Wagen hinaus und ließ die Rolle ablaufen, bis er nur noch das andere Ende in der Hand hatte. Der schwarze Fetzen tanzte etwa vierzig Ellen hinter dem Wagen im Schnee.

„Sie werden nicht über den Tuchstreifen hinausgehen, Sir,“ sagte der Läufer; „sie halten's für eine Falle.“

Es verhielt sich richtig so: die Wölfe, welche dem Wagen mit großer Hast nachrannten, zogen sich jetzt wieder zurück und setzten ihre Verfolgung nur aus einiger Entfernung fort.

„Wir haben noch mehr als anderthalb Stunden zu fahren, ehe wir die Station erreichen und ich fürchte, wir werden von der Nacht überfallen,“ sagte der Courier. „Alles hängt davon ab, ob das Pferd aushält, denn ich bin überzeugt, der Haufen ist nicht weit zurück.“

„Und wie stark mag wohl dieser Haufen seyn?“ fragte M'Shane.

Der Läufer zuckte die Achseln. „Vielleicht zwei- oder dreihundert Stück.“

Digitized by Google

„O, zum Teufel! wär' ich doch daheim bei Madame M'Shane."

Sie galoppirten eine halbe Stunde weiter, als das eine Pferd mit Einem Male zu hinken begann. Die Wölfe waren noch immer nicht über das Stück schwarzen Tuches, das hinter dem Wagen nachschleppte, vorgedrungen.

„Ich denke, in Anbetracht ihres Hungers fürchten sie sich doch gewaltig vor dem Köder," sagte M'Shane. „Bei der Allmacht, sie haben wieder Halt gemacht!"

„Die Schnur hat abgerissen, Sir, und sie untersuchen das Tuch," rief Joey.

„Ist noch viel davon übrig?" fragte der Läufer mit einiger Unruhe.

„Nein, sie hat sich hinten an der Wageneck abgerieben."

Der Läufer sprach mit dem Kutscher, der nun von dem Sitze aufstand und ganz wüthend auf seine Pferde loshieb; aber obgleich drei der Pferde noch frisch waren, konnte doch das vierte nicht gleichen Schritt halten, denn es strauchelte wiederholt, und man sah mit jedem Augenblicke seinem Sturze entgegen. Inzwischen hatten die Wölfe den Tuchfetzen wieder verlassen und kamen rasch dem Wagen nach.

„Wir müssen jetzt Feuer geben, Sir," sagte der Läufer, indem er sich wieder nach seinem Sitze begab, „oder die Bestien fallen den Pferden in die Seite."

M'Shane und Joey ergriffen ihre Gewehre.

Der vorderste Wolf hatte jetzt den Schlitten eingeholt. Joey feuerte und das Thier kugelte in den Schnee.

„Das war ein guter Schuß, Joey! Schnell wieder geladen! da ist wieder einer."

M'Shane feuerte und fehlte das Thier, welches vorwärts stürzte; die Pistole des Läufers erlegte jedoch dasselbe, als es eben an einem der Hinterpferde hinanspringen wollte.

O'Donahue ließ erstaunt über das Schießen das Fenster

Digitized by Google

hinunter und fragte nach der Ursache. M'Shane versetzte, daß sie von Wölfen verfolgt würden und der Kapitän daher wohl daran thäte, für den erforderlichen Fall seine Pistolen zu laden.

Nachdem die beiden Wölfe gestürzt waren, blieben die übrigen ein wenig zurück, setzten aber demungeachtet die Jagd fort, obgleich in einer achtungsvolleren Entfernung. Der Weg wurde nun abschüssig nnd das kranke Pferd konnte sich kaum mehr auf seinen Beinen halten.

„Noch eine kleine halbe Stunde und wir haben die Stadt erreicht," sagte der Läufer, auf das Kutschendach hinaufkletternd und den zurückgesetzten Weg überblickend.

„Heiliger Nicolaus, stehe uns bei!" rief er und wandte sich dann plötzlich um, einige russische Worte an den Kutscher sprechend.

Letzterer handhabte seine Peitsche aus Leibeskräften, aber vergeblich; das arme Pferd konnte nicht mehr weiter.

„Was gibts jetzt? fragte M'Shane.

„Sehen sie jene schwarze Masse sich den Berg herabbewegen? Es ist der Haupthaufen. Ich fürchte, wir sind verloren, denn das Pferd kann nicht mehr von der Stelle."

„Warum dann nicht die Zugriemen abschneiden und mit den drei übrigen weiter jagen?" rief Joey.

„Der Knabe hat Recht," versetzte der Läufer; „aber wir haben keine Zeit zu verlieren."

Er stieg sodann zu dem Kutscher hinunter, redete ihn russisch an und nun wurden die Pferde angehalten. Dimitri sprang mit einem Messer hinaus und begann die Zugseile des abgetriebenen Pferdes zu durchschneiden, während die drei andern, welche wußten, daß die Wölfe hinter ihnen waren, wüthend ausschlugen und weiter rennen wollten. Es war ein verhängnißvoller Augenblick. Die fünf Wölfe kamen jetzt heran; die ersten zwei wurden durch die Gewehre M'Shane's nnd Joey's erlegt, während O'Donahue einen dritten durch das Wagenfenster niederstreckte. Einer von den übrigen

Digitized by Google

kam wüthend heran und sprang auf das Pferd, das der Läufer eben losschnitt. Joey sprang hinab, hielt seine Pistole an den Kopf des Thiers und jagte ihm die Kugel in's Gehirn, während M'Shane, welcher unserem Helden gefolgt war, mit der andern Pistole den fünften Wolf in den Schnee streckte.

Die Gefahr, der sie jetzt entronnen, war jedoch noch gar nichts in Vergleichung mit derjenigen, welche sie bedrohte. Der ganze Haufe stürzte jetzt wie ein Waldstrom den Berg herunter und erhob dabei einstimmig ein so fürchterliches Geheul, daß auch dem Bravsten der Muth entsinken konnte. Das Pferd, welches bei dem Sprunge des Wolfes gestürzt war, hing noch immer an dem Schlitten und die übrigen drei ließen sich kaum mehr halten. Endlich hatten M'Shane, Joey und der Läufer das kranke Thier los und aus dem Geleise gebracht; sie eilten wieder an ihre Plätze und dahin ging's, wie der Wind, denn die Rosse waren vor Furcht ganz toll. Der Wolfshaufen war jedoch kaum noch hundert Ellen hinter ihnen, und auch M'Shane gab bereits alle Hoffnung auf. Da wurde ihnen das zurückgelassene Pferd zur Rettung. Die heißhungrigen Bestien stürzten auf dasselbe zu, schaarten sich darum und rauften und zerrten sich um den Schmaus. Dies währte jedoch nicht lange. In drei Minuten war das gefallene Roß verschwunden nnd der größere Theil des Haufens nahm seine Verfolgung wieder auf. Indeß hatte der Wagen bereits einen großen Vorsprung gewonnen, und da die noch übrigen Pferde ununterbrochen fortjagten, so langten sie glücklicherweise noch zu guter Zeit in dem nächsten Städtchen an. O'Donahue führte seine entsetzte Gattin in die Gaststube des Posthauses, wo sie ohnmächtig auf einen Stuhl niedergelassen werden mußte.

„Ich will Dir was sagen, Joey; an den Wölfen habe ich für meiner Lebetage genug gehabt," sprach M'Shane. „Aber Du bist ja ein ganz prächtiger Schütze, Joey, und ein muthiger kleiner Kerl obendrein. Da hast Du eine Handvoll Rubel, wie sie's

Digitized by Google

nennen — kannſt Dir Lebkuchen dafür kaufen, obgleich ich kaum glaube, daß Du hier herum einen Zuckerbäckerladen finden wirſt. Thut übrigens nichts — ſchone Deinen Süßigkeitszahn, bis Du wieder nach Altengland kommſt und dann will ich Mrs. M'Shane ſagen, was Du an dem heutigen Tage für uns gethan haſt. Sie wird Dir dann erlauben, ihren Kalbsſchlegeln, Hammelskeulen und Beefſteakpaſteten gratis zuzuſprechen, ſo lang Du lebſt, gleichviel, ob Du ein Hundert Jährchen mehr oder weniger Deinen Schnabel brauchen kannſt. Vergiß es nicht, ich habe Dir's geſagt. Und nun die Wölfe uns nicht zum Nachteſſen verſpeist haben, wollen wir hingehen und ſehen, ob wir nicht etwas unter die Zähne kriegen können."

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Rückkehr nach England.

Der Rest der Reise lief ohne weiteres Abenteuer ab, und endlich hatten sie Rußlands Gränzen überschritten. Sie besuchten den Onkel der Fürstin, der als Pole durchaus nicht bedauerte, daß seine Nichte dem Ehebunde mit einem Russen entwischt war. Er hieß O'Donahue als Verwandten herzlich willkommen und bot alsbald seinem ganzen Einflusse bei Hof auf, um den Kaiser zu beschwichtigen.

In Petersburg wurde die Sache bald ruchbar, da die Fürstin nicht an den Hof zurückkehrte, und Seine Majestät gerieth über die Hinterlist, mit der er behandelt worden, sehr in Zorn; die Fürsprache der Kaiserin jedoch, die Vorstellungen des englischen Gesandten, der sich angelegentlichst für O'Donahue verwendete, die anderweitig in Bewegung gesetzten Triebräder und vor Allem O'Donahue's Brief, in welchem der Kaiser auf seine eigene, freilich nicht absichtlich gegebene Zustimmung verwiesen wurde und der Bittsteller seinen Wunsch, in russische Dienste zu treten, aussprach — übten endlich die gewünschte Wirkung, und zwei Monate nachher ließ die Kaiserin den Flüchtlingen brieflich melden, daß sie begnadigt seyen und wieder zurückkehren können. O'Donahue war der Meinung, man müsse diese günstige Wendung der Dinge be-

Digitized by Google

nützen und wieder nach Petersburg reisen; M'Shane hatte jedoch lange genug den Bedienten gespielt und kündigte jetzt seine Absicht an, wieder nach London zu ziehen, worin ihm sein Freund natürlich kein Hinderniß in den Weg legte, da er ihn nicht länger seiner Gattin abspannen wollte.

Nun kam aber auch die Rede auf unsern kleinen Helden, der letzter Zeit in unserer Erzählung Bedeutung gewonnen hatte. O'Donahue hätte ihn gern bei sich behalten, wogegen übrigens M'Shane Einrede that.

„Ich will Dir sagen, O'Donahue, daß es nicht freundlich wäre, ihn hier zu behalten. Der Knabe ist zu gut, um als Page einer Dame die Schuhriemen zu lösen, und ich kann nicht mitansehen, daß er in Diensten steht, wäre es auch bei einem so großen Mann, als Du jetzt bist. Außerdem wird es ihm wohl gefallen, wenn er sein Grab in einem fremden Lande finden und nie wieder nach dem alten England zurückkehren soll?"

„Was kann ihm aber Besseres in England bevorstehen, M'Shane?"

„Verlassen Sie sich darauf, ich werde ihn wie einen Sohn behandeln, Major," ergriff die Fürstin das Wort, welche jetzt M'Shane's wahre Stellung kannte.

„Ach, er bleibt eben ein Diener, gnädige Frau, und das ist keine Stellung — freilich, ich bitte um Verzeihung, ein Kaiser dürfte stolz darauf seyn, in Ihren Diensten zu stehen — aber doch, 's ist keine Stellung für den kleinen Joey."

„Gib mir die Versicherung, daß Du besser für ihn sorgen willst, M'Shane, und Du sollst ihn haben; andernfalls ist er mir aber zu lieb, als daß ich mich von ihm trennen möchte. Sein Benehmen während der Reise —"

„Ja, das ist's eben, sein Benehmen während der Reise, als die Wölfe sich in uns theilen wollten, ist der einzige große Grund meiner Einsprache. Ich lasse mir's nicht nehmen, er ist zu gut

Digitized by Google

für einen Diener. Du frägst mich, was ich mit ihm vorhabe? das ist jedoch nicht leicht zu beantworten, denn sehen Sie, gnädige Frau, es gibt eine gewisse Mrs. M'Shane, die auch darüber konsulirt werden muß. Ich meine aber, wenn ich ihr sage, was der Wahrheit so nahe liegt, als nur irgend etwas in dieser Welt — daß nämlich ohne den Muth und die Thätigkeit des kleinen Joey ein gewisser Major jetzt von einem Wolfshaufen gefressen und verdaut wäre — je nun, ich denke dann, sintemalen Mrs. M'Shane und ich kinderlos sind, meines Wissens auch keine Aussicht auf Nachkommenschaft vorhanden ist, so dürfte sie wohl geneigt seyn, auf meine Gedanken einzugehen und ihn als ihren Sohn zu adoptiren. Freilich kann ich noch nichts mit Bestimmtheit sagen, ohne meine Frau zu hören, denn das Vermögen kommt von ihr her und sie hat das Recht, nach Gutdünken darüber zu verfügen."

„Das ändert allerdings die Sache und ich will dem Vortheil des Knaben nicht im Wege stehen. Indeß möchte ich doch gerne etwas für ihn thun."

„Du hast schon etwas für ihn gethan, O'Donahue, indem Du ihn vom Hungertode retteteſt, und wenn er Dir nützlich wurde, so hat er Dir nur eine frühere Wohlthat belohnt. Ihr seyd also quitt miteinander. Aber es bleibt dabei, daß ich ihn mitnehme?"

„Ja," antwortete O'Donahue. „Nach dem, was Du gesagt hast, kann ich meine Zustimmung nicht verweigern."

Zwei Tage nach dieser Besprechung trennten sich die Freunde. O'Donahue kehrte mit seiner Gattin und Dimitri nach Petersburg zurück, wärend M'Shane, der sich mit einem geeigneten Passe versehen hatte, eine Diligence bestieg und in Begleitung des kleinen Joey den Heimweg nach England antrat.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Der Tag nach dem Morde.

Wir müssen nun nach dem Dörfchen Graßford und der Hütte zurückkehren, wo wir Rushbrook verlassen haben, als er eben seine besinnungslose Gattin von dem Boden aufhob. Sie hatte sich von ihrer Ohnmacht wieder erholt und weinte bitterlich um den Verlust ihres Sohnes; auch lebte sie in Todesangst, das Verbrechen ihres Gatten möchte entdeckt werden. Rushbrook sah eine Weile schweigend auf die verglimmende Asche im Kaminrost und Mum blickte hin und wieder kläglich nach dem Gesichte seines Herrn auf, oder näherte sich langsam der weinenden Frau. Dem Hunde sagte sein Instinkt, daß etwas nicht recht war. Als er sogar keine Beachtung fand, kroch er von Zeit zu Zeit nach der Thüre, durch welche Joey hinausgegangen war, schnüffelte an dem Spalte und kehrte wieder an die Seite seines Herrn zurück.

„Ich bin froh, daß er fort ist," murmelte Rushbrook endlich; „er ist ein herrlicher Knabe."

„Das ist er," versetzte Jane, „aber wann werde ich ihn wieder sehen?"

„Habe deßhalb keine Sorge, Frau. Wir ziehen fort von hier, sobald die Sache verrauscht ist."

„Wird das wohl je geschehen?"

Digitized by Google

„Beruhige dich, Jane, wir haben allen Grund, dies zu hoffen. Komm, wir wollen zu Bette gehen. Wenn Jemand in der Nähe gewesen wäre und aufgefunden hätte, was vorgefallen ist, so könnte es gefährlich werden, wenn man uns auf träfe — ja sogar dann, wenn irgend ein Frühaufsteher Licht in der Hütte bemerkte. Komm zu Bette, Jane."

Sie löschten das Licht aus und begaben sich zur Ruhe. Alles war stille, nur nicht das Gewissen, das Rushbrook ohne Unterlaß geißelte, so daß er sich immer von einer Seite auf die andere wälzte. Auch Jane schlief nicht. Sie horchte auf das Sausen des Windes. Jeder Windhauch, das leiseste Geräusch, das Krähen eines Hahns — reichte zu, sie zu erschrecken; auch ließen sich bald die Fußtritte Vorübergehender vor dem Fenster vernehmen. Sie konnten nicht länger zu Bette bleiben. Jane stand auf, kleidete sich an und machte Feuer. Rushbrook blieb in tiefen Gedanken auf der Bettleiste sitzen.

„Ich habe eben gedacht, Jane," sagte er endlich, „daß es wohl das Beste seyn dürfte, wenn wir mit Mum abführen."

„Mit dem Hunde? Ach, das arme Thier kann ja nicht sprechen. Nein — nein, wozu den armen Hund umbringen?"

„Er kann freilich nicht sprechen, aber er hat Verstand. Wie leicht wäre es möglich, daß er die Leute nach der Stelle hinleitete."

„Und wenn auch — was weiter? damit läßt sich nichts beweisen."

„Nein; es wäre nur ein noch kräftigeres Zeugniß gegen Joey."

„Gegen den Knaben. Ja, es könnte eine Bestätigung abgeben, daß Joey die That verübte. Aber schon das Tödten des Thieres würde verdächtig aussehen. Binde ihn an, Rushbrook — das thut dieselben Dienste."

„Vielleicht noch bessere," versetzte der Mann. „Sperre ihn in die Hinterküche — bist eine gute Frau."

Jane gehorchte und schickte sich sodann an, das Frühstück zu bereiten. Sie hatten eben ihre Sitze genommen, als die Thürklinke aufgedrückt wurde und der Schulmeister Furneß hereinsah.

Digitized by Google

Er hatte es ſchon oft ſo gehalten, um Joey anzurufen und ihn mit nach der Schule zu nehmen.

„Guten Morgen,“ ſagte er; „nun, wo iſt mein Freund Joey?“

„Kommt herein, kommt herein, Nachbar, und ſchließt die Thüre,“ verſetzte Rushbrook; „ich möchte mit Euch ſprechen. Vielleicht nehmt Ihr eine Taſſe Thee an — meine Frau wird Euch 'was Gutes geben.“

„Ich weiß, Mrs. Rushbrook macht alle ihre Sachen gut, und ſo kömmt mir's nicht darauf an, obſchon ich mein Frühſtück ſchon eingenommen habe. Doch wo iſt mein Freund Joey? Der faule kleine Schlingel, iſt er noch nicht auf? Ei, Mrs. Rushbrook, was gibt's denn? Ihr ſeht ſo bekümmert aus?“

„Ich bin es auch,“ verſetzte Jane, die Schürze vor ihre Augen haltend.

„Der Tauſend, Mrs. Rushbrook, was habt Ihr doch?“ fragte der Pädagoge.

„'s iſt eben wegen Joey; wir ſind um ſeinetwillen groß in Sorgen. Als wir dieſen Morgen aufſtanden, fanden wir, daß er nicht in ſeinem Bette lag, und ſeitdem iſt er gar nicht nach Hauſe gekommen.“

„Ei, das iſt doch ſonderbar. Wohin mag wohl der junge Galgenſtrick gegangen ſeyn?“

„Wir wiſſen's nicht, aber ich bemerke, daß er mein Gewehr mitgenommen hat und ich fürchte — — “ Rushbrook hielt inne und ſchüttelte den Kopf —

„Was fürchtet Ihr?“

„Daß er ausgegangen iſt, um zu wildern, und von den Forſthütern aufgegriffen wurde.“

„Hat er früher ſchon etwas Aehnliches gethan?“

„Bei Nacht nicht, wohl aber bei Tage. Ich kann's nicht bergen, er hat immer einen gewiſſen Hang dazu gezeigt.“

„Ei, man ſagt Euch daſſelbe nach, Nachbar. Warum haltet Ihr denn ein Gewehr?“

Digitized by Google

„Ich habe mein ganzes Leben über eine Flinte geführt und möchte eine derartige Waffe nicht entbehren," antwortete Rushbrook. „Doch das gehört nicht zur Sache — es fragt sich jetzt, zu was für Schritten würdet Ihr uns rathen?"

„Je nun, seht, Freund Rushbrook," versetzte der Schulmeister, „auf eine solche Frage ist schwer ein Rath zu ertheilen. Wenn Joey gewildert hat, wie Ihr meint, und, wie Ihr vermuthet, aufgegriffen wurde — ei, so werdet Ihr bald genug von ihm hören. Ihr habt natürlich keine Hand dabei im Spiel?"

„Die Hand dabei im Spiel? — Bei was?" entgegnete Rushbrook. „Meint Ihr, wir vertrauen einem Kinde, wie er ist, ein Gewehr an?"

„'s wär freilich nicht in der Ordnung und deßhalb ist's auch augenfällig, daß er ohne Vorwissen seiner Eltern gehandelt hat. Das wird Euch freisprechen. Aber doch — Joey kann's nichts helfen. Auch glaube ich nicht, daß Ihr Euer Gewehr wieder kriegt, denn vermuthlich wird's der Grundherr als verfallenes Gut betrachten."

„Aber der Knabe — was wird aus ihm werden?" rief Jane.

„Was aus Joey werden wird — je nun, in Anbetracht seiner Jugend wird man ihn nicht deportiren — wenigstens glaube ich so. Man sperrt ihn vielleicht ein paar Monate ein und läßt ihn stäupen. Ich sehe nicht ein, was Ihr thun könnt — müßt Euch eben ruhig verhalten. Ich würde Euch empfehlen, keine Sylbe darüber verlauten zu lassen, bis Ihr weiteres hört."

„Aber angenommen, wir hören nichts."

„In diesem Falle läßt sich vermuthen, daß er das Gewehr nicht zum Wildern mitgenommen hat, sondern allenfalls einen andern Ausflug machte."

„Was anders könnte wohl der Knabe im Schilde geführt haben?" fragte Rushbrook hastig.

„Ihr habt freilich Recht; 's ist nicht sehr wahrscheinlich, daß

Digitized by Google

er ausgegangen ist, um einen Mord zu begehen," erwiederte der Pädagoge.

Bei dem Worte „Mord" sprang Rushbrook von seinem Stuhle auf, besann sich jedoch bald wieder, und nahm auf's Neue Platz.

„Ei, daß Dich! Joey einen Mord begehen!" rief er. „Ha, ha, ha — nein, nein, Joey ist kein Mörder."

„Ich halte ihn auch nicht dafür. Nun, Meister Rushbrook, ich will meinen Schülern diesen Morgen Vakanz geben und alle Nachfragen für Euch anstellen. Byres wird bald ausfindig machen, wo der Hase im Pfeffer liegt, denn er kennt den neuen Wildhüter im Herrnhaus."

„Byres soll euch helfen, sagtet Ihr? Nein, nein, Byres hilft Euch nicht," versetzte Rushbrook feierlich.

„Und warum nicht, mein Freund?"

„Warum? entgegnete Rushbrook, sich fassend, „weil er in der letzten Zeit eben nicht mein Freund gewesen ist."

„Demungeachtet wird er mir an die Hand gehen, verlaßt Euch darauf," erwiederte Furneß, „wenn auch nicht wegen Euch, so doch um meinetwillen. Guten Morgen, Mrs. Rushbrook, ich will mich tummeln; aber wollt Ihr nicht mit mir gehen?" fügte Furneß gegen Rushbrook gewandt, bei.

„Ich will einen andern Weg einschlagen; es führt zu nichts, wenn wir beide die gleiche Straße ziehen."

„Sehr wahr," versetzte der Pädagog, der seine Gründe hatte, Rushbrooks Gesellschaft nicht zu wünschen, und verließ dann das Haus.

Mr. Furnes fand alle seine Knaben in der Schulstube versammelt, und bei dem Erscheinen des Schulmeisters thaten sie gewaltig eifrig mit ihren Büchern. Er befahl ihnen Stillschweigen und theilte ihnen dann mit, daß Joey vermißt werde, weßhalb er dessen Vater Beistand leisten und den Knaben aufsuchen helfen wolle; sie sollen deßhalb für heute einen Vakanztag haben. Er

Digitized by Google

stellte sie sofort sämmtlich in eine Reihe auf, hieß sie rechtsum machen, gleichzeitig in die Hände klatschen und dann von hinnen ziehen.

Obgleich Mr. Furneß den Rushbrooks Verschwiegenheit anempfohlen hatte, so schien ihm eine Befolgung des von ihm selbst ertheilten Rathes für seine eigene Person überflüssig. In der That wäre ihm auch Rushbrook's Gesellschaft nur aus dem einfachen Grunde in die Quere gekommen, weil er dann der Gelegenheit hätte entbehren müssen, sein Geheimniß durch das Dorf zu verbreiten. Er sprach in jeder Hütte an und theilte den zu Hause gebliebenen Weibern mit, daß Joey Rushbrook letzte Nacht mit seines Vaters Gewehr verschwunden und er selbst jetzt im Begriffe sey, denselben aufzusuchen. Einige nickten und lächelten, Andere schüttelten ihre Köpfe, Manche wollten sich gar nicht darüber wundern, und wieder Andere waren der Ansicht, daß es unmöglich so hätte fortgehen können.

Nachdem Mr. Furneß alle die verschiedenen Meinungen eingeholt hatte, machte er sich nach dem Wirthshause auf den Weg, um den Hausirer Byres aufzusuchen. Dort angelangt, erfuhr er, daß Byres in letzter Nacht nicht nach Hause gekommen sey; auch wollte Niemand etwas von ihm wissen, was um so sonderbarer war, da sein Waarenkasten oben in seiner Schlafkammer stand. Mr. Furneß kehrte nach dem Dorfe zurück, um Rushbrook diese Nachricht mitzutheilen, fand aber, daß derselbe bereits ausgegangen war, um den Knaben zu suchen. Furneß entschloß sich jetzt, ohne Weiteres sich nach der Wohnung des Försters zu begeben und so das Geheimniß zu lösen. Er schlug die Landstraße ein und traf bei dieser Gelegenheit auf Rushbrook, der eben zurückkam.

„Wie steht's, wie steht's?“ fragte der Schulmeister. „Habt Ihr etwas erfahren?“

„Nein,“ antwortete Rushbrook.

„Dann bin ich der Meinung, mein würdiger Freund, daß wir

Digitized by Google

nichts beſſeres thun können, als in der Hütte des Förſters Nachfragen anzuſtellen, denn, ſeltſam genug, ich bin im Wirthshauſe geweſen und habe meinen Freund Byres gleichfalls vermißt."

„So?" entgegnete Rushbrook, der ſich nun völlig wieder gefaßt hatte. „Sey dem übrigens, wie ihm wolle, kommt, damit wir den Förſter aufſuchen!"

Sie langten bald an Ort und Stelle an und fanden den Förſter zu Hauſe, da derſelbe eben zum Mittageſſen zurückgekehrt war. Rushbrook, der unterwegs ſeine weiteren Schritte überlegt hatte, eröffnete das Geſpräch.

„Ihr habt wohl meinen armen Joey aufgegriffen, Sir — oder nicht?" fragte er den Förſter.

„Leider noch nicht," antwortete letzterer ſauertöpfiſch.

„Ihr wollt damit doch nicht ſagen, daß Ihr nichts von ihm wißt?" verſetzte Rushbrook.

„Ich weiß allerdings etwas von ihm und von Euch dazu, mein ehrlicher Mann," entgegnete der Wildhüter.

„Aber, Mr. Lucas," unterbrach ihn der Schulmeiſter, „erlaubt mir, Euch in den Beſitz der Thatſache zu ſetzen. Es ſcheint, daß dieſer Knabe — ein Knabe von großen natürlichen Anlagen, der geraume Zeit unter meiner Zucht und Leitung ſtand — in letzter Nacht (zu welcher Stunde iſt ſeinen troſtloſen Eltern unbekannt) die Hütte verließ, ſeines Vaters Gewehr mit ſich nahm und ſeitdem keine Urkund mehr von ſich gab."

„Nun, ich hoffe nur, daß er ſelbſt erſchoſſen worden iſt," erwiederte der Förſter.

„So habt Ihr alſo ein Gewehr, mein ehrlicher Mann?" fuhr er gegen Rushbrook fort.

„Das —" verſetzte Furneß — „wie ich ihm bereits geſagt habe, zuverläßig von dem Grundherrn als verfallenes Gut betrachtet werden wird. Das iſt jedoch noch nicht Alles, Mr. Lucas: unſer gemeinſchaftlicher Freund, der Hauſirer Byres, wird gleich-

Digitized by Google

falls vermißt; er hat gestern Nacht die ‚Katze und Fidel' verlassen, und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört."

„Wirklich? Das gibt der Sache eine ganz andere Gestaltung und muß augenblicklich untersucht werden. Ich meine, ihr wart nicht die besten Freunde zusammen?" sagte der Förster mit einem spähenden Blicke auf Rushbrook und fuhr dann fort: „Komm, Marie, gib mir hurtig mein Mittagessen, und eile so schnell Du kannst, zu Tick und Martin; sage ihnen, sie sollen herunter kommen und ihre Hühnerhunde mitbringen. Seyd ohne Sorge, Mr. Furneß, wir wollen der Sache bald auf den Sprung kommen. Auch ihr, guter Freund, verlaßt Euch drauf, wir finden Euern Sohn und Euer Gewehr obendrein. Ihr werdet dann mehr zu hören kriegen, als Euch lieb ist."

„Ich will weiter nichts wissen, als wo mein Sohn ist," versetzte Rushbrook trotzig, denn sein Zorn war durch die Hohnreden des Wildhüters gereizt worden. Nachdem er dies gesprochen, verließ er die Hütte und der Schulmeister blieb bei dem Förster zurück.

Als Rushbrook zu Hause anlangte, stellte er Erwägungen über das Vorgefallene an und überzeugte sich endlich, daß die Sachlage für ihn selbst nicht günstiger gestaltet seyn könnte, wie sie auch für Joey ausfallen mochte. Dies beschwichtigte seine Furcht, und als die Nachbarn kamen, um ihn nach dem Stand der Dinge zu befragen, benahm er sich ganz ruhig und gelassen. In der Zwischenzeit nahm der Förster ein hastiges Mahl ein und machte sich dann mit seinen Untergebenen und den Hunden auf den Weg, um die Waldungen zu durchstöbern, und mit dem Eintritte der Nacht hatten sie noch immer nichts aufgefunden. Das Gewehr, welches Joey in einen Graben geworfen hatte, war von einem Tagewerker, der von seiner Arbeit zurückkehrte, aufgelesen und mit nach dem Wirthshause genommen worden, aber Niemand kannte die Waffe, da Rushbrook sie nie hatte sehen lassen. Lucas,

Digitized by Google

der Wildhüter, kam eine Stunde nach Eintritt der Dunkelheit gleichfalls in's Wirthshaus und legte auf das Gewehr Beschlag.

So verhielten sich die Sachen am ersten Tage nach Joey's Entweichung. Man kann sich leicht denken, daß an dem gedachten Abende die ‚Katze und Fidel' sehr stark besucht war, obgleich es gewaltig schneiete. Unterschiedliche Muthmaßungen wurden über das Verschwinden des Hausirers und des kleinen Joey aufgestellt. Der Förster drückte offen seine Ansicht aus, daß hier wohl irgend eine schändliche That noch verborgen liege und es wurde Mitternacht, bis sich die Wirthshausgäste verließen und die Thüren geschlossen wurden.

Rushbrook und seine Frau gingen zu Bette; müde von Wachen und Aufregung fanden sie einige Stunden Vergessen in einem ruhelosen und unerfrischenden Schlafe.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Eine Leichenschau.

Der Morgen hatte kaum aufgedämmert, als sich der Förster mit seinen Trabanten bereits wieder auf der Spähe befand. Der Schnee hatte den Boden drei oder vier Zoll hoch bedeckt, und da das Gehölze Tags zuvor sorgfältig untersucht worden war, so gingen sie jetzt in die Richtung, wo der Mann das Gewehr gefunden hatte. Dies brachte sie unmittelbar nach dem mit Pfriemkraut bewachsenen Grunde, wo die Hunde ihre Bewegungen zu beschleunigen schienen, und als die Hüter ihren Thieren nachkamen, fanden sie, daß dieselben bei der erstarrten Leiche des Hausirers Halt gemacht hatten.

„Wie ich mir's dachte — 's ist ein Mord verübt worden," sagte Lucas, als er die Leiche aufhob und den Schnee, womit sie bedeckt war, abschüttelte. „Der arme Teufel! Gerade durch's Herz getroffen! Wer hätte sich auch etwas der Art gedacht von einem so kleinen Gewürm? Seht euch um, Jungen, und habt Acht, ob wir nicht sonst noch etwas finden können. Warum scharrt Nap so? — Ah, ein Sack — nimm ihn auf, Martin. Hole einige Leute herbei, Tick, daß man den Körper nach der Katze und Fidel schaffen kann, während wir nachsehen, ob wir nicht sonst noch etwas entdecken."

Nach einer Viertelstunde kamen Leute herzu, welche den Leich-

Digitized by Google

nam wegbrachten, und der Förſter begab ſich unverzüglich nach der Wohnung des Friedensrichters.

Furneß, der Schulmeiſter, eilte, ſobald er die betreffende Kunde erhalten hatte, nach Rushbrook's Hütte, damit ihm ja Niemand zuvorkomme. Rushbrook jedoch, der von der Hinterſeite ſeines Hauſes gemerkt hatte, daß man den Körper herein brachte, war vorbereitet.

„Meine guten Leute, ich bin ganz troſtlos — glaubt mir, ich fühle mit euch — aber doch muß es heraus: Euer Sohn, mein Zögling, hat den Hauſirer umgebracht.“

„Unmöglich!“ rief Rushbrook.

„Es iſt nur zu wahr. Freilich kann ich mir gar nicht vorſtellen, wie ein Knabe, der unter meiner Leitung erzogen wurde — nein, Mr. Rushbrook, ihr müßt nicht weinen — ich darf ſagen, erzogen in den ſtrengſten Grundſätzen der Moral — ein Knabe, der ſo viel Gutes verſprach und ſo ſchön aufblühete — —“

„Ich glaube es nimmermehr, daß er den Hauſirer umgebracht haben ſoll!“ rief Jane, das Geſicht mit ihrer Schürze bedeckend.

„Wer könnte es ſonſt gethan haben?“ verſetzte Furneß.

„Jedenfalls will ich darauf ſchwören, daß er nicht abſichtlich auf ihn geſchoſſen hat,“ ſagte Rushbrook; „wenn der Hauſirer alſo ſeinen Tod fand, ſo muß es durch irgend einen Zufall geſchehen ſeyn. Das Gewehr iſt vermuthlich auf eine oder die andere Weiſe losgegangen — ja, ſo muß es ſeyn; und mein armer Knabe iſt aus Schrecken über das Vorgefallene davon gelaufen.“

„Nun,“ entgegnete der Schulmeiſter, „das mag allerdings der Fall geweſen ſeyn, und es iſt mir wahrhaftig, als ob es rein unmöglich ſey, daß ein Knabe, wie Joey — von mir erzogen, in jeder moraliſchen Pflicht begründet, und wie ich beifügen darf, chriſtlich und fromm unterrichtet — je ein ſo ſchreckliches Verbrechen begehen konnte.“

„Er hat's auch nicht begangen,“ erwiederte Jane; „ich bin überzeugt, daß er nie eine ſolche Abſicht hatte.“

Digitized by Google

„Ich muß euch jetzt Adieu sagen, meine armen Leute. Ich will zur Katze und Fidel hinuntergehen und hören, was dort gesprochen wird," sagte der Schulmeister, der mit diesen Worten die Hütte verließ.

„Nimm Dich jetzt in Acht," sprach Rushbrook. „Es kommt nunmehr Alles darauf an, daß wir nichts sagen; ich wollte, dieser Mensch wäre gar nicht hergekommen."

„O Rushbrook!" rief Jane; „was wollte ich darum geben, wenn wir die letzten drei Tage zurückrufen könnten."

„Dann stelle Dir vor, was ich darum geben würde, Jane," versetzte Rushbrook, sich vor die Stirne schlagend. „Aber nun, kein Wort mehr davon."

Um zwölf Uhr des nächsten Tages traten die Magistratspersonen zusammen, und über den Körper des Hausirers wurde Leichenschau gehalten. Eine Untersuchung des Todten zeigte, daß eine Ladung von Posten gerade durch das Herz gedrungen war, und so den augenblicklichen Tod des Hausirers veranlaßt hatte. Daß der Mord nicht aus räuberischer Absicht entsprang, erhellte aus dem Umstande, daß sich Uhr, Börse und noch andere Artikel an dem Todten vorfanden. Die erste in's Verhör genommene Person war ein Mann Namens Green, derselbe, welcher das Gewehr in dem Graben gefunden hatte. Die Waffe wurde herbeigeholt und Green erkannte sie für dieselbe, welche er aufgelesen und dem Förster in Verwahrung gegeben hatte; aber Niemand konnte sagen, wem das Gewehr gehören mochte. Der nächste Zeuge war Lucas, der Förster. Er gab an, daß er den Hausirer Byres gekannt und demselben eine schöne Summe versprochen habe, wenn er ihm, in Interesse der Verhinderung weiterer Jagdfrevel, bei Ueberweisung eines oder des andern Wilddiebs an die Hand gehen wolle; Byres habe eingestanden, daß er dem alten Rushbrook, dem Vater des Knaben, oft Wildpret abkaufe, er wolle sich jedoch an gedachtem Manne, der ihn übel behandelt habe, rächen, und dafür Sorge

Digitized by Google

tragen, daß er außer Landes geschickt werde. Am Sonnabende vor Begehung des Mordes sey ihm von Byres mitgetheilt worden, Rushbrook wolle Montag Nachts ausziehen, um Wild zu schaffen, und wenn man dann gut Acht habe, so dürfe man seiner Habhaftwerdung sicher seyn. Auch habe ihm Byres kundgethan, wie es ihm nie möglich gewesen sey, ausfindig zu machen, wann Rushbrook seine Hütte verlasse oder zurückkehre, obgleich er den Knaben Joey oft ausgespürt habe. Da der Knabe am Montag Morgen vermißt wurde und Byres, nachdem er Samstag Nachts das Wirthshaus verlassen, nicht wieder dahin zurückkehrte, so vermuthe er, daß der Mord Sonntag Nachts vorgefallen sey.

Der Förster berichtete noch weiter, wie er die Leiche und desgleichen einen Sack daneben gefunden, der Sack habe augenscheinlich zum Zwecke der Wildpretfortschaffung gedient, was nicht nur aus dem Geruche, sondern auch aus den Vogelfedern deutlich werde, die er drinnen gefunden habe. Lucas' Zeugniß über das Auffinden der Leiche und des Sackes wurde durch die Aussage seiner Untergebenen, Martin und Tick, bekräftigt.

Nun trat Mr. Furneß auf, um sein freiwilliges Zeugniß abzulegen, obgleich er dabei eine große Achtung gegen die Rushbrook's ausdrückte. Er gab an, er habe Montag Morgen in der Hütte seinem Zögling anrufen wollen und die Eltern in großer Betrübniß über das Verschwinden ihres Sohnes gefunden; letztere hatten ihm gesagt, der Knabe sey des Nachts mit dem Gewehre seines Vaters ausgezogen und nicht wieder zurückgekehrt; er habe Rushbrook auf das Ungehörige seines Gewehrbesitzes aufmerksam gemacht, Rushbrook aber habe darauf geantwortet, er sey sein ganzes Leben über im Besitz einer derartigen Waffe gewesen und möchte sie nicht missen; die Eltern hätten ihm dann gesagt, ihrer Muthmaßung zufolge sey Joey auf's Wildern ausgegangen und wahrscheinlich von den Wildhütern erwischt worden, weßhalb sie ihn gebeten hätten, Erkundigungen einzuziehen, ob dem wirklich so

Digitized by Google

sey. Mr. Furneß fügte hinzu, er glaube wirklich, daß die Sache sich so verhalte, denn in dem Sack erkenne er denselbigen, in welchem ihm der kleine Joey einmal Kartoffeln als Geschenk von seinen Eltern gebracht habe; er und noch viele Andere können die Identität desselben beschwören. Dann begann Mr. Furneß eine lange Tirade über sein Lehrsystem, worin er jedoch von dem Leichenschauer durch die Bemerkung unterbrochen wurde, daß dies nicht hieher gehöre.

Dann wurde der Vorschlag gemacht, Rushbrook und seine Frau in's Verhör zu nehmen. Man erhob zwar Anstand über die Idee, die Eltern zum Zeugniß gegen ihr Kind aufzufordern, aber die Einwendungen wurden überstimmt und in zehn Minuten traten Rushbrook und Jane ein.

Mrs. Rushbrook, die sich zuvor mit ihrem Gatten reiflich besprochen hatte, wurde zuerst vorgenommen, wollte aber auf keine ihr vorgelegte Frage Antwort geben. Sie weinte ohne Unterlaß und erwiederte nichts als: „wenn er ihn getödtet hat, so geschah es aus Zufall; mein Knabe würde nie einen Mord begehen."

Weitere Auskunft war bei ihr nicht zu erholen, und die Magistratspersonen wurden von ihrer Betrübniß so ergriffen, daß sie die arme Frau entließen.

Rushbrook zitterte, als er hereingebracht wurde und die Leiche auf dem Tische liegen sah; er faßte sich jedoch bald und benahm sich sehr entschlossen, wie denn oft die Noth die Kräfte stählt. Er hatte sich vorgenommen, einige der Fragen, aber keineswegs alle zu beantworten.

„Wißt Ihr, um welche Zeit Euer Sohn die Hütte verlassen hat?"

„Nein."

„Gehört das Gewehr Euch?"

„Ja."

„Kennt Ihr diesen Sack?"

Digitized by Google

„Ja, er gehört mir.“

„Er iſt zum Fortſchaffen des Wildes benützt worden, nicht wahr?“

„Ich bin zu keiner Antwort auf dieſe Frage verpflichtet, denn ich ſtehe nicht im Verhör.“

Es wurden ihm noch viele andere Fragen vorgelegt, auf welche er die Antwort verweigerte; man konnte natürlich nichts dagegen haben, da ſie ihn mehr oder weniger als Wilddieb bloßgeſtellt hätten. Rushbrook hatte ſeine Karten gut ausgeſpielt, indem er Gewehr und Sack als ſein Eigenthum anerkannte, denn dieſer Umſtand konnte ihm nützlich werden, ohne Joey weiter zu ſchaden.

Nachdem ſämmtliche Zeugniſſe zuſammengeſtellt waren, hielt der Leichenſchauer eine Anrede an die Geſchworenen, welche einſtimmig das Verdikt vorſätzlichen Mordes gegen Joſeph Rushbrook, den jüngeren, erließen, und der Magiſtrat ſetzte eine Belohnung von zweihundert Pfunden für Habhaftwerdung unſeres Helden aus.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Freunde in der Noth
Gehen hundert auf ein Loth.

Rushbrook und Jane kehrten nach ihrer Hütte zurück: letztere schloß die Thüre und warf sich in die Arme ihres Gatten.

„Dem Himmel sey Dank, Du bist wenigstens gerettet! Du bleibst verschont. Ach! man weiß erst, wie sehr man sich liebt, wenn die Stunde der Gefahr kommt.“

Rushbrook war sehr ergriffen; er liebte seine Frau und hatte allen Grund, sie zu lieben. Jane war schön, noch nicht dreißig, groß von Person, und hatte einen schön gebildeten, obgleich verhältnißmäßig etwas kleinen Kopf; ihr Gesicht war voll Seele und Anmuth. In höhern Kreisen geboren, würde man sie unter die ersten Schönheiten gerechnet haben. Sie war von ihren Nachbarn geliebt und hatte eine gebieterische Würde an sich, welche ihr allseitige Bewunderung und Achtung erwarb. Niemand konnte das Ungeheure des Verbrechens, das ihr Gatte begangen, tiefer empfinden, als sie selbst, und doch hatte sie nie zuvor mit solcher Innigkeit an ihm gehangen. Sie war von jenem kecken, entschiedenen Charakter, der den Muth bewundern kann, selbst wenn er zum Verbrechen führt, obgleich er das Verbrechen selbst verabscheut. Es darf daher durchaus nicht überraschen, wenn die glühende Liebe, die sie zu ihrem Gatten hegte, Veranlassung gab, daß sie in einem Augenblicke, wie der gegenwärtige, mehr an seine Gefahr, als an seine Schuld dachte.

Digitized by Google

Auch Rushbrook müssen wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er weder in Betreff seines Aeußern, noch seines Geistes dem gewöhnlichen Schlage angehörte. Er war abenteuerlich, wagenhalsig, zu Allem bereit, kalt und besonnen in der Gefahr, und fand seine Lust in der Aufregung, welche die Schwierigkeit und Unsicherheit seiner nächtlichen Gänge mit sich führte, ohne sich viel um den daraus gewonnenen Erwerb zu kümmern.

Weder er noch seine Frau waren im Punkte der Erziehung vernachlässigt worden. Seine niedrige Geburt und der Umstand, daß er Handgeld genommen, hatten ihm eine Laufbahn angewiesen, auf der er keine Beförderung hoffen durfte; wäre er jedoch statt eines gemeinen Soldaten Offizier gewesen, so hätten seine Talente eine edlere Richtung gewonnen, und der Mann, der für seinen Kapitän wilderte und stahl, würde seine Geschicklichkeit in einer Weise angewendet haben, die eine ehrenvolle Erwähnung verdient hätte. Sein Muth verschaffte ihm die Achtung aller seiner Vorgesetzten, und auch seine Kameraden erkannten an, daß er der beste Mann in der ganzen Kompagnie war, wenn es galt, fest und ruhig im Feuer zu stehen.

Wir sind die Geschöpfe der Umstände. Friedrich von Preußen hielt nicht viel auf Phrenologie, und schickte daher eines Tages nach einem Gelehrten, der sich mit dem Studium derselben abgab, um ihm ein paar mit Uniformen und Orden ausstaffirte Kerle, einen Straßenräuber und einen Taschendieb, zur cranioscopischen Untersuchung vorzustellen. Der Professor untersuchte die Schädel und bemerkte gegen den König: „Sire, dieser Mann" (er deutete dabei auf den Räuber), „wer er auch seyn mag, würde ein großer General geworden seyn, wenn er seine Laufbahn in der Armee verfolgt hätte. Was den Andern betrifft, so ist er von ganz verschiedenem Schlage. Er ist wahrscheinlich ein bewunderungswürdiger Finanzmann, oder würde sich doch für einen solchen qualifiziren."

Dieses überzeugte den König, daß doch etwas Wahres in ge-

Digitized by Google

dachter Wissenschaft liege, „denn," bemerkte er ganz richtig, „was ist ein General anders, als ein Straßenräuber, oder ein Finanzmann anders, als ein Beutelschneider?"

„Beruhige Dich, liebe Jane," sagte Rushbrook; „'s ist jetzt Alles gut."

„Ja wohl, Alles gut; aber mein armes Kind — zweihundert Pfund sind für seine Ergreifung ausgesetzt! Wenn man ihn festnähme?"

„Das fürchte ich nicht. Und wenn auch — man könnte ihm nichts zu leide thun. Das Verdikt ist freilich ausgesprochen, aber welcher positive Beweis wäre vorhanden?"

„Ach, Rushbrook, man hat schon Leute aufgehängt, bei denen noch weniger triftige Beweise vorhanden waren."

„Jane," versetzte Rushbrook, „unser Knabe wird nie gehangen werden, das verspreche ich Dir; gib Dich deßhalb zufrieden."

„Aber, um ihn zu retten, mußt Du dann Dich selbst angeben, und ich werde Dich verlieren."

Fußtritte an der Thüre unterbrachen ihr Gespräch. Rushbrook öffnete, und Mr. Furneß, der Schulmeister, trat ein.

„Es thut mir recht leid, meine guten Freunde, daß das Verdikt so ausgefallen ist, aber da läßt sich nichts ändern. Der Beweis war zu stark, und es hat mir schmerzlich weh gethan, daß ich selbst auch Zeugniß ablegen mußte."

„Ihr?" rief Rushbrook. „Ei, hat man denn auch Euch vorgeladen?"

„Ja, und mir den Eid abgenommen. Ein Eid ist für einen moralischen Mann eine gar ernstliche Verpflichtung; die Natur eines Eides umfaßt etwas Hehres, Heiliges, und wenn Ihr Euch an meine Stelle versetzet, so könnt Ihr Euch nicht wundern, wenn ich, als der Mann, der den jüngeren Gliedern der Gemeinde Frömmigkeit und Sittlichkeit einprägt, die Wahrheit sprach."

„Und was hattet Ihr denn zu sagen?" fragte Rushbrook erstaunt.

Digitized by Google

„Was ich zu sagen hatte? je nun, das, was Ihr mir diesen Morgen sagtet — auch mußte ich bezeugen, daß der Sack Euch gehörte, denn Ihr wißt, daß Ihr mir in demselben durch den armen Teufel, den kleinen Joey, Kartoffeln sandtet. Vorsätzlicher Mord und zweihundert Pfund auf Ergreifung und Ueberführung!"

Rushbrook warf dem Schulmeister einen Blick der Ueberraschung und Verachtung zu.

„Ich möchte da doch fragen, wie man davon wissen konnte, daß gestern Morgen Etwas zwischen uns vorfiel, denn wenn ich mich recht entsinne, so habt Ihr mich dazu aufgefordert, verschwiegen zu seyn."

„Mein lieber Freund, das versteht Ihr nicht. Bedenkt meine Stellung — Jedermann sieht zu mir auf als zu einem Beispiel von moralischer Rechtschaffenheit und ordentlichem Betragen — als zu einem Vorbild für die jüngeren Zweige der Gemeinde — Ihr seht daher —"

„Ja, ich sehe, daß Ihr unter solchen Umständen nicht immer in's Bierhaus gehen und wöchentlich wenigstens zweimal betrunken nach Hause kommen solltet," erwiederte Rushbrook, indem er dem Schulmeister den Rücken kehrte.

„Und warum gehe ich in's Bierhaus, mein lieber Freund? aus keinem anderen Grunde, als um nach denjenigen zu sehen, die allzu tief in's Glas gucken — nach Euch zum Beispiel. Wie oft habe ich Euch nicht nach Hause geführt!"

„Ja, als Ihr betrunken waret und ich —" Jane legte die Hand auf den Mund ihres Gatten.

„Und Ihr was, Freund?" fragte Furneß neugierig.

„Vielleicht noch ärger, als Ihr. Und nun, Freund Furneß, da Ihr von Eurem langen Verhöre müd seyn müßt, wünsche ich Euch gute Nacht."

„Wann sehe ich Euch wieder in der Katze und Fidel?"

„Sobald nicht, wenn ich je wieder hinkomme, Freund Furneß, darauf könnt Ihr Euch verlassen."

Digitized by Google

„Nie wieder zur Katze und Fiedel gehen? Ein kleiner gesunder Trunk ersäuft die Sorge, mein Freund, und daher, obgleich es mir leid thun sollte, wenn Ihr Euch überseht — Ihr wißt ja, wenn ich bei Euch bin und nach Euch sehen kann —"

„Namentlich aber auch die Hälfte meines Bieres wegtrinken, he! — Nein, nein, Freund Furneß, diese Tage sind vorbei."

„Nun, Ihr seyd gegenwärtig nicht bei Laune — vielleicht ein andermal. Mrs. Rushbrook, habt Ihr nicht ein Tröpflein Dünnbier?"

„Kann keines entbehren," versetzte Jane, sich von ihm abwendend; „Ihr hättet den Magistrat darum angehen sollen."

„O, ganz wie beliebt," erwiederte der Pädagog. „Es kann freilich die Leute verstimmen, wenn ein Verdikt auf vorsätzlichen Mord ausgesprochen wird und der Magistrat zweihundert Pfund Belohnung aussetzt, falls man den Verbrecher greift und überführt. Gute Nacht."

Furneß schlug die Hausthüre hinter sich zu und ging von hinnen.

Rushbrook verhielt sich stille, bis die Tritte des sich entfernenden Schulmeisters verhallt waren und sagte dann:

„Er ist ein Schurke."

„Das glaube ich selbst auch," versetzte Jane; „doch gleichviel. Wir wollen nun zu Bette gehen und Gott für die erwiesene Barmherigkeit danken. Möge er Dir zugleich Deine schwere Verschuldung vergeben. Komm, Lieber!"

Am andern Morgen erfuhr Mrs. Rushbrook durch die Nachbarn, daß sich der Schulmeister freiwillig zum Zeugen erboten hatte. Dies steigerte Rushbrooks Zorn noch mehr und er gelobte Rache.

Welcher Art auch die Gefühle der Gemeinde zur Zeit der Entdeckung des Mordes gewesen seyn mochten, so viel ist gewiß, daß man, nachdem die Sache ein wenig verrauscht war, Rushbrook

Digitized by Google

und seine Gattin allgemein sehr bedauerte. Dem Förster ging man aus dem Wege, und Freund Furneß kam wegen des freiwilligen Zeugnisses, das er gegen alte und geschworene Freunde abgelegt hatte, völlig in Mißkredit. Die Folge davon war, daß man ihm keine Kinder mehr in die Schule schickte und der Schulmeister, so oft er die Mittel aufzubringen vermochte, sich mehr und mehr dem Trunke ergab.

Eines Sonnabends ging Rushbrook mit dem festen Vornehmen nach dem Bierhause, mit Furneß Streit anzufangen. Letzterer war halb betrunken und that gewaltig dicke hinter seinm Krug. Rushbrook höhnte ihn, und so kam es zu Gegenreden. Ein Wort gab das andere, und endlich forderte der Schulmeister Rushbrook heraus, sich mit ihm zu boxen. Dies war's eben, was Rushbrook wünschte; eine halbe Stunde später mußte Furneß, zur Mumie geschlagen, nach Hause gebracht werden, wo er viele Tage das Bette hütete. Sobald Rushbrook in dieser Weise Rache genommen und sein lange verhaltenes Müthchen gekühlt hatte, packte er auf und verließ das Dorf, ohne daß Jemand wußte, wohin er mit seinem Weibe gezogen war. Furneß, der indeß alle Unterhaltsmittel verloren hatte, folgte ein paar Tage später seinem Beispiele; auch sein Aufenthaltsort blieb unbekannt.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

In welchem wir das Schicksal unseres Helden weiter erzählen.

Nach dem Entschlusse, den der Major M'Shane gefaßt hatte, darf man sich nicht wundern, wenn er während des Heimweges Joey alle nur erdenklichen Fragen über seine früheren Lebensverhältnisse vorlegte. Der Knabe gab hierauf in jedem Betracht sehr ehrliche Auskunft, jenen Theil in seiner Geschichte ausgenommen, bei welchem sein Vater so ernstlich betheiligt war. Sein Inneres sagte ihm, daß es eine Ehrensache für ihn sey, die Umstände bei dem Morde des Hausirers zu verheimlichen. M'Shane war zufrieden, und sie langten ohne weiteres Abenteuer in London an. Sobald der Major seine Frau um armt hatte, ging er ohne Verzug auf eine Erzählung seiner Erlebnisse über und vergaß dabei nicht, dem kleinen Joey das verdiente Lob zu spenden. Mrs. M'Shane war voll Dankbarkeit, und nun rückte ihr Gatte mit seinen Absichten in Betreff unseres Helden heraus, mit welchen seine liebenswürdige Frau, wie er erwartet hatte, vollkommen einverstanden war. Es wurde daher beschlossen, daß Joey nach einer Schule geschickt werden und eine entsprechende Erziehung erhalten sollte, sobald die Eheleute ein gutes derartiges Institut ausfindig gemacht hatten.

Indeß sollte unser Held ihre vollen Absichten noch nicht erfahren, denn man theilte ihm bloß mit, daß man ihn einer Lehr-

Digitized by Google

anſtalt übergeben wolle, was er ſich auch gerne gefallen ließ; doch ſtund es wohl noch drei Monate an, ehe ihn M'Shane von ſich laſſen wollte, da Letzterer gegen jedes Inſtitut, das namhaft gemacht wurde, ſeine Bedenken hervorhob. Während dieſer Zeit fröhnte der kleine Joey dem Müßiggange, denn man hatte nichts für ihn zu thun. Bücher waren nicht da, weil Mrs. M'Shane keine Zeit und der Major keine Luſt zum Leſen hatte, weshalb ſein einziger Zeitvertreib darin beſtand, die Zeitungen, welche der Koſtgänger wegen gehalten wurden, zu durchſtöbern; dies bildete ſeine gewöhnliche Beſchäftigung.

Eines Tages kramte er in den alten Blättern und traf bei dieſer Gelegenheit auf die Anzeige von dem Mord des Hauſirers nebſt dem dabei ſtattgehabten Leichenſchaugericht. Er las die Zeugenausſagen, namentlich die des Schulmeiſters Furneß, und fand, daß das Verdikt auf vorſätzlichen Mord lautete, und daß für ſeine Ergreifung eine Belohnung von zweihundert Pfund ausgeboten war. Den Ausdruck „vorſätzlicher Mord“ verſtand er nicht ganz; er legte daher die Zeitung nieder und begab ſich mit klopfendem Herzem zu Mrs. M'Shane, welche er um die Bedeutung deſſelben fragte.

„Was er bedeutet, mein Kind?“ verſetzte Mrs. M'Shane, welche eben ſehr beſchäftigt war, „das will ſo viel ſagen, als: man hält eine Perſon für des Mordes ſchuldig und wird ſie, ſobald ſie aufgegriffen wird, am Halſe aufhängen, bis ſie todt iſt.“

„Aber geſetzt,“ entgegnete Joey, „die Perſon hätte die That nicht begangen?“

„Je nun, Kind, dann müßte ſie's eben beweiſen.“

„Aber wenn ſie's demungeachtet nicht könnte, obgleich ſie unſchuldig wäre?“

„Barmherziger Himmel, welche eine Anzahl Vorausſetzungen! Doch verlaß Dich darauf, dann bleibt's eben bei dem Stricke.“

Vierzehn Tage nach gedachtem Geſpräche wurde Joey nach einer Schule geſchickt. Der Vorſtand der Anſtalt war ein ſehr

Digitized by Google

achtbarer Mann, deſſen Gattin eine ſehr achtbare Frau, das Erziehungsſyſtem und die Koſt gleichfalls achtbar, die Schüler gehörten achtbaren Familien an — kurz, es war eine ganz achtbare Anſtalt, und der kleine Joey machte ſehr achtbare Fortſchritte; auch durfte er alle halbe Jahre eine Ferienreiſe zu ſeinen Pflegeeltern machen. Wie lange er in dem Inſtitut verblieben wäre, können wir unmöglich ſagen, denn wir wiſſen nur zu berichten, daß er im zweiten Jahre (er war mittlerweile vierzehn geworden) mit drei Guineen in der Taſche aus der Vakanz wieder einrückte, als ſich ein Umſtand zutrug, der den glatten Strom in dem Daſeyn unſeres Helden, welcher ſich von ſeinen Pflegeeltern einer ſehr liebevollen und freigebigen Behandlung erfreuen durfte, abermals aufwirbelte.

Er ging eines Tages nach der Weiſe der Knaben in achtbaren Schulen ſpazieren, das heißt, zwei und zwei in einer langen Reihe, wie die Thiere, welche in Noah's Arche kamen — als ein Mann in ſchäbig gentilem Anzuge an ihrer Proceſſion vorbeikam. Seine Augen fielen zufälligerweiſe auf Joey und er machte Halt.

„Maſter Joſeph Rushbrook, ich ſchätze mich ſehr glücklich, Dich wieder einmal zu ſehen," ſagte er, ſeine Hand ausſtreckend.

Joey ſah ihm in's Geſicht — nein, er konnte ſich nicht täuſchen — es war Furneß, der Schulmeiſter.

„Erinnerſt Du Dich meiner nicht mehr, mein lieber Knabe? Kannſt Du Dich des Mannes noch entſinnen, der dem Kinde zuerſt den Begriff des Schießens entwickelte? Kennſt Du Deinen alten Lehrer noch?"

„Ja," verſetzte Joey, hoch erröthend, „ich kenne Euch noch ſehr gut."

„Es freut mich, Dich zu ſehen — Du weißt, Du biſt mein beſter Schüler geweſen, aber jetzt ſind wir alle zerſtreut. Dein Vater und Deine Mutter ſind fortgezogen, Niemand weiß wohin; Du gingſt gleichfalls weg und auch ich konnte nicht länger bleiben. Welche Wonne, wieder einmal mit Dir zuſammen zu treffen!"

Digitized by Google

Joey theilte diese Wonne nicht sonderlich. Das Anhalten des Zuges hatte einige Verwirrung verursacht, und der Unterlehrer, welcher die Aufsicht führte, kam nun heran, um zu sehen, was es gebe.

„Dies ist ein alter Zögling, oder wie ich besser sagen sollte, ein junger Zögling von mir — der beste, den ich je hatte. Ich bin hoch entzückt, ihn wieder zu sehen, Sir," sagte Furneß, seinen Hut abnehmend. „Darf ich fragen, wer gegenwärtig die Obhut über das liebe Kind hat?"

Der Unterlehrer trug kein Bedenken, den Namen und die Wohnung des Institutvorstehers anzugeben. Sobald Furneß diese Auskunft eingeholt hatte, drückte er Joey die Hand, sagte ihm Lebewohl, wünschte ihm alles Glück und ging weiter.

Joey's Sinn war während des übrigen Spazierganges ganz verwirrt, und erst als er wieder nach Hause gekommen war, konnte er über das Vorgefallene Erwägungen anstellen. Er wußte, daß Furneß vor Gericht Zeugniß abgelegt hatte, und schon damals war ihm beim Lesen der Gedanke gekommen, daß durchaus keine Nothwendigkeit dazu vorhanden gewesen. Auch wußte er, daß ein Preis von zweihundert Pfunden auf seiner Ergreifung stand, und wenn er an des Schulmeisters scheinbare Freundlichkeit dachte, der nicht einmal des Verdiktes auf absichtlichen Mord (eines doch gewiß sehr wichtigen Gegenstandes) gegen ihn erwähnte, so konnte er sich der Ueberzeugung nicht entschlagen, Furneß habe sich nur deshalb so gegen ihn benommen, um ihn in Sicherheit einzuschläfern; er zweifelte daher nicht, daß er am andern Tage wieder kommen und ihn um der Belohnung willen aufgreifen lassen werde.

Wir müssen hier bemerken, obgleich wir früher den Gang unserer Erzählung nicht dadurch unterbrechen wollten, daß Joey seine Eltern und insbesondere seinen Vater auf's Innigste liebte; er sehnte sich, sie wieder zu sehen und dachte unaufhörlich an sie, obgleich er es um des Geheimnisses willen, wegen dessen er aus

Digitized by Google

der Heimath entwichen war, nicht wagte, von ihnen zu sprechen. Er erkannte vollkommen seine gefährliche Lage und die Nothwendigkeit, wenn er aufgegriffen würde, entweder sich selbst oder seinen Vater zum Opfer zu bringen. Nachdem er all' dies in seinem Geiste erwogen hatte, stellte er Betrachtungen über die nun einzuschlagenden Schritte an. Sollte er nach London gehen und sich Major M'Shane anvertrauen? Er fühlte, daß er dies ohne Gefährde thun konnte, und würde es auch so gehalten haben, wenn ihn nicht der Gedanke gehindert hätte, daß er kein Recht habe, irgend Jemand ein Geheimniß mitzutheilen, an dem das Leben seines Vaters hing. Nein, das ging nicht. Dann aber seine wohlwollenden Pflegeeltern zu verlassen, ohne ihnen Meldung zu geben — das wäre schreiender Undank gewesen. Nach weiterer Erwägung entschloß er sich, davon zu laufen, so daß jede Spur von ihm verwischt würde, zuvor aber noch einen Brief an M'Shane zu schreiben und denselben zurückzulassen. Der Brief lautete, wie folgt:

„Theurer Sir!

Halten Sie mich nicht für undankbar, denn ich liebe Sie und Mrs. M'Shane zärtlich; aber ich bin mit einem Menschen zusammengetroffen, der mich kennt und zuverlässig verrathen wird. Ich entwich aus dem elterlichen Hause nicht wegen Wilddiebstahl, sondern wegen eines begangenen Mordes, an dem ich jedoch *nicht schuldig* bin. Dies ist das einzige Geheimniß, das ich vor Ihnen bewahrt habe, weil es nicht das *Meinige* ist. Ich kann keinen Gegenbeweis führen, und will es auch nicht. Ich ziehe nun wieder in's Weite, weil ich von einem schlimmen Manne entdeckt wurde, der, wie ich nicht zweifle, von seinem Zusammentreffen mit mir Vortheil zu ziehen gedenkt. Ich sehe Sie vielleicht nie wieder. Weiter kann ich nicht sagen, als daß ich stets für Sie und Mrs. M'Shane beten,

Digitized by Google

desgleichen auch Ihrer Güte gegen mich mit dankbarem Herzen eingedenk seyn will.

Ihr treuer

Joey M'Shane."

Joey hatte sich nämlich, der Aufforderung seiner Pflegeeltern gemäß, seit seiner Rückkehr von St. Petersburg stets M'Shane genannt und nicht ungerne diesem Ansinnen Folge geleistet, obgleich er noch nicht begriff, welche Vortheile ihm aus gedachter Namensumänderung erwachsen mochten.

Sobald Joey mit seinem Briefe zu Stande gekommen war, setzte er sich nieder und weinte bitterlich. In Lehranstalten gibt es jedoch keine abgeschiedene Winkelchen, in denen man seinen Gefühlen Luft machen kann, und so mußte er seine Thränen ersticken. Er fertigte seine Aufgaben und ließ sich über das Gelernte abhören, als ob nichts vorgefallen sey und nichts ihm bevorstehe, denn er war in Wirklichkeit ein kleiner Stoiker. Nachts ging er mit den übrigen Knaben nach seinem Zimmer, konnte sich aber nur einen kleinen Theil seiner Kleider verschaffen, die er in sein Schnupftuch wickelte. Um ein Uhr Morgens schlich er leise die Treppen hinunter, legte seinen Brief an M'Shane auf den Tisch des Speisesaals, öffnete die Hinterthüre, kletterte über die Gartenmauer und befand sich nun abermals auf der Landstraße, um sein Glück zu suchen.

Seit den zwei Jahren, welche zwischen dem gegenwärtigen Augenblicke und seiner Flucht aus dem elterlichen Hause lagen, hatte er sich sehr verändert, denn war er schon frühe ein denkender Knabe gewesen, so fühlte er sich jetzt reif, um mit Entschiedenheit zu handeln. Durch die Weltkenntniß, welche er seinem Eintritt in's Leben verdankte, war sein Ideenkreis erweitert worden; er hatte viel gesprochen, viel gesehen, viel gehört und noch mehr gedacht; auch gab ihm sein von Natur ruhiges Wesen ganz das Aeußere eines gut erzogenen Knaben. In dem Speisehause seiner Pflege-

Digitized by Google

mutter war er mit den mannichfaltigſten Charakteren in Berührung gekommen und mit einigen der Tageskunden hatte er auf einem ſehr vertrauten Fuße geſtanden. Er war kein Kind mehr, ſondern ein junger Menſch voll Muth, Unerſchrockenheit und Geiſtesgegenwart, den nur eine einzige Angſt quälte — nämlich die Entdeckung des von ſeinem Vater begangenen Verbrechens.

Und nun war er wieder heimathlos — mit einem kleinen Bündel und drei Guineen in der Taſche ſteuerte er in die Welt hinein. Anfangs beſchäftigte ihn nur Ein Gedanke: er wollte ſich der Wachſamkeit des Schulmeiſters durch eine möglichſt weite Entfernung entziehen und ſchritt daher aus Leibeskräften weiter. Er war in den letzten zwei Jahren um ein Anſehnliches gewachſen, aber noch immer klein für ſein Alter; doch hatte er eine eherne Muskulatur und eine entſprechende Körperkraft, wie mancher ſeiner Schulkameraden mit Leidweſen empfinden mußte, war dabei elaſtiſch, wie Federharz, auch kühn und entſchloſſen, wie ein Menſch, der ſein ganzes Leben über mit Gefahr kämpfte und daher in ſeinen Anſtrengungen nicht ſo leicht zu ermüden iſt.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Abermals ein Wechsel des Schauplatzes. Die Verwicklung schreitet fort.

Es wird nöthig seyn, daß wir für eine kleine Weile die Schicksale der Eltern unseres Helden weiter verfolgen. Als Rushbrook und Jane das Dorf Grasford verließen, wußten sie noch nicht, wo sie ihren zukünftigen Aufenthalt wählen sollten, denn Rushbrook war es nur darum zu thun, so weit als möglich von dem Orte wegzukommen, wo das Verbrechen verübt worden war. Dies ist ein Gefühl, welches stets den Schuldigen bedrängt, obgleich ihm, wie weit er auch fliehen mag, der Stachel des Gewissens und das Auge des Allwissenden allenthalben nachfolgt. Jane ging es ebenso, aber der Grund davon lag in ihrer Angst um den Gatten. Vor ihrer Abreise hatten sie ihre ganze Habe in Geld umgesetzt, und nun zogen sie weiter, bis sie in dem Westbezirke von Yorkshire anlangten, wo sie sich endlich in einem kleinen Dorfe niederließen. Die Bevölkerung war spärlich, weshalb Rushbrook leicht Beschäftigung erhielt, und es vergingen einige Monate, ehe sich etwas Bemerkenswerthes zutrug.

Seit der Mordnacht hatte Rushbrook nicht wieder gewildert und von Stunde an diesem Gewerbe völlig abgesagt. Seine Bekanntschaft mit dem Waidwerk wurde jedoch entdeckt, und ein Gentleman, der in der Nachbarschaft Güter besaß, stellte ihn zuerst als Forstwart, dann aber als Förster an. In diesen Verhältnissen lebte

Digitized by Google

das Ehepaar ungefähr ein Jahr, und Rushbrook erfreute sich der Zufriedenheit seines Prinzipals; beziehungsweise war auch er selbst zufrieden (denn unmöglich bleiben einem Manne, der sich eines solchen Verbrechens bewußt ist, die Stunden des Kummers und der Gewissensqual erspart) und Jane trauerte noch immer im Geheimen um ihr einziges theures Kind, als der Grundherr eines Tages Rushbrook auf eine Zeitungsankündigung aufmerksam machte, die folgendermaßen lautete:

„Wenn Joseph Rushbrook, der früher in dem Dorfe Graßford, Grafschaft Devon wohnte, noch am Leben ist, und den Herren Pearce, James und Simpson, Nummer 14 Chancery-lane, seinen Aufenthaltsort namhaft machen will, so wird er etwas sehr Angenehmes erfahren. Sollte er jedoch mit Tod abgegangen seyn und diese Ankündigung seinen Erben zu Gesichte kommen, so werden dieselben gleichfalls aufgefordert, an gedachte Adresse die betreffende Mittheilung zu machen."

„Was soll ich daraus entnehmen, Sir?" fragte Rushbrook.

„Wenn Sie die aufgeforderte Person sind, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß Ihnen von irgend einem Verwandten ein Legat vermacht wurde," versetzte Mr. S.. „Sind Sie damit gemeint?"

„Ja," erwiederte Rushbrook, die Farbe verändernd, „ich wohnte vordem in Graßford."

„Dann werden Sie gut thun, an die genannten Herren zu schreiben und Ihren Aufenthalt anzugeben. Ich will Ihnen die Zeitung überlassen."

„Was hältst Du davon, Jane?" fragte Rushbrook, so bald sich Mr. S.. entfernt hatte.

„Ich meine, er habe da vollkommen Recht," versetzte Jane.

„Aber, Jane, Du vergissest — es könnte ein Fallstrick seyn. Vielleicht hat man etwas entdeckt von — — Du weißt was ich meine."

Digitized by Google

„Leider, und wollte Gott, daß wir es vergessen könnten. In diesem Falle glaube ich aber nicht, daß Du etwas zu besorgen hast. Auf Deine Ergreifung ist ja kein Preis ausgesetzt, sondern nur auf die meines armen Knaben, der jetzt in der weiten Welt umherirrt, und Niemand wird sich durch das Festnehmen in Unkosten versetzen, wenn nichts dabei zu gewinnen ist."

„Du hast Recht," entgegnete Rushbrook, nachdem er eine Weile überlegt hatte; „aber ach! ich bin so gar zaghaft geworden. Ich will schreiben."

Rushbrook schrieb und erhielt als Rückantwort einen Brief mit zwanzig Pfund in Banknoten nebst der Aufforderung, daß er unverzüglich nach London kommen solle. Er leistete Folge und fand zu seinem Erstaunen, daß er der gesetzliche Erbe eines Vermögens war, welches jährlich siebentausend Pfund Renten abwarf; daran knüpfte sich die einzige Klausel, daß er als nächster Verwandter den Namen Austin annehmen müsse. Nachdem er alle Einleitungen getroffen, die von den Advokaten als nöthig erachtet worden, kehrte er mit fünfhundert Pfunden in der Tasche nach Yorkshire zurück, um die Kunde seiner Frau mitzutheilen; er that dies mit einer Umarmung, worauf sie in Thränen ausbrach.

„Rushbrook, glaube nicht, daß ich Dir durch diese Thränen Vorwürfe machen will, aber ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß Du glücklicher seyn würdest, wenn uns dieses Erbe nicht zugeflossen wäre. Du kannst Dir zwar das Leben jetzt doppelt angenehm machen, aber eben deßhalb wird Dir auch Joeys Abwesenheit schmerzlicher seyn, als je. Oder glaubst Du, Du könnest glücklicher seyn?"

„Meine theure Jane, ich habe eben so gut als Du über die Sache nachgedacht, nach reiflicher Erwägung aber gefunden, daß wir jedenfalls jetzt sicherer sind. Wer würde hinter dem Gentleman Austin, der siebentausend Pfund Jahresrenten besitzt, wohl den Wilddieb Rushbrook suchen? Wer wird es wagen, ihn anzuklagen,

Digitized by Google

ſelbſt wenn Verdacht auf ihn fiele? Ich bin überzeugt, daß man mir in einer andern Grafſchaft, unter einem andern Namen und in einer andern Stellung nichts anhaben wird."

„Aber unſer armer Knabe, wenn er je wieder zurückkommt — —"

„Wird gleichfalls vergeſſen ſeyn. Er iſt dann zum Manne geworden, trägt einen anderen Namen und wird nicht mehr erkannt werden. Man wird nicht einmal wiſſen, wie wir früher hießen."

„Gebe Gott, daß es ſo komme, wie Du ſagſt! Was gedenkſt Du aber jetzt zu thun?"

„Ich werde ſagen, es ſey mir ein Erbe von vier- oder fünfhundert Pfunden zugefallen, und ich wolle jetzt nach London überſiedeln," verſetzte Rushbrook.

„Ja, ſo wird's gut ſeyn. Es gibt einen paſſenden Vorwand, dieſes Dorf zu verlaſſen, und doch keinen Schlüſſel zu unſeren weiteren Schritten," entgegnete Jane.

Rushbrook gab ſeine Stelle auf, verkaufte ſeine Möbel und verließ Yorkſhire. Einige Wochen ſpäter bezog er ſein neues Eigenthum, ein prächtiges Herrenhaus, das in Dorſet-ſhire gelegen war. Das Gerücht hatte ſie bereits angemeldet; die einen ſagten, der Erbe ſey ein gemeiner Tagelöhner, andere machten ihn zu einem Mann von mäßigen Mitteln, und wie gewöhnlich wurde dieſen beiden Angaben durch eine dritte widerſprochen, welche den neuen Eigenthümer zu einem Halbſoldlieutenant beförderte. Es war Rushbrook gelungen, ſelbſt den Sachwalter der Hinterlaſſenſchaft über ſeine wirkliche bürgerliche Stellung im Unklaren zu laſſen, indem er angab, er habe von der Armee ſeinen Abſchied genommen und beziehe von der Regierung Penſion. Da nun einige der beſten Familien in der Gegend bei gedachtem Geſchäftsmanne Nachricht über die neuen Ankömmlinge einholten, um ſich zu überzeugen, ob es auch Leute ſeyen, die man beſuchen könne, ſo fand das dritte der oben erwähnten Gerüchte allgemein Glauben. Wir haben bereits bemerkt, daß Rushbrook ein ſchöner, großer Mann war, und

Digitized by Google

wenn irgend eine niedrige Volksklasse sich besonders dazu eignet, erfolgreich in eine höhere Stellung verpflanzt zu werden, so ist dies bei Leuten der Fall, welche in der Armee gedient haben. Die gebückte Haltung bekundet den gemeinen Mann, die aufrechte den Gentleman. Letztere ist bei der Armee eine nothwendige Folge der Zucht und entspricht im Einklange mit guter Kleidung allen Anforderungen, so weit bloß die äußere Persönlichkeit in Betracht kommt. Wenn daher die Nachbarn Mr. und Mrs. Austin besuchten, nahm es sie nicht Wunder, einen aufrechten, militärisch aussehenden Mann zu finden, wohl aber überraschte sie die schöne, so gar elegant aussehende Frau, welche sich anfangs nur ganz schüchtern benahm. Indeß hatte Jane hinreichend Takt, gehörig Acht zu geben und es Anderen nachzuthun; ehe sie daher viele Monate in ihrer neuen Stellung verbrachte, würde man kaum geglaubt haben, daß Mrs. Austin in einer niedrigeren Sphäre geboren sey, als die war, in welcher sie sich jetzt bewegte. Austin war, wie früher, rauh und abgebrochen in seinem Wesen, zeigte aber dabei stets eine gewisse Zurückhaltung, die allerdings Folge einer gewissen inneren Scheu war, aber doch viel dazu beitrug, den Stempel der Gemeinheit zu verwischen. Zurückhaltende Leute werden selten als ungentlemanisch betrachtet, wie unliebenswürdig man auch derartige Charaktere finden mag, und nur allzu große Vertraulichkeit wird im Allgemeinen für ein Kennzeichen schlechter Erziehung genommen.

Austin wurde daher geachtet, wenn auch nicht geliebt, während dagegen Jane, deren Schönheit jetzt durch Beihülfe des Putzes gehoben wurde und deren Antlitz durch die fortwährende, innere Trauer um den verlorenen Sohn einen Zug von sinnigem Ernste erhielt, verdientermaßen gleich geschätzt und geehrt wurde. Natürlich ging die Rede, Austin sey ein rauher Ehemann, und man bemitleidete die arme Mrs. Austin; dies ist aber immer der Fall, wenn eine Frau sich nicht zur Fröhlichkeit hinneigt.

Austin vergnügte sich auf seinen ausgedehnten Jagdgründen

Digitized by Google

und hielt große Stücke auf einen schönen Wildstand. Nur in Betreff eines Punktes konnten sich seine Nachbarn nicht genug wundern: daß er sich nämlich, obgleich er ein tüchtiger Nimrod war, nie vermögen ließ, einen Wilddieb der Bestrafung zu überantworten. Man vertraute ihm auch das Amt eines Friedensrichters an, und da er in seinen Subscriptionen sehr freigebig war, so betrachtete man ihn als eine höchst werthvolle Erwerbung für die Grafschaft.

Seine Gattin wurde häufig eingeladen, aber man bemerkte unabänderlich, daß ihr Thränen in die Augen traten, so oft auf Kinder die Rede kam. Ehe sie sich noch ein Jahr in ihrer neuen Stellung befanden, hatten sie sich den nöthigen Takt und die erforderlichen Kenntnisse angeeignet; sie hatten ihr Hauswesen auf's Schönste eingerichtet, empfingen und erwiederten die Besuche der benachbarten Aristokratie und Gentry — kurz, sie waren so geachtet, als sie nur wünschen konnten. Aber fühlten sie sich dabei glücklich? Leider nein. Diejenigen, welche Austin und seine Güter beneideten, ließen sich wenig träumen, welche schwere Last seine Seele bedrückte — welcher verzehrende Kummer an seinem Leben fraß. Niemand konnte ahnen, wie gerne er auf Alles verzichtet haben würde, wie bereitwillig er in seine dürftigen Verhältnisse und nach dem Dörfchen Graßford zurückgekehrt wäre, hätte er die schwarze That, die er begangen, von seinem Gewissen abwälzen und wieder einmal den Sohn an seiner Seite haben können. Und dann die arme Jane — ihre Gedanken beschäftigten sich Tag und Nacht nur mit Einem Gegenstande — wo war ihr Kind? die Nacht brachte ihr keine Ruhe, und Stunden lang konnte sie während des Tages über ihrem herben Schicksale brüten. An den Orten des Frohsinns und der Heiterkeit, in ihren glücklichsten Augenblicken schrack sie zusammen — ein unabläßiger Alp lastete auf ihr, und sie konnte ihres Lebens nicht froh werden. Um ihren Gatten war sie weniger bekümmert, denn sie wußte, wie zerknirscht er über die begangene Missethat war, wie bitter er sie seither immer bereut hatte und

Digitized by Google

wie sie unabläſſig an seinem Leben zehrte — ein Wurm, der nicht ſtirbt, ſondern ſich tiefer und tiefer einfrißt bis zur Stunde des Todes. Aber ihr Sohn — ihr edler, aufopferungsvoller kleiner Joey! Er und sein Schickſal, dies war der beſtändige Gegenſtand ihrer Gedanken, und gerne würde ſie ihren ganzen Reichthum mit dem Bettelſtab vertauſcht haben, wenn ſie nur das Kind als Führer zur Seite gehabt hätte. Und doch hieß es in der ganzen Grafſchaft, wie glücklich und zufrieden müſſen die Auſtin's ſeyn — man denke nur den ſo plötzlich erworbenen großen Reichthum! Doch Gott allein kennt die Geheimniſſe der Menſchenherzen.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ist sehr lang, obgleich es unserem Helden in sehr kurzer Zeit Beschäftigung zuweist.

Die Vorbereitungsschule für junge Gentlemen, nach welcher unser Held geschickt worden, lag bei Clapham-rise. Joey hielt es nicht für räthlich, die Richtung nach London einzuschlagen, sondern zog queer durch das Land, so daß er vor sieben Uhr Morgens in die Nähe von Gravesend gelangte. Es war eine schöne, ruhige Augustnacht gewesen, und die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, als Joey, der jetzt fünfzehn oder sechszehn Meilen zurückgelegt hatte, sich niedersetzte, um auszuruhen. Während er ruhig auf dem grünen Rasen neben dem Wege saß, dachte er an seine Eltern, an M'Shane's Freundlichkeit und an sein eigenes, hartes Geschick, bis er ganz schwermüthig wurde und die Thränen aus seinen Augen rannen. Sie träufelten ihm noch über die Wangen, als ein ungefähr zehn Jahre altes, sehr hübsch gekleidetes Mädchen, das augenscheinlich zu den besseren Ständen gehörte, so leichten Schrittes des Weges kam, daß sie von Joey nicht einmal bemerkt wurde. Sie sah im Vorübergehen nach ihm hin; wie sie aber bemerkte, daß er weinte, wurde ihr eigenes schönes Gesichtchen für einen Augenblick umwölkt. Joey schaute traurig vor sich hin, und nach einer Weile ging sie einige Schritte weiter; dann aber blickte sie wieder um, blieb, da sie ihn noch immer weinen sah, auf's Neue stehen, kehrte zurück und trat auf ihn zu. Joey bemerkte sie

Digitized by Google

noch immer nicht, denn er war ganz in seinen Schmerz vertieft; er hatte die ihm sorgfältig eingeprägten Lehren nicht vergessen, sondern dachte an Gott als seine Zuflucht, weshalb er sich erhob, auf seine Kniee niederfiel und betete. Das kleine Mädchen, dem bereits die Thränen des Mitleids im Augen standen, ließ sein Körbchen fallen und kniete an seiner Seite nieder — nicht gerade um zu beten, denn sie wußte nicht, um was sie beten sollte, sondern aus einem unwillführlichen Achtungsgefühl gegen die Gottheit, zu welcher der Knabe flehte, verbunden mit der Empfindung inniger Theilnahme für ein Wesen, das augenscheinlich unglücklich war. Joey erhob seinen Blick und bemerkte das knieende Kind, welchem die Thränen über die Wangen rollten. Er trocknete hastig seine Augen ab, denn er hatte bis zu diesem Moment allein zu seyn geglaubt und eben wegen seiner Verlassenheit zu Gott gebeten — er sah auf und fand, daß er nicht allein war, sondern Jemand an seiner Seite hatte, der ihm Mitleid zollte, ohne den Grund seines Leidens zu kennen. Der Anblick gereichte ihm zum Trost. Sie erhoben sich Beide gleichzeitig; Joey ging auf das Mädchen zu, nahm sie bei der Hand und sagte:

„Ich danke Dir."

„Warum weinst Du?" fragte das Mädchen.

„Weil ich unglücklich bin; ich habe keine Heimath;" versetzte Joey.

„Keine Heimath?" entgegnete das Mädchen. „Ei, Knaben, die in Lumpen sind und am Hungertuche nagen, haben keine Heimath, aber nicht junge Gentlemen, die wie Du gekleidet sind."

„Aber ich habe meine Heimath verlassen," erwiederte Joey.

„Dann geh wieder zurück — wie froh wird man seyn, wenn man Dich wieder sieht."

„Ja, das würde man freilich," versetzte Joey, „aber ich darf nicht."

„Hast Du denn etwas Unrechtes gethan? Nein — gewiß

Digitized by Google

nicht — Du mußt ein guter Knabe seyn, sonst würdest Du nicht gebetet haben."

„Nein, ich habe nichts Unrechtes gethan, aber ich darf Dir nicht weiter sagen."

In der That war Joey auch schon viel mittheilsamer gegen das kleine Mädchen gewesen, als er gegen jeden anderen Menschen zu seyn gewagt haben würde; er war jedoch überrascht worden und fürchtete obendrein nicht, von einem so unschuldigen Geschöpfe verrathen zu werden. Nunmehr hatte er sich aber wieder gesammelt und gab dem Gespräche eine andere Wendung.

„Wohin gehst Du?" fragte er.

„In die Schule nach Gravesend. Ich gehe jeden Morgen hin und bleibe dort bis zum Abend. Hier in einem Körbchen ist mein Mittagbrod. Bist Du hungrig?"

„Nein, nicht besonders."

„Gehst Du auch nach Gravesend?"

„Ja. Wie heißt Du?"

„Emma Philipps."

„Hast Du Vater und Mutter?"

„Einen Vater habe ich nicht; er fiel in der Schlacht, noch eh' ich geboren war."

„Und Deine Mutter?"

„— Wohnt bei der Großmutter in jenem Hause dort, das Du durch die großen Bäume sehen kannst. — Und was hast Du vor? Willst Du mit mir nach Hause kommen? Ich will meiner Mutter Alles sagen, was Du mir gesagt hast; sie ist sehr gütig und wird an Deine Freunde schreiben."

„Nein, nein. Das darfst Du nicht thun. Ich gehe, um eine Beschäftigung zu suchen."

„Ei, was kannst Du denn thun?"

„Ich weiß selber kaum," versetzte Joey; „aber ich kann arbei-

Digitized by Google

ten und will's am Fleiße nicht fehlen lassen — so hoffe ich denn, nicht Hungers sterben zu müssen."

Unter solchen Gesprächen setzten sie ihren Weg fort, bis das Mädchen sagte:

„Hier ist meine Schule; ich muß Dir jetzt Lebewohl sagen."

„Lebewohl, ich werde Dich nicht vergessen," versetzte Joey, „obgleich wir uns wahrscheinlich nie wieder sehen werden."

Thränen standen in den Augen unseres Helden, als er die Hand der Kleinen losließ und sich von ihr trennte.

Joey war abermals allein und erwog bei sich, welche weiteren Schritte er nunmehr einschlagen sollte.

Die Worte der kleinen Emma, ‚nicht junge Gentlemen, die wie Du gekleidet sind', machten ihm bemerklich, daß er ohne Frage Aufsehen und Argwohn auf sich ziehen mußte, wenn er seinen Anzug nicht änderte. Er entschloß sich, dieses alsbald zu thun und trug sich dann ausschließlich mit dem Gedanken, wo möglich Mittel zu finden, um wieder zu Kapitän O'Donahue zurückzukommen, der ihn ohne Zweifel gern wieder aufnahm, sobald er sich überzeugte, daß es für Joey nicht gerathen sey, in England zu bleiben; aber freilich, er mußte ihm dann doch wohl die Wahrheit sagen — oder nicht? In Betreff dieses letztern Punktes war unser Held noch nicht ganz schlüssig, weßhalb er die Lösung der Frage auf eine andere Gelegenheit verschob. Eine Kleiderbude fesselte nun seine Aufmerksamkeit. Nachdem er die Gegenstände von Außen gemustert hatte, blickte er zur Thüre hinein, wo er einen Matrosenknaben um einige Kleidungsstücke handeln sah; er trat in die Bude, als wollte er gleichfalls bedient werden, obschon es ihm eigentlich vor der Hand mehr darum zu thun war, den Preis der Waaren kennen zu lernen, welche er zu kaufen gedachte. Der Matrose feilschte um eine rothe Zwilchjacke und ein paar blaue Hosen, welche ihm der Jude zuletzt für vierzehn Schillinge überließ. Joey argumentirte, da er viel kleiner sey, als jener Junge, so werde er

Digitized by Google

weniger bezahlen dürfen, und fragte nach dem Preise ähnlicher Gegenstände; der Jude jedoch, der seinen Anzug bereits gemustert hatte, war ganz der entgegengesetzten Ansicht. Joey blieb übrigens fest und wollte bereits den Laden verlassen, als ihn der Jude wieder zurückrief und nach einigem weiteren Mäckeln ihm den Anzug für zwölf Schillinge überließ. Nachdem unser Held bezahlt hatte, bat er den Juden um die Erlaubniß, sich nach der Hinterstube zurückziehen und daselbst die Kleidungsstücke anprobiren zu dürfen, was sich der Jude wohl gefallen ließ. Wo es einen Pfennig zu verdienen gibt, stellt ein Hebräer keine Fragen; er kümmerte sich daher wenig um Joey's Verhältnisse, sondern hatte weiter nichts im Auge, als dem fremden Kunden seine Waaren möglichst theuer anzuhängen und dann durch wohlfeilen Ankauf von Joey's Kleidern abermals ein Stückchen Geld zu profitiren Als er bemerkte, daß unser Held seine abgelegte Gewandung in ein Bündel knüpfte, fragte er ihn, ob er sie nicht verkaufe, und Joey zeigte sich völlig bereitwillig; der von dem Juden gebotene Preis war übrigens so gar klein, daß die Waare wieder in's Bündel wandern mußte und Joey abermals den Laden verließ, worauf sich der Jude endlich erbot, das für den Matrosenanzug bezahlte Geld wieder herauszugeben und die Kleider unseres Helden dagegen anzunehmen, vorausgesetzt, daß derselbe auch seinen Hut gegen eine Kopfbedeckung von Theertuch austauschen wollte, welch letztere besser zu seinem gegenwärtigen Kostüme paßte. Joey ließ sich dies gefallen und hatte demgemäß einen Handel abgeschlossen, ohne einen Kreuzer von seinem kleinen Geldvorrathe ausgeben zu müssen. Niemand, wer unseren Helden nur in seinem Anzuge auf der Schule gesehen hatte, würde ihn in seiner gegenwärtigen Tracht so leicht erkannt haben. Joey verließ den Laden, sein Bündel unter dem Arme, und gedachte, sich nach einem Frühstücke umzusehen, denn er war sehr hungrig. Er wandte den Kopf nach rechts und links, ob nicht irgendwo Mundvorrath zu bekommen sey, und bemerkte

Digitized by Google

endlich den Matroſenjungen aus der Trödelbude, der, ſeine neue Erwerbung unter'm Arme, aufmerkſam das Schild über einem Ladenfenſter anſah. Joey trat an ſeine Seite und fragte ihn, wo wohl etwas Eßbares aufzufinden ſey, worauf der Junge ſich umwandte, den Frager anſtierte und nach einer Weile rief:

„Ah, ſeyd Ihr nicht der Herrenjunge, der in die Bude trat? Ich wette, Ihr habt einen Streich geſpielt und deshalb Fersengeld zahlen müſſen. Nun, meinetwegen, guter Freund, kommt mit, ich will Euch weiſen.“

Joey ging mit ſeinem neuen Bekannten etliche Schritte, worauf ſich der Junge mit den Worten an ihn wandte:

„Wie iſt's, hat Euch Euer Meiſter ſchon viel — Ihr verſteht mich — wupp?“

„Nein,“ verſetzte Joey.

„Schön, das iſt mehr, als ich von dem meinigen rühmen kann, denn bei dem kam's alle Tage vor. ‚Halte Deine rechte Hand aus — und nun Deine linke‘,“ fuhr er nachäffend fort. „O Jemine, wie prickelte das, aber nun iſt's vergeſſen und vergeben: ſie iſt dadurch nur ein bischen härter geworden, als ſie früher war. Kommt herein, da iſt ein Kneiplein; wenn Ihr kein Geld habt, ſollt Ihr mein Gaſt ſeyn.“

Der Matroſenjunge nahm hinter einem ſchmalen Tiſche Platz und Joey ſetzte ſich ihm gegenüber; Erſterer beſtellte nun zwei Gläſer Thee, ein Zweipennybrod und für zwei Pence Käs. Das Brod theilten ſie unter ſich, worauf Jeder ſeine Portion Käs und ſein Glas Thee an ſich nahm, und ſo hielten ſie ein treffliches Frühſtück. Nach Beendigung deſſelben fragte der junge Matroſe unſern Helden:

„Nun, was führt Ihr im Schilde? Wollt Ihr auf ein Schiff gehen?“

„Ich ſuche Beſchäftigung,“ verſetzte Joey, „und kümmere mich nicht viel darum, worin dieſelbe beſteht.“

Digitized by Google

„Wohlan denn, so schaut her: ich bin meinen Verwandten entlaufen und ging zur See, kann Euch übrigens sagen, daß ich den Schritt nur ein einziges Mal bereut habe — das heißt, seit er geschehen ohne Unterlaß. Alles Uebrige ist der See vorzuziehen — namentlich wenn der Winter kommt mit seinen Leiden. Zudem seht Ihr auch nicht stark genug aus, denn Ihr wißt nicht, was es heißt, zur Winterszeit an der Küste zu kreuzen; man wird hinaufgeprügelt, um das Bramsegel zu beschlagen, wenn es so dunkel ist, daß Einer kaum die Faust vor dem Auge sieht und man vor Kälte kaum die Finger fühlt, mit welchen man sich fest halten muß, als ob es das Leben gälte, während man sich im Grunde doch selber sagt, daß ein solches Leben keinen Strohhalm werth ist. Oben hat man Kälte und Elend, unten Fußtritte und Ohrfeigen. Geht nicht zur See, denn wenn Ihr nach dem, was ich Euch gesagt habe, noch Lust dazu habt, so seyd Ihr wahrhaftig dümmer, als Ihr ausseht."

„Ich trage kein Verlangen nach dem Schiffsdienst," versetzte Joey, „aber ich muß etwas thun, um mir meinen Unterhalt zu erwerben. Ihr seyd sehr freundlich; wollt Ihr mir wohl sagen, was ich anfangen soll."

„Ei, wißt Ihr was — als Ihr in der Zwilchjacke und den Pluderhosen auf mich zukamt, während ich die Bilder ansah, erinnertet Ihr mich gewaltig an einen armen, kleinen Knaben, der kürzlich an der Seite eines Indienfahrers ertrank; Ihr seht ihm so gar ähnlich, daß ich anfangs meinte, Ihr wäret's selbst — und das war's, warum ich Euch so anstierte."

„Wie kam's denn, daß der arme Junge ertrank?" fragte Joey.

„Je nun, seht, seine Base ist eine gute, alte Seele, die ein Bumboot hält und an den Schiffen ab- und zufährt."

„Was ist ein Bumboot?"

„Ein Boot voll weichen Tommy's, Soldaten, Pfeifen, Tabak,

Digitized by Google

fauler Aepfel, alter Pasteten, Nadeln, Faden und hundert anderer Dinge; dazu gehört noch ein fettes, altes Weib, das auf der Spiegelbank sitzt."

Joey machte große Augen, denn er wußte nicht, daß man unter „weichem Tommy" Brodlaibe und unter „Soldaten" Picklinge verstand. Er dachte daher bloß, daß das Boot sehr voll seyn müßte."

„Nun, seht Ihr, der kleine Peter war ihre rechte Hand, denn sie kann nicht lesen und schreiben. Könnt Ihr's? O, Ihr müßt's freilich können."

„Ja, ich kann es," versetzte Joey.

„Nun, der kleine Peter hielt sich an dem Anstreicher gegen eine auf den Bootsschnabel fallende Welle, aber seine Kraft war ihr nicht gewachsen, und als das Wasser über das Boot hinstürzte, riß es ihn über Bord, so daß er nicht wieder zum Vorschein kam."

„Ist der Anstreicher auch ertrunken?" fragte Joey.

„Ha! ha! das ist prächtig! Ei, der Anstreicher ist ja ein Tau, das auch sonst die Fangleine heißt. Nun ist aber die Alte schrecklich in Nöthen und weint den ganzen lieben Tag um den kleinen Peter, da sie nicht im Stande ist, ihre Rechnungen selbst zu besorgen. Nun seht, da Ihr ihm so gar gleicht, so halte ich's nicht für unwahrscheinlich, daß die Alte Euch an seiner Statt annimmt, wenn ich hingehe und mit ihr darüber rede. Das ist besser, als zur See gehen, denn jedenfalls schlaft Ihr des Nachts stets gesund und trocken am Lande, wenn Ihr auch hin und wieder ein nasses Wams kriegt. Was meint Ihr davon?"

„Ich bin Euch für Euer Wohlwollen sehr dankbar und würde mich freuen, die Stelle anzunehmen."

„Schön; sie ist eine gute, alte Seele und hat ein warmes Herz; sie borgt denen, welche kein Geld haben, obgleich ich fürchte, daß sie gar zu zutraulich ist, denn von Vielen sieht sie keinen

Digitized by Google

Heller wieder. Ich will nun hingehen und mit ihr reden, denn ihr Boot liegt, wenn ich an Bord gehe, neben unserem Schiffe. Wo kann ich Euch finden, wenn ich Abends wieder an's Land komme?"

„Bestimmt nur den Ort und ich will mich einfinden."

„Wohlan denn, so erwartet mich um neun Uhr hier in diesem Hause, so können wir uns am wenigsten verfehlen. Aber jetzt muß ich aufbrechen. Ich will das Frühstück bezahlen."

„Ich danke Euch," versetzte Joey, „ich habe Geld."

„Dann behaltet es; doch das wäre mehr, als ich thun kann. Wie heißt Ihr?"

„Joey."

„Wohlan denn, mein guter Freund Joey — wenn ich Euch dieses warme Nestchen verschaffe und ich hin und wieder auf der Hefe sitze, so müßt Ihr mich einen Pump aufschlagen lassen, bis ich bezahlen kann."

„Was ist ein Pump?"

„Ihr werdet's bald ausfindig machen, wenn Ihr einmal Eure acht Tage an dem Bumboot zugebracht habt," versetzte der junge Mensch lachend. „Also wohlgemerkt, um neun Uhr, mein Schatz — Gott befohlen!"

Mit diesen Worten nahm der junge Matrose seine neuen Kleider auf und eilte nach dem Ufer hinunter.

Die Stube war mit Matrosen und Weibern angefüllt, welche sich zu laut und lärmend unterhielten, um Joey oder seinem Kameraden Aufmerksamkeit zu schenken. Unser kleiner Held blieb eine Weile, nachdem sich sein neuer Bekannter entfernt hatte, an dem Tische sitzen und ging dann auf die Straße hinaus, nachdem er den Wirthsleuten bedeutet hatte, sie möchten auf sein Bündel Acht haben, da er wieder zurückkommen werde.

„Du wirst es hier wieder finden, mein kleines Bürschlein,

Digitized by Google

wenn Du danach fragſt," ſagte das Weib im Schenkverſchlag, indem ſie das Päckchen hinein nahm und unter den Zahltiſch legte.

Joey machte ſich mit ruhigerem Gemüthe auf den Weg. Zwar konnte er ſich von der Art der ihm in Ausſicht geſtellten Beſchäftigung keine rechte Vorſtellung machen, aber doch meinte er, er werde im Stande ſeyn, derſelben vorzuſtehen. Er vergnügte ſich durch einen Spaziergang in den Straßen, beobachtete die Rührigkeit der Vorübergehenden, ſah den Fährleuten zu, wie ſie in ihren Nachen dahinglitten, und betrachtete das Treiben der Matroſen auf den Schiffen, welche im Strome lagen. Es war ein Anblick voll Leben und Regſamkeit. Während er an dem Landungsplatze hin und herſchlenderte, kam ein Boot an's Ufer, das, der Beſchreibung ſeines jungen ſeemänniſchen Freundes zufolge, ein Bumboot ſeyn mußte, denn es führte nicht nur alle von demſelben angedeuteten Artikel, ſondern auch noch viele andere — als da waren: Porter in Flaſchen, ein Faß, das wahrſcheinlich Bier enthielt, Lauch, Zwiebeln und noch viele andere Gegenſtände verſchiedenartigſter Beſchaffenheit; dann ſaß noch überdies ein fettes Weib auf der Sternbank.

Der Fährmann langte mit ſeinem Bootshaken heraus und legte den Nachen an. Die fette Perſon ſtieg aus, und ihr Führer bot ihr einen Korb nebſt einem Contobuch und mehreren andern Artikeln nach, die ſie keinen Augenblick entbehren zu können ſchien: darunter befand ſich namentlich auch ein Bündel, das wie ein Pack ſchmutziger Leinwand ausſah, welche zur Wäſcherin geſchickt werden ſollte.

„Herr Jemine, wie bringe ich alle dieſe Dinge hinauf. Ihr, William, dürft das Boot nicht verlaſſen, und ſonſt iſt Niemand da, der mir beiſtehen könnte."

„Ich will Euch helfen," ſagte Joey, die Stufen herunter kommend. „Was kann ich für Euch tragen."

Digitized by Google

„Schön, Du bist ein guter, dienstfertiger Knabe," versetzte sie. „Kannst Du mit diesem Pack zurecht kommen? für das Uebrige will ich selbst Sorge tragen."

Joey warf das Bündel mit einem Rucke über seine Schulter.

„Das lasse ich mir gefallen; Du bist ein starker kleiner Kerl," sagte der Fährmann.

„Er ist ein ganz nettes Bürschlein, und noch obendrein so dienstfertig. Nun, komm mit; Du sollst nicht vergessen werden. Joey folgte mit dem Bündel, bis sie, etwa achtzig Schritte von dem Löschplatze, vor eine schmale Thüre kamen. Die Frau fragte ihren Helfer, ob er ihr nicht das Bündel in den ersten Stock hinauftragen wolle, und er zeigte sich bereit.

„Könnt Ihr mich noch weiter brauchen?" fragte Joey, das Bündel niedersetzend.

„Nein, mein Lieber, nein; aber ich muß Dir für Deine Bemühung etwas geben. Was verlangst Du?"

„Nichts," versetzte Joey; „auch werde ich nichts nehmen; 's ist gerne geschehen. Gott behüte Euch."

Nach diesen Worten ging Joey wieder die Treppe hinunter, ohne auf das Rufen der Frau zu achten und begann auf's Neue seine Wanderungen durch die Straßen von Gravesend. Da jedoch das Pflaster keines von den besten war, so wurde er dieser Unterhaltung bald überdrüssig und nahm sich vor, in's freie Feld hinauszugehen. Er verließ die Stadt auf demselben Wege, auf dem er hereingekommen war, kam an der Schule der kleinen Emma vorbei und trabte auf der Straße weiter, hin und wieder Halt machend, um allenfalls einen singenden Vogel auf einem Baume, den er nicht verschüchtern wollte, oder einen sonstigen Gegenstand, der seine Aufmerksamkeit fesselte, zu betrachten. Mitunter setzte er sich auch neben dem Wege nieder und stellte Erwägungen über die Vergangenheit und Zukunft an. Der Tag neigte sich zu Ende und

Digitized by Google

Joey unterhielt ſich noch immer in der Weiſe eines Knaben, der lange in eine Schule eingeſperrt war; er ſchlenderte weiter bis zu der Stelle, wo er geweint hatte und mit der kleinen Emma Philipps zuſammengetroffen war. Dort ſetzte er ſich wieder nieder, dachte an das liebliche Antlitz des Mädchens, an deſſen Freundlichkeit gegen ihn, und blieb ſo lange ſitzen, bis er durch ſingende Töne aus ſeinen Träumen geweckt wurde. Er blickte auf und erkannte die Kleine, welche von der Schule zurückkehrte. Alsbald erhob er ſich und ging ihr entgegen; ſie ſchien ihn aber nicht zu kennen und würde an ihm vorübergegangen ſeyn, wenn er ſie nicht mit den Worten angeredet hätte:

„Kennſt Du mich nicht mehr?“

„O ja, jetzt wohl,“ verſetzte ſie lächelnd, „aber anfangs nicht, denn Du biſt jetzt ganz anders gekleidet. Ich habe den ganzen Tag an Dich denken müſſen und darüber meine Aufgabe vernachläſſigt, ſo daß man mich in's ſchwarze Buch einzeichnete,“ fügte ſie mit einem Seufzer bei.

„So bin alſo ich Schuld daran?“ entgegnete Joey; „es thut mir recht leid.“

„O, laß Dich's nicht bekümmern; es iſt nach langer Zeit wieder das erſte Mal, und ich werde Mama ſagen, warum es geſchah. Doch Du biſt wie ein Matroſenknabe gekleidet — willſt Du auf die See gehen?“

„Nein, ich glaube nicht. Ich hoffe in der Stadt Beſchäftigung zu erhalten, und dann werde ich Dich wohl bisweilen ſehen können, wenn Du von der Schule kömmſt. Darf ich Dich bis zu Deiner Wohnung begleiten?“

„Ja, ich denke wohl, wenn Du es gerne thuſt.“

Joey ging mit ihr bis zu ihrem Hauſe, das noch einige hundert Schritte entlegen war.

„Aber Du mußt mir etwas verſprechen,“ ſagte Joey ſtockend.

Digitized by Google

„Und das wäre?“

„Du mußt mein Geheimniß bewahren und darfst Deiner Mutter nicht sagen, daß Du mich zuerst in gentlemännischer Kleidung, wie Du's nanntest, sahst. Es könnte mir Nachtheil bringen — und in der That, ich bitte Dich nicht um meinetwillen darum. Sage kein Wort von meinen anderen Kleidern, man könnte mir sonst Fragen vorlegen, die ich nicht beantworten darf, weil sich's um ein Geheimniß handelt, das nicht mir gehört. Ich habe Dir diesen Morgen schon mehr gesagt, als ich irgend Jemand anders mitgetheilt haben würde. Ja, Du darfst es glauben.“

„Gut,“ erwiederte das Mädchen nach kurzem Besinnen; „ich glaube, daß ich kein Recht habe, ein Geheimniß auszuschwatzen, wenn man mich bittet, es nicht zu thun; ich will daher nichts von den Kleidern sagen, aber jedenfalls muß ich meiner Mutter mittheilen, daß ich mit Dir zusammentraf.“

„Ja, sage ihr dies, und noch weiter, daß ich mich nach Arbeit umsehe. Morgen oder übermorgen will ich Dir kund thun, ob mir meine Bemühungen gelungen sind.“

„Willst Du nicht mit herein kommen?“ fragte Emma.

„Nein, heute nicht; ich muß sehen, ob ich die mir versprochene Beschäftigung kriegen kann, und dann hoffe ich, Dich wieder zu treffen; sollte dies aber nicht der Fall seyn, so behalte mich im Andenken. Gewiß, ich will auch Deiner nicht vergessen — Gott behüte Dich.“

Emma sagte ihm Lebewohl, und sie trennten sich. Joey blieb stehen und sah ihr nach, bis sie unter dem Portikus des Einganges verschwunden war.

Unser Held kehrte in einer etwas schwermüthigen Stimmung nach Gravesend zurück. Es lag etwas so Ungewöhnliches in dem Zusammentreffen mit dem kleinen Mädchen — etwas so Ungewöhnliches in der Theilnahme, welche sie gegen ihn gezeigt hatte, daß

Digitized by Google

ihm die Trennung schwer zu Herzen ging. Es war indeß schon spät und bald an der Zeit, um mit dem Matrosenknaben zusammenzutreffen.

Joey wartete etwa eine Viertelstunde an der Thüre des Speisehauses, als er seinen jungen Freund des Weges kommen sah. Er ging ihm entgegen.

„Ah, da sind wir. Nun, Bürschlein, ich habe die Alte gesehen und ein Langes und Breites mit ihr gesprochen. Sie wollte mir gar nicht glauben, daß es noch einen Menschen in der Welt geben könne, der ihrem Peter gleiche; ich habe sie jedoch beredet, sich nach Euch umzusehen. Kommt also mit, denn ich muß in einer halben Stunde wieder an Bord seyn. Joey folgte dem Knaben die Straße hinunter, bis sie an derselben Thüre anlangten, wohin er das Bündel getragen hatte. Der Matrosenjunge stieg die Treppen hinauf, trat in ein Zimmer des ersten Stockes und unser Held erkannte die Frau, welcher er heute an die Hand gegangen war.

„Da ist er, Mrs. Chopper, und wenn der nicht für Euch paßt, so weiß ich nicht, wo Ihr einen andern finden wollt," begann der Knabe. „Er hat etwas Ordentliches gelernt und kann zusammenzählen, wie ein Däuschen."

Joey machte über dieses Zeugniß, das ihm von seinem neuen Bekannten so freigebig ertheilt wurde, große Augen, und die Frau blickte ihm scharf in's Gesicht.

„Der Tausend," sagte sie, „wo habe ich Dich denn schon gesehen? Herr je! und er sieht wahrhaftig dem armen Peter gleich, wie Du sagtest, Jim."

„Ich habe Euch diesen Morgen ein Bündel getragen," versetzte Joey.

„Richtig, ja und wolltest kein Geld für Deine Mühe nehmen. „Du hast Recht, Jim, er ist ganz wie der arme Peter."

Digitized by Google

„Ich ſagt' es ja, alte Madame; und er wird Euch eben ſo gut kommen, wie der Peter; doch das mögt Ihr jetzt ſelber in's Reine bringen, denn ich muß wieder an Bord."

Mit dieſen Worten warf der Matroſenjunge Joey einen Winke zu, deſſen Bedeutung Joey nicht verſtand und ging die Treppe hinunter.

„Ei, der Tauſend, 's iſt doch recht ſonderbar, aber 's iſt gewiß und wahr, Du gleichſt dem armen Peter; und je mehr ich Dich anſehe, deſto mehr finde ich Aehnlichkeit heraus. Du haſt wohl gehört, wie ich den armen Peter verloren habe."

„Ja, der Matroſenknabe ſagte mir's dieſen Morgen."

„Der arme Junge! Er hielt zu feſt an, während die meiſten Leute ertrinken, weil ſie nicht feſt genug halten. Er war ein guter und ein recht hübſcher Knabe. Du biſt's alſo geweſen, der mir dieſen Morgen half, als ich den armen Peter ſo ſehr vermißte? nun es zeigt, daß Du ein gutes Herz haſt und das hab' ich gerne. Wo trafſt Du mit Jim Paterſon zuſammen?"

„Zuerſt in einer Trödelbude, wo ich meine Kleider kaufte."

„Gut; Jim iſt ein Wildfang, aber er hat ein gutes Herz und zahlt, wenn er kann. Leute, die ſeine Eltern kennen, haben mir geſagt, daß er mit der Zeit ein hübſches Vermögen überkommen wird. Nun, und was verſtehſt Du? Ich fürchte, Du kannſt nicht Alles, was Peter beſorgt hat."

„Ich kann Eure Rechnungen führen und werde Euch treu und ehrlich dienen."

„Gut, ich hätte auch dem Peter nicht mehr zumuthen mögen. Weißt Du aber gewiß, daß Du eine Rechnung führen und ganze Seiten zuſammenzählen kannſt?"

„Freilich kann ich das; ſetzt mich einmal auf die Probe!"

„Gut, es ſey darum; da iſt Feder, Tinte und Papier. In der That, Du biſt das leibhaftige Ebenbild von Peter, das muß wahr ſeyn. Nun, ſo ſchreibe jetzt: Bier acht Pence, Tabak vier Pence. Haſt Du's?"

Digitized by Google

„Ja.“

„Laß mich sehen: Trillich zu Hosen, drei Schillinge sechs Pence. Wieder Bier, vier Pence. Tabak, vier Pence. Ist Alles aufgeschrieben? Recht so. Noch einmal Bier, acht Pence. Jetzt zähle Alles dies zusammen.“

Joey war dieser Aufgabe trefflich gewachsen und machte, als er das Papier abgab, die Gesammtsumme zu vier Schillingen, sechs Pencen namhaft.

„Gut,“ sagte Mrs. Chopper, „es sieht ganz recht aus, aber bleib ein Weilchen hier, während ich hingehe und mit Jemand spreche.“

Mrs. Chopper verließ die Stube, ging die Treppe hinunter und trug die Rechnung zu dem Schenkmädchen im nächsten Wirthshause, um sich zu überzeugen, ob sie richtig sey.

„Ja, ganz richtig, Mrs. Chopper,“ sagte das Mädchen.

„Und ist sie so gut, wie die des armen, seligen Peter?“

„Viel besser,“ versetzte das Mädchen.

„Herr Je! wer würde auch dies gedacht haben? und dabei sieht er Peter so ähnlich!“

Mrs. Chopper kam wieder zurück und setzte sich auf ihren Stuhl.

„'s ist recht so,“ sagte sie, „und nun, wie heißt Du?“

„Joey.“

„Wie weiter?“

„Joey — O'Donahue,“ versetzte unser Held, denn er scheute sich, den Namen M'Shane beizubehalten.

„Und wer sind Deine Eltern?“

„Sie sind arme Leute und wohnen weit von hier,“ antwortete Joey.

„Aber warum hast Du sie verlassen?“

Joey hatte sich bereits darauf gefaßt gehalten, seine frühere Geschichte zu erzählen.

Digitized by Google

„Ich verließ die Heimath, weil ich wegen Wilderns angeklagt war. Vater und Mutter wünschten, daß ich fort gehen möchte.“

„Wegen Wilderns? Ja, ich verstehe das — hast Hasen und Vögel geschossen? Gut, aber warum wildertest Du?“

„Weil's der Vater auch that.“

„Ah, ich begreife. Nun, wenn Du nur dem Beispiele Deines Vaters folgtest, so kann ich Dich nicht tadeln. Du bist wohl herunter gekommen, um zur See zu gehen?“

„Nur für den Fall, daß ich nichts Besseres für mich fände.“

„Es hat sich was Besseres für Dich gefunden, mein guter Knabe. Ich will's mit Dir probiren, ob Du mir den armen Peter ersetzen kannst, und wenn Du Dich gut, ehrlich und achtsam aufführst, so wirst Du besser fahren, als wenn Du zur See gehst. Herr Je! wie er ihm gleich sieht; aber Du mußt Dich jetzt auch Peter nennen; es wird machen, daß ich stets die arme Seele um mich zu haben glaube!“

„Ganz nach Eurem Belieben,“ versetzte Joey, der es durchaus nicht bedauerte, seinen Namen ändern zu müssen.

„Und wo willst Du heute übernachten?“

„Ich gedachte, in dem Hause, wo ich mein Bündel einstellte, nach einem Bette zu fragen.“

„Das ist nicht nöthig; gehe hin und hole Dein Bündel. Du sollst in Peters Bette schlafen (dem armen Wurm ist zuletzt im Wasser gebettet worden, wie die Zeitungen sagen) und dann kannst Du mich Morgen früh begleiten.“

Joey nahm das Erbieten an, holte sein Bündel und kehrte in einer Viertelstunde zu Mrs. Chopper zurück. Sie bereitete sich eben ihr Nachtessen, an dem Joey mit Freuden theilnahm; dann führte sie ihn nach einem kleinen Stübchen, in welchem ein Bettlein ohne Vorhänge stand. In dem Gemache selbst hingen Schnüre mit Zwiebeln, Küchenkräutern und Speckseiten, während auf dem

Digitized by Google

Boden Ingwerbierflaschen, Wergsäcke und andere Gegenstände umherstanden. Die Atmosphäre duftete nichts weniger als angenehm.

„Dies ist des armen Peters Bette," sagte Mrs. Chopper; „ich habe es in der Nacht, ehe die gute Seele ertrank, frisch überzogen. Kann ich mich auf Dich verlassen, daß Du das Licht auslöschest?"

„O ja, ich werde sehr achtsam seyn."

„Dann gute Nacht, Knabe. Sprichst Du auch Dein Gebet? der arme Peter that's immer."

„Ich auch," versetzte Joey; „gute Nacht."

Mrs, Chopper verließ die Stube; Joey riß das Fenster auf, denn er erstickte beinahe, kleidete sich aus, löschte das Licht, und nachdem er zu Nacht gebetet, kehrten seine Gedanken zu der kleinen Emma zurück, welche an der Landstraße neben ihm gekniet hatte.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem unser Held seinen Dienst antritt.

Joey wurde am nächsten Morgen um fünf Uhr von Mrs. Chopper geweckt; der Fährmann wartete bereits und brachte mit Joeys Beihülfe die verschiedenen Handelsgegenstände in's Boot. Sobald dies geschehen war, setzten sich Mrs. Chopper und Joey zum Frühstück nieder, das aus Thee, Butterbrod und Pücklingen bestand, worauf sie an Bord gingen und das Boot vom Lande abstieß.

„Recht so, Mrs. Chopper," sagte der Fährmann; „wie ich bemerke, habt Ihr wieder einen neuen Gehülfen eingethan."

„Ja," versetzte Mrs. Chopper;" meint Ihr nicht, er sey das abgerissene Ebenbild des armen Peter?"

„Weiß nicht; aber 's liegt etwas in dem Schnitt seines Klüvers, was mich daran erinnert, nun Ihr der Sache erwähnt habt. Peter war ein guter Knabe."

„Ja das war er, und dabei so scharf wie eine Nadel."

„Du siehst," fügte Mrs. Chopper, an Joey gewandt, bei, ‚scharf' heißt die Losung in einem Bumboot, denn da gilt's aufpassen. Es gibt Viele, welche zahlen und Viele, welche nicht zahlen; Einigen erstrecke ich Kredit, Andern nicht — das heißt, solchen, welche mir ihre alten Schulden nicht bezahlen. Wir verlieren bisweilen ein Stückchen Geld, aber am Ende kommt's doch

Digitized by Google

wieder herein. Am meisten verliere ich freilich dadurch, daß ich das Gekaufte hin und wieder aufzuschreiben vergesse, denn die Matrosen zahlen, sobald sie Geld haben — das heißt, wenn die armen Teufel je wieder zurückkommen. Nun, Peter —"

„Wie? Er heißt also auch Peter?"

„Ja, ich muß ihn Peter nennen, William, weil er dem armen Peter so gar ähnlich sieht."

„Nun, das lasse ich mir wohlgefallen; ich mag nicht gerne neue Namen lernen."

„Wohlan, Peter," fuhr Mrs. Chopper fort, „Du mußt sehr Acht haben; denn siehst Du, ich werde oft weggerufen wegen schwarzer Wäsche oder ähnlicher Dinge, und dann mußt Du wachsam seyn und es namentlich gleich aufschreiben, wenn man etwas holt. Du wirst dann nachgerade auch erfahren, wem Du borgen darfst und wem nicht, denn ich kenne die Meisten meiner Kunden. Insbesondere borge mir keinem Weibe — ich meine keinem Matrosenweibe — wenn ich Dir's nicht erlaube; mit diesen muß man haarscharf umgehen, denn sie spielen einem alle Arten von Tücken — 's wäre Noth, daß man in zwei Richtungen zumal schaute. Nun, da ist ein Mädel an Bord der Brigg, auf welche wir jetzt zurudern — heißt Nancy, ei, die wußte den armen Peter zu umsegeln, so scharf er auch war. Sie that dergleichen, als hätte sie ihn schrecklich gern, und wenn sie ihn mit dem einen Arm umschlang, um ihn durch ihre Liebkosungen zu blenden, so stahl sie mit dem anderen die Törtchen aus dem Korbe. Daher laß Dich in keine Vertraulichkeiten mit ihr ein, denn wenn Du's thust, werde ich's bezahlen müssen."

„Wem darf ich aber borgen?"

„Herr Jemine, das wirst Du bald ausfinden, Kind; aber merke Dir nur Eins — borge nie einem langen schmächtigen Matrosen, wenn sein Name nicht schon in den Büchern steht; diese Kunden zahlen nie. Hier ist das Buch, das der arme Peter

Digitized by Google

führte; Du ſiehſt oben über jeder Rechnung die Namen, wenigſtens glaube ich ſo, denn ich bin ſelbſt nicht geſchult worden, habe aber dagegen ein gutes Gedächtniß. Ich kann weder leſen noch ſchreiben und das iſt der Grund, warum mir Peter ſo nützlich war."

Es läßt ſich vorausſetzen, daß Peter ſeine eigene Handſchrift leſen konnte; aber ſo viel iſt gewiß, daß Joey erſt nach vieltägigem Studium daraus klug werden konnte, bis er nämlich ausgefunden, wie gewiſſe hieroglyphiſche Zeichen beſtimmte Artikel vorſtellten. Nach dieſer Zeit ging es ſchon leichter.

Sie hatten nun die Schiffswand erreicht, und die Matroſen kamen in's Boot herunter, um verſchiedene Gegenſtände auf Kredit aufzunehmen. Joey zeichnete ſie ſehr regelmäßig in's Buch ein.

„Iſt Bill ſchon drunten geweſen?" fragte eine ſanfte Stimme von der Laufplanke aus.

„Nein, Nancy, noch nicht."

„Nun, er braucht zwei Pücklinge, ein Sechspencebrod und etwas Tabak."

Joey ſah in die Höhe und erblickte ein ſehr hübſches, blondes, blauäugiges Mädchen mit ſchelmiſchen Augen, das über die Seite niederſchaute.

„Dann muß er ſelbſt kommen, Nancy," verſetzte Mrs. Chopper; „denn Ihr wißt, als Ihr das letzte Mal Waaren für ihn hinaufnahmt, ſagte er mir, er habe es Euch nicht geheißen und wolle alſo auch nicht dafür bezahlen."

„Das kommt daher, weil der Narr eiferſüchtig war; ich verlor den Tabak, Mrs. Chopper, und er ſagte, ich habe ihn Dick Snapper gegeben."

„Da kann ich nicht helfen, er muß ſelbſt kommen."

„Aber er iſt in dem Boote fort und ſagte mir, ich ſolle für ſeine Bedürfniſſe ſorgen. Wen habt Ihr da? doch nicht Peter? Nein, es iſt nicht Peter; aber welch ein lieber, kleiner Knabe!"

Digitized by Google

„Ich sagte Dir's ja," bemerkte Mrs. Chopper gegen unsern Helden. Wenn ich jetzt nicht in dem Boote wäre, käme sie in einem Nu herunter und überredete Dich, ihr die Sachen zu geben — aber sie zahlt nie."

Joey blickte wieder in die Höhe, und wie er Nancy so anschaute, däuchte es ihm, als sey es doch sehr unfreundlich, ihr etwas abzuschlagen.

„Was Ihr doch für eine hartherzige alte Person seyd, Mrs. Chopper. Bill wird wieder an Bord kommen und, so wahr ich hier stehe, mir Schläge geben. Nehmt mein Wort darauf, er zahlt Euch."

„Euer Wort, Nancy?" versetzte Mrs. Chopper, ihren Kopf schüttelnd.

„Haltet einen Augenblick!" rief Nancy, die Schiffsseite heruntersteigend, ohne sich viel an den Umstand zu kehren, daß man ziemlich viel von ihren hübsch geformten Beinen sehen konnte. „Haltet, Mrs. Chopper, und ich will's Euch auseinandersetzen."

„Ich sage Euch, Euer Herunterkommen hilft nichts, Nancy," erwiederte Mrs. Chopper.

„Nun, wir wollen sehen," sagte Nancy, sich im Boot niedersetzend und schalkhaft in Mrs. Choppers Gesicht blickend; „die Sache ist, Ihr wißt gar nicht, was Ihr für eine gutmüthige Frau seyd."

„Dagegen weiß ich, was Ihr seyd, Nancy," versetzte Mrs. Chopper.

„So, geht's Euch, wie aller Welt; man sagt mir nach, ich sey Niemands Feind, als mein eigener."

„Ach, das ist nur allzu wahr. Jammerschade!"

„Nun, ich bin nicht herunter gekommen, um Euch etwas abzuschwatzen, Mrs. Chopper, sondern nur, um mit Euch zu plaudern und mir diesen hübschen Knaben zu betrachten."

„Das kann ich Euch nicht wehren, Nancy; aber ist er nicht ganz wie Peter?"

Digitized by Google

„Wahrhaftig, Ihr habt Recht — ganz wie Peter; er hat Peters Augen, Peters Naſe und auch ſein Mund iſt auf und nieder wie Peters Mund — wie gar ſonderbar!“

„Ich habe noch nie eine ſolche Aehnlichkeit geſehen,“ rief Mrs. Chopper.

„Ich in der That auch nicht,“ verſetzte Nancy, welche nun Mrs. Chopper in Allem, was ſie ſagte, Beifall zollte, Joey lobte, deſſen Aehnlichkeit mit Peter herausſtrich und am Ende die alte Bumbootfrau ſo breit zu ſchlagen wußte, daß ſie mit den zwei Häringen, dem Brodlaibe und der Tabakdüte abziehen durfte.

„Soll ich's aufſchreiben, Mrs. Chopper?“ fragte Joey.

„Ach Herr Je!“ verſetzte Mrs. Chopper, ſich jetzt wieder faſſend, „ich fürchte, es iſt zu nichts nütze; aber ſchreib's demungeachtet auf — vielleicht iſt's dafür gut, daß ſie ſobald nicht wiederkommt. Stoß ab, William, wir müſſen jetzt nach dem großen Schiff. Ich wollte, dieſe Nancy wäre in einem anderen Hafen,“ rief Mrs. Chopper, als ſie von dem Schiffe abfuhr; „man verliert ſo viel Geld an ihr.“

„Ei, Ihr ſeyd nicht die Einzige,“ ſagte der Fährmann lachend. „Sie kann Mannsperſonen und Weibsleute, oder, wie die Sage geht, den Teufel obendrein beſchwatzen, wenn ſie es probiren will.“

Während des Tages fuhr das Bumboot von einem Schiffe zum andern, um die Mannſchaft mit ihren Bedürfniſſen zu verſehen. Oft wurde baar bezahlt, in anderen Fällen aber Joey's Geſchicklichkeit in Anſpruch genommen, der die auf Borg kaufenden Kunden in's Buch einſchreiben mußte. Als endlich gegen Abend um fünf Uhr das Bierfaß leer, der Inhalt der Körbe meiſtens verkauft und die Fähre mit ſchwarzer Wäſche, Zwieback, leeren Flaſchen und unterſchiedlichen anderen Tauſchartikeln gefüllt war, befahl Mrs. Chopper ihrem Führer William, dem Ufer wieder zuzurudern.

Digitized by Google

Sobald die Körbe sammt den übrigen Gegenständen in's Haus geschafft waren, schickte Mrs. Chopper nach dem Essen fort, das sie regelmäßig aus einer Garküche holen ließ. Nach beendigtem Mahle sagte sie zu Joey, wenn er Lust habe, könne er sich jetzt ein wenig verlaufen und die Beine strecken, während sie die für die Wäsche bestimmte Leinwand aussondere. Joey nahm keinen Anstand, von dieser rücksichtsvollen Erlaubniß Gebrauch zu machen, denn von dem langen Sitzen zwischen den Eier-, Pickling- und anderen Waarenkörben, zwischen welchen er eingeengt gewesen, warem ihm die Füße ganz krämpfig geworden.

Wir müssen nun Mrs. Chopper unserem Leser etwas umständlicher vorführen. Sie war Wittwe eines Hochbootsmannes und hatte schon zu seinen Lebzeiten einen Viktualienhandel angefangen, den sie nach seinem Tode noch fortführte. Die Leute sagten, sie sey reich, aber dieses Prädikat ist sehr relativ, und wenn eine Person von ihrer Stellung in einer Hafenstadt zwei- oder dreihundert Pfund aufweisen konnte, so galt dies schon für ein großes Vermögen. Wenn aber auch nicht in anderen Stücken, so war sie doch reich an schlechten und zweifelhaften Schulden, denn sie hatte sieben oder acht Bücher, wie das, in welches Joey während des Tages seine Einzeichnungen machte, in denen gar viele Rechnungen von langer Hand standen, die wahrscheinlich nie bezahlt wurden. Aber wenn es auch viele schlimme Schuldner gab, so stand wenigstens der Gewinn im Verhältniß, und da doch auch mancher Rückstand wieder einging, viel gegen Baar gekauft wurde, und die Frau einen einträglichen Tauschhandel betrieb, so war das Geschäft augenscheinlich nicht übel, obgleich wohl die Hälfte ihrer Waaren in einer Weise dahinging, wie wir's am Morgen bei Nancy gesehen haben.

Es ist eine Frage, ob gedachte Ausstandbücher nicht eine Quelle der Freude für sie waren, denn jede Nacht langte sie eines davon

Digitized by Google

herunter, und obgleich sie nicht lesen konnte, hatte sie doch von dem vielen Vorlesen den Inhalt jeder Seite sich so genau gemerkt, daß sie die Rechnungen fast Zeile für Zeile auswendig hersagen konnte. Bei jeder wußte sie auch ein Geschichtlein zu erzählen — eine Thatsache, an die sie durch ihren Schuldner erinnert wurde. Sobald Joey heimisch geworden war, ließ sie ihn oft eines ihrer Bücher herunterlangen und pflegte stundenweis darüber zu sprechen. Es waren die Hausbücher ihrer Erinnerungen, denn die Ereignisse eines beträchtlichen Theils ihres Lebens knüpften sich an die eingetragenen Pfeifen, Picklinge, Tabak und Porter. Eine Rechnung für diese Artikel galt ihr als Bestimmung von Zeit, Ort und Umständen, und so verbrachte sie, unter Beihülfe eines guten Gedächtnisses und der bösen Schulden, viele Stunden, die angenehm genug verstrichen, da Mrs. Chopper gerne über letztere plauderte und unser kleiner Held gerne zuhörte. Wir dürfen jedoch unserer Geschichte nicht vorgreifen.

Sobald Joey Erlaubniß erhalten hatte, seine Füße zu strecken, setzte er sie in möglichster Eile nach der Landstraße in Bewegung, denn er wünschte das Freie zu erreichen, noch ehe seine kleine Freundin Emma Philipps ihre Schule verlassen hatte. Er setzte sich an derselben Stelle nieder und harrte ihrer Ankunft. Der Ort war dem armen Burschen eine Art von Heiligthum geworden, denn er hatte ja hier eine Seele gefunden, die ihn zu einer Zeit Theilnahme zollte, als er des Trostes am meisten bedürftig war. Er fühlte sich jetzt glücklich, denn er durfte wegen seines Lebensunterhaltes nicht länger bekümmert seyn, und sein angelegentlichster Wunsch war, der kleinen Freundin die frohe Kunde mitzutheilen. Es stund nicht lange an, bis sie in ihrem Strohhütchen mit blauen Bändern einherzog. Joey sprang auf und theilte ihr mit, daß er einen sehr guten Platz erhalten habe, worauf er ihr das Weitere über die Art seiner Beschäftigung im Laufe des Tages auseinandersetzte.

Digitized by Google

„Und ich glaube, daß ich sehr oft um diese Zeit herauskommen kann," fügte Joey bei. „Ich begleite Dich dann nach Hause und habe Acht, daß Dir nichts zustößt."

„Aber," versetzte das kleine Mädchen, „meine Mutter sagt, sie möchte Dich gerne sehen, denn sie hat's nicht gern, daß ich mit Leuten Bekanntschaft anknüpfe, die ich nur zufällig traf. Glaubst Du nicht, daß die Mutter Recht hat?"

„Freilich, sie hat ganz Recht," entgegnete Joey; „daran habe ich nicht gedacht."

„Du willst also kommen und sie besuchen?"

„Heute nicht, weil ich nicht sehr sauber bin; aber am Sonntag soll's geschehen, wenn ich Erlaubniß kriege."

Sie trennten sich und Joey kehrte nach der Stadt zurück. Auf dem Heimwege dachte er, er wolle das Geld, das er noch besaß, auf einen guten Sonntagsanzug verwenden, da der Stoff dessen, den er trug, sehr grob war. Nach weiterer Erwägung beschloß er jedoch, sich deshalb an Mrs. Chopper zu wenden, da er nicht wußte, wie er seine Wünsche am zweckmäßigsten bethätigen konnte, und betrogen zu werden fürchtete.

„Nun, Peter," sagte seine neue Gebieterin, „ist Dir Dein Spaziergang gut bekommen?"

„Ja, ich danke Euch, Ma'am."

„Peter," fuhr Mrs. Chopper fort, „Du kommst mir wie ein sehr geschickter und guter Knabe vor und ich hoffe, daß wir lange bei einander bleiben werden. Wie lange bist Du zur See gewesen?"

„Ich wollte auf die See, bin aber noch nicht dort gewesen; auch verlangt mich gar nicht mehr danach, denn ich möchte lieber bei Euch bleiben."

„Das sollst Du auch — 's ist eine abgemachte Sache. Was hast Du für Kleider, Peter?"

Digitized by Google

„Keine, als die, in welchen ich gehe und stehe, ein paar Sonntagshemden ausgenommen, die in meinem Bündel sind. Man hat mir aber, als ich die Heimath verließ, einiges Geld mitgegeben, und ich wünsche jetzt einen Sonntagsanzug zu kaufen, in welchem ich zur Kirche gehen kann."

„Du bist ein guter Knabe — ja, Deinem Wunsche soll willfahrt werden. Aber wie viel Geld hast Du?"

„Ganz genug, um mich neu zu kleiden," versetzte Joey, indem er ihr zwei Guineen und siebenzehn Schillinge Silbergeld hinreichte.

„O, vermuthlich gaben sie Dir dies, um Dich auszustatten. Die armen Leute haben wohl schwer dafür arbeiten müssen; nun, ich glaube nicht, daß Dich das Geld etwas nützen kann, und so ist's wohl besser, Du kaufst einen Sonntagsanzug; für Deine übrigen Bedürfnisse will ich schon Sorge tragen. Meinst Du nicht, daß ich Recht habe?"

„Ja, es ist mir lieb, wenn ich's so halten darf. Heute ist Dienstag; ich möchte den Anzug schon am nächsten Sonntag haben."

„Das kann wohl geschehen. William kömmt bald von der Wäscherin zurück; wir wollen dann ausgehen und die Bestellung machen. Doch da ist er schon auf der Treppe — nein, der Tritt ist doch zu leicht, als daß es der seinige seyn könnte. Wahrhaftig, es ist Nancy; ei," fuhr Mrs. Chopper in abwehrendem Tone fort, „was könnt Ihr nur hier wollen?"

„Rathet einmal," antwortete Nancy mit sehr gesetzter Miene, indem sie sich auf einen großen Korb niederließ.

„Ich fürchte, 's gibt da nichts zu errathen, Nancy; gebt Euch keine Mühe, ich borge Euch nichts mehr, keinen Schilling."

„Ei, ich weiß, Ihr thut's doch, Mrs. Chopper. Du lieber Himmel, Ihr seyd ein so gar gutmüthiges Geschöpf und könnt

Digitized by Google

Niemand etwas abſchlagen — deshalb auch gewiß mir nicht. Warum nehmt Ihr mich nicht als Gehülfin in Euer Boot? Ihr hättet dann doch etwas darin, was des Anſehens werth wäre. Ich brächte Euch eine Menge Kundſchaft."

„Ihr ſeyd zu wild, Nancy, viel zu wild, Mädchen. Aber was wollt Ihr? beſinnt Euch — Ihr habt heute ſchon Einiges erhalten."

„Ich weiß es; man muß es Euch laſſen, Ihr ſeyd eine gutherzige alte Frau. Nun, ich will Euch ſagen — diesmal handelt ſich's zwiſchen uns um Gold."

„Barmherziger Himmel, Nancy, ſeyd Ihr toll? ich habe kein Gold, nichts als böſe Schulden."

„Schaut einmal her, Mrs. Chopper; betrachtet dieſen meinen ſchäbigen alten Hut. Brauche ich nicht einen neuen?"

„Dann müßt Ihr zu Jemand anders gehen, der Euch das Geld dazu gibt," verſetzte Mrs. Chopper mit entſchiedener Kälte.

„Redet nicht ſo vorſchnell, Mrs. Chopper; nun, ich will Euch ſagen, wie es ſteht. Als Bill an Bord kam, bat er den Kapitän um einen Vorſchuß; der Kapitän hatte es ihm früher abgeſchlagen, aber diesmal war er in guter Stimmung und willigte ein. Ich ſchmeichelte dann Bill einen Souverain ab, um mir einen neuen Hut zu kaufen; er gab mir das Geld, und ich dachte bei mir, was Ihr für eine gutherzige Seele ſeyd, deshalb beſchloß ich, mir keinen neuen Hut zu kaufen und Euch das Geld zu bringen — da iſt es, nehmt es hurtig oder es könnte mich gereuen."

„Schön, Nancy," ſagte Mrs. Chopper. „Ihr habt Recht gehabt; 's hat ſich um Gold zwiſchen uns gehandelt, und ich bin ganz erſtaunt. Jetzt will ich Euch wieder borgen."

„Das dürft Ihr auch, denn nicht jedes hübſche Mädchen macht's wie ich und gibt einen neuen Hut auf. Seht nur dieſe abgetragene Scharteke!" fügte Nancy bei, indem ſie ihren Hut mit einem Fußſtoß in die Luft ſchleuderte.

Digitized by Google

„Ich wollte, ich hätte ein Goldſtück wegzugeben,“ ſagte Joey zu Mrs. Chopper. Wäre ich lieber wegen der Kleider ſtill geweſen.“

„Du kannſt mit Deinem Gelde anfangen, was Du willſt, mein Lieber,“ verſetzte die Bumbootfrau.

„Dann, Nancy, will ich Euch eine Guinee geben, daß Ihr Euch einen neuen Hut kaufen könnt,“ ſagte Joey, indem er in ſeine Taſche griff und ihr das Geld in die Hand drückte.

Nancy ſah zuerſt das Goldſtück und dann Joey an.

„Gott behüte Dich, Knabe,“ ſagte ſie endlich, indem ſie ihn auf die Stirne küßte; „er hat ein gutes Herz; möge ihn die Welt beſſer behandeln, als ſie mir gelhan hat! Da nimm Dein Gold zurück; jeder Hut iſt gut genug für eine, wie ich.“

Mit dieſen Worten wandte ſie ſich haſtig ab und eilte die Treppe hinunter.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Mrs. Chopper ihr Hausbuch lieſt.

„Ach, das arme Mädchen,“ ſagte Mrs. Chopper mit einem Seufzer, ſobald Nancy verſchwunden war. „Du biſt ein gutes Kind, Peter; ich ſehe es gern, wenn Knaben nicht allzu ſehr am Gelde hängen, und hätte ſie's genommen ('s wäre mir lieb, wenn's das arme Geſchöpf gethan hätte), ſo ſollteſt Du darunter nicht Schaden gelitten haben.“

„Iſt der Bill, von dem ſie ſprach, ihr Mann?“ fragte Joey.

„O ich weiß nichts von anderer Leute Männern,“ verſetzte Mrs. Chopper haſtig. „Wohlan, ſo komm jetzt — wir wollen Deine Kleider beſtellen, daß Du am Sonntag in die Kirche gehen kannſt. Ich werde wohl ohne Dich zu Stande kommen.“

„Wie, geht Ihr nicht auch zur Kirche?“

„Behüte, Kind! wer ſollte denn den armen Matroſen ihr Frühſtück und ihr Bier geben? Eine Bumbootfrau kann eben ſo wenig zur Kirche gehen, als ein Bäcker, denn die Leute müſſen am Sonntag auch eſſen. Die Kirche iſt, wie alles Andere in der Welt, nur für die Reichen; ich nehme am Sonntag meine Bibel mit in's Boot; da ich aber nicht leſen kann, ſo habe ich keinen großen Nutzen davon. Nein, mein Lieber, ich kann nicht zur

Digitized by Google

Kirche gehen und erübrige höchstens an Abenden, wenn es nicht regnet, so viele Zeit, um in die Versammlungen zu gehen und etwas von dem Worte zu hören; Dir will ich aber den Kirchenbesuch nicht verkümmern."

Mrs. Chopper bestellte einen Anzug von blauem Tuch nach Seemannsschnitt und kehrte dann nach Hause zurück. Nachdem der Thee getrunken war, forderte die Bumbootfrau unsern Helden auf, eines der Kundenbücher herunter zu langen, das sie auf ihre Kniee legte und aufschlug.

„Da," sagte sie, auf eine Seite blickend; „ich kenne diese Rechnung gut; sie ist für Tom Alsop — er war ein hübscher Bursche, traf aber eine schlimme Heirath; sein Weib war ein eigentlicher Teufel, aber doch liebte sie der arme Kerl, was noch das Schlimmste war. Eines Tags vermißte er sie und fand sie an Bord eines andern Schiffes; er kam dann wie ein Verrückter an's Land, betrank sich sehr, wie Matrosen immer zu thun pflegen, wenn sie einen Kummer haben, ging nach der Werfte hinunter und am nächsten Tag wurde seine Leiche ausgefischt."

„Er hat sich wohl selbst ertränkt?"

„Ja, so sagen die Leute, Peter; und er schuldete mir ein Pfund, vier Schillinge, drei Pence, wenn ich mich recht erinnere. Steht nicht so viel da, Peter?"

„Ja, Ma'am," versetzte Joey, „genau so viel machen die einzelnen Posten aus, wenn man sie zusammenzählt."

„Der arme Mensch!" fuhr Mrs. Chopper mit einem Seufzer fort; „er ging hin, um für eine große Schuld Rede zu stehen, ohne meine kleine zu bezahlen. Doch gleichviel; ich wollte, er wäre noch am Leben und wenn er auch zweimal so tief in meinem Buche stünde. Da ist eine andere — ich entsinne mich dieser recht gut, denn sie liefert den Beweis, daß die Matrosen ehrlich sind; und ich glaube, wenn sie nicht bezahlen, so geschieht's mehr aus Gedankenlosigkeit, als aus bösem Willen. Dann schwatzen ihnen auch

Digitized by Google

die Weibsbilder ihr Geld ab, denn der Matrose macht sich nicht viel aus seiner klingenden Münze, und zuletzt sind auch die Juden arge Spitzbuben. Aber siehst Du, Peter, hier ist fast die erste Rechnung, die ich nach Anfang meines Geschäfts auflaufen ließ. Er war ein hübscher, blondhaariger Junge von Shields und wurde verschlagen und von einem anderen Schiffe aufgelesen, das ihn hieher brachte. Ich schenkte ihm Kredit, lieh ihm Geld bis auf zwanzig Pfund, und er sagte, er wolle Alles aufsparen und mich bezahlen; dann segelte er weiter und ich hörte neun Jahre lang nichts mehr von ihm. Ich meinte, er sey ertrunken oder unehrlich, und gab mein Geld bereits für verloren; da kommt eines Tages ein langer kräftiger Kerl mit rothem Backenbart herein, redet mich an und sagt: ‚Kennet Ihr mich‘? ‚Nein‘, antwortete ich halb erschrocken, ‚wie sollte ich Euch kennen, da ich Euch in meinem Leben nie gesehen habe‘. ‚Ihr habt mich freilich schon gesehen‘, sagte er, ‚und da ist der Beweis davon,‘ und er wirft einen ganzen Haufen Geld auf den Tisch und sagt: ‚Nun, Missus, nehmet selbst, besser spät, als nie. Ich bin Jim Sparling, der verschlagen wurde und gegen den Ihr Euch wie eine Mutter benommen habt; aber ich habe seitdem nie Urlaub kriegen können, um wieder zu Euch zu kommen. Ich bin Hochbootsmannsgehülfe auf einem Kriegsschiff, habe eben mein Geld erhalten und beeile mich nun, meine Schulden zu bezahlen‘. Er wollte durchaus haben, daß ich fünf Pfund mehr nehme, als seine Rechnung betrug, um mir ein neues seidenes Kleid zu kaufen, das ich ihm zu Ehren tragen sollte. Der arme Mensch, er ist jetzt todt. — Da ist eine andere — sie ist für einen jener langen und schmächtigen Matrosen, die ihre Messer in einer Scheide tragen und keinen Strick um den Leib gürten; diese Kerle zahlen nie, fluchen aber ganz fürchterlich. Laß mich sehen, was das für einer ist. Lies, Peter, wie viel macht's?“

„Vier Pfund, zwei Schillinge, vier Pence,“ versetzte unser Held.

Digitized by Google

Ja, ja, ich entsinne mich jetzt: Es war der holländische Schiffer. In dieser Rechnung steckt ein Mord, Peter; ich habe ihm die Sachen geliefert kurz bevor er absegelte, und ein alter Mann war Kajütenpassagier; er war sehr reich, obgleich er sich arm stellte — ein Diamanthändler, wie man sagte, und sobald sie zur See waren, ermordete ihn der holländische Kapitän des Nachts und warf ihn durch das Kajütenfenster über Bord. Doch einer der Matrosen hatte die That mit angesehen; der Kapitän wurde zu Amsterdam festgenommen und mußte sein Verbrechen mit dem Kopfe bezahlen. Die Mannschaft erzählte uns dies, als die Galiotte mit dem neuen Kapitän zurückkam. Ich muß übrigens sagen, wenn der holländische Schiffer für seine Unthat zahlte, so zahlte er auch meine Rechnung. — O du meine Güte," fuhr die alte Frau fort, indem sie eine andere Seite aufschlug; „diese hier werde ich nie vergessen, denn so oft ich die arme Nancy sehe, muß ich mich daran erinnern. Sieh' Peter, ich weiß die Summe auswendig — sie macht gerade acht Pfund, vier Schillinge, sechs Pence; die Sachen wurden ausgenommen, als Tom Freelove Nancy heirathete; sie mußten zum Hochzeitmahle dienen."

„Wie, dieselbe Nancy, die eben hier war?"

„Ja, dieselbe Nancy; und damals war sie ein schönes, bescheidenes, junges Geschöpf, das noch obendrein eine gute Erziehung genossen hatte. Sie konnte gut lesen und prächtig schreiben. Auch hatte sie, wie ich höre, immer Bücher aus einer Leihbibliothek. Sie ist die Tochter eines hiesigen Bäckers, und ich erinnere mich noch recht gut — es war ein wunderschöner Tag, als sie zur Kirche ging, und sie sah so schön in ihren Bändern und dem neuen schmucken Anzuge aus, wie auch er ein ganz hübscher Mann war. Man trifft nicht leicht ein so schönes junges Paar, aber er war ein schlimmer Bursche, und so war Elend das Ende vom Ganzen."

„Wie ging denn das?" fragte Joey.

Digitized by Google

„Ich will Dir Alles ſagen, was Du davon wiſſen darfſt, Kind, denn Du biſt noch zu jung, als daß man Dir mittheilen dürfte, was es für Schlechtigkeiten auf der Welt gibt. Ihr Mann behandelte ſie ſehr übel. Sie waren noch keinen Monat verheirathet, als er ſie verließ und mit andern Leuten umherzog; auch war er ſtets betrunken, und ſie wurde vor Eiferſucht ganz verrückt, weßhalb er ſie elendiglich ſchlug und in's Weite ging. Um ſie zu tröſten und aufzuheitern, gaben ihr die Leute zu trinken und allmälig gewöhnte ſie ſich daran. Ihr Mann brach durch einen Sturz vom Maſtkorbe den Hals; ſie aber liebte ihn noch immer, und griff jetzt mehr zum Branntwein als je, und das war ihr Verderben. Sie trinkt jetzt nicht mehr ſo viel, weil ſie empfindungsloſer geworden iſt, kümmert ſich aber auch um gar nichts mehr. Das arme Ding iſt ſehr zu beklagen, denn ſie iſt noch ſo jung und ſo hübſch. 's iſt noch keine vier Jahre, als ich ſie aus der Kirche kommen ſah und damals dachte ich, was muß das nicht für ein glückliches Paar abgeben."

„Wo ſind denn ihre Eltern?"

„Beide ſind todt; doch ſprechen wir nichts mehr davon. 's iſt ſchon ſchlimm genug, wenn ein Mann trinkt, aber wenn ein Weib ſo weit kommt, iſt Alles mit ihr vorbei, und doch haben manche Leute ſo ſtarke Gefühle, daß ſie gleich ihre Zuflucht zum Branntwein nehmen, um ihre Sorgen und ihr Elend zu ertränken. Hebe das Buch auf, Peter; ich kann's heute nicht mehr anſehen. Wir wollen zu Bette gehen."

Joey machte ſeiner Prinzipalin jeden Tag mehr Freude, erlaubte aber auch auf eigene Verantwortlichkeit ſeinem Freunde, dem Matroſenknaben, die Eröffnung eines Conto's, ſobald deſſen Geld zu Ende war. Das Schiff ſollte ſtromaufwärts gehen, um eine Ladung einzunehmen, und Joey beſchloß, einige Zeilen an M'Shane zu ſchreiben, um ſeinen Wohlthäter zu beruhigen. Tim Paterſon verſprach, ſobald er in London anlange, den Brief auf die Poſt zu geben.

Digitized by Google

Das Schreiben unseres Helden lautete einfach:

„Mein theurer Sir!

Ich bin ganz wohl und habe eine Beschäftigung gefunden. Machen Sie sich um meinetwillen keinen Kummer und seyen Sie versichert, daß ich Ihrer Güte stets eingedenk seyn werde.

Joey M'Shane."

Am nächsten Sonntag kleidete sich Joey in seinen Matrosenanzug, der ihm ungemein gut ließ, um so mehr, da auch in seinem Benehmen die Früchte einer früheren guten Erziehung nicht zu verkennen waren. Er ging nach der Kirche und begab sich, sobald der Gottesdienst beendigt war, nach der Wohnung seiner kleinen Freundin Emma Philipps. Sie ging ihm entgegen, nahm ihn, entzückt über seinen neuen Anzug, bei der Hand und stellte ihn ihrer Mutter vor. Mrs. Philipps war eine ruhige, angenehme Frau, desgleichen auch ihre Mutter eine sehr ehrwürdig aussehende alte Dame. Sie stellten viele Fragen an ihn über seine Verwandte, und unser Held beharrte auf seiner alten Geschichte, daß nämlich er und sein Vater sich mit Wildern abgegeben hätten; als er jedoch entdeckt worden, habe er sich flüchten müssen, zu einem derartigen Schritte aber die Zustimmung seiner Eltern erhalten. Die Frauen waren mit seinen Antworten zufrieden und wurden sehr günstig für ihn gestimmt; da außerdem das Töchterlein Joey unter ihre Protektion genommen hatte, so erhielt er die Einladung, seinen Besuch zu wiederholen — eine Erlaubniß, von der er jezuweilen an Sonntagen Gebrauch machte. Indeß zog er es doch vor, mit Emma auf dem Heimwege von der Schule zusammenzutreffen und mit der Zeit wurden die beiden Kinder (wenn man Joey ein Kind nennen konnte) so vertraut, daß sie es schmerzlich empfanden, wenn ein Tag verstreichen mußte, ohne daß sie ein paar Worte mit einander wechseln konnten. So entschwand das erste Halbjahr von Joey's

Digitized by Google

neuem Leben. Der Winter war kalt, die Beſchäftigung auf dem Waſſer unfreundlich und er hauchte ſich in die Finger, während Mrs. Chopper die Arme unter ihrer Schürze kreuzte; doch hatte er ſtets nach der Arbeit des Tages ein gutes Abendeſſen und ein warmes Bett. Mrs. Chopper gewann ihn immer lieber und machte am Ende gar das Zugeſtändniß, daß er noch viel brauchbarer ſey, als Peter — eine Anſicht, für welche ſich auch der Fährmann William erklärte, indem er meinte, der gegenwärtige Peter ſey zwei ſolcher werth, wie der geweſen, welcher einen ſo frühen Tod gefunden habe.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

So Mancher meint zu fischen und krebst.

Joey's Verschwinden aus der Schule wurde alsbald M'Shane hinterbracht, und der Pädagog, der die Meldung in Person besorgte, konnte sich gar nicht vorstellen, wie etwas der Art sich in einem so achtbaren Institute, als seine Vorbereitungs-Anstalt war, zutragen konnte; es war eine Epoche in seinem Daseyn, auf welche er später seine Chronologie gründete, indem er Alles, was sich ereignete, auf so und so viele Monate oder Wochen vor oder nach der Entweichung des jungen Master M'Shane bezog. Joey's Brief wurde natürlich überliefert, und sobald der Pädagog sich wieder entfernt hatte, traten M'Shane und seine Frau zu einer ernstlichen Berathung zusammen.

„Ich erinnere mich," sagte Mrs. M'Shane, die weinend in einem Lehnstuhle saß — „ich erinnere mich jetzt, daß der Knabe eines Tages heraufkam und mich fragte, was man unter einem vorsätzlichen Morde verstehe, worauf ich ihm die entsprechende Auskunft gab. Auch meine ich mich jetzt erinnern zu können, daß die Leute am Tische Nr. 1., gerade neben meinem Anrichttische, vor einiger Zeit über einen Mord sprachen, der von einem bloßen Kinde begangen wurde, und über den ein langer Bericht in den Zeitungen stand. Ich bin indeß überzeugt, daß Joey, wie er auch in seinem Briefe sagt, nicht schuldig ist."

Digitized by Google

„Ich gleichfalls," verſetzte M'Shane. „Doch bring einmal die alten Zeitungen herauf, Liebe, damit ich darin nachſehe. Erinnerſt Du Dich nicht, wie lange es ungefähr her ſeyn mag?"

„Laß einmal ſehen — es war, glaube ich, um die Zeit, als Du mit Kapitän O'Donahue abreiſteſt, vielleicht auch ein bischen früher — das war im Oktober."

M'Shane durchblätterte die Zeitungen und fand nach viertelſtündigem Suchen die Erklärung des Leichenſchaugerichts.

„Fehlt nicht, da haben wir's, meine Liebe," ſagte M'Shane.

Sobald er es zu Ende geleſen hatte, fuhr er fort:

„Ja; das Verdikt lautet auf vorſätzlichen Mord gegen Joſeph Rushbrook, den jüngeren; auch ſind zweihundert Pfund für ſeine Ergreifung ausgeſetzt. Dies war's, was den Knaben von Hauſe wegtrieb, und nicht das Wildſtehlen, obgleich ich nicht zweifle, daß Letzteres die Veranlaſſung zu dem Morde gab. Ich glaube, meine Liebe," fügte er bei, „ich kann mir die Sache zuſammenreimen. Der Mord iſt augenſcheinlich von Jemand begangen worden, aber ich ſchwöre darauf, nicht von Joey; er ſagt, er ſey unſchuldig, und ich glaube ihm. Demungeachtet lauft er davon, und ein Verdikt wird gegen ihn ausgeſprochen. Liebe Frau, ich kenne zufälligerweiſe Joey's Vater ganz gut — er war ein ſchöner, kühner Soldat, ein Menſch, der ſich vor nichts ſcheute — und wenn ich es wagen darf, hier eine Meinung auszudrücken, ſo möchte ich annehmen, daß der Mord von Rushbrook begangen wurde, und daß der Knabe davon lief, um ſeinen Vater zu retten."

Der Leſer wird zugeben, daß M'Shane in dieſer Aeußerung einen ſehr klaren Blick bekundete.

„Dies iſt meine Meinung," fuhr M'Shane fort, „nur kann ich mir nicht vorſtellen, wie es eingeleitet wurde, daß der Knabe als Thäter erſchien. Indeß, ich kenne den Vater und kenne den Sohn, weßhalb ich mein Offizierspatent zum Pfande ſetzen will, daß ich die Wahrheit errathen habe."

Digitized by Google

„Der arme Knabe!“ rief Mrs. M'Shane; „nun, es heißt in den zehn Geboten, daß die Sünden der Väter heimgesucht werden sollen an den Kindern. Was ist anzufangen, M'Shane?“

„Vor der Hand nichts — es würde nur Schaden bringen, wenn wir wegen seines Verschwindens Lärm anhüben; denn siehst Du, wenn man ihn aufgreift, so wird er entweder vor Gericht gestellt und verurtheilt, oder er muß beweisen, daß er den Mord nicht begangen hat, was wahrscheinlich auf keinem andern Wege thunlich seyn würde, als wenn er seinen Vater angäbe. Ich will daher über den alten Rushbrook Nachforschungen anstellen und ihn wo möglich aufsuchen.“

An dem nämlichen Abend erschien der Institutsvorsteher abermals, um M'Shane zu melden, daß Nachmittags zwei Personen in die Schule gekommen wären, welche ihn zu sprechen gewünscht hätten. Die eine davon, welche ziemlich schäbig gekleidet war, aber doch einer besseren Gesellschaftsklasse angehörte, als die andere, redete ihn, sobald sie in das Besuchszimmer trat, mit den Worten an:

„Ich glaube, ich habe das Vergnügen, Mr. Slappum zu sprechen; wenn dem so ist, möchte ich mir die Gunst erbitten, meinen kleinen Freund Joey besuchen zu dürfen, den ich gestern mit den andern jungen Gentlemen, welche unter Ihrer Obhut stehen, spazieren gehen sah. Ich habe Aufträge von seinen Eltern an ihn auszurichten. Der liebe Knabe war einmal unter meiner pädagogischen Leitung und machte mir viele Ehre; ohne Zweifel wird dies auch hier der Fall seyn.“

Nun hatte der Unterlehrer Mr. Slappum mitgetheilt, Joey sey Tags zuvor von dieser Person angeredet worden; der Schulmeister folgerte daher ganz natürlich, daß von Joey M'Shane die Rede sey und antwortete:

„Thut mir recht leid, sagen zu müssen, daß er in der letzten Nacht dieses Haus verlassen hat und, weiß Gott wohin, entwichen

Digitized by Google

ist. Es fand sich noch ein Brief an Major M'Shane vor, den ich diesen Morgen ablieferte, indem ich zugleich die unangenehme Nachricht überbrachte."

„Potz Pfiff und alle Welt, also durchgebrennt!" sagte die zweite Person zu der ersten, welche sehr überrascht und verwirrt aussah.

„Sie setzen mich wahrhaftig in großes Erstaunen, mein theurer Sir," versetzte der erste Sprecher, in welchem der Leser Furneß bereits erkannt hat. „Es ist mir ganz unbegreiflich, wie ein junger Mensch, der durch mich in den strengsten Grundsätzen der Moral erzogen wurde, dem ich so richtige Begriffe von Recht und Unrecht, und ich darf wohl sagen, so fromme Gefühle eingeflößt habe — einen derartigen Schritt eingeschlagen haben sollte. Ich glaube, Sie haben mir gesagt, Major M'Shane wohne zu — —"

„Major M'Shane wohnt in Nro. — zu Holborn," versetzte der Schulmeister.

„Und der Knabe ist wohl nach Hause gegangen?"

„Nein, das nicht; er ließ einen Brief zurück, welchen ich Major M'Shane überbrachte; aber ich öffnete das Siegel nicht und weiß daher nichts von dessen Inhalt."

„Da möchte man ja vor Verdruß und Aerger aus der Haut fahren," entgegnete Furneß, „indeß will ich nicht länger lästig fallen. Gott segne den armen Knaben! Was mag ihn wohl angewandelt haben?"

So sprechend entfernte sich Furneß mit dem Constabel, dem er einen Haftbefehl ausgewirkt hatte, damit ihm die Person unseres Helden nicht entgehen möge.

M'Shane hörte den Bericht des Schulmeisters über diesen Besuch ruhig an und sagte dann:

„Ich zweifle nicht, daß die Person, welche heute bei Ihnen gewesen ist, auch mich mit einem Besuche beehren wird. Haben Sie daher die Güte, mir das Aeußere derselben ausführlich zu beschreiben, damit ich sie auf den ersten Augenblick erkenne."

Digitized by Google

Der Schulmeister gab nun eine sehr genaue Schilderung von Mr. Furneß' Aeußerem, und entfernte sich sodann.

Da die Speiseanstalt, welche von Mrs. M'Shane gehalten wurde, eine gesonderte Thüre hatte, welche immer noch die frühere Firma trug, so meinte Furneß (der, wie M'Shane prophezeit hatte, am andern Nachmittag richtig erschien), gedachtes Etablissement stehe mit der Person, die er zu besuchen im Sinne hatte, durchaus in keiner Beziehung, weßhalb er es für räthlich hielt, sich hier etwas reichen zu lassen und nebenbei einige Erkundigungen über den Major einzuziehen. Nun kam zwar M'Shane selten in den Speisesaal, aber diesmal stand er gerade unter der Thüre, als Furneß eintrat, sich in einen Verschlag setzte, den Speisezettel verlangte und ein Gericht Ochsenfleisch mit Kohl bestellte.

Der Major erkannte ihn aus der gegebenen Beschreibung augenblicklich und nahm sich vor, inkognito seine Bekanntschaft zu machen und ihn über seine Absichten auszuholen; er nahm daher in demselben Verschlage Platz, winkte einer der Aufwärterinnen und ließ sich gleichfalls einen Teller Ochsenfleisch mit Kohl reichen. Furneß wußte nichts eiliger zu thun, als den nächsten Besten, von dem er Auskunft hoffte, anzubohren, weßhalb er sich alsbald mit dem Major in ein Gespräch einließ.

„Ein gutes Haus, dies, Sir, und wie es scheint, auch sehr besucht?"

„O ja, Sir," versetzte M'Shane; „die Anstalt steht allgemein in einem sehr guten Rufe."

„Frequentiren Sie den Kosttisch häufig?"

„Immer, Sir. Ich interessire mich sehr für den Fortgang des Geschäfts," entgegnete M'Shane; „denn ich kenne die Wirthin sehr gut, und habe hohe Achtung vor ihr."

„Ich sah sie im Vorbeigehen — eine schöne Frau, Sir! Bitte, darf ich fragen, wer der Major M'Shane ist, der, wie ich höre, im oberen Stocke wohnt?"

Digitized by Google

„Der Major diente in der Armee, zieht aber jetzt Penſion.“

„Kennen Sie ihn?“

„Ganz genau,“ verſetzte M'Shane, „er iſt ein Landsmann von mir.“

„Er iſt verheirathet, Sir? Darf ich Sie wohl um den Pfeffer bemühen.“

„Er hat eine ſehr liebenswürdige Frau, Sir.“

„Auch Familie, Sir?“

„Nicht daß ich wüßte; ſie haben, glaube ich, einen jungen Schützling, der gegenwärtig auf der Schule iſt — einen Knaben, Namens Joey.“

„Was Sie ſagen! wie gar menſchenfreundlich von ihnen! In der That, es thut mir eigentlich wohl, wenn ich ſehe, daß noch ſo viel Gutherzigkeit in dieſer böſen Welt exiſtirt. Vermuthlich adoptirt?“

„Das kann ich nicht mit Beſtimmtheit ſagen; indeß weiß ich, daß ſie ihn wie ein eigenes Kind behandeln.“

„Haben Sie den Major M'Shane in der letzten Zeit geſehen, Sir?“

„Erſt dieſen Morgen, Sir, gleich nach dem Aufſtehen.“

„Wirklich? Das iſt ein merkwürdig gutes Ale, Sir — wollen Sie mir die Ehre erweiſen, davon zu koſten?“

„Sie ſind ſehr gütig, Sir, aber ich trinke nie Malzgebräu. Da, Mädchen, bring eine halbe Pinte Branntwein. Ich hoffe, Sir, Sie werden ein Glas von mir nicht ausſchlagen, obgleich ich von Ihrem höflichen Anerbieten keinen Gebrauch machen konnte.“

Furneß trank ſeinen Krug Ale aus, um den ihm angebotenen Branntwein darauf zu ſetzen. M'Shane füllte ſein Glas und händigte ſodann Furneß die Flaſche ein.

„Ich gebe mir die Ehre, Ihre Geſundheit zu trinken, Sir,“ ſagte M'Shane. „Sie ſind vermuthlich vom Lande. Darf ich fragen, aus welchem Theile?“

Digitized by Google

„Ich bin aus Devonshire — war früher Oberpräceptor an der lateinischen Schule zu A., aber es vertrug sich mit meinen Grundsätzen nicht, diese Stellung beizubehalten. Rechtschaffenheit, Sir, ist unbedingt nöthig für einen Beruf, in welchem man der Jugend ebenso gut Moral und Tugend, als Kenntnisse beibringen soll. Auf unsere bessere Bekanntschaft, Sir!"

„Mit Vergnügen, Sir; ich ehre Ihre Gesinnungen. Bei der Allmacht! Sie haben ganz recht, Mr. — ich bitte um Verzeihung — aber ich habe Ihren Namen nicht recht verstanden."

„Furneß, zu dienen. Ja, Sir, die Direktoren der Anstalt, welcher ich, ich darf wohl sagen, mit so viel Ehre für mich und mit so großem Nutzen für die mir anbefohlenen Zöglinge vorstand, wünschten aus der Barmherzigkeit ein Geschäft — ja, Sir, ein Geschäft zu machen. Dazu konnte ich mich nicht verstehen und dankte ab."

„Sind Sie seitdem immer in London gewesen."

„Nein, Sir; ich begab mich nach dem Dörfchen Graßford, wo ich eine Schule errichtete; aber die Umstände nöthigten mich, zu resigniren, und nun bin ich im Begriffe, in einer andern Hemisphäre Beschäftigung zu suchen. Mit Einem Worte, ich trage mich mit der Idee, als Präceptor nach Neusüdwales zu gehen. Dem Vernehmen nach fehlt es dort sehr an Lehrern."

„Sollt's auch meinen," versetzte M'Shane; „die Leute haben dort ebensoviel zu verlernen, als zu lernen."

„Ich spreche von den jüngeren Zweigen — von den Schossen oder Sprößlingen, möcht ich sagen, die in den Colonien geboren sind und, wie ich hoffe, den Beweis liefern werden, daß Verbrechen und Laster sich nicht vererben."

„Nun, ich wünsche Ihnen Glück," entgegnete M'Shane. „Sie müssen mir aber den Gefallen thun, noch ein Glas anzunehmen, denn ich werde nicht im Stande seyn, dieser Flasche ohne Beihülfe den Garaus zu machen."

Digitized by Google

„Ich möchte mich ungerne des Vergnügens Ihrer Gesellschaft berauben, Sir.“

Dem Leser ist bereits bekannt, daß Furneß ein Freund des Trunkes war, weßhalb er sich über die Bereitwilligkeit des Schulmeisters, auf das gedachte Ansinnen einzugehen, nicht wundern wird. Noch ehe er jedoch mit dem zweiten Glase fertig war, hatten Ale und Branntwein bereits angefangen, die gehörige Wirkung zu thun, und er wurde sehr mittheilsam.

„Wie heißt das Dorf, in dem Sie sich Ihrer Angabe nach zuletzt aufgehalten haben?“ fragte M'Shane.

„Graßford.“

„Davon muß ich schon gehört haben — lassen Sie sehen — ja, ich las den Namen in den Zeitungen. Richtig — es wurde dort ein Hausirer ermordet.“

„Ganz recht, Sir, ein solches Ereigniß fand dort statt — es war eine schreckliche Geschichte — und was das Sonderbarste dabei, die That wurde von einem bloßen Kinde begangen, das sich nachher flüchtig machte.“

„Wirklich? und wie heißt der Thäter?“

„Rushbrook, Sir; sein Vater war ein berüchtigter Wilddieb — ein Mann, der in der Armee gedient hatte und für seine Blessuren eine Pension zog. Es gibt ein altes, ehrwürdiges Sprüchwort: ‚Stelle ein Kind auf den Weg, den es gehen soll und es wird nicht davon abweichen‘. Ich habe den Knaben unterrichtet, Sir, aber ach, was nützt der Unterricht eines Lehrers, wenn ein Kind von dem Vater auf schlechte Pfade geführt wird!“

„Das ist eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit,“ erwiederte M'Shane. „Der Knabe entlief also — ja ich erinnere mich jetzt. Und was wurde aus dem Vater?“

„Der Vater und die Mutter haben seitdem das Dorf verlassen und Niemand weiß, wohin sie gegangen sind.“

„Wirklich, wissen Sie das ganz gewiß?“

Digitized by Google

„Ganz gewiß, denn ich hab mir alle Mühe gegeben, sie aufzusuchen, aber was ich auch anfangen wollte, es gelang nicht.“

„Was sagen denn die Leute in der Gegend? meint man, der Vater sey auch mit verflochten?“

„Ich glaube nicht. Er legte vor Gericht Zeugniß ab, und so auch ich, Sir, aber, wie Sie sich denken können, nur sehr ungerne, denn der Knabe war mein Liebling. Ich bitt' um Verzeihung, Sir, Sie sagten, Sie seyen mit Major M'Shane bekannt und hätten ihn erst diesen Morgen gesehen. Ist der interessante kleine Knabe, um den sich der brave Mann annimmt, gegenwärtig zu Hause oder noch auf der Schule?“

„Das kann ich in der That nicht mit Bestimmtheit sagen,“ antwortete M'Shane; „doch ist jetzt keine Vakanzzeit. Kommen Sie, Sir, wir dürfen uns noch nicht trennen; Ihre Unterhaltung ist gar zu ansprechend. Sie müssen mir erlauben, noch mehr Branntwein bringen zu lassen. So arm ich auch bin, kann ich doch nicht umhin, mir und Ihnen gütlich zu thun. Wenn ich nur wüßte, wo ich ein Bischen Geld aufbringen könnte, denn offen gestanden, meine Baarschaft geht gewaltig auf die Neige.“

Furneß war nun schon mehr als halb betrunken.

„Ei, Sir,“ versetzte er, „ich wüßte wohl, wie sich Geld ohne Schwierigkeit verdienen ließ. Gesetzt zum Beispiel, wir träfen auf jenen jungen Spitzbuben, der den Mord begangen hat — es sind zweihundert Pfund auf seine Ergreifung und Ueberweisung gesetzt.“

„Dacht ich's ja,“ murmelte M'Shane; „dieser höllische Schurke! — Ich denke, Sie werden ihn an dem Orte finden, wo Sie hinzugehen gedenken, Mr. Furbisch; er kann's in der Zwischenzeit weit gebracht haben.“

„Unter uns gesagt, ich glaube nicht. Indeß, mein Name ist ich bitte um Verzeihung, nicht Furbisch.“

„Ei, glauben Sie denn, er werde ein solcher Narr seyn, nach einer derartigen That im Lande zu bleiben?“

Digitized by Google

„Die Gottlosen sind so gut einfältig, als die Andern, Sir,“ versetzte Furneß, die Nase an seinen Finger legend und ein sehr pfiffiges Gesicht machend.

„Das ist wahr, Sir; bedienen Sie sich doch — Sie trinken ja nichts. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich werde auf der Stelle wieder zurück seyn.“

M'Shane verließ auf einige Minuten den Verschlag, um seiner Frau sein Vorhaben mitzutheilen und dem Branntwein Zeit zu lassen, die gehörige Wirkung auf Furneß zu üben. Wie er erwartet hatte, fand er bei seiner Rückkehr, daß das Glas leer und der Schulmeister noch betrunkener war, als zuvor. Die Unterhaltung wurde wieder aufgenommen. M'Shane sprach wieder von seiner Armuth und wie sehr er wünsche, sich Geld zu verschaffen, worauf sich Furneß zu einem Vorschlag heranließ; er theilte ihm nämlich mit, er wisse ganz gewiß, daß Major M'Shane's Schützling Niemand anders, als der gedachte Joseph Rushbrook sey; er habe die Schule verlassen und sey ohne Frage im Hause verborgen. Dann schloß er mit der Bemerkung, da sein Gastfreund auf so vertrautem Fuße mit dem Major stehe, so würde es ihm eine Kleinigkeit seyn, sich über die Thatsache Gewißheit zu verschaffen, und wenn er ihm beistehen wolle, den Knaben festzunehmen, so solle er von der ausgesetzten Belohnung fünfzig Pfund als Antheil erhalten. Es war ein Glück für Furneß, daß sich noch andere Personen im Zimmer befanden, sonst wäre wahrscheinlich noch ein weiterer Mord begangen worden. So aber begnügte sich der Major mit der Erklärung, er wolle sich die Sache erwägen, worauf er in tiefe Gedanken versank, die jedoch nicht Mr. Furneß' Vorschlag sondern dessen Bestrafung zum Zwecke hatten. Endlich kam er auf einen Einfall. Der Halunke war betrunken, und so machte er ihm den Vorschlag, sie wollten nach einem andern Hause gehen, wo er ihm den Major vorstellen könne. Furneß ließ sich's gefallen und taumelte zu dem Verschlage hinaus. Obgleich M'Shane

Digitized by Google

ebenso gerne eine Viper berührt haben würde, so gewann er's doch über sich, ihm den Arm zu geben, führte ihn über zwei oder drei Hinterhöfe und nahm ihn dann mit in ein Bierhaus, wo der Sammelplatz der für die Marine angeworbenen Rekruten war. Sobald sie Platz genommen und Getränke vor sich stehen hatten, sprach M'Shane mit dem Sergeanten, drückte ihm eine Guinee in die Hand und sagte, er habe einen guten Rekruten für ihn, wenn sich derselbe zum Eintritt in's Regiment bereden lasse. Er stellte sodann den Sergeanten als M'Shane vor und rieth dem Schulmeister, dergleichen zu thun, als ob er auf Alles eingehe, was man von ihm haben wolle. Der Sergeant schwatzte Furneß, der jetzt ganz betrunken war, ein Langes und Breites vor, klopfte ihn auf den Rücken, nannte ihn einen prächtigen Kerl und fragte, ob er sich nicht anwerben lassen wolle.

„Um ihn gut zu stimmen, müssen Sie ja sagen," flüsterte ihm M'Shane in's Ohr. Furneß that so, empfing den Schilling und als er des andern Tags zur Besinnung kam, fand er, daß sein Freund verschwunden war, und er selbst sich auf dem Transporte nach Portsmouth befand. Alle Gegenvorstellungen waren fruchtlos. M'Shane hatte den Sergeanten bestochen und ihm eine noch größere Belohnung verheißen, wenn er Furneß nicht loslassen wolle; da nun letzterer bloß ein paar Schillinge in der Tasche hatte, so mußte er sich in sein Schicksal fügen.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

In welchem unser Held abermals mit einem alten Bekannten zusammentrifft.

Joey hatte nun beinahe zwei Jahre als Kanzler von Mrs. Chopper's Schatzkammer funktionirt. Freilich war er nicht immer in der besten Geschäftslaune, namentlich während der harten Wintermonate, wenn er den größten Theil des Tages fast unbeweglich in dem Boot sitzen mußte und seine Finger so sehr erstarrten, daß er nicht einmal seine Bleifeder zu halten vermochte. Indeß gibt's auf der ganzen Welt keine besoldete Stelle, die nicht auch ihre Unbequemlichkeiten hätte, und wie sehr auch die Leute von einer Sinekure das Gegentheil glauben mögen, so sind sie doch im Irrthum, da die Schmach, sie zu genießen, daran haftet. Jedenfalls war Joey's Bedienstung keine Sinekure, denn er mußte früh heraus und war den ganzen Tag über beschäftigt.

Nancy, die junge Weibsperson, die wir unserem Leser bereits vorstellten, hatte seit jenem Geldanerbieten eine große Zuneigung zu unserem Helden gefaßt, und Joey besaß eine gleiche Vorliebe für sie, da sie ein warmes und wohlwollendes Herz besaß. Sie kam oft zu Mrs. Chopper, um mit der alten Frau zu sprechen und nach Joey zu sehen, bei welchen Gelegenheiten sie die Kleider ihres jungen Freundes untersuchte, Nadel und Fingerhut herauszog und die nöthigen Ausbesserungen daran vornahm.

„Ich habe Dich mit der kleinen Emma Philipp's gesehen," sagte Nancy; „wo bist Du mit ihr bekannt worden?"

Digitized by Google

„Ich traf ſie an dem Tage, als ich nach Graveſend kam, unterwegs.“

„So? und redeſt Du jedes junge Frauenzimmer an, das Du zufällig trifft?“

„Nein; aber ich fühlte mich ſehr unglücklich und ſie war freundlich gegen mich.“

„Sie iſt ein ſehr liebes Kind, oder vielmehr, ich kann nur ſagen, daß ſie es war, als ich ſie kannte.“

„Wann wart Ihr mit ihr bekannt?“

„Vor vier oder fünf Jahren. Ich wohnte eine kurze Zeit bei Mrs. Philipps — das fiel in die Zeit, als ich noch ein gutes Mädchen war.“

„Ja, wahrhaftig Nancy,“ ſagte Mrs. Chopper, den Kopf ſchüttelnd.

„Warum ſeyd Ihr jetzt nicht mehr gut, Nancy?“ entgegnete Joey.

„Weil — —“ ſagte Nancy.

„Nun?“

„Weil ich's eben nicht mehr bin,“ verſetzte das Mädchen. „Und nun, Peter, frage mich nichts mehr, oder Du bringſt mich zum Weinen. Ach, ich denke bisweilen, das Weinen iſt recht angenehm — das Herz fühlt ſich friſcher darauf, wie Blumen nach dem Regen. Peter, wo iſt Dein Vater und Deine Mutter?“

„Ich weiß es nicht — ich ließ ſie zu Hauſe.“

„Du ließeſt ſie zu Hauſe? Aber hörſt Du nie von ihnen? Schreibſt Du ihnen nie?“

„Nein.“

„Aber warum nicht? ſie haben Dich ſo gut erzogen und müſſen vortreffliche Leute ſeyn — iſt's nicht ſo?“

Joey vermochte nicht zu antworten; wie hätte er nach dem Vorgefallenen ſagen können, daß ſein Vater ein vortrefflicher Mann ſey?

„Du antworteſt mir nicht, Peter. Liebſt Du Deinen Vater und Deine Mutter nicht?“

Digitized by Google

„O, freilich; aber ich darf ihnen nicht schreiben.“

„Ei, ich muß sagen, daß an Peter und seinen Eltern etwas ist, was ich nicht verstehen kann, und obgleich ich oft versuchte, ihn zum Geständniß zu bringen, will er doch nicht mit der Farbe heraus,“ sagte Mrs. Chopper. „Das Wildern ist kein so großes Verbrechen, namentlich bei einem Knaben. Ich kann daher nicht einsehen, warum er nicht wenigstens seinen Eltern schreibt. Hoffentlich hast Du mir doch die Wahrheit gesagt, Peter?“

„Ich habe Euch nicht mit Lügen berichtet; aber mein Vater war ein Wilddieb und das weiß man. Wenn sie mich nicht straften, so müßte ich Zeugniß gegen ihn ablegen und darauf schwören; mein Vater würde dann deportirt. Soll ich etwa meinen Vater angeben?“

„Nein, nein, Kind; ich glaube, daß Du ganz recht hast,“ antwortete Mrs. Chopper.

„Nun, ich will Dich nicht weiter fragen, Peter,“ sagte Nancy, „denn ich kann mir denken, was vorfiel. Du und Dein Vater, ihr Beide seyd auf einem Wildgange gewesen und da hat's Händel mit den Förstern gesetzt, in denen es nicht ohne Blut ablief. Das ist der Grund, warum Du Dich aus dem Wege hältst. Habe ich nicht Recht?“

„Wenigstens nicht allzuweit fehlgeschossen,“ versetzte Joey; „aber ich will kein Wort weiter sprechen.“

„Und ich Dich nicht weiter fragen, mein kleiner Peter. So — das wäre geschehen — und nun will ich ein wenig zum Fenster hinaus schauen, denn es ist so gar dumpfig hier, Mrs. Chopper.“

Nancy öffnete das Fenster, kehnte sich hinaus und sah den Vorübergehenden nach.

„Barmherziger Himmel! da kommen drei Soldaten mit einem gefesselten Deserteur die Straße herauf,“ rief sie. „Wer mag's wohl seyn? 's ist ein Matrose. Ei, ich glaube, 's ist Sam Orenham, der zu Tomas und Mary von Sonderland gehört. Der arme Teufel! ja, er ist's.“

Digitized by Google

Joey trat an's Fenster und stellte sich neben Nancy.

„Was sind das für Soldaten?“ fragte er.

„Keine rechten,“ versetzte Nancy, „nur Püppchen — ein Sergeant und zwei Gemeine.“

„Was versteht Ihr unter Puppchen.“

„Natürlich nichts anderes, als Marinesoldaten.“

Joey beobachtete die Eskorte, bis sie unter das Fenster kam; jetzt aber konnte Nancy, die einen großen Widerwillen gegen Alles hatte, was wie willkürliche Gewalt aussah — sich nicht enthalten, die Soldaten anzurufen.

„He, Meister Sergeant, Ihr seyd mir ein feiner Held mit Euern zwei Zieraffen da. Meint Ihr, der junge Mensch werde euch alle drei zumal umbringen, daß ihr ihn so schwer gefesselt habt?“

Auf diese Anrede blickten der Sergeant und die Soldaten nach dem Fenster, lachten aber, als sie ein so hübsches Mädchen, wie Nancy, sahen. Die Augen des einen von den Gemeinen hafteten jedoch bald auf dem Gesichte unseres Helden, und schienen dasselbe auf's Genaueste zu prüfen, während Joey noch immer hinunterschaute. Sobald aber letzterer den Mann erkannte, da trat er todtenbleich vom Fenster zurück, während der Soldat noch immer stehen blieb und nach dem Fenster hinstierte.

„Ei, was gibt's, Peter?“ fragte Nancy, „warum siehst Du so bleich? Kennst Du diesen Mann?“

„Ja,“ antwortete Joey mit einem tiefen Athemzuge; „und ich fürchte, er mich auch.“

„Und warum fürchtest Du dies?“ versetzte Nancy.

„Seht, ob er fort ist,“ sagte Joey.

„Ja, er ist mit dem Sergeanten die Straße hinauf; doch blickt er von Zeit zu Zeit nach dem Fenster zurück. Nun, vielleicht habe ich ihn in die Augen gestochen.“

„Ei, Peter, was könnte Dir dieser Seesoldat anhaben?“ fragte Mrs. Chopper.

Digitized by Google

„O sehr viel; er wird nicht ruhen, bis er mich aufgegriffen hat, und was wird dann aus meinem armen Vater werden?“ fuhr Joey fort, während ihm die Thränen über die Wangen rannen.

„Gib mir meinen Hut, Peter; ich will bald ausfindig machen, was er im Schilde führt,“ sagte Nancy, das Fenster verlassend.

Sie warf sich den Hut auf den Kopf und eilte die Treppe hinab. Vergeblich bemühte sich Mrs. Chopper, unsern Helden zu trösten, oder zu einer Erklärung zu bringen — er blieb traurig an ihrer Seite sitzen und erwog, was er am besten thun könne, dabei jeden Augenblick erwartend, er werde den Fußtritt des ehemaligen Schulmeisters Furneß (denn er war es, den Joey erkannt hatte) die Treppe heraufkommen hören.

„Mrs. Chopper,“ sagte Joey endlich, „ich fürchte, daß ich Euch verlassen muß. Ach, dieser Mann war Schuld, daß ich mich auch von meinen früheren Freunden trennen mußte.“

„Mich verlassen, Knabe? nein, nein, das darfst Du nicht — wie könnte ich ohne Dich mit meinem Geschäfte zu Stande kommen?“

„Wenn ich nicht von freien Stücken gehe, so werde ich aufgegriffen — das ist gewiß; aber in der That, ich habe nichts Unrechtes gethan — glaubt ja nichts Solches von mir.“

„Ich bin's überzeugt, Kind; Du brauchst mir nur die Versicherung zu geben und ich glaube Dir: aber warum sollte er sich um Dich kümmern?“

„Er wohnte in unserem Dorfe und kennt die ganze Geschichte. Er legte Zeugniß ab, als —“

„Als was, Knabe?“

„Als ich von Hause entlief; er führte den Beweis, daß das Gewehr und der Sack, welche gefunden wurden, in meinen Händen gewesen.“

„Nun, und das war vermuthlich wahr? was weiter?“

„Mrs. Chopper, es wurde eine Belohnung ausgeboten, und er möchte das Geld verdienen.“

Digitized by Google

„O, ich sehe jetzt — eine Belohnung ausgeboten? — dann muß es seyn, wie Nancy sagte. Es wurde Blut vergossen!“ Und Mrs. Chopper hielt die Schürze vor ihre Augen.

Joey gab keine Antwort. Nach einem kurzen Schweigen stand er auf, ging nach seiner Schlafkammer und packte seine Kleider in ein Bündel. Nachdem dies geschehen war, setzte er sich auf die Seitenleiste seines Bettes nieder und erwog, welche Schritte er nun einschlagen sollte.

Unser Held war jetzt sechszehn Jahre und viel größer geworden. Er war nicht länger ein Kind, obgleich im Herzen noch fast ganz so unschuldig. Seine Gedanken schweiften überall umher — er sehnte sich, seine Eltern wieder zu sehen, und erwog, ob er es nicht wagen dürfe, nach dem Dorf zurückzukehren und sie heimlich zu besuchen. Er dachte an die M'Shane's und an die Zweckmäßigkeit, bei ihnen eine Zuflucht zu suchen, dann auch an die kleine Emma Philipps, die er nie wieder zu sehen fürchtete. Zuletzt kam Kapitän O'Donahue an die Reihe, und er sehnte sich wieder nach Rußland, obschon es ihm zugleich schwer zu Herzen ging, daß er sich von seiner guten Freundin, der Mrs. Chopper, trennen sollte, da er in ihrem Hause so lange ein glückliches und zufriedenes Leben geführt hatte. Nach einer Weile warf er sich auf sein Bette und verbarg das Gesicht im Kissen, bis er endlich, vom Uebermaße seiner Gefühle erschöpft, einschlief. Inzwischen war Nancy den Seesoldaten nachgegangen. Sie traten mit ihrem Gefangenen in ein kleines Wirthshaus, wo sie wohl bekannt war, weßhalb sie ihnen folgte, einige Worte mit dem aufgegriffenen Matrosen wechselte und dann neben Furneß Platz nahm, um dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Furneß hatte durch seine unfreiwilligen Dienste unter Seiner Majestät Seetruppen an Persönlichkeit sehr gewonnen. Er war ein großer Mann, verdankte seinem Exerziermeister, daß er jetzt eine holzgerade Haltung besaß, und hatte aus Mangel an Gelegenheit

Digitized by Google

sowohl, als wegen der strengen Strafen sein unmäßiges Leben aufgegeben, was auch seiner Gesundheit sehr zu Statten kam. In der ersten Zeit nach seiner Einschiffung mußte er freilich etliche Male vor die Laufplanke; später benahm er sich jedoch anständig, und jetzt hatte er die Aussicht, Korporal zu werden — eine Stellung, für welche er sich vermöge seiner Erziehung gut befähigte. Mit Einem Worte, er war nun ein hübscher Marinesoldat, obgleich ein ebenso grundsatzloser Schuft als nur je.

„Ha, mein hübsches Mädel, habe ich Dich nicht eben vorhin zum Fenster herausschauen sehen?"

„Allerdings, und habt mich vielleicht auch gehört," versetzte Nancy. „Als ich übrigens so einen hübschen Burschen sah, wie Ihr seyd, setzte ich eiligst meinen Hut auf und kam Euch nach. Zu welchem Schiffe gehört Ihr?"

„Zum Mars an dem Nore."

„Ei, ich möchte wohl auch einmal an Bord eines Kriegsschiffes gehen. Wollt Ihr mich mitnehmen?"

„Freilich, mein Schatz; da, nimm einen Trunk Bier."

„Auf die Gesundheit der Püppchen!" sagte Nancy, die zinnerne Kanne an ihre Lippen setzend. „Wann geht Ihr wieder an Bord?"

„Vor Morgen nicht; wir haben unsern Vogel gefangen und wollen uns nun ein wenig amüsiren. Bist Du von hier?"

„Ja, hier geboren und erzogen, aber wir kriegen fast nie ein Kriegsschiff zu sehen; sie bleiben am Nore oder weiter droben liegen."

Nancy bot Allem auf, um Furneß auf den Glauben zu bringen, sie hätte eine Neigung zu ihm gefaßt, und wußte nur zu gut, wie sie es anzugreifen hatte. Ehe noch eine Stunde verging, hatte Furneß, wie er meinte, Alles mit ihr abgemacht, und wünschte sich zu seiner Eroberung Glück. Inzwischen ging Bier und Branntwein in die Runde, und sogar der unglückliche Gefangene wurde

Digitized by Google

beredet, mitzutrinken, um die Grillen zu ersäufen. Endlich sagte Furneß zu Nancy:

„Wer war denn jener junge Mensch, der mit Dir aus dem Fenster sah — war es Dein Bruder?"

„Mein Bruder? Gott behüte, nein — Ihr meint den Schlingel, den Peter, der mit der alten Mutter Chopper das Bumboot besorgt?"

„So — nun, ich muß ihn schon früher gesehen haben oder doch einen, der ihm gleicht."

„Er ist nicht von hier," versetzte Nancy; „er kam vor etwa zwei Jahren in unsere Stadt — Niemand weiß, woher, und ist seitdem immer bei Mrs. Chopper gewesen."

„Vor zwei Jahren?" murmelte Furneß; „das ist just die Zeit. Na, Mädel, nimm noch etwas Bier."

Nancy trank ein wenig und setzte den Krug nieder.

„Wo wohnt Mrs. Chopper?" fragte Furneß.

„Wo Ihr mich aus dem Fenster schauen saht," antwortete Nancy.

„Und der Knabe ist auch im Hause? Muß doch gelegentlich der Mrs. Chopper einen Besuch machen."

„Freilich ist er dort, aber warum sprecht Ihr denn so viel von dem Buben? Warum redet Ihr nicht lieber von mir und sagt mir, daß ich ein hübsches Mädchen bin? denn so was höre ich gerne."

Furneß und seine Kameraden fuhren fort zu zechen und wurden bald betrunken. Nur der Sergeant blieb bei Verstande; denn Furneß mochte diese Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen, um ohne Furcht vor Strafe seiner Leidenschaft nachzuhängen. Je betrunkener er wurde, desto verliebter zeigte er sich gegen Nancy, während letztere ihm nach Kräften flattirte und auf's Neue den Namen unseres Helden zur Sprache brachte. Nun war es eine

Digitized by Google

Eigenthümlichkeit des Ehrenmannes, daß er im Zustande des Rausches kein Geheimniß bewahren konnte; er theilte ihr daher mit, daß auf Joey's Aufgreifung ein Preis gesetzt sey, und machte ihr dann den Vorschlag, das Geld gemeinschaftlich zu verthun, wenn sie bei ihm bleiben wolle. Nancy sagte augenblicklich Ja dazu und erbot sich zu allem möglichen Beistand, da sie Zutritt in Mrs. Choppers Haus habe und des Knaben Schlafstelle wisse. Sie wollte indeß noch mehr aus Furneß herauslocken, und da es nun schon ziemlich weit mit ihm gekommen war, so stellte sie ihm das Ansinnen, den schönen Abend zu einem Spaziergange zu benützen. Furneß ließ sich dies gerne gefallen. Das Mädchen setzte ihm nun ein Weiteres auseinander, wie sie's einleiten wolle, Joey in ihre Hände zu bekommen, und schien hoch entzückt über die Belohnung zu seyn, die sich auf diesem Wege erholen ließe. Sobald sie fand, daß Furneß in Sicherheit gewiegt war und die frische Luft seinen betrunkenen Zustand ungemein gesteigert hatte, beredete sie ihn, daß er ihr alle Umstände anvertraute, die mit dem auf Ergreifung unseres Helden ausgesetzten Preise in Verbindung standen. Auf diesem Wege erfuhr sie den Ausspruch des Leichenschaugerichts, Joey's Flucht, die Umstände, unter denen ihn Furneß wieder aufgefunden und die abermalige Entweichung ihres jungen Freundes von der Schule, in welcher er durch M'Shane untergebracht worden war.

„Und sein Vater — seine Mutter, wo sind diese? Wenn ich an seine Eltern denke, muß ich sagen, daß es mir nicht sonderlich gefällt, bei Ergreifung des Knaben die Hand zu bieten. Die armen Leute — welchen Kummer werden sie haben, wenn sie davon hören! In der That, ich weiß nicht, was ich sagen soll," fuhr Nancy fort, indem sie sich in die Fingerspitze biß, als ob sie noch nicht schlüssig sey.

„Die brauchen Dich nicht zu kümmern," sagte Furneß, „sie werden wahrscheinlich nie etwas davon hören. Sie haben vor

Digitized by Google

mir das Dorf verlassen und Niemand weiß, wohin sie gegangen sind. Ich gab mir alle Mühe, sie aufzufinden, aber vergebens. 's ist klar, sie müssen nach Amerika gezogen seyn."

„So?" entgegnete Nancy, welche diese Frage nur gestellt hatte, weil sie Joey über seine Eltern Auskunft zu ertheilen wünschte. „Nach Amerika also meint Ihr?"

„Ja, ich glaube nicht anders, denn ich habe alle Spur von ihnen verloren."

„Wohlan denn," erwiederte Nancy, „dieses Bedenken wäre demnach beseitigt."

Sie bedeutete sodann Furneß, es sey passend, noch ein paar Stunden zu warten, bis die Leute im Bette wären, damit nichts dazwischen komme, und nun kehrten sie nach dem Wirthshause zurück. Furneß ließ sich wieder ein Glas Ale vorsetzen und schlief endlich, den Kopf auf den Tisch gelegt, auf seiner Bank ein.

„So," dachte Nancy, als sie das Wirthshaus verließ; „der betrunkene Narr meint die zweihundert Pfund schon in der Tasche zu haben. Doch es ist keine Zeit zu verlieren."

Nancy eilte zu Mrs. Chopper zurück, welche sie bei einem Lichte über den Blättern eines ihrer alten Schuldbücher sitzen sah.

„O Nancy, seyd Ihr's? ich seufzte eben über Euch; da sind die Sachen, die Ihr zu Eurer Hochzeit bestelltet. Arme Person! ich fürchte, Ihr seyd seitdem nicht oft in der Kirche gewesen."

Nancy blieb eine Weile stumm.

„Ich bin des Lebens und meiner selbst überdrüssig, Mrs. Chopper, aber was kann eine Elende, wie ich bin, thun? Ich wollte, ich könnte davon laufen, wie es jetzt der arme Peter muß, und an einen Ort hingehen, wo mich Niemand kennt; dann würde ich wieder glücklich seyn."

„Peter muß fort, sagt Ihr, Nancy — ist das gewiß?"

„Ganz gewiß, Mrs. Chopper, und zwar auf der Stelle. Ich

Digitized by Google

habe mich an den Seesoldaten gemacht, und der Kerl hat mir Alles erzählt; er wartet nur noch auf meine Zurückkunft, um zu kommen und ihn aufzugreifen."

„Aber sagt mir, Nancy, hat sich Peter ein Verbrechen zu Schulden kommen lassen?"

„Ich glaube aus dem Grunde meines Herzens, daß er unschuldig ist; aber doch wurde ein Mord begangen, und wenn Ihr Peter nicht die Mittel verschafft, davon zu laufen, so wird er aufgegriffen werden. Wo ist er jetzt?"

„Er schläft — liegt fest im Schlafe; ich mochte ihn nicht wecken, den armen Menschen."

„Dann muß er unschuldig seyn, Mrs. Chopper, denn es heißt, Verbrechen ließen einen nie schlafen. Aber was soll er anfangen — er hat wohl kein Geld?"

„Er hat mir manchen Penny erspart und so soll es ihm an Geld nicht fehlen," versetzte Mrs. Chopper. „Aber was soll ich anfangen ohne ihn? Ich kann's nicht über's Herz bringen, mich von ihm zu trennen."

„Das muß jetzt einmal seyn, Mrs. Chopper, und wenn Ihr ihn liebt, so schafft Ihr ihm die Mittel und laßt ihn augenblicklich ziehen. Ich wollte, ich könnte auchgehen," fuhr Nancy fort, indem sie in Thränen ausbrach.

„So geht mit ihm, Nancy, und habt auf ihn Acht; tragt Sorge für meinen armen Peter," sagte Mrs. Chopper wimmernd. „Geht, mein Kind, und führt ein gutes Leben! Der Abschied wird mir weniger sauer, wenn ich denken kann, Ihr seyd bei ihm und weg von diesem schrecklichen Platze."

„Ihr wollt mich also mitziehen lassen, Mrs. Chopper — wollt Ihr wirklich?" rief Nancy auf ihre Kniee niederfallend. „Oh, ich will über ihn wachen, wie eine Mutter über ihren Sohn, oder, eine Schwester über ihren Bruder. Macht es uns nur möglich,

Digitized by Google

von diesem Orte wegzukommen, und der Gute und die Gottlose, Beide werden Euch segnen."

„Ich will's an nichts fehlen lassen, armes Mädchen; es hat mir oft einen Stich in's Herz gegeben, wenn ich Euch ansah, denn ich fühlte, daß Ihr zu gut seyd für eure jetzige Stellung — nun, Ihr könnt wieder ein rechtschaffenes, ehrbares Mädchen werden. Ihr Beide sollt gehen. Armer Peter, ich wollte, ich wäre jung genug, um mit Dir zu ziehen, aber ich kann nicht. Wie werde ich wieder betrogen werden, wenn er fort ist? — aber ich darf ihn nicht zurückhalten. Da, Nancy, nehmt das Geld, nehmt Alles, was ich im Hause habe.

Und Mrs. Chopper drückte gegen zwanzig Pfund in die Hand der noch immer auf den Knieen liegenden Nancy. Letztere ließ ihr Gesicht vorwärts in den Schoos der guten alten Frau sinken und erstickte fast vor Aufregung und Thränen.

„Laßt das; gebt Euch zufrieden, Nancy," sagte Mrs. Chopper nach einer Pause, indem sie die Augen mit ihrer Schürze wischte; „Ihr müßt nicht so fortmachen, mein armes Mädchen. Vergeßt den armen Peter nicht — es ist keine Zeit zu verlieren."

„Das ist wahr," versetzte Nancy, aufstehend. „Mrs. Chopper, Ihr habt heute Nacht eine That ausgeübt, für welche Ihr im Himmel Eure Belohnung finden werdet. Möge der Gott der Barmherzigkeit Euch segnen, und sobald ich mich wieder getrauen darf, will ich Morgens und Nachts in meinen Gebeten Eurer eingedenk seyn."

Mrs. Chopper ging, das Licht in ihrer Hand, nach Joey's Gemach, und Nancy folgte.

„Seht, wie gesund er schläft!" sagte die alte Frau; „er ist nicht schuldig. Peter, Peter, komm, steh auf, Kind!"

Joey erhob sich von seinem Bette und rieb sich Anfangs verwirrt und vom Lichte geblendet die Augen; aber er erholte sich bald.

Digitized by Google

„Peter, Du armer Knabe, Du mußt fort, und zwar in aller Eile, wie Nancy ſagt.“

„Ich wußte das wohl,“ verſetzte Joey. „Es thut mir ſehr, ſehr leid, Euch verlaſſen zu müſſen, Mrs. Chopper. Bitte, behaltet mich in freundlichem Andenken, denn wahrhaftig, ich habe nichts Unrechtes gethan.“

„Ich bin überzeugt davon; aber Nancy weiß Alles und Du mußt fort von hier. Ich wollte, es wäre ſchon geſchehen, denn ich werde ganz unruhig darüber, obgleich es mir ſchwer wird, Deinen Verluſt zu verſchmerzen. So behüte Dich Gott, Peter; ſein Segen geleite Dich auf Deinem Wege! ich hoffe, wir werden uns wiederſehen.“

„Ich gleichfalls, Mrs. Chopper, denn Ihr ſeyd ſehr freundlich gegen mich geweſen und habt an mir gehandelt, als ob Ihr meine leibliche Mutter wäret.“

Mrs. Chopper drückte ihn an ihre Bruſt und rief dann in haſtigem Tone, während ſie auf das Bette niederſank:

„So, jetzt macht — beeilt euch!“

Nancy nahm Joey's Bündel mit der einen und Joey mit der anderen Hand, und ſo gings die Treppe hinunter. Sobald ſie in der Straße waren, bog Nancy nach dem Hauſe ein, wo ſie gewöhnlich ſchlief, und trug Joey auf, er ſolle ein Weilchen an der Thüre warten. Sie kehrte bald mit ihrem eigenen Bündel zurück, ging dann raſchen Schrittes voran und forderte Joey auf, ihr zu folgen. In dieſer Weiſe ging es fort, bis ſie die Stadt im Rücken hatten, worauf Joey mit den Worten zu ſeiner Begleiterin trat:

„Ich danke Euch, Nancy, aber jetzt wird's gut ſeyn, wenn wir uns trennen.“

„Nein, wir trennen uns noch nicht, Peter,“ verſetzte Nancy.

„Aber wo wollt Ihr hin und warum habt Ihr dieſes Bündel bei Euch?“

Digitized by Google

„Ich gehe mit Dir, Peter,“ entgegnete Nancy.

„Aber, Nancy — —“ erwiederte Joey, und fügte dann nach einer Pauſe bei: „Nun, ich will für Euch thun, was ich kann — will für Euch arbeiten — und obgleich ich kein Geld habe, ſo hoffe ich doch, daß wir nicht Hunger ſterben werden.“

„Gott ſegne Dich, Knabe, — Gott ſegne Dich für Dein menſchenfreundliches Herz! aber wir werden nicht Hungers ſterben. Mrs. Chopper hat mir erlaubt, mit Dir zu gehen — ja, hat mich ſogar dazu aufgefordert und mir Geld für Dich mitgegeben — es gehört Dir, obgleich ſie ſagte, es ſey für uns Beide.“

„Sie iſt ſehr gütig; aber warum wollt Ihr mit mir gehen, Nancy? Ihr habt ja nichts zu fürchten.“

„Sprich jetzt nicht mehr davon, Peter, ſondern laß uns weiter ziehen; ich habe mehr zu fürchten, als Du.“

„Wie wäre das? ich muß fürchten, wegen einer Sache gefangen geſetzt zu werden, an der ich unſchuldig bin; aber was könnte Euch bedrücken?“

„Lieber Peter,“ verſetzte Nancy feierlich, „ich fürchte mich vor Nichts, was die Welt mir anhaben kann — doch ſchweigen wir davon; laß uns weiter gehen.“

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

In welchem das Glücksrad die Nase unseres Helden an den Schleifstein bringt.

Als die beiden Wanderer etwa drei Meilen zurückgelegt hatten, ließ Nancy von ihrer Eile nach, und sie knüpften ein Gespräch mit einander an.

„Wohin geht Ihr?“ fragte Joey.

„Ich mache einen Zug mitten durch's Land, Peter oder vielmehr Joey, wie ich Dich in Zukunft nennen werde, da dies Dein wahrer Name ist — der Seesoldat sagte mir nämlich, Du heißest Joseph Rushbrook; ist's nicht so?“

„Ja,“ versetzte Joey.

„Dann will ich Dich in Zukunft so nennen, denn ich mag nicht einmal einen Namen hören, der mich an den Schauplatz meines Elends erinnert. Auch Du mußt mich nicht wieder als Nancy anreden, Joey, der Name ist mir verhaßt; nenne mich Mary.“

„Ich will das, wenn Ihr's so wollt; aber ich kann mir gar nicht vorstellen, warum Ihr von Gravesend weglauft, Mary. Was habt Ihr denn im Sinne? Ich lief fort aus Furcht, aufgegriffen zu werden.“

„Und ich thue mehr, Joey, denn ich fliehe vor dem künftigen Zorne. Du fragst mich, was ich beabsichtige; ich will Dir mit den Worten des Katechismus antworten, den ich früher auswendig

Digitized by Google

lernen mußte; ‚ich gedenke, ein neues Leben anzufangen, mich dankbarlich an Christi Tod zu erinnern und meine Nebenmenschen zu lieben.‘ Ich will einen Dienst suchen — jeder, wie gering und niedrig er auch seyn mag, ist gut genug für mich. Ich will Kohlen auslesen für die Ziegler, Backsteine formen und Alles thun, um mir ein ehrliches Auskommen zu verschaffen.“

„Ich freue mich sehr, Euch so sprechen zu hören, Mary,“ versetzte Joey, „denn ich habe Euch immer sehr gern gehabt.“

„Ja, Joey, und Du warst der Erste, der sich nach langer Zeit zu einem Liebesdienste gegen mich erbot. Ich habe es nie vergessen und diese Nacht etwas gethan, um es Dir zu vergelten.“

Nancy erging sich hierauf in einen umständlichen Bericht über Alles, was zwischen ihr und Furneß vorgefallen. Joey, der hievon keine Ahnung gehabt hatte, ersah daraus, wie haarscharf eigentlich sein Entkommen gewesen.

„Ich hätte mir's nicht träumen lassen, daß Ihr, während ich schlief, so viel für mich thun würdet,“ sagte Joey; „aber ich bin Euch sehr dankbar, Mary.“

„Ich bin dessen von Dir überzeugt, also rede nicht mehr davon. Du siehst, Joey, er erzählte mir die ganze Geschichte und scheint der Meinung zu seyn, daß Du den Mord begangen habest. Ich glaube es nicht und halte Dich einer solchen That unfähig, obschon vielleicht Dein Gewehr aus Zufall losgegangen ist.“

„Nein, Mary, ich bin nicht dabei betheiligt, weder aus Absicht noch aus Zufall; aber Ihr müßt mich nicht weiter ausfragen, denn ich würde das Geheimniß bewahren, selbst wenn man mich vor Gericht stellte.“

„Nun, so will ich versuchen, die Sache nicht wieder zur Sprache zu bringen. Ich habe meine eigenen Gedanken darüber, will sie aber jetzt fallen lassen. Es ist beinahe Tag, und wir sind eine gute Strecke gegangen; ich nähm's daher nicht übel, wenn wir uns setzten und ein wenig ausruhten.“

Digitized by Google

„Wißt Ihr, wie weit wir noch zu gehen haben, bis wir in eine Stadt kommen, Mary?“

„Wir sind nicht mehr weit von Maidstone; es liegt rechts von uns, aber es ist kaum räthlich, durch eine so große Stadt zu gehen, die so nahe bei Gravesend liegt. Außerdem kennen mich vielleicht einige Soldaten. Sobald wir an ein gutes Oertchen kommen, wo wir einen Trunk Wasser finden können, wollen wir Platz nehmen und rasten.“

Nach einer weiteren Meile kamen sie an einen Bach, welcher den Weg kreuzte.

„Hier ist's nicht übel, Joey,“ sagte Nancy; „wir wollen uns jetzt setzen.“

Es war inzwischen Tag geworden; sie tranken aus dem Bache und bedienten sich ihrer Bündel als Sitze.

„Nun, Joey,“ sagte Mary (wie auch wir sie in Zukunft nennen wollen), „laß uns nachsehen, wie viel Geld wir haben. Mrs. Chopper drückte mir Alles, was sie hatte, in die Hände. Gottes Segen über die gute alte Frau! Zähle es, Joey, es ist Dein Eigenthum.“

„Nein, Mary, sie gab es her für uns Beide.“

„Gleichviel, stecke es nur zu Dir; denn siehst Du, Joey, es könnte sich treffen, daß Du augenblicklich Reißaus nehmen müßtest, und dann ginge es nicht gut, wenn Du ohne Geld wärest.“

„Wenn ich aber so schnell aufbrechen müßte, würde ich ja Alles mit mir nehmen und ich könnte doch Euch nicht ohne Geld lassen, Mary. Wir wollen es daher unter uns halbiren, zugleich aber das Geld als gemeinschaftliches Eigenthum betrachten.“

„Gut, sey es so; denn wenn eines von uns unterwegs beraubt oder bestohlen würde, so entkommt doch vielleicht das andere.“

Sie theilten das Geld und Joey steckte seinen Part in die Tasche, nachdem er ihn zuvor mit einem Bindfaden zusammen geknüpft hatte. Mary versorgte den ihrigen an dem Orte, wo

Digitized by Google

Frauenzimmer gewöhnlich Banknoten oder Liebesbriefe aufbewahren. Sobald dies geschehen war, öffnete Mary ihr Bündel, nahm ein Tuch heraus, das sie über ihre Schultern legte, kämmte sich die Locken aus und legte das Haar glatt an ihre Schläfe; dann entfernte sie die hellen Bänder von ihrem Hute und ersetzte sie mit einem einfachen Bande von brauner Farbe.

„So," sagte sie; „nun, Joey, sehe ich jetzt nicht achtbarer aus?"

„Ihr seht netter und — —"

„— bescheidener aus, willst Du sagen, Joey. Nun, ich hoffe, in Zukunft meiner Außenseite zu entsprechen. Ich habe mich jetzt zu Deiner Schwester herausstaffirt, Joey, denn ich habe mir's bedacht, daß wir uns lästigen Fragen besser entziehen können, wenn wir für Geschwister gelten. Wir müssen eine Geschichte zusammenschmieden. Für was geben wir uns aus? denn wir dürfen doch nicht sagen, wer wir wirklich sind. Natürlich sehe ich mich um einen Dienst um und Du thust ein Gleiches; die Eltern sind gestorben und der Vater war ein Bäcker. Das ist, soweit es mich betrifft, Alles wahr, und da Du mein Bruder seyn mußt, je nun, so bleibt keine andere Wahl, als daß Du Dich auch zu meinem Vater und meiner Mutter bekennst. So hätten wir keine lange Geschichte zu merken."

„Aber es wird doch nicht gehen, daß wir sagen, wir kämen von Gravesend."

„Nein, das brauchen wir nicht zu sagen, und ebenso wenig zu einem Mährlein unsere Zuflucht zu nehmen. Das Dorf, durch welches wir in der letzten Nacht kamen, heißt Wrotham; wir kommen also von dorther."

„Aber wohin gedenket Ihr zu gehen, Mary?"

„Wir ziehen noch eine hübsche Strecke weiter. Jedenfalls sehen wir uns nicht früher nach einem Dienste um, bis wir eine andere Grafschaft erreicht haben. Nun, wenn's Dir recht ist, wollen wir wieder aufbrechen, Joey, und uns nach einem Frühstück umsehen;

Digitized by Google

ich werde da auch im Stande seyn, mein Kleid gegen ein anständigeres umzutauschen.

Nach einer halben Stunde langten sie in einem Dorfe an und begaben sich in das Wirthshaus. Mary ging die Treppe hinauf und wechselte ihren Anzug. Sie hatte jetzt das Aussehen eines sehr hübschen und bescheidenen jungen Frauenzimmers, und Niemand würde geglaubt haben, daß sie Tags zuvor noch durch die Straßen einer Seestadt flunkerte. Wie sich denken läßt, blieben sie nicht mit Fragen verschont, worauf Mary antwortete, daß sie einen Dienst suche und ihr Bruder ihr das Geleit gebe. Nachdem sie ihr Frühstück genossen und ein paar Stunden ausgeruht hatten, nahmen sie ihre Wanderschaft wieder auf.

Sie reis'ten einige Tage mit großer Vorsicht und gelangten endlich in das Dorf Manstone in Dorsetshire, wo sie, wie gewöhnlich, in einem bescheidenen Wirthshause einsprachen. Hier änderte Mary ihre Geschichte. Sie hatte sich um eine Stelle bemüht, die ihr nicht zu Theil wurde, und gedachte, jetzt wieder nach ihrer Heimath zurückzukehren.

Der Wirthin gefiel Mary's hübsche Außenseite gar nicht übel, und auch Joey fand Gnade in ihren Augen, denn ungeachtet seines Matrosenanzuges stand er doch vermöge seiner Haltung und seines Benehmens weit über seiner angeblichen Stellung im Leben; sie sagte daher, wenn die Wanderer einige Tage hier bleiben wollten, so hoffe sie, ihnen Plätze verschaffen zu können. Am dritten Tage ihres Aufenthaltes im Dorfe theilte die Wirthin Mary mit, sie habe gehört, daß der Squire, welcher ungefähr eine Meile weit wohne, ein zweites Stubenmädchen brauche, und wenn ihr eine solche Stelle anstehe, dürfe sie nur zugreifen. Mary ging mit Freuden darauf ein und Mrs. Derberough schickte die betreffende Kunde nach dem Herrenhause, worauf die Rückantwort erfolgte, das Mädchen möchte sich vorstellen. Demgemäß begab sich Mary, von Joey begleitet, nach der Halle. Sie brachte daselbst ihr

Digitized by Google

Anliegen vor und erhielt die Weisung, sie solle in der Gesindestube warten, bis man sie rufen lasse. Dies geschah nach etwa einer Viertelstunde; sie ließ Joey zurück und begab sich zu der Dame des Hauses hinauf, welche sie fragte, ob sie früher schon gedient habe und ob sie sich über ein gutes Prädikat ausweisen könne.

Mary versetzte, sie habe noch nie gedient und besitze überhaupt gar kein Prädikat, was, beiläufig bemerkt, insofern seine Richtigkeit hatte, als eine negative Größe sogar unter der Null steht.

Die Dame des Hauses lächelte über diese naive Antwort aus dem Munde eines so gar bescheiden aussehenden, hübschen Mädchens und erkundigte sich, wer ihre Eltern wären. Mary war auf eine solche Frage gefaßt und hatte sich daher auch mit der Antwort vorgesehen; sie fügte noch weiter bei, daß sie ihre Heimath verlassen habe, um eine Stelle zu suchen, in ihren Erwartungen aber getäuscht worden sey; ihre Eltern seyen gestorben, ihr Bruder aber, der ihr das Geleit gegeben habe, befinde sich in der Gesindestube drunten; Mrs. Chopper sey eine alte Freundin ihrer Mutter und könne über ihren Charakter Auskunft geben.

Der günstige Bericht von Mrs. Derberough hatte die Dame schon zum Voraus für Mary eingenommen, und der Umstand, daß das Mädchen unter dem Schutze ihres Bruders reis'te, bestimmte die Lady, einen Versuch zu machen; zugleich verlangte sie aber auch Mrs. Chopper's Adresse, um an diese schreiben zu können. Da der Platz erledigt war, so wurde Mary Auftrag ertheilt, am andern Tage einzutreten, nachdem zuvor in Betreff des Lohnes die nöthige Uebereinkunft getroffen war. So hatte sie also ein Unterkommen.

Die Leute sagen, man könne bei der Wahl seiner Dienstboten nicht vorsichtig genug seyn, und haben hiemit gewissermaßen ganz recht; obgleich aber eine so außerordentliche Behutsamkeit durch die Klugheit geboten scheint, so ist sie doch nicht selten der Grund,

Digitized by Google

daß Dienſtboten, welche einen Fehltritt begangen und dadurch ein gutes Zeugniß verſcherzt haben, der Armuth und dem Elende anheim fallen, trotz dem, daß ſie die aufrichtige Abſicht hatten, ihr Verſehen wieder gut zu machen, wenn man ihnen Gelegenheit dazu geboten hätte.

Mary war feſt entſchloſſen, ſich fortan ehrlich und rechtſchaffen zu verhalten. Hätte es die Dame des Hauſes ſehr genau genommen, und wären Andere, an welche ſich Mary ſpäter gewendet haben würde, ebenſo mißtrauiſch geweſen, ſo hätten alle ihre guten Vorſätze ſcheitern müſſen und ſie wäre der Verzweiflung, wo nicht ihren früheren, ſchlimmen Wegen preisgegeben geweſen. Es iſt vielleicht ein Glück, daß nicht Jedermann in der Welt ſo behutſam iſt, als unſere ſogenannten rechtſchaffenen und ehrenhaften Leute, und daß ſich doch hin und wieder eine Ritze aufthut, durch welche verirrte Perſonen wieder zur Tugend zurückkehren können. Mary verließ, entzückt über ihren Erfolg, das Gemach und ſuchte Joey in der Geſindeſtube auf. Man hatte bald heraus, daß Mary in's Haus kommen ſollte, und einer der Bedienten klopfte ſie unter's Kinn, indem er ſie ein ſehr hübſches Mädchen nannte.

Mary zog ſich zurück und Joey ahndete augenblicklich dieſe Freiheit, indem er erklärte, er werde es nicht dulden, daß Jemand ſeine Schweſter beleidige, denn Joey war klug genug, einzuſehen, daß er Mary keinen beſſeren Dienſt leiſten könnte. Der Bediente wurde unverſchämt, bedrohte Joey mit einer Züchtigung und befahl ihm, das Haus zu verlaſſen. Die Mägde ergriffen jedoch die Partei unſeres Helden. Zu gleicher Zeit kam auch die Haushälterin herunter, und als ſie den Grund des Streites vernahm, fuhr auch ſie über den Bedienten her. Der Kellnermeiſter trat auf die Seite des letztern, und der Lärm ſteigerte ſich mehr und mehr, als mit Einem Male die Klingel gezogen wurde und die Männer dem Rufe Folge leiſten mußten, ſo daß vor der Hand die Weiber im Beſitze des Wahlplatzes blieben.

Digitized by Google

„Was iſt das für ein Lärm unten?“ fragte der Herr des Hauſes.

„Es iſt ein Knabe, Sir — der Bruder des Mädchens, glaube ich, das als zweite Stubenmagd angenommen wurde; er hat die ganze Störung veranlaßt.“

„Er ſoll augenblicklich das Haus verlaſſen.“

„Ja, Sir,“ verſetzte der Kellnermeiſter, der ſofort hinunterging, um dem Befehle Kraft zu geben.

Wie wenig ließ ſich der Hausherr, als er dieſen Befehl ertheilte, träumen, daß er damit ſeinen eigenen Sohn aus dem Hauſe wies, denn der Squire war Niemand anders, als Mr. Auſtin. Und auch die troſtloſe Mrs. Auſtin hatte keine Ahnung davon, daß ihr theures, viel beweintes Kind in dieſem Augenblicke mit ihr unter dem gleichen Dache war, aber jetzt von ihren Miethlingen hinausgetrieben wurde. Joey verließ mit Mary die Bedientenſtube und Beide kehrten nach dem Dorfwirthshauſe zurück.

„Nun, Mary,“ ſagte Joey, „es freut mich ſehr, daß Du eine Stelle gefunden haſt.“

„Ich danke Gott tauſendmal dafür, Joey,“ verſetzte ſie, „und hoffe nur, daß Du in der Umgegend gleichfalls ein Unterkommen findeſt, damit wir uns hin und wieder beſuchen können.“

„Nein, Mary,“ entgegnete Joey, „in dieſer Gegend will ich keine Stelle. Nur der Wunſch, Dich je zuweilen zu ſehen, hätte mich dazu veranlaſſen können, aber das iſt jetzt unmöglich.“

„Wie ſo?“

„Meinſt Du denn, ich werde je wieder meinen Fuß in das Haus ſetzen, wo ich ſo behandelt wurde? Nimmermehr.“

„Das fürchtete ich leider,“ erwiederte Mary traurig.

„Du brauchſt Dich nicht darüber zu kümmern, Mary. Ich freue mich, daß Du verſorgt biſt, und will jetzt mein Glück anderwärts ſuchen. Ich ſchreibe Dir hin und wieder und laſſe Dich wiſſen, wie es mir geht. Du wirſt mir doch auch ſchreiben, Mary?“

Digitized by Google

„Mit tausend Freuden, Joey; ich werde wohl den einzigen Genuß darin finden, denn ich liebe Dich so zärtlich, als ob Du wirklich mein Bruder wärest.“

Am andern Tage verabschiedeten sich die Beiden, Mary unter vielen Thränen und unser Held mit kummerschwerem Herzen. Er wollte von dem Geld nicht mehr annehmen, als er bereits schon im Besitze hatte, versprach aber, sich im Nothfalle an Mary zu wenden, welche sagte, daß sie Alles für ihn aufbewahren wolle, und auch Wort hielt. Joey begleitete Mary bis zu dem Thürsteherhäuschen der Halle, blieb noch bis zum nächsten Morgen im Wirthshaus und trat dann abermals seine Wanderung an.

Er war mit Tagesgrauen aufgebrochen und hatte von Manstone aus in westlicher Richtung etwa sechs Meilen zurückgelegt, als er zwei Männer bemerkte, welche auf ihn zukamen. Sie waren höchst erbärmlich gekleidet und hatten weder Schuhe noch Strümpfe; der eine, der nur eine Weste und ein paar Beinkleider auf dem Leibe trug, hatte einen Sack auf dem Rücken. Der Anzug des Andern bestand aus zerfetzten, blauen Hosen, einem Guernseykittel und einem getheerten Hut. Sie schienen zu seyn, für was sie sich ausgaben, wenn sie die Barmherzigkeit in Anspruch nahmen — nämlich zwei schiffbrüchige Matrosen, die nach einem nördlichen Hafen wanderten, um Beschäftigung zu erhalten; hätten jedoch die Kerle auf einen Seemann getroffen, so würde er aus ihrer völligen Unwissenheit über Alles, was den Schiffsdienst betraf, erkannt haben, daß sie Betrüger waren. Vielleicht ist kein Plan erfolgreicher, als dieser, der jetzt von einer Bande Schurken und Spitzbuben bis zu einer ungeheuern Ausdehnung betrieben wird; solche Kerle nehmen gelegentlich das Mitleid in Anspruch, erpressen sich aber nur zu oft ein Almosen und vergrößern ihre Beute durch Raub und Diebstahl, den sie an allem üben, was ihnen in den Wurf kömmt. Es ist unmöglich, die Wahrheit der Versicherungen solcher Vagabunden zu erforschen, und es scheint gefühllos, einem

Digitized by Google

armen Matroſen, der ſein Alles verloren hat, Beiſtand zu verſagen; ſelbſt der arme Bauer opfert ſein Scherflein, und ſo beſteuert gedachtes Geſindel das Publikum in einem kaum glaublichen Grade. Man muß jedoch wiſſen, daß gegenwärtig in allen Fällen von Schiffbruch die Matroſen alsbald Unterſtützung und anſtändige Kleidung, desgleichen auch die Mittel erhalten, um nach einem Orte zu reiſen, wo ſie Beſchäftigung finden können. So oft daher ein Mann in halbnacktem Zuſtand die Barmherzigkeit anderer Leute in Anſpruch nimmt, darf man mit Zuverſicht darauf zählen, daß er ein Taugenichts und Betrüger iſt.

Die beiden Männer ſprachen laut und lachten mit einander, als ſie auf unſeren Helden zukamen. Wie ſie ihm ganz nahe waren, faßten ſie ihn ſcharf in's Auge, traten vor ihn hin und verrannten ihm den Weg.

„Holla, mein kleiner Matroſe, wohin ſteuerſt Du?“ ſagte einer zu Joey, welcher noch immer ſeinen gewöhnlichen Matroſenanzug trug.

„Sag' an, Bürſchlein, was haſt Du in dieſem Bündel?“ rief der Andere, „und wie biſt Du mit Nägeln beſchlagen? Haſt Du nichts übrig für verunglückte Kameraden? Na, greife in Deine Taſchen, oder ſoll ich das Geſchäft für Dich übernehmen?“

Joey wollte dieſe Einleitung gar nicht gefallen; er trat in die Fahrſtraße hinüber und verſetzte:

„Ich habe kein Geld und das Bündel enthält meine Kleider.“

„Komm, komm!“ ſagte der Erſte, „meinſt Du, Du könneſt uns ſo entwiſchen? Gib Dein Bündel her, daß wir's viſitiren, wenn Du nicht willſt, daß ich Dir das Gehirn aus dem Schädel ſchlage.“

Mit dieſen Worten ging der Mann gleichfalls in die Fahrſtraße hinüber und verfolgte Joey, der ſich nach der andern Seite zurückzog.

Nun war aber auf der andern Seite des Weges kein Fußpfad, ſondern eine ſehr ſtarke Hecke, viel zu dicht, als daß ein Mann mit

Digitized by Google

Gewalt ſich dadurch hätte Bahn brechen können. Joey bemerkte dies, und als der Mann nach dem Bündel greifen wollte, gelang es ihm durch eine gewaltige Anſtrengung, es über die Hecke weg auf das drüben liegende Feld zu werfen. Der Kerl, ganz wüthend über die Maßregel unſeres Helden, rann auf ihn zu, um ihn zu packen; aber Joey huſchte unter ihm weg und eilte die Straße hinab, wo er einen ſchweren Stein aufhub und im Vertheidigungszuſtande verblieb, feſt entſchloſſen, ſein Bündel wenigſtens gutwillig nicht aufzugeben.

„Halt ihn feſt, Bill; ich will hinübergehen und das Bündel holen," ſagte der Mann, welcher Joey über die Straße verfolgt hatte und ſich nun in Bewegung ſetzte, um das Thor oder einen Eingang vom Felde aus zu ſuchen, während der Andere auf unſeren Helden Jagd machte. Joey ergriff in voller Eile den Rückzug, und der Kerl konnte nicht gleichen Schritt mit ihm halten, da er keine Schuhe hatte und die Straße neu mit Kies beſchüttet war. Als Joey dies bemerkte, ermäßigte er ſeine Haſt, und wie ihm der Mann ziemlich nahe war, wandte er ſich plötzlich um, zielte mit großer Sicherheit und traf den Gauner auf die Stirne, ſo daß derſelbe bewußtlos niederfiel. In der Zwiſchenzeit hatte der andere Galgenſtrick die entgegengeſetzte Seite des Weges nach einem Thore unterſucht, und Joey, der nun ſeines Angreifers ledig war, bemerkte mit einem Male in der Hecke eine Oeffnung, durch welche er kriechen konnte. Er ſchlüpfte in das Feld hinüber und eilte nach ſeinem Bündel, das er eben noch erreichte, als auch der andere Mann, welchem das verſchloſſene und mit Dornen beſteckte Thor Hinderniſſe in den Weg gelegt hatte, auf dem Grunde anlangte.

Joey eilte nun wieder mit Blitzesgeſchwindigkeit nach der Gehägeöffnung zurück, warf ſein Bündel in die Straße und folgte demſelben nach, während der Spitzbube wohl noch hundert Schritte von ihm entfernt war. Einmal wieder auf ſeinem Wege, zahlte Joey Ferſengeld und blickte erſt, nachdem er etliche hundert Schritte

Digitized by Google

gelaufen, zurück, um sich zu überzeugen, ob er nicht verfolgt würde, bei welcher Gelegenheit er bemerkte, daß der andere Mann neben seinem Kameraden stand, der noch immer an der Stelle lag, wo er gefallen war. Da er sich nun für sicher hielt, so verfolgte er seine Reise mit mäßigerer Geschwindigkeit, obgleich er vorsichtshalber alle fünfzig Schritte zurückblickte; aber die Kerle mußten trotz dem, daß sie die Gelegenheit zu einem scheinbar so leichten Raub nicht entschlüpfen lassen wollten, doch ihre besonderen Gründe zu Fortsetzung ihrer Wanderschaft haben und beeilten sich, aus diesem Theile des Landes zu kommen.

Unser Held war wieder etliche Meilen weiter gekommen und sah sich eben nach einem Bache oder einer Quelle um, weil er seinen Durst zu löschen wünschte, als er in einiger Entfernung Etwas an dem Wege liegen sah. Wie er näher kam, entdeckte er, daß es ein im Grase ausgestreckter Mann war, der zu schlafen schien, und einige Ellen davon stand ein Scheerenschleiferkarren neben einigen Geräthschaften, wie sie wandernde Kesselflicker mit sich zu führen pflegen. Ein kaum erst erloschenes Feuer entsandte dünne Rauchsäulen, und eine umgestürzte Pfanne lag daneben. Der Anblick war von der Art, daß unser Held Verdacht schöpfte, es sey nicht Alles richtig; statt also vorüberzugehen, begab er sich nach der Stelle hin, wo der Fremde lag, und entdeckte bald, daß dessen Gesicht und Kleider mit Blut befleckt waren. Joey kniete an seiner Seite nieder und fand, daß der Mann besinnungslos war, aber doch noch schwer aufathmete. Er knüpfte ihm das sehr dicht angezogene Halstuch auf, was dem Fremden auf der Stelle Erleichterung verschaffte, denn er schlug die Augen auf. Nach einer Weile gelang es dem letzteren, das einzige Wort „Wasser" hervorzustoßen, worauf Joey die leere Pfanne aufnahm und sich anschickte, danach zu suchen. Er fand bald, was er wünschte, und brachte es zurück. Inzwischen hatte sich der Kesselflicker bedeutend erholt, und sobald er von dem Wasser getrunken, setzte er sich aufrecht.

Digitized by Google

„Verlasse mich nicht, Knabe," sagte der Kesselflicker, „denn ich fühle mich sehr schwach."

„Ich will bei Euch bleiben, so lange ich Euch von einigem Nutzen seyn kann," versetzte Joey. „Was ist Euch begegnet?"

„Ich bin beraubt und fast ermordet worden," antwortete der Mann mit einem tiefen Stöhnen.

„Etwa von jenen zwei Spitzbuben ohne Schuhe und Strümpfe, die auch mich zu berauben suchten?" fragte Joey.

„Ja, ohne Zweifel von den nämlichen. Ich muß noch eine Weile liegen bleiben, denn mein Kopf ist gar elend," entgegnete der Fremde, indem er wieder auf das Gras zurücksank.

Nach einigen Minuten versank der erschöpfte Mann in Schlaf, und Joey blieb wohl zwei Stunden an seiner Seite sitzen. Endlich erwachte sein neuer Gefährte, richtete sich auf, tauchte sein Schnupftuch in die mit Wasser gefüllte Pfanne und wusch sich das Blut vom Kopf und Gesicht.

„'s hätte können noch schlimmer ausfallen, Bürschlein," sagte er zu Joey, nachdem er sich das Gesicht abgewischt hatte. „Einer von diesen Hallunken hat mich beinahe erdrosselt, so fest hat er mir das Halstuch zugeschnürt. 's ist doch eine gottlose Welt, wenn man einem Nebenmenschen wegen dreizehn Pencen nach dem Leben steht, denn dies war alles Geld, das sie in meiner Tasche fanden. Hätte doch gemeint, daß ein reisender Kesselflicker vor Straßenräubern sicher sey. Hast Du nicht gesagt, sie hätten auch Dich angegriffen, oder träumte ich bloß?"

„Ja, ich sagte Euch das; es war kein Traum."

„Und wie wurde es einer so kleinen Schnacke, wie Du bist, möglich, zu entkommen?"

Joey gab dem Kesselflicker einen ausführlichen Bericht über sein Abenteuer mit den Barfüßlern.

„Das hast Du gescheit gemacht, Knabe, und war auch sehr freundlich von Dir, daß Du mir zu Hülfe kamst, und an meiner

Digitized by Google

Seite bliebst. Ich kam gleichfalls straßabwärts, wie Du, und so haben wir Beide vermuthlich den nämlichen Weg zu gehen," versetzte der Kesselflicker.

„Fühlt Ihr Euch kräftig genug, um die Wanderschaft wieder anzutreten?"

„Ja, ich denke wohl, wenn ich da nur nicht meinen Schleiferkarren hätte."

„O, den will ich für Euch ziehen."

„Thue das, mein guter Knabe, denn ich bin noch sehr zitterig, und er würde vor der Hand zu schwer für mich seyn."

Joey legte sein Bündel sammt Pfanne u. s. w. in den Karren und zog ihn, von dem Kesselflicker begleitet, weiter, bis sie nach einem Wege von ungefähr zwei Meilen an ein kleines Dörfchen gelangten. Fünfzig Schritte vor dem ersten Bauernhause machten sie Halt. Der Kesselflicker suchte sich ein trockenes Plätzchen unter der Hecke aus und sagte:

„Ich muß hier ein wenig verweilen."

Joey hatte den Kesselflicker sagen hören, die Spitzbuben hätten ihm dreizehn Pence gestohlen; er wünschte seines Weges weiter zu ziehen, und da er den Mann für ganz mittellos hielt, so nahm er zwei Schillinge aus seiner Tasche, die er ihm mit den Worten hinbot:

„Damit könnt Ihr schon ausreichen, bis Ihr wieder etwas verdienen könnt. Gott behüte Euch — ich muß weiter."

Der Kesselflicker sah Joey an.

„Du bist jedenfalls ein gutherziger Knabe, auch gescheit und keck, wenn ich nicht irre," versetzte er. „Stecke übrigens immerhin Dein Geld ein, denn ich brauche es nicht. Ich habe genug bei mir gehabt, wenn die Galgenstricke nur gewußt hätten, wo sie's suchen mußten."

Joey hatte während dieser Worte seinen neuen Begleiter gut in's Auge gefaßt. Die Haltung des Mannes bekundete eine gewisse

Digitized by Google

Freimüthigkeit und Unabhängigkeit, wie denn auch dessen Benehmen und Sprache eine Feinheit verrieth, die sich von einem Menschen in so niedriger Stellung nicht wohl erwarten ließ. Der Kesselflicker bemerkte die prüfenden Blicke und fragte:

„Nun, was geht Dir jetzt durch den Kopf?"

„Ich machte mir eben Gedanken darüber, daß Ihr wahrscheinlich nicht immer ein Kesselflicker gewesen seyd."

„Und auch ich stelle mir vor, daß Du nicht stets ein Matrose warst, mein Junkerlein. Wie dem übrigens seyn mag, Du thust mir einen Gefallen, wenn Du in's Dorf gehst und ein Frühstück für uns holst. Ich will Dir das Geld bezahlen, wenn Du wieder zurückkömmst, und dann können wir noch ein bischen mit einander plaudern."

Joey ging in das Dorf, fand daselbst einen kleinen Kramladen und kaufte etwas Brod und Käse, desgleichen auch einen Krug Bier, der eine Maas halten mochte, und kehrte dann wieder zu dem Kesselflicker zurück. Sobald sie ihr Frühstück eingenommen hatten, stand Joey auf und sagte:

„Ich muß jetzt meine Wanderschaft wieder aufnehmen; hoffentlich wird's Euch morgen wieder besser seyn."

„Hast Du's denn so gar eilig, mein Junge?" fragte der Kesselflicker.

„Ich bin ohne Beschäftigung," versetzte Joey; „und muß mich daher nach einer Stelle umsehen."

„Und was für eine Beschäftigung möchtest Du denn eigentlich haben? Vielleicht kann ich etwas für Dich thun."

„Das weiß ich selbst nicht recht; bisher habe ich für eine Frau die Hausbücher geführt."

„Dann bist Du also ein Stück vom Schreiberfach, und gehörst nicht der See an?"

„Ich bin kein Matrose, wenn Ihr so wollt, aber doch war ich durch meine Dienste auf der Themse beschäftigt."

Digitized by Google

„Nun, wenn Du ein Unterkommen zu finden wünscheſt, ſo kann ich Dir vielleicht an die Hand gehen, denn ich bin in der Gegend und mit den Leuten gut bekannt. Jedenfalls kann's Dir auf ein paar Tage nicht gerade ankommen, und ſiehſt Du, Knabe, morgen bin ich im Stande, wieder zu arbeiten; ich ſtehe dann dafür, daß ich für uns Beide Eſſen und Trinken finde. Was ſagſt Du dazu? Meinſt Du nicht, es wäre beſſer, Du wanderteſt ein paar Tage mit mir? wir können uns ja immer trennen, wenn ich eine Beſchäftigung gefunden habe, die Dir zuſagt."

„Wenn Ihr Euch um mich annehmen wollt, ſo bleibe ich mit Freuden bei Euch."

„'s bleibt alſo dabei," ſagte der Keſſelflicker. „Ich möchte Dir ein gutes Unterkommen verſchaffen, ehe wir uns Adieu ſagen, und ich hoffe, es wird mir gelingen. Jedenfalls kannſt Du, wenn Du noch eine Weile bei mir bleibſt, ein Gewerbe lernen, das Dir Dein Brod einbringt, wenn alles andere fehlſchlägt."

„Ihr meint, Keſſelflicken und Meſſerſchleifen?"

„Allerdings; und verlaß Dich darauf, wenn Du Dir ein ſicheres Auskommen verſchaffen willſt, ſo mußt Du Dir eine Profeſſion wählen, welche Dich nicht von den Launen oder der Gönnerſchaft anderer Leute abhängig macht. Keſſel und Pfannen nützen ſich ab, mein Junge, und Meſſer und Scheeren werden ſtumpf; iſt's Dir daher um eine gute Handthierung zu thun, ſo rufe immerhin durch die Straßen: ‚Keſſelflick, Scheerenſchleif! Scheerenſchleif!' Ich habe es mit allerlei Gewerben verſucht, aber keines hat mir ſo gut zugeſchlagen. Und nun wir unſer Frühſtück eingenommen haben, können wir uns eben ſo gut nach einer Nachtherberge umſehen, denn ich ſchätze wohl, Du biſt nicht daran gewöhnt, den Himmel zur Decke zu haben, obgleich ich ihn oft vorziehe. Nun, ſpanne Dich wieder an den Karren; ich will's mit meinem alten Quartiere probiren."

Der Scheerenſchleifer ging, von dem ihm Karren ziehenden

Digitized by Google

Joey begleitet, in's Dorf, und machte vor einem Bauernhause Halt, wo er sogleich erkannt und bewillkommt wurde. Joey erhielt die Weisung, den Schleiferkarren in einem Schuppen unterzubringen, und folgte dann dem Kesselflicker in die Hütte. Der Letztere erzählte seine Geschichte, welche viel Staunen und Unwillen erregte, beklagte sich dann über seinen Kopf, und zog sich nach einer Lagerstätte zurück, während Joey sich mit den Kindern unterhielt. Sie fanden bei den Bauersleuten Kost und Nachtherberge, ohne daß dieselben für die Bewirthung Geld annehmen wollten. Am andern Tage fühlte sich der Kesselflicker wieder vollkommen hergestellt; er flickte seiner Wirthin einen Kessel, schliff etliche Messer und machte sich dann wieder auf den Weg, während Joey den Karren hintendrein rollte.

Digitized by Google

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Handelt von dem wissenschaftlichen Standpunkte des Kesselflickens und der Kunst, Depeschen zu schreiben.

Sie mochten etwa zwei Meilen weit gekommen seyn, als der Kesselflicker sagte:

„Komm, mein Junge, wir wollen jetzt Platz nehmen und ein wenig ausruhen, denn es ist Mittag vorbei, und Du mußt vom Schieben des Karrens müde seyn. Ich hätte ihn Dir längst abgenommen, aber ich fühle mich in Kopf und Schultern noch etwas steif; die Galgenstricke haben mir schlimmer mitgespielt, als ich gedacht habe. Dies ist ein hübsches Plätzchen. Ich sitze gerne unter einem Baume, der nicht allzusehr belaubt ist, wie diese Esche da. 's ist so angenehm, da und dort die Sonnenstrahlen auf dem grünen Grase spielen und zittern zu sehen, wenn die Blätter im Winde rauschen. Legen wir uns nieder und kümmern uns den Henker um die Welt. Ich bin ein Philosoph — weißt Du, was das heißen will?"

„Nicht ganz — aber ich denke mir, man versteht darunter einen sehr gescheiten und wackern Mann — ist's nicht so?"

„Nein, nicht ganz; ein Philosoph braucht nicht gerade sehr wacker oder sehr gescheit zu seyn. Man versteht darunter einen Menschen, der sich durch nichts kränken läßt und sich um nichts kümmert, der sich mit Wenigem begnügt, und keinen Menschen be-

Digitized by Google

neidet, um wie viel derselbe auch besser daran zu seyn scheint; das ist wenigstens meine philosophische Schule. Du sperrst die Augen auf, Knabe, daß Du einen Kesselflicker so sprechen hörst — und ich begreife es wohl; aber Du mußt wissen, daß ich nur aus Liebhaberei Kesselflicker bin. Ich hab's in früherer Zeit mit vielen anderen Professionen versucht, aber sie sind mir alle zum Ekel geworden."

„Mit welchen anderen Professionen habt Ihr Euch denn abgegeben?"

„Ich bin gewesen — laß mich einmal sehen, denn ich hab's fast wieder vergessen, doch ich muß mit dem Anfang beginnen. Mein Vater war ein Gentleman und ich war's auch, wenigstens der Sohn eines Gentlemans, bis ich vierzehn Jahre alt wurde. Als mein Vater starb, war's mit dieser Profession zu Ende, denn er hinterließ mir nichts, und meine Mutter gab mich auf, als sie wieder heirathete. Sie that mich in eine Schule, und der Schulmeister behielt mich ein Jahr lang in getroster Hoffnung der Bezahlung; da jedoch meine Mutter nichts von sich hören ließ und er nicht wußte, was er mit mir anfangen sollte, so stellte er mich zuletzt (denn er war ein freundlicher Mann) als Unteraufseher an; denn Du mußt wissen, daß ich eine gute Erziehung genossen hatte, und mich in Betreff meiner Fähigkeiten recht ordentlich für die Stelle qualifizirte. Indeß war es immerhin ein Rückschritt, von dem Sohne eines Gentlemans zum Unterlehrer einer Schule herabzusinken, und ich war damals noch kein Philosoph. Ich durfte dem Schulmeister, seiner Frau, den Hülfslehrern und den Pensionären des ersten Tisches mit Röstschnitten aufwarten, aber nicht selbst davon essen; ich lehrte den kleinen Knaben die lateinische, griechische und engliche Grammatik, aber meine Schüler schnitten mir Gesichter, und besteckten den Sitz meines Stuhls mit krummen Nadeln; ich marschirte an der Spitze des Zuges, wenn die Zöglinge zur Lüftung ausgeführt wurden, und ging hintendrein, wenn

Digitized by Google

es Zeit war, zu Bette zu gehen. Kurz, was Unangenehmes vorkam, wurde mir zugeschoben, ohne daß man mich an dem Behaglichen hätte Theil nehmen lassen. Ich mußte zuerst aufstehen und wurde für alle Mängel verantwortlich gemacht. Ich hatte die garstigen Höslein der Schüler zu visitiren, und mußte alle Woche Zwiesprache halten mit dem Flickschneider, ob die Reparatur noch möglich war. Gackerte ein Huhn, so mußte ich laufen, daß die Knaben das Ei nicht stahlen. Meine weitere Obliegenheit war, den Kindern der Schulmeisterin die Nasen zu putzen und sie zu tragen, wenn sie schrieen. Wurde ein Glas zerbrochen, so mußte ich's bezahlen, falls ich den Schuldigen nicht entdeckte. Ich hatte für alle schlimmen Gerüche, für allen Lärm, für alle verspritzte Tinte einzustehen, sollte für sämmtliche Schüler die Federn schneiden und während des Gottesdienstes hundert Knaben still und aufmerksam erhalten. Für alles dieses erhielt ich vierzig Pfund im Jahr, an denen ich mir noch bedeutende Abzüge gefallen lassen und daneben meine Wäsche selbst bestreiten mußte. Ich blieb zwei Jahre, während welcher Zeit es mir gelang, ungefähr sechs Pfund zu ersparen; mit dieser Habe ging ich an einem schönen Morgen auf Reisen, fest überzeugt, daß ich's, was da kommen möchte, nicht schlechter treffen könnte."

„Dann waret Ihr ungefähr in derselben Lage, in der ich mich jetzt befinde," sagte Joey lachend.

„Kann seyn; nur war ich ein Bischen älter, sollt' ich meinen. Ich trat mit den schönsten Hoffnungen in die Welt, fand aber bald, daß man nirgends gut erzogene Leute brauchte — das war völlig unnütze Waare. Endlich erhielt ich einen Platz als Kellner in einem Posthause an der Landstraße, wo ich mich den lieben langen Tag nach dem Rufe der Klingeln in Bewegung setzen mußte, stets den heißen Grog unter meiner Nase duftend; ich eilte bei jedem Klingelrufe, aber der Oberkellner nahm alles Trinkgeld. Indeß, ich machte da Bekanntschaften, und am Ende kriegte ich einen Platz

Digitized by Google

als Buchhalter bei einem Kornmäckler, deſſen Rechnungen ich führte. Als er bankrott machte, gerieth ich in die Hände eines Müllers, bei welchem ich die ganze Zeit meines Dienſtes über am ganzen Leibe gepudert ging. Ich blieb bei ihm, bis mir ein Kohlenhändler einen Antrag machte — das war ein Uebergang von Weiß zu Schwarz, aber jedenfalls ein beſſerer Platz. Dann verdankte ich einem bloßen Zufalle die Stelle eines Buchhalters an Bord einer Vierzehnkanonenbrigg und kreuzte ſechs Monate im Kanal; da ich übrigens fand, wie geringe Ausſichten ich hatte, ſelbſt Proviantmeiſter zu werden, desgleichen auch der enge Raum und die Mannszucht auf einem Kriegsſchiffe mir verhaßt war, ſo ſtrich ich meinen erſten Gehalt ein und ging durch die Latten. Dann wurde ich Ladendiener bei einem Schnittwaarenhändler — das war ein verwünſchter Poſten, denn wenn die Kunden nicht kaufen wollten, ſo mußte ich allein daran Schuld ſeyn; außerdem hatte ich meinem Herrn die Stiefel und meiner Frau die Schuhe zu putzen; auch kriegte ich bloß die Ueberbleibſel, die ich in der Küche mit einem ſchlappſchuhigen, ſchielenden Dienſtmädchen verzehren mußte, bei welcher Gelegenheit letztere mir die Ehre erwies, ſich in mich zu verlieben. Dann wurde ich Magazinsdiener; aber bald benützte man mich auch als Laſtträger und ich hatte zu ſchleppen, daß mir faſt der Rücken brach. Endlich erhielt ich die Stelle eines Aufſehers in dem Magazine eines Meſſerſchmiedes, und da ich in dieſer Eigenſchaft oft auch in die Werkſtätten geſchickt wurde, ſo lernte ich etwas von der Profeſſion. Ich faßte den Entſchluß, hier nicht lange zu bleiben und gab daher fleißig Acht, ließ mir auch hin und wieder von den Geſellen etwas zeigen, bis ich fand, daß ich recht gut auf eigene Fauſt fortkommen konnte — denn Du ſiehſt, 's iſt im Grunde doch ein ſehr einfaches Geſchäft."

„Ein wandernder Keſſelflicker hat aber doch keine ſo achtbare Stellung, als die war, welche Ihr an Euren früheren Plätzen behauptetet," verſetzte Joey.

Digitized by Google

„Da muß ich recht sehr um Verzeihung bitten, mein guter Junge. Ich habe oft ernstlich über diesen Gegenstand nachgedacht und bin zu folgendem Schlusse gekommen: — was ist die beste Profession in unserer armseligen Welt? — die eines Gentlemans. Er arbeitet nicht, hat die Freiheit, hinzugehen, wohin ihm beliebt, wird nicht beaufsichtigt und ist sein eigener Herr. Mancher hält sich für einen Gentleman, dem es ganz an den unerläßlichsten Erfordernissen gebricht, welche zu dieser Profession gehören. Ein Beamter in der Schatzkammer oder bei den öffentlichen Behörden meint, er sey ein Gentleman; er mag's auch durch seine Geburt seyn, ist's aber nicht durch die Profession; er ist nicht sein eigener Herr, sondern eben so gut an seinen Schreibepult gefesselt, als ein Buchhalter in dem Comptoir eines Bankiers oder in einem Laden. Ein Gentleman von Profession muß sein eigener Herr und unabhängig seyn; wie wenige gibt's aber in dieser Welt, die dies von sich rühmen können! Soldaten und Seeleute müssen Ordre pariren und deßhalb zähle ich sie nicht unter die eigentlichen Gentlemen — das heißt unter die Gentlemen, was ich darunter verstehe. Ich zweifle sogar, ob der Premierminister darunter gerechnet werden kann, so lange man ihm die Kabinetssiegel nicht abgenommen hat. Verstehst Du mich, Knabe?"

„O ja, ich begreife wohl, was Ihr unter einem Gentleman versteht. Ich erinnere mich, von einem Neger gelesen zu haben, der nach England kam und sagte, das Schwein sey der einzige Gentleman im Lande, weil es das einzige lebende Wesen im Lande sey, das nicht arbeite."

„Der Neger hatte nicht ganz Unrecht," nahm der Kesselflicker wieder auf. „Gut; nachdem ich lange Zeit hin und her überlegt hatte, kam ich zu dem Entschluß, weil ich einmal kein vollkommener Gentleman seyn könne, so wolle ich wenigstens etwas werden, was so nahe wie möglich dabei feil hat, und da schien mir denn die Stellung eines wandernden Kesselflickers die beneidenswertheste.

Digitized by Google

Von dem Gewerbe verstand ich etwas; ich ersparte mir einiges Geld, um einen Scheerenschleiferkarren zu kaufen, und nun treibe ich mich in dieser Eigenschaft an die zehn Jahre umher."

„Und seyd dabei immer noch derselben Ansicht, die Ihr Euch anfangs gebildet habt?"

„Allerdings, denn siehst Du, arbeiten muß ich einmal. Es fragt sich jetzt nur, was ist die leichteste Arbeit, die noch obendrein am besten bezahlt wird. Ich kenne kein Gewerbe, in welchem sich mit einem geringen Kapitale und so geringer Mühe so viel erwerben ließe. Dann bin ich von keinem Menschen beaufsichtigt, habe meine Freiheit und Unabhängigkeit, und gehe hin, wohin es mir beliebt, bleibe, wo es mir gefällt, arbeite, wenn ich mag, mache den Müßiggänger, wenn ich Lust dazu habe, und erfahre nie, was es heißt, ohne Nachtherberge zu seyn. Nenne mir eine andere Profession, die sich des Gleichen rühmen kann? Ich könnte vielleicht besser gekleidet seyn und etwas achtbarer aussehen; aber solche Außendinge verachte ich, denn ich bin ein Philosoph. Ich verdiene, was ich bedarf und brauche nur sehr wenig dafür zu arbeiten. An einem einzigen Tage kann ich so viel Messer und Scheeren schleifen, oder Kessel ausbessern, um eine ganze Woche davon zu leben; so bin ich z. B. mit einem Messer in zwei Minuten fertig und erhalte dafür zwei Pence. Wenn ich nun annehme, daß ich täglich zwölf Stunden arbeite und in der Minute einen Penny verdiene, so macht das im Tag drei Pfund und im Jahr nach Abzug der Sonntage neunhundertneununddreißig Pfund. Halte dagegen die jährlichen vierzig Pfund für die Plackerei in einer Schule, die enge Haft in einem Comptoir oder die angestrengte Beschäftigung in was immer für einer Profession und Du wirst sehen, wie gewinnreich beziehungsweise meine Handthierung ist. Außerdem stehe ich unter keinem Menschen, brauche mich nicht da oder dort hin kommandiren zu lassen, was sogar einem General oder Admiral nicht erspart bleibt, habe weder vom Oberhause noch vom Unterhause Angriffe

Digitized by Google

zu besorgen, wie der Premierminister, sondern brauche nur einen halben Tag zu arbeiten, um für die ganze Woche meine Bedürfnisse zu gewinnen. Ich kann daher mit Zuversicht behaupten, daß meine Profession der des Gentleman weit näher liegt, als irgend eine mir bekannte."

„Nach Eurer Behauptungsweise mögt Ihr wohl Recht haben, aber Ihr seht wahrhaftig nicht danach aus," versetzte Joey lachend.

„Das ist nur ein Vorurtheil. Meine Kleider halten mich so warm, als ob sie nagelneu und aus den theuersten Stoffen wären, mein Essen schmeckt mir so gut, als es dem best gekleideten Gentleman schmecken kann — vielleicht noch besser. Ich kann meinen Gedanken nachhängen, habe Muße, alle meine Lieblingsschriftsteller zu lesen, und bin in der Lage, neue Bücher zu kaufen. Außerdem ist es, da ich doch ein wenig arbeiten muß, ein gar angenehmes Gefühl, daß ich immer gesucht bin und von denjenigen respektirt werde, die mir Beschäftigung geben."

„Respektirt? weßwegen?"

„Weil man mich immer braucht, und ich daher immer willkommen bin. Die kleineren Dinge im Leben sind's, welche einem ärgerlich fallen, nicht die großen, und ein Kessel, durch den das Wasser sickert, oder ein Messer, das nicht schneiden will, gibt stets Anlaß zum Fluchen. Sofern nun die Leute ihre Verwünschungen auf den Kessel und das Messer häufen, so sehnen sie sich nach meiner Einkehr und wenn ich komme, freuen sie sich, mich zu sehen, zahlen mich gerne und sind froh, daß für einen kleinen Unkosten ihre Messer wieder scharf und die Kessel, die man bei Seite geworfen hat, wieder brauchbar sind. Ich liefere einen Beitrag zur Bequemlichkeit der Menschen, bin auch dem Geringsten in der Hütte nothwendig und werde deßhalb gerne gesehen und geachtet. Und in der That, wenn man nur bedenkt, wie viele Flüche und Verwünschungen fallen, so oft Jemand mit einem schlechten Messer hacken und sägen muß, und wie durch meinen Schleifstein die Ur-

Digitized by Google

sache vieler Sünden gehoben wird, so denke ich, daß ein warnderder Kesselflicker vermöge seines moralischen Einflusses auf die Gesellschaft weit bedeutsamer wird, als alle Pfarrer auf ihren Kanzeln. Du bemerkst auch, daß ich meine Profession nicht, wie so viele thun, durch eine Heirath herabgewürdigt habe."

„Wie versteht Ihr das?"

„Ich halte an dem Grundsatz fest, was auch zu den Erfordernissen eines Gentleman gehören mag, so verliert er das kostbarste Aggregat seiner Profession, wenn er heirathet, denn er verliert seine Freiheit und kann nicht länger von sich sagen, daß er unter keiner Beaufsichtigung steht. Für andere Professionen mag es wohl recht seyn, zu heirathen, denn die Welt muß bevölkert werden, aber ein Gentleman sollte es nie thun. Es ist zwar wahr, man kann's so einleiten, daß die Bürde zu Hause bleiben muß, aber dann hat man ein nutzloses und das Leben verbitterndes Anhängsel theuer zu zahlen. Für mich, als einen wandernden Kesselflicker, ginge es übrigens schon vornweg nicht an, denn ich müßte meine Fessel durch Schmutz und Schlamm nachschleppen, und würde auch eine ganz andere Aufnahme finden, als mir gegenwärtig zu Theil wird."

„Wie so?"

„Je nun, ein Mann, der allein durch das Land streift, findet für sich wohl Herberge und Unterkommen; anders verhält sich's aber, wenn er ein zerlumptes Weib und zwei oder drei schmutzige Kinder auf seinen Fersen hat. Wenn ein lediger Mann, welcher gesellschaftlichen Stellung er angehören mag, seine eigenen Wege geht, so findet er weit leichter Zutritt, als ein verheiratheter — das kommt daher, weil die Weiber das Regiment führen, und wenn man auch einen Kesselflicker gern sieht, so hat man doch gegen sein Weib allerlei Mucken, da man sie bloß als die Trulle eines Kesselflickers betrachtet, und auch als solche bezeichnet. — Nein, das ginge nicht — ein Weib würde meiner Respektabilität großen Abbruch thun, und meine Sorgen um ein Namhaftes vermehren."

Digitized by Google

„Aber habt Ihr denn nirgends eine Heimath?“

„Nun ja, ich habe eine, in der Weise aller ledigen Männer von dem pavé, wie die Franzosen sagen — so eine Art Quartier, um mein Eigenthum darin aufzubewahren, das sich nolens volens mehr und mehr bei mir anhäuft.“

„Und wo ist das?“

„In Dudstone, wohin ich jetzt gehe. Ich habe für sechs Pfund im Jahr eine Stube, und die Hauswirthin gibt in meiner Abwesenheit auf Alles acht. Und nun, mein Knabe, wie heißt Du?“

„Joey Atherton,“ antwortete unser Held, der mit sich einig geworden war, den Namen seiner Adoptivschwester Nancy anzunehmen.

„Gut, Joey; glaubst Du jetzt, daß meine Profession eine gute ist, und möchtest Du sie erlernen? Wenn Du Lust hast, so will ich Dich in die Lehre nehmen.“

„Ich will mich mit Freuden von Euch unterweisen lassen, denn wer weiß, wenn es mir einmal nützlich werden kann, obschon ich nicht glaube, daß ich die Handthierung besonders gerne in Ausübung bringen möchte.“

„Da wirst Du wahrscheinlich eine andere Ansicht kriegen; jedenfalls würde ich an Deiner Stelle es einmal probiren. In einem Monat oder so hast Du die Theorie aus dem Grunde los, und dann kommen wir an die Praxis.“

„Wie meint Ihr das?“

„Es nützt nichts, etwas anzufangen, wenn man nicht in der Theorie seiner Kunst guten Grund gefaßt hat, und hiezu kömmt man durch den Gebrauch seiner Augen. Zuerst brauchst Du gar nichts zu thun, als zuzusehen; Du mußt Acht geben, wenn ich ein Messer oder eine Scheere schleife — mußt aufmerksam seyn, wenn ich einen Topf löthe oder einen Fleck auf einen Kessel setze; beobachte fleißig, wie ich beim Schleifen meine Hand drehe, wie ich beim Flicken das Blech hämmere und wie ich beim Löthen die

Digitized by Google

Werkzeuge erhitze. Nach einem Monat wirst Du Dir theoretisch eingeprägt haben, wie man die Sachen machen muß, und dann geht's an die Ausübung. Nur in einem Punkte mußt Du gleich in die Praxis übergehen, Du wirst mir nämlich den Schleifstein mit dem Fuße treten. Dies muß so mechanisch erlernt werden, daß Du gar nicht einmal mehr weißt, ob Du trittst, denn sonst kannst Du nicht Deine ganze Aufmerksamkeit der Scheere oder dem Messer in Deiner Hand weihen."

„Euer gegenwärtiges Leben, dieses Wandern von einem Orte zum andern, gefällt Euch also wirklich?"

„Das will ich meinen. Ich bin mein eigener Herr, reise, wenn ich Lust habe, bleibe, wo es mir gefällt, zahle keine Steuern und Taxen, bewahre mir ganz den Gentleman, nur den Anzug ausgenommen, und auch diesen kann ich mir jeden Augenblick zulegen, wenn's mir darum zu thun ist. Außerdem gehört meine Profession zu den philantropischen; ich gehe umher, um Gutes zu thun, und habe die Mittel, einen Schimpf wie ein Despot zu rächen."

„Wie so?"

„Je nun, siehst Du, wir wandernde Kunstgenossen gehen einander nie in's Gehäge. Ich habe einen Bezirk von vielen Meilen im Umkreise, und bei meiner gewöhnlichen Reisemanier brauche ich ungefähr drei Monate, bis ich mich wieder an demselben Orte einfinde. Man muß also auf mich warten, wenn man sein Geschäft gethan haben will, denn die Leute können niemand Anderes kriegen. In einem Dorfe spielte man mir Samstag Nachts, als die Männer im Wirthshause waren, einen Possen, und die Folge davon war, daß ich das Dorf ein Jahr lang vermied. Man sandte mir dann eine Deputation, drückte die Hoffnung aus, ich werde das Vorgefallene vergessen, und ich ließ Gnade für Recht ergehen. Nie habe ich sonst ein Dorf gesehen, das also mit stumpfen Messern und alten Kesseln angefüllt gewesen wäre, wie dieses verfehmte."

Digitized by Google

„Wie ist Euer Name?“ fragte Joey.

„Augustus Spikeman. Mein Vater war Augustus Spikeman Esquire; ich war Master Augustus Spikeman und nun bin ich Spikeman der Kesselflicker. Nun, wir wollen jetzt wieder aufbrechen. Ich habe nahezu das Ende meines Bezirkes erreicht und in zwei Tagen treffen wir in Dudstone ein, wo ich ein Quartier habe und wo wir wahrscheinlich ein paar Tage bleiben werden, ehe wir auf's Neue wieder ausziehen.“

Gegen Abend gelangten sie nach einem kleinen Weiler, wo sie sich zu essen reichen ließen und übernachteten. Spikeman schliff und hämmerte emsig bis Mittag, und dann nahmen sie ihre Reise wieder auf. Am zweiten Tage erreichten sie Dudstone. Spikeman wartete vor dem Thore, bis es dunkel war, vertraute seinen Schleiferskarren einem Bierwirthe, mit dem er augenscheinlich gut bekannt war, ging dann mit Joey nach seiner Wohnung und führte ihn in seine Appartements ein.

Als unser Held die Wohnung seines Gastfreundes betrat, war er nicht wenig überrascht, ein geräumiges, helles, luftiges und sehr reinliches Gemach zu finden. Ein großes Bette, das in der Ecke stand, ein Sopha, ein Mahagonytisch, eine Komode und Sessel bildeten das Ameublement; über dem Kaminmantel befand sich ein großer Spiegel, und die Wände waren mit mehreren Büchergesimsen verziert. Spikeman forderte Joey auf, Platz zu nehmen und sich ein Buch zu langen, worauf er nach Wasser klingelte, den fast halb Zoll langen Bart abnahm, sich wusch, frisches Weißzeug anlegte und sich in einen sehr hübschen Anzug steckte. Sobald er vollständig gekleidet war, konnte Joey kaum glauben, daß er dieselbe Person vor sich habe. Als er sein Erstaunen darüber ausdrückte, entgegnete Spikeman:

„Siehst Du, Junge, es ist Niemand in dieser Stadt, dem meine eigentliche Profession bekannt wäre. Auszug und Rückkehr geschehen stets im Dunkeln, damit man den wandernden Kesselflicker

Digitized by Google

nicht erkenne — nicht als ob ich mir gerade viel daraus machte, aber andere Leute machen sich etwas daraus und ich respektire ihre Vorurtheile. Man weiß, daß ich mit Eisenwaaren verkehre und das ist Alles. Ich mache mir's zur Regel, nach einem Umgange ein wenig dem Vergnügen nachzuhängen — ich lebe wie ein Gentleman, bis ein Theil meines Geldes fort ist und dann breche ich wieder auf. Ich bin mit vielen sehr achtbaren Personen dieser Stadt bekannt, und das ist der Grund, warum ich sagte, ich könne Dir wahrscheinlich von Nutzen seyn. Hast Du noch bessere Kleider?"

„Ja, viel bessere."

„Dann ziehe sie an und bewahre Deine gegenwärtigen für unsere Wanderzüge auf."

Joey that, wie ihm geheißen wurde, und Spikeman machte ihm den Vorschlag, eine Freundin zu besuchen, der er unseren Helden als ihren Neffen vorstellen wolle. Sie brachen auf und erreichten bald ein hübsch aussehendes Gebäude, an dessen Thüre Spikeman klopfte.

Die Thüre wurde durch eine der Töchter des Hauses geöffnet, die, als sie des Gastes ansichtig wurde, laut ausrief:

„O Himmel, Mr. Spikeman, sind Sie's? Ei, wo haben Sie denn so lange gesteckt?"

„Ich bin im Lande herumgezogen und habe Aufträge gesammelt, Miß Amelia," antwortete Spikeman. „Man darf sein Geschäft nicht vernachlässigen."

„Gut, kommen Sie herein; die Mutter wird sich freuen, Sie zu sehen," versetzte das Mädchen, indem sie zu gleicher Zeit die Thüre des Besuchszimmers für die Gäste öffnete.

„Mr. Spikeman, so wahr ich lebe!" rief ein anderes Mädchen, das von seinem Sitze aufsprang und ihm die Hand reichte.

„Ei, Mr. Spikeman, 's ist ja ein Menschenalter, daß wir Sie nicht mehr gesehen haben," sagte die Mutter. „Nehmen Sie Platz und erzählen Sie uns Ihre Neuigkeiten, während Ophelia

Digitized by Google

hingeht, um Thee zu bereiten. — Wen bringen Sie denn da mit sich, Mr. Spikeman?"

„Meinen kleinen Neffen, Madame; er soll in die Geheimnisse des Messerschmiedhandwerkes eingeweiht werden."

„Wirklich? Ach, da sehen Sie sich vermuthlich nach einem Nachfolger um und gedenken, sich bald von Geschäften zurückzuziehen und eine Frau zu nehmen, Mr. Spickeman?"

„Je nun, ich denke, das wird in Zeiten wohl mein Geschick seyn," entgegnete Spikeman; „indeß ist's eine Angelegenheit, die Ueberlegung fordert."

„Sehr wahr, Mr. Spikeman, 's ist eine ernstliche Sache," erwiederte die alte Dame, „und ich kann Sie versichern, daß weder Ophelia noch Amelia mit meiner Zustimmung einen Mann nehmen darf, wenn ich nicht überzeugt bin, daß es der Freier als eine sehr ernste Angelegenheit betrachtet; sie macht oder verderbt den Mann, wie es im Sprüchwort heißt."

„Wie steht es mit den Büchern, die ich Ihnen bei meinem letzten Besuche mitgetheilt habe, Miß Ophelia — haben Sie sie gelesen?"

„Ei ja, beide Mädchen sind damit fertig geworden," versetzte die alte Dame; „sie sind große Freundinnen von Poesie."

„Aber wir haben oft gewünscht, Sie möchten hier seyn und uns vorlesen," entgegnete Miß Amelia; „Sie lesen so schön. Vielleicht haben Sie nach dem Thee die Güte?"

„Gewiß, mit allem Vergnügen."

Miß Ophelia trat nun mit dem Theezeuge ein. Sie und ihre Schwester begaben sich sodann in die Küche, um Rostschnitten zu machen und nach dem Kessel zu sehen, während Mr. Spikeman mit der Mutter fortplauderte. Mrs. James war die Wittwe eines Schnittwaarenhändlers in selbiger Stadt, der ihr nach seinem Tode hinreichende Mittel hinterlassen hatte, um mit ihren Töchtern ruhig und anständig zu leben. Letztere waren sehr gute, liebenswürdige

Digitized by Google

Mädchen und würden, wie nicht in Abrede geſtellt werden kann, gerne auf Mr. Spikemans Bewerbungen gehört haben, wenn er Luſt gehabt hätte, dergleichen vorzubringen; ſie begannen jedoch bald zu merken, daß es Mr. Spikeman nicht ums Heirathen zu thun war — eine Thatſache, deren Gründe dem Leſer bereits bekannt ſind.

Der Abend entſchwand ſehr angenehm. Mr. Spikeman nahm einen Band Gedichte und las, wie Miß Ophelia geſagt hatte, ſehr ſchön vor — ſo zwar, daß Joey nicht genug ſtaunen konnte, denn er hatte noch nie den Eindruck gefühlt, der durch gutes Leſen hervorgebracht wird. Um zehn Uhr verabſchiedeten ſie ſich und kehrten nach Spikemans Wohnung zurück.

Sobald ſie droben und die Lichter angeſteckt waren, ſetzte ſich Spikeman auf das Sopha nieder.

„Du ſiehſt, Joey,“ ſagte er, „daß man des Schleiferkarrens nicht erwähnen darf, ſonſt würde man mich wohl ganz anders empfangen. Kein Gentleman erwirbt ſeinen Unterhalt ſo ehrlich, als ich, und doch laſſen ſich Vorurtheile nicht überwältigen. Du haſt Dich freundlich gegen mich erwieſen, und ich möchte mich dafür dankbar erweiſen; ich kann's aber nicht, ohne Dich in dieſes kleine Geheimniß einzuweihen. Indeß glaube ich, genug von Dir geſehen zu haben, um Dich für zuverläßig halten zu dürfen.“

„Ich hoffe, Ihrem Vertrauen keine Unehre zu machen,“ verſetzte Joey; „ſo jung ich auch bin, habe ich doch Behutſamkeit gelernt.“

„Das iſt mir nicht entgangen — und deßhalb genug über dieſen Gegenſtand. Aber ich habe nur ein einziges Bett, und Du mußt bei mir ſchlafen, wie während der Zeit unſerer Wanderung.“

Des anderen Morgens brachte die alte Hauswirthin das Frühſtück herauf. Spikeman lebte ſehr komfortable und ganz anders, als auf ſeinen Profeſſionsreiſen; überhaupt ſchien er Joey gar nicht mehr derſelbe Mann zu ſeyn, mit dem er unterwegs zuſam-

Digitized by Google

mengetroffen — ſeine Unterhaltung ausgenommen, welche von Anfang an über ſeinen Stand erhaben war. Sie blieben einige Zeit in Dudſtone; beſuchten unterſchiedliche Häuſer und waren überall wohl aufgenommen.

„Sie ſind in dieſer Stadt augenſcheinlich ſo gut bekannt und ſo allgemein beliebt,“ bemerkte Joey, „daß ich mich nicht genug wundern kann, wie Sie nicht ein Geſchäft begründen mögen, namentlich, da Sie, wie Sie ſagen, Geld in der Bank haben.“

„Wenn ich das thäte, Joey, ſo wär's mit meinem Glücke vorbei; ich wäre nicht länger mein eigener Herr, könnte nicht mehr thun, was ich wollte und würde überhaupt nicht länger ſo nahe als möglich der Gentlemen von Profeſſion ſeyn — das heißt, ein freier Mann, der ſeine Freiheit genießt. Nein, nein, Knabe; ich habe faſt Alles verſucht und bin auf eigene Schlüſſe gekommen. Haſt Du das Buch geleſen, das ich Dir gegeben habe?“

„Ja, ich bin beinahe fertig damit.“

„Es freut mich, zu ſehen, daß Du ein Freund vom Leſen biſt. Nichts iſt ſo geeignet, den Geiſt zu veredeln und zu erweitern. Du mußt keinen Tag entſchwinden laſſen, ohne daß Du ein paar Stündchen lieſeſt; und wenn wir dann wieder auf die Wanderung ausgehen und ſo allein neben der Landſtraße ſitzen, können wir gemeinſchaftlich leſen. Ich will zu dieſem Zwecke einige Bücher auswählen.“

„Ich möchte wohl auch gerne an meine Schweſter Mary ſchreiben.“

„Thue das und ſage ihr, daß Du ein Unterkommen gefunden habeſt, nur braucht ſie nicht gerade zu wiſſen, welches. In dem Schubfache dort ſind Schreibmaterialien. Halt, ich will ſie Dir holen.“

Spikemann ging nach der Komode, und als er Federn und Papier herausnahm, fiel ihm ein Manuſcript in die Hand.

„Beiläufig,“ fuhr er lachend fort, „ich ſagte Dir, Joey, daß

Digitized by Google

ich der Schreiber eines Kapitäns an Bord des Wiesels, einer Vierzehnkanonenbrigg war. Ich mußte die Depeschen des Kapitäns schreiben und da sind ein Paar, die ich kopirte, um gelegentlich darüber lachen zu können. Ich schrieb alle seine Briefe, denn erstlich war er kein großer Federheld, und zweitens verwirrten sich seine Gedanken dermaßen, daß er nicht damit zu Stande kommen konnte. Er war mir ohne Frage sehr verpflichtet, wie Du zugeben wirst, wenn Du hörst, was ich Dir zu sagen habe. Ich diente unter ihm, als er in dem Kanal kreuzte, und schmeichle mir, daß er nur meiner Feder seine Beförderung verdankte. Er ist jetzt Kapitän Alcibiades Ajax Boggs und zwar ausschließlich durch mich. Wir kreuzten an der französischen Küste in der Nähe der Insel Oueſſant, wo wir einen Haufen kleiner Fahrzeuge, Chasse-marées genannt, welche mit Wein beladen waren, bemerkten, und da wir nichts von in der Nähe liegenden Batterien wußten, so liefen wir darauf los, um sie zu nehmen. Wir schnitten drei davon ab, hatten sie aber kaum durch unsere vollen Lagen gezwungen, ihre Segel zu kürzen, als plötzlich eine Batterie, von der unser Kommandeur keine Kunde hatte, ein Feuer gegen uns eröffnete. Wir suchten sobald als möglich außer Schußweite zu kommen, aber noch ehe uns dies gelang, flog eine Kugel auf's Deck und zertrümmerte die Marssegelziehtaufalle, als die Leute eben das Segel aufhißten, denn wir hatten ein anderes Reff ausgeschüttelt; das Tau zerriß, als die Matrosen eben daran zogen, weßhalb sie natürlich einer über den andern auf's Deck purzelten. Die andere Kugel traf unsern Fockmast und riß einen großen Splitter ab; auch beschädigte sie außerdem noch eine der Wände und das Signalziehtau. Nun, Du bist mit dem Schiffswesen zu wenig bekannt, um zu begreifen, daß nur sehr wenig Schaden geschehen, oder daß die Chasse-marées nur ganz kleine Küstenlugger sind, die nur mit drei oder vier Matrosen bemannt werden; es war daher nöthig, die Sache ein bischen zu modeln, um eine flammende Depesche herauszukrie-

Digitized by Google

gen. Aber ich wußte es zu machen; höre nur — ich habe in einem wahren Nelsonstyl angefangen.

„‚An den Sekretär der Admiralität.

„‚Sir, — es hat dem Herren über das Geschick der Völker gefallen, durch die Bemühungen des Schiffes, das ich zu kommandiren die Ehre habe, Sr. Majestät Waffen einen entschiedenen Sieg zu verleihen. Am dreiundzwanzigsten August bemerkten wir bei westlichem Winde Südwest, dreiviertel West, drei oder vier Seemeilen von Queſſant eine feindliche Flotte, aus Dreimastern bestehend, welche die Spitze umfuhr, muthmaßlich um den Hafen von Cherbourg zu gewinnen. Ueberzeugt, daß ich von den tapferen Offizieren und den wackeren britischen Matrosen unter meinem Kommando allen Beistand erwarten dürfe, rückte ich alsbald zum Angriffe heran. Die Bewegungen des Feindes bewiesen auf's Deutlichste, daß er erstaunt war über die Kühnheit des Manövers; statt seine Linie fortzusetzen, trennte er sich in den verschiedensten Richtungen, um unter den Schutz seiner Batterie zu gelangen'.

„Du siehst, Joey, ich habe von Dreimastern gesprochen, worunter man allenfalls Kriegsschiffe verstehen kann, obschon wir's nur mit kleinen Küstenluggern zu thun gehabt hatten.

„‚In einer halben Stunde waren wir dem Hauptgeschwader nahe genug, um unser Feuer gegen dasselbe zu eröffnen; wir gaben eine volle Lage nach der andern, unseres Zieles sicher, und nahmen die Begrüßung der Küstenbatterien entgegen. Trotz des ungleichen Kampfes habe ich das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß es uns in weniger als einer halben Stunde gelang, die drei nachgenannten Fahrzeuge zu nehmen. Da wir nun fanden, daß nach gedachter Besitzergreifung nichts mehr für die Ehre von Sr.

Digitized by Google

Majestät Waffen geschehen konnte, so hielt ich es für meine Pflicht, mich dem unabläßigen scharfen Feuer der Batterien zu entziehen.

„‚Ich lebe der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß in diesem glorreichen Kampfe kein Mackel die britische Flagge befleckte. Welchen Verlust der Feind erlitten haben mag weiß ich nicht anzugeben, indeß gesteht er selbst zu, daß er sehr bedeutend gewesen ist‘.“

„Hatten denn die Franzosen Leute verloren?“ fragte Joey.

„Pah, keine Klaue; aber Du bemerkst, daß ich nicht von Verlust an Menschen spreche, obgleich es die Admiralität so deuten konnte — dann war's jedoch natürlich nicht meine Schuld. Auch hatte ich vollkommen recht, zu sagen, daß der Verlust des Feindes groß war, denn die armen Teufel in den Chasse-marées rangen, als sie an Bord gebracht wurden, die Hände und sagten, sie hätten ihr Alles verloren. Welcher Verlust kann nun wohl größer seyn, als wenn man um sein Alles kömmt.

„‚Durch die Sicherheit des feindlichen Feuers wurden auf Sr. Majestät Schiff Spieren und Takelwerk sehr beschädigt; eine der Tauwände ist zertrümmert, der Fockmast hat bedeutend Noth gelitten, und mit Bedauern füge ich bei, daß auch der Rumpf beträchtlich Schaden genommen hat. Indeß entwickelten Offiziere und Mannschaft eine solche Thätigkeit, daß wir, mit Ausnahme des Fockmastes, der des Dockenhofes bedürfen wird, nach vierundzwanzig Stunden in der Lage waren, den Kampf wieder aufzunehmen. Ich freue mich, berichten zu können, daß wir keine Todten haben, obgleich Viele beschädigt wurden; doch hoffe ich, daß unter wundärztlicher Pflege die Meisten bald im Stande seyn werden, ihren Dienst wieder anzutreten‘.“

„Aber Ihr hattet keine Verwundete,“ unterbrach ihn Joey.

Digitized by Google

„Keine Verwundete?“ ich sprach ja auch nicht von Verwundeten, sondern bloß von Beschädigten. Purzelten nicht ein Dutzend Leute rücklings auf das Verdeck, als die Falle zertrümmert wurde, wie sie eben das große Marssegel aufhissen wollten? Und meinst Du, man nehme bei einem Falle keinen Schaden? Ich konnte also mit Recht so sagen. Außerdem hatte sich ein Matrose beinahe den Finger abgeklemmt und ein Anderer verbrannte seine Hand, weil er auf die Zündpfanne seiner Karonade zuviel Pulver aufgeschüttet hatte. Ich fahre fort: —

„‚Es wird nun meine Pflicht, Eure Lordschaften auf das sehr verdienstvolle Betragen des Mr. John Smith, eines alten und braven Offiziers, des Mr. Jonas James Hammond, des Mr. Croß und des Mr. Byfleet aufmerksam zu machen. Ueberhaupt kann ich sagen, daß alle Offiziere unter meinem Komando in ihren Anstrengungen für die Ehre der Britischen Flagge wetteiferten‘.

„Du mußt wissen, der Kommandeur hatte damals mit einigen seiner Offiziere Streit und wollte sie nicht namhaft machen. Ich gab mir alle Mühe, ihn dazu zu bereden, aber er blieb hartnäckig.

„‚Ich habe die Ehre die Liste der Beschädigten und die Namen der gewonnenen Fahrzeuge beizufügen, und zeichne mich hochachtungsvoll als

Ihren

gehorsamsten Diener

Alcibiades Ajax Boggs.

Digitized by Google

„‚Bericht
über
die Getödteten und Verwundeten
am Bord von Seiner Majestät Brigg, dem Wiesel, bei Gelegenheit des Gefechts am dreiundzwanzigsten August: —

Getödtet —
Niemand.

Wunden und Quetschungen —
John Potts,
William Smith,
Thomas Snaggs,
William Walker,
Peter Potter. } tüchtige Matrosen.
John Hobbs,
Timothy Stout,
Walter Pye, } Seesoldaten.

Namen
der im Gefecht vom dreiundzwanzigsten August von Sr. Majestät Brigg, dem Wiesel, gewonnenen Fahrzeuge:
Notre-Dame de Miséricorde von La Rochelle;
Le Vengeur von Bordeaux;
L'Etoile du Matin von la Charante.
(Unterzeichnet)
Alcibiades Ajax Boggs,
Kommandeur‘.“

„Nun, wahrhaftig, wenn Sie mich nicht des Gegentheils versicherten, so würde ich geglaubt haben, daß dies ein sehr harter Strauß gewesen seyn mußte.“

„Gerade so erging es auch der Admiralität, und weiter wollten wir nicht. Aber nun komme ich zu einer andern Depesche,

Digitized by Google

durch welche Mr. Alcibiades Ajax Boggs den Kapitänsrang erhielt und auf die ich mir nicht wenig zu Gute thue. Du mußt nämlich wissen, daß wir, als wir während eines dichten Nebels im Kanale kreuzten und keinen sehr scharfen Lugaus hielten, gegen einen französischen Kaper anrannten. Es war gegen neun Uhr Abends und wir hatten nur wenige Leute auf dem Deck, die noch obendrein fast sammt und sonders schliefen. Wir stießen scharf gegen einander und rannten uns gegenseitig Spieren und Raen ab. Der Kaper, der nach gedachtem Unfall bei weitem der Behendere war, hieb uns einen ansehnlichen Theil unseres Takelwerks ab und machte sich wieder los, ehe noch unsere Leute aus dem Unterraum herauf kamen. Hätte sich der Feind hübsch umgesehen, so hätte er uns in bester Weise entern können, denn bei uns war Alles Verwirrung und Erstaunen; so aber machte er sich wieder davon, noch ehe unsere Leute herauf kommen und nach ihren Kanonen laufen konnten. Der dicke Nebel entzog ihn bald unseren Blicken. Indeß feuerten wir doch etliche volle Lagen in die Richtung, wo wir ihn vermutheten, und damit hatte die ganze Geschichte ein Ende. Du siehst, daß es im Ganzen keine sonderlich rühmliche Affaire war."

„Gewiß nicht," versetzte Joey; „auch sehe ich nicht ab, wie Sie etwas daraus zu machen wußten."

„Nun, wenn Du nicht sehen kannst, so sollst Du hören: —"

„‚An den Sekretär der Admiralität.

„‚Sir, ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß uns in der Nacht vom zehnten November, als wir mit Südostwind in einem starken Nebel kreuzten, ein großes Fahrzeug auf dem Luvbube zu Gesichte kam.

„Du siehst, ich sagte nicht einfach, daß wir eines Fahrzeuges ansichtig geworden seyen, denn das wäre nicht richtig gewesen.

„‚Da es uns augenscheinlich nicht bemerkte, so fuhren wir fort, darauf los zu steuern. Die Mannschaft wurde auf

Digitized by Google

ihre Posten gerufen und in ehester Zeit war Alles bereit, die Ehre der englischen Flagge aufrecht zu erhalten. Das erste Zusammentreffen der beiden Schiffe war furchtbar; doch dem Gegner gelang es, sich wieder los zu machen, wodurch wir gehindert wurden, ihn durch Enterung zu nehmen. Nach wiederholten vollen Lagen, die er in seinem wehrlosen und verwirrten Zustande nicht erwiedern konnte, vergrößerte er allmählig mehr und mehr seine Entfernung. Indeß wäre er doch als eine stolze Trophäe in unseren Händen geblieben, wenn nicht das ungleiche Zusammenprallen' — (allerdings sehr ungleich, denn es war ein weit kleineres Schiff, als das unsrige) — ‚unsere Fockraa, den Katzenkopf, die vordere Bramstenge, den Klüverbaum und den Dolphinstricker mit fort genommen und uns in Betreff unseres Takelwerks zu einem bloßen Wrack umgewandelt hätte. Ich bedaure, daß es dem Gegner trotz aller unserer Anstrengungen gelang, die dunkle Nacht und den dichten Nebel zu seinem Entkommen zu benützen, und daß nach unseren eifrigen Bemühungen für die Ehre des Vaterlandes der Preis des Sieges unseren Händen entrinnen konnte.

„‚Wo jeder in so musterhafter Weise seine Pflicht thut, wäre es nicht recht, ja sogar mit dem Gewissen nicht verträglich, Einzelne auszuzeichnen; indeß kann ich mir's nicht erwehren, des guten Betragens zu gedenken, das Mr. Smith, mein erster Lieutenant, Mr. Bowles, mein zweiter Lieutenant, Mr. Chabb, mein würdiger Quartiermeister, Mr. Jones und Mr. James, die Maten des Quartiermeisters, die Herren Midshipmen Hall, Small, Ball und Pall, wie auch die Herren Freiwilligen Sweet und Sharp bei oben berührter Gelegenheit an den Tag legten. Ich erfreute mich noch weiter allen Beistandes von Mr. Grulf, des Proviantmeisters, der seine Dienste anbot,

Digitized by Google

und kann nicht umhin, von dem Betragen des Schreibers, Mr. Spikeman, ehrenvolle Erwähnung zu thun. Desgleichen bin ich dem Wundarzte, Mr. Thorn, der in seinen Obliegenheiten von Mr. Green, seinem Gehülfen, so gut unterstützt wurde, für seine Aufmerksamkeit und seinen Eifer sehr verpflichtet. Die Thätigkeit des Hochbootsmannes, Mr. Bruce, verdiente das höchste Lob und es wäre ein Akt der Ungerechtigkeit, wenn ich nicht dem Eifer des Zimmermannes, Mr. Bile, und des Geschützmeisters, Mr. Sponge, Anerkennung zu Theil werden lassen wollte. Der Quartiermeister, James Anderson, erhielt eine schwere Quetschung, befindet sich aber jetzt wieder wohl; ich hoffe, nicht für anmaßend gehalten zu werden, wenn ich ihn zu einer Hochbootsmanns-Bestallung empfehle.

„Ich schätze mich glücklich, sagen zu können, daß unsere Beschädigungen nur gering waren, was dem außerordentlichen panischen Schrecken des Feindes zugeschrieben werden muß. Damit habe ich die Ehre, zu seyn

Ihr

gehorsamster Diener

Alcibiades Ajax Boggs.

„Verwundete:

Sehr schwer, James Anderson, Quartiermeister.

Quetschungen:

John Peters, ein tüchtiger Seemann.

James Morrison, Seesoldat.

Thomas Snowball, Kapitänskoch'."

„Siehst Du, das betrachte ich einmal als einen Kapitalbrief; kein Franzmann, nicht einmal ein Amerikaner hätte den Fall schöner herausstutzen können. Die Admiralität war überzeugt, daß eine sehr tapfere That geschehen war, obgleich sie der Nebel nicht ganz

Digitized by Google

so klar erscheinen ließ, als wohl wünschenswerth gewesen wäre, und die Folge davon war, daß mein Kommandeur Beförderung erhielt. So, jetzt schreibe Deinen Brief und sage Deiner Schwester, sie müsse ihn sobald wie möglich beantworten, da Du in drei oder vier Tagen mit mir auf Aufträge ausziehest und vor drei Monaten nicht wieder zurückkommen werdest."

Joey schrieb an Mary einen langen Brief, theilte ihr das Abenteuer von den zwei Spitzbuben mit, die ihn hatten berauben wollen und sagte ihr, daß er nachher mit einem Gentleman zusammengetroffen sey, der im Fache des Messerschmiedgewerbes Geschäfte mache und ihn in seine Dienste genommen habe; auch bat er, Spikeman's Anweisung gemäß, um alsbaldige Antwort, da er demnächst mit seinem Meister eine Rundreise antrete, von der er vor drei Monaten nicht zurückkommen werde.

Mary's Antwort langte noch vor Joey's Abreise an. Sie berichtete ihm, daß es ihr ganz gut ergehe und ihre Gebieterin sehr gütig gegen sie sey; freilich komme sie die viele Arbeit sauer an, aber sie gebe sich alle Mühe, ihre Dienstherrschaft zufrieden zu stellen. Das Schreiben enthielt auch manchen guten Rath an Joey, manchen innigen Gefühlserguß, gelegentliche Rückerinnerungen an Scenen der Vergangenheit und Aeußerungen des Dankes, daß sie nicht länger ihren Eltern unter dem Boden und ihrem Geschlechte Schande mache. In dem ganzen Briefe herrschte eine demüthige Zerknirschung, welche der armen Mary zur Ehre gereichte und bewies, wie ernstlich sie es mit ihren Betheurungen meinte, wenn sie von ihrer innigen Zuneigung zu unserem Helden und von ihrem aufrichtigen Vorsatze sprach, auf dem rechten Wege fortzuwandeln.

Joey las ihn wieder und wieder, dabei Thränen der Wonne vergießend, wenn er sich die Auftritte der Vergangenheit zurückrief. Der arme Joey hatte muthmaßlicherweise Vater und Mutter für immer verloren und es war ein beruhigendes Gefühl für ihn, zu

Digitized by Google

wiſſen, daß es noch Menſchen auf der Welt gab, die ihn liebten; er vertiefte ſich in ſtundenlanges Träumen und dachte dabei an Mary, Mrs. Chopper und ſeine guten wohlwollenden Freunde, die M'Shane's.

Zwei Tage, nachdem Mary's Brief eingelaufen war, machten Spikeman und Joey bei ihren verſchiedenen Bekannten Beſuch und verabſchiedeten ſich mit der Eröffnung, daß ſie ihren Rundgang anzutreten beabſichtigten. Spikeman bezahlte Alles und ſtellte viele Gegenſtände in ſeinem Zimmer, die zur Benützung herausgenommen waren, wieder an ihren Ort. Dann krochen er und Joey in ihre Reiſekleider, warteten, bis es dunkel war, ſchloßen die Thüre und brachen nach dem kleinen Wirthshauſe auf, wo der Scheeren-ſchleiferkarren eingeſtellt war. Spikeman hatte die Vorſicht beobachtet, ſein Geſicht ſchmutzig zu machen — eine Maßregel, welche er auch Joey auferlegte. Als ſie in das Wirthshaus traten, wurde Spikeman von dem Wirthe mit Wärme begrüßt und mit der Frage empfangen, was er in der Zwiſchenzeit getrieben. Spikeman antwortete wie gewöhnlich, er habe ſeine alte Mutter beſucht und müſſe nun wieder ein wenig ſeinen Karren ſchleppen. Nachdem ſie beim Küchenfeuer einen Trunk Bier zu ſich genommen, begaben ſie ſich zu Bette und am andern Morgen mit Tagesanbruch befanden ſie ſich abermals auf der Wanderſchaft.

Digitized by Google

Neunundzwanzigstes Kapitel.

In welchem der Kesselflicker sich in eine hochgestellte Dame verliebt.

Spikeman und unser Held wanderten viele Monate mit einander, während welcher Zeit Joey ein Messer oder eine Scheere so gut schleifen lernte, als es Spikeman selbst konnte, weshalb er demselben auch größtentheils das Geschäft abnahm. Die Beiden paßten gut zusammen und verbrachten ihre Zeit sehr vergnüglich, indem sie sich jeden Tag ein paar Stündchen mit Ausruhen und Lesen an den Landstraßen unterhielten.

Eines Nachmittags, als es sehr schwül war, hatten sie Halt gemacht und sich in ein schattiges Gebüsch am Wege verkrochen. Unfern davon stand auf einer Anhöhe ein altes Herrenhaus. Da begann Spikeman:

„Joey, ich glaube, wir befinden uns hier an einem verbotenen Plätzchen; wenn dem so ist, kann man uns hinausjagen, was nicht sehr angenehm wäre. Rolle daher den Karren weiter hinein, daß man ihn nicht sieht; wir wollen dann eine Siesta halten, die uns bei solcher Hitze gar wohl thun wird."

„Was ist eine Siesta?" fragte Joey.

„Eine Siesta ist ein Schlaf um Mittag, den sich die Spanier, Italiener und überhaupt alle Bewohner heißer Himmelsstriche belieben lassen. Bei achtbaren Leuten heißt er eine Siesta, bei einem wandernden Kesselflicker aber muß er vermuthlich den Titel Faulpelzstündchen führen."

Digitized by Google

„Wohlan, das Faulpelzſtündchen iſt mir recht," ſagte Joey, ſeinen Sitz auf dem Raſen neben Spikeman einnehmend und ſich zurücklegend.

Sie hatten noch nicht einſchlafen können, als ſie in einiger Entfernung eine ſingende weibliche Stimme vernahmen. Die Töne kamen augenſcheinlich von den Anlagen her, die ſich zwiſchen ihnen und dem Herrenhauſe befanden.

„Bſt!" ſagte Spikeman, den Finger erhebend, indem er ſich zugleich auf ſeinen Ellenbogen aufrichtete.

Die Stimme klang augenſcheinlich immer näher und trillerte in allerliebſten Tönen das Lied Ariels:

„Ich laure, wo das Bienchen ſaugt
Und ſchlaf' im Schlüſſelblümchenkelche u. ſ. w."

„O weh!" rief die Stimme, ſobald das Lied beendigt war; „ich wollte, ich könnte in ein Schlüſſelblümchen kriechen. Es ſcheint, Miß Aramintha will noch immer nicht den Gang herunterkommen, ſie hat's nicht ſehr eilig — ich will daher mein neues Buch allein anfangen."

Nach dieſem Selbſtgeſpräche trat ein Schweigen ein. Spikeman machte Joey ein Zeichen, ſich ſtill zu verhalten, und kroch dann auf Händen und Füßen ſo weit, als er ſich gegen die andere Seite des Gebüſches wagen konnte.

Nach einer Weile kniſterten andere Fußtritte den Kiesweg herunter und bald nachher ließ ſich eine zweite Stimme vernehmen.

„Nun, Meliſſa, Du haſt wohl geglaubt, ich werde gar nicht kommen? ich konnte es aber nicht ändern — der Onkel wollte haben, daß ich ihm den Fuß ein wenig reibe."

„Ah, da lag der Knoten," verſetzte die erſte junge Dame. „Nun, es war ein Opfer der Freundſchaft auf dem Altar der Menſchenliebe gebracht. Der arme Papa! ich wollte ihm wohl ſeinen Fuß reiben, aber ich muß immer dazu ſingen und er ſagt,

Digitized by Google

ich reibe zu hart; aber das kömmt bloß davon her, daß ich dem Gange der Musik folge."

„Ja, und er auch, denn Du machst ja, daß er zuweilen zappeln und tanzen muß, Du schwindelköpfiges Mädchen."

„Es ist wahr, Aramintha, daß ich zu einer Krankenwärterin völlig verdorben bin. Du weißt, daß es mir nicht an Mitgefühl fehlt, aber ich kann keine Minute ruhig sitzen. Die arme Mama war für das Haus ein großer Verlust, und ich weiß wahrhaftig nicht, was ich nach ihrem Tode hätte anfangen sollen, wenn nicht mein liebes Bäschen Aramintha gewesen wäre."

„Nun, Du machst Dich in Deiner Weise auch sehr nützlich, denn Du spielst und singst ihm, was gleichfalls beruhigend auf ihn wirkt."

„Ja, das thue ich mit Vergnügen, denn ich verstehe mich kaum auf etwas Anderes; aber, Aramintha, mein Gesang ist der eines eingesperrten Vogels: ich muß singen, wo man meinen Käfig hinhängt. Ach, daß ich doch ein Mann wäre!"

„Ich glaube, daß es noch nie ein Frauenzimmer gab, das nicht zu irgend einer Zeit das Nämliche sagte, wie mild und ruhig sie auch sonst von Charakter seyn mag. Da aber dies einmal nicht angeht, je nun — —"

„Je nun, so kommt der nächste Wunsch, die Gattin eines Mannes zu seyn, Aramintha; meinst Du nicht?"

„Ich glaube, der Wunsch ist sehr natürlich," versetzte Aramintha, „obgleich ich selten daran denke. Ich muß zuerst den Mann sehen, den ich lieben kann, ehe mir Heirathsgedanken kommen."

„Aber sage mir, Aramintha, wie müßte denn ein Mann seyn, um Dir zuzusagen?"

„Er müßte von festem Charakter, nachgiebig, tapfer, schön, von guter Familie und reich seyn — weiter verlange ich nicht."

„So, weiter nicht? ich bewundere Dein ‚Weiternicht'. In-

Digitized by Google

deß fürchte ich, Du wirst Deine Wünsche schwerlich erfüllt sehen. Festigkeit ist nicht so oft mit Nachgiebigkeit gepaart, und wenn Du zu diesen beiden Eigenschaften noch Geburt, Schönheit, Reichthum und Tapferkeit haben willst, so glaube ich, daß Dein Weiternichts sehr am üblen Ort ist. Da habe ich ganz andere Vorstellungen."

„Nun, so laß hören, Melissa."

„Ich verlange von meinem Gatten keine besondere Schönheit, wohl aber, daß er voll Feuer und Thatkraft sey — ich möchte eben einen Gatten, der mich leidlich in Ordnung halten könnte. Ob er Geld hat, darum kümmere ich mich nicht viel, denn ich besitze selbst genug, um den Gegenstand meiner Liebe zu ernähren; aber er muß von guter Erziehung seyn — Lektüre lieben — einen bedeutenden romantischen Anstrich besitzen — und, wie arm er auch seyn mag, eine respektable Abstammmng haben; das heißt, sein Vater darf kein Handwerker oder Krämer gewesen seyn. Du weißt, ich ziehe ein feuriges Pferd einem ruhigen vor, und wenn ich heirathe, so habe ich's gern, wenn's mich ein bischen Mühe kostet, meinen Mann zu leiten; ich denke wohl, daß ich ihn meistern werde."

„So haben Viele vor Dir gedacht, Melissa, und mußten sich schwer getäuscht finden —"

„Ja, weil sie's mit Demuth und Unterwürfigkeit versuchten und den Mann auf diese Weise zu entwaffnen hofften; aber das geht nicht, eben so wenig, als wenn man in Leidenschaft geräth. Wenn ein Mann seine Freiheit aufgibt, so bringt er ein großes Opfer — deß bin ich überzeugt — und eine Frau muß Sorge tragen, daß er nicht fühlt, er sey an sie gefesselt."

„Aber wie würdest Du dies einleiten, Melissa?" fragte Aramintha.

„Ich würde stets auf Abwechslung sehen, ohne Unterlaß heiter seyn und ihn nicht immer zu Hause am Schürzenbande mit herumführen, sondern ihn hinausschicken, damit er seinem Vergnügen nachgehe; auch müßten nur Leute im Hause seyn, die er gern hätte,

Digitized by Google

so daß man des allzu vielen tête à tête entrathen könnte. Ein eingesperrter Vogel sucht immer zu entkommen; öffne ihm aber die Thürchen seines Käfigs und lasse ihm freien Flug, so kommt er aus eigenem Antrieb wieder zurück. Natürlich setze ich voraus, daß mein Herr ein gutes Herz und einen guten Charakter haben muß. Ehe ich, wie Du es nennst, einen gesetzten, nüchternen Mann nähme, wollte ich lieber mit einem Kaperkapitän davonlaufen. Und noch eins, Aramintha, wie leidenschaftlich verliebt ich auch seyn möchte, so würde ich doch nie meinem Gatten den Umfang meiner Zuneigung gestehen. Er müßte mir auf dem Glauben bleiben, ich könnte ihn noch inniger lieben, damit er sich Mühe gibt, es zu verdienen, denn verlaß Dich darauf, wenn ein Mann weiß, daß nichts mehr zu gewinnen ist, ist's mit seiner Zärtlichkeit vorüber. Du weißt ja, man kann einem Manne nicht zumuthen, daß er viel nach einer Sache fragt, die man ihm nachwirft."

„Du bist ein wildes Mädchen, Melissa, und ich hoffe nur, daß Du eine gute Wahl treffen wirst."

„Das hoffe ich auch; aber Eines kann ich Dir sagen: wenn ich denn doch einen Fehlgriff thue, so wird mein Mann finden, daß er sich gleichfalls getäuscht hat. Es ist so ein kleiner lauernder Teufel in mir, der ihm hoffentlich mehr als gewachsen seyn wird, wenn man ihn durch üble Behandlung zum Losbrechen zwingt. Es thut mir fast leid, daß ich so viel eigenes Vermögen habe, denn ich hege Argwohn gegen Jeden, der mir Artigkeiten sagt, und es gibt nur Wenige in dieser Welt, die sich bei ihrer Wahl nicht an das Geld kehren."

„Du hast recht, Melissa, aber Deine Persönlichkeit würde an sich schon, selbst ohne Vermögen, zureichend seyn."

„Schönen Dank, Bäschen; von einem Frauenzimmer ist das ein recht artiges Kompliment. Und nun wollen wir wieder mit unserem neuen Buche anfangen."

Miß Melissa begann nun zu lesen, und Spikeman, der bis

Digitized by Google

jetzt die Gesichter der beiden Damen noch nicht gesehen hatte, kroch leise näher bis an den Rand des Gebüsches, so daß er im Stande war, seine Neugierde zu befriedigen. In dieser Lage blieb er wohl eine Stunde; dann schlossen die jungen Damen das Buch und kehrten, Melissa auf's Neue singend, nach dem Hause zurück.

„Joey," sagte Spikeman, „ich glaube nicht, daß es ein zweites Frauenzimmer gibt, wie dieses Mädchen; sie entspricht ganz der Idee, die ich mir von dem Weibe, wie es seyn soll, gebildet habe. Ich muß ausfindig machen, wer sie ist; ich bin in sie verliebt und — —"

„— gedenken wohl, sie zur glücklichen Frau eines Kesselflickers zu machen?" versetzte Joey lachend.

„Joey, Du kriegst wahrhaftig eins auf's Dach, wenn Du diesen Ausdruck auf sie anwendest. Komm, wir wollen in's Dorf gehen, es liegt ganz in der Nähe."

Sie langten in dem Dorfe an und Spikeman begab sich nach dem Wirthshause. Den ganzen Tag über brütete er in düsteren Gedanken, und Joey erbaute sich aus einem Buche. Um neun Uhr hatten sich sämmtliche Gäste verloren und Spikeman begann ein Gespräch mit der Wirthin. Im Laufe desselben erfuhr er, daß das Herrenhaus dem Squire Mathews gehöre, der früher ein großer Fabrikant gewesen sey und nun dieses Gut gekauft habe. Der alte Herr leide schon lange an der Gicht und nehme keine Besuche an, was, wie die Wirthin meinte, sehr schlimm für das Dorf sey. Miß Melissa sey seine Tochter; auch habe er einen Sohn, der sich mit seinem Regimente in Indien befinde und dem Vernehmen nach mit dem Vater nicht auf dem besten Fuße stehe. Der alte Herr sey stets giftig und jähzornig, weil er ohne Unterlaß Schmerzen habe, aber von Miß Melissa und Miß Aramintha, ihrem Bäschen, wisse alle Welt nur Rühmendes zu berichten, da beide sehr wohlwollend gegen arme Leute seyen. Nach Einholung dieser Nachrichten begab sich Spikeman zu Bette. Er konnte die ganze Nacht nur wenig

Digitized by Google

Ruhe finden, wie sein Schlafkamerad Joey zu bezeugen vermochte, da derselbe in Folge des ewigen Drehens und Wendens im Bette kein Auge zu schließen im Stande war. Des andern Morgens standen sie zeitig auf und setzten ihren Wanderstab weiter.

„Joey," sagte Spikeman, nachdem sie wohl eine Stunde stumm neben einander hergegangen waren, „ich habe mir in der letzten Nacht viel ausgedacht."

„Das muß ich wohl vermuthen, denn geschlafen haben Sie sicherlich nicht."

„Nein, ich konnte nicht schlafen. Die Sache verhält sich so, Joey: ich bin entschlossen, dieses Mädchen, diese Miß Mathew, zu gewinnen, wenn es mir möglich wird. Ein kühner Versuch für einen Kesselflicker, wirst Du sagen, aber nicht für einen Gentleman, und zu einem solchen bin ich geboren. Ich meinte, ich könnte mich nie um ein Frauenzimmer kümmern, aber so ist der Gang der Dinge im Menschenleben. Ich muß nun auch mit dem Strome schwimmen, und führt er zum Glück, so ist's nur um so besser — wo nicht, je nun, wagen gewinnt. Ich fühle mich überzeugt, daß ich einen guten Gatten für sie abgeben würde und an mir soll die Schuld nicht liegen, wenn ich sie nicht erringe."

„Sie wollen ihr also förmlich, den Fuß in dem Drehbengel Ihres Schleiferkarrens, die Hand anbieten?"

„Nein, Du naseweiser Geselle, das nicht; aber ich gedenke, mein Scheerenschleiferrad in ein Glücksrad umzuwandeln, und mit dessen Hülfe wird es hoffentlich gehen."

„Wenn es Ihnen wirklich Ernst ist, so dürfen Sie auf meinen Beistand zählen," versetzte Joey. „Ich begreife nur nicht, wie Sie's einleiten wollen."

„Ich habe mir bereits einen Entwurf gemacht, obgleich ich über die Verkettung des Knotens noch nicht einig mit mir bin. Eilen wir jetzt so schnell als möglich nach der nächsten Stadt, damit ich meine Vorbereitungen machen kann."

Digitized by Google

Sie begaben sich nach dem gewöhnlichen, bescheidenen Nachtquartier des Schleifers. Dann verfügte sich Spikeman zu einem Schreibmaterialienhändler und sagte, er habe einen Auftrag für eine Dame zu besorgen. Er kaufte Siegelwachs, ein gläsernes Petschaft mit der Inschrift „Hoffnung", Briefpapier mit vergoldetem Schnitt nebst noch einigen anderen Requisiten, und ließ sich Alles sorgfältig einpacken, damit es nicht besudelt würde. Dann versah er sich auch mit wohlriechender Seife, einer Haarbürste und sonstigem Toilettenbedarf, fügte demselben noch zwei Paar gewöhnliche Biberhandschuhe bei und begab sich sofort nach einer Barbierstube, um sich die Haare scheeren zu lassen.

„Jetzt bin ich bereit, Joey," sagte er, als er wieder in dem Wirthshause erschien. „Morgen treten wir den Rückweg an."

„Wie? nach dem Dorfe zurück?"

„Ja; und dort bleiben wir vielleicht einige Zeit."

Als sie am andern Morgen das Dorf erreichten, ließ sich Spikeman ein Zimmer geben, auf welchem er blieb, während Joey den Schleifstein handhabte. Als letzterer Abends zurückkehrte, fand er, daß sein Gönner fleißigen Gebrauch von der Seife gemacht und seinen Händen so ziemlich die eigenthümliche Farbe wieder gegeben hatte; er war auch rasirt und hatte sich die Haare gut gereinigt und ausgebürstet.

„Du siehst, Joey, ich habe meine Operationen bereits begonnen. Bald bin ich in der Lage, die Rolle eines Gentlemans zu spielen, der Kesselflicker geworden ist, um sich die Liebe einer schönen Dame von Stand zu erringen."

„Gut Glück dazu: aber worin bestehen Ihre Plane?"

„Das sollst Du morgen erfahren; für heute müssen wir zu Bette gehen."

Digitized by Google

Dreißigstes Kapitel.

Handelt von Intriken, Lesen und Schreiben.

Spikeman war am andern Morgen früh aus den Federn. Nach dem Frühstücke forderte er Joey auf, den Schleifkarren zu holen und ihm zu folgen. Sobald sie das Dorf im Rücken hatten, sagte Spikeman:

„Es geht nicht an, daß wir im Dorfe bleiben. Eine halbe Meile weiter unten an der Landstraße steht eine Hütte, wo man mir einmal eine Herberge gab; wir müssen versuchen, ob wir dort abermals ein Unterkommen finden können."

Als sie an dem Bauernhause anlangten, schloß Spikeman einen sehr annehmlichen Vertrag ab für Kost und Wohnung auf einige Tage, indem er angab, man habe ihm im Dorfwirthshause eine so schwere Zeche gemacht, daß er's nicht erschwingen könne, dort zu bleiben; auch versehe er sich eines guten Geschäftes bei Squire Mathews im Herrenhause droben. Sobald diese Einleitung getroffen war, kehrten sie nach dem mehr erwähnten Gebüsche zurück, und Joey führte den Schleifkarren.

„Du siehst, Joey," sagte Spikeman, „zuvörderst ist nöthig, daß wir die Neugierde stacheln. Wir müssen vielleicht ein paar Tage warten, bis sich Gelegenheit dazu bietet, aber im Nothfalle kommt's mir auch auf einen Monat nicht an. Da alle Damen ihr Lieblingsplätzchen haben, so nehme ich's für ausgemacht an,

Digitized by Google

daß Miß Mathews sehr oft in die Nähe des Gebüsches kommen wird, oder mit ihrem Bäschen. Ich beabsichtige nicht, daß man mich gleich sieht, denn ich muß zuerst einen Eindruck machen; laß jetzt das Rad draußen stehen und komm mit mir, sprich aber kein Wort."

Sobald sie in dem Gebüsch waren, recognoscirte Spikeman sehr sorgfältig, um sich zu überzeugen, ob keine von den jungen Damen auf dem Kanapee saß. Da dies nicht der Fall war, so kehrte er zu Joey zurück.

„Sie können nicht kommen, ohne daß wir ihre Fußtritte hören," sagte Spikeman. „Wir wollen jetzt hier geduldig warten." Er warf sich auf der Vorderseite des Gebüsches auf den Rasen nieder und Joey folgte seinem Beispiele.

„Wir wollen jetzt ein wenig lesen, um uns die Zeit zu vertreiben. Ich habe zwei Bände von Byron bei mir."

Sie waren eine halbe Stunde in dieser Weise beschäftigt, als sie den Gesang von Miß Mathew hörten, welche den Kiesgang herunterkam. Spikeman stand auf und guckte durch die Zweige.

„Sie kommt allein," sagte er, „besser können wir's uns ja nicht wünschen. Nun, Joey, ich will Dir vorlesen."

Spikeman begann sodann mit dem schönen, kräftigen Ausdruck, dessen wir bereits gedacht haben, folgende Stelle zu lesen:

„Ich liebte — fand ein liebend Herz;
Ihr kennt nicht, heißt's, die zarte Schwäche —
Ist's wahr, faß ich mich kurz und spreche
Von meinem Glück nicht oder Schmerz,
Denn es verklang' an Euren Ohren.
Nicht Alle sind zu Herrn geboren
Ob Trieben, oder, wie bei Euch,
Die Herrschaft Völkern gilt zugleich.
Ich bin ein Fürst — einst hatt' ich Macht —
Und Heere sandte mein Gebot
Gehorsam in der Schlachten Tod,
Hab's aber nie dahin gebracht,

Digitized by Google

Mein Herz zu zwingen. Doch zurück:
Ich liebte — fand der Liebe Glück,
Mir lachte jung des Lebens Sonne,
Doch bitt'rer Schmerz traf aus der Wonne.''

„Ich fürchte, das iſt nur zu wahr, mein lieber Junge," ſagte Spikeman, indem er das Buch niederlegte. „Shakſpeare konnte wohl ſagen: ‚Der treuen Liebe Pfad führt nie auf Roſen.' Uebrigens läßt ſich nicht ſagen, daß der Gedanke originell iſt, denn Horaz und die meiſten der griechiſchen und lateiniſchen Dichter haben vor ihm das Nämliche geſagt. Fahren wir indeß fort:

„‚Wir trafen heimlich uns: die Stunden,
Die ich an ihrer Bruſt gefunden,
Sind heißer Hoffnung voll entſchwunden.
Was war mir Tag, was war mir Nacht
Vor jener ſtillen Stunden Pracht
Des Lebens allerſchönſter Labe
Vom Kindesalter bis zum Grabe!'. *)

„Fühlſt Du die außerordentliche Schönheit dieſer Stelle?" fragte Spikeman.

„Ja," verſetzte Joey; „ſie iſt ſehr ſchön."

„Du würdeſt jedoch ihren Eindruck erſt recht fühlen, mein lieber Junge, wenn Du verliebt wäreſt, aber Deine Zeit iſt noch nicht gekommen. Ich fürchte indeß, wir werden jetzt aufhören müſſen, denn ich erwarte durch die Poſt wichtige Briefe, und es iſt vergeblich, wenn wir hier warten. Komm, ſtecke das Buch bei, und laß uns das Rad meines traurigen Geſchickes aufnehmen."

Spikeman und Joey ſtanden auf. Letzterer begab ſich zu dem Schleifrade, und Spikeman folgte ihm, ohne zurückzuſehen. Demungeachtet hörte er aber ein Raſſeln im Gebüſche, welches ihm bedeutete, daß ſein Manöver gelungen war. Sie mochten etwa fünfzig Ellen von der Straße ab ſeyn, als er Joey den Karren ab-

*) Byron's Mazeppa.

Digitized by Google

nahm und ihm Auftrag ertheilte, zurückzubleiben, als geschähe es zufällig. Unser Held that, wie ihm geheißen wurde, und bemerkte, wie Miß Mathews ihnen mit den Augen folgte.

„Die Sache macht sich," bemerkte Spikeman; „ihre Neugierde ist geweckt und das ist Alles, was ich vorderhand wünsche."

Spikeman hatte Recht. Bald, nachdem er sich mit seinem Zöglinge entfernt hatte, kam auch Araminta ins Freie, und Miß Mathews redete sie folgendermaßen an:

„Meine liebe Araminta, denke Dir nur, welch' ein Abenteuer! Ich kann kaum meinen Sinnen trauen."

„Nun, was gibt's denn, liebes Bäschen?

„Siehst Du dort nicht jenen Mann und jenen Knaben — die mit dem Scheerenschleiferskarren?"

„Allerdings, aber was ist mit ihnen? Sind sie etwa unverschämt gegen Dich gewesen?"

„Unverschämt? nein, sie sahen mich gar nicht und ließen sich's nicht entfernt träumen, daß ich in der Nähe war. Als ich den Weg herunterkam, hörte ich Stimmen, und ich trat leiser auf. Ich langte an dem Kanapee an und vernahm, wie Jemand ein herrliches Gedicht vortrug; nie habe ich so korrekt und schön vorlesen hören. Der Mann hielt dann inne, sprach mit dem Knaben über griechische und lateinische Dichter und citirte auch eine Stelle aus Shakespeare. Es muß ein Geheimniß dahinter stecken."

„Gut, aber wenn auch — was hat das mit den wandernden Kesselflickern zu schaffen?"

„Was es damit zu schaffen hat? Ei, liebes Kind, der Vorleser war ja der wandernde Kesselflicker selbst. Doch, er kann kein Kesselflicker seyn, denn ich hörte ihn sagen, daß er wichtige Briefe erwarte, und wie reimte sich etwas der Art zu einem Scheerenschleiferrad?"

„Du hast Recht, denn ich glaube, die Meisten von solchem Gewerbe nicht einmal lesen."

Digitized by Google

„Ich gäbe meinen kleinen Finger darum, wenn ich wüßte, wer dieser Mann ist.“

„Hast Du sein Gesicht gesehen?“

„Nein, er wandte es nie nach mir um; nur der Knabe blickte zurück, als ich schon weit weg war. Es ist sehr sonderbar.“

„Was hat er denn gelesen?“

„Ich weiß es nicht, aber es war sehr schön. Ich bin doch neugierig, ob er wieder dieses Weges kommen wird. Ist's der Fall — —“

„Nun, Melissa — und dann?“

„Meine Scheeren sind in einem elenden Zustande — sie wollen auch gar nicht schneiden.“

„Ei, Melissa, Du hast doch nicht im Sinne, Dich in einen Kesselflicker zu verlieben?“ fragte Aramintha lachend.

„Ich lasse mir's nicht nehmen, er ist kein Kesselflicker; aber wozu wohl seine Verkleidung? Ich möchte der Sache auf den Grund kommen.“

„Gut; ich bin übrigens heraus gekommen, um Dir zu sagen, daß Dein Vater nach Dir verlangt. So komm denn.“

Die zwei jungen Damen kehrten nach dem Hause zurück, aber das Geheimniß des Morgens wurde mehr als einmal zur Sprache gebracht und von allen erdenklichen Gesichtspunkten aus beleuchtet.

Spikeman war kaum in der Hütte angelangt, als er seine Schreibmaterialien hervorzog, um eine Epistel zusammen zu schmieden. Nach vielem Ausstreichen und Verbessern fertigte er eine saubere Abschrift, die er Joey vorlas.

„‚Ich zittere bei dem Gedanken, Sie möchten im ersten Momente, wenn Ihre Blicke auf diese Zeilen fallen, das Blatt wegwerfen, ohne ihm die Ehre zu schenken, es zu durchlesen, und doch enthält es nichts, was ein Erröthen auf die Wangen einer züchtigen Jungfrau rufen könnte.

Digitized by Google

Wenn es ein Verbrechen ist, Sie zufälligerweise gesehen, Sie verstohlen belauscht zu haben und jedes Plätzchen heilig zu halten, das Sie besuchen — nein, noch mehr, wenn es ein Verbrechen ist, vor dem Altare der Schönheit und Unschuld anzubeten, oder um kühner zu sprechen, Sie wie einen Abgott zu verehren, so bin ich schuldig. Sie fragen, warum ich zu einem heimlichen Schritte meine Zuflucht nehme? Einfach, weil die Entdeckung Ihres Namens und Ihrer Abkunft mir die Ueberzeugung verschaffte, ein alter Streit zwischen unseren beiderseitigen Familien, mit dem jedoch weder ich, noch Sie etwas zu schaffen haben, werde mir den Zutritt zu dem Hause Ihres Vaters verschließen. Sie fragen mich, wer ich bin? Von Geburt und Erziehung ein Gentleman — freilich arm, aber Sie haben mich noch ärmer gemacht, indem Sie mir raubten, was mehr werth ist, als alle Reichthümer der Welt: meine Heiterkeit und den Frieden meiner Seele. Ich fühle, daß ich dreist und anmaßend bin, aber vergeben Sie mir, Ihre Augen sprechen auf's deutlichste, daß Sie zu gütig und menschenfreundlich sind, um unnöthigen Schmerz zu bereiten. Wenn Sie wüßten, wie viel ich bereits gelitten habe, so würden Sie einen Mann nicht weiter bedrücken, der glücklich war, bis er Sie sah. Verzeihung daher meiner Kühnheit und entschuldigen Sie die Mittel, die ich ergriffen habe, um gegenwärtige Zeilen in Ihre Hände zu spielen'.

„So wird's gehen, glaube ich," sagte Spikeman; „und nun, Joey, wollen wir einen kleinen Spaziergang machen, damit ich Dir die übrigen Weisungen ertheilen kann."

Digitized by Google

Einunddreißigstes Kapitel.

In welchem die Intrike weiter verfolgt wird.

Des andern Tages begab sich unser Held, mit dem Briefe und den nöthigen Anweisungen vorgesehen, nach dem Gebüsche in der Nähe des Herrenhauses, den Schleiferskarren vor sich hinschiebend. Hier blieb er ruhig, bis er Miß Melissa den Kiesgang herunter kommen hörte; er wartete ab, bis sie auf dem Kanapee Platz genommen haben konnte, ließ dann seinen Karren außen stehen, ging um das Gebüsch herum und trat auf sie zu. Als sie seiner ansichtig wurde, ließ sie das Buch, in welchem sie las, sinken.

„Nichts für ungut, Miß, haben Sie keine Scheeren oder Messer zu schleifen?“ fragte Joey, der, mit dem Hute in der Hand, eine Verbeugung machte.

Miß Mathews betrachtete Joey aufmerksam.

„Wer bist Du?“ fragte sie endlich. „Vielleicht der Knabe, der gestern Nachmittag mit einem Scheerenschleifer dieses Weges kam?“

„Ja, Fräulein, wir kamen hier vorbei,“ versetzte Joey, sich abermals sehr höflich verbeugend.

„Ist er Dein Vater?“

„Nein, Fräulein, sondern mein Onkel; er ist nicht verheirathet.“

„Dein Onkel? Nun, ich habe eine Scheere zu schleifen und will sie holen. Du kannst Deinen Karren herein holen, denn ich möchte sehen, wie Du's machst.“

Digitized by Google

„Mit dem größten Vergnügen, Miß," sagte Joey und holte sein Rad. Er bemerkte, daß Miß Mathews ihr Buch hatte auf dem Kanapee liegen lassen, weshalb er es an der bezeichneten Seite öffnete und den Brief hineinlegte. Er war kaum damit fertig, als er Miß Mathews und ihr Bäschen auf sich zukommen sah.

„Da ist die Scheere; sorge dafür, daß sie gut schneidet."

„Ich will mein Bestes thun, Miß," versetzte Joey, der sich alsbald an's Werk machte.

„Treibst Du diese Handthierung schon lange?" fragte Miß Mathews.

„Nein, Miß, nicht sehr lange."

„Und Dein Onkel — gibt der sich schon lange damit ab?"

Joey zögerte absichtlich.

„Ich kann da wahrhaftig nicht dienen."

„Warum ist Dein Onkel nicht mit Dir?"

„Er mußte nach der Stadt, Miß — das heißt nach einer Stadt hier in der Nähe — Geschäfte halber.

„Was für Geschäfte kann wohl ein Kesselflicker haben?" fragte Aramintha.

„Ich glaube, er braucht einiges Schlagloth, Miß; er ist dessen viel benöthigt."

„Kannst Du schreiben und lesen, Knabe?" fragte Meliſſa.

„Ich, Miß, wie sollte ich das?" versetzte Joey zu ihr aufblickend.

„Seyd Ihr schon viel in dieser Gegend gewesen?"

„Ja, Miß, schon sehr oft. Der Onkel scheint diesen Strich zu lieben; wir bleiben sonst nirgends so lange. Die Scheere ist jetzt fertig, Miß, und schneidet gewiß gut. Der Onkel hoffte nach seinem Zurückkommen einige Arbeit im Herrenhause zu finden."

„Kann Dein Onkel schreiben und lesen?"

„Ich glaube, er kann's ein wenig, Miß."

„Was bin ich Dir für die Scheere schuldig?"

Digitized by Google

„Nichts, Miß; verzeihen Sie, aber ich möchte nicht gern Geld von Ihnen annehmen.“

„Und warum von mir nicht?“

„Weil ich nie zuvor für ein so hübsches Frauenzimmer arbeitete. Wünsche guten Morgen, meine Damen,“ sagte Joey, seinen Karren aufnehmend und ihn weiter rollend.

„Nun, Aramintha, was sagst Du jetzt? das ist kein Scheerenschleiferjunge — er ist so gut gebildet und höflich, wie ich nur je einen Knaben sah.“

„Vermuthlich hat er Dir ein Mährchen aufgebunden, als er sagte, er könne weder lesen noch schreiben,“ versetzte Aramintha.

„Ich glaube es selber auch. Was mag wohl der Grund seyn, daß er so schnell wieder von dannen ging?“

„Ich glaube, wir haben ihn durch unsere Fragen erschreckt. Ich bin doch neugierig, ob der Onkel auch kommen wird. Nun, Meliſſa, ich darf jetzt Deinen Vater nicht allein lassen; bleibe daher bei Deinem Buche.“

Mit diesen Worten schlug Aramintha den Weg nach dem Hause ein.

Miß Mathews vertiefte sich eine Weile in Träumereien. Joey's Benehmen hatte sie fast eben so sehr in Staunen gesetzt, als was sie Tags zuvor gehört hatte. Endlich öffnete sie das Buch und erblickte mit nicht geringer Bestürzung den Brief. Sie fuhr zusammen — betrachtete ihn — er war an sie adressirt. Anfangs zögerte sie, ob sie ihn öffnen sollte. Der Kesselflickersjunge mußte ihn hineingelegt haben — aber es war augenscheinlich kein Kesselflickersbrief; es mußte ein Billet doux seyn, und sie getraute sich nicht, es zu lesen. Aber es lag etwas so gar Anziehendes, etwas Romantisches in der ganzen Sache, wenn sich's am Ende, ihrer Vermuthung gemäß, herausstellte, daß der Kesselflicker ein Gentleman war, der sich in sie verliebt und das Schleiferrad nur als Maske vorgenommen hatte. Wenn sie das Oeffnen des Briefes nur

Digitized by Google

vor ſich ſelbſt hätte entſchuldigen können! Endlich fiel ihr ein: „Wer weiß — es kann eine Bittſchrift von einem armen oder ſonſt unglücklichen Menſchen ſeyn. Leſen muß ich's jedenfalls.“

Wäre es wirklich eine Bittſchrift geweſen, ſo hätte ſich Miß Meliſſa in ihren Erwartungen ſchrecklich getäuſcht gefühlt.

„Er ſpricht ſich allerdings mit der größten Hochachtung aus,“ dachte Meliſſa, nachdem ſie den Brief geleſen hatte — „aber ich kann nicht darauf antworten, das ginge nicht an. Als Beleidigung kann ich's nicht aufnehmen — und ich bin überzeugt, es rührt von dem Keſſelflicker her, obſchon er ſich nicht nennt. Ich weiß nicht, aber ich bin doch recht neugierig zu ſehen, auf was dies hinaus will. Nein, es kann zu nichts führen, denn wie ſollte ich einen Menſchen lieben, den ich nie geſehen habe, und einem Fremden eine Zuſammenkunft geſtatten — davon iſt gar keine Rede. Ich muß doch Aramintha den Brief zeigen. Soll ich? Ich weiß nicht, ſie iſt ſo gar beſonder, ſo geſetzt und würde von Schicklichkeit und Klugheit reden. Sie ärgerte ſich darüber und geriethe recht eigentlich in ein Fieber — ſie wäre ganz unglücklich. Nein, es würde grauſam ſeyn, ihr etwas davon zu ſagen, denn ſie härmte ſich ab darüber; ich will ihr nichts ſagen, bis ich es für unbedingt nöthig halte. Es iſt ganz die Hand eines Gentlemans, und dazu der Styl zierlich, aber ich kann doch keine geheime Korreſpondenz mit einem Keſſelflicker anknüpfen. Ja, ich laſſe mir's nicht nehmen, es iſt der Keſſelflicker. Wie ſonderbar! Wie mag er wohl heißen? Und obendrein ein alter Familienzwiſt! Ei, das iſt ja eine Geſchichte wie bei Romeo und Julie, nur daß der Romeo zu einem Keſſelflicker wird. Doch, eine Maske iſt ſo gut als die andere. Er geſteht ſeine Armuth ein — das gefällt mir von ihm, denn's liegt Ehrlichkeit darin. Ei, im Ganzen iſt's weiter nichts, als eine kleine Unterhaltung für ein armes Mädchen, wie ich bin, das Jahr aus und Jahr ein nichts als Opodeldoc zu riechen kriegt. Ich will daher ſehen, was das Ende davon ſeyn wird,“ dachte

Digitized by Google

Meliſſa, indem ſie von ihrem Kanapee aufſtand, den Brief in die Taſche ſteckte und in das Haus zurückkehrte.

Joey verfügte ſich zu Spikeman und berichtete den Verlauf.

„Das iſt Alles, was ich wünſche," ſagte Spikeman.

„Morgen darfſt Du nicht hingehen, wir müſſen's ein bischen nachwirken laſſen. Wenn ſie der Brief überhaupt intereſſirt, wird ſie ungeduldig ſeyn, mehr zu erfahren."

Spikeman hatte Recht. Meliſſa ſah des andern Tages wohl hundertmal die Straße auf und ab und verhielt ſich des Abends ſehr ſchweigſam. Am zweiten Tag erhielt Joey weitere Weiſung und brach mit ſeinem Karren nach dem Herrenhauſe auf. Als er um das Gebüſch kam, wo das Kanapee ſtand, hatte ſich Miß Mathews bereits daſelbſt eingefunden.

„Ich bitte um Verzeihung, Miß, aber glauben Sie nicht, daß es Beſchäftigung im Hauſe gibt?"

„Komm her, Bürſchlein," ſagte Meliſſa, eine ſehr würdevolle Miene annehmend.

„Ja, Miß?" verſetzte Joey, langſam auf ſie zugehend.

„Sage mir jetzt die Wahrheit und Du ſollſt eine halbe Krone als Belohnung erhalten."

„Ich höre, Miß."

„Haſt Du nicht vorgeſtern dieſen Brief in mein Buch gelegt?"

„Einen Brief, Miß? Was für einen Brief?"

„Läugne es nicht, denn ich weiß wohl, daß es Niemand anders geweſen ſeyn kann. Wenn Du mir aber die Wahrheit vorenthältſt, ſo laß Dir's zur Warnung geſagt ſeyn: mein Vater iſt eine Magiſtratsperſon, und ich werde auf Deine Züchtigung antragen."

„Man hatte mir aber verboten, etwas zu ſagen," entgegnete Joey, welcher dergleichen that, als erſchrecke er über dieſe Drohung.

„Das kümmert mich nicht — heraus mit der Farbe und zwar auf der Stelle."

„Sie werden mir aber doch hoffentlich nicht zürnen, Miß?"

Digitized by Google

„Wenn Du mir die Wahrheit ſagſt, nein.“

„Ich weiß wahrhaftig nicht — aber ein Gentleman —“

„Was für ein Gentleman?“

„Ein Gentleman, der zu meinem Onkel kam, Miß —“

„Ein Gentleman, der zu Deinem Onkel kam — nun fahre fort!“

„Ich glaube, der hat den Brief geſchrieben, aber ich weiß es nicht gewiß. Der Onkel gab mir den Auftrag, ihn irgend wohin zu legen, wo Sie ihn ſehen könnten.“

„Ah ſo, ein Gentleman, ſagſt Du, habe Deinem Onkel dieſen Brief gegeben und Dein Onkel habe Dir befohlen, ihn mir zu bringen. Iſt's ſo?“

„Der Onkel gab mir den Brief, aber ich denke, er wird Ihnen ſelbſt alle Auskunft geben und auch ſagen, wer der Gentleman war.“

„Iſt Dein Onkel zurückgekommen?“

„Er kommt erſt heute Nacht, Fräulein.“

„Weißt Du gewiß, daß Dein Onkel den Brief nicht geſchrieben hat.“

„Ei, Miß, der Onkel einen ſolchen Brief ſchreiben — und an eine Dame, wie Sie — das wäre doch gar ſehr ſonderbar.“

„Allerdings ſehr ſonderbar,“ verſetzte Miß Meliſſa, nachdem ſie ſich eine Weile in Gedanken ergangen. „Nun, Knabe,“ fuhr ſie endlich fort, „ich muß und will wiſſen, wer ſo dreiſt war, mir dieſen Brief zu ſchreiben. Da alſo Dein Onkel Kenntniß davon hat, ſo wirſt Du mir ihn morgen herbringen, daß ich ihn befragen kann; er ſoll ſich aber in Acht nehmen und mich nicht mit Unwahrheit berichten.“

„Ja, Miß, ich will's ihm vermelden, ſobald er nach Haus kömmt. Hoffentlich ſind Sie mir aber nicht böſe, Miß; ich dachte nicht, daß es etwas Unrechtes ſey, einen ſo hübſchen, netten Brief in das Buch zu legen.

„Nein, ich bin Dir nicht böſe; Dein Onkel verdient eher einen Vorwurf. Ich erwarte ihn morgen um dieſe Zeit. Du kannſt jetzt gehen.“

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel.

In welchem der Kesselflicker eine Liebeserklärung macht.

Joey machte einen Kratzfuß und entfernte sich mit scheinbar verschüchterter Miene. Miß Melissa sah ihm nach und dachte endlich: „Kesselflicker oder nicht Kesselflicker — das ist die Frage. Ich setzte ein Hundertchen daran, wie mein Vater sagen würde — kein Kesselflicker; denn kein Kesselflickersknabe, dann auch kein Kesselflicker, und dies ist kein Kesselflickersknabe. Wie pfiffig von ihm, daß er sagte, der Brief sey ihm von einem Gentleman gegeben worden! Jetzt kann ich doch zu ihm schicken und ihn befragen, kann mit ihm sprechen, ohne daß das Zartgefühl verletzt würde, und trägt er eine Maske, wie ich fest überzeugt bin, so will ich bald dahinter kommen."

Miß Melissa Mathews konnte in selbiger Nacht kein Auge zuthun, und zur anberaumten Stunde saß sie mit der ganzen gravitätischen Miene eines neukreirten Bürgermeisters auf dem Kanapee. Spikeman und Joey ließen nicht lange auf sich warten. Ersterer hatte sich besonders nett und reinlich herausgeputzt, obgleich er Sorge trug, seinem Aeußeren den Anstrich des Kesselflickers zu geben. Durch fleißiges Waschen mit warmem Wasser waren seine Hände sehr weiß geworden, und er hatte seiner Person jede Aufmerksamkeit geschenkt, ausgenommen, daß er seine rauhen und schmutzigen Kleider beibehielt.

Digitized by Google

„Mein Knabe ſagt mir, Miß, daß Sie mich zu ſprechen wünſchen," begann Spikeman mit der erkünſtelten Plumpheit ſeiner Rolle.

„Es iſt ſo, mein guter Freund," verſetzte Meliſſa, nachdem ſie Spikeman eine Weile betrachtet hatte. „Ein Brief iſt mir heimlich zugeſteckt worden und der Knabe geſteht, er habe denſelben von Ihnen erhalten. Ich wünſche jetzt zu wiſſen, wie Sie dazu kamen."

„Suche das Weite, Burſche," ſagte Spikeman, ſich zornig anſtellend, „wenn Du nicht einmal ein einziges Geheimniß bewahren kannſt; jedenfalls ſollſt Du jetzt nichts mehr hören."

Joey zog ſich zurück, wie ſie es bereits vorher unter ſich abgekartet hatten.

„Nun, Madame oder Miß (vermuthlich das letztere)," ſprach Spikeman, „der Brief wurde von einem Gentleman geſchrieben, der ſogar den Boden verehrt, den Ihre Füße betreten."

„Und er wünſchte, daß er mir überliefert werde?"

„Ja, Miß, und wenn Sie ſo gut als ich wüßten, wie er Sie liebt, ſo würden Sie ſich nicht wundern, daß er einen ſo kühnen Schritt gewagt hat."

„Es wundert mich nur, Meiſter Keſſelflicker, daß Sie ſich erdreiſten, ihn durch Ihren Knaben zur Ausführung bringen zu laſſen."

„Es ſtund lange an, ehe ich mich dazu überreden konnte, Miß, aber als er mir ſagte, wie es ihm war, ſo konnte ich nicht umhin, ſeinem Wunſche zu willfahren. Ich hatte Mitleid mit ihm und auch Sie würden's haben, wenn Sie alles wüßten."

„Und was ſagte er Ihnen, wenn ich fragen darf?"

„Er ſagte mir, Miß," antwortete Spikeman, der ſich jetzt allmählig in ſeine gewohnte Redeweiſe hineinfand, „daß er nie etwas habe vom Heirathen wiſſen wollen — daß er jeden Morgen aufgeſtanden ſey, dem Himmel für ſeine Freiheit und Unabhängigkeit dankend — ſchon den Gedanken habe er weit von ſich gewieſen, ſich je durch die Reize eines Weibes feſſeln zu laſſen; eines Tages

Digitized by Google

ſey er aber zufällig dieſes Weges gekommen und Zeuge geweſen, wie Sie ſingend aus Ihrer Wohnung heruntereilten, um auf dieſem Kanapee auszuruhen. Durch Ihre Stimme bezaubert, veranlaßte ihn die Neugierde, ſich in dem Gebüſch hinter uns zu verbergen, von wo aus er Ihrer Geſtalt anſichtig wurde. Ja, Miß, er ſagte mir noch weiter, daß er den Lauſcher geſpielt und alle Ihre Worte mit angehört habe, als Sie frei und ungezwungen ſich ausſprachen, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß Sie nicht allein waren. Er vernahm Ihre Geſinnungen und fand, daß es auf Erden doch etwas gab, was ihm ſeine Zweifelſucht als Unmöglichkeit vorgeſtellt hatte — nämlich Jugend, Schönheit, Talente, Grundſätze und Familie, Alles in Einer Perſon vereinigt. Er beugte ſich vor dem Altare und war ein ſtummer, unſichtbarer Verehrer geworden."

Spikeman hielt inne.

„Dann hat ſich dieſer Gentleman, wie Sie ihn nennen, augenſcheinlich einer ſehr ungentlemäniſchen Praktik bedient, indem er ein Privatgeſpräch belauſchte; das gereicht ihm zu keiner ſonderlichen Empfehlung."

„Anfangs war es durchaus nicht ſeine Abſicht, aber er wurde durch Sie ſelbſt dazu verführt. Machen Sie ihm deshalb keinen Vorwurf, denn auch ich finde ihn entſchuldigt, nachdem ich Sie geſehen habe. Er ſagte mir jedoch noch mehr, Miß, und zwar: er fühle, daß er Ihrer unwürdig und nicht berechtigt ſey, Ihnen ſeine Hand anzubieten, ſelbſt wenn er Ihre Gunſt zu gewinnen vermöchte. Er habe einen Grund entdeckt, der ſeiner Einführung in Ihre Familie einen Riegel vorſchiebe, und liebe in der That ohne alle Hoffnung. Er hat Sie lange Zeit umſchwebt, denn er konnte die Luft nicht meiden, in der Sie athmeten, und endlich entſchloß er ſich, ſein Leben dem Wurfe des Zufalls anheimzugeben. Konnte ich's ihm verſagen, ſeinen Willen zu erfüllen, Miß? Er iſt von einer alten, aber unvermöglichen Familie — iſt ein Gentleman von Geburt und Erziehung, und deshalb glaubte ich nicht,

Digitized by Google

ſo gar Unrecht zu thun, wenn ich ihm einige Ausſicht öffnete, wie unbedeutend ſie auch ſeyn mag. Ich bitte um Verzeihung, Fräulein, wenn ich damit angeſtoßen habe; Ihre Antwort, wie hart ſie auch aushalten wird — ſelbſt wenn ſie ihm den Tod bringen ſollte — ſoll treulich und gewiſſenhaft beſorgt werden."

„Wann werden Sie mit ihm zuſammentreffen, Meiſter Keſſelflicker?" fragte Meliſſa ſehr ernſt.

„In einer Woche," ſagte er, „wird er hier ſeyn, nicht früher."

„In Anbetracht ſeiner glühenden Liebe läßt er ſich recht hübſch Zeit," verſetzte Meliſſa. „Nun, Meiſter Keſſelflicker, Sie können ihm von mir aus ſagen, daß ich ihm keine Antwort zu geben habe. Es iſt ebenſo lächerlich, als höchſt unſchicklich, von einem Menſchen, den ich nie geſehen habe, Briefe anzunehmen oder ſie zu beantworten. Wäre ſein Schreiben nicht in ſehr achtungsvollen Ausdrücken abgefaßt, ſo dürfte meine Erwiederung ſtrenger ausgefallen ſeyn."

„Ihren Befehlen ſoll Folge geleiſtet werden, Miß, das heißt, wenn Sie es nicht über ſich gewinnen können, ihn für eine einzige Minute zu ſehen."

„Davon iſt gar keine Rede; ich geſtatte keinem Gentleman den Zutritt, der nicht in meines Vaters Haus eingeführt und mir gehörig vorgeſtellt iſt. Es mag ſo Brauch ſeyn unter Eures Gleichen, Meiſter Keſſelflicker, aber nicht bei Perſonen von meiner Stellung. Was Sie ſelbſt betrifft, ſo empfehle ich Ihnen, keine weiteren Briefbeſtellungsverſuche zu machen."

„Ich muß wegen meines Fehlers um Verzeihung bitten, Miß. Erlauben Sie mir übrigens die Frage, darf ich Ihnen wieder Meldung machen, wenn ich den armen jungen Gentleman geſprochen habe?"

„Ja, wenn es die Verſicherung betrifft, daß ich nicht weiter mit ſeiner Zudringlichkeit behelligt werden ſoll."

Digitized by Google

„Ihre Worte ſind mir Befehl, Miß," erwiederte Spikeman. Dann änderte er plötzlich Ton und Weſen und fragte:

„Entſchuldigen Sie, haben Sie keine Meſſer oder Scheeren zu ſchleifen?"

„Nein," verſetzte Meliſſa, von ihrem Sitze aufſpringend und nach dem Hauſe zurückgehend, um ihre Heiterkeit zu verbergen. Bald nachher wandte ſie ſich um, um zu ſehen, ob Spikeman fort ſey. Er ſtand noch in der Nähe des Kanapees und folgte ihrem Tritte mit den Augen.

„Ich könnte dieſen Mann lieben," dachte Meliſſa, während ſie weiter ging. „Welch' ein Auge er hat, und dann ſeine Beredtſamkeit! Ich glaube wahrhaftig, ich muß mit einem Keſſelflicker davonlaufen — nun, 's iſt eben Beſtimmung. Warum ſpricht er aber von einer Woche — einer ganzen Woche? Und wie leicht ſeine Maske zu durchſchauen war! Er trägt das Gepräge eines Gentlemans an ſich. Du, mein Himmel! ich bin doch begierig, wie das enden wird! Aramintha darf ich noch nichts davon ſagen — ſie käme aus lauter Nöthen von Sinnen. Wie thöricht von mir! ich habe ganz vergeſſen, nach dem Namen dieſes Gentleman zu fragen. Will mir's merken für's nächſtemal."

Digitized by Google

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Bravo, Kesselflicker!

„Es geht weit über alle meine Hoffnungen, Joey," sagte Spikeman, als sie nach der Hütte zurückgekehrt waren. „Sie wußte recht wohl, daß ich für mich selbst und nicht für einen Andern sprach; auch sagte sie so viel, als mich meine sanguinistischen Erwartungen nur wünschen ließen. In Wahrheit, sie hat mir die Erlaubniß ertheilt, wieder zu kommen, um das Resultat ihres Auftrags an den nicht existirenden Gentleman zu melden, was ich einer Einladungskarte gleichschätze. Ich zweifle nicht, daß es mir am Ende gelingen wird, und will daher meine Einleitungen treffen. Ich sagte ihr, ich könne meinen Auftrag vor einer Woche nicht besorgen und es war augenscheinlich, daß ihr die Zögerung gar nicht anstand. Das wirkt wieder zu meinen Gunsten. Das Harren einer Woche wird die Frucht weit besser zur Reife bringen, als dies bei einem täglichen Zusammenkommen möglich wäre. Ich ziehe heute Nacht ab, aber Du kannst immerhin hier bleiben und mir möglicherweise nützlich werden."

„Wohin wollen Sie denn gehen?"

„Zuerst nach Dudstone, um mein Geld aus der Bank zu holen. Ich habe ein hübsches Sümmchen, das wohl hinreicht, wenn ich sie heirathe, ein paar Monate nach der Hochzeit meine Bedürfnisse zu bestreiten. Natürlich wechsle ich in Dudstone meinen

Digitized by Google

Anzug, fahre nach London, statte mich mit einer fashionablen Garderobe aus, komme mit meinem Mantelsacke wieder nach Cobhurst, der Stadt, wo wir uns letzthin aufhielten, herunter, stecke mich dort wieder in mein Kesselflickersgewand, kehre hieher zurück und nehme meine Operationen wieder auf. Während meiner Abwesenheit darfst Du ihr aber nicht nahe kommen."

„Gut; darf ich überhaupt ausgehen?"

„Nicht mit dem Karren; sie könnte Dich am Wege treffen und Dir Fragen vorlegen."

Am selbigen Abend reiste Spikeman ab, blieb fünf Tage aus und traf am sechsten Morgens in aller Frühe wieder ein. Joey hatte die Hütte fast gar nicht verlassen, und diese Gelegenheit benützt, um an Mary zu schreiben. Er that dies den Tag nach Spikemans Abreise und hoffte, vor dessen Rückkehr Antwort zu erhalten, ohne daß jedoch seine Erwartung befriedigt wurde.

„Ich bin jetzt ganz vorbereitet, mein Junge," sagte Spikeman, dessen Aeußeres durch die Einleitungen, welche er während seines Aufenthaltes in London getroffen, sehr gewonnen hatte. „Mein Geld habe ich in der Tasche, mein Mantelsack ist zu Cobhurst, und nun hängt es bloß von der Schnelligkeit meines Erfolges ab, daß der Tag bald herbeikommt, an dem ich den Schleiferskarren an Dich übermachen kann. Ich will jetzt hinunter gehen, aber diesmal ohne Dich."

Spikeman setzte seinen Karren in Bewegung, und langte an dem gewohnten Stelldichein an. Miß Mathews hatte ihn vom Fenster aus des Weges kommen sehen, sie wartete ein Viertelstündchen, aber hätte nicht eine Uhr in der Nähe gestanden, so würde sie darauf geschworen haben, daß es wenigstens zwei Stunden war. Das arme Mädchen! Sie hatte sich während des Laufs der Woche jeden Umstand, der mit der früheren Begegnung zusammentraf, wenigstens tausendmal erwogen, jedes Wort, das gewechselt wurde, ihrem Gedächtnisse eingegraben und, fast ohne es zu wissen,

Digitized by Google

die Eindrücke in ihrem Herzen feſt wurzeln laſſen. Sie ging den Gang hinunter und las gar aufmerkſam in ihrem Buche, bis ſie bei dem Kanapee anlangte.

„Keine Meſſer oder Scheeren zu ſchleifen, Ma'am?“ fragte Spikeman, achtungsvoll herankommend.

„Sie wieder da, Meiſter Keſſelflicker? Wahrhaftig, ich hatte Ihrer ganz vergeſſen.“ (Gott behüte! wie lügen nicht oft unſchuldige Mädchen aus lauter Verſchämtheit!)

„Es wäre ein Glück für Andere, Miß Mathew, wenn ihr Gedächtniß ebenſo treulos wäre,“ verſetzte Spikeman.

„Und warum ſo, wenn ich fragen darf?“

„Ich denke an den Gentleman, an den ich Ihren Auftrag beſorgen mußte.“

„Und was hat er Ihnen darauf geantwortet?“

„Er ſah ein, Miß Mathews, wie wahnſinnig ſeine Mittheilung an Sie war, und begreift recht wohl die Unmöglichkeit, daß Sie ihm eine Antwort geben oder ihm Zutritt geſtatten. Er bewunderte die Weisheit Ihres Benehmens, aber unglücklicherweiſe trug dieſe Bewunderung nur dazu bei, ſeine Leidenſchaft zu ſteigern. Er trug mir auf, Ihnen zu ſagen daß er nicht mehr ſchreiben wolle.“

„Das iſt ſehr klug von ihm und ich bin zufrieden.“

„Ich wollte, ich könnte auch von ihm ein Gleiches ſagen, Miß Mathews; denn meiner Anſicht nach iſt jetzt ſein ganzes Daſeyn ſo ſehr an Ihren Beſitz gebunden, daß er nicht mehr zu leben im Stande iſt, wenn es ihm nicht gelingt, Sie zu gewinnen.

„Ich bin nicht Schuld daran,“ verſetzte Meliſſa, ihre Augen niederſchlagend.

„Nein, gewiß nicht. Indeß, Miß Mathews, wenn man betrachtet, daß dieſer Mann dem weiblichen Geſchlechte abgeſchworen, ja, ich darf wohl ſagen, daſſelbe faſt verachtet hat, ſo iſt es kein kleiner Triumph für Sie und keine geringe Demüthigung für ihn, daß er in Ihnen die Macht der Frauen kennen lernen muß.“

Digitized by Google

„Es iſt nur eine gerechte Strafe dafür, daß er uns verachtet hat.“

„Vielleicht iſt's ſo; wenn jedoch Jedermann für ſeine Unthaten geſtraft würde, wer könnte, da wie Shakeſpeare ſagt, der Peitſche entkommen?“

„Ei der Tauſend, Meiſter Keſſelflicker, wo haben Sie gelernt, den Shakeſpeare zu citiren?“

„Wo ich noch viel mehr lernte. Ich war nicht immer ein wandernder Keſſelflicker.“

„Das hab ich mir doch gedacht; aber darf ich fragen, wie es mit dieſer Umwandelung zuging?“

„Miß Mathews, wenn die Wahrheit geſagt werden muß, ſie war die Folge einer unglücklichen Liebe.“

„Ich habe in alten Poeten geleſen, daß die Liebe einen Gott veranlaßte, das Gewand der Menſchheit anzulegen; doch habe ich nie gehört, daß ein Zeus oder Apollo ſich herabgelaſſen hätte, ein Keſſelflicker zu werden,“ verſetzte Meliſſa lächelnd.

„Der unſterbliche Jupiter zögerte nicht, wenn er zu lieben geruhte, ſeine Donnerkeile zu verbergen, und Cupido hat nur zu oft zur Beihülfe des Proteus ſeine Zuflucht genommen, um ſeinen Erfolg zu ſichern. Wir haben daher ſehr bedeutende Vorgänge.“

„Und wer war die Dame Deiner Liebe, guter Meiſter Keſſelflicker?“

„Sie glich in allen Stücken Ihnen, Miß Mathews. Sie war ſo ſchön, ſo geiſtreich, ſo offen, ſo ſtolz und unglücklicherweiſe auch ſo hartnäckig, wie Sie, was mich auf's Neue an den unglücklichen Gentleman erinnert, deſſen Botſchafter ich im gegenwärtigen Augenblicke bin. In ſeinem Liebeswahnſinn hat er mich aufgefordert — ja, Miß Mathews, mich, einen armen Keſſelflicker — für ihn um Sie zu werben, Ihnen Alles zu ſagen, was er Ihnen geſagt haben würde, wenn Sie ihn vor ſich gelaſſen hätten, für ihn das Wort zu nehmen, zu Ihren Füßen niederzuknieen und Sie zu

Digitized by Google

bitten, daß Sie Mitleid haben möchten mit einem Manne, deſſen einziges Unglück ſeine Liebe, deſſen einziges Verbrechen ſeine Armuth iſt. Was konnte ich ſagen, Miß Mathews — was konnte ich einem Manne in einem ſolchen Zuſtande der Verzweiflung entgegenhalten? Vernünftige Gründe und Vorſtellungen waren fruchtlos. Ich konnte ihn nur dadurch beſchwichtigen, daß ich ihm verſprach, ſeine Bitten zu erfüllen, vorausgeſetzt, daß es mir geſtattet würde. Nun muß ich fragen, Miß Mathews, habe ich Ihre Erlaubniß, dieſen Verſuch zu machen."

„Zuerſt, Meiſter Keſſelflicker, möchte ich den Namen jenes Gentlemans wiſſen."

„Ich habe zwar verſprochen, ihn nicht zu nennen, Miß Mathews, aber ich kann dieſe Zuſage umgehen. Ich habe ein Buch, das ihm gehört, in meiner Taſche; darin befindet ſich das Wappen ſeiner Familie, unter dem der Name ſeines Vaters geſchrieben ſteht."

Spikeman bot ihr das Buch dar. Meliſſa las den Namen und legte den Band, ohne ein Wort zu ſagen, auf das Kanapee.

„Und nun, Miß Mathews, da ich Ihnen gezeigt habe, wie es durchaus nicht im Wunſche jenes Gentlemans liegt, geheim zu halten, wer er iſt — darf ich wohl zu hoffen wagen, daß Sie mir erlauben, hin und wieder das Wort für ihn zu nehmen, wenn ich Sie wieder ſehe?"

„Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll, Meiſter Keſſelflicker; ich bin der Anſicht, daß es eine gefährliche Maßregel ſeyn dürfte, ſowohl für den Gentleman, als für mich ſelbſt. Sie haben eine Stelle des Shakeſpeare angeführt, erlauben Sie wir nun, daſſelbe zu thun —

> ‚In allem Andern zähl' auf Freundes Beiſtand,
> Nur in dem zarten Dienſt der Liebe nicht;
> Drum ſoll das Herz die eigne Zunge brauchen!'

Sie bemerken, Meiſter Keſſelflicker, daß Sie in Gefahr gerathen könnten, für ſich ſelbſt zu ſprechen und nicht für Ihren Klienten.

Digitized by Google

Ferner ist zu befürchten, ich könnte mich bethören lassen, auf die Werbungen eines Kesselflickers zu hören. Bedenken Sie nur, was da Schreckliches daraus erwachsen könnte," fügte Melissa lächelnd bei.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Miß Mathews, daß ich nur für die Person spreche, deren Familiennamen Sie in dem Buche gelesen haben, und daß Sie nie durch die Aufdringlichkeit eines Burschen, der alte Töpfe und Pfannen ausbessert, gedemüthigt werden sollen."

„Sie setzen die Ehre eines Kesselflickers zum Pfande; die muß ich wohl recht hoch anschlagen?"

„Wenn ein Kesselflicker die Ehre hat, mit Miß Mathews zu sprechen, so besitzt er eine Ehre, die nicht hoch genug gewürdigt werden kann."

„Nun das ist sehr höflich für einen Mann, der sich mit rußigen Kesseln herumschlagen muß; aber der Schulmeister ist in der Nähe, der für die wunderlichen Regelwidrigkeiten unserer gegenwärtigen Unterhaltung Rechenschaft fordern könnte. Ich muß Ihnen guten Morgen wünschen."

„Wenn kann ich die Ehre haben, Ihnen wieder aufzuwarten um für den armen Gentleman das Wort zu nehmen?"

„Ich kann mich wahrhaftig nicht auf Rendezvous mit Kesselflickern einlassen," versetzte Melissa. „Wenn Sie die Person jenes jungen Mannes vertreten, so müssen Sie sich begnügen, Tage oder Monate lang zu warten, bis Sie den Saum von meinem Gewande zu sehen kriegen, den Mond anbellen, die Sterne verfluchen und was weiß ich noch Alles. Mit einem Worte, Sie müssen die Gelegenheit ersehen. Und nun leben Sie wohl, guter Meister Kesselflicker," setzte Melissa hinzu, indem sie ihr eigenes Buch zurückließ und das, welches ihr Spikeman gegeben hatte, mit sich nach Hause nahm. Es war Alles vorbei mit Miß Melissa Mathews, das konnte ein Blinder sehen.

Digitized by Google

Wir müssen jetzt einen Zeitraum von zwei Wochen überspringen, während welcher Spikeman anfangs jeden anderen Tag, später aber jeden Abend eine Zusammenkunft mit Melissa hatte, dabei fortwährend seine Sache in der dritten Person verfolgend. Joey begann des Handels nachgerade sehr überdrüssig zu werden, da er die ganze Zeit über müßig bleiben mußte. Da sagte Spikeman eines Morgens zu ihm, er müsse ohne den Karren nach dem Stelldichein hinunter und Miß Mathews melden, sein Onkel, der Kesselflicker sey krank und nicht im Stande, am Abend zu kommen.

Nachdem Joey diese Weisung erhalten, brach er alsbald auf. Miß Mathews war noch nicht zugegen, und unser Held, der Aufsehen vermeiden wollte, verbarg sich in dem Gebüsche, um ihre Ankunft abzuwarten. Endlich erschien sie, von ihrem Bäschen Aramintha begleitet. Sobald sie auf dem Kanapee Platz genommen hatten, begann Aramintha:

„Meine liebe Melissa, ich konnte im Hause wegen Deines Vaters nicht mit Dir reden, aber Simpson hat mir diesen Morgen gesagt, sie halte es für ihre Pflicht, mir mitzutheilen, man sehe Dich nicht nur bei Tage, sondern sogar in späten Abendstunden mit einem seltsam aussehenden Manne spazieren gehen und plaudern. Es fällt mir sehr auf, daß Du in der letzten Zeit dieser geheimnißvollen Person nicht gegen mich erwähnt hast, noch mehr aber, daß Du Dir eine solche Unbesonnenheit zu Schulden kommen lassen magst. Bekenne mir jetzt Alles, was vorgefallen ist, oder ich muß wahrhaftig Deinen Vater davon in Kenntniß setzen."

„Damit ich für einige Monate eingesperrt werde? das ist sehr freundlich von Dir, Aramintha," versetzte Melissa.

„Aber bedenke doch, was Du treibst, Melissa. Wer ist dieser Mann?"

„Ein wandernder Kesselflicker; er überbrachte mir einen Brief von einem Gentleman, welcher thöricht genug war, sich in mich zu verlieben."

Digitized by Google

„Und welche Schritte haſt Du eingeſchlagen, Bäschen?“

„Ich habe mich auf's Entſchiedenſte geweigert, Briefſchaften anzunehmen oder den Gentleman zu ſehen.“

„Aber warum kommt denn der Mann immer wieder?“

„Er fragt, ob wir keine Meſſer oder Scheeren zu ſchleifen hätten.“

„Geh, geh, Meliſſa, das iſt lächerlich. Alle Dienſtboten ſprechen davon, und Du weißt, wie liebenswürdig das Geſinde in ſeinen Urtheilen iſt. Warum geſtatteſt Du dieſem Menſchen, fortwährend zu kommen?“

„Weil er mich beluſtigt und etwas ſo gar Poſſierliches in der Sache liegt.“

„Wenn das Dein einziger Grund iſt, ſo wird es Dich keine Ueberwindung koſten, ihn nicht mehr zu ſehen, nun die Läſterzungen geſchäftig ſind. Willſt Du mir das verſprechen? Bedenke doch, liebe Meliſſa, wie unklug und unmädchenhaft es iſt.“

„Ei, Du wirſt doch nicht glauben, ich werde mit einem Keſſelflicker davon laufen — oder fürchteſt Du das wirklich, Bäschen?“

„Nein, das nicht; aber demungeachtet iſt ein Keſſelflicker keine Geſellſchaft für Dich, liebe Couſine. Wahrhaftig, Meliſſa, Du biſt ſehr unbeſonnen geweſen. In wie weit Du mir die Wahrheit geſagt haſt, weiß ich nicht, aber doch muß ich Dir ſagen — wenn Du mir nicht verſprichſt, dieſe Bekanntſchaft, von der Du keine Ehre haben kannſt, aufzugeben, ſo werde ich alsbald den Onkel davon in Kenntniß ſetzen.“

„Durch Drohungen iſt mir kein Verſprechen abzuzwingen, Aramintha,“ entgegnete Meliſſa trotzig.

„Wohlan denn, ich will nicht allzuheftig in Dich dringen. Du ſollſt zu Deiner Antwort achtundvierzig Stunden Bedenkzeit haben; wenn Dir aber inzwiſchen Dein eigener Verſtand nicht ſagt, wie unzart Dein Benehmen iſt, ſo kann ich wahrhaftig nicht anders, als Deinem Vater Meldung machen; dabei bleibt's.“

Digitized by Google

Mit dieſen Worten ſtand Aramintha von dem Kanapee auf und ging dem Hauſe zu.

„Achtundvierzig Stunden!“ ſagte Meliſſa gedankenvoll; „bis dahin muß ſich's entſchieden haben.“

Joey, der Verſtand genug beſaß, um zu merken, wie die Sachen ſtanden, wurde mit ſich einig, ſeinen Auftrag nicht zu beſtellen. Er wußte, daß Spikeman wohl war und wahrſcheinlich nur deßhalb wegblieb, um Miß Mathews Ungeduld, ihn zu ſehen, noch mehr zu ſteigern. Meliſſa blieb, in tiefe Gedanken verſenkt, auf dem Kanapee ſitzen; endlich ging Joey auf ſie zu.

„Du hier, mein Knabe; was bringſt Du?“ fragte Meliſſa.

„Ich ſtreife eben in der Gegend umher, Fräulein.“

„Komm her, ich verlange, daß Du mir die Wahrheit ſagſt, denn in der That, es wäre nutzlos, wenn Du mich zu täuſchen verſuchteſt. Iſt jener Mann wirklich Dein Onkel?“

„Nein, Miß, er iſt's nicht.“

„Ich wußte es ja. Iſt er nicht die Perſon, welche den Brief ſchrieb und ein verkleideter Gentleman? antworte mir auf dieſe Frage und dann habe ich eine Botſchaft an ihn, die ihn glücklich machen wird.“

„Er iſt ein Gentleman, Miß.

„Und heißt Spikeman, nicht wahr?“

„Ja, Miß, es iſt ſo.“

„Wird er dieſen Abend herkommen? Es iſt jetzt keine Zeit zu Spielereien.“

„Zuverläſſig, Miß, ſo ferne Sie es wünſchen.“

„Sage ihm, er ſolle ja nicht ſäumen, aber auch zugleich ſeine Maske ablegen,“ ſagte Meliſſa in Thränen ausbrechend. „Es hilft jetzt nichts mehr, meine Würfel liegen,“ fuhr ſie, mit ſich ſelbſt ſprechend, fort.

Joey blieb an ihrer Seite, bis ſie die Hände von ihrem Antlitze entfernte.

Digitized by Google

„Warum warteſt Du?“

„Zu welcher Stunde ſoll er kommen, Miß?“ fragte Joey.

„Sobald es dunkel iſt. Verlaſſe mich jetzt, Knabe, und vergiß nicht, was ich Dir geſagt habe.“

Joey eilte zu Spikeman, erzählte ihm, was er geſehen und gehört hatte und entledigte ſich ſeines Auftrages.

„Mein lieber Junge! Du haſt mir zu meinem Glücke verholfen,“ rief Spikeman. „Sie vergoß Thränen, ſagſt Du? Armes Kind! ich hoffe, es werden die letzten ſeyn, die ſie je vergießen wird. Ich muß jetzt auf der Stelle nach Cobhurſt. Wenn's dunkel iſt, findeſt Du Dich an dem Gebüſche ein, denn ich muß Dich dann noch ſprechen.“

Spikeman brach in möglichſter Eile, ſein Bündel auf den Kopf, nach der Stadt auf. Nachdem er die Hälfte ſeines Weges zurückgelegt, ging er in ein Feld, wechſelte ſeine Kleider, verabſchiedete den Keſſelflickersanzug für immer und warf ihn zum Beſten irgend eines Finders in den Graben. Er ging dann in die Stadt nach ſeinem Zimmer, warf ſich in eine faſhionable Tracht, ordnete ſeinen Mantelſack und beſtellte eine Chaiſe, um noch vor Einbruch der Dunkelheit im Dorfe anzulangen. Er trug dem Poſtillon auf, durch das Dorf zu fahren und etwa fünfzig Schritte jenſeits des Gebüſches Halt zu machen; dann ſtieg er aus und befahl ſeinem Kutſcher zu warten, bis er zurückkehrte. Joey war bereits da und bald nachher erſchien auch Miß Mathew, die haſtig mit Shawl und Hut den Gang herunter geeilt kam. Sobald ſie bei dem Kanapee anlangte, warf ſich Spikeman ihr zu Füßen. Er ſagte ihr, er wiſſe, was zwiſchen ihr und ihrem Bäschen vorgefallen wäre, er könne und wolle ſich nicht von ihr trennen und ſey jetzt ohne Verkleidung gekommen, um ihr zu wiederholen, was er ihr ſo oft geſagt habe, daß er ſie nämlich liebe und anbete, und daß er ſein ganzes Leben ihrem Glücke weihen wolle.

Meliſſa weinte, bat, ſträubte ſich und willigte halb ein,

Digitized by Google

Spikeman führte sie von dem Kanapee nach der Straße hin. Sie widerstrebte zwar, ging aber doch vorwärts, bis sie an der Chaise anlangten. Joey ließ den Tritt herunter; Melissa wurde halb ohnmächtig, halb sich sträubend hineingeschoben, Spikeman folgte und Joey schloß den Schlag.

„Halte noch einen Augenblick, Schwager," sagte Spikeman, „da, Joey, nimm dies."

Als Spikeman unserem Helden ein Paket in die Hand drückte, schlug Melissa ihre Hände zusammen und rief: „Ja, ja, halt, halt, — laß mich hinaus, ich kann nicht gehen, wahrhaftig, ich kann nicht."

„Da kommen Lichter den Kiesweg herunter," sagte Joey, „und zwar in aller Eile."

„Fort, Schwager, so schnell Du kannst," rief Spikeman.

„Ja, fort!" rief Melissa, in die Arme ihres Geliebten sinkend.

Und fort ging's, während Joey, das Päckchen in den Händen, an der Straße stehen blieb. Unser Held wandte sich um; er bemerkte eben Lichter ganz in der Nähe, und da er nicht gerade gefragt zu werden wünschte, brach er in möglichster Eile auf, ohne inne zu halten, bis er an der Hütte angelangt war, wo er und Spikeman Quartier gemacht hatten.

Digitized by Google

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ist sehr lang, aber nöthig für den Zusammenhang des Ganzen.

Da es diesen Abend schon spät war, so öffnete Joey das von Spikeman erhaltene Paket erst am andern Morgen. Er stand sehr früh auf, denn er fürchtete, aufgegriffen zu werden, wenn er sich nicht in Zeiten aus dem Staub machte. Das Paket enthielt einen Schlüssel, zwanzig Pfund Geld und ein Blatt Papier, auf welchem Folgendes geschrieben stand:

„Mein lieber Junge!

Wir müssen uns, wenigstens vorderhand, für eine Weile trennen. Ich habe Dir hinreichend Geld gelassen, damit Du Dich für die nächste Zeit durchbringen kannst, auch ein Blatt beigeschlossen, vermittelst dessen ich Dir den Schleiferkarren, wie auch alles Hausgeräthe, Bücher und dergleichen, kurz, was ich in meiner Wohnung zu Dudstone besitze, übertrage; den Schlüssel zu meinem Zimmer habe ich ebenfalls angefügt. Ich rathe Dir, an Ort und Stelle zu gehen und alsbald Besitz zu nehmen. Sobald ich Zeit habe, werde ich an die Hauswirthin schreiben und sie von meiner Verfügung in Kenntniß setzen; auch Du sollst einen Brief erhalten und erfahren, wie es mir geht. Natürlich kannst Du jetzt nach Gutdünken Dein Fortkommen suchen; jedenfalls habe ich

Digitized by Google

Dich ein Handwerk gelehrt und Dir die Mittel gegeben, es fortzuſetzen. Bleibſt Du dabei, ſo wünſche ich nur, daß Du Dich ſeiner Zeit ſo erfolgreich vom Geſchäfte zurückziehen mögeſt, als ich es gethan habe. Wenn Du weißt, wo ich mich aufhalte, wirſt Du mir hin und wieder ſchreiben. Verlaß Dich darauf, es hat keine Profeſſion ſo nahe bei der eines Gentlemans feil, als die eines wandernden Keſſelflickers.

Dein

aufrichtiger

Auguſtus Spikeman.

N. S.

Ich habe noch etwas Geld zurückgelaſſen, von dem Du die in dem Bauernhauſe aufgelaufene Rechnung bezahlen magſt."

Unſer Held wußte nichts Beſſeres zu thun, als Spikemans Rath zu befolgen. Er ſchrieb zuerſt ein paar Zeilen an Mary, in welchem er ſie aufforderte, ſie möchte ihre Antwort nach Dudſtone ſchicken; dann rechnete er mit ſeiner Wirthin ab und nahm den Schleiferkarren auf, um nach Dudſtone zurückzukehren, wo jetzt ſeine Wohnung war. Da es ihm nicht ſonderlich um Geldverdienſt zu thun war, ſo hielt er ſich unterwegs nicht auf, und am fünften Tage fand er ſich an der Thüre des Wirthshauſes ein, wo Spikeman ſeinen Karren einzuſtellen pflegte. Joey hielt es für räthlich, dem Beiſpiele ſeines vormaligen Prinzipals zu folgen, indem er der Wirthin ſagte, daß er von demſelben Auftrag dazu habe. Sobald es dunkel war, begab er ſich nach der Stadt und klopfte an der Thüre des Hauſes, wo ſich Spikemans Wohnung befand. Er theilte der Hauswirthin mit, Spikeman werde wahrſcheinlich nicht mehr zurückkommen und habe ihm ſein Eigenthum überwieſen, wobei er ihr den Schlüſſel zeigte.

Die Frau war mit dieſer Auskunft zufrieden und ging die Treppe hinauf. Sobald er ſich ein Licht angeſteckt und ſich heimiſch

Digitized by Google

gemacht hatte, warf er sich auf das Sopha, um Erwägungen anzustellen.

Es ist gar angenehm, Eigenthum zu besitzen und Joey hatte sich dessen früher nie rühmen können. Es war so wohlthuend, die Möbel, das Bett und die Bücher ansehen und sagen zu können: „Alles das gehört mir."

Joey fühlte dies so lebhaft, als wohl irgend Einer in einer ähnlichen Lage, und konnte es gar nicht satt werden, seine Habe zu betrachten.

Nachdem er durch die äußerliche Musterung zufrieden gestellt war, schickte er sich an, die Kommoden, Kästen und dergleichen zu öffnen. Es waren da viele Artikel, welche Joey nicht zu finden hoffte, ein schöner Vorrath von Bett- und Tischzeug, Spikemans sämmtliche Kleider, denen er den Abschied gegeben hatte, als er nach London ging, etliche silberne Löffel und noch viele Kleinigkeiten — kurz, Spikeman hatte unserm Helden Alles übertragen, wie er es verlassen hatte. Joey verwahrte sein Geld, ging zu Bette und schlief so herrlich, wie der größte Ländereienbesitzer des Königreichs. Als er des andern Morgens erwachte, begann er zu überlegen, was er nunmehr thun sollte. Er theilte Spikemans Ansicht nicht, daß ein wandernder Kesselflicker zunächst nach dem Gentleman komme, und fand auch kein sonderliches Behagen an dem Gedanken, sein ganzes Leben über den Karren mit sich herum zu schleppen; indeß war er doch mit Spikeman einverstanden, daß es ein Gewerbe sey, vermittelst dessen er sich seinen Unterhalt verdienen könne und das ihm immer eine Zuflucht biete, wenn kein besseres Auskommen zu finden sey. Sobald er sein Frühstück eingenommen hatte, setzte er sich nieder und schrieb an Mary, welcher er alles Vorgefallene, wie auch seine Absichten für die Zukunft mittheilte. Nachdem er mit seinem Brief zu Stande gekommen, kleidete er sich sauber an und ging aus, um die Wittwe James zu besuchen. Beide Töchter, sowohl Miß Ophelia, als Miß Amelia waren zu Hause.

Digitized by Google

„Nun, Master Atherton, wie geht's Ihnen? Und wo ist Mr. Spikeman?“ fragten beide Mädchen in einem Athem.

„Der ist weit von hier!“ versetzte Joey.

„Weit von hier? Ei, ist er denn nicht mit Ihnen zurückgekommen?“

„Nein; und ich glaube, er wird wohl nie wieder kommen. Als sein Geschäftsträger habe ich sein Eigenthum in Besitz genommen.“

„Ei, was ist denn vorgefallen?“

„Ein sehr betrübendes Ereigniß,“ versetzte unser Held den Kopf schüttelnd; „er fiel — —“

„Fiel?“ riefen die beiden Mädchen.

„Ja, er fiel in Liebe und ist verheirathet.“

„Der Tausend!“ rief Miß Ophelia, „denke man nur!“

Miß Amelia sagte nichts.

„Er ist also wirklich verheirathet?“

„Ja, und hat das Geschäft aufgegeben.“

„Er schien's sehr eilig zu haben, als er das letzte Mal herkam,“ bemerkte Amelia.

„Und was gedenken Sie nunmehr anzufangen?“

„Ich bin nicht Willens, schon jetzt seinem Beispiele zu folgen,“ versetzte Joey.

„Das will ich glauben; aber was haben Sie im Sinne?“ erwiederte Ophelia.

„Ich werde hier bleiben und seine weiteren Weisungen erwarten, denn ich hoffe, in Bälde von ihm zu hören. Ob ich meinen Aufenthalt in diesem Landestheile nehme, oder die Sachen verkaufe und zu ihm ziehe, vielleicht auch mich nach einem andern Geschäfte umsehe, weiß ich selbst noch nicht; vermuthlich wird's auf das letztere herauskommen, denn das Eisengeschäft und das damit verbundene Reisen gefällt mir nicht. Was macht Ihre Mama, Miß Ophelia?“

Digitized by Google

„Sie befindet ſich ſehr wohl und iſt eben auf den Markt gegangen; aber nein, das hätt' ich nimmer erwartet, von Mr. Spikemans Verheirathung hören zu müſſen. Wer iſt denn ſeine Frau, Joſeph?"

„Eine ſehr ſchöne, junge Dame, eine Tochter des Squire Mathews, die ein großes Vermögen beſitzt."

„Ja, die Männer ſehen heutzutage immer nach Geld," ſagte Amelia.

„Ich muß mich jetzt verabſchieden," ſagte Joey aufſtehend; „ich habe noch einige Beſuche zu machen und Erkundigungen einzuziehen. Guten Morgen, meine Damen."

Man muß zugeben, daß die beiden Miß James nicht ganz ſo herzlich gegen Joey waren, wie früher; aber unverheirathete Mädchen hören's nicht gern, wenn ihre alten Bekannten Jemand anders, als ſie, heirathen. Man hat nicht nur einen Courmacher, ſondern auch eine Ausſicht weniger, und es muß bemerkt werden, daß es nur ſehr wenige annehmbare junge Herren zu Dudſtone gab.

Unſer Held befand ſich ſchon einige Tage in dem Städtchen ehe er von Spikeman einen Brief erhielt. Endlich ſchrieb derſelbe und theilte ihm mit, daß er wohlbehalten in Gretna angelangt (in der That gab es keinen männlichen Verwandten, der ihn hätte verfolgen können), und daß Hymens ſeidene Bande durch die eiſernen des Schmiedes noch mehr befeſtigt worden ſeyen. Er hatte drei Tage nachher an den Vater ſeiner Gattin geſchrieben und ihm gemeldet, er habe ihm die Ehre erwieſen, ſeine Tochter zu heirathen, könne übrigens nicht genau ſagen, wann er Zeit finden werde, die Heimath ſeiner Gattin zu beſuchen, obſchon er nicht ſäumen werde, ſobald es ihm gelegen ſey, einzuſprechen; er bitte, für ihre Ankunft ein Gemach nebſt einem geräumigen Ankleidezimmer bereit zu halten, da er dieſe Bequemlichkeit nicht miſſen könne; er wiſſe nicht, ob Mr. Mathews geneigt ſey, das Landgut zu veräußern; da jedoch ſeine Gattin erklärt habe, ſie wolle lieber

Digitized by Google

dort, als an irgend einem andern Orte wohnen, so habe er nichts dagegen, es Mr. Mathews abzukaufen, wenn sie unter annehmlichen Bedingungen einig werden können. Er hoffe, daß es mit seiner Gicht besser gehe, und unterzeichnete sich als gehorsamster Augustus Spikeman. Melissa schrieb einige Zeilen an Aramintha, erbat sich's als Gunst, sie möchte nicht versuchen, ihr Betragen zu bemänteln, sondern unabläßig gegen sie schmähen, da dies die sicherste Methode sey, die Angelegenheiten zu einer baldigen Ausgleichung zu bringen.

An ihren Vater richtete sie blos folgende Worte:

„Mein lieber Papa!

Sie werden sich freuen, wenn Sie hören, daß ich verheirathet bin. Augustus sagt, wenn ich mich wohl halte, wolle er bald kommen und Sie besuchen. Leben Sie wohl, lieber Papa,

Ihre

dankbare Tochter

Melissa Spikeman."

Man kann sich denken, daß Spikeman's und Melissa's Briefe den alten Herrn in nicht geringe Wuth versetzten; aber nichts konnte umsichtiger seyn, als der Plan, den Spikeman hiebei verfolgte. Es ist vergeblich, einen Mann, der beständig durch Krankheit aufgeregt ist, mit guten Worten beschwichtigen zu wollen, denn man kann darauf zählen, daß er dadurch nur um so despotischer und unnachgiebiger wird. Hätte es Aramintha versucht, seine Erbitterung bekämpfen zu wollen, so wäre es gleich fruchtlos gewesen, aber ihr willfähriges Eingehen auf die Bitte ihres Päschens, beständig gegen sie zu schmähen, hatte die beabsichtigte Wirkung. Aramintha's Tadel ließ ihm nichts mehr zu sagen übrig, und er fand deshalb keinen Widerstand, gegen den er seine Verwünschungen richten konnte. Auch der beleidigende Theil schmeichelte und hofirte ihm nicht, und als endlich Aramintha den alten Herrn drängte, er solle

Digitized by Google

Meliſſa nie wieder ſeine Thüren öffnen, ſo beſchuldigte er ſie ſelbſtſüchtiger Abſichten, warf ihr ein Becken an den Kopf und ſchrieb einen Brief, in welchem er Meliſſa aufforderte, zu kommen und ſeinen Segen zu holen. Nach der gedachten Kränkung weigerte ſich Aramintha, ihrem Onkel weitere Pflege zu leiſten, und der alte Herr ſehnte ſich nur noch mehr nach der Rückkehr ſeiner Tochter, da er nun ganz den Launen ſeines Geſindes überlaſſen war. Aramintha berichtete Meliſſa über den Stand der Dinge und bat ſie, alsbald wieder zu kommen, was denn auch geſchah und eine allgemeine Verſöhnung zur Folge hatte. Als Squire Mathews fand, daß ſein neuer Sohn ſehr gleichgültig gegen Geldangelegenheiten war, ſo beſtand er darauf, ſeiner Tochter ein Gut in Hereforbſhire als Morgengabe zu übertragen, was das junge Ehepaar neben Meliſſa's eigenem Vermögen in ſehr angenehme Verhältniſſe verſetzte. Spikeman forderte Joey auf, ihm von Zeit zu Zeit und wenn er Beiſtandes bedürfe, ſich unverhohlen an ihn zu wenden, zugleich rieth er ihm aber noch immer, das Gewerbe eines wandernden Keſſelflickers fortzuführen, da es das unabhängigſte ſey.

Unſer Held hatte kaum Zeit gehabt, den Inhalt von Spikeman's Brief zu verdauen, als er ein großes Packet von Mary erhielt; ſie war von der Halle abweſend geweſen und hatte deshalb nicht früher ſchreiben können. Vor drei Wochen hatte man ihr nämlich in Mrs. Choppers Auftrag mitgetheilt, die gute Frau ſey ſehr krank und werde wohl ſchwerlich wieder aufkommen, da ſie einen Leberabſceß habe, welcher nach Innen aufzubrechen drohe; Mary werde deshalb erſucht, ſich wo möglich Urlaub zu verſchaffen und nach Graveſend zu kommen, da Mrs. Chopper ſie noch zu ſehen wünſche, ehe ſie ſtürbe. So ungerne auch Mary wieder nach Graveſend zurückkehrte, ſo fühlte ſie ſich doch gegen Mrs. Chopper zu ſehr verpflichtet, um zu zögern; ſie zeigte Mrs. Auſtin den Brief, theilte derſelben mit, Mrs. Chopper habe wie eine

Digitized by Google

Mutter gegen sie gehandelt, und erhielt den nachgesuchten Urlaub, worauf sie den Weg nach Gravesend antrat.

Mit Gefühlen tiefer Scham und Zerknirschung wanderte die arme Mary durch die Hauptstraßen der Stadt, nur scheue Blicke auf die Schauplätze ihres früheren Lebens werfend. Sie war sehr einfach gekleidet und hatte einen dichten Schleier über ihr Gesicht geworfen, um von Niemand erkannt zu werden. Vor Mrs. Chopper's Haus angelangt, stieg sie die Treppe hinauf und befand sich wieder einmal in dem Zimmer, in dem sie zum letzten Mal gewesen, als sie Gravesend verließ, um ein neues Leben anzufangen; auch weiß der Leser, wie gewissenhaft sie ihren Vorsatz zur Ausführung brachte. Mrs. Chopper lag in ihrem Bette und schlummerte, als Mary leise die Thüre öffnete. Die Merkzeichen des nahenden Todes lagerten auf ihrem Gesichte — ihre runde, wohlgenährte Gestalt hatte sich ganz abgezehrt — ihre Finger waren jetzt dünne und blutlos; Mary würde sie nicht erkannt haben, wenn sie ihr unter anderen Umständen begegnet wäre. Ein alte Frau saß in dem Gemache; sie stand bei Mary's Eintritte auf, weil sie meinte, es sey irgend eine menschenfreundliche Dame, welche komme, um die Kranke zu besuchen. Mary nahm an der Seite des Bettes Platz und winkte der Wärterin, sie möchte hinausgehen, worauf sie ihren Schleier erhob und wartete, bis die Leidende erwachte. Mary hatte bereits zweimal die Kerze geschneuzt, um besser in dem Gebetbuche lesen zu können, das sie neben der Kranken fand, als Mrs. Chopper endlich ihre Augen aufschlug.

„Wie gar gütig von Ihnen, Ma'am!" sagte Mrs. Chopper, „und wo ist Miß — —? meine Augen werden mit jedem Tage trüber."

„Ich bin es, Mary — die vormalige Nancy!"

„Ah, richtig! O, Nancy, nun kann ich in Frieden hinfahren! ich dachte anfangs, es sey die menschenfreundliche Dame, die jeden Tag kommt, um mir vorzulesen und mit mir zu beten. Liebe

Digitized by Google

Nancy, wie freut es mich, Euch zu ſehen! Wie geht es Euch? Und was macht der arme Peter?"

„Als ich zum letzten Male von ihm hörte, war er ganz wohl, meine liebe Mrs. Chopper."

„Wißt Ihr auch, Nancy, daß es mir ein Troſt iſt, zu finden, daß Ihr ſo ehrbar und unſchuldig ausſeht? Und wenn ich bedenke, daß ich ſelbſt ein demüthiges Werkzeug wurde, Euch auf dieſe Wege zu bringen, ſo iſt's mir, als habe ich doch Eine gute That gethan, durch die ich vielleicht Vergebung meiner Sünden finde."

„Gott wird es Euch lohnen, Mrs. Chopper; ich ſagte damals ſo und muß es jetzt wiederholen," verſetzte Mary, während die Thränen über ihre Wangen träufelten. „Eurem Beiſtande und der Kraft von oben hoffe ich's zu verdanken, daß ich auf dem Pfade der Gerechten fortwandle und ſo meine ſündige Seele gerettet werde."

„Gottes Segen über Euch, Nancy! — Ihr hattet nie ein böſes Herz, wie ich immer zu ſagen pflegte. Und wo iſt jetzt Peter?"

„Er zieht im Lande herum, um ſein Brod zu verdienen; er iſt zwar arm, aber doch glücklich."

„Gut, Nancy; es wird bald mit mir vorüber ſeyn. Die Leute ſagen, es könne mit jedem Augenblicke ausgehen, vielleicht aber auch noch drei oder vier Tage dauern; ich habe daher nach Euch geſchickt, um mein Haus beſtellen zu können. Es gibt nur zwei Leute auf Erden, für die ich Sorge trage — nämlich Ihr und mein armer Peter, und all' mein Eigenthum gedenke ich Euch Beiden zu hinterlaſſen. Ich habe für den Fall, daß Ihr nicht kommen ſolltet, bereits ein Papier unterzeichnet, aber nun Ihr da ſeyd, will ich Euch Alles mittheilen, was ich wünſche. Reicht mir aber zuvor von jenem Tranke."

Mary las die Signatur, nahm dann von der Arznei ein Weingläschen voll und reichte es Madame Chopper, welche es trank, dann ein Papier unter dem Kiſſen hervorzog und fort-

Digitized by Google

fuhr: „Das ist das Blatt, von dem ich gesprochen habe, Nancy. Ich besitze ungefähr siebenhundert Pfund in der Bank — es ist Alles, was ich in zweiundzwanzig Jahren erspart habe, aber ehrlich erworbenes Gut. Es steht vielleicht noch mehr aus, aber ich wünsche nicht, daß es eingezogen wird. Arme Matrosen haben kein Geld übrig und ich will ihnen Alles erlassen. Sorgt für meine Beerdigung, Nancy, und sagt dem armen Peter, wie ich ihn liebte, und daß ich ihm alle meine Schuldbücher mit den quittirten und unquittirten Rechnungen vermache. Ich bin überzeugt, er wird eine Freude daran haben, denn er kennt die Geschichte einer jeden Gesammtsumme. Er wird oft hineinsehen und dabei an mich denken. Mein Hausgeräthe könnt Ihr verkaufen, aber das Bumboot müßt Ihr William lassen; er ist gerade nicht sehr ehrlich, hat aber eine große Familie zu ernähren. Mit dem, was hier ist, liebes Kind, könnt Ihr anfangen, was Ihr wollt; vielleicht sind meine Kleider seinem Weibe recht, für Euch passen sie nicht. In der oberen Kommode liegt ein hübsches Häufchen Geld; es wird zureichen, mein Leichenbegängniß und den Doktor zu bestreiten. Das ist, glaube ich, Alles, was mir auf dem Herzen liegt, aber sagt dem armen Peter, wie sehr ich ihn liebte. Der arme Mensch! ich bin immer betrogen worden, seit er fort ist, aber das ist jetzt gleichviel. Nun, liebe Nancy, les't mir ein Bischen vor. Ich habe mich sehr gesehnt, Euch an meinem Bette zu haben, daß Ihr mir vorlesen und für mich beten könnt. Ich möchte Euch noch einmal hören, ehe ich sterbe. Es wird mich glücklich machen, Euer Gesicht andächtig gen Himmel blicken zu sehen, wie man immer meinte, daß Ihr's thätet."

Die arme Mary brach in Thränen aus. Nach einer Weile faßte sie sich wieder; sie sank an der Seite des Bettes auf ihre Kniee nieder, öffnete das Gebetbuch und erfüllte Mrs. Chopper's Wunsch. Als sie glühend ihr inniges Flehen entströmen ließ, brach ihr hin und wieder die Stimme und sie mußte innehalten, um die

Digitized by Google

Thränen wegzuwiſchen, die ihre Augen verdunkelten. Sie war noch ſo beſchäftigt, als die Thüre des Gemaches langſam aufging und eine Dame mit einem vierzehn- oder fünfzehnjährigen Mädchen leiſe in's Zimmer trat. Mary bemerkte ſie nicht, bis ſie gleichfalls neben ihr niedergekniet waren. Sie ſchloß ihr Gebet, ſtand auf trat mit einer leichten Verbeugung von dem Bette zurück.

Obgleich von der Dame nicht erkannt, erinnerte ſich Mary doch augenblicklich an Mrs. Philipps und ihre Tochter Emma, da ſie, wie wir bereits bemerkt haben, einmal, obgleich von der Frau nicht erkannt, bei derſelben in Dienſten geſtanden hatte.

„Dies iſt das junge Frauenzimmer, nach dem Ihr Euch ſo ſehr ſehntet, Mrs. Chopper, nicht wahr?“ ſagte Mrs. Philipps. „Ich wundere mich nicht, daß Ihr ein ſo großes Verlangen nach ihr truget, denn ſie ſcheint recht wohl geeignet zu ſeyn, Euch in einer ſolchen Stunde Geſellſchaft zu leiſten. Ach, wie wenig gibt es, die an ein Sterbebette paſſen! Ich bitte, ſetzt Euch,“ fuhr Mrs. Philipps gegen Mary fort. „Wie geht es Euch heute, Mrs. Chopper?“

„Es geht ſchnell mit mir, liebe Madame, aber ich bin bereit, ſeit ich Nancy geſehen und von meinem armen Peter gehört habe. Er hat vor einiger Zeit Nancy geſchrieben. Nancy, vergeßt nicht, meinen Peter zu grüßen.“

Emma Philipps, welche nun groß und ſchlank geworden war, ging alsbald auf Mary zu und ſprach:

„Peter war ja der kleine Knabe, der ſich bei Mrs. Chopper aufhielt. Ich traf ihn an der Landſtraße, als er zum erſten Male nach Gravesend kam — iſt's nicht ſo?“

Mary antwortete bejahend.

„Er kam bisweilen in unſer Haus und begleitete mich ſehr oft, wenn ich von der Schule nach Hauſe ging. Ich konnte mir nicht vorſtellen, was aus ihm wurde, denn er verſchwand mit Einem Male, ohne ſich zu verabſchieden.“

Digitized by Google

„Er mußte fortgehen, Miß. Es war nicht seine Schuld; er war ein sehr guter Knabe und ist es noch immer.“

„Dann grüßt ihn von mir und sagt ihm, daß ich oft seiner gedenke.“

„Soll geschehen, Miß Philipps, und er wird sich sehr glücklich schätzen, wenn er hört, was Sie mir aufgetragen haben.“

„Wie könnt Ihr wissen, daß ich Philipps heiße? O, vermuthlich hat's Euch die arme Mrs. Chopper gesagt, ehe wir kamen?“

Mrs. Philipps las nun der Kranken vor, wodurch der Unterhaltung zwischen Mary und Emma ein Ende gemacht wurde. Sie nahmen dieselbe nicht wieder auf. Sobald das Vorlesen vorüber war, verabschiedete sich Mrs. Philipps mit ihrer Tochter. Mary schlug sich neben Mrs. Chopper ein Bette auf. Gegen Mitternacht wurde sie plötzlich durch ein gurgelndes Geräusch geweckt; sie eilte nach dem Krankenlager und fand, daß Mrs. Chopper ersticken wollte. Mary rief die alte Frau zu ihrer Hülfe herbei, aber es war fruchtlos; der Abscheß hatte sich entleert und nach einigen Sekunden war Alles vorüber. Tief von Schmerz ergriffen, drückte Mary ihrer alten Freundin die Augen zu und sank auf die Kniee, um für den hingeschiedenen Geist zu beten.

Der Rest der Nacht wurde in feierlicher Betrachtung und Erneuerung jener Gelübde verbracht, die das arme Mädchen bisher so gewissenhaft gehalten hatte und welche die Sterbebettscene so sehr zu kräftigen geeignet war. Aber Mary fühlte, daß sie auch Pflichten für Andere zu erfüllen hatte und gab daher nicht lange einem nutzlosen Schmerze Raum. Sie mußte sobald als möglich zu ihrer nachsichtigen Gebieterin zurückkehren und war schon des andern Morgens geschäftig, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Am dritten Tage begleitete sie die Ueberreste ihrer alten Freundin zu Grabe, zahlte alle Rechnungen, las sich einige Gegenstände aus, die sie als Andenken zu behalten wünschte, und beschloß sodann, nicht nur das Boot, sondern auch sämmtlichen Hausrath

Digitized by Google

und die Kleider der Verſchiedenen dem Fährmann Williams zu überlaſſen. Dadurch kam der Mann in die Lage, mit ſeinem Weibe das Geſchäft für eigene Rechnung fortzuſetzen und ſo ſeine Familie zu ernähren. Mary wußte, daß ſie kein Recht hatte, ohne Joey's Einwilligung ſo zu handeln, an der ſie jedoch nicht zweifelte. Nachdem all' dies geſchehen war, wußte ſie nichts mehr zu thun, als den Advokaten zu beſuchen, der das Teſtament aufgeſetzt hatte, und der jetzt die nöthigen Formalitäten mit ihr durchmachte, worauf ſie eine Anweiſung auf die Auſtin's-Hall zunächſtgelegene Zahlbank erhielt, und ſo, nebſt dem, was ſich in den Kommoden vorfand, nach Abzug aller an ſie gemachten Anforderungen mehr als ſiebenhundert Pfund zuſammenbrachte. Sie hielt es für ihre Pflicht, vor ihrem Abgange Mrs. Philipps zu beſuchen, um ihr für ihre Freundlichkeit gegen die Hingeſchiedene zu danken. Auch machte ihr der Schritt um ſo weniger Bedenken, da ſie nicht erkannt worden war. Sie wurde freundlich aufgenommen und erröthete über das ihr geſpendete Lob. Als ſie ging, folgte ihr Emma Philipps, gab ihr ein ſilbernes Bleirohr und bat ſie, ſie möchte es Peter als ein Andenken an ſeine kleine Freundin Emma überbringen. Des andern Tages langte Mary in der Halle an und theilte zuvörderſt Mrs. Auſtin mit, was vorgefallen war. In der Zwiſchenzeit waren auch die zwei letzten Briefe unſeres Helden eingelaufen, weshalb ſie ſich niederſetzte, um ſchriftlich alle diejenigen Nachrichten zu melden, welche der Leſer bereits erfahren hat; ſie ſchloß mit der Bitte, Joey möchte mit ſeinem Karren aufbrechen und nach dem Dorfe bei der Halle kommen, um ſeinen Erbantheil, das ſilberne Bleirohr und die warme Begrüßung ſeiner adoptirten Schweſter in Empfang zu nehmen. Joey war nicht lange unſchlüſſig. Er nahm ſich vor, zu Mary zu gehen, ſchloß ſein Zimmer ab, nahm auf's Neue ſeinen Karren auf und befand ſich bald auf dem Wege nach Hampſhire.

Digitized by Google

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Ein Rückblick, nach welchem alle Partieen wieder einen Anlauf nehmen können.

Wir müssen nun unsern Helden auf seinem Wege nach der Halle verlassen, um unsere Leser mit den Bewegungen anderer Personen bekannt zu machen, die zu unserer Geschichte in Beziehung stehen.

Zwischen O'Donahue und M'Shane hatte fortwährende Correspondenz stattgefunden. Dem Ersteren war es gelungen, die Verzeihung des Kaisers zu erwirken und eine Stelle in der russischen Armee zu erhalten, in welcher er bald bis zum Range eines Generals stieg. Seit seiner Verheirathung waren fünf oder sechs Jahre entschwunden und O'Donahue sehnte sich mit seiner Gattin, einen Besuch in England zu machen; endlich langte ein Brief an, welcher meldete, daß er vom Kaiser Urlaub erhalten habe und aller Wahrscheinlichkeit nach noch im nächsten Frühlinge anlangen werde.

Während dieser Periode hatte M'Shane sein altes Quartier bewohnt und Mrs. M'Shane ihr Geschäft fortgeführt, das mit jedem Jahre gewinnreicher wurde, so zwar, daß ihr Gatte schon seit einiger Zeit allen Ernstes an's Zurückziehen aus dem Geschäftsleben dachte, weil sie sich bereits eine sehr große Summe erübrigt hatten. Da erhielt M'Shane mit Einem Male den obgedachten Brief seines Freundes O'Donahue, worin derselbe seine baldige Ankunft in England meldete. Major M'Shane, der mit seiner negativen Stellung in der Gesellschaft keineswegs sonderlich

Digitized by Google

zufrieden war, drang nun nachdrücklicher in seine Gattin, welche seinen Bitten kein Hinderniß in den Weg legte, obschon sie nur ungerne ihre bisherigen Verhältnisse aufgab. Die Eheleutchen fanden, daß sie nach Verkauf der Kundschaft und des Hauses mit einem Reinvermögen von dreißigtausend Pfunden abziehen konnten, was für ihre Bedürfnisse mehr als hinreichend schien, da sie nicht mit Kindern gesegnet waren.

Der Leser darf nicht glauben, daß M'Shane aufgehört hätte, über unseren Helden Nachforschungen anzustellen, da er im Gegentheil Allem aufbot, was ihm sein erfinderischer Geist an die Hand gab, um seine Spur aufzufinden — mit wie geringem Erfolge, ist bereits bekannt. Sowohl M'Shane als seine Gattin trauerte um seinen Verlust, als wären sie eines eigenen Kindes beraubt worden; doch konnten sie immer noch nicht den Gedanken aufgeben, er werde eines Tages wieder erscheinen, obschon sie sich nicht vorzustellen vermochten, in welcher Weise. Indeß hatte der Major seine Erkundigungen nicht bloß auf unsern Helden beschränkt, sondern auch dessen Vater mit eben so geringem Erfolge nachgespürt; er machte sich daher völlig darauf gefaßt, Joey, wenn es je geschehe, nicht vor dem Tode seines Vaters wieder zu sehen, weil dann kein Grund mehr vorhanden war, sich zu verbergen. Das Schicksal unseres Helden hatte das unabläßige Unterhaltungsthema zwischen M'Shane und seiner Gattin gebildet, obgleich in der letzten Zeit dieses Thema nicht mehr so häufig zur Sprache kam, da sie bereits fünf Jahre nichts mehr von Joey gehört hatten. Sobald M'Shane seine Angelegenheiten bereinigt und dem Speisehause Valet gesagt hatte, sah er sich nach einem Besitzthume auf dem Lande um, denn er gedachte zwei Drittheile seines Vermögens auf Güter zu verwenden und das Uebrige in den Fonds anzulegen.

Nach dreimonatlichem Suchen fand er ein Gut, das ihm zusagte und zufälligerweise nur sechs Meilen von Mr. Austins Besitzungen entlegen war. Er zog auf und richtete sich ein. Als ein verabschiedeter Offizier wurde er gut aufgenommen, und obgleich

Digitized by Google

man bisweilen darüber lachte, daß Mrs. M'Shane eben wie eine Haushälterin aussehe, so gewann doch ihr liebenswürdiger Charakter und ihr bescheidenes Benehmen bald Freunde und M'Shane fühlte sich in kurzer Zeit ganz gemächlich und glücklich. Die O'Donahues wurden in Bälde erwartet und der Major hatte jetzt eine Heimath, ganz passend für die Aufnahme seines alten Freundes, der ihm versprochen hatte, ihn alsbald nach seinem Eintreffen in England zu besuchen.

Von den Austins läßt sich nicht viel weiter sagen, als was bereits berichtet wurde. Austin war ein unglücklicher Mann; der Becher seiner Freuden — denn da er eine angesehene Stellung und Reichthum besaß, so hatte er alle Mittel, sich die sogenannten Weltfreuden zu verschaffen — war durch das einzige schwere Verbrechen vergiftet, zu welchem ihn sein leidenschaftlicher Charakter verleitet hatte, und das nun zur nie versiegenden Quelle bitterer Reue wurde. Sein Sohn, der Erbe seiner Schätze, war ihm verloren, und er wagte es nicht einmal, sein Daseyn zur Sprache zu bringen. Er wurde mit jedem Tage reizbarer, abstoßender und zurückhaltender; ein Schatten konnte ihn zittern machen, und seine kräftige Konstitution schwand rasch dahin unter der schweren Last, die ihn bedrückte. Ohne Opiate konnte er gar nicht zur Ruhe kommen und auch vor dem Schlafe fürchtete er sich, weil er besorgte, in seinen Träumen über Scenen der Vergangenheit auszuschwatzen. Mit jedem Tage steigerte sich sein Jähzorn und die Barschheit, womit er seine Diener und sein unglückliches Weib behandelte. Seine Haupterholung war die Jagd, die er in so tollkühner Weise betrieb, daß die Leute oft meinten, es sey ihm mit Gewalt darum zu thun, den Hals zu brechen. Vielleicht war es auch der Fall. Mrs. Austin war sehr zu beklagen. Sie wußte, was ihr Gatte litt, welch ein Wurm an seinem Innern zehrte, und ließ sich dahier seine Härte geduldig gefallen, indem sie ihn nur bemitleidete, nicht verdammte. Aber noch bitterer wurde ihr das Leben durch den Verlust ihres Kindes und wenn sie allein war,

Digitized by Google

rann manche schmerzliche Thräne über ihre Wangen, da sie es nicht wagte, in Gegenwart des Gatten sich ihren Gefühlen hinzugeben, weil derselbe die Aeußerungen ihres Schmerzes als einen Vorwurf für ihn betrachtet haben würde. Ihre ganze Seele sehnte sich nach Joey, und dieses Alles verzehrende Gefühl machte sie gleichgültig nicht nur gegen alle zeitlichen Vortheile, die sie umgaben, sondern auch gegen die Unfreundlichkeit und Hartherzigkeit ihres Mannes.

Mary, die in der Eigenschaft einer Küchenmagd in's Haus aufgenommen worden war, wurde sehr bald ihr Liebling und rückte zu der Stelle eines Kammermädchens der Herrin des Hauses vor. Mrs. Austin betrachtete sie als einen wahren Schatz und nahm sie mit jedem Tage mehr in ihr Herz auf.

So war der Stand der Dinge, als Austin eines Morgens nach dem Gehölze ritt, bei welcher Gelegenheit er mit einem benachbarten Gentleman zusammentraf, der ihm im Laufe der Erzählung sagte:

„Beiläufig, Austin, haben Sie auch schon gehört, daß Sie einen neuen Nachbar bekommen haben?"

„So? vermuthlich auf dem Framptonschen Gute? Ich hörte, daß es verkauft wurde."

„Ja; ich habe ihn gesehen. Er gehört Ihrem Stande an — ein lebhaftes, unterhaltliches Stückchen von einem irischen Major, aber demungeachtet ein ächter und gerechter Gentleman. Seine Frau hat nicht viel Bildung und ist sehr beleibt, dabei aber gutmüthig und macht durch ihre Herzenseinfalt viel Spaß. Sie werden ihnen vermuthlich auch einen Besuch abstatten?"

„O, natürlich," versetzte Austin. „Wie haben Sie gesagt, daß er heiße?"

„Major M'Shane, wie ich glaube — früher im dreiundfünfzigsten Regiment."

Wäre Austin eine Kugel in's Herz gedrungen, sie hätte nicht erschütternder auf ihn wirken können; er sprang dermaßen in seinem Sattel auf, daß seine Bewegung dem Andern nicht entgehen konnte.

Digitized by Google

„Was wandelt Sie an, Auſtin? Sie ſehen ja ganz blaß aus — befinden Sie ſich unwohl?“

„Nein,“ verſetzte Auſtin ſich faſſend, „es iſt ſchon vorüber. Nur hin und wieder wandelt mich ein Krampf an — die Folge einer alten Wunde, die ich in der Bruſt habe; es iſt jedoch nicht nachhaltig.“

Auſtin ließ ſein Pferd Halt machen und drückte die Hand an ſein Herz. Sein Begleiter zügelte ſein Roß gleichfalls und blieb in ſeiner Nähe.

„Nein, es wird mir ſchlimmer, als gewöhnlich; aber ich dachte es ſchon geſtern Abend, daß etwas im Anzug ſey. Ich fürchte, ich muß nach Hauſe gehen.“

„Soll ich Sie begleiten?

„Nicht doch, ich will Ihr Vergnügen nicht ſtören; 's iſt mir jetzt ſchon wieder beſſer und ich hoffe, es wird ſich bald vollends ganz machen.“

„Kommen Sie, wir wollen vorwärts — wir kommen ſonſt zu ſpät in's Revier.“

Auſtin hatte beſchloſſen, ſeine Gefühl niederzukämpfen. Sein Freund ſchöpfte allerdings keinen Argwohn, aber wenn man ſich ſchuldig fühlt, meint man ſtets, man werde von aller Welt mit mißtrauiſchen Augen betrachtet. Sie ritten etliche Minuten ſtumm weiter.

„Es freut mich, daß Sie nicht umgekehrt haben,“ bemerkte der Andere, „denn Sie werden Ihren neuen Nachbar treffen. Er hat für die Partie ſubſcribirt und iſt dem Vernehmen nach gut beritten. Wir werden ſehen, wie er reitet.“

Auſtin gab keine Antwort; aber nachdem ſie einige Schritte weiter gekommen, zügelte er ſein Thier, indem er ſagte, ſeine Schmerzen kehrten zurück und er könne nicht weiter. Der Andere drückte ſein Bedauern über Auſtin's Unwohlſeyn aus und ſie trennten ſich.

Auſtin kehrte alsbald nach Hauſe zurück, ſtieg von ſeinem

Digitized by Google

Pferde und eilte nach seinem Wohnzimmer. Mrs. Austin, die ihn hatte zurückkommen sehen und sich den Grund nicht denken konnte, begab sich zu ihrem Gatten.

„Was gibt es, mein Lieber?“

„Was es gibt?“ versetzte Austin mit Bitterkeit, indem er das Zimmer auf und ab ging; „Himmel und Hölle verschwören sich gegen uns.“

„Lieber Austin, rede doch nicht so. Was ist denn vorgefallen?“

„Etwas, was mich wahrscheinlich zwingen wird, in meinem eigenen Hause ein Gefangener zu bleiben, wenn es nicht gar zu etwas noch Schlimmerem führt. Wir müssen fort von hier.“

Austin warf sich sodann auf ein Sopha und blieb stumm. Endlich gelang es den Liebkosungen und Ueberredungen seiner Gattin, seine düstere Stimmung zu überwältigen. Er sagte ihr, M'Shane sey Major in dem Regimente gewesen, bei welchem er als Gemeiner stand; er werde ihn zuverläßig erkennen, und wenn auch nichts Anderes aus M'Shanes Bekanntschaft mit seinem frühern Namen folge, so finde doch jedenfalls die allgemeine Annahme, daß er Offizier in der Armee gewesen, Widerspruch, wodurch er in der Achtung der benachbarten Gentry sinken müsse.

„Es ist allerdings ein sehr verdrüßlicher Umstand, mein theurer Austin,“ entgegnete seine Gattin; „aber weißt Du auch gewiß, daß er nach so langer Zeit in dem reichen Gentleman einen früheren Gemeinen aus seinem Regimente wieder herausfinden würde?“

„So gewiß, als ich hier sitze,“ erwiederte Austin düster; „wollte Gott, ich wäre todt.“

„Sprich nicht so, lieber Austin; es macht mich elend.“

„Das bin ich stets,“ erwiederte Austin, die Hände verklammernd. „Doch verzeih' mir; ich habe gesündigt, aber bin ich nicht schwer bestraft worden?“

„Ach, freilich; und da Reue vor Gott angenehm ist, mein lieber Gatte, so wird er Dir auch Gnade angedeihen lassen.“

„Das größte Gnadengeschenk und ein wahres Gotteserbarmen

Digitized by Google

würde der Tod seyn," sagte der unglückliche Mann. „Ich beneide den Hausirer."

Mrs. Austin weinte. Ihr Gatte, darüber gereizt, weil er in ihren Thränen einen Vorwurf zu sehen vermeinte, befahl ihr mit Strenge, das Zimmer zu verlassen. Daß Austin das Verbrechen, welches er begangen hatte, bitter bereute, war nicht zu bezweifeln, aber seine Reue quoll nicht aus dem demüthigen zerknirschten Herzen eines Christen. Ohne Unterlaß kämpfte der Stolz in seinem Innern, der noch immer nicht überwunden war. Daher auch der Jähzorn, welcher stets mit seiner Selbstverdammung abwechselte, und der unablässig in seiner Seele tobende Krieg, der seine physischen Kräfte untergrub.

Austin schickte wegen seines angeblichen Unwohlseyns nach einem Arzte. Der Praktiker, welcher keine entschiedenen Krankheitssymptome entdecken konnte, erklärte seinen Zustand für ein Herzleiden. Er hatte nicht so ganz Unrecht, und die Kunde von Mr. Austins Krankheit verbreitete sich in der ganzen Umgegend. Eine Folge davon waren Visitenkarten und Besuche; und mit ingrimmigem Herzen bestand Austin eine enge Haft in seinem eigenen Hause. Seine Jagdrosse blieben in den Ställen, seine Hunde in dem Zwinger, und überall sagte man sich, Mr. Austin leide an einer Krankheit, von der er nicht wieder genesen werde. Anfangs konnte sich der Unglückliche nur schwer in seine Gefangenschaft finden, aber allmählig versöhnte er sich damit, und zuletzt gewann er seine Abgeschiedenheit sogar lieb. Lektüre war seine Hauptunterhaltung; aber konnte sie seinen kranken Geist heilen, oder die Qual der Erinnerung vertilgen? Er wurde mit jedem Tage mürrischer und menschenfeindlicher, und am Ende durfte ihm Niemand mehr nahe kommen, als sein Kammerdiener und seine Gattin.

Dies war die Lage der unglücklichen Eltern, als Joey sich nach ihrer Wohnung auf den Weg machte.

Digitized by Google

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Unser Held trifft mit einer alten Bekanntschaft zusammen, über die er nicht sehr vergnügt ist.

Wir haben Joey verlassen, wie er den Scheerenschleiferskarren dem Hause seines Vaters zuwälzte. Wir müssen gestehen, daß er es nur sehr ungerne that. Er hatte nie sonderliche Freude an diesem Gewerbe und war demselben namentlich jetzt besonders abgeneigt, seit er von Spikeman's Eigenthum Besitz genommen und durch Mary die Nachricht erhalten hatte, daß ihm weitere dreihundertfünfzig Pfund zugefallen seyen. Wegen des Karrens konnte er nicht schnell vorwärts kommen, und er wurde ihm zu einer um so verdrüßlicheren Last, da er jetzt nicht mehr seinen Unterhalt damit zu suchen brauchte. Mehr als einmal kam ihm der Gedanke, den ganzen Kram in eine Roßschwemme zu werfen; aber dann erwog er auch, daß er darin einen gewissen Schutz gegen Nachfragen oder Angriffe habe, denn sein Schleiferrad galt zugleich als Aushängeschild der Armuth und einer ehrlichen Beschäftigung. Joey zog also weiter, obgleich mit keiner großen Vorliebe für seine bewegliche Werkstätte. Wie viele Luftschlösser baute sich nicht unser Held, als er die Landstraße dahinwanderte! Die Geldsumme, welche ihm zugefallen war, schien ihm unerschöpflich zu seyn. Er machte Pläne über Pläne und war am Schlusse des Tages, wie es den meisten Leuten zu gehen pflegt, ebenso unentschlossen, als am

Digitized by Google

Morgen. Demungeachtet fühlte er sich in seinen Vorahnungen überglücklich — ist man's doch in der Regel in einem solchen Zustande mehr, als wenn man dessen, was man sucht, wirklich theilhaftig wird. Die Zeit rollte weiter wie das Rad seines Karrens, und endlich langte Joey an dem Wirthshause an, wo er mit Mary ein Unterkommen gefunden hatte, ehe sie in der Halle eine Stelle fand. Er schrieb ihr sogleich ein Billet, in welchem er sie von seiner Ankunft in Kenntniß setzte. Er würde sich selbst angekündigt haben, wäre er nicht immer noch der empfangenen übeln Behandlung eingedenk gewesen; er bediente sich deßhalb eines Fleischerjungen zum Boten, der ohnehin nach der Halle zu gehen hatte. Mary ließ ihm durch dieselbe Mittelsperson sagen, daß sie am Abende zu ihm herunter kommen wolle, und als sie ihr Versprechen erfüllte, konnte sich Joey nicht genug wundern, wie sehr ihre Außenseite gewonnen hatte. Sie sah viel jünger aus, als zur Zeit ihres Abschiedes; auch war ihr Anzug so ganz anders, daß unser Held kaum glauben konnte, es sey dieselbe Person, in deren Geleite er von Gravesend hergekommen war. Ihr sorgloses Wesen war verschwunden und hatte einer Zurückhaltung — einer Würde Platz gemacht, die ihn überraschte. Seiner Zuneigung zu ihr gesellte sich jetzt eine Art Respekt bei, dessen er sich nicht zu entschlagen vermochte. Aber wenn die veränderte Lebensweise sie verjüngt zu haben schien, so sah sie dabei auch viel gesetzter aus — höchstens ihr Lächeln ausgenommen, oder wenn sie (was jedoch sehr selten geschah) in ein heiteres Lachen ausbrach; dann erst glaubte man die unbekümmerte gutmüthige Nancy aus früheren Tagen wieder zu sehen. Daß die Begrüßung warm und innig war, brauche ich kaum zu sagen. Es war das Wiedersehen einer Schwester und eines jüngeren Bruders, die sich zärtlich lieben.

„Du bist ja recht groß geworden, Joey," sagte Mary. „Lieber Knabe, wie glücklich fühle ich mich, Dich wieder zu sehen."

„Und Du, Mary, Du siehst viel jünger aus, was das Gesicht betrifft, aber älter in Deinem übrigen Wesen. Bist Du in Deiner

Digitized by Google

Stellung wirklich so glücklich, als Du mir in Deinen Briefen gesagt hast?"

„Ganz glücklich; glücklicher, als ich es je verdiente, mein lieber Knabe. Und nun sage mir, Joey, was gedenkst Du anzufangen? Du hast nun Mittel, Dich irgendwo niederzulassen."

„Ja, ich habe auch daran gedacht, aber ich weiß immer noch nicht, was ich thun soll."

„Nun, Du mußt Dich umsehen, und Dich nicht übereilen. Vergiß nicht, Joey, wenn Dir etwas vorkömmt, was Dir ansteht, so sollst Du mein Geld so gut haben, als das Deinige."

„Ei, warum sollte ich auch Dein Eigenthum nehmen?"

„Weil es mir nichts nützt und müßig daliegen müßte. Außerdem weißt Du ja, wenn Du Glück hast, kannst Du mir Interessen daraus bezahlen und so werde ich eben so gut gewinnen, als Du. Deiner Schwester darfst Du nichts abschlagen, mein liebes Kind."

„Liebe Mary, wie sehr wünschte ich, daß wir miteinander unter demselben Dache wohnen könnten!"

„Das kann jetzt nicht seyn, Joey; Du verdienst eine bessere Stelle, als die meinige in der Halle ist, selbst den Fall angenommen, daß Du dort in Dienste treten möchtest."

„Das soll nie geschehen, wenn ich mir anders zu helfen weiß; nicht daß ich noch immer grollte, aber ich liebe die Unabhängigkeit."

„Das finde ich begreiflich."

„Freilich, der Schleiferskarren — schon sein Anblick ist mir verhaßt; er hat zwar Spikemans Glück gemacht, wird mir aber nie zu dem meinigen verhelfen."

„Du bist also nicht Einen Sinnes mit Deinem früheren Reisegefährten," versetzte Mary, „wenn er meint, daß ein Kesselflicker dem Gentleman so nahe stehe, als nur immer möglich?"

„Gewiß nicht," antwortete unser Held, „und sobald ich den Schleifstein los werden kann, soll es geschehen. Ich habe ihn mit hergenommen, gedenke aber nicht, ihn viel weiter zu schleppen. Ich möchte nur wissen, wohin ich gehen soll."

Digitized by Google

„Ich habe etwas in der Taſche, was mich an eine Neuigkeit erinnert, die ich kürzlich erfahren habe. Zuerſt nimm dies — Mary zog das Bleiſtiftrohr heraus, das ihr Emma Philipps für Joey übergeben hatte. „Da, Du weißt ſchon, von wem dies kommt.“

„Ja, und ich werde es ſehr werth halten, denn ſie war ein liebes, freundliches, kleines Weſen. Sie tröſtete mich, als ich mich ſo recht unglücklich fühlte.“

„Auch hat mir Miß Philipps aufgetragen, ihr bald zuſchreiben, denn ſie wünſchte, zu hören, ob ich wohl behalten in der Halle angelangt ſey. Das war ſehr freundlich von ihr, und ich entſprach natürlich ihrem Wunſche. Ich habe ſeitdem wieder einen Brief von ihr erhalten, worin ſie mir meldet, daß ihre Großmutter geſtorben ſey und ihre Mutter Graveſend verlaſſen wolle, um nach Portsmouth zu ziehen, wo ſie bei ihrem Bruder, der jetzt Wittwer iſt, wohnen will.“

„Ich gehe nach Portsmouth,“ verſetzte unſer Held.

„Ich dachte das auch. Mrs. Philipps Bruder iſt Agent bei der Flotte, und da ſie Theilnahme für Dich bezeugt, ſo iſt's wahrſcheinlich das Beſte, was Du thun kannſt. Wenn ſich dann etwas herausſtellt, kann man Dir doch mit gutem Rath an die Hand gehen und dafür ſorgen, daß Dein Geld nicht ſo leicht verloren geht. Es wird daher wohl das Gerathenſte ſeyn, wenn Du nach Portsmouth gehſt, um dort Dein Glück zu verſuchen.“

„Es freut mich recht, daß Du mir dies geſagt haſt, Mary, denn bis jetzt war mir ein Platz ſo gleichgültig, als der andere. Nunmehr iſt's aber anders und es bleibt bei Portsmouth.“

„Unſer Held wellte noch zwei oder drei Tage im Dorfe, während welcher Zeit ihn Mary jeden Abend beſuchte, und einmal erhielt letztere auch Erlaubniß, wegen ihres Geldes zu dem Bankier zu gehen. Sie ließ die Joey gebührende Summe auf ſeinen Namen überſchreiben und traf Vorkehrungen, daß derſelbe ſein Kapital aus der Bank ziehen konnte, wann es ihm beliebte. Nachdem dieſe Einleitungen getroffen waren, nahm unſer Held von Mary Ab-

Digitized by Google

schied, versprach ihr, fleißiger, als bisher zu schreiben, warf abermals den Riemen seines Schleiferkarrens über die Schulter und brach nach Portsmouth auf.

Joey hatte vom Dorfe an noch keine zwei Meilen zurückgelegt, als er sich die Frage stellte, was er mit dem Schleifsteine anfangen sollte. An der Straße wollte er ihn nicht stehen lassen, und wußte doch nicht, wie er ihn sonst an den Mann bringen konnte. Er schleppte ihn daher weitere sechs Meilen mit sich, und da er nun ganz erschöpft war, so beschloß er, Spikemans früherem Beispiele zu Folge ein wenig auf dem Rasen am Wege auszuruhen. Die Sonne schien sehr warm, und nach einer Weile zog sich Joey nach der andern Seite des Gehäges zurück, da dieselbe schattiger war. Er nahm sein Bündel, das an der Seite des Karrens hing, ab, verspeiste den Mundvorrath, mit dem er sich vorgesehen hatte, legte dann das Bündel unter seinen Kopf und lag bald in tiefem Schlafe, aus welchem er endlich durch den Ton von Stimmen geweckt wurde, die sich von der andern Seite der Ecke her vernehmen ließen. Er wandte sich um und entdeckte zwei Männer, bloß in Hemden und Hosen gekleidet, an der Straße, die gerade neben seinem Schleiferrade auf dem Rasen saßen.

„Der Plan gefällt mir nicht übel," bemerkte der eine; „wir kommen weiter, ohne daß man uns beargwöhnte."

„Ja, vorausgesetzt, daß wir ihn fortbringen, ohne entdeckt zu werden. Wo mag wohl der Eigenthümer davon seyn?"

„Wahrscheinlich hat er in der Nähe etwas zu thun und den Karren da stehen lassen, bis er wieder zurückkommt."

„Aber wie greifen wir's an, wenn wir ihn mitnehmen wollten."

„Auf dieser Straße geht's nicht, wir müssen ihn über Felder, Hecken und Zäune schaffen, bis wir in einen andern Weg kommen. Wenn wir dann die ganze Nacht durchwandern, so sind wir sicher."

„Ja, und 's gibt uns guten Schutz. Selbst wenn man uns als Deserteure von Portsmouth aus durch Steckbriefe verfolgen

Digitized by Google

läßt, so hält man uns eben für wandernde Kesselflicker, ohne daß Verdacht auf uns fiele."

„Gut, wir wollen dran. Wenn wir ihn nur von der Straße weg bringen und bis auf die Nacht verbergen können, so läßt sich's leicht machen. Zuvor müssen wir aber sehen, ob der Kerl, dem er gehört, nicht irgendwo in der Nähe ist."

Der Mann, der zuletzt gesprochen hatte, stand jetzt auf und drehte sein Gesicht der Hecke zu. Unser Held erkannte augenblicklich, daß es ein alter Bekannter, nämlich der Schulmeister und Seesoldat Furneß war. Er wußte kaum, was er anfangen sollte. Endlich bemerkte er, daß Furneß auf das nahe Thürchen in der Hecke zuging, und da an ein Entkommen nicht zu denken war, so bedeckte unser Held das Gesicht mit seinen Armen und that, als ob er fest schliefe. Bald hörte er ein „bst," das dem Andern als Signal dienen sollte, und nach einer Weile kamen die Fußtritte näher. Joey schnarchte laut, und nun flüsterten die Beiden mit einander. Endlich hörte er Furneß sagen:

„Gib auf ihn Acht, während ich mit dem Karren weiter ziehe."

„Was soll ich aber anfangen, wenn er erwacht."

„Dann schlägst Du ihm mit diesem großen Steine das Gehirn ein. Bleibt er ruhig liegen, bis ich das zweite Feld im Rücken habe, so folgst Du mir."

Man kann sich leicht denken, daß unser Held nach einem so handgreiflichen Winke keine Lust hatte, zu erwachen. Er hörte das Thürchen öffnen und den Karren dahin rollen, was ihm keine geringe Erleichterung verschaffte, da Furneß die Besorgung dieses Geschäfts übernommen hatte. Joey schnarchte laut, bis er zuletzt auch Furneß Kameraden, der bei ihm geblieben war, abziehen hörte. Er hielt es für klug, noch eine Weile regungslos zu bleiben, um den Dieben Zeit zu lassen, ihren Raub in Sicherheit zu bringen; dann wandte er sich allmählig um und blickte in die Richtung, welche die beiden Ausreißer eingeschlagen hatten. Er konnte nichts

Digitized by Google

von ihnen sehen, und erst als er aufstand und auf das Heckenpförtchen kletterte, bemerkte er, wie sie sich in ziemlicher Entfernung eiligst von hinnen machten. Dem Himmel dankend, der Gefahr entronnen zu seyn, und hoch entzückt über den Verlust seines Eigenthums, nahm unser Held, das Bündel auf der Schulter, seine Reise wieder auf, und noch ehe die Nacht einbrach, befand er sich wohlbehalten auf der Außenseite einer Postkutsche, welche ihn nach einer Stadt brachte, von wo aus er mit einem anderen Wagen nach Portsmouth kommen konnte; des andern Abends traf er ohne weiteres Abenteuer in der Hafenstadt ein.

Während unser Held auf dem Außensitze der Postkutsche saß, stellte er Betrachtungen über sein letztes Erlebniß an, das ihm allein Grund gab, sich selbst Glück zu wünschen. Augenscheinlich war Furneß aus der Kaserne zu Portsmouth desertirt, und hätte er das nicht gethan, so würde er zuverläßig früher oder später Joey erkannt haben. Nun glaubte er zu Portsmouth sicher seyn zu können, da dies wahrscheinlich der letzte Ort war, an welchem sich Furneß wieder blicken ließ; und auch über das Scheerenschleifferrad hätte er nicht besser verfügen können, denn es verschaffte ihm den großen Vortheil, daß es Furneß die ostensibeln Mitteln eines Erwerbs an die Hand gab und daher seine Festnahme als Ausreißer verhinderte. Ein weiteres Glück war es für ihn, daß er sein Bündel und sein Geld bei sich behalten hatte, denn wäre es an dem Karren hängen geblieben, so hätte es natürlich das Schicksal des Karrens getheilt.

„Außerdem," dachte Joey, „kann ich jetzt Furneß, wenn er es wagen sollte, mir nahe zu kommen, damit drohen, daß ich ihn als Deserteur aufgreifen lasse, und dies mag ihn wohl zurückschrecken."

Als unser Held in einem bescheidenen Wirthshause seine Nachtherberge nahm, legte er mit dankbarem Herzen sein Haupt auf den Pfühl nieder.

Digitized by Google

Siebenunddreißigstes Kapitel.

In welchem unser Held zu seiner früheren Beschäftigung zurückkehrt, nur in einer größeren Wirkungssphäre.

Unser Held hatte von Mary den Namen und die Adresse von Mrs. Philipps Bruder erhalten, und als er Nachfragen anstellte, fand er, daß derselbe Jedermann bekannt war. Joey kleidete sich in seinen besten Anzug und ließ sich Morgens um zehn Uhr als Joseph O'Donahue melden — diesen Namen hatte er nämlich zu Gravesend geführt; auch war es derselbe, unter welchem er Mrs. Philipps und ihrer Tochter Emma, als er hin und wieder ihr Haus besuchte, bekannt war. Er wurde vorgelassen und fand sich nun wieder einmal seiner Freundin Emma gegenüber, die inzwischen zur Jungfrau herangereift war. Nach den ersten Glückwünschen und Nachfragen gab er den Zweck an, der ihn nach Portsmouth geführt hatte, und sie versprachen ihm unverzögert ihren Beistand. Er mußte dann umständlich die Abenteuer erzählen, welche ihn seit seines Abganges von Gravesend betroffen hatten, und Joey erfüllte ihre Aufforderung in Allem, wo es füglicherweise geschehen konnte; so berührte er zum Beispiel sein Zusammentreffen mit Furneß nur kurz, indem er einfach angab, während er geschlafen, hätten ihm zwei Männer seinen Schleifkarren gestohlen; er sey zwar darüber erwacht, habe sich aber nicht getraut, Widersetzlichkeit zu versuchen. Mrs. Philipps und ihre Tochter wußten wohl, daß mit

Digitized by Google

unſerm Helden ein Geheimniß in Verbindung ſtand, das ihn veranlaßt hatte, nach Gravesend zu kommen und es auch wieder zu verlaſſen; auf Mary's und ſeine eigene Betheurung jedoch, daß er unſchuldig ſey, verlangten ſie nicht von ihm, daß er mehr ſage, als ihm eben gut dünkte, und ſobald er ſeine Geſchichte beendigt hatte, erboten ſie ſich, ihn Mr. Small, dem Bruder von Mrs. Philipps, vorzuſtellen, in deſſen Hauſe, das zugleich ſein Geſchäftslokal war, ſie wohnten.

„Aber vielleicht wäre es beſſer, Mama, bis morgen zu warten; Du könnteſt ja in der Zwiſchenzeit mit dem Onkel über Joey ſprechen," bemerkte Emma.

„Du magſt Recht haben, meine Liebe," verſetzte Mrs. Philipps; „aber ich höre Marianne ſchon zum zweiten Male an die Thüre pochen; man braucht mich droben, und ich muß euch eine Weile verlaſſen. Sie brauchen nicht wegzugehen, O'Donahue ich werde bald wieder zurück ſeyn.

Mrs. Philipps verließ das Zimmer, und unſer Held befand ſich nunmehr mit Emma allein.

„Sie ſind ſehr groß geworden, Joey," ſagte Emma; „doch auch mir ſagt man, ich ſey ſehr herangewachſen."

„Das iſt gewiß," verſetzte Joey; „Sie ſind nicht mehr das kleine Mädchen, welches mich tröſtete, als ich mich ſo unglücklich fühlte. Erinnern Sie ſich noch jenes Tages?"

„O ja, noch ſo gut, als ob es erſt geſtern geweſen wäre. Aber Sie haben mir nie geſagt, warum Sie ein ſo unſtätes Leben führen; Sie mochten mir kein Vertrauen ſchenken."

„Ich würde mich Ihnen ohne Bedenken in Allem anvertrauen, habe Ihnen aber ſchon vor vier Jahren geſagt, daß das Geheimniß nicht mein Eigenthum iſt, und Sie ſollen Alles erfahren, ſobald ich kann. Indeß hoffe ich, daß es mit meinem Wanderleben ein Ende hat, denn ich bin hieher gekommen, um mich, wenn ſich's ſchicken will, in Portsmouth häuslich niederzulaſſen."

Digitized by Google

„Was brachte Sie auf den Gedanken, hieher zu kommen?“ fragte Emma.

„Ihr Hierſeyn, von dem mir Mary erzählte. Ich habe Ihnen noch nicht für Ihr Geſchenk gedankt, aber Ihre Freundlichkeit, daß ſie an einen armen Knaben denken mochten, als er weit weg war, iſt in mein Herz eingegraben. Da habe ich es,“ fuhr Joey fort, indem er das Bleiſtiftrohr herausnahm und es küßte; „es iſt mir ſtets ein theures Andenken geweſen. Wie oft habe ich's nicht herausgenommen und dabei an Sie gedacht.“

„Nun Sie ein ſo reicher Mann ſind, ſollten Sie mir aber auch ein Andenken geben,“ entgegnete Emma; „ich würde es um alter Bekanntſchaft willen gleichfalls ſehr in Ehren halten.“

„Was kann ich Ihnen anbieten? Sie ſind eine junge Dame und ich würde Ihnen Alles geben, was ich auf Erden habe, wenn ich es wagen dürfte, aber — —“

„Als ich Sie zuerſt ſah,“ erwiederte Emma, „waren Sie wie ein junger Gentleman gekleidet.“

„Allerdings,“ verſetzte Joey mit einem Seufzer; und da ihm Emma's Bemerkung die Freundlichkeit der M'Shane's ins Gedächtniß zurückrief, ſo fuhr er mit der Hand über die Augen, um einige hervorquellende Thränen hinwegzuwiſchen.

„Ich wollte Sie nicht betrüben,“ ſagte Emma, die Hand unſeres Helden ergreifend.

„Davon bin ich überzeugt,“ entgegnete Joey lächelnd. „Ja, ich war damals ſo, wie Sie ſagen; aber Sie müſſen ſich auch erinnern, daß ich in der letzten Zeit ein Scheerenſchleifer geweſen bin.“

„Wohl, und Sie wiſſen, daß Ihr Freund ſagte, es ſey die nächſte Stellung am Gentleman. Ich hoffe übrigens, Sie werden jetzt wieder ganz ein Gentleman werden.“

„Kein Gentleman, denn ich muß mich irgend einem oder dem andern Geſchäfte zuwenden,“ erwiederte Joey.

Digitized by Google

„Ich meinte keinen müßigen Gentleman, sondern einen, der ein achtbares Gewerbe treibt," sagte Emma. „Mein Onkel ist ein sehr wunderlicher Mann, aber auch sehr gutherzig; Sie müssen sich an die Manieren, welche er gegen Sie beobachten wird, nicht kehren. Mama und ich gelten viel bei ihm, und ich zweifle nicht, er wird sich für Sie interessiren und Acht haben, daß Ihr Geld nicht verschleudert wird. Möchten Sie nicht ein Bumboot für eigene Rechnung halten?" fügte Emma lachend bei.

„Nein, da danke ich; dieses Geschäft habe ich satt bekommen. Arme Mrs. Chopper! welch' ein wohlwollendes Herz ist mit Dir gestorben! Wenn ich daran denke, was sie für mich that, so sollte mein Dank keine Gränzen kennen."

„Ich glaube," sagte Emma, „daß sie eine sehr gute Frau war, und Mama ist der gleichen Ansicht. Auf Eines muß ich Sie aufmerksam machen: wenn Sie mit meinem Onkel reden, so dürfen Sie ihm ja nicht widersprechen."

„Das soll gewiß nicht geschehen," versetzte Joey; „warum sollte ich einem Manne widersprechen, der sowohl an Jahren, als in jedem anderen Betrachte so weit über mir steht?"

„Das ist gewiß ein Grund, sich zu bescheiden, und da er gerne mit Gründen anrückt, so thun Sie unstreitig am besten, wenn Sie ihm gleich vornweg Recht lassen; denn in der That," fuhr Emma lachend fort, „am Ende muß es doch Jeder thun. Ich hoffe daß sich eine hübsche Stellung für Sie finden wird, daß wir Sie oft zu sehen kriegen."

„Letzteres wird gewiß geschehen," entgegnete Joey, „denn ich kenne hier Niemand, als Sie und Ihre Mutter. Wie sehr wünschte ich nicht, mich Ihnen ganz anvertrauen zu können."

Es trat nun ein Schweigen unter den jungen Leutchen ein, das erst durch den Eintritt von Mrs. Philipps unterbrochen wurde. Sie hatte mit Mr. Small gesprochen und die Einleitung getroffen, daß unser Held um neun Uhr des andern Morgens vorgestellt werden sollte,

Digitized by Google

nach welcher Mittheilung er sich verabschiedete. Im Laufe des Tages vergnügte er sich damit, daß er die Stadt betrachtete, welche sich damals besonders rührig ausnahm, da gerade ein Geschwader ausgerüstet wurde. Die Straßen waren von Armee- und Flottenoffizieren, wie auch von Marinesoldaten in ihren Uniformen überfüllt. Letztere, wie auch die Matrosen, flunkerten, mehr oder weniger betrunken, mit bunten Bändern und Fahnen umher, und man vernahm alle möglichen Arten Lärm, von dem Quacken der Ente an, die man in einem Korbe auf dem Kopf nach dem Schiffe trug, bis zu den Trommeln und Pfeifen den kriegerischen Musik, oder den gelegentlichen Salutationen der Artillerie, welche der Welt verkündigten, daß irgend ein großer Mann seinen Fuß an den Bord eines Schiffes gesetzt oder sich herabgelassen hatte, den festen Boden wieder zu betreten. Alles war voll Hast, Rührigkeit, Getümmel, Aufregung, Schwören und Fluchen, und Joey merkte aus der Art, wie er hin und her geschoben wurde, daß er Jedermann im Wege stand.

Joey fand sich zu der anberaumten Zeit ein, gab seinen Namen ab und wurde eingeladen, in das Comptoir des Etablissements zu treten, wo Mr. Small und sein Faktotum, Mr. Sleek, saßen. Es wird hier wohl am Ort seyn, das Aeußere und die Eigenthümlichkeiten dieser beiden Gentlemen zu schildern.

Mr. Small harmonirte wahrhaftig nicht mit der englischen Bedeutung seines Namens, denn er war ein Mann, volle sechs Fuß hoch und von kräftigen Verhältnissen; er hatte eine Stülpnase und ein sehr plattes Gesicht, in dem jedoch der lauernde Ausdruck guter Laune und ein Zwinkern um das Auge auffiel, wodurch augenblicklich Jeder gewonnen wurde, und man ging kaum ein paar Minuten mit ihm um, so hatte man die Unschönheit seiner Züge vergessen. Mr. Small war ein Freund von Scherzen und liebte es namentlich, Gründe vorzubringen; mit Jedermann, dem er nahe kam, band er an und benahm sich dabei so nachdrücklich, daß

Digitized by Google

es, wie Emma bereits bemerkt hatte, nur wenige Leute wagten, ihm zu widersprechen, wenn sie ihn einmal kennen gelernt hatten. Die Methode, sich sein Recht zu sichern, bestand nämlich in nicht mehr oder weniger, als daß er die harten Knöchel seiner großen Hand in die Rippen seines Gegners stieß, oder, wie wir vielmehr sagen möchten, in der Hitze seiner Auseinandersetzung dem Opponenten ein Loch in die Seite bohrte. Sein Charakter war allerdings von der Art, daß er Niemand, nicht einmal einer Fliege, hätte weh thun mögen, und doch übte er oder schien er vielmehr aus reiner Gewohnheit diese Tortur mit recht eigentlicher Bosheit zu üben, denn sein Gesicht strahlte von guter Laune, während einem zu gleicher Zeit seine Knöchel den Athem benahmen. Das Schlimmste dabei war, daß er einen zu gleicher Zeit mit der andern Hand am Rockzipfel packte und man deshalb seiner nicht gut loswerden konnte; hatte er dann alle seine Gründe erschöpft, so beschloß er sie mit einem Druck seiner Knöchel unter die fünfte Rippe, indem er sagte: „Nun, fühlen Sie die Kraft meiner Argumentation, oder nicht?“ Da sagte dann natürlich Jedermann Ja, und Niemand unterstand sich, ihm Widerpart zu halten, ohne durch einen Tisch von ihm getrennt zu seyn. In ähnlicher Weise verhielt es sich auch mit seinen Scherzen. Wenn er einen Witz machte, so pflegte er ihn selbst mit lautem Lachen zu begrüßen, nahm zu dem Knöchelmanöver seine Zuflucht und sagte: „Haben Sie das kapirt, he?“

Mr. Sleek hatte auch seine Eigenthümlichkeit und gehörte in Betreff der Unterhaltung nicht zu den angenehmsten Personen, denn aus dem vieljährigen beharrlichen Umgange mit dem Haupte der Firma hatte er Einiges von der Argumentationsweise desselben angenommen. Er war ein schmächtiger Mann mit einem Pockennarbengesicht und einem sehr großen Munde, und wenn er sprach, so sprudelte er dermaßen um sich her, daß eine viertelstündige Unterhaltung mit ihm statt eines Regenbades dienen konnte. Auf gewisse Entfernung hin war Mr. Sleek seinem Vorgesetzten wohl

Digitized by Google

gewachsen, aber sobald sich Mr. Small auf Armweite näherte, schlug Ersterer unverzüglich Schamade. Die Flottenkapitäne pflegten zu sagen, Smalls unwillige Bekräftigung seiner Wahrheiten sey gegen alle Regeln der modernen Kriegführung, und mochten derselben nie Stand halten, wenn sie nicht eines Geldvorschusses bedurften; dann erreichten sie aber auch nach einer gewissen Quantität von Rippenstößen, die im Verhältniß zu der Ungebührlichkeit ihrer Forderung stand, in der Regel ihren Zweck, freilich am Ende „ganz niedergeknöchelt", wie sie's nannten. Aber namentlich war ihnen Mr. Sleek ein Abscheu, obschon es keinen bessern Mann auf der Welt gab; er sey eine leibhaftige Gießkanne, und sie betrachteten sich nicht für Pflanzen, welche zu ihrem Gedeihen seiner Bethülfe bedurften. Selbst in der größten Gesellschaft saß Mr. Sleek immer allein, ohne daß er sich den Grund davon zu erklären vermochte. Indeß war er doch eine bedeutsame Person, und wenn es galt, hastig Geld oder Vorräthe an Bord zu bringen, so kümmerten sich die Offiziere in Sr. Majestät Diensten nicht viel um ein Bischen Sprühe.

Mr. Small war, wie wir bemerkt haben, ein Flottenagent, das heißt, General-Proviant- und Zahlmeister für die Offiziere und Kapitäne in Sr. Majestät Diensten. Er mußte über die eingeschickten Prisen verfügen, kassirte ihre Wechsel ein, schoß ihnen Geld vor, versah sie mit Weinen oder was sie sonst brauchten, und hatte sich, wie die Rede ging, dadurch ein schönes Vermögen erworben. Wie es gewöhnlich der Fall ist, hielt er ein offenes Haus für die Kapitäne, welche zu seiner Kundschaft gehörten, und lud auch hin und wieder die jüngeren Offiziere zu Tisch, so daß ihm Mrs. Phillipps und Emma sehr nützlich wurden, die auch mit Ueberwachung der Wirthschaft alle Hände voll zu thun hatten. Nachdem wir den Leser also mit unseren neuen Personen bekannt gemacht haben, fahren wir fort.

„Nun, junger Mann, ich habe von meiner Schwester Ihre

Geſchichte gehört. Sie wünſchen alſo das Vagabundenleben aufzugeben, nicht wahr?"

„Ja, Sir," verſetzte Joey.

„Wie alt ſind Sie? Verſtehen Sie ſich auf's Buchführen?"

„Ich bin ſiebenzehn und habe bereits Buch geführt," antwortete unſer Held in ſeiner Unſchuld, denn er meinte, Mrs. Chopper's Schuldbücher fielen auch unter dieſe Bezeichnung.

„Und Sie haben einiges Geld — wie viel?" Joey nannte ihm ſeine eigene Habe und fügte bei, daß ihm eben ſo viel von ſeiner Schweſter zu Gebote ſtehe.

„Siebenhundert Pfund — wie, junger Herr? Ich habe das Geſchäft mit hundert Pfund weniger angefangen, und doch bin ich jetzt ſo. Geld macht Geld, begreifen Sie das?"

Und damit erhielt Joey einen Stoß in die Rippen, der ihm faſt den Athem benahm; er ließ ſich's jedoch ohne Klage gefallen, da er vermuthete, er habe dies wohl für einen Beweis von Zuneigung zu nehmen.

„Was können wir mit dieſem jungen Menſchen anfangen, Sleek?" fragte Herr Small, „und was läßt ſich mit ſeinem Gelde thun?"

„Laſſen Sie ihn eine Woche hier im Comptoir bleiben," antwortete Mr. Sleek, „damit wir ſehen, was er kann; und was ſein Geld betrifft, ſo wird es hier eben ſo ſicher ſeyn, als in einer Provinzialbank, bis wir wiſſen, wie wir darüber verfügen ſollen. Wir können fünf Procent dafür anbieten."

Mr. Sleek ſprach dies unter einem ganzen Schauer von Speichel, ſo daß ſich Joey genöthigt ſah, das Geſicht mit ſeinem Taſchentuche abzuwiſchen.

„Ja, ich glaube, das wird vor der Hand gehen," verſetzte Mr. Small; „aber Sie bemerken, Sleek, daß das junge Herrlein da eine gar gewaltige Protektion hat. Man verlangt von uns, daß wir etwas für ihn thun, oder wir werden ſchlecht ankommen. Sie

Digitized by Google

begreifen das?“ fuhr er fort, indem er Joey einen abermaligen Knöchelſtoß gab. „Ich meine die Frauenzimmer! Gegen die iſt nicht Stand zu halten.“

Joey dachte, ſolchen Rippenſtößen ſey auch nicht gut Stand zu halten, ſagte aber nichts.

„Ich laſſe ihn bei Ihnen, Sleek, denn ich muß den Kapitän James einen Beſuch machen. Sorgen Sie dem jungen Menſchen für Koſt und Wohnung. Da iſt ein Auftrag aus der Konſtabelkammer der Hecate.“

Mit dieſen Worten entfernte ſich Mr. Small.

Sleek fragte unſern Helden, wo er wohne, empfahl ihm ein anderes Quartier dicht nebenan, ertheilte ihm Weiſungen, wie er damit verfahren und welche Abrede er zu treffen habe, rieth ihm zum Schluſſe, ſich nach Kräften zu beeilen und trug ihm auf, nach abgemachter Sache wieder nach dem Comptoir zurückzukehren.

Nach ein paar Stunden ſtellte ſich unſer Held wieder ein.

„Betrachten Sie ſich dieſe Liſte — verſtehen Sie das?“ fragte Mr. Sleek; „es ſind Vorräthe für die Hecate, welche morgen oder übermorgen abſegelt. Wenn ich Ihnen einen Laſtträger mitgebe, der Ihnen die Leute namhaft macht, wo die Sachen zu haben ſind, wären Sie wohl im Stande, all' das einzukaufen, was mit einem Kreuze bezeichnet iſt? Die Weine und das Uebrige haben wir hier.“

Joey überblickte das Blatt und fand ſich ſogleich heimiſch; es war weiter nichts als Bumbootarbeit in größerem Maßſtabe.

„O ja, und ich kenne auch die Preiſe der Gegenſtände,“ verſetzte er. „Ich habe ſchon in Graveſend die Schiffe damit bedient.“

„Recht ſo, Sie ſind ganz die Perſon, die ich brauche,“ ſagte Mr. Sleek, „denn ich habe keine Zeit, die Geſchäfte außer dem Hauſe zu beſorgen.“

Man ſchickte nach einem Laſtträger, und unſer Held hatte ſeinen Auftrag bald nicht nur mit großer Pünktlichkeit, ſondern

Digitized by Google

auch mit einer Behendigkeit ausgeführt, mit welcher Mr. Sleek höchlich zufrieden war. Sobald die gekauften Gegenstände eingebracht waren, fragte Joey, ob er sie an Bord bringen solle.

„Ich verstehe mich gut darauf, Mr. Sleek," fügte er bei, „und verspreche Ihnen, es soll nicht einmal ein Ei zerbrochen werden."

Der zweite Theil des Auftrages wurde mit derselben Sorgfalt bestellt, denn unser Held kehrte mit einem Scheine zurück, daß alle Artikel unversehrt und in gutem Zustande abgeliefert worden seyen.

Herr Sleek war ganz entzückt über Joey und wußte denselben gegen Mr. Small, als letzterer am Abend zurückkehrte, nicht genug zu rühmen. Diese Lobsprüche wurden in Mrs. Philipps und Emma's Gegenwart gespendet, und die beiden Frauenzimmer wechselten zufriedene Blicke über Joey's glückliches Debut.

Digitized by Google

Achtunddreißigstes Kapitel.

In welchem das Rad des Glückes ein Paar Speichen zu Gunsten unseres Helden dreht.

Wenn wir die Gefühle unseres Helden gegen Emma Philipps zergliedern, so fühlen wir uns kaum zu der Angabe berechtigt, daß er in sie verliebt war, obgleich junge Männer im siebenzehnten Jahre wohl geeignet sind, derartige Gefühle zu hegen, oder doch wenigstens sich einzureden. Der Unterschied ihrer beziehungsweisen Stellung war so groß, daß sich Joey zwar in seinen Träumen oft vormalte, er stehe mit seiner freundlichen, kleinen Beschützerin auf dem allerinnigsten Fuße, wenn er aber wieder erwachte, so war sie ihm mehr ein Gegenstand der Achtung und Verehrung — ein Wesen, dem er glühend und ehrerbietig zugethan war — eine Freundin, deren Wohlwollen dermaßen auf seine besten Gefühle gewirkt hatte, daß ihm selbst der Tod für sie kein Opfer gewesen wäre. Der Gedanke, näher mit ihr verbunden zu werden, als jetzt, bemächtigte sich nie seiner Einbildungskraft, oder wenn er je einmal daran dachte, sich mit einem weiblichen Wesen für's Leben zu vereinigen, so stellte er sich eben vor, seine künftige Frau müsse Emma Philipps ähnlich seyn, sonst wolle er lieber gar nicht heirathen. Er gab sich alle Mühe, ihres Schutzes würdig zu werden und beim Zusammentreffen mit ihr ein ermuthigendes Lächeln zu verdienen. Sie war der Leitstern, der ihm auf der Bahn seiner Pflicht vorschwebte, und der Wunsch, sich ihr Wohlgefallen zu

Digitized by Google

erringen, ſtachelte ihn, ſo daß er nie in ſeinen Anſtrengungen erſchlaffte. Von Natur aus thätig und an Ordnung gewöhnt, zeigte er ſich unermüdlich, was Mr. Sleek die größte Freude bereitete, da er ſich mehr als die Hälfte ſeiner Arbeit abgenommen ſah, denn wenn Joey einmal ein Geſchäft übernommen hatte, ſo wurde es nicht nur gut, ſondern auch gerade in der dafür beſtimmten Zeit ausgeführt. An Eſſenszeiten und ſonſtige derartige Störungen im Berufsleben kehrte er ſich gar nicht, denn er beſchickte oft ſeine Geſchäfte mit einem Eifer, daß er ſein Mittagsmahl darüber vergaß.

„Sleek," ſagte Small eines Tages, „der arme junge Menſch muß ja ganz von Kräften kommen."

„Iſt nicht meine Schuld, Sir; er will nicht zum Diner gehen, ſo lange es noch Geſchäfte gibt, und da es hieran nie fehlt, ſo iſt es ſo klar wie der Tag, daß er gar nicht dazu kommen kann. Ich wollte, er wohnte im Hauſe und ſpeiſ'te nach geſchehener Arbeit an unſerem Tiſche; es würde ſehr vortheilhaft ſeyn und viele Zeit erſparen."

„Zeit iſt Geld, Sleek. Zeit erſpart, iſt Geld erſpart, und er verdient ſein Eſſen wohl. Es ſey ſo, wie Sie ſagen; ſorgen Sie dafür."

So wurde Joey, etwa zwei Monate nach ſeiner Ankunft, in ein hübſches Schlafſtübchen eingeführt und ſpeiste an dem Tiſche ſeines Gönners nicht nur in beſtändiger Geſellſchaft der Flottenoffiziere, ſondern auch in der von Mrs. Philipps und Emma, welche ihm jedenfalls lieber war.

Wir müſſen jetzt die Friſt von mehr als einem Jahre überſpringen, während welcher Zeit unſer Held eine Perſon von einiger Bedeutſamkeit geworden war. Die Flottenkapitäne hatten ihn liebgewonnen, da die Pünktlichkeit und Schnelligkeit, womit er ſeine Geſchäfte betrieb, ganz ihren eigenen Ideen von der Art, wie man in Geſchäften verfahren müſſe, entſprach. Wenn ſie ſich daher

Digitized by Google

mit Mr. Sleek oder Small über etwas benahmen, so pflegten sie in der Regel zu sagen: „Ich will die Sache mit O'Donahue abmachen, und es wird dann recht werden.“

Mr. Small hatte ihm bereits, neben Kost und Wohnung, ein jährliches Salair von hundertfünfzig Pfunden ausgeworfen, und unser Held fühlte sich behaglich und glücklich. Alle Offiziere kannten und liebten ihn, da er sich ohne Unterlaß an Bord ihrer Schiffe befand, und weil Emma eine Freude an Naturmerkwürdigkeiten hatte, so enterte er fast jedes Kriegsschiff, das in den Hafen kam, um ihr Zimmer mit unterschiedlichen Muscheln, Vögeln und dergleichen füllen zu können. Solcher Art waren die Geschenke, die er machen und sie annehmen konnte; auch verging nie eine Woche, ohne daß er ihr Museum mit irgend einem lebenden oder todten Gegenstande erweiterte. Emma war jetzt völlig erwachsen, und da sie nicht nur sehr schön war, sondern auch von ihrem kinderlosen Onkel ein schönes Vermögen zu gewärtigen hatte, so erwiesen ihr die Offiziere, welche in's Haus kamen, viele Aufmerksamkeit, wodurch Joey's Eifersucht, obgleich er selbst kaum eine Ahnung davon hatte, rege und ihm mitunter viel Schmerz bereitet wurde. Vielleicht steigerte sich mit seinen Glücksverhältnissen auch seine Hoffnung — so viel ist wenigstens gewiß, daß er hin und wieder sehr schwermüthig gestimmt war.

Emma hatte einen zu klaren Blick, um den Grund nicht zu entdecken, und beeilte sich, ihn durch kleine Aufmerksamkeiten zu beruhigen, nicht daß sie damit bestimmtere Ideen verknüpft hätte, als Joey, sondern weil es ihr leid that, ihn unglücklich zu sehen.

Dies war der Stand der Dinge, als eines Tages Mr. Small Joey, der eben emsig hinter den Büchern saß, um einen Auftrag einzuzeichnen, folgendermaßrn anredete:

„O'Donahue, ich habe mit einigem von Ihrem Gelde für Sie eine Spekulation gemacht.“

„Wirklich, Sir? da bin ich Ihnen sehr dankbar.“

„Ja, in einer Auktion kam ein großer Vorrath von Claret

Digitized by Google

zum Verkauf, der von guter Qualität war und wohlfeil abging. Ich habe für sechshundert Pfund auf Ihre Rechnung erstanden; Sie können ihn auf Flaschen ziehen, in meinem Keller unterbringen und einen Handel damit treiben. Steht es Ihnen übrigens nicht an, so bin ich mit Freuden bereit, das Geschäft für mich zu übernehmen."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Sir," versetzte Joey, der diese Güte wohl zu würdigen wußte, welche ihm nach ein paar Monaten eine Verdoppelung seines Kapitals in Aussicht stellte.

Sein Prinzipal erlaubte ihm für die Folge, das Geschäft auf eigene Rechnung fortzuführen, wodurch er sich sehr bald eine unabhängige Stellung gewann. Der Handel mit französischen Weinen blieb später ausschließlich unserem Helden belassen.

Eines Morgens war Joey zufälligerweise, was nicht häufig vorkam, allein in dem Comptoir, als ein Midshipman eintrat. Derselbe war schon oft dagewesen, weßhalb sich Joey seiner sehr gut erinnerte.

„Guten Morgen, Mr. O'Donahue," sagte der Midshipman. „Ist Mr. Small drinnen?"

„Nein, er ist ausgegangen; kann vielleicht ich etwas für Sie thun?"

„Das können Sie allerdings, wenn Sie mir sagen wollen, wie ich es anzugreifen habe, um Mr. Small zu überreden, daß er mir etwas Geld auf meinen Sold vorstreckt."

„Ein solches Ansinnen ist mir früher noch nie gemacht worden," versetzte Joey lächelnd.

„Das will ich wohl glauben, und es gehört auch die ganze Unverschämtheit eines Midshipmans dazu; die Sache verhält sich übrigens so, Mr. O'Donahue — ich bin ein Mate mit vierzig Pfund jährlich, von denen ich bisher meine arme alte Mutter unterstützt habe. Gegenwärtig ist sie krank und braucht zehn Pfund, aber ich habe zur Zeit keinen Heller in meinem Vermögen. Bleibe ich am Leben, so werde ich das Vorgestreckte zuverlässig zurückbezahlen; indeß habe ich freilich wenig Hoffnung, es zu erlangen, und nur die Liebe zu der alten Frau kann mich veranlassen, mich

Digitized by Google

der Kränkung einer abschlägigen Antwort auszusetzen. 's ist ein wahres Sprichwort: ‚wer borgen will, geht in Sorgen'."

„Sie mögen Recht haben; ich will Ihnen übrigens soweit beistehen, daß ich Ihnen mittheile, worin Ihre einzige Aussicht beruht. Stellen Sie Mr. Small den Fall vor, wie Sie mir denselben eben namhaft gemacht haben, und bleiben Sie bei seiner Antwort gerade vor ihm stehen. Wenn er Ihnen seine Knöchel in die Rippen stößt, um seine Argumentationen zu bekräftigen, so weichen Sie nicht zurück, sondern warten Sie das Resultat ab, ohne ihn zu unterbrechen."

„Gut; ich könnte noch mehr als dies für die alte Frau," versetzte der arme Midshipman, und in demselben Augenblicke trat Mr. Small ein.

Der Midshipman erzählte seine Geschichte in kurzen Worten, und Mr. Small hörte ihn ohne Unterbrechung an. Nachdem der Bittsteller zu Ende gekommen war, begann Mr. Small:

„Sie sehen, junges Herrchen, Sie stellen mir ein Ansinnen, auf das nie zuvor ein Flottenagent eingegangen ist — Geld auszuborgen auf ein einfaches Zahlungsversprechen, und dieses Zahlungsversprechen noch obendrein von einem Midshipman! Ich habe also erstlich nur das Versprechen ohne die Sicherheit; das ist Ein Punkt, wie Sie bemerken werden (ein Stoß mit dem Knöchel). Und dann hängt die Möglichkeit der Erfüllung Ihres Versprechens davon ab, ob Sie im Lande sind, oder nicht. Ferner, wenn Sie das Geld haben, so fehlt's Ihnen vielleicht an Lust, und das ist ein anderer Punkt (ein abermaliger, scharfer Stoß in die Rippen des Middy). Dann habe ich weiter nicht einmal Sicherheit von Ihrer Person aus, denn Sie können ersaufen, erschossen werden, in die Luft fliegen, oder sonst aus der Welt abberufen werden, ehe man Ihnen Bezahlung schuldig ist, und der Tod würde Sie außer Stand setzen, Ihre Verbindlichkeiten abzutragen, wenn Sie auch noch so sehr dazu geneigt wären; das ist ein dritter Punkt (ein dritter Stoß, dem der Midshipman kühn Stand hielt). Ihr

Digitized by Google

Leben können Sie nicht versichern, denn Sie haben kein Geld; Sie verlangen daher ein Anlehen von mir, ohne auch nur die mindeste Sicherheit leisten zu können; denn sogar zugegeben, daß Sie zahlen wollten, wenn Sie könnten, so würde es doch durch Ihren Tod unmöglich gemacht werden — das ist wieder ein Punkt (und die Knöchel fuhren abermals in die Seite des Midshipman, der die Stöße um so schmerzlicher empfand, je mehr ihm die Hoffnung zu entschwinden schien). Aber," fuhr Mr. Small, augenscheinlich höchlich vergnügt über seine Schlußfolgerungen, fort, „es gibt noch einen weitern Punkt, der auch der Berührung verdient, nämlich, daß wir, als gute Christen, bisweilen Geld ohne Sicherheit ausleihen oder sogar wegschenken müssen, denn darauf sind wir durch die göttlichen Gesetze angewiesen. Mr. O'Donahue, Sie können daher Mr. Sleek sagen, daß er das Geld auszahlen soll; das ist der letzte und beste Punkt vom Ganzen — nicht wahr?" schloß Mr. Small, indem er den Rippen des Midshipman einen Daumenstoß versetzte, welcher demselben fast den Athem benahm. Wir geben dies als ein Pröbchen von der Art und Weise, wie Mr. Small die theoretische und praktische Logik vereinigte.

„Der Admiral, Sir, kommt die Straße herunter," sagte der jetzt eintretende Sleek, „und ich glaube, er kömmt hieher."

Herr Small, der sich nicht getraute, seine anstößige Logik bei Admiralen in Anwendung zu bringen, sondern außerordentlich höflich gegen so vornehme Personen war, ging, den Hut in der Hand, hinaus, um den Admiral zu begrüßen.

„Nun, Mr. Small," begann der Admiral, „kommen Sie nur wieder in's Comptoir zurück, denn es handelt sich um eine Geschäftssache. Ich habe unerwartet die Weisung erhalten, Portsmouth zu verlassen, und muß wo möglich die nächste Gezeit benützen. Die Schiffe werden bereit seyn, denn ich weiß, was unsere Flotte vermag, wenn die Noth an den Mann geht; aber wie Sie wissen, habe ich für meine Person kein Atom Vorräthe an Bord. Die Fluth hat fast seit einer Stunde begonnen und mit dem Eintritt der Ebbe müssen wir

Digitized by Google

abſegeln, da zwölf Stunden Zögerung ſehr ernſtlich werden könnten. Nun, ſagen Sie mir — hier iſt die Liſte deſſen, was ich bedarf: Boote und Mannſchaft ſollen in Fülle vorhanden ſeyn, um es an Bord zu ſchaffen — können Sie mich bis auf dieſe Zeit bedienen?"

„Bis auf dieſe Zeit, Sir William?" verſetzte Small, die endloſe Liſte überblickend.

„Es iſt eilf Uhr; kann bis vier Uhr Alles drunten ſeyn? Das iſt die längſte Friſt, die ich Ihnen erſtrecken kann."

„Unmöglich, Sir William."

„Es iſt von größter Wichtigkeit, daß wir um fünf Uhr ausſegeln, und es muß und ſoll geſchehen; indeß wäre es doch hart, wenn ich während eines ganzen Kreuzzuges hungern müßte."

„Allerdings, Sir William," verſetzte Mr. Small; „wenn ſich's nur machen ließe. Aber bedenken Sie nur zwei Kühe, zwei Schafe, Heu und dergleichen, das Alles vom Lande hereingeſchafft werden muß; wir können's nicht zu Stande bringen. Morgen früh vielleicht."

„Nun, Mr. Small, ich habe noch keinen Priſenagenten angenommen. Wenn Sie mich verbunden hätten — —"

Unſer Held trat jetzt vor und überlief die Liſte.

„Können Sie mir ſagen, Sir," ſagte er zu dem Flaggenkapitän, „ob die Zenobia oder der Oreſtes gleichfalls mit dem Geſchwader ausfahren wird?"

„Nein, die bleiben hier," lautete die Antwort.

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Small," verſetzte Joey, „aber ich glaube, es laſſen ſich Einleitungen treffen, um Sir William's Wünſchen zu entſprechen."

„Wirklich?" rief der Admiral.

„Ja, Sir William; wenn Sie ſogleich Signal ertheilen, daß ein paar gut bemannte Boote an's Ufer kommen; ſo kann ich Ihnen verſprechen, daß es geſchehen ſoll."

„Wohl geſprochen, O'Donahue," rief der Kapitän. „Jetzt hat's keine Noth mehr, Admiral; wenn er ſagt, es ſoll etwas geſchehen, ſo iſt's ſo gut, als ob's ſchon gethan wäre."

Digitized by Google

„Darf ich mich auf Sie verlaſſen, Mr. O'Donahue?“

„Ja, Sir William, Alles ſoll nach Ihren Wünſchen beſorgt werden.“

„Gut, Mr. Small, wenn Ihr junger Mann mir Wort hält, ſo ſollen Sie mein Priſenagent ſeyn. Guten Morgen.“

„Wie konnten Sie aber auch ein ſolches Verſprechen geben?“ rief Small, unſern Helden anredend, ſobald der Admiral und ſein Begleiter das Comptoir verlaſſen hatten.

„Weil ſich's einleiten läßt,“ antwortete Joey. „Ich habe die Kühe für die Zenobia und den Oreſtes bereits in der Stadt; ſie laſſen ſich bis morgen wieder erſetzen, und ich weiß, wo ich das Andere zu holen habe.“

„Nun, das nenne ich einen glücklichen Zufall, aber es darf keine Zeit verloren werden.“

Unſer Held machte mit ſeiner gewohnten Thätigkeit und Pünktlichkeit ſeinem Verſprechen Ehre, und es war, wie Mr. Small ſagte, in der That ein glücklicher Zufall, da ihm die Priſenagentſchaft einige Monate ſpäter nahezu fünftauſend Pfund eintrug.

Man darf nicht glauben, daß Joey ſeine Korreſpondenz mit Mary oder Spikeman verabſäumte, obgleich ſie mit letzterem nur flau betrieben wurde. Mary ſchrieb ihm alle Monate, obgleich ſie nicht viel mitzutheilen hatte, denn ihre Briefe waren hauptſächlich Erwiederungen auf Joey's Nachrichten, dem ſie wegen des glücklichen Fortganges, den ſein Geſchäftsleben nahm, Glück wünſchte. In der That konnte unſer Held, der jetzt beinahe vier Jahre in Mr. Small's Etabliſſement war, als ein unabhängiger Mann betrachtet werden, der den ſchönſten Ausſichten engegenſah. Sein Kapital, das ſich ſehr beträchtlich vergrößert, hatte er in's Geſchäft geſteckt, und ſtatt eines Kommis war er jetzt ein jüngerer Aſſocie, der ſich von Seite der beiden anderen Herren des unbedingteſten Vertrauens erfreute. Kurz, Joey war auf dem ſchönſten Wege, ſich Auszeichnung und eine achtbare Stellung zu erwerben.

Digitized by Google

Neununddreißigstes Kapitel.

Enthält ungemein viel Abwechselung — Möthen, Gesetz, Liebe, Händel und Selbstmord.

Der Leser frägt vielleicht, wie sich Emma Phillips und unser Held zu einander standen, denn es waren jetzt vier Jahre entschwunden, während welcher Zeit er sich ohne Unterlaß in ihrer Nähe befand und sich allmählig durch die Bedeutsamkeit, zu welcher er sich erhob, der Abstand zwischen Beiden minderte. Wir haben nur zu antworten, daß auch hier die in einem solchen Falle natürlichen Folgen statt hatten. Ihre Vertraulichkeit nahm mit jedem Jahre zu, und jedes Jahr steigerte die Hoffnungen unseres Helden, dem eine Verbindung mit Emma nicht länger eine Unmöglichkeit schien. Doch fühlte er noch immer nicht Vertrauen genug zu sich selbst oder zu seinen Glücksverhältnissen, um einen derartigen Gedanken gegen die Dame zu äußern, denn die lange gewohnte Achtung und Verehrung hatte ihn in die Lage eines Unterthanen versetzt, der einer ihm wohlwollenden Königin gegenübersteht. Er getraute sich nicht, seinen Empfindungen Worte zu leihen, und es blieb ihr daher die unweibliche Aufgabe überlassen, ihm bemerklich zu machen, daß er es wagen dürfe. Trotz dem aber, daß äußerlich er nur Hochachtung und Dankbarkeit, sie nur Herablassung und Freundlichkeit zu erkennen gab, machte sich doch im Innern eine rasch zunehmende Anhänglichkeit geltend. Ihre Unterhaltungen wurden abgemessener, ihre Worte gewählter, denn beide Theile empfanden die Gewalt

Digitized by Google

der Gefühle, die sie unterdrücken wollten; sie wurden träumerisch, schweigsam und zurückhaltend — sprachen ohne Zusammenhang, gingen von einem Gegenstand auf den andern über, gaben sich Mühe, heiter und unbekümmert zu erscheinen, wenn sie eher zum Gegentheil geneigt waren, und wagten es nicht, in den Stunden der Einsamkeit ihre Empfindungen zu zergliedern; aber gerade die Versuche, ihr Inneres gegenseitig vor einander zu verbergen, schlossen anderen Personen den Stand ihres Inneren auf. Weder Mrs. Phillips noch Mr. Small waren blind gegen die Lage der Dinge und würden, wenn sie Einwendungen zu machen gehabt hätten, ihrer weiteren Berührung unverzüglich vorgebaut haben. Dies war aber nicht der Fall, denn unser Held hatte sich längst die Herzen der Mutter und des Onkels gewonnen, und sie sahen ruhig der Zeit entgegen, wenn das junge Pärchen einmal aufhören würde, die gegenseitige, zärtliche Neigung zu verbergen.

Während sich die Verhältnisse zwischen unserem Helden und Emma Phillips derartig gestalteten, fand ein Ereigniß statt, das für eine Weile Joey's Glück schmerzlich verbitterte. Er ging eines Tages High-Street hinunter und bemerkte eine Abtheilung Seesoldaten, die des Weges zogen und ein paar gefesselte Männer, augenscheinlich aufgegriffene Deserteure, in ihrer Mitte führten. Ein Gefühl von Unruhe bemächtigte sich unseres Helden; eine schlimme Ahnung wandelte ihn an, die ihn veranlaßte, in einen Parfümerieladen zu treten und daselbst zu bleiben, damit er, ohne bemerkt zu werden, die Gesichter der vorbeiziehenden Deserteure sehen könne. Seine Besorgnisse waren nicht ohne Grund gewesen, denn in dem einen der Gefangenen erkannte er seinen alten Freund und Verfolger, den Schulmeister Furneß.

Hätte sich ein Dolch in Joey's Herz gesenkt, so würde die Empfindung nicht schmerzlicher gewesen seyn, als diejenige, welche er fühlte, als er sich mit Einem Male seinem gefürchteten Ankläger so nahe wußte. Eine Weile stand er da, wie vom Schlage ge-

Digitized by Google

rührt, so daß ihn das Mädchen, welche den Laden bediente, fragte, ob sie ihm nicht ein Glas Wasser bringen solle. Diese Anrede rief ihn wieder in's Leben; er klagte über einen plötzlichen Schmerz in der Seite, setzte sich nieder und genoß von dem ihm dargebotenen Wasser. Sodann begab er sich in Verzweiflung nach Hause, ohne des Geschäftes zu gedenken, wegen dessen er ausgegangen war und verfügte sich auf sein Zimmer, um seine Gedanken zu sammeln. Was sollte er anfangen? Dieser Mensch befand sich wieder in der Kaserne, wurde vor Gericht gestellt, gezüchtigt und nachher in Freiheit gesetzt. Wie war es möglich, ihn immer zu vermeiden und eine Erkennung zu verhindern? Welche geringe Aussicht hatte er, sich Furneß' spähendem Auge zu entziehen? Konnte er ihn bestechen? Ja, er war jetzt wohl in der Lage dazu, denn er war reich genug; aber wenn er damit begann, folgte wahrscheinlich eine Anforderung um die andere, und falls er sie nicht erfüllte, hatte er Drohung mit Denunciation zu gewärtigen. Die Flucht schien ihm allein Rettung zu bieten; aber sollte er seine gegenwärtige Stellung aufgeben — sollte er Emma verlassen? Es war unmöglich. Joey verließ den ganzen übrigen Tag sein Zimmer nicht und begab sich früh zu Bette, um nachdenken zu können, denn von Schlaf war bei ihm keine Rede. Nach einer elend verbrachten Nacht, deren Spuren sich am andern Morgen deutlich in seinem Gesichte aussprachen, beschloß er, Nachforschungen über Furneß' muthmaßliches Schicksal anzustellen. Sobald er hierüber mit sich einig geworden war, wandte er sich an einen Marinesergeanten, mit dem er ein wenig bekannt war, und der ihm in der Straße begegnete. Er bemerkte gegen denselben, er habe gestern ein paar Ausreißer einbringen sehen und fragte, ob sie von einem Schiffe oder aus der Kaserne desertirt seyen. Der Sergeant antwortete, sie seyen von der Fregatte Niobe, nachdem sie daselbst einen Diebstahl begangen, flüchtig geworden; man werde sie daher in der Kaserne gefangen halten, bis die Niobe anlange,

Digitized by Google

dann vor ein Kriegsgericht stellen und ohne Zweifel wegen des doppelten Verbrechens durch die Flotte laufen lassen.

Joey wünschte dem Sergeanten guten Morgen und begab sich wieder nach Hause. Sein verändertes Aeußeres war nicht nur seinen Associés, sondern auch Mrs. Phillips aufgefallen, die sich sehr darüber beunruhigte.

Unser Held blieb den ganzen Tag im Comptoir, scheinbar unbesorgt, in Wahrheit aber ohne Unterlaß seinen früheren Gedanken nachhängend. Endlich beschloß er, ehe er einen entschiedenen Schritt einschlage, das Urtheil des Kriegsgerichts abzuwarten, denn er wußte in der That nicht, was er thun sollte.

Wir überlassen es dem Leser, sich den Gemüthszustand zu denken, in welchem sich Joey während der vierzehn Tage befand, nach welchen die Niobe nach einem Kreuzzuge im Kanale zurückkehrte. Zwei Tage nach der Ankunft der Fregatte wurde das Signal zur Versammlung eines Kriegsgerichts gegeben, und das gefällte Urtheil war noch vor Abend bekannt; es lautete dahin, daß die Schuldigen am andern Tage durch die Flotte laufen sollten.

Dies war jedoch kein Trost für unsern Helden; er fühlte keinen Haß gegen Furneß, sondern fürchtete ihn bloß; auch wünschte er nicht dessen Bestrafung, sondern bloß dessen Abwesenheit, um gegen künftige Beunruhigungen von dieser Seite aus sicher zu seyn. Die Züchtigung fand des andern Morgens um neun Uhr statt. Um diese Zeit kam auch Joey von seinem Zimmer herunter; er hatte die ganze Nacht über nachgedacht, und war zu dem Schlusse gekommen, daß ihm kein anderer Ausweg bleibe, als Portsmouth zu verlassen und sowohl Emma, als seinen schönen Hoffnungen für die Zukunft auf immer zu entsagen. Es war zwar ein bitterer Schritt, aber doch hatte er sich entscheiden müssen, dieses Opfer zu bringen.

Mrs. Phillips und Emma erschracken über den abgehärmten Ausdruck seines Gesichtes, als er beim Frühstück erschien, erlaubten sich jedoch keine Bemerkung. Das Frühstück wurde stumm einge-

Digitized by Google

nommen, und bald nachher war unſer Held mit Emma allein, welche alsbald mit Thränen in den Augen auf ihn zuging und fragte:

„Was iſt Ihnen denn? Sie ſehen ſo übel aus — Sie beunruhigen uns Alle und machen mich ganz elend.“

„Ich fürchte, Miß Philipps — —“

„Miß Philipps?“ verſetzte Emma.

„Ich bitte um Verzeihung, aber Emma, ich fürchte, daß ich Sie verlaſſen muß.“

„Uns verlaſſen?“

„Ja, Sie und Portsmouth — vielleicht für immer.“

„Was iſt denn vorgefallen?“

„Ich kann und darf es nicht ſagen. Erweiſen Sie mir die Güte, vor der Hand nicht weiter zu fragen, aber erinnern Sie ſich, wie ich in früherer Zeit Gravesend gleichfalls plötzlich verlaſſen mußte.“

„Ich entſinne mich deſſen, weiß aber nicht, warum es geſchah. Nur Mary ſagte mir, daß die Schuld nicht an Ihnen liege.“

„An mir lag ſie nicht, wohl aber an meinem Unglück. Emma, ich bin beinahe von Sinnen. Wochenlang konnte ich nicht ſchlafen, aber ich bitte, glauben Sie mir, wenn ich ſage, daß ich kein Unrecht begangen habe. In der That — —“

„Wir werden unterbrochen,“ ſagte Emma haſtig. „Es kömmt Jemand die Treppe herauf.“

Sie hatte kaum Zeit, ein wenig von unſerem Helden zurückzutreten, als Mr. B.., der Kapitän der Niobe, hereinkam.

„Guten Morgen, Miß Phillips; ich hoffe, Sie befinden ſich wohl. Ich nehme mir die Freiheit, ehe ich auf das Büreau des Admirals gehe, für einen Augenblick einzuſprechen; wir haben nämlich an Bord der Niobe eine Kataſtrophe gehabt, die ich augenblicklich rapportiren muß.“

„Wirklich?“ verſetzte Emma. „Hoffentlich doch nichts ſehr Ernſtliches?“

Digitized by Google

„Nein, das nicht; wir sind bloß eines Lumpenkerls losgeworden, der des Hängens nicht werth war. Einer der Seesoldaten, der diesen Morgen durch die Flotte laufen sollte, sprang, als ihn die Schildwache nach dem Vordertheil des Schiffes führte, über Bord und ersäufte sich."

„Und wie heißt er, Kapitän B..?" fragte Joey, den Offizier am Arme fassend.

„Wie er heißt — ei, wie kann das Sie interessiren, O'Donahue? Indeß, wenn Sie's zu wissen wünschen — sein Name ist Furneß."

„Das thut mir sehr leid um ihn," versetzte unser Held. „Ich kannte ihn, als er sich noch in besseren Verhältnissen befand."

Und nun verließ Joey, der nicht länger unter Leuten zu bleiben wagte, das Zimmer und begab sich nach seinem eigenen Gemache. Dort angelangt, kniete er nieder und schickte ein Dankgebet zum Himmel — nicht für Furneß' Tod, sondern für die Abwälzung der Last, die so schwer auf seiner Seele gelegen hatte. Nach einer Stunde fühlte er sich so sehr erleichtert und gefaßt, daß er wieder hinuntergehen konnte; er begab sich nach dem Besuchszimmer, wo er Emma zu finden hoffte — aber sie war nicht dort. Er sehnte sich, ihr eine Erklärung geben zu können, fand jedoch erst am nächsten Tage Gelegenheit.

„Ich weiß kaum," begann unser Held, „was ich Ihnen zu sagen oder wie ich mein gestriges Benehmen erklären soll."

„Er war allerdings sehr sonderbar; namentlich fiel es Kapitän B.. auf, welcher zu mir sagte, er meine, es müsse bei Ihnen im Kopfe nicht richtig seyn."

„Ich mache mir nichts daraus, was er meint, obgleich ich mich sehr viel um das kümmere, was Sie von mir denken. Ich muß Ihnen jetzt mittheilen, was mir vielleicht durch den Tod dieses Mannes gestattet ist. Daß er auf eine höchst seltsame Weise mit meinem Leben verkettet ist, kann ich nicht in Abrede ziehen; er

Digitized by Google

war es, der mich kannte und mich, sobald es ihm möglich gewesen wäre, in eine Lage versetzt haben würde, in welcher ich's über mich hätte ergehen lassen müssen, eines Verbrechens, an dem ich keinen Theil habe, schuldig erklärt zu werden, oder — lassen Sie sich die Auskunft genügen — ich hätte zu meiner Entsündigung einen Schritt einschlagen müssen, den ich, wie ich hoffe, nicht gethan haben würde und nie thun werde. Mehr kann ich nicht sagen, ohne ein Geheimniß zu verrathen, das ich zu bewahren verpflichtet bin, obgleich mir diese Bewahrung vielleicht Verderben bringt. Als Sie mich zuerst an der Straße sahen, Emma, war es derselbe Mann, der mich aus einer glücklichen Heimath vertrieb, um in der Welt umher zu irren; das Wiederauftreten dieses Menschen und der Umstand, daß er mich erkannte, hatte mich genöthigt, Gravesend so plötzlich zu verlassen. Ich traf wieder mit ihm zusammen und ging ihm aus dem Wege, als er auf der Flucht begriffen war, und nach seiner Desertion hoffte ich zuversichtlich, in dieser Stadt nicht wieder mit ihm zusammen zu treffen. Man hatte ihn als Ausreißer hieher gebracht, und das war es, was mich in den qualvollen Zustand versetzte, in welchem Sie mich während der letzten drei Wochen gesehen haben. Ich wußte, er werde nach seiner Bestrafung wieder auf freien Fuß gesetzt werden, und da ich befürchten mußte, ihm hier auf allen Wegen zu begegnen, so beschloß ich, wie ich Ihnen gestern Morgen mittheilte, Portsmouth zu verlassen. Kann Sie daher meine Aufregung überraschen, als ich hörte, daß er todt sey, und daß ich nun nicht mehr nöthig habe, von meinen wohlmeinenden Gönnern und von Ihnen zu scheiden?"

„Allerdings kann nach dieser Erklärung Ihr gestriges Benehmen nicht mehr überraschen; aber das setzt mich in Erstaunen, Mr. O'Donahue, daß Sie sich mit einem so wichtigen Geheimniß tragen, welches, obgleich Sie sich für unschuldig erklären, nicht enthüllt werden soll und Sie vor diesem Manne zittern macht. Sind Unschuld und Geheimniß je Hand in Hand gegangen?"

Digitized by Google

„Sie reden mich als Mr. O'Donahue an, Miß Phillips und machen mich dadurch auf die Unziemlichkeit aufmerksam, deren ich mich schuldig machte, indem ich Sie mit Ihrem Taufnamen anredete. Ich hoffte, das Vertrauen, welches Sie in mich setzten, als ich noch ein Knabe war und Ihnen dasselbe sagte, was ich jetzt wiederhole — daß nämlich das Geheimniß nicht mein Eigenthum sey — würde nicht so grausam zurückgezogen werden. Meine Erzählung ist stets dieselbe gewesen, und ich kann ehrlich sagen, daß ich es für keine Schande hielt, wenn ich zugestand, daß ein Geheimniß an mir hafte; ja, wenn mir der Himmel die Wahl lassen sollte, den Tod zu erleiden, oder das fragliche Geheimniß zu enthüllen, so hoffe ich, daß ich mich mit Festigkeit in mein Schicksal fügen und in dem Bewußtseyn meiner Unschuld eine kräftige Stütze gegen den Druck des Unglücks finden würde. Ich fühle, daß ich Recht hatte, als ich Ihnen gestern Morgen mittheilte, ich müsse diesen Platz verlassen. Ich kam hieher, weil Sie hier lebten — Sie, gegen die ich eine hingebende Anhänglichkeit empfand wegen der Freundlichkeit und Theilnahme, die Sie mir erwiesen, als ich arm und freundlos war. Nun meine Lage sich geändert hat, beliebt es Ihnen, mir nicht nur Ihre Gunst, sondern auch Ihr Vertrauen zu entziehen, und da jetzt der Zauber gebrochen ist, der mich hieher führte, so wiederhole ich, daß ich Ihr Angesicht meiden will, sobald es ohne Nachtheil für meine Gönner geschehen kann."

Die letzten Worte sprach Joey mit gebrochener Stimme; dann wandte er sich, ohne aufzusehen, langsam ab und verließ das Zimmer.

Digitized by Google

Vierzigstes Kapitel.

In welchem unser Held eine Luftveränderung versucht.

Der Leser wird bemerken, daß an dem Schlusse des letzten Kapitels ein wenig Empfindlichkeit und Wortwechsel stattgefunden hatte. Emma Phillips hatte ein Bild hingeworfen, das unsern Helden verletzte. „Sind Unschuld und Geheimniß je Hand in Hand gegangen?“ Hätte Emma diese Frage an uns, die wir die Welt kennen, gestellt, so würden wir unverholen geantwortet haben: „Ja, sehr oft, meine theure Miß Phillips.“ Aber Emma hatte sich nicht nur in ihrer Metapher, sondern auch in der Zeit, die sie dazu wählte, vergriffen. Warum that sie es auch? 's ist schwierig, eine solche Frage zu beantworten, wir können nur sagen — freilich riskiren wir viel, wenn diese Erzählung von Damen gelesen werden sollte — daß wir die Entdeckung gemacht haben, das weibliche Geschlecht sey nicht vollkommen, indem selbst die Besten voll Widerspruch sind: und Emma war ein Weib. Daß Frauenzimmer oft mehr begabt sind, als die Männer im Allgemeinen, geben wir bereitwillig zu; auch wurde ihre Sache von Lady Morgan, Mrs. Jamieson und vielen Andern verfochten, welche eine weit bessere Feder führen, als wir. Unter ihrer Sache verstehen wir nämlich das Recht der Gleichheit, das sie unserem Geschlechte gegenüber ansprechen, sintemal sie sich demselben nicht unterordnen wollen. Als wir letzthin in Mylady Morgan's Schriften

Digitized by Google

laſen, was, nach der Unterhaltung mit ihr, einer der höchſten uns bekannten Genüſſe iſt, begannen wir zu überlegen, worin die Gründe doch liegen mögen, die das Weib dem Mann unterworfen haben, oder mit andern Worten, wie es der Mann anfing, die Oberhand zu gewinnen und zu erhalten. Daß der weibliche Geiſt dem des Mannes nicht nachſteht, ſind wir zuzugeben genöthigt, und daß er oft weit bildſamer iſt, läßt ſich gleichfalls nicht in Abrede ziehen. Was die Behauptung betrifft, daß der Mann Geſetze ſchaffe, oder daß ſein Bau kräftiger ſey, gilt nicht als Grundſatz, da eine Empörung des andern Geſchlechts mit derartigen Vortheilen bald fertig ſeyn würde, und Männer, die man wie Mädchen erzöge, würden bald den Weibern erliegen, die ſich von Jugend auf mit dem Körper kräftigenden Gewohnheiten abgegeben haben. Nachdem wir uns die Sache lange hin und her bedacht, kamen wir endlich zu dem Schluß, daß der große Unterſchied in der beziehungsweiſen Thätigkeit des Geiſtes liege, indem derſelbe beim Weibe weit verwickelteren Geſetzen folgt, als beim Manne. Bei letzterem iſt der Geiſt der Deſpot — er wirkt nur vermittelſt einer einfachen Thätigkeit und folgt einem Alles durchdringenden Grundſatze, einer einzigen vorwärts treibenden Gewalt, welcher Alles dienſtbar iſt. Dieſe Gewalt oder Leidenſchaft, die vielleicht in ſchwachen Seelen verhüllt iſt, oder im Schlummer liegt, iſt das einzige, was ihn vorwärts treibt; ſein primum nobile, wie ich's nennen möchte, heißt Ehrgeiz, oder mit einem andern Worte, Selbſtliebe — ihr wird Alles geopfert.

In demſelben Verhältniſſe der organiſchen Einfachheit iſt er auch ſtark in der Thätigkeit, wie im Gegentheile letztere durch eine verwickeltere Maſchinerie geſchwächt wird. Zergliedern wir den weiblichen Geiſt, ſo finden wir, daß ihre untergeordnete Stellung aus dem einfachen Umſtande entſpringt, weil ſo viele Räder in einander laufen, ſo viele kompenſirende Hemmungen angebracht ſind, daß die Kraft der Thätigkeit verloren geht, und durch den

Digitized by Google

Zeitaufwand, der zu einer Entscheidung erforderlich ist, geschwächt wird, obschon der weibliche Sinn im Allgemeinen richtiger seyn mag, als der des Mannes. Was läßt der Mann seinem Ehrgeize in den Weg treten? Liebe? Nein. Freundschaft? Nein — er opfert ihm die besten seiner Eigenschaften und macht ihm, was noch schwieriger ist, die schlimmsten, deren sein Charakter fähig ist, dienstbar. Er hat nur einen einzigen großen Impuls, eine bewegende Kraft, und da auch die Thätigkeit einfach ist, so äußert sie sich natürlich in entsprechender Weise gewaltig. Wird aber der weibliche Geist gleichfalls solche Wege einschlagen? Wird er dem Ehrgeiz Liebe, Freundschaft oder natürliche Bande opfern? Nein; die Ansprüche derselben stellen sich, allgemein gesprochen, in ein schönes Gleichgewicht, und der Quotient, den die Rechnung gibt (wie richtig er auch seyn mag), ist klein. Wir wollen übrigens damit nur beweisen, daß die Weiber, abstrakt genommen, grundsatzvoller, gewissenhafter und besser geordneten Geistes sind, als die Männer — und das ist wahr, wenn — wenn sie nur immer so sicher gehen könnten, wie die Uhren. Aber je verwickelter die Maschine, desto schwieriger ist sie in Ordnung zu halten — desto wahrscheinlicher die Nothwendigkeit einer Ausbesserung und einer Verwirrung der Getriebe durch unbedeutende Erschütterungen, welche der einfachen und kräftigen Construktion, die sich bei unserem Geschlechte findet, nichts anhaben können. Sie gehen nicht nur oft unrichtig, sondern erleiden bisweilen in dieser argen Welt so ernstliche Anstöße, daß von einer Wiederherstellung gar keine Rede mehr ist.

Wir zweifeln nicht, daß manche der Leser sagen werden: „Was kehren wir uns hierorts an den weiblichen Geist; kehre lieber zu Deiner Geschichte zurück.“

Wir haben Emma in dem Besuchszimmer verlassen; sie war erstaunt über die lange Rede unseres Helden; noch mehr aber

Digitized by Google

darüber, daß er es zum ersten Male während ihrer Bekanntschaft wagte, eine andere Ansicht, als ihr holdes Ich, verlauten zu lassen.

Obgleich Emma Phillips ein wenig schmollte, und eine Gluth bis zu ihren Schläfen aufgestiegen war, so sah sie doch ungemein liebenswürdig aus, während sie nachdenkend auf dem Sopha zurücklehnte. Von ihm getadelt, der immer so aufmerksam, so unterwürfig, so zu sagen ihr Geschöpf gewesen war, fühlte sie sich gekränkt, wie es bei Weibern immer der Fall ist, wenn sie eine Gewalt verloren haben oder Symptome der Empörung an einem dienstpflichtigen Vasallen bemerken. Dann fragte sie sich, was sie eigentlich Unrechtes gethan habe? Sie hatte gesagt: Unschuld und Geheimniß gingen nicht Hand in Hand, war das nicht wahr? Sie wenigstens fühlte sich davon überzeugt, und ihre Meinung wurde auch noch durch Andere bekräftigt, denn sie hatte das Gleiche in einem Buche gelesen, entweder in Burke oder in Rochefaucault oder sonst einem großen Autor. Miß Philipps biß sich in die Nägel und dachte weiter nach. Ja sie sah, wie es stand; unser Held hatte sich in der Welt emporgeschwungen, war unabhängig und in der Gesellschaft gut gelitten; er war nicht mehr der kleine Joey von Gravesend, sondern ein Mann von Bedeutung — aber ein sehr undankbarer Mensch. Die Welt ist leider voll Undank — demungeachtet dachte sie besser von unserem Helden — ja zuverlässig. Nun, jedenfalls konnte sie ihm beweisen, daß — was? — sie wußte es selbst nicht recht. So endigte die zweite Erwägung, nach welcher eine weitere an die Reihe kam.

Was hatte unser Held gesagt — wessen hatte er sie beschuldigt? Sie schenke ihm nicht länger das Vertrauen, das sie ihm viele Jahre bewiesen habe? Allerdings; aber waren die gegenseitigen Beziehungen — war nicht der Fall ganz anders? Sollte er immer noch ein Geheimniß vor ihr bewahren? — Nein. Ehe sie jedoch zu diesem Schlusse kam, trat eine lange Pause ein. Bei weiterem Nachdenken sagte ihr der eigene edle Sinn, sie habe Un-

Digitized by Google

recht gethan, und unser Held fühle sich mit Grund von ihr beleidigt; sie beschloß, die Sache wieder gut zu machen, sobald sie wieder einmal allein wären.

Sobald sie bei diesem Vorsatze angelangt war, ließ sie die vorläufige Frage fallen und begann über das Geheimniß selbst nachzudenken; auch finden wir begreiflich, daß sie gar zu gerne gewünscht hätte, dasselbe zu ermitteln. In der Zwischenzeit war unser Held mit sich einig geworden, Portsmouth zu verlassen — jedenfalls für eine Weile. Dieser Zwist mit Emma, wenn man ihn so nennen konnte, hatte ihn sehr unglücklich gemacht und auch der Kummer der letzten Zeit war nicht ohne ernstliche Wirkung auf seine Gesundheit gewesen.

Wir glauben nicht, daß es je einen erwachsenen Menschen gab, der sich in der Welt umtrieb und nachher sagen konnte, daß er zu irgend einer Zeit vollkommen glücklich gewesen sey, oder der, wenn er sich auch also aussprach, nicht einige Augenblicke, nachdem die Worte über seine Lippen geglitten waren, die Entdeckung machte, daß das Gegentheil der Fall sey. „Es ist immer etwas da," hörten wir eine fromme Dame sagen; und sie hat Recht — es wird auch stets so bleiben. Furneß' Tod war natürlich für das Gemüth unseres Helden eine große Erleichterung; es war ihm, als seyen jetzt alle Hindernisse überstiegen und er habe nicht länger die Folgen zu fürchten, die aus dem Verbrechen seines Vaters fließen mochten. Er hoffte, jetzt keck hinaustreten zu können in die Welt, ohne erkannt zu werden, und hatte sich Luftschlösser genug gebaut, um ein zweites London daraus zu bilden, als sein Bruch mit Emma den magischen Spiegel zertrümmerte, durch welchen er in die Zukunft geblickt hatte. Als er in den schönsten Träumen schwamm, fand er die Wahrheit des Sprüchleins jener guten Dame: „Es ist immer etwas da."

Joey blieb etwa eine Stunde auf seinem Zimmer und ging sodann nach dem Comptoir hinunter, wo er Mr. Small und Mr.

Digitized by Google

Sleek an der Arbeit fand, denn die Geschäfte hatten sich sehr angehäuft, seit Joey säumig geworden war.

„Nun, mein lieber Freund, wie befinden Sie sich?“ fragte Mr. Small.

„Gar nicht gut, Sir,“ versetzte Joey. „Ich fühle mich untüchtig zur Arbeit und schäme mich eigentlich vor mir selbst. Ich dachte eben, wenn Sie nichts dagegen hätten, mir ein paar Monate Urlaub zu erbitten, da mir eine Luftveränderung wahrscheinlich sehr zu statten kommen würde. Ich habe in Dudstone ein Geschäft, das ich, seit ich nach Portsmouth kam, immer aufgeschoben habe.“

„Ich glaube selbst auch, daß Ihnen ein Luftwechsel sehr bekommen wird, Freundchen,“ entgegnete Mr. Small; „nur kann ich mir nicht denken, was Sie in Dudstone zu schaffen haben.“

„'s ist einfach: Ich schloß meine Zimmer, als ich vor vier Jahren von Dudstone abzog, ließ meine Möbel, Bücher und Linnen dort und habe seitdem nicht Zeit gefunden, darnach zu sehen.“

„Nun, die werden das Ausstäuben brauchen können, O'Donahue; deßhalb sehen Sie immerhin danach; aber 's ist von größerer Wichtigkeit, daß Sie für Ihre Gesundheit sorgen. Sie haben mit Freuden meine Zustimmung zu einer Ferienreise und mögen meinetwegen, wenn's nöthig ist, drei Monate ausbleiben; nur kehren Sie mir vollkommen hergestellt wieder zurück.“

„Auch ich bin damit einverstanden,“ fügte Mr. Sleek bei: „ich will, so lange Sie fort sind, Ihr Geschäft übernehmen.“

Unser Held dankte seinen älteren Associé's für die freundliche Willfahrung seines Anliegens und gab ihnen seine Absicht zu erkennen, daß er am andern Morgen mit der Frühpost aufbrechen wolle: dann verließ er das Comptoir, um seine Vorbereitungen für die Reise zu treffen. Beim Diner hatte man zahlreiche Tischgesellschaft und auch Joey nahm daran Theil. Erst nach dem

Digitized by Google

Mahle hatte Herr Small Gelegenheit, Miß Philipps die Absichten unseres Helden mitzutheilen. Die Dame hielt Joey's Vorhaben für sehr zweckmäßig, denn seine Gesundheit hatte in der letzten Zeit augenscheinlich sehr gelitten, und da sie den Grund seines leidenden Zustandes in seiner allzu großen Thätigkeit suchte, so glaubte sie, eine Erholungsreise dürfte ihn völlig wiederherstellen.

Emma, die neben ihrer Mutter saß, erblaßte; sie hatte sich's nicht träumen lassen, daß Joey so schnell Wort halten würde und fragte Mr. Small, ob er nicht wisse, wann O'Donahue Portsmouth zu verlassen gedenke. Die Antwort lautete, er habe auf der morgigen Frühpost einen Platz bestellt; Emma sank jetzt auf das Sopha zurück und blieb stumm.

Nachdem sich sämmtliche Gäste entfernt hatten, stand Mrs. Philipps auf, zündete einen Leuchter an, um zu Bette zu gehen, und Emma folgte dem Winke ihrer Mutter. Die gute Dame drückte unserem Helden zum Abschied noch die Hand, wünschte ihm viel Vergnügen und hoffte, er werde wieder ganz hergestellt zurückkehren. Emma, welche sah, daß sie Joey nicht mehr allein sprechen konnte, nahm ihren Muth soweit zusammen, um ihr ihre Hand zu bieten und sagte:

„Ich hoffe, Ihre Abwesenheit wird Ihrer Gesundheit und Ihrem Glücke förderlich seyn, Mr. O'Donahue."

Dann ging sie ihrer Mutter nach.

Joey war durchaus nicht zu weiterer Unterhaltung aufgelegt; er verabschiedete sich von seinen beiden älteren Associe's, und ehe Emma nach einer nicht sehr erquickenden Nachtruhe aufgestanden war, war er schon zwei Stationen von Portsmouth entfernt.

Digitized by Google

Einundvierzigstes Kapitel.

In welchem unser Held seine Nase der falschen Richtung zuwendet.

Obgleich es ganz in der Ordnung seyn mag, wenn uns eine Kränkung zugefügt wird, zu zeigen, daß wir dieselbe empfinden, so trifft sich's doch oft, daß wir uns zu viel von dem Impulse des Augenblicks leiten lassen und die Maßregel auf's Aeußerste treiben. Dies empfand auch unser Held, als der Wagen weiter rollte und jede Sekunde die Entfernung zwischen ihm und Emma vergrößerte. Wohl zwanzigmal fühlte er sich geneigt, eine Postchaise zu nehmen und wieder zurückzukehren; aber sein Wankelmuth wäre dann so augenfällig gewesen, daß schon die Scham ihn daran hinderte. Er fuhr daher weiter, bis er London erreichte, und daselbst angelangt, wußte er nichts Besseres zu thun, als zu Bette zu gehen. Am andern Tag ließ er sich für die morgige Postkutsche nach Manstone einschreiben; dann hielt er es für passend, Major und Mrs. M'Shanes Wohnung aufzusuchen und ihnen, nun er Furneß nicht länger zu fürchten hatte, kund zu thun, daß er noch am Leben sey. Er begab sich demgemäß nach Holborn und fand das Speisehaus noch an demselben Platze, und wie sonst stiegen verlockende Düfte durch das Gitterfenster auf, welches der Küche Licht und Luft zugänglich machte. Er bemerkte jedoch, daß sich an der Nebenthüre nicht länger der Name M'Shane befand; er trat in das Kaffezimmer, und als er nach der Stelle hinblickte, wo Mrs. M'Shane gewöhn-

Digitized by Google

lich die Schinken zerlegte, entdeckte er eine in ähnlicher Weise beschäftigte Person, deren Gesicht er nicht kannte; in der That konnte es auch unmöglich Mrs. M'Shane seyn, denn es war ein Mann. Unser Held ging auf ihn zu und fragte, ob die M'Shane's noch immer das Geschäft führten, erhielt aber die Antwort, sie hätten es vor einiger Zeit verkauft. Seine nächste Erkundigung lautete, was aus ihnen geworden sey, hatte aber bloß ein ungeduldiges „ich weiß nicht" zur Folge. Unter solchen Umständen blieb unserem Helden weiter nichts zu thun übrig, als Platz zu nehmen ein Stückchen Fleisch zu essen, oder das Haus zu verlassen. Er zog das Letztere vor und befand sich bald wieder in seinem Hotel, wo er den Rest des Tages der Erinnerung an seine alten Freunde weihte, weil es nicht im Rathe des Schicksales gelegen hatte, daß er sie sehen sollte.

Am andern Morgen brach Joey mit einer Postkutsche auf und langte ein wenig vor Einbruch der Dunkelheit in Manstone an. Er blieb in dem Hauptwirthshause des Orts, der benachbarten Herrschaft zu Ehren Austin's Wappen genannt, betrachtete sich die verschiedenen Felder auf dem Wirthsschilde, ohne entfernt daran zu denken, daß sie auch ihm angehörten, bestellte ein Nachtessen, sah durch ein Fenster des ersten Stockes hinaus und bemerkte in nicht großer Entfernung, etwas weiter unten in der einzigen Straße, aus der das Dorf bestand, das kleine Bierhaus, wo er früher mit Mary zusammengekommen war. Unser Held fühlte nicht länger den Stolz der Armuth; die Behandlung, welche ihm als einem armen, freundlosen Knaben in der Halle zu Theil geworden, hatte ihm wehe gethan, aber nun war seine Lage anders geworden; er überwand jetzt die Gefühle der Empfindlichkeit und nahm sich vor, am andern Tage nach der Halle zu gehen und nach Mary zu fragen. Er war nun gut gekleidet, und hatte ganz die Außenseite und die Manieren eines Gentlemans; auch war er außerdem so daran gewöhnt, von den Dienstboten respektirt zu werden, daß ihm

Digitized by Google

die Möglichkeit einer andern Behandlung gar nicht zu Sinne kam. Er begab sich deßhalb am andern Tage nach der Halle hinauf, klopfte an das Thor und sagte, sobald es geöffnet wurde, dem wohlgepuderten Domestiken, daß er Miß Atherton auf ein paar Worte zu sprechen wünsche, wenn sie anders noch in Mrs. Austin's Diensten sey. Seine Außenseite wurde von dem Gentleman aus der Bedientenhalle hinreichend respektirt, um sich veranlaßt zu sehen, ihn in ein Besuchszimmer zu weisen und nach Mary zu schicken, welche nach ein paar Minuten herunterkam und ihn zärtlich umarmte.

„Ich würde Dich kaum mehr erkannt haben, mein lieber Junge," sagte sie, und Thränen glänzten ihr in ihren Augen; „Du bist ja ganz ein Mann geworden. Wie Du jetzt vor mir stehst, kann ich mir kaum vorstellen, daß Du der kleine Joey bei Mrs. Chopper warst."

„Dieser guten Frau verdanken wir unser ganzes Glück," versetzte Joey. „Du mußt nämlich wissen, Mary, Dein Geld hat sich so schnell vervielfältigt, daß ich fast wünsche, Du würdest es wieder an Dich nehmen, damit es nicht durch irgend einen Unfall verloren gehe. Ich habe Dir einen Rechenschaftsbericht mitgebracht."

„Laß mich lieber einen Bericht über Dich selbst hören, mein theurer Bruder," entgegnete Mary; „ich brauche kein Geld, denn ich fühle mich hier wohl und glücklich."

„Das muß wohl der Fall seyn, denn Du siehst so jung und schön aus, wie zur Zeit, als ich Dich das letzte Mal sah, Mary. Wie geht es Deiner Gebieterin?"

„Sie ist gesund und würde, glaube ich, glücklich seyn, wenn Mr. Austin's sonderbare Krankheit nicht wäre. Er schließt sich ganz ab und ist nicht zu vermögen, über die Thore des Parks hinauszugehen. Er ist stolzer und hochmüthiger geworden, als je, so daß kein Diener um ihn bleiben mag."

„Nach dem, was vorgefallen ist, als ich früher hier war, hege

Digitized by Google

ich nicht den Wunsch, ihn zu sehen. Ich kann von keinem Menschen Unverschämtheiten ertragen, nicht einmal in seinem eigenen Hause," erwiederte unser Held.

„Sprich nicht so laut; sein Lesezimmer ist nebenan und nur durch diese Thüre von uns getrennt," sagte Mary. „Er würde zwar zu Dir nichts sagen, aber die Sache mir zur Last legen."

„Dann ist's wohl besser, Du besuchst mich in Austin's Wappen, wo ich abgestiegen bin."

„Ich will diesen Abend kommen," versetzte Mary.

In diesem Augenblicke ging die Thüre, welche zu dem Lesezimmer führte, auf und eine Stimme ließ sich vernehmen:

„Mary, ich wünschte, Sie unterhielten sich für die Zukunft mit Ihren Liebhabern in einer geziemenderen Entfernung."

Joey vernahm die rauhe, hohle Stimme, erkannte sie aber nicht; er mochte sich nicht umwenden, um Mr. Austin in's Auge zu fassen, sondern blieb stehen, ihm den Rücken zukehrend, während die Thüre krachend wieder zuging.

„Nun," bemerkte Joey, „das ist ebenfalls ein hübsches Pröbchen von dem Wesen des Mannes. Warum sagtest Du ihm nicht, daß ich Dein Bruder sey?"

„Weil es besser war, nichts zu sagen," versetzte Mary; „er wird nicht wieder hereinkommen."

„Gut, ich verlasse Dich jetzt," sagte Joey, „und erwarte Dich heute Abend; Du wirst's doch nicht fehlen lassen?"

„O nein, gewiß nicht," versetzte Mary, „bst! ich höre meine Gebieterin mit Mr. Austin reden. Ich wollte, Du könntest sie sehen; sie würde Dir sehr gefallen."

Die äußere Thüre des Lesezimmers war geschlossen, und nun wurde die Zimmerthüre, in welchem die Beiden sprachen, geöffnet, aber alsbald wieder zugedrückt.

„Wer war das?" fragte unser Held, der sich nicht umgewandt hatte, um sich zu überzeugen.

Digitized by Google

„Mrs. Auſtin; ſie blickte eben herein, und als ſie ſah, daß ich Beſuch habe, winkte ſie mir nur, vermuthlich um mir zu bedeuten, daß ſie mich brauche, und ging dann wieder fort," antwortete Mary.

„Es iſt beſſer, Du gehſt jetzt; ich werde auf den Abend zuverläſſig eintreffen."

Unſer Held verließ die Halle; er hatte ſich in der unmittelbaren Nähe ſeiner Eltern befunden, ohne ſie zu kennen, und das einfach deßhalb, weil er zufälligerweiſe bei beiden Gelegenheiten ſein Geſicht der falſchen Richtung zugekehrt hatte; er zog ſo weiſe ab, als er gekommen war. Sobald unſer Held die Halle verlaſſen hatte, verfügte ſich Mary zu ihrer Gebieterin.

„Was ſteht zu Befehl, Madame?" fragte Mary, als ſie in in Mrs. Auſtin's Gemach anlangte.

„Nichts Beſonderes, Mary; mein Mann hat nach mir geſchickt, weil er ſich darüber ärgerte, daß Sie eine fremde Perſon im Hauſe hätten, und trug mir auf, ſie fortzuſchicken."

„Es war mein Bruder, Madame," verſetzte Mary.

„Ihr Bruder? Es thut mir ſehr leid, Mary, aber Sie wiſſen, wie angegriffen Mr. Auſtin iſt, und gegen Krankheit helfen keine Gründe. Ich hätte Ihren Bruder wohl auch ſehen mögen; wenn ich mich recht erinnere, ſo ſagten Sie mir, er habe in Portsmouth ſein gutes Auskommen — iſt's nicht ſo?"

„Ja, Madame; er iſt jetzt der Aſſocie eines der erſten dortigen Häuſer."

„Ei, Mary, da wird er Sie vermuthlich bald als Haushälterin brauchen, und ich werde Sie verlieren. Freilich, Sie eignen ſich mehr für eine ſolche Stelle, als für Ihre gegenwärtige, und es freut mich, wenn Sie ſich verbeſſern können."

„Er denkt nicht daran, ein eigenes Haus zu führen, Madame," verſetzte Mary, „und auch mir kommt es nicht zu Sinnen, Sie zu verlaſſen; mein gegenwärtiger Platz iſt mir ganz recht. Ich habe

Digitized by Google

ihm verſprochen, ihn dieſen Abend in Auſtin's Wappen zu beſuchen, wenn Sie nichts dagegen haben."

„Gewiß nicht," entgegnete Mrs. Auſtin; und damit hatte die Unterredung ein Ende.

Unſer Held blieb zwei Tage in dem Gaſthauſe; einen Theil derſelben verbrachte er in Mary's Geſellſchaft, und dann machte er ſich nach Dudſtone auf den Weg. Er weihte Mary nicht in das Geheimniß ſeiner Liebe zu Emma Phillips ein, obſchon er ihr den Tod des Schulmeiſters und die Erleichterung, die ihm dadurch zu Theil geworden, mittheilte. Ehe er ſich von ihr trennte, verſprach er ihr, vor ſeiner Rückkehr nach Portsmouth wieder anzukehren und ſie zu beſuchen.

Joey langte ohne irgend einen weiteren Zufall in der alten Stadt Dudſtone an, wo er ſich in einem gewöhnlich von Kaufleuten beſuchten Hotel einquartirte. Sein einziger Zweck war, den Zuſtand ſeiner Wohnung zu beaugenſcheinigen, denn er hatte in den erſten zwei Jahren der Hauseigenthümerin regelmäßig die Miethe bezahlt, war aber in der letzten Zeit nicht mehr von ihr angegangen worden, obſchon ſie ſeine Adreſſe wußte, und ſo hatte denn unſer Held, der von wichtigeren Geſchäften in Anſpruch genommen wurde, die Sache ganz vergeſſen, oder wenn ſich dieſelbe zufälligerweiſe ſeinem Gedächtniſſe aufdrang, nicht Zeit gehabt, der flüchtigen Erinnerung Folge zu geben. Er verfügte ſich nach dem Hauſe und klopfte an die Thüre, halb und halb vermuthend, die alte Frau ſey todt und ſein Eigenthum verkauft; indeß erwies ſich das Erſtere unrichtig, denn die frühere Beſitzerin erſchien ſelbſt an der Thüre, erkannte aber unſern Helden nicht, und erſt als er den Schlüſſel zu ſeinem Zimmer hervorzog, fühlte ſie ſich überzeugt, daß er der rechtmäßige Eigenthümer von deſſen Inhalt ſey. Sie ſagte ihm, ſie könne ſelbſt nicht ſchreiben, und die Perſon, welche früher ihre Correſpondenz nach Portsmouth geführt, ſey todt. Indeß habe ſie keinen Augenblick daran gezweifelt, er werde ſeiner

Digitized by Google

Zeit zurückkehren und mit ihr abrechnen; freilich fürchte sie, die Möbel werden, weil so lange nicht gelüftet werden konnte, Noth gelitten haben, was nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern, als die Thüre geöffnet wurde, auch wirklich der Fall war; sie fügte noch bei, sie hätte für ihn Geld daraus ziehen können, wenn er ihr erlaubt hätte, die Wohnung als meublirt zu vermiethen, da deßhalb mehrere Anfragen gestellt worden seyen. Unser Held trat in seine Wohnung, die allerdings sehr mottenfräßig und moderig aussah. Sobald ein Feuer angezündet war, sammelte er Alles, was er für sich zu behalten wünschte, die Bücher, das Silber und einige andere Artikel, die ihm als Erinnerungszeichen an Spikeman werth waren, packte Alles in eine Kiste und ertheilte Auftrag, daß man dieselbe nach seinem Gasthause schaffen möge. Nach einigen Erwägungen glaubte er mit dem Ueberreste nichts Besseres anfangen zu können, als daß er der alten Frau ein Geschenk damit machte, was er denn auch nach Bezahlung der rückständigen Miethe that, und dadurch eine einzige Person für eine Weile im höchsten Grade glücklich machte, was in dieser unserer armseligen Welt wohl etwas werth ist.

Sobald Joey nach dem Wirthshause zurückkam, setzte er sich nieder, um an Spikeman, desgleichen auch an Mr. Small nach Portsmouth zu schreiben. Er besorgte die Briefe auf der Post, und da er erst am andern Morgen abzureisen gedachte, beschloß er, seinen frühern Bekannten, Miß Amelia und Miß Ophelia, einen Besuch zu machen. Er klopfte an die Thüre, welche, wie gewöhnlich, von Miß Amelia geöffnet wurde; sie hatte jedoch ein Kind auf dem Arme, und ein Geschrei in dem kleinen Wohnstübchen legte Zeugniß ab von einem weitern Ehesegen. Unser Held mußte sich selbst bekannt machen, denn die junge Frau sah ihn mit großen Augen, wie einen ganz Fremden, an; dann wurde er aber auf der Stelle bewillkommnet und ersucht, in das Wohnzimmer zu treten. In ein paar Minuten war die ganze Familiengeschichte mitgetheilt.

Digitized by Google

Die Mutter war vor drei Jahren geſtorben und nach ihrem Tode fand ſich jede der jungen Damen im Beſitze von tauſend Pfund. Dieſe tauſend Pfund bewieſen, daß ſogar zu Dubſtone und in ſeiner Umgebung Männer zu finden waren. Miß Amelia hatte vor zwei Jahren einen Baumeiſter geheirathet, der reichlich beſchäftigt war, freilich nicht ſowohl mit Erbauung neuer Häuſer in Dubſtone, ſondern mit Ausbeſſerung der alten; es ging ihr gut und ſie hatten zwei Kinder. Ihre Schweſter war mit einem jungen Landwirthe verehelicht, und ſie konnte jeden Tag ihr Geld in der Geſtalt von Rindern und Schafen auf dem Pachtgute vor Augen ſehen; auch ſie hatten ihr anſtändiges Auskommen. Joey verweilte eine Stunde; Mrs. Potts wollte ihn noch länger aufhalten, damit er ihr ſeine Meinung über ihren Gatten ſagen könne, aber unſer Held lehnte dies ab, trug ihr freundliche Grüße an ihre Schweſter auf, ſagte ihr Lebewohl und trat am andern Morgen den Weg nach London an.

Digitized by Google

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Sehr angenehme Correspondenz.

Sobald Joey in der Hauptstadt anlangte, begab er sich zu den Correspondenten seines Hauses in Portsmouth, um Nachfragen anzustellen, ob nicht Briefe eingelaufen seyen. Er fand ein Schreiben von größter Wichtigkeit vor, in welchem Mr. Small nach einigen Präluminarien über Geschäftssachen und etlichen Aufträgen, welche Joey in der Stadt besorgen sollte, folgendermaßen fortfuhr:

„Ihre leidende Gesundheit hat uns Allen viele Sorgen gemacht, nicht nur im Comptoir, sondern auch in dem Besuchszimmer. Man schreibt Ihr Unwohlseyn der allzugroßen Anstrengung zu, und es muß zugegeben werden, daß wir seitdem kaum zu Athem kommen können; indeß haben wir doch Grund zu der Vermuthung, daß andere Ursachen vorhanden gewesen sind, welche Ihre sonstige Thätigkeit und Heiterkeit so schnell in eine völlige körperliche und geistige Abspannung umwandelten. Sie werden an unseren Besorgnissen Theil nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß Emma seit Ihrer Abreise sehr unwohl ist und nichts, was ihr unser Hausarzt, Mr. Taylor, reicht, anschlagen will. Sie hat jedoch ihrer Mutter so viel vertraut, daß wir daraus entnehmen können, Sie seyen die Hauptveranlassung zu ihrem leidenden Zustande. Sie gestand ein, daß sie sich nicht gut

Digitized by Google

gegen Sie benommen und Ihnen keine Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen, und ich glaube in der That, diese Ueberzeugung ist der Hauptgrund Ihres veränderten Gesundheitszustandes. Ich habe freilich zu viel in dem Comptoir zu thun, um mich darum zu kümmern, was in dem Wohnzimmer vorgeht, aber ich denke, Sie sollten uns besser kennen, als daß Sie der Vermuthung Raum geben, wir seyen nicht in jeder Hinsicht um Ihr Glück und um die Fortdauer unserer geschäftlichen Verbindung besorgt. Jedenfalls ist gewiß, daß Emma sich Vorwürfe macht, und daß sie sehr liebenswürdig ist, kann gleichfalls nicht in Abrede gezogen werden; Ihre Rückkehr würde uns daher sehr zur Beruhigung gereichen. Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß ich meine Nichte liebe und für ihr Glück ängstlich bekümmert bin; aber auch Sie liebe ich, mein theurer Freund, und Ihr Wohl ist mir eine Herzensangelegenheit. Ich hoffe daher, daß eine unbedeutende Entzweiung (den ihr müßt wohl auf sehr vertrautem Fuße stehen, wenn Sie zu zürnen anfangen, und das Mädchen es so empfindlich nimmt) bald ausgeglichen seyn wird. Wie ich von ihrer Mutter höre, sind ihre Neigungen ernstlich gefesselt (ich behandle Sie mit dem Vertrauen, das Sie, wie ich überzeugt bin, verdienen) und wahrhaftig, es gibt Niemanden, dem ich die Hand meiner Nichte lieber gönnen möchte; auch habe ich durch Fragen heraus gebracht, daß meine Schwester ganz der gleichen Ansicht ist. Wenn daher meine Vermuthung richtig ist, so werden Sie von uns Allen mit offenen Armen aufgenommen werden — selbst Emma nicht ausgenommen, denn Koketterie liegt nicht in ihrem Charakter. Sie hat freilich, wie wir Alle, ihre Fehler, ist aber doch nicht zu stolz, sie anzuerkennen, was Sie zugeben werden, wenn Sie den Einschluß lesen; sie hat mich aufgefordert, ihn an Sie zu übermachen,

Digitized by Google

und zugleich ersucht, vorher Einsicht davon zu nehmen. Ich hoffe, diese Mittheilung wird Ihre Wiederherstellung beschleunigen und Sie bald wieder zu uns zurückführen. Jedenfalls bitte ich um Antwort auf mein Schreiben, und wenn ich im Irrthum bin, so lassen Sie mich's wissen, damit ich Andere enttäuschen kann."

Unser Held öffnete sofort Emma's Beischluß, der folgende wenige Zeilen enthielt:

„Mein lieber Freund!

Ich habe Erwägungen angestellt und gefunden, daß ich Sie ungerecht behandelt habe; ich gedachte schon, Ihnen dies bei nächster Gelegenheit zu sagen, noch ehe Sie uns so hastig verließen. Meine Schuld drückte seitdem schwer auf mir, und ich kann es nicht unterlassen, diesen ersten Anlaß zu benützen, um mir Ihre Vergebung zu erbitten. Ich hoffe, wenn wir uns wiedersehen, wird dasselbe freundliche Verhältniß statt finden, das vor meiner unseligen Aufwallung zwischen uns geherrscht hat.

Ihre

treue Freundin

Emma."

Daß dieser Brief unsern Helden über die Maßen entzückte, wird sich der Leser leicht denken können. Sagte ihm ja der Onkel gerade heraus, und gewiß gab ihm Emma keinen Anlaß, das Gegentheil zu glauben, er dürfe hoffen, ihre Hand zu erhalten. Joey war außer Stande, das Schreiben mit umgehender Post zu beantworten. Wenn Kummer Anlaß zu seiner Krankheit gegeben hatte, so warf ihn jetzt die Freude noch mehr darnieder, und er sah sich genöthigt, das Bette zu suchen; aber er war glücklich, fast zu glücklich, und schlief endlich ein, von Traumgesichten umgaukelt, wie sie nur die süße Vorahnung heraufzubeschwören vermag, daß alle Wünsche erfüllt sind, die das Herz im Verborgenen

Digitized by Google

hegte. Am nächſten Tage ſchrieb er an Mr. Small, bekannte unverholen ſeine Zuneigung zu Emma und erklärte, daß das Bewußtſeyn ſeiner Unwürdigkeit und ſeiner geringen Herkunft ihn veranlaßt habe, ſeine Gefühle in ſein Inneres zu verſchließen; zugleich bat er ihn, ſeinen ganzen Einfluß zu ſeinen (Joey's) Gunſten aufzubieten, da er ſich nicht getraue, für ſich ſelbſt zu ſprechen, bis er ſeines unverdienten Glückes hinreichend verſichert ſey, um den Muth dazu finden zu können. Seine Antwort an Emma war kurz gefaßt: er dankte ihr für die gute Meinung, die ſie fortwährend von ihm hege; der Gedanke, ſie verſcherzt zu haben, ſey ihm zur Quelle des bitterſten Schmerzes geworden, und er könne ihr die Verſicherung geben, daß er ſich wegen des an den Tag gelegten Ungeſtüms längſt Vorwürfe gemacht habe; an ihm ſey es, um Verzeihung zu bitten, nicht aber an ihr, die ſich ſtets ſo freundlich gegen ihn erwieſen, und deren Vorwort er ſeine angenehme Stellung zu danken habe; er fühle ſich bereits viel beſſer und hoffe im Stande zu ſeyn, die Zeit ſeines Urlaubs, den ihm ſeine wohlwollenden Freunde zuvorkommend ertheilt hätten, um ein bedeutendes abkürzen zu können. Nachdem Joey dieſe Briefe geſiegelt und abgeſchickt hatte, beſchloß er, ſich die Hauptſtadt zu betrachten.

Digitized by Google

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Ist sehr lang, da es eine sehr lange Geschichte enthält, welche nicht unterbrochen werden kann.

Man kann geraume Zeit ohne einen bestimmten Zweck in London umhergehen und doch Unterhaltung finden, denn es gibt wenige angenehmere, belehrendere oder contemplativere Beschäftigungen, als durch die Ladenfenster zu blicken. Man zahlt einen Schilling, um eine Ausstellung zu sehen, während man hier den Vortheil hat, viel sehen zu können, ohne einen Heller zu bezahlen, vorausgesetzt, daß man auf sein Schnupftuch Acht hat. Unser Held erging sich in einer ähnlichen Belustigung; an dem einen Laden entdeckte er, daß prachtvolle Shawls für ein Pfund, seidene Taschentücher zu drei Schillingen sechs Pencen, und ungebleichte irische Leinwand merkwürdig wohlfeil zu haben war; in dem andern hing eine Reihe Uhren, von bescheidenem Silber zu zwei Pfund, zehn Schillingen bis zu den goldenen und emaillirten im Preise von zwölf oder vierzehn Guineen, alle mit Gewährleistung für guten Gang; anderswo fand sich Pelzwerk zu halbem Preis, weil im Sommer Niemand dergleichen trug. Er ging weiter und kam zu einem Hause, wo eine Menge von Oelgemälden zum Verkauf ausgesetzt war, aus denen der Vorübergehende entnehmen konnte, daß derartige Gemälde gerade zu der Klasse gehörten, welche er *nicht* kaufen sollte. Eine Kunsthandlung gab ihm einen Begriff von den Verdiensten der Compositionen und Entwürfe unterschiedlicher Meister, und da er sich nicht selbst nach dem Vatikan verpflanzen konnte, so war es eben so gut, daß er sehen konnte, was der Vatikan enthielt: seine Gedanken weilten bei Rom und dessen früherer Glorie. Ein Ta-

Digitized by Google

baksladen versetzte ihn nach dem Staate Virginien, wohin in früheren Zeiten so viele Menschen deportirt worden waren. Ein Specereihändler entrückte ihn noch weiter nach West-Indien mit seinem Negerstaat, und von da aus wie durch Zauberei nach den Molucken und deren würzig duftenden Lustwäldern. Ein Raritätenladen mit Bronze, Porcellain, eingelegter Arbeit, Borten und alten Waffen umfaßte mit Einem Male etliche Jahrhunderte: er gedachte der Ritterzeiten, des fünfzehnten Jahrhunderts, der Schönen aus der Rokokozeit, des Bernsteinstockknopfs und der Schnupftabaksdose der süßen Herrchen, welche um ihr Lächeln buhlten — jetzt Alle dahin, Alle Staub; die Werke von Menschenhand, sogar Theile ihres Anzugs waren noch vorhanden — der Mensch selbst ist das Vergänglichste.

Unser Held ging weiter; seine Gedanken schweiften umher, wie er selbst, wenn seine Aufmerksamkeit durch eines jener Plakate gefesselt wurde, deren Zucht sich in letzter Zeit so sehr verbessert zu haben scheint, da sie mit jedem Tage größer und größer werden; wie weit es noch kommen wird, ist nicht abzusehen, wenn zuletzt nicht gar endlose Plakate zur Tagesordnung kommen. Eine der gedachten Ankündigungen meldete, daß selbigen Abend außer Feuerwerk, Wasserkünsten und noch allerlei anderen Spektakelstücken in Vaurhall auch ein Maskenball stattfinden werde. Unser Held hatte schon von Vaurhall gehört; seine Neugierde wurde dadurch gefesselt und er beschloß, den Abend dort zu verbringen, da Vaurhall damals ein ziemlich fashionabler Belustigungsort war.

Da es halb sieben Uhr, folglich Zeit zum Aufbruch war, so lenkte er seine Schritte nach der Westminsterbrücke; er hielt sich nur drei Minuten auf, um durch die Balluströden nach den Barken und Fährbooten zu sehen, die den Strom auf- und abgingen, und fand endlich, nachdem er dreimal hinsichtlich des Weges Erkundigung eingezogen, den Eingang zu Vaurhall, wo er seine Entrée bezahlte und eintrat. Es gab ziemlich gemischte Gesellschaft, aber nicht viele Masken; da war ein Mann in einer Messingrüstung,

Digitized by Google

der ganz regungslos dastand, denn seine Armatur war so schwer, daß er kaum ihr Gewicht zu schleppen vermochte. Sie mußte ihm in einer so warmen Nacht sehr beschwerlich fallen, aber die Vorübergehenden stierten ihn an, und er fühlte sich durch die Aufmerksamkeit, welche er auf sich zog, mehr als belohnt; er blieb daher geduldig stehen. Auch trieben sich etwa fünfundzwanzig Klowns in ihrem scheckigen Anzuge, sieben oder acht Pantalons, drei Teufel und vielleicht vierzig oder fünfzig Dominos umher. Joey fand sich bald zu einem hell erleuchteten Orchester und horchte sehr aufmerksam auf eine Dame in Straußfedern, welche eine dem Auditorium ganz unverständliche Bravourarie sang, während die hintenstehenden Gentlemen in Stülphüten ihre Stimme begleiteten. Er lehnte eben an einem der Bäume, wo, ohne daß er es merkte, eine lecke Lampe ihr Oel auf seinen Rock niederträufelte, als zwei Männer herantraten und auf der andern Seite des Baumstammes stehen blieben; der Eine sagte zu dem Andern:

„Ich sag' Dir, Joseph, sie ist da und zwar mit dem Christen. Manasseh hat den Kutscher ausgefragt und dieser hat's ihm gesagt. Sie kehrt nicht mehr zurück in's Haus ihres Vaters, wenn's uns nicht gelingt, sie heute Nacht aufzufinden."

„Was! will sie eine Meschomet werden — eine Abtrünnige?" rief der Andere, „lieber will ich sie sehen zuerst in ihrem Grabe. Adonai! die Tochter von einem Rabbiner soll bringen solche Schande auf ihre Familie! Wahrhaftig, unsere Sünden und die Sünden unserer Väter haben gebracht dieses Uebel über unser Haus. Wenn ich ihn hier treffe, stech' ich ihm 's Messer in's Herz!"

„Leman Haschem! Um Deines heiligen Namens willen, mein Sohn, bedenk', was Du sagst; Du mußt nicht seyn so rasch. Wehe über uns! Aber wir sind gemischt unter die Heiden. Sie muß stecken in einem von den moabitischen Kleidern," fuhr der ältere von den beiden Männern fort, in welchem unser Held augenblicklich Kinder des Hauses Israel erkannte. „Manasseh sagt mir, er habe anderswoher erfahren, daß der Christ sich habe gemiethet

Digitized by Google

einen Domino, schwarz mit weißen Aermelschlitzen; daran kann man ihn erkennen. Wenn wir einen solchen Anzug sehen, müssen wir nachgehen, und ist ein Mädchen bei ihm, so muß es Deine Schwester Miriam seyn."

„Ich will nachsuchen und nach einer halben Stunde mit Euch hier zusammentreffen," versetzte der Jüngere.

„Joseph, mein Sohn, wir dürfen uns nicht trennen; ich kann Dich nicht lassen in Deinem Zorn, denn ich weiß, Du hast Waffen bei Dir. Wir müssen bei einander bleiben. Ruach Hakodesch! möge der Geist Gottes uns leiten und zurückgegeben werden die Tochter unserem Hause, denn sie ist jetzt die Bitterkeit meines Herzens und der Kummer meiner Seele."

„Laßt mich nur entdecken den Gog, den Ungläubigen!" versetzte der Sohn, dem Vater folgend, und unser Held bemerkte, daß er nach einem halb aus der Scheide gezogenen Dolch in die Brust langte.

Joey begriff leicht, wie die Sachen standen. Ein Judenmädchen hielt ein Rendezvous mit einem jungen Christen, oder war mit demselben davongelaufen, und ihr Vater hatte sich mit seinem Sohne aufgemacht, um sie zu verfolgen.

„Das ist Alles ganz gut," dachte der Held, „aber obgleich sie guten Grund haben mögen, eine Verhinderung der Heirath zu wünschen, so will mir doch der kalte Stahl gar nicht gefallen, den der junge Israelite in der Hand hatte. Wenn ich mit den Verfolgten zusammentreffe, will ich sie jedenfalls warnen."

Damit wandte sich Joey von dem Orchester ab und ging nach dem bedeckten Wege, der zu den sogenannten dunkeln Spaziergängen führt. Dort, ganz am Anfang derselben, bemerkte er, daß zwei Dominos auf ihn zukamen; der kleinere hing in den Armen des größeren, woraus er im Augenblicke erkannte, daß es ein Mann mit einem Frauenzimmer war. Nachdem sie sich dem beleuchteten Spaziergange auf zehn Schritte genähert hatten, wandten sie sich plötzlich um, und nun bemerkte Joey, daß der Größere weiße

Digitized by Google

Aermelschlitzen hatte. „Diese ist's," dachte unser Held. „Nun, 's ist nicht geheuer für sie, hier spazieren zu gehen, denn es könnte ein Mord begangen werden, dem kaum zu entrinnen wäre, wenn sie aufgefunden würde. Jedenfalls will ich ihnen einen Wink geben."

Joey folgte dem Paare und holte sie auch bald ein. Da er leise auftrat und sie in angelegentlichem Gespräche begriffen waren, so achteten sie seiner nicht, bis er nur noch ein paar Fuß von ihnen entfernt war; dann wandte sich der größere Domino plötzlich ungeduldig um, als wollte er fragen, was diese Aufdringlichkeit zu bedeuten habe.

„Wenn Sie der rechte Mann, den ich meine, sind, so lauert man Ihnen auf und Sie sind in Gefahr," sagte Joey, auf ihn zugehend und ihn in gedämpftem Tone anredend.

„Wer ist's, der mir eine solche Nachricht gibt?" versetzte der Domino.

„Ein Fremder, der Sie auch dann nicht kennen würde, wenn Sie Ihre Maske abnehmen würden, Sir; aber ich hörte zufälligerweise ein Gespräch, das eine Person betraf, welche einen Domino trägt, wie Sie. Ich kann mich getäuscht haben; wenn übrigens dem so ist, so verschlägt es Ihnen ja nichts."

Und unser Held wandte sich ab.

„Halte ihn zurück, theurer Heinrich," sagte eine sanfte Frauenzimmerstimme; „ich fürchte, es ist Gefahr um den Weg, und es ist bloß Menschenfreundlichkeit von ihm, daß er Dich warnt."

Der größere Domino folgte Joey augenblicklich und redete ihn an, indem er wegen seiner Barschheit auf die mitgetheilte Warnung um Entschuldigung bat und dieselbe der plötzlichen Ueberraschung zuschrieb; er ersuchte sodann unsern Helden, er möchte ihm weiter mittheilen, warum er es für nöthig gehalten habe, ihm den gedachten Wink zu geben.

„Das will ich Ihnen gerne mittheilen. Es ist nicht meine Sache, mich in anderer Leute Händel zu mengen, aber als ich sah, daß der eine einen Dolch bei sich führte — —"

Digitized by Google

„Einen Dolch?“ rief das Frauenzimmer, das sich jetzt ihnen angeschlossen hatte.

„Ja,“ versetzte Joey, „und er schien entschlossen zu seyn, davon Gebrauch zu machen. Mit Einem Worte, Madame, ist Ihr Name Miriam? Wenn dem so ist, so handelt sich's von Ihnen; andernfalls brauche ich nicht weiter zu sagen.“

„Es ist von ihr die Rede,“ entgegnete der Domino, „und ich werde es Ihnen Dank wissen, wenn Sie fortfahren.“

Joey theilte ihnen nun kürzlich mit, was er gehört, und daß die Verwandten des Mädchens aus seyen, um sie zu verfolgen.“

„Wir sind verloren,“ rief das junge Frauenzimmer. „Wir werden nicht aus dem Garten entkommen! Was sollen wir beginnen? Mein Bruder ist in seinem Zorn, wie ein junger Löwe.“

„Es ist mir weniger um mich,“ versetzte der Domino. „Ich kann mich vertheidigen; aber wenn wir uns treffen, werde ich Dich verlieren. Dein Vater würde Dich fortreißen, während ich mit Deinem Bruder anbinde.“

„Jedenfalls, Sir, möchte ich Ihnen empfehlen, nicht in den dunkeln Gängen zu bleiben, nun Sie wissen, was um den Weg ist,“ entgegnete unser Held.

„Und doch, wenn wir nach dem beleuchteten Theile des Gartens gehen, werden wir erkannt, da sie, wie es scheint, Kunde von meinem Anzug haben.“

„So legen Sie ihn ab,“ sagte Joey.

„Aber dann kennt man mich nur um so besser,“ erwiederte der Domino. „Ihr Benehmen ist so freundlich gewesen, Sir, daß Sie vielleicht geneigt sind, uns beizustehen.“

Unser Held war selbst verliebt und fühlte daher Theilnahme für Personen in der gleichen Lage. Er antwortete, wenn er ihnen nützlich werden könne, so stehe er ihnen zu Diensten.

„Dann, liebe Miriam, möchte ich Dir vorschlagen, daß Du Dich unter den Schutz dieses Fremden begibst. Ich glaube, Du läufst keine Gefahr dabei, denn er hat sich bereits freundlich gegen uns

Digitized by Google

erwiesen. An seiner Seite kannst Du ohne Furcht vor Entdeckung durch die Gärten gehen und Dich nach einem geborgenen Plätzchen führen lassen. Ich will noch eine halbe Stunde hier bleiben. Sollten Deine Verwandten auf mich treffen, so gebricht ihnen, wenn sie auch meinen Anzug kennen, doch aller Grund zu einem Angriff gegen mich, da Du nicht bei mir bist; ich werde dann nach einer Weile nach Hause gehen."

„Und was soll aus mir werden?" rief das erschreckte Mädchen.

„Du mußt morgen früh diesen Herrn an mich schicken, und er wird mir mittheilen, wo Du bist. Ich mache Ihnen viel Mühe, Sir, schenke Ihnen aber zu gleicher Zeit mein volles Vertrauen. Ich hoffe, mein Anliegen wird Ihnen bei Ihren anderen Geschäften nicht hinderlich."

„Seyen Sie versichert, Ihr Vertrauen ist nicht am unrechten Orte angebracht, Sir," versetzte unser Held; „auch habe ich zur Zeit durchaus nichts zu thun. Ich verspreche Ihnen, wenn es die junge Dame wagt, sich einem wildfremden Manne anzuvertrauen, daß Ihrem Ansinnen willfahren werden soll. Ich trage keine Maske, Fräulein; glauben Sie, daß man mir trauen könne?"

„Ich denke so, Sir — und in der That, ich muß es auch, sonst kömmt es zum Blutvergießen. Aber Heinrich, sie kommen — ich kenne sie. Sieh' — gerade den Gang hinauf."

Joey wandte sich um und bemerkte die beiden Männer, deren Gespräch er mit angehört hatte.

„Sie sind's," sagte er zu dem Herrn im Domino; „verlassen Sie uns und machen Sie sich mehr in's Dunkle. Ich muß den Arm der Dame nehmen und keck an ihnen vorbeigehen. Beeilen Sie sich!"

Unser Held nahm alsbald den Arm der jungen Jüdin und ging mit ihr auf die beiden Männer zu. Er fühlte, daß sie wie ein Espenlaub zitterte, als sie an ihrem Vater und Bruder vorbeikam, und fürchtete, die Füße möchten ihr den Dienst versagen. Die dunkeln Augen der Israeliten prüften das Gesicht unseres Helden scharf, als er vorüberging. Joey sandte ihnen gleichfalls einen

Digitized by Google

finstern Blick zu und ging seines Weges weiter. Sobald sie die Juden eine Strecke im Rücken hatten, flüsterte er dem Mädchen zu: „Jetzt sind wir geborgen."

Joey geleitete seine Pflegebefohlene durch die Gärten, und als er an dem Eingange anlangte, rief er eine Kutsche herbei, in welcher er die Dame fortbrachte.

„Wohin soll er fahren?" fragte unser Held.

„Ich weiß es nicht; gleichviel, wohin es ist — nur weit weg von hier."

Joey trug dem Manne auf, nach dem Hotel zu fahren, wo er sein Quartier genommen hatte, da ihm kein anderer Ort bekannt war.

Daselbst angelangt, ließ er die junge Dame im Wagen und ging hinein, um die Wirthin auf seinen Gast vorzubereiten. Er gab an, er habe sie aus einer sehr gefährlichen Lage gerettet und werde sich der Dame des Hauses sehr verpflichtet fühlen, wenn sie für das Mädchen Sorge tragen wolle, bis sie am andern Morgen ihren Freunden zurückgegeben werden könne. Die Leute haben es gern, wenn man sie zu Rathe zieht und ihnen eine gewisse Wichtigkeit beizulegen scheint. Die beleibte alte Dame, welche bereits über die Einführung eines Frauenzimmers im Domino losbrechen wollte, hatte kaum gehört, daß dieselbe unter ihren Schutz gestellt werden solle, als ihr Gesicht einen milderen Ausdruck gewann, und die Folge war eine gnädige Einwilligung.

Nachdem unser Held seine Pflegbefohlene, deren Gesicht er noch nicht gesehen, ausgefolgt hatte, begab er sich unverzüglich nach seinem Gemache. Des anderen Morgens um neun Uhr ließ er nach dem Befinden seines Schützlings fragen und erhielt darauf die Einladung zu einem Besuch. Als er in das Gemach trat, fand er sie allein. Sie war einigermaßen in orientalischem Styl gekleidet, und Joey staunte nicht wenig über ihre außerordentliche Schönheit.

Ihre Statur war etwas über Mittelgröße, ihr Bau herrlich und ihre Knöchel, Hände und Füße konnten als Muster der Vollkommenheit gelten. Sie war in der That eine der auserlesensten

Digitized by Google

Repräsentantinnen ihrer Nation — ein Prädikat, das wohl jede weitere Schilderung ihres Portraits überflüssig macht. Als Joey eintrat, stand sie auf und begrüßte ihn mit glühenden Wangen. Unser Held, der ihre Verwirrung bemerkte, zögerte nicht, ihr zu versichern, daß er bereit sey, jeden Auftrag zu vollziehen, den sie ihm zu geben belieben sollte, und drückte die Hoffnung aus, daß ihr die dermalige sehr unangenehme Lage nicht allzu lästig falle.

„Ich bin Ihnen tiefer verpflichtet, Sir, als ich auszusprechen vermag," versetzte sie, „da Sie mir die wohlwollende Rücksicht zu Theil werden ließen, mich unter die Obhut der Wirthin zu stellen; dieß allein schon versichert mich, daß ich in den Händen eines Gentleman und eines Mannes von Ehre bin. Ich habe Sie weiter um nichts mehr zu bitten, als daß Sie in Nummer — Berkeley Square ansprechen und Mr. S.. hinterbringen, was Sie für mich zu thun die Güte hatten. Wahrscheinlich wird er Ihnen die Ursache der seltsamen Lage mittheilen, in der Sie uns fanden und Ihres Beistandes theilhaftig machten."

Da unser Held nichts zu erwiedern hatte, so schrieb er die Adresse nieder, verabschiedete sich und begab sich alsbald nach Mr. S..'s Wohnung. Als er Berkeley Street erreichte, begegnete er zwei Männern, in welchen er alsbald den Vater und den Bruder der jungen Israelitin erkannte. Letzterer richtete sein scharfes Auge auf unsern Helden und schien sich seiner zu erinnern; jedenfalls wandten sie sich nach ihm um, folgten ihm, und er hörte den Bruder sagen: „der war bei ihr."

Joey hielt es jedoch nicht für räthlich, zu warten, bis sie fort wären, denn er fühlte sich überzeugt, daß sie auf der Lauer lagen und daher eine Zögerung zwecklos seyn würde. Er klopfte und wurde augenblicklich vorgelassen. Mr. S.. ging in großer Aufregung das Zimmer auf und ab, während sein Frühstück noch unberührt auf dem Tische stand. Er hieß unsern Helden mit Wärme willkommen. Sobald Joey ihm von seinen Schritten Nachricht gegeben und mitgetheilt hatte, in wessen Händen sich die junge

Digitized by Google

Dame befand, gedachte er auch des Umstandes, daß die beiden Juden auf der Straße lauerten und daß es ihm vorkomme, sie hätten ihn erkannt.

„Das habe ich erwartet," versetzte Mr. S..., „aber ich hoffe, sie leicht umgehen zu können; sie wissen nicht, daß die Hinterseite dieses Hauses mit den Ställen in Verbindung steht, die zu dem Marstall gehören, und wir können auf diesem Wege ausgehen, ohne daß sie uns bemerken. Ich bin Ihnen für Ihre freundliche Vermittelung so viel Dank schuldig, daß ich denselben kaum auszudrücken weiß. Zu Einem sind Sie aber auf's Entschiedenste berechtigt, und ich würde wenig Aufrichtigkeit beweisen, wenn ich nur einen Augenblick damit zurückhalten wollte — nämlich zu meinem Vertrauen. Sie sollen erfahren, wem Sie Ihren Beistand geleistet und welche Verhältnisse diesen seltsamen Handel herbeigeführt haben. Die junge Dame, Sir, ist, wie Sie wissen, von Geburt eine Jüdin und die Tochter des Rabbiners, eines Mannes von großem Reichthum und sehr alter Familie, denn zuverlässig können sich die Juden in letzterem Betracht einer weit älteren Abkunft rühmen, als jede andere Nation auf Erden. Ich bin selbst nicht unbemittelt — besitze jedenfalls hinreichend Vermögen, um der Dame, die ich zu meiner Gattin wähle, jede Annehmlichkeit zu sichern, die sie vernünftigerweise verlangen kann. Ich bemerke dies bloß, damit Sie sehen mögen, wie es nicht der Reichthum ihres Vaters war, der mich verlockte. Ich lernte den Rabbiner und seine Tochter kennen, als ich auf dem Festland reiste; er war auf dem Wege nach England begriffen, als sein Wagen in einem schwierigen Gebirgspasse zusammenbrach, und sie hätten auf der Straße übernachten müssen, wenn ich nicht in Zeiten dazu gekommen und, da ich allein reiste, im Stande gewesen wäre, sie nach der nächsten Stadt zu bringen. Ich hatte stets eine große Achtung vor der jüdischen Nation und bin der Ansicht, daß jeder wahre Christ von den gleichen Gefühlen erfüllt seyn sollte; doch ich will auf diesen Punkt jetzt nicht eingehen. Wahrscheinlich war meine ungeheuchelte Theil-

Digitized by Google

nahme und der Umstand, daß ich in ihrer Geschichte gut bewandert war, der Grund, daß wir uns während eines zweitägigen Verkehrs gegenseitig achten lernten, und wir trennten uns mit dem aufrichtigen Wunsche, daß wir uns in England wieder sehen möchten. In der Zeit, von der ich spreche — es ist dies schon drei Jahre her — war seine Tochter Miriam beziehungsweise noch ein Kind, und es kam mir damals, wie auch noch lange nachher, nicht entfernt in den Sinn, daß ich etwas Anderes für sie fühlen könnte, als ein gewöhnliches Wohlwollen; die Umstände jedoch und das Vertrauen, das mir ihr Vater schenkte, brachten uns viel näher. Sie hat keine Mutter. Mit der Zeit fand ich, daß meine Zuneigung zu ihr wuchs; ich prüfte mich und stellte Erwägungen über die Folgen an, denn ich wußte wohl, wie streng die jüdischen Gesetze über den Punkt sind, daß ein Familienglied eine Verbindung mit einem Christen eingeht. Die betheiligte Person steht nicht nur als ehrlos vor der ganzen Nation da, sondern die ganze Familie wird gleichsam in die Acht erklärt, und ihren Verstorbenen bleiben die üblichen Begräbnißfeierlichkeiten versagt. Es ist Ihnen vielleicht bekannt, daß in dem Falle, wenn ein Jude sich zum Christenthum bekehrt, die gleiche Schmach auf seinen Verwandten haftet. Da ich nun dies wußte, so beschloß ich, meine Gefühle zu Miriam zu bekämpfen, und mied auch deshalb das Haus ihres Vaters: es wäre grausam gewesen, wenn ich meinen Freund (denn das war er mir) in eine solche Lage versetzt hätte, um so mehr, da er als Rabbi sich selbst und seine Kinder hätte anklagen müssen.

„Mein Ausbleiben fiel jedoch dem Vater sehr schmerzlich. Er suchte mich auf und drang so sehr in mich, meine Besuche wieder aufzunehmen, daß mir keine andere Wahl blieb, wenn ich ihm nicht meine Gründe namhaft machen wollte, und dies stund mir eben auch nicht an. Ich kam daher nach wie vor wieder in's Haus, obgleich nicht mehr so häufig, und traf bei solchen Gelegenheiten stets mit Miriam zusammen, mit welcher ich nur zu oft allein war, da ihr Vater häufig in Folge seiner Berufsgeschäfte abgerufen

Digitized by Google

wurde. Ich nahm mir nun vor, wieder einmal auf Reisen zu gehen, da ich hierin das einzige Mittel sah, ehrenhaft zu handeln und der Gefühle loszuwerden, welche so sehr die Oberhand über mich gewonnen hatten. Ich begab mich nach dem Hause des Rabbi, um ihm meine Absicht kund zu thun und ihm zugleich Lebewohl zu sagen; als ich jedoch die Treppe hinaufstieg, glitt ich aus und verrenkte mir das Sprunggelenk so ernstlich, daß ich unmöglich mehr auf den Fuß stehen konnte. Dies entschied unser Schicksal; denn der Vater wollte durchaus nichts von meiner Entfernung hören und erklärte diesen Unfall für ein Gericht, das mich wegen meines übereilten Vornehmens betroffen habe. Ich mußte eine Woche in seinem Hause bleiben, wurde auf ein Sopha gebettet und während dieser ganzen Zeit war Miriam meine Pflegerin.

„Miriam zeigte mir allerdings auf jede Weise, die sich mit der Züchtigkeit einer Jungfrau vertrug, ihre Liebe; aber ich versuchte noch einen letzten Kampf. Ich verläugnete meine Gefühle nicht, machte sie jedoch auf die Folgen aufmerksam und bedeutete ihr, daß es sowohl meine Freundes- als ihre Kindespflicht sey, diesem vorzubeugen. Sie hörte mir stumm zu, während Thränen aus ihren Augen brachen und verließ dann das Zimmer.

„Des andern Tages schien sie ihre Fassung wieder gewonnen zu haben; sie ließ sich ungezwungen in ein allgemeines Gespräch mit mir ein und ging dann nach einer Weile auf den Ritus ihrer Kirche über. Allmälig kam sie auf das Christenthum zu sprechen; sie fragte nach den Gründen unseres Glaubens — kurz, sie veranlaßte mich, mit Wärme auf den Gegenstand einzugehen, und ich suchte ihr nach Kräften zu beweisen, daß der wahre Messias bereits gekommen sey. Während meines Aufenthalts in dem Hause ersah sie mit Freuden die Gelegenheit, dieses Thema zu erneuern; und da ich hiedurch ihre Aufmerksamkeit von dem Punkte, den ich zu vermeiden wünschte, abzulenken hoffte, so nahm ich keinen Anstand, darauf einzugehen, obschon es mir nicht entfernt beifiel, sie zu unserem Glauben bekehren zu wollen.

Digitized by Google

„Dies war der Stand der Dinge, als ich das Haus wieder verließ und abermals ernstlich daran dachte, mich einer so großen Versuchung zu entziehen. Da kehrte ihr Bruder Joseph von Madrid zurück, wo er sich mehrere Jahre bei einem Onkel aufgehalten hatte, und seine Heimkunft gab Anlaß zu einer Festlichkeit, bei der zu erscheinen ich nicht verweigern konnte. Er ist ein schöner junger Mann, sehr verständig und gut gebaut, aber von äußerst zornmüthigem Charakter, und sein langer Aufenthalt in Spanien hat ihm wahrscheinlich jene rachsüchtigen Ideen eingeflößt, welche in England fast unbekannt sind. Er hegte eine innige Freundschaft für mich, und auch mir gefiel er sehr wohl, denn er ist voll Talent, wenn schon zugleich auch rachsüchtig, stolz auf seine Abkunft, und mit der ganzen Hartnäckigkeit eines Pharisäers an den Grundsätzen seines Glaubens hängend. In der That erscheint es mir sogar seltsam, daß er je eine so große Vorliebe zu einem Christen fassen konnte, sintemal er dem jüdischen Volke die talmudischen Lehrsätze predigt, welche ohne Frage Früchte der unermüdlichen und unablässigen Verfolgung sind, welche den unglücklichen Stämmen von Solchen zugefügt wurden, die sich Christen nennen und in ihrem Leben so ganz den Vorschriften ihres Glaubensstifters zuwider handeln. Indeß, es war einmal so; Joseph gewann eine große Zuneigung zu mir, war beständig in meinem Hause, und zwang mich nur zu oft, das Haus seines Vaters zu besuchen. Endlich entschloß ich mich, England für eine Weile zu verlassen, und hatte bereits meine Vorkehrungen getroffen, da ich ohne Verabschiedung aufzubrechen gedachte, als ich mich eines Morgens mit Miriam allein fand. Ich saß auf einem Kanapee und sie ging auf mich zu; ich winkte ihr, sie solle sich neben mich setzen, sie aber blieb in feierlicher Haltung vor mir stehen und heftete ihre dunkeln Gazellenaugen auf mich.

„‚Erinnern Sie sich‘, begann sie mit langsamer und ernster Stimme; ‚erinnern Sie sich des Gesprächs, das wir mit einander über unsern Glauben hielten? Können Sie sich noch entsinnen, wie

Digitized by Google

Sie mir die Gründe für den Ihrigen angaben und mir bewiesen, daß der Messias bereits gekommen sey'?

„‚Ja, Miriam', versetzte ich; ‚aber es geschah durchaus nicht in der Absicht, Ihnen Ihren Unglauben zu benehmen, da ich bloß meine eigene gläubige Ueberzeugung begründen wollte'.

„‚Ich glaube Ihnen das', entgegnete Miriam; ‚demungeachtet trage ich etwas bei mir, was, wenn mein Vater oder mein Bruder etwas davon erführe, sie veranlassen würde, mich zu Boden zu schlagen und den Namen des großen Jehovah zu verfluchen'. Damit zog sie ein kleines Neues Testament aus ihrem Busen. ‚Dies ist das Buch Eures Glaubens, ich habe darin geforscht und ihn mit dem unsrigen verglichen. Ich fand hinreichend Bürgschaft darin, habe auch das gelesen, was die Juden von der Geschichte und den Thaten Jesu von Nazareth erzählen und — bin eine Christin'.

„Es mag sonderbar erscheinen, aber ich versichere Sie, Sir, Sie können sich gar nicht vorstellen, welchen Schmerz es mir machte, als ich Miriam sich also zu unserem Glaubenbekennen hörte. Ihr zu sagen, daß mir dies leid thue, würde sich schlecht mit meinem Christenthum vertragen haben, aber ich fühlte mich furchtbar erschüttert, wenn ich darüber nachdachte, welchen Kummer, welche Schmach dies auf ihre Familie bringen mußte, und daß ich die Ursache seyn sollte. Ich konnte nur antworten: ‚Wollte Gott, Miriam, wir hätten uns nie gesehen'.

„‚Ich kenne Ihre Gefühle nur zu gut', versetzte sie; ‚aber wir haben uns einmal getroffen und was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Auch mein Herz ist von Kummer und Leid zerrissen, wenn ich an meine Verwandten denke; doch sagen Sie mir, was heischt jetzt meine Pflicht, wenn ich eine aufrichtige Anhängerin Ihres Glaubens bin? — und ich erkläre dies nicht nur bei dem großen Jehovah, sondern auch bei dem gekreuzigten Messias! — Darf ich furchtsam seyn und meine Ueberzeugung verheimlichen um meines Vaters und Bruders willen? Lauten nicht seine eigenen Worte: ‚Verlasset Alles und folget mir nach'! Muß ich

Digitized by Google

nicht meine schwache Stimme gleichfalls erheben zum Bekenntniß der Wahrheit, wenn ich mich als eine Christin betrachte? Muß meine Erklärung nicht öffentlich werden? Ja, sie muß und soll es. Können Sie mir deshalb einen Vorwurf machen'?

„‚O nein, ich getraue mir nicht, Ihnen einen Vorwurf zu machen', versetzte ich, ‚bedaure übrigens, daß die religiösen Verschiedenheiten das Bischen Glück, welches uns in dieser Welt zugemessen ist, so sehr verkümmern, und daß weder Jude noch Christ zugeben will, was doch unser Erlöser so deutlich erklärt hat — es sey kein Unterschied zwischen Juden, Christen und Heiden. Ich sehe, es folgt viel Elend daraus, und ich kann nicht umhin, schmerzlich zu beklagen, daß man mich als die Ursache davon betrachten und mir schnöden Undank zur Last legen wird'.

„‚Sie thaten Ihre Pflicht', versetzte Miriam, ‚und ich bin dadurch bekehrt worden. Jetzt habe aber auch ich meine Pflicht zu erfüllen. Ich weiß wohl, welchen Schmerz mein Vater, meine Verwandten und unser ganzer Stamm empfinden wird; aber wenn sie leiden, leide ich nicht noch mehr? Aus den Thüren des Vaterhauses gestoßen; mit Flüchen und Verwünschungen beladen; keinem Juden gestattet, mir eine Zufluchtsstätte zu bieten, nicht einmal, mir einen Bissen Brod oder einen Tropfen Wasser zu reichen; als Geächtete umstät umherzuirren — das ist das Schicksal, dem ich entgegensehe'.

„‚Nicht doch, Miriam; wenn Ihr Stamm Sie verläßt — '

„‚Halten Sie einen Augenblick', unterbrach mich Miriam. ‚Erinnern Sie sich noch des Gespräches, das wir miteinander hatten, ehe wir den Gegenstand unserer Glaubensverschiedenheit zur Sprache brachten? Erinnern Sie sich, was Sie damals sagten — war es wirklich so oder war es bloß ein Vorwand?

„‚Es war so wahr, Miriam, als ich hier stehe. Ich habe Sie lange und innig geliebt — habe mir alle Mühe gegeben, meine Leidenschaft zu bekämpfen, um des Elendes willen, das Ihre Vermählung mit einem Christen über Ihre Verwandten gebracht haben würde; aber wenn Sie darauf bestehen, Ihren Glauben öffentlich

Digitized by Google

zu bekennen, so trifft sie derselbe Jammer und ich bin daher doppelt verpflichtet, nicht nur durch meine Liebe, sondern auch deßhalb, weil ich Anlaß zu dieser Ihrer schrecklichen Lage gegeben habe, Ihnen nicht nur ein Asyl, sondern auch mein Herz und meine Hand anzubieten, wenn Sie dieselben annehmen wollen.'

„Miriam faltete die Arme über ihre Brust und kniete, mit zur Erde gesenkten Augen, nieder. ‚Ich kann nur mit den Worten Ruths antworten', versetzte sie mit leiser Stimme und bebenden Lippen.

„Ich brauche kaum zu sagen, daß nach dieser Besprechung die Sache entschieden war. Nun handelte sich's aber um die große Schwierigkeit, sie aus dem Hause fortzuschaffen, denn man muß in dem Innern der Wohnung eines Juden von Rang gewesen seyn, um sich eine Vorstellung machen zu können, wie sie eingerichtet sind. Es war unmöglich, daß Miriam eine Stunde abwesend seyn konnte, ohne vermißt zu werden, und allein auszugehen, ohne daß man sie sah, war gleichfalls schwierig. Ihre Muhme ist an einen Juden verheirathet, der in Tavistock-Street Maskenball-Anzüge ausborgt, und sie begleitete hin und wieder ihren Vater oder Bruder dorthin, wo sie sich natürlich zu ihrer Cousine nach dem Frauengemache hinaufbegab, während ihre männlichen Verwandten unten blieben. Wir bauten hierauf einen Plan: Am ersten Maskeradenabende zu Vauxhall sollte sie ihren Vater und Bruder bereden, mit ihr zu der Muhme zu gehen. Der Verabredung gemäß mußte ich in der Nähe mit einem Wagen halten, sobald sie in's Haus gegangen war, wie andere Kunden vorfahren, mir ein paar Dominos geben lassen und dann warten, bis sie dem Frauengemache entwischen und auf die Straße herunter kommen konnte, wo ich sie in den Wagen schob und nach Vauxhall fuhr. Sie fragen mich, warum gerade dorthin? Weil ihre Entweichung schon nach wenigen Minuten verrathen werden mußte, und es wäre fast unmöglich gewesen, sie fortzuschaffen, ohne daß wir entdeckt worden wären, denn ich war den Leuten gut bekannt. Sie erinnern sich, daß Manasseh, der in dem Laden war,

Digitized by Google

Ihnen mittheilte, daß mein Domino mit weißen Aermelschlitzen versehen sey; er kannte mich also, als ich mir die Maskenkleider reichen ließ. Hätte ich nicht das Ungestüm des Bruders gekannt, so würde ich mir wenig daraus gemacht haben, wenn er mir nach meinem Hause oder nach jedem andern Orte gefolgt wäre; aber seine Gemüthsart ist so heftig, daß er ohne Zweifel in seinem Zorn und in seiner Wuth die Schwester würde geopfert haben, wie Sie sich ja selbst nach dem, was Sie gesehen und gehört haben, überzeugen können. Ich war daher der Ansicht, wenn wir uns in das Maskengedränge zu Vaurhall mischten, so könnten wir ihnen ausweichen und sie müßten unsere Spur völlig verlieren. Ich glaube nun, Sie mit jedem Umstande bekannt gemacht zu haben und hoffe, daß Sie mir auch ferner Ihren werthvollen Beistand leihen werden."

„Zuverlässig," versetzte unser Held; „ich habe mich ja dazu verpflichtet. Indeß kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß die beiden Juden mich als die Person erkannt haben, welche sie aus dem dunkeln Gange führte. Sind Sie nachher mit Ihnen zusammengetroffen?"

„Nein," versetzte Mr. S..; „ich ließ sie eine Weile umhergehen, ohne mich ihnen zu nähern. Als sie an dem weitesten Ende des Gartens waren, beeilte ich mich und nahm eine Kutsche nach Hause, ehe sie mir nahe genug kamen, um mich zu erkennen, und vielleicht wurde ihnen letzteres erst möglich, als sie in der Entfernung meine Hast bemerkten."

„Und was sind nun Ihre gegenwärtigen Absichten?" fragte unser Held.

„Ich wünschte, daß Sie mit mir nach Ihrem Hotel zurückkehrten," antwortete Mr. S.. „Ich will dann einen Wagen nehmen und, so schnell als uns vier Pferde tragen können, nach Schottland eilen, wo ich mit Miriam den Ehebund einzugehen gedenke. Es wird wohl das Beste seyn, wenn ich England sobald wie möglich verlasse, damit sich ihr Zorn und Unwillen verkühlen kann."

Digitized by Google

„Ihr Plan scheint mir gut," entgegnete Joey; „und ich stehe ganz zu Ihren Diensten."

Einige Minuten später ging Mr. S.. und unser Held auf dem hinteren Wege durchden Marstallund gelangten bald aneinen Kutschenstand, wo sie einen Wagen nahmen und nach dem Hotel fuhren.

Sie hatten sich jedoch noch keine fünf Minuten bei Miriam befunden, als der Kellner in großer Unruhe eintrat und die Meldung machte, daß sich zwei Gentlemen die Treppe heraufdrängten, obgleich der Wirth und das Dienstpersonale sich alle Mühe gäben, dieselben zurückzuhalten. Joseph und sein Vater hatten nämlich bemerkt, wie unser Held mit Mr. S.. aus dem Marstalle kam und waren den Beiden auf dem Fuße gefolgt, indem sie von demselben Stande einen Wagen nahmen und dem Kutscher auftrugen, er solle dem, in welchem Joey und Mr. S.. säßen, nachfahren.

Der Kellner hatte kaum Zeit gehabt, diese Mittheilung zu machen, als die Thüre aufgestoßen wurde; erschreckt, flüchtete er sich hinter unsern Helden und Mr. S.., in dessen Armen Miriam Schutz suchte. Die beiden Juden konnten jedoch nicht eintreten, ohne von Seiten des Wirthes und der Kellner, die ihnen Vorstellungen machten und sie zurückzuhalten versuchten, Widerstand zu erfahren; aber Joseph riß sich los von ihnen und stürzte mit gezogenem Dolche herein, der ihm jedoch von unserem herzueilenden Helden rasch aus der Hand gedreht wurde. Der wüthende Israelite griff dann nach einer schweren Bronze-Uhr auf dem Seitentische und rief: ‚dies für den Goi und die Meschomet'! indem er sie mit aller Kraft vorwärts schleuderte.. Das Geschoß verfehlte jedoch die Personen, welchen es zugedacht war, und traf den Kellner, welcher sich hinter sie geflüchtet hatte; derselbe sank mit zerbrochenem Schädel besinnungslos zu Boden.

Nun stürzten der Wirth und seine Helfer auf Joseph und seinen Vater los. Man schickte nach Constabeln, und nach einem verzweifelnden Widerstande wurden die Israeliten nach dem Polizeibureau

Digitized by Google

genommen, während Mr. S.. und Miriam unangefochten blieben. Unser Held wurde jedoch aufgefordert, auf der Polizei bei dem Verhöre anwesend zu seyn, und konnte sich diesem Ansinnen natürlich nicht entziehen. Die ganze Partie mußte eine Viertelstunde warten, bis ein anderer Fall abgemacht war und der Friedensrichter den neuen vornehmen konnte; auch traf, ehe dieses noch geschah, der Wundarzt ein und brachte die Meldung, daß der unglückliche Kellner gestorben sey. Die Angaben wurden zu Protokoll genommen, die beiden Israeliten in Haft gesetzt und Joey nebst einigen Andern verpflichtet, als Zeugen zu erscheinen. In ungefähr zwei Stunden kehrte unser Held wieder nach seinem Gasthause zurück, wo er fand, daß Mr. S.. ein Schreiben hinterlassen hatte, in welchem derselbe angab, er habe es für räthlich gehalten, sogleich aufzubrechen, um nicht auf der Polizei erscheinen zu müssen; auch würde er, wenn er gezögert hätte, Miriam's Verwandten Zeit gelassen haben, die Sache der Verhafteten weiter zu verfolgen; er habe sich daher alsbald auf den Weg gemacht und wolle Joey sobald wie möglich schreiben.

Diese Angelegenheit machte einiges Aufsehen und erschien in allen Zeitungen. Joey setzte sich daher nieder und schrieb über den ganzen Vorgang, nach den ihm von Mr. S.. mitgetheilten Notizen, einen umständlichen Bericht, den er nach Portsmouth schickte. Dann stellte er Nachfragen an und erfuhr, die Sitzungen würden in vierzehn Tagen ihren Anfang nehmen und in ein paar Tagen die große Jury zusammentreten. Er machte sich deshalb darauf gefaßt, nicht an eine Rückkehr nach Portsmouth zu denken, bis der Gerichtstag vorüber war, was er auch in seinen nächsten Briefen Mr. Small eröffnete. Dann brach er nach Richmond auf, da man ihm angerathen hatte, dort eine Weile zu verbleiben, weil die dumpfe Atmosphäre von London nicht am günstigsten auf einen Patienten wirke.

Unser Held fand seine Unterhaltung, indem er in einem Nachen den Strom auf- und abfuhr, oder die Briefe beantwortete, die er

Digitized by Google

von Mary und von Portsmouth erhielt. Auch lief von Mr. S.. ein Schreiben ein, in welchem derselbe Joey von seiner Heirath Meldung that und ihn bat, er möchte ihm doch Mittheilung zugehen lassen, sobald das Gericht abgehalten worden sey. Die Gesundheit unseres Helden war auch beinahe wieder hergestellt, als er die Nachricht erhielt, daß sein Erscheinen vor Gericht nothwendig werde, weil er Zeugniß abzugeben habe gegen Joseph, den Bruder von Miriam, da die große Jury auf Mord erkannt hatte.

Er langte in der Stadt an und erschien des andern Tages in der Halle, wo das Gericht statthaben sollte. Er brauchte nicht lange zu warten, bis er in die Zeugenloge gerufen wurde. Als er seine Angaben vor dem Friedensrichter ablegte, hatte er nicht bedacht, daß er seinen Namen geändert hatte; nun wurde er aber darauf beeidigt, daß er die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen wolle, und als der Advokat ihn fragte, ob sein Name nicht Joseph O'Donahue sey, antwortete er mit ‚Nein', er heiße Joseph Rushbrook.

„Ihre frühere Angabe lautet aber O'Donahue. Wie kömmt dies? Haben Sie ein Alias, wie manche Andere?" fragte der Advokat.

„Mein eigentlicher Name ist Rushbrook, aber ich wurde seit einiger Zeit O'Donahue genannt," lautete die Entgegnung unseres Helden.

Diese Antwort gab dem Rechtsfreunde des Beklagten Gelegenheit zu einigen sehr schneidenden Bemerkungen; indeß wurde das Zeugniß unseres Helden angenommen und noch obendrein als für den Gefangenen sehr günstig betrachtet, da Joey angab, er sey überzeugt, daß der Wurf nicht für den unglücklichen Kellner, sondern für Mr. S.. bestimmt gewesen sey.

Nach dem Verhöre einer Stunde wurde unser Held entlassen und nach dem Zeugenzimmer gewiesen, im Falle man seiner noch einmal bedürfen sollte.

Digitized by Google

Vierundvierzigstes Kapitel.

In welchem die Strömung des Glückes sich von unserem Helden abkehrt.

Sobald Joey aus der Zeugenloge entlassen war, kehrte er nach dem Gemache zurück, wo die übrigen Zeugen versammelt waren — mit wehmüthiger Vorahnung, daß die Angabe seines wahren Namens Unheil herbeiführen könnte. Er war noch nicht lange da gewesen, als ein Gerichtsbeamter hereinkam und zu ihm sagte:

„Treten Sie ein wenig bei Seite, wenn ich bitten darf, Sir; ich habe eine Frage an Sie zu stellen."

Joey ging mit ihm zur Thüre hinaus, wo ihm der Gerichtsbeamte voll in's Gesicht sah und also anredete:

„Ihr Name ist Joey Rushbrook; so nannten Sie sich in der Zeugenloge."

„Ja," versetzte Joey, „das ist mein eigentlicher Name."

„Warum haben Sie ihn gewechselt?" fragte der Beamte.

„Ich hatte Gründe dafür," antwortete unser Held.

„Ja, und ich will Ihnen sagen, worin diese Gründe bestanden," entgegnete der Andere. „Sie waren vor Jahren bei einem Mord betheiligt. Ein Preis wurde auf Ihre Ergreifung ausgesetzt und Sie haben sich den Händen der Gerechtigkeit entzogen; ich sehe, daß Sie die Person sind, Ihr Gesicht sagt mir's. Sie sind mein Gefangener. Kommen Sie nur ruhig mit mir; Widerstand kann Sie nichts nützen, sondern Ihnen höchstens eine schlimmere Behandlung zuziehen."

Digitized by Google

Joey stockten fast die Pulse, als der Konstable gedachte Worte an ihn richtete; er fühlte, daß ein Abläugnen vergeblich und nun die Zeit gekommen sey, in welcher entweder er oder sein Vater den Tod erleiden mußte. Er gab daher keine Antwort, sondern folgte ruhig dem Gerichtsdiener, der ihn am Arme hielt und nach einer Kutsche rief, in welche er Joey treten hieß und dann nachfolgte, indem er zugleich den Kutscher aufforderte, nach dem Polizeibüreau zu fahren.

Sobald der Konstable dem Friedensrichter mitgetheilt hatte, wen er hier festgenommen, machte letzterer zuerst unsern Helden darauf aufmerksam, daß er keine Angabe zu machen brauche, die ihn selbst beschuldige, und fragte ihn dann, ob er wirklich Joey Rushbrook heiße.

Joey antwortete bejahend.

„Haben Sie etwas vorzubringen, was mich hindern dürfte, Sie wegen Anklage auf Mord der Haft zu überantworten?“ fragte der Friedensrichter.

„Nichts weiter, als daß ich unschuldig bin,“ versetzte Joey.

„Ich habe den Haftbefehl gegen ihn schon sieben Jahre oder darüber in Handen, ohne daß es mir je gelang, ihn aufzugreifen,“ bemerkte der Constable. „Er war damals nur ein Knabe.“

„Er muß ein Kind gewesen seyn, seinem gegenwärtigen Aussehen nach zu urtheilen,“ bemerkte der Friedensrichter, welcher die Vollmacht zur Gefangensetzung ausfertigte. „Ich erinnere mich jetzt der Sache ganz genau.“

Der Konstable nahm das Papier in Empfang und nach einer halben Stunde war unser Held bei Verbrechern aller Art eingesperrt. Das Blut rann ihm eiskalt durch die Adern, als er sich im Bereiche dicker Mauern befand, und sobald der Schließer ihn verlassen hatte, schauderte er, das Gesicht mit seinen Händen bedeckend. Zwar hatte er einen der größten aller Trostgründe zur Stütze — das Bewußtseyn seiner Unschuld; wenn er aber seinem Geiste vergegenwärtigte, wie glücklich er kürzlich noch gewesen — wenn er

Digitized by Google

an Emma dachte und bei sich erwog, daß alle seine schönen Aussichten und süßen Vorahnungen vernichtet waren, so wird man es nicht überraschend finden, daß er eine Weile in seiner stillen Einsamkeit weinte. Wem sollte er seine Lage bekannt machen? Ach! sie mußte ja nur zu bald ruchbar werden, und stand ihm dann nicht in Aussicht, daß Jedermann, sogar Emma vor dem muthmaßlichen Mörder zurückbebte? Nein! Es gab Jemand, bei dem er dies nicht zu fürchten hatte — auf dessen Treue er bauen konnte. Mary — gewiß, sie verließ ihn auch jetzt nicht; an sie wollte er schreiben und ihr seine Lage vertrauen. Nachdem er hierüber einen Entschluß gefaßt hatte, ließ er sich von dem Kerkermeister, der nach zwei Stunden wieder in die Zelle kam, Tinte, Feder und Papier geben und schrieb an Mary, indem er ihr seine Verhältnisse in wenigen Worten auseinander setzte und ihr mittheilte, daß er am nächsten Morgen nach Exeter gebracht werde und dem Gerichte über sich entgegensehe; zugleich drückte er den Wunsch aus, sie möchte wo möglich kommen, um ihn zu besuchen. Er beschenkte den Schließer mit einer Guinee und bat ihn, den Brief zu besorgen.

„Soll nicht fehlen, junger Herr," versetzte der Mann. „Indeß muß ich sagen, Ihr Fall ist einer der sonderbarsten, der je zu meiner Kenntniß kam," fuhr der Schließer fort. „Wir haben mit einander darüber gesprochen. Ei, der erste Verhaftsbefehl gegen Sie wurde ja vor acht Jahren ausgestellt, und wenn man Sie jetzt ansieht — Sie können kaum mehr als siebenzehn oder achtzehn seyn."

„Und doch bin ich älter," entgegnete Joey. „Ich bin jetzt zweiundzwanzig."

„Dann sagen Sie's ja Niemand anders und ich will's nicht gehört haben. Schauen's, der Jugend hält man vor Gericht viel zu gut, und man sieht dann ja, daß Sie ein wahrhaftiges Kind gewesen seyn müssen, als die That geschah. Der Augenschein lehrt's, und Sie können sich drauf verlassen, daß es nicht zum Hängen kömmt. Sie machen eine Reise über's Wasser, das ist

Digitized by Google

Alles. Deßhalb nur den Muth nicht verloren, und geben Sie sich ein so junges Aussehen, als Sie nur können."

Mary erhielt am andern Tage Joey's Brief und gerieth über dessen Inhalt ganz außer sich. Sie hatte ihre Arbeit auf den Boden geworfen und weinte noch immer, als Mrs. Austin in das Ankleidezimmer kam, wo sie saß.

„Was gibt es, Mary?" fragte Mrs. Austin.

„Ich habe einen Brief von meinem Bruder erhalten, Madame. Er ist in der größten Noth und ich muß bitten, daß Sie mich augenblicklich zu ihm lassen."

„Ihr Bruder, Mary, was ist denn ihm zugestoßen?" fragte Mrs. Austin.

Mary antwortete nicht, sondern weinte nur noch mehr.

„Wenn Ihr Bruder im Unglücke ist, Mary, so will ich Sie in der That nicht aufhalten; aber Sie sollten mir doch sagen, worin dasselbe besteht — vielleicht kann ich mit Rath oder Hülfe an die Hand gehen? Ist es von sehr ernstlicher Beschaffenheit?"

„Er ist im Gefängniß, Madame."

„Vermuthlich im Schuldgefängniß?"

„Nein, Madame, er ist wegen Mord angeklagt, obgleich er nicht schuldig ist."

„Wegen Mordes?" rief Mrs. Austin, „und nicht schuldig? Wie? wann — und wo fand dieser Mord statt?"

„Vor vielen Jahren, Madame, als er noch ein Kind war."

„Wie gar sonderbar!" dachte Mrs. Austin, nach Luft haschend und in einen Stuhl sinkend. „Aber wo, Mary?"

„Drunten in Devonshire, Madame, zu Graßford."

Mrs. Austin fiel bewußtlos von ihrem Sessel. Mary, höchlich überrascht, eilte ihr zu Hülfe; nach einiger Zeit gelang es ihr, sie wieder herzustellen und nach dem Sopha zu führen. Mrs. Austin begrub lange ihr Gesicht in dem Kissen, während Mary neben ihr stand; endlich blickte sie auf, legte die Hand auf Mary's Arm und sprach in feierlichem Tone:

Digitized by Google

„Mary, täuſchen Sie mich nicht; Sie ſagen, jener Knabe ſey Ihr Bruder — ſprechen Sie, iſt das nicht falſch? Ich bin feſt davon überzeugt. Antworten Sie mir, Mary!“

„Er iſt nicht mein geborener Bruder, Madame, aber ich liebe ihn eben ſo,“ verſetzte Mary.

„Antworten Sie mir noch einmal offen, Mary, wenn Sie überhaupt Liebe zu mir haben. Sie kennen ſeinen wahren Namen, wie heißt er?“

„Joey Rushbrook, Madame,“ entgegnete Mary weinend.

„O, ich wußte es ja!“ rief Mrs. Auſtin, in Thränen ausbrechend, „ich wußte es: der Schlag iſt endlich gekommen. Gott habe Erbarmen mit mir! Was läßt ſich thun?“

Und abermals gab ſich Mrs. Auſtin den Ausbrüchen des bitterſten Schmerzes hin.

Mary war erſtaunt. Wie konnte Mrs. Auſtin etwas von Joey wiſſen, und warum mochte ſie ſich ſo ſchmerzlich darüber betrüben? Dies war ihr ein völliges Geheimniß. Sie blieb eine Weile an der Seite ihrer Gebieterin, welche allmälig ruhiger wurde. Endlich ſprach ſie:

„Darf ich zu ihm gehen, Madame?“

„Ja,“ antwortete Mrs. Auſtin, „gewiß; aber Sie dürfen jetzt kein Geheimniß mehr vor mir haben und müſſen mir Alles ſagen. Sie ſehen, daß ich an dieſem jungen Mann eben ſo viel Antheil nehme, als Sie ſelbſt. Dies mag Ihnen vor der Hand zu wiſſen genügen. Bevor ich weiter ſpreche, müſſen Sie aufrichtig gegen mich ſeyn; ſagen Sie mir, wie Sie mit ihm bekannt wurden — kurz Alles, was Sie von ſeinem Leben wiſſen. Sie dürfen verſichert ſeyn, daß ich Ihnen und ihm nach Kräften Beiſtand leiſten will, und daß es weder an Geld noch Verwendung fehlen ſoll. Nach einer ſolchen Verſicherung, Mary, hoffe ich, daß Sie nichts vor mir verbergen werden.“

„Das will ich in der That nicht, Madame,“ verſetzte Mary, „denn ich liebe ihn aus ganzer Seele.“

Digitized by Google

Mary begann ſodann zu erzählen, wie ſie anfangs in Graveſend gewohnt habe, und daſelbſt zuerſt mit Joey zuſammengekommen ſey. Der Beginn ihrer Geſchichte geſchah mit einigem Stocken, das Mrs. Auſtin nicht zu bemerken ſchien. Sie fuhr dann fort, ging auf die Nachrichten über, die ſie von Furneß, dem Seeſoldaten, erhalten hatte, und ſchloß dann mit ihrer gemeinſchaftlichen Flucht und ihrer eigenen Aufnahme in Mrs. Auſtin's Familie.

„Es war alſo Joey Rushbrook, der mit Ihnen in dieſes Haus kam?“

„Ja, Madame,“ verſetzte Mary; „aber einer der Bedienten war unartig gegen mich, und Joey nahm ſich meiner an. Mr. Auſtin hörte Lärm und ließ nach der Urſache fragen; die Bedienten wälzten alle Schuld auf Joey und ſo wurde der arme Junge alsbald aus dem Haus gewieſen. Nach der erlittenen Behandlung weigerte er ſich lange Zeit, wieder in die Halle zurückzukommen; aber er war vor ein paar Wochen wieder da, als Sie, wenn Sie ſich deß noch erinnern können, die Thüre öffneten.“

Mrs. Auſtin ſchlug die Hände zuſammen und drückte ſie dann an die Stirne; nach einer Weile fragte ſie:

„Und was hat er denn getrieben, ſeit er mit Ihnen hieher kam?“

Mary theilte ihrer Gebieterin Alles mit, was ſie von Joey's ſpäterer Laufbahn wußte.

„Gut, Mary,“ ſagte Mrs. Auſtin, „Sie müſſen ſogleich zu ihm gehen. Sie werden Geld brauchen; aber Mary, verſprechen Sie mir, daß Sie ihm kein Wort ſagen von dem, was zwiſchen uns vorgefallen iſt, das heißt — nur vor der Hand nicht; mit der Zeit kann ich Ihnen vielleicht mehr anvertrauen.“

„Sie dürfen unter allen Umſtänden auf mich zählen, Ma'am,“ entgegnete Mary, ihrer Gebieterin in's Geſicht ſehend; „aber es iſt zu ſpät, dieſen Nachmittag noch zu gehen; ich will daher lieber bis morgen früh warten.“

„Thun Sie ſo, Mary; es freut mich, daß Sie nicht heute

Digitized by Google

ſchon gehen, denn ich wünſche, daß Sie bei mir bleiben. Ich habe noch viele Fragen an Sie zu ſtellen. Vor der Hand wünſche ich allein zu ſeyn. Sagen Sie Mr. Auſtin, daß ich ſehr unwohl ſey und nicht unten ſpeiſen werde."

„Soll ich Ihnen Ihr Diner heraufbringen, Madame?" fragte Mary.

„Ja, Sie können es bringen," verſetzte Mrs. Auſtin mit einem matten Lächeln.

Nie verließen ſich zwei Perſonen mit einem ſo ſehnlichen Wunſche, allein zu ſeyn, als Mary und Mrs. Auſtin. Die erſtere vollzog ihren Auftrag, und kehrte dann nach ihrem eigenen Zimmer zurück, um ungeſtört nachdenken zu können. Was konnte der Grund von Mrs. Auſtins Benehmen ſeyn? Was wußte ſie von Joey Rushbrook — warum war ſie ſo ergriffen von ihrer Geſchichte? Sie hatte von den Dienſtboten gehört, Mr. und Mrs. Auſtin ſeyen früher in einer dürftigeren Lebenslage — der Herr nämlich ein penſionirter Offizier geweſen; das gab aber noch immer keinen Schlüſſel zu dem großen Intereſſe, das ihre Gebieterin an Joſeph Rushbrook nahm. Sie ſann hin und her, ſtellte reifliche Erwägungen an, konnte aber zu keinem Schluſſe kommen. Noch immer bemühte ſie ſich, das Räthſel zu löſen, als das Hausmädchen hereintrat und ſagte, daß Mrs. Auſtin ſchon zweimal geklingelt habe.

Mrs. Auſtin war ihrerſeits noch mehr verwirrt; ſie konnte nicht genug Ruhe aufbieten, um ſich über beſtimmte Schritte zu entſcheiden. Ihr Sohn im Gefängniß — er ſollte das Leben verlieren wegen eines Verbrechens, das er nicht begangen hatte! Veröffentlichte er vielleicht die Wahrheit und opferte ſo den Vater? Sie dachte nein. Aber wenn er's nicht that, mußte er nicht verurtheilt werden? Und in dieſem Falle, konnte ſie fern von ihm bleiben — oder mußte nicht ſie bekannt machen, was der Sohn geheim hielt? Und wenn er wirklich die Wahrheit eingeſtand, war es da nicht ein Leichtes, ausfindig zu machen, daß Mr. Auſtin und

Digitized by Google

Joey Rushbrook ein und dieselbe Person seyen? War eine Möglichkeit seines Entkommens vorhanden? Mußte er nicht früher oder später erkannt werden? Wie schrecklich war ihre Lage! Dann wieder, sollte sie ihren Gatten mit der Lage seines Sohnes bekannt machen? Wenn sie es that, trat dann nicht vielleicht er vor? Ja, zuverläſſig — er konnte Joey nicht sterben lassen wegen seines eigenen Verbrechens. Sollte sie es wohl ihrem Manne eröffnen? Ferner: Mary, die schon so viel wußte, die Zeuge ihrer Angſt und ihres Herzeleids gewesen, die ihren Sohn so innig liebte — konnte sie ihr trauen? konnte sie überhaupt etwas anfangen, ohne ihr zu vertrauen? Dies waren die verschiedenen widerſtreitenden Ideen, welche Mrs. Auſtin durch den Sinn gingen. Endlich beſchloß ſie, gegen ihren Gatten zu ſchweigen, Mary zu ihrem Sohne zu ſchicken, und den Abend mit dem Mädchen noch weiter ſprechen, um ſich je nach dem Ergebniß der Unterredung zu entſcheiden, ob ſie dieſelbe zu ihrer Vertrauten machen wollte oder nicht. Nachdem ſie ſoweit mit ſich eins geworden, klingelte ſie, um Mary vor ſich zu beſcheiden.

„Iſt es Ihnen beſſer, Madame?“ fragte Mary, die ganz leiſe in das Zimmer getreten war.

„Ja, ich danke Ihnen, Mary. Nehmen Sie Ihre Arbeit und ſetzen Sie ſich! Ich wünſche wegen dieſes jungen Menſchen, wegen Joey Rushbrook, noch mehr mit Ihnen zu ſprechen. Sie müſſen bemerkt haben, daß ich mich ſehr für ihn intereſſire.“

„Ja, Madame.“

„In Ihrer Geſchichte finden ſich einige Theile, Mary, die ich nicht ganz verſtehe. Sie ſind nun fünf Jahre bei mir, und ich habe allen Grund, mit Ihrem Benehmen zufrieden zu ſeyn. Sie haben ſich ſtets wie ein geordnetes, beſcheidenes Frauenzimmer betragen.“

„Ich bin Ihnen für Ihre gute Meinung ſehr verbunden,“ ſagte Mary.

„Und Sie werden zugeben, daß ich Ihnen keine harte Gebieterin war, Mary, denn im Gegentheile, ich habe Ihnen ſtets gezeigt, daß ich mit Ihrem Betragen zufrieden war.“

Digitized by Google

„Gewiß, Madame; und ich hoffe, Sie werden mir keinen Undank vorzuwerfen haben.“

„Ich glaube ſo,“ erwiederte Mrs. Auſtin. „Nun, Mary, ich wünſche Ihr volles Vertrauen zu beſitzen. Sprechen Sie — wie ging es zu, daß Sie in ſo kurzer Zeit mit jenem Furneß vertraut genug waren, um ihm ſein Geheimniß abzulauſchen? Ich möchte auch fragen, bei wem hielten Sie ſich auf und wie brachten Sie ſich fort, als Sie in Graveſend waren, denn Sie haben mir das noch nicht geſagt. Es kömmt mir ſeltſam vor, daß jener Menſch ſo plötzlich Jemand ein ſo wichtiges Geheimniß anvertraute, den er nur ein paar Stunden kannte.“

Mary brach in Tränen aus, gab aber keine Erwiederung.

„Können Sie mir nicht antworten, Mary?“

„Wohl, Madame,“ ſagte ſie endlich; „aber wenn ich die Wahrheit ſage — und lügen kann ich nicht — ſo werden Sie mich verachten, vielleicht augenblicklich aus dem Hauſe weiſen, und wenn Sie dieſes thun, was ſoll aus mir werden?“

„Mary, wenn Sie denken, ich beabſichtige aus einem Bekenntniſſe Vortheil zu ziehen, das ich Ihnen abdrang, ſo thun Sie mir Unrecht. Ich frage nur, weil es nöthig iſt, daß ich die ganze Wahrheit kenne, weil ich kein Vertrauen in Sie ſetzen kann, wenn Sie mir nicht zuerſt vertrauen. Sprechen Sie ſich unverholen aus, Mary, und fürchten Sie ſich nicht.“

„Ich will Ihrem Wunſche willfahren, Madame, bitte aber zugleich, Sie möchten nicht vergeſſen, daß ich jetzt fünf Jahre unter Ihrem Dache bin und mich in dieſer Zeit ſtets als ein ehrbares, anſtändiges Mädchen aufgeführt habe; leider muß ich bekennen, daß ich dies nicht immer war.“

Mary's Wangen glühten vor Scham und ſie ließ ihren Kopf ſinken.

„Wir alle ſind ſündige Geſchöpfe, Mary,“ verſetzte Mrs. Auſtin; „und wer iſt da, der ſich rein nennen könnte? die heilige Schrift ſagt: ‚Wer ohne Sünde iſt, werfe den erſten Stein‘. Es

Digitized by Google

heißt auch dort, Mary, im Himmel ist größere Freude über einem einzigen reuigen Sünder, als über neunundneunzig Gerechte, die die Reue nicht bedürfen. Sollte ich also hart gegen Dich seyn, mein armes Mädchen? Nein, nein, dein Vertrauen hat mich zu Deiner Freundin gemacht, aber auch Du mußt die meinige seyn, Mary, denn ich bedarf jetzt einer solchen."

Die arme Mary fiel vor Mrs. Austin auf die Kniee nieder und küßte ihr unter heißen Thränen wiederholt die Hand. Mrs. Austin war sehr ergriffen. Als das zerknirschte Mädchen ihre Fassung wieder gewonnen hatte, stützte sich ihre Gebieterin auf den Ellenbogen, schlang ihren Arm um Mary's Hals, zog sie an sich und küßte sie leicht auf die Stirne.

„Sie sind in der That eine gütige Freundin, Madame," sagte Mary nach einer Pause, „und möge Sie der Allmächtige belohnen! Sie sind unglücklich — ich weiß zwar nicht warum; aber ich würde in den Tod gehen, um Ihnen zu dienen. Wollte Gott, daß es Gelegenheit gäbe, Ihnen meine Treue zu beweisen."

„Zuerst, Mary, erzähle mir so viel von Deiner eigenen Geschichte, als Dir gut dünkt; ich möchte sie kennen."

Mary berichtete sodann die Einzelnheiten von ihrer Verheirathung, das Benehmen ihres Mannes, ihre spätere Laufbahn und ihren Entschluß, ein neues Leben anzufangen, dessen Aufrichtigkeit sie durch die Aufführung der letzten Jahre bewiesen hatte. Nachdem sie ihre Erzählung beschlossen, redete sie Mrs. Austin folgendermaßen an:

„Mary, wenn Du glaubst, Du seyest durch Dein Bekenntniß in meiner guten Meinung gesunken, so bist Du sehr im Irrthum, denn im Gegentheil, ich halte jetzt mehr auf Dich als zuvor. Es gibt nur Wenige, sehr Wenige, die den Muth und die Standhaftigkeit haben, welche Du zeigtest, oder denen ihr Vornehmen so gelungen ist, wie Dir. Ich scheute mich zuvor, Dir zu vertrauen, jetzt habe ich aber keine Furcht mehr. Ich bitte Dich nicht, Du sollest mich nicht verrathen, denn ich bin überzeugt, Du wirst es nicht thun.

Digitized by Google

Nur über zwei Punkte ſind meine Lippen verſiegelt und der Grund davon liegt darin, daß das Geheimniß nicht ausſchließlich mein iſt und ich nicht die Erlaubniß habe, es zu veröffentlichen. Daß ich die innigſte Theilnahme an dem jungen Menſchen nehme, iſt gewiß — ja, er ſteht ſogar in einer nahen und innigen Beziehung zu mir, welcher Geſtalt aber dieſe ſey, darf ich vor der Hand nicht ſagen. Du haſt Deine Ueberzeugung von ſeiner Unſchuld ausgeſprochen und ich ſage Dir, daß Du Recht haſt. Er beging das Verbrechen nicht — ich kenne den Thäter, darf aber ſeinen Namen nicht nennen."

„Das iſt's gerade, was Joey auch zu mir ſagte, Madame," bemerkte Mary, „und er verſicherte mir noch obendrein, er werde den Schleier nie lüften, ſelbſt wenn es ihm das Leben koſten ſollte."

„Das ſieht ihm gleich, Mary," entgegnete Mrs. Auſtin, in Thränen ausbrechend. „Armer Knabe! es iſt ſchrecklich, daß Du ſterben ſollſt wegen einer That, an der Du keinen Antheil genommen haſt!"

„Aber, Madame, wenn man ihn auch für ſchuldig erklärt, ſo wird man ihn doch nicht hängen; er war ja noch ein ganzes Kind."

„Das weiß ich doch nicht."

„Es iſt ſehr ſonderbar, daß ſein Vater und ſeine Mutter ſo zu ſagen verſchwunden ſind; es kömmt mir ſehr verdächtig vor," bemerkte Mary.

„Du muß Dir natürlich aus dem, was Du bereits gehört haſt, Deine eigenen Gedanken gebildet haben," erwiederte Mrs. Auſtin in ruhigem Tone; „aber ich ſagte Dir ſchon, meine Lippen ſind über dieſen Punkt verſiegelt. Was ich nun von Dir wünſche, Mary, beſteht darin: Du mußt ihn anfangs nicht wiſſen laſſen, daß ich mich für ihn intereſſire oder überhaupt etwas von ihm weiß. Stelle alle möglichen Nachfragen über den wahrſcheinlichen Ausgang der Sache an, und wenn Du ihn beſucht haſt, kömmſt Du wieder zurück, um mir Alles zu berichten, was er ſagte und was ſtattgefunden hat."

Digitized by Google

„Das soll geschehen, Madame.“

„Du wirst gut thun, wenn Du Morgen früh aufbrichst; einer der Reitknechte soll Dich so weit führen, daß Du auf die Postkutsche nach Exeter trifft. Damit ich's nicht vergesse, nimm hier meine Börse; Du brauchst nicht zu sparen, Mary, denn das Geld kömmt jetzt nicht in Betracht. Ich bin sehr unwohl und muß zu Bette gehen.“

„So will ich das Theezeug heraufbringen, Madame; ein Täßchen oder ein Glas Wein wird Ihnen gute Dienste thun.“

„Thue so, liebe Mary; ich fühle mich sehr schwach.“

Sobald Mrs. Austin einige Erfrischungen zu sich genommen hatte, besprach sie sich weiter mit Mary und stellte hundert Fragen an sie über ihren Sohn. Da letztere jetzt nichts mehr zu verhehlen hatte, antwortete sie freimüthig, und als sie ihrer Gebieterin gute Nacht wünschte, war Mrs. Austin mehr als je überzeugt, daß der edle Sinn ihres Kindes dasselbe zu einer Zierde der Gesellschaft gemacht haben würde. Dann überwältigte sie wieder das bittere Gefühl, daß er im Begriffe war, sich selbst zum Opfer zu bringen — daß er verurtheilt werden sollte als ein Verbrecher — daß ihm unvertilgbare Schmach, vielleicht gar der Tod am Galgen bevorstand. Als sie sich auf ihrem ruhelosen Kissen umherwarf, rief sie aus:

„Gott sey Dank, daß er unschuldig ist — sein armer Vater leidet noch viel mehr.“

Digitized by Google

Fünfundvierzigstes Kapitel.

In welchem Mary eine Entdeckung macht, welche dem Leser längst kein Geheimniß mehr ist.

Es war kaum zehn Uhr des andern Morgens, als Mary zu Exeter anlangte und sich alsbald nach dem Gefängniß begab. Ihre Augen hafteten an der Außenseite des massiven Gebäudes und ihre Wangen erblaßten, wie sie der Kette über dem Eingange ansichtig wurde, welche den Zweck des düsteren Hauses so treu bezeichnete. Auf den Treppen und in dem Estrich befanden sich mehrere Leute, welche Nachfragen anstellten und den Schließer um die Erlaubniß baten, die Gefangenen besuchen zu dürfen, so daß Mary einige Minuten warten mußte, ehe sie ihr Anliegen vorbringen konnte. Ihr Aeußeres war so ganz anders, als das der gewöhnlichen Klasse von Bittstellern, weßhalb sie der Schließer mit einiger Ueberraschung betrachtete.

„Wen wünschen Sie zu besuchen?“ fragte der Mann, denn die Junge versagte Mary den Dienst.

„Meinen Bruder Joseph Rushbrook,“ wiederholte Mary.

In diesem Augenblicke kam der Oberkerkermeister an das Pförtchen.

„Sie wünscht ihren Bruder, den jungen Rushbrook, zu sehen,“ sagte der Schließer.

„Hat keinen Anstand,“ versetzte der Kerkermeister. „Spazieren Sie nur herein und bleiben Sie eine Weile in meiner Stube, bis

Digitized by Google

ich Ihnen Jemand zur Begleitung mitgeben kann." In dem Benehmen der beiden Männer gegen Mary lag eine gewisse Höflichkeit, denn sie waren von ihrer Schönheit und ihrem augenscheinlichen Unglück gerührt. Mary nahm in der Stube des Kerkermeisters Platz, dessen Gattin sich mehr als freundlich gegen sie benahm. Endlich kam ein Schließer, um sie nach der Zelle zu weisen. Als Mary aufstand, sagte die Frau des Kerkermeisters zu ihr:

„Wenn Sie Ihren Bruder besucht haben, mein liebes Kind, so kommen Sie wieder hieher und bleiben ein wenig bei mir; ich kann Ihnen dann vielleicht von einigem Nutzen seyn, indem ich Ihnen zu wissen thue, was geschehen darf und was nicht erlaubt ist."

Mary konnte nicht sprechen, aber sie blickte die Frau des Kerkermeisters mit thränenfeuchten Augen an. Die wohlwollende Frau verstand ihren Blick.

„Gehen Sie jetzt nur," sagte sie, „und vergessen Sie nicht, zu mir zurückzukommen."

Der Schließer führte sie, ohne ein Wort zu sprechen, nach der Zelle, steckte den Schlüssel in das schwere Schloß, drückte die Thüre auf und blieb außen stehen. Mary trat ein und flog in Joey's Arme, dessen Wangen sie unter Küssen mit ihren Thränen bethaute.

„Ich wußte es ja, daß Du kommen würdest, Mary," sagte Joey. „Nimm Platz und fasse Dich; ich will Dir erzählen, wie all dies gegangen ist; Du wirst dann später besser im Stande seyn, mit mir zu sprechen."

Sie setzten sich auf die Pritsche, auf welcher während der Nacht das Bett gelegen hatte. Ihre Hände waren noch immer verschlungen; während Joey über das Vorgefallene Bericht erstattete, milderte sich allmälig Mary's Schluchzen und sie gewann einigermaßen ihre Fassung wieder.

„Und was gedenkst Du zu thun, Joey, wenn Du vor Gericht gestellt wirst?" fragte Mary endlich.

„Ich werde gar nichts sagen, als daß ich nicht schuldig bin,

Digitized by Google

wie auch wahr ist, Mary. Auf weitere Vertheidigung will ich mich nicht einlassen."

„Aber warum willst Du nicht die Wahrheit bekennen?" versetzte Mary. „Ich habe oft darüber nachgedacht und bin längst mit mir einig, Joey, daß Niemand handeln könnte, wie Du, wenn nicht das Leben eines Vaters dabei auf dem Spiele stünde. Weder Du noch sonst Jemand könnte wahnsinnig genug seyn, sich in dieser Weise zu opfern, wenn nicht der Zweck dabei zu Grunde läge, einen Vater zu retten."

Joey's Augen hafteten auf dem Steinpflaster; er gab keine Antwort.

„Wohlan denn, wenn meine Vermuthung richtig ist," fuhr Mary fort, — „Du brauchst mir weder mit Ja noch mit Nein darauf zu antworten — warum willst Du denn nicht die Wahrheit sagen? Furneß theilte mir mit, Deine Eltern hätten das Dorf verlassen, und er habe sich alle Mühe gegeben, sie aufzufinden, ohne daß es ihm gelungen sey; er meinte überzeugt seyn zu dürfen, daß sie sich in Amerika befänden. Warum denn (vorausgesetzt, daß meine Vermuthung richtig ist) solltest Du Dich für nichts und wieder nichts zum Opfer bringen?"

„Gesetzt den Fall, daß Du auch Recht hättest, Mary," entgegnete Joey, die Augen noch immer auf den Boden geheftet, „welcher Beweis ist vorhanden, daß meine Eltern England verlassen haben? Es war nur eine Muthmaßung jenes Furneß, und ich glaube fest, daß dem nicht so ist. Wo sie seyn mögen, weiß ich nicht; aber ich trage die Ueberzeugung in mir, daß meine Mutter nicht das Land verlassen haben würde, ohne zuerst Nachforschungen nach mir angestellt und mich mitgenommen zu haben. Nein, Mary, wenn meine Eltern noch leben, so sind sie in England."

„Wenn, mein lieber Joey — aber bedenke doch, Dein Vater kann todt seyn."

„Wenn dem so wäre, so würde mich meine Mutter aufgefunden haben; sie hätte Ankündigungen in die Zeitungen setzen lassen —

Digitized by Google

kurz, ich bin überzeugt, daß ſie Allem aufgeboten haben würde, wäre nach Grasford zurückgekehrt und —"

„Und was, Joey?"

„Ich darf nicht ſagen, was, Mary," verſetzte unſer Held; „ich habe mir, ſeit ich hier eingeſchloſſen bin, die Sache reiflich erwogen und bin zu einem Entſchluß gekommen, der unwandelbar ſteht; brechen wir alſo ab von dieſem Gegenſtand, liebe Mary. Erzähle mir lieber, wie es Dir ergangen iſt."

Mary blieb noch eine Stunde bei Joey und ſagte ihm dann Lebewohl. Sie ſehnte ſich zu Mrs. Auſtin zurück, um ſie mit dem Ergebniß der Unterredung bekannt machen zu können; mit ſchwerem Herzen verließ ſie die Zelle und ging nach der Stube des Kerkermeiſters.

„Würden Sie wohl etwas annehmen?" fragte die Frau des Kerkermeiſters, nachdem ſich Mary geſetzt hatte.

„Ein wenig Waſſer," verſetzte Mary.

„Und wie geht's Ihrem Bruder?"

„Er iſt unſchuldig," entgegnete Mary; „wahrhaftig, er iſt unſchuldig; aber er will nicht ſprechen und ſo wird man ihn verurtheilen."

„Nun, nun, Sie brauchen ſich nicht ſo gar abzuängſtigen. Mag er nun ſchuldig oder unſchuldig ſeyn, er muß damals noch ſehr jung geweſen ſeyn, und da weiß ich ſchon, hingerichtet wird er nicht, wohl aber aus dem Lande geſchickt."

„Dann will ich mit ihm gehen," verſetzte Mary.

„Vielleicht wird er auch begnadigt, liebes Kind; nur den Muth nicht verloren, und wenn Sie Geld haben, ſo verſchaffen Sie ſich einen guten Advokaten."

„Können Sie mir einen namhaft machen, bei dem man gut berathen wäre?"

„Ja; gehen Sie zu Mr. Trevor; er iſt ein ſehr geſcheiter Mann und kömmt zu der Weſtrunde; wenn einer ihn retten kann, ſo iſt er's."

Digitized by Google

„Wenn Sie erlauben, so will ich mir seinen Namen aufschreiben," sagte Mary.

Die Kerkermeistersfrau gab Mary ein Blättchen Papier sammt Feder und Tinte; letztere schrieb Mr. Trevors Adresse auf und verabschiedete sich sodann unter vielen Dankesbezeugungen.

Nachdem Mary in die Halle zurückgekehrt war, theilte sie Mrs. Austin Alles mit, was vorgefallen war. Mrs. Austin ersah hieraus, daß Joey nicht von seinem Entschlusse abweichen würde, und daß nun weiter nichts zu thun sey, als ihm den besten juridischen Beistand zu verschaffen.

„Mary, mein armes Mädchen," sagte Mrs. Austin, „da ist Geld, das Du nöthig haben wirst, um Deinem adoptirten Bruder beistehen zu können. Du sagst, Du habest Dir den Namen des besten Advokaten, den man für ihn gewinnen könne, aufgezeichnet; Du mußt morgen nach London gehen und diesen Herrn aufsuchen. Es wird dabei gut seyn, wenn Du meines Namens nicht gedenkst. Als seine Schwester suchst Du natürlich den besten juridischen Beistand. Du mußt es einleiten, als ob Alles von Dir herrühre."

„Ich will das, Madame."

„Wenn es Dir räthlich dünkt, Mary, so kannst Du auch zwei oder drei Tage in der Stadt bleiben; ich erwarte aber täglich Nachrichten von Dir."

„Ich will's nicht daran fehlen lassen, Madame," versetzte Mary.

„Schreibe mir auch Deine Adresse, da ich Dir vielleicht eine Mittheilung zu machen habe, wenn ich weiß, was geschehen ist."

„Wohl, Madame."

„Und nun geh' zu Bette, Mary, denn Du mußt müde seyn. In der That, Du siehst sehr erschöpft aus, armes Mädchen. Ich brauche Dir nicht die Vorsicht anzuempfehlen, daß Du gegen das Gesinde schweigen sollst; gute Nacht."

Mary warf sich auf das Bette; sie war in der That vor Kummer und Angst fast aufgerieben; endlich schlief sie ein. Des andern Morgens machte sie sich wieder nach der Stadt auf, nachdem sie

Digitized by Google

die Neugierde der Diener durch die Angabe beſchwichtigt hatte, ſie reiſe zu ihrem Bruder, der gefährlich krank ſey.

Sobald ſie in London anlangte, fuhr Mary nach dem Geſchäftsbureau des Advokaten, deſſen Adreſſe ſie von der Frau des Kerkermeiſters zu Exeter erhalten hatte. Er war zu Hauſe, und ſie wurde ihm nach kurzem Warten durch einen Schreiber vorgeführt.

„Was kann ich für Sie thun, junge Lady?“ fragte Mr. Trevor mit einiger Ueberraſchung; „es kommt nicht oft vor, daß die Höhle eines Advokaten durch eine ſo glänzende Erſcheinung heimgeſucht wird. Haben Sie die Güte, Platz zu nehmen.“

„Ich bin keine junge Lady, Sir,“ verſetzte Mary. „Ich komme zu Ihnen, um Sie zu bitten, Sie möchten die Güte haben, meinen Bruder zu vertheidigen, über den mit Nächſtem Gericht gehalten werden ſoll.“

„Ihren Bruder? weſſen iſt er angeklagt?“

„Des Mordes,“ verſetzte Mary, „aber in der That, Sir, er iſt nicht ſchuldig,“ fuhr ſie, in Thränen ausbrechend, fort.

Mr. Trevor war nicht nur ein ſehr verſtändiger, ſondern auch ein wohlwollender und umſichtiger Mann. Er blieb einige Minuten ſtumm, um Mary Zeit zu laſſen, ſich zu erholen. Als ſie ſich wieder einigermaßen gefaßt hatte, fragte er:

„Wie heißt Ihr Bruder?“

„Joſeph Rushbrook.“

„Rushbrook? Rushbrook? ich erinnere mich dieſes Namens noch gut,“ bemerkte Mr. Trevor; „ſonderbar, auch der Taufname iſt der gleiche; gewiß ſehr auffallend. Vor einigen Jahren hatte ich mit einer Perſon deſſelben Namens zu thun; durch meine Vermittlung gelangte er in den Beſitz eines großen Landguts — und nun werde ich aufgefordert, einen Menſchen wegen Mordes zu vertheidigen, der gerade eben ſo heißt.“

Mary ſtaunte über dieſe Bemerkung des Advokaten, erwiederte aber nichts darauf.

„Haben Sie die Anklageakte? Wo fand der Mord ſtatt?“

Digitized by Google

„In Devonſhire, Sir; es iſt ſchon viele Jahre her.“

„Und er befindet ſich jetzt im Exetergefängniß? Nun, erzählen Sie mir alle Einzelnheiten.“

Mary theilte ihm Alles, was ſie wußte, ſehr klar und beſtimmt mit.

„Ich muß Ihren Bruder ſehen, mein gutes Mädchen,“ verſetzte Mr. Trevor. „Morgen will ich zu Exeter einen Beſuch machen. Wenn Sie ihm ſchreiben oder ihn vor mir ſehen, ſo ſagen Sie ihm, er müſſe ſeinem Advokaten vertrauen und nicht rückhaltig gegen mich ſeyn, da ich ihm ſonſt nur geringe Dienſte zu leiſten im Stande ſey. Erlauben Sie mir die Frage, haben Sie Verwandte in Yorkſhire?“

„Nein, Sir, keinen.“

„Und doch iſt Familien- und Taufname genau ebenſo — ein ſeltſames Zuſammentreffen! Er hat jedoch ſeinen Namen geändert, als er das Gut übernahm.“

„Den Namen Rushbrook geändert, Sir?“ entgegnete Mary, welche nun dachte, einen Schlüſſel zu Auffindung von Joey's Eltern entdeckt zu haben.

„Ja; er heißt jetzt Auſtin und wohnt in Dorſhetſhire; ich gedenke der Sache bloß, weil Ihrem Bruder, im Falle eine Verwendung für ihn nöthig würde, der Umſtand ſehr werthvoll ſeyn dürfte, wenn er Verwandtſchaft nachweiſen könnte. Aber um Gottes willen, was iſt Ihnen — Smitters!“ rief Mr. Trevor, indem er herzueilte, um Mary Beiſtand zu leiſten. „Hurtig! ein Glas Waſſer! das Mädchen iſt ohnmächtig geworden!“

Ueberraſchung über dieſe erſtaunliche Nachricht, die Liebe zu Mrs. Auſtin, das Licht, welches dadurch auf ihr für unſern Helden an den Tag gelegtes Intereſſe geworfen wurde, und die Ueberzeugung, wie bitter die Leiden der guten Dame ſeyn mußten, hatten das arme Mädchen völlig überwältigt. Nach kurzer Zeit erholte ſie ſich wieder.

„Ich danke Ihnen, Sir, aber ich habe wegen meines armen

Digitized by Google

Bruders ſo viel Angſt ausgeſtanden," ſagte Mary ſtotternd und mit verhaltenem Athem.

„Er kann kein ſo gar ſchlimmer junger Menſch ſeyn, da Sie ihm ſo zugethan ſind," ſagte Mr. Trevor.

„Nein, gewiß nicht; ich wollte, ich wäre nur halb ſo gut," murmelte Mary.

„Ich will nicht ſäumen, Allem aufzubieten, was in meinen Kräften liegt. Sobald ich die Akten durchleſen habe, will ich Ihren Bruder beſuchen; ja, ſchon morgen ſoll es geſchehen. Fühlen Sie ſich auch wohl genug, um gehen zu können? Wenn dies nicht der Fall iſt, ſoll Ihnen mein Schreiber eine Kutſche beſorgen. Halten Sie ſich in London auf? Ich möchte dann wohl um Ihre Adreſſe bitten."

Mary verſetzte, ſie wolle noch am nämlichen Abend mit der Poſt nach Exeter aufbrechen und am andern Tage dort mit ihm zuſammentreffen.

Mr. Trevor begleitete ſie hinunter, half ihr in den Wagen, und ſie hieß den Kutſcher nach dem Wirthshauſe fahren, wo ſie abgeſtiegen war. Mary's Sinne waren ganz verwirrt. Es war ſpät und die Poſt ſollte in einer oder zwei Stunden abfahren. Sie bezahlte ihren Platz und wußte während ihrer langen Reiſe kaum, wie ihr die Zeit entſchwand. Als ſie am andern Morgen anlangte, eilte ſie nach dem Gefängniß. Sie wurde von dem Kerkermeiſter und ſeiner Frau ſo freundlich, wie früher, aufgenommen, und dann von dem Schließer nach Joey's Zelle begleitet. Sobald die Thüre hinter ihr zugedrückt war, warf ſie ſich auf die Bettſtelle nieder und weinte bitterlich, ohne auf die Vorſtellungen und Beſchwichtigungsverſuche unſeres Helden zu achten.

„O! es iſt ſchrecklich — zu ſchrecklich!" rief das faſt ohnmächtige Mädchen. „Was kann — was muß gethan werden? Wohin ich blicke, Elend und Schande! Gott vergib mir, aber ich bin meines Verſtandes nicht mächtig! Daß Du hier ſeyn mußt —

Digitized by Google

hier in dieſer ſchrecklichen Lage! Warum bin's nicht ich? Ich — ich habe Alles und noch mehr verdient! Gefängniß, Tod, Alles wäre noch zu gut für mich; aber Du, mein lieber, theurer Joey!"

„Mary, wie kommſt Du mir vor? Ich kann Dich gar nicht begreifen. Stehen denn die Sachen ſchlimmer, als zuvor?" fragte Joey, „und wie magſt Du ſo von Dir ſelbſt ſprechen? Wenn Du je unrecht handelteſt, ſo wurdeſt Du durch das Betragen Anderer dazu getrieben; aber Deine Beſſerung iſt ganz Dein eigenes Werk."

„Ach, Joey!" entgegnete Mary, „meine Reue wäre nicht weit her, wenn ich mich entſündigt glaubte durch ein paar Jährchen guter Aufführung. Nein, nein; ein ganzes Leben der Zerknirſchung reicht nicht zu, und ich muß fortan bis zu meinem Tode ſtets der Reue leben und ohne Unterlaß um Vergebung bitten. Aber warum rede ich von mir?"

„Ja, wie kommſt Du in dieſen wunderlichen Zuſtand, Mary?"

„Joey, ich kann Dir das Geheimniß nicht vorenthalten, es wäre nutzlos, es zu verſuchen. Ich habe Deinen Vater und Deine Mutter entdeckt."

„Wo ſind ſie? und wiſſen ſie überhaupt etwas von meiner Lage?"

„Deine Mutter wohl, aber nicht Dein Vater."

„Sprich, Mary — geſchwind, und ſage mir Alles."

„Deine Eltern ſind Mr. und Mrs. Auſtin."

Joey verſagte vor Erſtaunen die Stimme; er ſtarrte Mary an, konnte aber kein Wort hervorbringen. Mary weinte wieder und Joey blieb eine Weile ſtumm an ihrer Seite.

„Beruhige Dich, Mary," ſagte Joey endlich; „Du kannſt mir jetzt Alles erzählen."

Joey ſetzte ſich an ihrer Seite nieder, und nun theilte ihm Mary mit, was zwiſchen ihr und Mrs. Auſtin vorgegangen war. Sie gedachte der von Letzterer zugeſtandenen verwandtſchaftlichen Beziehung, des Intereſſes, das ſie an ihm nahm, des Geldes, das

Digitized by Google

ſie mit offenen Händen für ihn aufwandte, ihrer Leiden, deren ſie Zeuge geweſen, und ſchloß dann mit Erwähnung des Geſprächs, das zwiſchen ihr und Mr. Trevor ſtattgefunden hatte.

„Du ſiehſt, mein theurer Joey, die Thatſache läßt ſich nicht bezweifeln. Ich habe zwar, glaube ich, Mrs. Auſtin verſprochen, Dir nichts davon zu ſagen, aber vergaß meine Zuſage, und erſt in dieſem Augenblicke fällt ſie mir wieder ein. Nun, Joey, was iſt anzufangen?“

„Erzähle mir von meinem Vater, Mary,“ ſprach Joey; „ich möchte wiſſen, wie er angeſehen iſt, und wie er ſich in ſeiner neuen Lage benimmt.“

Mary theilte ihm Alles mit, was ſie wußte, obſchon dies nicht ſehr viel war: „er ſtehe in Achtung und Anſehen, ſey aber ein ſehr wunderlicher Mann, der ſich immer von Anderen abſchließe und lieber allein ſeyn wolle.“

„Mary,“ ſagte Joey, „Du weißt, was zuvor meine Abſichten waren; ſie ſind jetzt nur um ſo feſter geworden. Ich will's darauf ankommen laſſen, werde aber nimmermehr ein Wort ſagen. Du weißt und erräthſt bereits mehr, als mir lieb iſt; ich darf Dir jedoch nicht ſagen, in wie weit Du Recht haſt, denn es iſt nicht mein Geheimniß.“

„Dachte ich's ja,“ verſetzte Mary; „und ich fühle, wie ſehr meine Gründe geſchwächt werden müſſen durch die Entdeckung, die ich Dir mitgetheilt habe. Früher fühlte ich immer bloß für Dich, jetzt aber fühle ich für Alle. O Joey, warum ſoll eine ſo unſchuldige Seele in dieſer Weiſe geſtraft werden, und ich ſchuldbeladenes Geſchöpf bleibe verſchont?“

„Es iſt der Wille Gottes, daß ich in dieſe mißliche Lage gerathen ſollte, Mary; laß uns daher nicht weiter davon ſprechen.“

„Aber, Joey, Mr. Trevor kömmt morgen her, und er trug mir auf, Dir zu ſagen, daß Du keine Zurückhaltung gegen Deinen Rechtsfreund beobachten dürfeſt, wenn Du wünſcheſt, daß er Dir zu Statten kommen ſolle.“

Digitized by Google

„Du haſt Dich Deines Auftrags entledigt, Mary, und mußt nun mir überlaſſen, was ich mit ihm zu verkehren gedenke.“

„Das Herz bricht mir,“ rief Mary. „Ich wollte, ich läge in meinem Grabe, wenn dieſer Wunſch nicht gottlos iſt.“

„Mary, vergiß das Eine nicht; erinnere Dich an das, was mir zur Stütze gereicht, und laß es auch Dir zur Stütze dienen: ich bin unſchuldig.“

„Das biſt Du, wahrhaftig! Wollte Gott, daß ich ein Gleiches auch von mir ſagen könnte! Aber ſprich, Joey, was ſoll ich thun, wenn ich mit Deiner Mutter wieder zuſammentreffe? Ich liebte ſie vorher ſchon, aber ach! wie muß ich ſie nicht jetzt erſt lieben. Was ſoll ich thun? Soll ich ihr ſagen, daß ich Alles entdeckt habe? Ich wüßte jedoch nicht, wie ich's vor ihr geheim halten könnte.“

„Mary, ich ſehe nicht ein, warum Du ihr's nicht ſagen ſollteſt; aber theile ihr auch mit, daß ich ſie nicht zu ſehen wünſche, bis daß der Gerichtstag vorüber iſt. Was auch immer mein Schickſal ſeyn mag — ſie ſoll mich nicht beſuchen, bis es entſchieden iſt.“

„Ich will übermorgen Deinen Auftrag ausrichten,“ verſetzte Mary. „Nun muß ich aber gehen und nach einem Quartier ſehen; dann will ich an Deine Mutter ſchreiben. Gott behüte Dich!“

Mary verließ die Zelle; ſie hatte ſo viel gelitten, daß ſie kaum die Stube des Kerkermeiſters erreichen konnte. Sie ſetzte ſich nieder, um ſich wieder zu erholen. Auf ihre Frage, ob ſie wohl nicht in der Nähe des Gefängniſſes ein Zimmer bekommen könne, forderte die Kerkermeiſtersfrau einen der Schließer auf, ſie nach einer Wohnung zu führen, die ihr zuſagen werde.

Sobald Mary untergebracht war, ſchrieb ſie einen Brief an Mrs. Auſtin und theilte ihr mit, daß ſie den Advokaten geſprochen und Joey deſſen Dienſte geſichert habe; dann begab ſie ſich, erſchöpft von der Angſt und Aufregung der letzten drei Tage, zu Bette, um im Schlafe ihre Leiden zu vergeſſen.

Digitized by Google

Sechsundvierzigstes Kapitel.

In welchem sich unser Held darauf gefaßt macht, gehangen zu werden.

Joey bedauerte es nicht, wieder allein zu seyn, denn zum ersten Mal fühlte er, daß ihm Mary's Entfernung eine Erleichterung gab. Er war über die sonderbare Entdeckung fast eben so verwirrt, wie die arme Mary: sein Vater ein großer Landbesitzer, einer der ersten Männer in der Gegend, in die besten Gesellschaften eingeführt und allgemein geachtet! Seine Mutter, wie er längst aus Mary's Briefen wußte, gefeiert, gesucht, geliebt und bewundert! Wenn er schon als Kind den Entschluß gefaßt, oder so zu sagen, das Versprechen gegeben hatte, die Last des Verbrechens auf die eigenen Schultern zu laden und seinen Vater in den demüthigen Verhältnissen eines Wilderers zu schützen, um wie viel mehr war es nicht jetzt seine Pflicht, da derselbe, seit er so hoch gestiegen war, nur um so schwerer fallen, seine Schande und Schmach nur um so bitterer empfinden mußte!

„Nein, nein," dachte Joey, „wollte ich ihn jetzt preisgeben und ihn der That beschuldigen, die ihn auf's Hochgerüste bringen würde, so hielte man mich nicht nur für seinen Mörder, sondern könnte mir auch nachsagen, ich habe so gehandelt, um seine Besitzungen zu erben; man würde mich als einen Menschen betrachten, der aus Gier nach dem väterlichen Vermögen den Vater geopfert hat. Man würde mich scheuen, verdientermaßen verachten, und die Schande, daß mein Vater gehangen worden, erschiene als eine Kleinigkeit gegen den Vorwurf, daß der Sohn seinen Erzeuger dem Galgen überantwortete. Ich bin jetzt doppelt verpflichtet, meinen

Digitized by Google

Entſchluß zu halten, und mag kommen, was da will, das Geheimniß ſoll mit mir ſterben.“

Und Joey ſchlief in jener Nacht geſund.

Des andern Morgens kam Mr. Trevor in die Zelle.

„Ihre Schweſter iſt bei mir geweſen, Rushbrook,“ begann er, „und auf ihr Geſuch komme ich, um Ihnen meinen kräftigſten Beiſtand anzubieten. Sie iſt, wie ich höre, ſeitdem hier geweſen, und ich zweifle nicht, daß Sie Ihnen geſagt hat, Sie dürfen vor Ihrem Advokaten kein Geheimniß haben. Ihr Rechtsfreund iſt in dieſem Falle Ihr wahrer Freund; er hat die Verpflichtung, das, was ihm anvertraut wird, geheim zu halten, und wenn Sie mir erklärten, daß Sie des Mordes ſchuldig ſeyen, ſo würde mich ſchon dieſes Vertrauen allein bewegen, Ihre Vertheidigung nur um ſo angelegentlicher zu übernehmen. Ich habe hier alle bei der Leichenſchau abgelegten Zeugniſſe und das gegen Sie ausgeſprochene Verdikt; ſagen Sie mir ehrlich, wie die ganze Geſchichte zuging, und dann werde ich im Stande ſeyn, das Verdikt zu entkräften, da die Jury von dem wahren Verlaufe durchaus keine Kunde hatte.“

„Sie ſind ſehr gütig, Sir, aber ich darf nicht einmal gegen Sie mehr ſagen, als daß ich bei meinem Ehrenworte verſichern kann, ich bin unſchuldig.“

„Aber ſo theilen Sie mir doch mit, wie es zuging.“

„Ich habe nicht weiter zu ſagen; und will mich auch auf nichts mehr einlaſſen, obſchon ich Ihnen für Ihre Bemühung ſehr verbunden bin.“

„Das iſt höchſt ſonderbar. Die Zeugenausſagen ſprechen ſtark gegen Sie — hat es mit denſelben ſeine Richtigkeit?“

„Die Leute haben den Fall, wie er ihnen erſchien, nach beſtem Wiſſen beurkundet.“

„Und doch ſind Sie nicht ſchuldig?“

„Ich bin's nicht; indeß werde ich mich darauf beſchränken, meine Unſchuld zu betheuern, und mein Schickſal der Jury überlaſſen.“

Digitized by Google

„Sind Sie von Sinnen? Ihre Schweſter iſt ein liebenswürdiges, junges Frauenzimmer und hat mir großes Intereſſe eingeflößt; doch, wenn Sie unſchuldig ſind, ſo werfen Sie Ihr Leben geradezu weg.“

„Ich thue meine Pflicht, Sir; was Sie auch immer von meinem Betragen denken mögen, das Geheimniß ſtirbt mit mir.“

„Und für wen wollen Sie ſich in dieſer Weiſe opfern, wenn Sie — wie Sie behaupten und Ihre Schweſter betheuert — nicht ſchuldig ſind?“

Joey gab keine Antwort, ſondern ſetzte ſich auf die Bettſtelle.

„Wenn das Verbrechen nicht durch Sie verübt wurde, wer könnte ſonſt der Thäter ſeyn?“ drängte Mr. Trevor. „Wenn Sie mir hierauf nicht antworten, will ich nichts mit Ihrer Vertheidigung zu thun haben.“

„Sie ſagten aber,“ entgegnete Joey, „Sie wollten mich vertheidigen, ſelbſt wenn ich mich des Mordes ſchuldig erkläre, wollen aber nichts von mir, weil ich mich für unſchuldig erkläre und den Schuldigen nicht nennen mag. Ich finde das nicht ſehr conſequent.“

„Ich muß Ihr Vertrauen haben, mein guter Freund.“

„Ich kann Ihnen unter keinen Umſtänden mehr ſchenken, als Sie bereits beſitzen. Ich habe Sie nicht aufgefordert, mich zu vertheidigen, und verlange überhaupt auch gar nicht, vertheidigt zu werden.“

„Sie wünſchen alſo, gehangen zu werden?“

„Nein, das nicht; aber ehe ich etwas verrathe, will ich's lieber darauf ankommen laſſen.“

„Das iſt ſehr ſonderbar,“ ſagte Mr. Trevor, und fuhr dann nach einer Pauſe fort: „ich bemerke, man nimmt an, Sie hätten dieſen Menſchen, den Byres, getödtet, als niemand anders zugegen war; man wußte, daß Sie mit Ihres Vaters Gewehr auszugehen pflegten, und des Förſters Zeugniß bewies, daß Sie wilderten. Nun, das Zeugniß eines abſichtlichen Mordes von Ihrer Seite iſt nicht vorhanden; unmöglich erſcheint es daher nicht, daß das Ge-

Digitized by Google

wehr durch einen Zufall losging, und daß Sie, erschrocken über das Vorgefallene, denn Sie waren damals noch ein Kind, aus Furcht davon gelaufen sind. Ich meine, auf diesem Wege ließe sich Ihre Vertheidigung einleiten."

„Ich feuerte überhaupt gar nicht auf den Mann," sagte Joey.

„Aber wer schoß dann das Gewehr ab?" fragte Mr. Trevor.

Joey gab keine Antwort.

„Rushbrook," fuhr Mr. Trevor fort, „ich fürchte, ich kann Ihnen nur von geringem Nutzen seyn; in der That, hätten mich die Thränen Ihrer Schwester nicht bewegt, so würde ich mich gar nicht damit befaßt haben. Ihr Betragen erscheint so abgeschmackt, daß ich es gar nicht verstehen kann. Ihre Motive sind mir unerklärbar und ich kann nicht anders glauben, als daß Sie das Verbrechen begingen, aber sich niemand Anders anvertrauen mögen, sogar demjenigen nicht, welcher Ihnen als Freund an die Seite treten will.

„Sie mögen von mir denken, was Sie wollen," erwiederte unser Held. „Ich kann verurtheilt und sogar hingerichtet werden; aber wenn auch alles dies geschieht, glauben Sie mir, wenn ich Ihnen bei meiner Seele Seligkeit betheure, daß ich unschuldig bin. Ich danke Ihnen, Sir, danke Ihnen aufrichtig für das Interesse, das Sie mir erzeigt haben, und noch mehr dafür, was Sie mir von Mary sagten; aber wenn Sie auch einen Monat hier blieben, könnten Sie nicht mehr von mir erfahren, als ich Ihnen bereits eröffnet habe."

„Nach einem solchen Zugeständniß wäre mein längeres Verweilen nutzlos," sagte Mr. Trevor. „Um Ihrer Schwester willen muß ich eben zusehen, was ich aus Ihrer Vertheidigung machen kann."

„Tausend Dank für Ihre Freundlichkeit, Sir, die ich wahrhaftig nicht verkenne," versetzte Joey.

Mr. Trevor faßte dann eine Minute das Gesicht unseres Helden scharf in's Auge: es lag eine Klarheit und Ruhe darin,

Digitized by Google

welche zu Gunsten seiner Unschuld und seiner edlen Gesinnung Zeugniß ablegte. Der Rechtsgelehrte seufzte tief auf und verließ die Zelle.

Seine nun folgende Rücksprache mit Mary war nur kurz; er setzte ihr die Schwierigkeit auseinander, die aus ihres Bruders Starrsinn entsprang, erklärte jedoch zu gleicher Zeit, er wolle sein Bestes thun, um ihn zu retten.

Mary trat nach diesem Besuche alsbald den Heimweg an. In Mrs. Austin's Gemache angelangt, theilte sie ihrer Gebieterin mit, daß Mr. Trevor eingewilligt habe, Joey's Vertheidigung zu übernehmen und daß letzterer fest entschlossen sey, sein Geheimniß nicht zu eröffnen.

„Madame," sagte Mary nach einigem Stocken, „es ist meine Pflicht, daß ich gegen Sie nichts verhehle, und ich hoffe, Sie werden mir nicht zürnen, wenn ich Ihnen sage, daß ich entdeckt habe, was Sie vor mir geheim zu halten suchten."

„Was hast Du entdeckt, Mary?" fragte Mrs. Austin, dem Mädchen unruhig in's Gesicht blickend.

„Daß Joey Rushbrook Ihr Sohn ist," entgegnete Mary niederknieend und die Hand ihrer Gebieterin küssend. „Verlassen Sie sich jedoch darauf, daß Ihr Geheimniß bei mir in guten Händen ist."

„Und wie machtest Du diese Entdeckung, Mary? Denn ich will nicht versuchen, es in Abrede zu ziehen."

Mary erzählte nun ausführlich ihr Gespräch mit Mr. Trevor. „Er fragte mich," sagte sie, „als Joey's Schwester, ob wir keine Verwandten hätten, und ich antwortete mit Nein, so daß er also keinen Argwohn hegen kann. Ich bitte um Verzeihung, Madame, aber Joey konnte ich diese Entdeckung nicht vorenthalten; ich hatte das Versprechen, das ich Ihnen gab, ganz vergessen."

„Und was sagte mein armes Kind?"

„Vor dem Gerichtstag wünscht er Sie nicht zu sehen; aber wenn sein Schicksal entschieden ist, möchte er wohl, daß Sie ihn besuchten. O Madame! welch' ein schmerzliches Opfer! Und doch,

Digitized by Google

ich kann ihm jetzt keinen Vorwurf mehr machen, denn er erfüllt eben ſeine Pflicht."

„Ich fürchte nicht ſo faſt für meinen Sohn, Mary, denn er iſt unſchuldig, und das geht über Alles; aber wenn mein Mann hört, daß dem armen Kind der Gerichtstag bevorſteht, ſo weiß ich nicht, was die Folge ſeyn wird. Wenn ich nur von ihm die Kunde fern halten kann — Gott weiß, daß er genug gelitten hat. Aber was ſage ich — ich rede irre."

„O Madame, ich kenne das Ganze und kann mich weder durch Joey noch durch Sie blenden laſſen. Ich bitte um Verzeihung, Madame, aber obgleich Joey mir nicht Rede ſtehen wollte, ſo ſagte ich ihm doch, daß ſein Vater das Verbrechen begangen habe. Antworten Sie mir nicht, Madame, ſondern bleiben Sie ſtumm, wie es Ihr Sohn geweſen iſt, aber glauben Sie mir, wenn ich Ihnen ſage, daß nicht einmal die Folter mir meinen Argwohn entringen ſollte."

„Ich vertraue Dir, Mary, und vielleicht iſt die Kunde, die Du erhalten haſt, vortheilhaft. Wann findet der Gerichtstag ſtatt?"

„Ich höre, daß die Aſſiſen morgen Vormittag ihren Anfang nehmen, Madame."

„O wie ſehne ich mich, ihn mit dieſen Armen zu umfangen!" rief Mrs. Auſtin.

„Es iſt in der That eine ſchreckliche Heimſuchung für ein Mutterherz, Madame," verſetzte Mary; „aber doch müſſen Sie harren, bis er — —"

„Ja, bis er verurtheilt iſt! Allmächtiger Gott, habe Erbarmen mit mir! Mary, es iſt wohl beſſer, wenn Du nach Exeter zurückkehrſt; aber Du mußt mir jeden Tag ſchreiben. Bleibe bei ihm und tröſte ihn. Möge der Gott der Gnade das Gebet einer unglücklichen und verzweifelnden Mutter erhören! Verlaß mich jetzt. Gott behüte Dich, mein theures Mädchen, Du biſt mir wahrhaftig zum Troſt geworden. Verlaß mich!"

Digitized by Google

Siebenundvierzigstes Kapitel.

In welchem unser Held bis auf's Aeußerste abgehetzt wird.

Mary kehrte nach Exeter zurück. Das Gericht über unsern Helden sollte am folgenden Tage statthaben. Sie zog es vor, bei Joey zu seyn, als den Schmerz und die Betrübniß von Mrs. Austin mit anzusehen, welcher sie doch keinen Trost geben konnte. In der That war der Zustand der Spannung, in welchem sie sich selbst befand, so erschöpfend, daß sie sich fast erlahmt fühlte, als der Gerichtstag herankam. Mr. Trevor hatte es noch einmal versucht, Joey Vorstellungen zu machen, aber letzterer beharrte auf seinem Entschlusse, und als der Rechtsgelehrte vor den Schranken erschien, waren in seinem Antlitze die Merkmale der Sorge und des Verdrusses nicht zu verkennen, obgleich er es an Erfüllung seiner Pflicht nicht fehlen ließ. Joey wurde vorgeführt: seine Außenseite war so ganz verschieden von der, welche man gewöhnlich an Personen, die des Mordes beschuldigt sind, zu finden erwartet, daß alsbald das lebhafteste Interesse für ihn rege wurde. Die Zuschauer hatten vermuthet, der Angeklagte sey ein gemeiner Bösewicht, und erblickten jetzt einen schönen blonden jungen Mann mit freier Stirne und geistvollen Zügen, dessen Auge keine Scheu bekundete, wenn es den ihrigen begegnete, und in dessen kühner Haltung sich auch nicht das mindeste Anstößige aussprach. Allerdings zeigten sich Spuren des Kummers in seinem Gesichte und seine Wangen waren blaß; aber wer sich ein wenig auf die menschliche Natur verstand, oder nur

Digitized by Google

einen Funken edleren Gefühls in seinem Charakter trug, konnte in ihm nicht das mindeste äußerliche Merkmal von Schuld finden. Die Geschworenen wurden aufgerufen, die Anklageakte verlesen und die Gerichtssitzung eröffnet. Während des gedachten Verlesens fiel dem Richter das Datum des angegebenen Verbrechens auf.

„Welches Datum haben Sie gelesen?" fragte der Richter; „ich meine nämlich die Jahreszahl."

Auf die Antwort des Schreibers bemerkte Seine Lordschaft.

„Also vor acht Jahren!" Dann sah er den Gefangenen an und fügte bei:

„Ei, da muß er ja noch ein Kind gewesen seyn!"

„Das ist oft der Fall," versetzte der öffentliche Ankläger; „ein Kind an Jahren, aber nicht an Schuld, wie wir bald erweisen zu können hoffen."

Da die vorgebrachten Zeugnisse dieselben waren, welche wir bereits bei Untersuchung des Leichnams angeführt haben, so übergehen wir dieselben. Furneß hatte nicht aufgefunden werden können, weßhalb dessen Angaben verlesen wurden. Als im Laufe der Verhandlungen die einzelnen Umstände immer erschwerender gegen den Beklagten sprachen, so begannen die Zuschauer ihn mit immer weniger Mitleid zu betrachten. Sie schüttelten die Köpfe und preßten die Lippen zusammen.

Sobald der Kronanwalt seine Anklage beschlossen hatte, erhob sich Mr. Trevor zur Vertheidigung unseres Helden. Er begann damit, daß er die Idee lächerlich machte, ein bloßes Kind auf eine so schwere Anklage hin zu verurtheilen, denn zur Zeit der Begehung des Verbrechens könne der Angeklagte nichts anderes gewesen seyn: „Betrachten Sie ihn nur, meine Herrn Geschworenen. Vor acht Jahren fand der Mord des Hausirer Byres statt. Sie mögen selbst urtheilen, ob er gegenwärtig mehr als siebenzehn Jahre zählen kann; es ist ja kaum glaublich, daß er damals nur ein Gewehr halten konnte."

Digitized by Google

„Das Alter des Gefangenen ist in der Anklageakte nicht namhaft gemacht," bemerkte der Richter.

„Sollten wir ihn nicht darum befragen, Mylord?" fragte einer der Geschworenen.

„Der Gefangene kann, wenn er will, auf die Frage antworten," versetzte der Richter; „andernfalls ist er nicht dazu verbunden. Möglich, daß er nicht einmal siebenzehn Jahre zählt. Ist es Euch genehm, den Geschworenen Euer Alter anzugeben, Gefangener?"

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden, Mylord," entgegnete Joey, ohne auf das Kopfschütteln seines Rechtsfreundes zu achten; „ich war im letzten Monat zweiundzwanzig."

Mr. Trevor biß sich über diese unglückselige Wahrheitsliebe seines Klienten in die Lippen und fuhr nach einer Weile mit der Bemerkung fort, daß die Aufrichtigkeit des Angeklagten, der nicht einmal den Vortheil seines jugendlichen Aussehens benützen wolle, um die Geschworenen zu täuschen, als ein starkes Argument zu seinen Gunsten erscheinen müsse; er ging sodann auf die Unbestimmtheit der Zeugenaussagen über und fügte bei:

„Nun, meine Herren Geschworenen, wenn mir dieser Fall zur Begutachtung überwiesen worden wäre, so würde ich ohne vorläufige Bekanntschaft mit dem Angeklagten zu folgendem Schlusse gekommen seyn, den auch Ihre Einsicht und Ihre Humanität theilen wird. Angenommen, daß der Hausirer Byres wirklich den Tod durch die Hand des Angeklagten erlitt — ich sage, meine Herren, angenommen, daß dies wirklich der Fall wäre, denn ich ziehe entschieden in Abrede, daß es durch den Zeugenbeweis dargethan ist — so muß es in einer Weise geschehen seyn, daß die plötzliche Erscheinung des Hausirers bei einer Handlung, von der sich der Knabe sagen mußte, sie sey unrecht, seinen Sinn verwirrte, und daß das Gewehr, dessen Ladung sich so verhängnißvoll erwies, unabsichtlich abgeschossen wurde. Auch liegt die Annahme nahe genug, daß der junge Mensch, im ersten Schrecken über die nicht absichtlich

Digitized by Google

begangene That, ſich flüchtete. Dies, meine Herren, iſt, wie ich zuverſichtlich glaube, der wahre Thatbeſtand, und was war unter ſolchen Umſtänden natürlicher, als daß das Kind in ſeinem Schrecken den Nachforſchungen auszuweichen ſuchte, welche eine nothwendige Folge des Vorfalles ſeyn mußten?"

„Sie erklären dies für eine Anſicht von Ihnen, Mr. Trevor. Müſſen wir daraus entnehmen, daß der Gefangene auf einen ſolchen Umſtand ſeine Vertheidigung begründet?" fragte der Richter.

„Mylord," verſetzte Mr. Trevor mit einigem Stocken, „der Gefange wendet einfach ein, daß er an dem aufgebürdeten Verbrechen keine Schuld habe."

„Das ſehe ich wohl, aber ich wünſche zu wiſſen, ob Sie ſagen wollen, daß der Gefangene behaupte, er habe durchaus nichts mit dem Tode des Hauſieers zu ſchaffen gehabt, oder ob er angibt, ſein Gewehr ſey zufälligerweiſe losgegangen."

„Mylord, es iſt meine Pflicht, gegen meinen Klienten in keiner Weiſe ein Zugeſtändniß zu machen."

„In Anbetracht der Umſtände ſollte ich meinen, Sie würden ſicher genug fahren, wenn Sie den letzteren Weg einſchlügen," bemerkte der Richter menſchenfreundlich.

Mr. Trevor befand ſich nun in einer unheimlichen Klemme und wußte nicht, was er vorbringen ſollte. Er fürchtete, wenn er mit Beſtimmtheit erklärte, das Gewehr unſeres Helden ſey zufällig losgegangen, ſo könnte letzterer es in Abrede ziehen; und doch wurde ihm aus dem Benehmen des Richters klar, wenn er dieſe Behauptung feſthielt, werde das Ergebniß des Gerichtes befriedigend ausfallen.

Wir brauchen kaum zu bemerken, daß ſowohl der Richter, als der Ankläger und die Geſchworenen, desgleichen auch alle Anweſenden nicht wenig über das Stocken des Vertheidigers erſtaunt waren.

„Wollen Sie ſagen, daß das Gewehr zufälligerweiſe los ging, Mr. Trevor?" fragte der Richter.

Digitized by Google

„Das Gewehr ging in meiner Hand gar nicht los," verſetzte Joey mit klarer und feſter Stimme.

„Der Gefangne hat für mich geantwortet," entgegnete Mr. Trevor ſich faſſend. „Wir ſind Alle vollkommen überzeugt, daß wir auf das Zugeſtändniß eines zufälligen Mordes den Angeklagten ohne Bedenken einer einſichtsvollen Jury überlaſſen könnten; aber die Thatſache iſt, Mylord, daß er mit dem Schuſſe, der für einen Andern tödtlich wurde, gar nichts zu thun hatte, und deßhalb nimmermehr an dem ihm zur Laſt gelegten Morde ſchuldig ſeyn kann."

Nach der Behauptung unſeres Helden fühlte Mr. Trevor, daß die Sache verloren war; er nahm ſich jedoch zuſammen, um eine kräftige Anrede an die Jury zu halten. Leider war es aber nichts weiter, als eine Deklamation, die keine Entkräftigung der Anklage enthielt, und die Erwiederung des Kronanwalts erwies die Schuld unſeres Helden vollſtändig aus den ſogenannten präſumtiven Zeugniſſen. Nachdem der Richter den Fall reſumirt hatte, entfernten ſich die Geſchworenen auf einige Minuten und erklärten ſodann unſern Helden für ſchuldig, indem ſie ihn zugleich zur Begnadigung empfahlen. Obgleich in der Zeit, in welcher unſere Geſchichte ſpielt, Gnade nur ſelten geübt wurde, ſo war doch der Verbrecher zu jung geweſen; auch lag in der ganzen Sache ſo viel Geheimnißvolles, daß der Richter, als er das Urtheil verkündigte, mit Entſchiedenheit angab, hier werde das königliche Recht der Begnadigung in's Mittel treten, und das Erkenntniß auf Tod in Deportation umwandeln. Unſer Held gab keine Antwort; er verbeugte ſich, und wurde nach dem Gefängniß zurückgeführt, wo ihn einige Minuten nachher die Arme der weinenden Mary umſchlangen. „Du machſt mir doch keine Vorwürfe, Mary?"

„Nein, nein," ſchluchzte Mary; „Alles, was uns die Welt anthun kann, iſt nichts, wenn wir unſchuldig ſind."

„Ich werde bald weit von hier ſeyn, Mary," antwortete

Digitized by Google

Joey, indem er ſich auf die Bettſtelle niederließ. „Aber dem Himmel ſey Dank, es iſt vorüber.“

Da trat die Geſtalt von Emma Phillips vor die Seele unſeres Helden, und er bedeckte das Geſicht mit ſeinen Händen.

„Ach, um ihretwillen wünſchte ich, es wäre anders!“ dachte er. „Was muß ſie von mir denken, nun ich als ein Verbrecher verurtheilt bin! Dies iſt das Schwerſte, was über mich ergehen kann.“

„Joey,“ ſagte Mary, die ihn mit thränenfeuchtem Auge ſchweigend betrachtet hatte, „ich muß jetzt gehen. Du willſt ſie jetzt ſehen, nicht wahr?“

„Sie wird mich nicht ſehen wollen — ſie verachtet mich,“ verſetzte Joey.

„Deine Mutter ſollte ihr edles Kind verachten? O, nimmermehr! wie kannſt Du das nur glauben?“

„Ich dachte an Jemand anders, Mary,“ entgegnete Joey. „Ja, es iſt mir lieb, wenn mich meine Mutter beſucht.“

„Dann will ich jetzt gehen; bedenke, in welchen Aengſten ſie ſchweben muß. Ich will heute Abend noch mit der Poſt fort und morgen früh wieder hier ſeyn.“

„Geh, liebe Mary, geh und Gott ſey mit Dir! eile zu meiner armen Mutter, und ſag' ihr, daß ich vollkommen — ja — vollkommen glücklich und ergebungsvoll ſey. Beeile Dich!“

Mary verließ die Zelle, und Joey — ach, ihm hatte das Herz brechen wollen, als er ſagte, er ſey glücklich und ergebungsvoll, denn er dachte an ſeine ewige Trennung von Emma. — Sobald er allein war, warf er ſich auf das Bette und machte den Gefühlen bitterſten Schmerzes, die er nicht länger zu unterdrücken vermochte, Luft.

Digitized by Google

Achtundvierzigstes Kapitel.

In welchem Alles in Bewegung zu seyn scheint, nur unser Held nicht.

Mary brach mit Postpferden auf und langte zur Zeit der Morgendämmerung in der Halle an. Sie blieb in ihrem Stübchen, bis der Briefträger anlangte, und bemächtigte sich zuerst der Zeitungen, ehe der Kellnermeister sie noch geöffnet, indem sie vorgab, ihre Gebieterin sey bereits wach und habe schon darnach verlangt. Dieselbe Vorsicht beobachtete sie auch bei den Nachmittagsblättern, so daß Mr. Austin keinen Bericht zu Gesicht bekam, was um so leichter anging, da er selten eine Zeitung las. Zu gewohnter Stunde stellte sich Mary ihrer Gebieterin vor und theilte ihr das traurige Ergebniß der Gerichtssitzung mit. Mrs. Austin trug Mary auf, den Dienstboten zu sagen, daß sie in der Nachbarschaft eine Freundin besuchen wolle, die gefährlich krank sey, und wahrscheinlich die nächste Nacht, vielleicht auch, wenn es schlimm gehe, die zweite nicht zurückkommen werde. Sobald die Vorbereitungen für die Reise beendigt waren, brach sie mit Mary gegen Abend nach Exeter auf.

Wenn aber auch Mr. Austin die Zeitungen nicht zu Gesicht bekam, so wurden sie doch von Andern gelesen und unter diesen befand sich Major M'Shane, der, eben von einem Ausfluge zurückgekehrt, mit O'Donahue und den beiden Frauen in dem Bi-

Digitized by Google

bliothekzimmer ſeines Hauſes ſaß, als die Poſt anlangte. Der erſte Blick brachte dem Major Rushbrooks Namen zu Geſicht; er las den Artikel und ſtieß einen Laut der Ueberraſchung aus.

„Was gibt es, mein Lieber?“ fragte Mrs. M'Shane.

„Einen Mord gibt es, mein Schatzkind,“ ſagte der Major; „aber unterbrich mich jetzt nicht, denn die Ueberraſchung hat mir ganz den Athem benommen.“

M'Shane las den ganzen Bericht über die Gerichtsverhandlungen, wie auch das Verdikt, worauf er, ohne ein Wort zu ſprechen, das Blatt O'Donahue hinreichte. Sobald letzterer damit zu Ende gekommen war, winkte ihm M'Shane aus dem Zimmer.

„Ich mochte meine Frau nichts davon wiſſen laſſen, da ſie es allzuſehr zu Herzen nehmen würde,“ begann M'Shane. „Aber was iſt jetzt anzufangen? Du ſiehſt, der Junge hat auf ſeinen Vater nichts ausſagen wollen und iſt nun ſelbſt verurtheilt. Die Auffindung des armen Knaben würde meiner guten Frau, die ſein Andenken zärtlicher liebt, als ſie ein Dutzend kleiner M'Shane's lieben würde, wenn ihr der Himmel ſo viele beſcheert hätte — ein jämmerlicher Troſt ſeyn, wenn ſie zugleich erfahren müßte, daß er über's Waſſer geſchickt wird. Es iſt daher vor der Hand beſſer, wir ſchweigen darüber; aber was läßt ſich machen?“

„Nun, ich glaube, es wird gut ſeyn, wenn wir alsbald nach Exeter aufbrechen,“ verſetzte O'Donahue.

„Ja, wir wollen ihn beſuchen,“ entgegnete der Major.

„Ehe ich jedoch zu ihm gehe, M'Shane, möchte ich zuvor ſeinen Vertheidiger ſprechen und ihm ſagen, was Du von ſeinem Vater weißt; ich will ihm dann unſere Muthmaßungen oder wie ich vielmehr ſagen möchte, unſere Ueberzeugung mittheilen. Der kann uns wohl am beſten ſagen, welche Schritte wir einſchlagen müſſen, um allenfalls ſeine Begnadigung zu erwirken.“

„Das gefällt mir nicht übel; und nun, wie entſchuldigen wir unſern Ausflug?“

Digitized by Google

„Was meine Gattin betrifft," erwiederte O'Donahue, „so kann ich ihr wohl die Wahrheit ſagen, denn ſie wird verſchwiegen ſeyn; und die Deinige glaubt Alles, was Du ihr zu ſagen beliebſt."

„Ja, wohl glaubt ſie Alles, das gute Geſchöpf, und das iſt's eben, warum ich's nicht über mich gewinnen kann, ſie in irgend einem Falle zu hintergehen; aber im gegenwärtigem geſchieht's zu ihrem eigenen Beſten. Ich denke, Du ſagſt Deiner Frau, Du müſſeſt wegen einer wichtigen Angelegenheit nach London, und es wäre Dir lieb, wenn Du mich begleiteſt."

„Es ſey ſo," erwiederte O'Donahue; „laß einſtweilen die Pferde einſpannen, während ich die Sache mit den Frauenzimmern ins Reine bringe."

Das war bald geſchehen, und in einer halben Stunde befanden ſich die beiden Männer auf dem Wege nach Exeter. Sie langten dort ſpät am Abende an und quartirten ſich in erſten Gaſthofe ein.

Inzwiſchen waren auch Mrs. Auſtin und Mary angekommen und in einem andern Hotel abgeſtiegen, wo Erſtere weniger bemerkt zu werden glaubte. Es war jedoch zu ſpät, den Gefangenen noch an demſelben Abend zu beſuchen, und am andern Morgen begaben ſie ſich nach dem Gefängniß, ungefähr um dieſelbe Zeit, als M'Shane und O'Donahue ſich bei Mr. Trevor befanden.

Es iſt vielleicht beſſer, wir überlaſſen die Scene des Wiederſehens, welche nun zwiſchen unſerem Helden und ſeiner Mutter ſtattfand, der Einbildungskraft unſeres Leſers, da wir in dem letzteren Theile unſerer Geſchichte ſchon zu viele ſchmerzliche Auftritte geſchildert haben. Die Freude und der Schmerz des Wiederfindens und der ewigen Trennung — der gewaltige Kampf zwiſchen Pflicht und Liebe — die blutenden Herzen einer zärtlichen Mutter, eines treuen Sohnes, einer aufopfernden Dienerin und Freundin — Alles dies bleibt beſſer der Phantaſie, als der Feder anheim gegeben. Aber ihr Gram erreichte ſeinen Höhepunkt, als Joey, von den Mutterarmen umſchlungen, ſeine Erlebniſſe erzählte und das Be-

Digitized by Google

kenntniß ablegte, daß noch ein anderer Schmerz in ſeinem Innern wohne, der das Maß ſeiner Leiden übervoll mache — nämlich das Scheiden von dem Gegenſtand ſeiner früheſten Neigungen.

„Mein armer, armer Sohn, das iſt in der That ein bitterer Kelch!“ rief Mrs. Auſtin. „Möge Gott in ſeiner Barmherzigkeit auf Dich niederſchauen und Dich tröſten.“

„Das wird er, Mutter; und wenn ich weit hinweg bin, aber früher nicht — erſt wenn es ohne Gefährde geſchehen kann — verſprechen Sie mir, zu Emma zu gehen und ihr zu ſagen, daß ich nicht ſchuldig bin. Alles kann ich eher ertragen, als den Gedanken, daß ſie mich verachtet.“

„Es ſoll geſchehen, mein Kind, es ſoll geſchehen, und ich will ſie zärtlich lieben um Deinetwillen. Doch fahre fort in Deiner Geſchichte, mein Kind.“

Wir müſſen unſern Helden jetzt verlaſſen, um zu M'Shane und O'Donahue zurückzukehren, die ſich gleich nach dem Frühſtück nach Mr. Trevor's Wohnung begaben. M'Shane, welcher den Sprecher machte, ging alsbald auf das Anliegen über, das ihn an Ort und Stelle geführt hatte.

Mr. Trevor ſprach von der Hartnäckigkeit ſeines Klienten und der Unmöglichkeit, ihn gegen die Verurtheilung zu bewahren, indem er zu gleicher Zeit bemerkte, daß in der ganzen Geſchichte ein Geheimniß obwalte, das er nicht zu ergründen vermöge.

M'Shane nahm es auf ſich, das Räthſel zu löſen, denn er war, wie wir ſchon früher bemerkt haben, ſcharfſinnig genug, um den Schlüſſel dazu zu finden; er berief ſich dabei auf O'Donahue, der die Anſicht ſeines Freundes über den Charakter des alten Rushbrook bekräftigen mußte.

„Und dieſer Vater hat ſich gänzlich aus dem Geſichte verloren, ſagen Sie?“ bemerkte Mr. Trevor.

„Ja, es iſt mir rein unmöglich geweſen, ihn aufzuſpüren,“ ſagte M'Shane.

Digitized by Google

„Ich bemerkte gegen ſeine Schweſter — —“ ſagte Mr. Trevor.

„Er hat keine Schweſter,“ fiel ihm M'Shane in's Wort.

„Doch; ein junges und ſehr liebenswürdiges Frauenzimmer — ſie kam zu mir nach London, ſtellte ſich mir als ſeine Schweſter vor und erſuchte mich, ſeine Vertheidigung zu übernehmen.“

„Das iſt ſonderbarbar,“ verſetzte M'Shane nach einigem Nachſinnen.

„Indeß, daß ich auf das Frühere zurückkomme,“ fuhr Mr. Trevor fort, „ich bemerkte gegen dieſes junge Frauenzimmer, wie ſeltſam es ſey, daß ich, als ich den Namen Rushbrook zum erſten Mal zu Geſicht bekam, in einem Falle zu handeln hatte, welcher nach der Meinung der Welt als das höchſte Glück gilt, während meine zweite Befaſſung mit demſelben Namen zu einem ſo jammervollen Ende führte.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte M'Shane.

„Ich ſetzte eine Perſon, welche Rushbrook hieß, in den Beſitz eines großen Vermögens. Als ich die Schweſter unſeres jungen Freundes fragte, ob ſie nicht mit dem gedachten verwandt ſey, antwortete ſie verneinend.“

„Ich weiß gewiß, der junge Rushbrook hat keine Schweſter,“ unterbrach ihn M'Shane.

„Ich erinnere mich jetzt,“ fuhr Mr. Trevor fort, „daß der Mann, auf welchen jenes Vermögen überging, früher Offizier in der Armee war.“

„Da verlaſſen Sie ſich darauf, es iſt Rushbrook ſelbſt, der ſich auf eigene Fauſt ein Offizierspatent ausgeſtellt hat,“ entgegnete M'Shane. „Wo iſt er jetzt?“

„In Dorſetſhire drunten,“ antwortete Trevor. „Er erbte die Güter des verſtorbenen Auſtin und hat deſſen Namen angenommen.“

„Er iſt's! er iſt's! ich will darauf ſchwören,“ rief M'Shane. „Hoho! Mord und Irland! Wir haben jetzt den Verbrecher. Kein Wunder, daß dieſer Ehrenmann meinen Beſuch nicht erwiedern

Digitized by Google

wollte und ſich ganz abgeſchloſſen hat. Ich bitte um Verzeihung, Mr. Trevor, aber wie ſieht der Mann, den Sie meinen, aus? denn, wie geſagt, ich habe dieſen Mr. Auſtin nie geſehen."

„Ein ſchöner, großer Mann von militäriſcher Haltung; etwas rauh, möchte ich ſagen, aber doch nicht gemein — ſchwarze Haare und Augen, und wenn ich mich recht erinnere, eine Adlernaſe —"

„Das iſt der rechte," rief O'Donahue.

„Und ſeine Gattin — haben Sie dieſe nicht geſehen?" fragte M'Shane.

„Nein," antwortete Mr. Trevor.

„Nun, Mrs. Auſtin iſt mir ſehr gut bekannt," erwiederte M'Shane, „und ſie ſcheint mir ein recht ſanftes Weſen zu ſeyn. Ich bin in meinem Leben nie in ihrem Hauſe geweſen, ſondern fuhr eben vor und ließ meine Karte dort, habe ſie aber mehrere Male getroffen, indeß gleichviel, da Sie dieſelbe nicht kennen — und nun, Mr. Trevor, was glauben Sie, daß wir thun ſollen?"

„Ich bin in der That für den Augenblick nicht vorbereitet, Ihnen zu rathen, denn es iſt ein äußerſt ſchwieriger Fall. Uebrigens glaube ich, es dürfte gut ſeyn, wenn Sie den jungen Rushbrook beſuchen und ſehen, was Sie von ihm herausholen können. Kommen Sie dann morgen früh wieder her; ich will mir bis dahin die Sache überlegen."

„Ganz nach Ihrem Gefallen, Sir. Ich will zuerſt meinen Freund beſuchen, aber, ſo wahr ich M'Shane heiße, hintendrein auch ſeinen Vater.„

„Ich bitte, hüten Sie ſich vor Uebereilung," bemerkte Mr. Trevor. „Vergeſſen Sie nicht, daß Sie mich um einen Rath angegangen haben und deshalb gehalten ſind, wenigſtens anzuhören, was ich Ihnen vorzuſchlagen habe, ehe Sie handeln."

„Sie haben Recht, Mr. Trevor. Nun denn, ich bezeuge Ihnen inzwiſchen meinen Dank und behalte mir die Ehre vor, Sie morgen wieder zu beſuchen."

Digitized by Google

M'Shane und O'Donahue begaben sich sofort nach dem Gefängniß und baten um Erlaubniß, unsern Helden besuchen zu dürfen.

„Es sind eben zwei Damen bei ihm," sagte der Kerkermeister; „da jedoch ihr Besuch schon drei Stunden gewährt hat, so werden sie vermuthlich nicht mehr lange bleiben."

„So wollen wir warten," versetzte O'Donahue.

Nach einer Viertelstunde erschien Mrs. Austin und Mary; erstere war dicht verschleiert, als sie in das Wohnzimmer des Kerkermeisters trat, in welchem O'Donahue und M'Shane harrten. Mrs. Austin war nicht willens gewesen, einzutreten, aber Kummer und Aufregung hatten sie dermaßen überwältigt, daß sie kaum zu gehen vermochte, weshalb Mary ihr zusprach, sie möchte hineingehen und sich ein Glas Wasser reichen lassen. Die Herren standen bei ihrem Eintritt auf. Sie erkannte M'Shane augenblicklich, und der Schreck über die möglichen Folgen dieser unverhofften Begegnung übte einen so erschütternden Eindruck auf sie, daß sie ohnmächtig auf einen Stuhl sank.

Mary eilte nach Wasser fort, während M'Shane und O'Donahue der Ohnmächtigen Beistand leisteten. Sie entfernten den Schleier, und natürlich wurde sie alsbald von ihrem Nachbar erkannt, der jetzt völlig überzeugt war, daß er in Austin und Rushbrook mit Einer und derselben Person zu thun hatte.

Sobald sie wieder einige Lebenszeichen blicken ließ, beobachtete M'Shane die Schonung, sich zu entfernen, indem er dem Kerkermeister einen Wink gab und sich dann mit O'Donahue nach der Zelle unseres Helden verfügte. Beiderseitig fand eine warme Begrüßung statt. M'Shane brachte alsbald sein Anliegen zur Sprache und bemerkte gegen Joey, daß er wisse, wer den Mord begangen habe. Ja, er sagte es ihm unverhohlen heraus, daß sein Vater der Verbrecher sey. Joey wollte jedoch, wie früher, nichts eingestehen; er war zufrieden, daß sie an seine Unschuld glaubten,

Digitized by Google

hatte ſich aber bereits in ſein Schickſal ergeben und war durchaus nicht zu bereden, die Wahrheit zu enthüllen. M'Shane und O'Donahue verließen endlich die Zelle, gegenſeitig unter ſich zu Rathe gehend, wie keine Ausſicht vorhanden ſey, ihn ſeinem traurigen Geſchicke zu entziehen, wenn nicht ohne ſein Vorwiſſen entſchiedene Schritte eingeſchlagen würden. Von Bewunderung erfüllt über den Muth unſeres Helden und deſſen Selbſtaufopferung für einen unwürdigen Vater hatten ſie ihm mit dem einfachen Verſprechen Lebewohl geſagt, zu ſeinen Gunſten alle ihre Kräfte aufzubieten.

Digitized by Google

Neunundvierzigstes Kapitel.

Der Besuch.

Der Verabredung zufolge sprachen am andern Morgen M'Shane und O'Donahue abermals bei Mr. Trevor vor, und nach der Berathung einer halben Stunde entschied man sich schließlich dahin, die beiden Freunde sollten den Versuch machen, Austin zu sehen und das Ergebniß eines etwaigen Zusammentreffens mit demselben abwarten, dann aber dem Rechtsgelehrten wieder Nachricht geben, welcher am folgenden Tage wieder nach der Stadt zurückzukehren gedachte. Sie brachen dann auf, so schnell vier Pferde laufen konnten, und fuhren ohne weiteres nach der Halle, welche sie Abends um sechs Uhr erreichten.

Es traf sich, daß Austin den Abend zuvor nach seiner Gattin gefragt hatte. Der Diener berichtete ihm, was Mary gesagt hatte, und Austin, der in einer sehr reizbaren Stimmung war, schickte nach dem Kutscher, der sie gefahren hatte, um zu fragen, ob Mrs. Austin's Freundin sehr krank sey. Der Mann gab an, er sey gar nicht nach dem fraglichen Platze, sondern nach dem nächsten Städtchen gefahren, wo Mrs. Austin eine Postchaise genommen habe. Dieses Geheimthun von Seite einer Gattin konnte einem Manne von Austin's Charakter nicht sehr angenehm seyn; Unruhe wechselte bei ihm mit Zornausbrüchen. Nach einer schlaflosen Nacht und einem Tage, der ebenfalls in banger Erwartung der Rückkehr von

Digitized by Google

Mrs. Auſtin entwichen war, ließ ſich Rädergeraſſel vernehmen und M'Shane's Wagen fuhr vor der Thüre an. Auf die Frage, ob Mr. Auſtin zu Hauſe ſey, antworteten die Diener, ſie wollten zuvor nachſehen, und Auſtin, welcher ſich vorſtellte, dieſer ungewöhnliche Beſuch ſtehe in Beziehung zu der räthſelhaften Abweſenheit ſeiner Gattin, gab dem Kellnermeiſter den Auftrag, den Beſuch einzuführen. Er fuhr zwar zuſammen, als ihm die Namen gemeldet wurden, erholte ſich aber bald wieder und blieb in voller Höhe aufgerichtet neben dem Tiſche ſtehen.

„Mr. Auſtin," begann O'Donahue, „wir haben es gewagt, wegen einer wichtigen Angelegenheit bei Ihnen vorzuſprechen. Wir haben zwar nicht das Vergnügen, Sie zu kennen, Mr. Auſtin, aber wenn ich nicht irre, ſo dienten wir in früheren Zeiten Sr. Majeſtät in demſelben Regimente."

„Ich will nicht in Abrede ziehen, meine Herren, daß Sie mich vordem unter anderen Umſtänden kannten," verſetzte Auſtin hochmüthig; „wollen Sie gefälligſt Platz nehmen — und dann haben Sie wahrſcheinlich die Güte, mir den Grund dieſes Beſuches mitzutheilen."

„Darf ich Sie fragen, Mr. Auſtin," ſagte M'Shane, „ob Sie in den letzten Tagen nicht die Zeitungen geleſen haben?"

„Nein; und ich erinnere mich jetzt — ganz gegen die Gewohnheit des Hauſes ſind mir die Blätter nicht regelmäßig gebracht worden."

„Man hat ſie Ihnen wahrſcheinlich vorenthalten, damit Ihnen eine darin enthaltene Kunde nicht zu Geſicht komme."

„Darf ich fragen, worin dieſe Kunde wohl beſtehen mag?" fragte Auſtin überraſcht.

„Sie betrifft die Gerichtshandlungen, die Ueberführung und Verurtheilung eines gewiſſen Rushbrook zu lebenslänglicher Deportation wegen Mordes an einem Manne Namens Byres," anwortete M'Shane. „Sie wiſſen wahrſcheinlich, Mr. Auſtin, daß er Ihr Sohn iſt."

Digitized by Google

„So muß ich wohl glauben, daß Sie die betreffende Person gesehen, und daß er Ihnen diese Angabe gemacht hat?“ versetzte Mr. Austin.

„Wir haben die Person allerdings gesehen, aber sie machte uns keine derartige Angabe,“ entgegnete O'Donahue. „Wir hoffen indeß, Sie werden es nicht in Abrede ziehen?“

„Ich kann mir nicht denken, aus was für Gründen Sie es für passend gehalten haben, hieher zu kommen und mich zu fragen,“ erwiederte Austin. „Angenommen, ich besäße einen Sohn und dieser Sohn hätte sich, wie Sie sagen, einer solchen That schuldig gemacht, so geht dies doch gewiß Sie nichts an.“

„Erlauben Sie mir zuvörderst,“ sagte M'Shane, „Ihnen zu beweisen, daß es Ihr Sohn ist. Sie lebten zu Graßford, wo der Mord begangen wurde; in Folge dessen machte sich Ihr Sohn flüchtig und gerieth in die Hände des Kapitäns und nunmehrigen Generals O'Donahue; er überließ Ihren Sohn mir und ich nahm ihn an Kindesstatt an; aber als er in einer Pension war, wurde er von dem Schulmeister Furneß erkannt, und er machte sich abermals flüchtig, um einer Verhaftung auszuweichen. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gesehen, bis ich ihn gestern Morgen besuchte und eine Unterredung mit ihm hatte — in demselben Augenblicke, als seine Mutter, Mrs. Austin, die Zelle des Exetergefängnisses verließ, wo der Arme gegenwärtig eingesperrt ist.“

Austin fuhr zusammen — jetzt war also der Grund von Mrs. Austin's Abwesenheit erklärt; auch konnte er nicht länger in Abrede ziehen, daß Joey sein Sohn sey. Nach einer Pause entgegnete er:

„Ich danke Ihnen sehr für Ihre Freundlichkeit gegen meinen armen Knaben, Major M'Shane, und es thut mir aus ganzer Seele leid, daß er sich in einer so schlimmen Lage befindet. Nun ich davon Kunde habe, werde ich Allem aufbieten, was in meinen Kräften steht. Es gibt noch andere Rushbrook's, meine Herren, und es kann Sie nicht überraschen, daß ich nicht augenblicklich zu-

Digitized by Google

geſtehen mochte, eine ſolche Schmach ſey meiner Familie zugefügt worden. Ich hatte nicht entfernt eine Vorſtellung davon, daß Mrs. Auſtin bei ihm geweſen iſt; ihre Abweſenheit erhebt aber die Frage über allen Zweifel, obſchon dieſelbe bis auf dieſen Augenblick ſorgfältig vor mir geheim gehalten wurde."

Man darf nicht glauben, daß Auſtin ruhig war, weil er dem Major M'Shane ſo ruhig antwortete. Im Gegentheile hatte er ſich ſeit dem Beginne dieſer Unterredung in einem Zuſtande höchſter Aufregung befunden, und es koſtete ihn einen furchtbaren Kampf, ſeine Gefühle zu beherrſchen. Was in ſeinem Innern vorging, zeigte ſich auch ſo deutlich in dem Schmerzausdrucke ſeines Geſichtes, daß O'Donahue ſagte:

„Sie erlauben mir vielleicht, Mr. Auſtin, daß ich nach einem Glas Waſſer klingle?"

„Nein, Sir, ich danke Ihnen," verſetzte Auſtin, nach Luft haſchend.

„Da Sie einmal zugeſtanden haben, Joſeph Rushbrook ſey Ihr Sohn, Mr. Auſtin," fuhr M'Shane fort — „ſey Ihr eigenes Fleiſch und Blut, ſo erlauben Sie mir wohl die Frage, was Sie für ihn zu thun gedenken? Wollen Sie zugeben, daß das Geſetz ſeinen Gang nehme und Ihr Sohn auf Lebenszeit verbannt werde?"

„Was kann ich thun, meine Herren? Er iſt gerichtet und verurtheilt. Freilich, wenn meine Bemühungen etwas nützen können — aber ich fürchte, es iſt keine Ausſicht vorhanden."

„Mr. Auſtin, wenn er ſchuldig wäre, würde ich mich nicht in's Mittel gelegt haben, aber ich bin feſt überzeugt von ſeiner Unſchuld — Sie nicht auch?"

„Ich glaube nicht, Sir, daß er je eine ſolche That begehen konnte; aber das nützt jetzt nichts mehr, denn er iſt verurtheilt."

„Allerdings, wenn nicht der wirkliche Mörder des Hauſirers aufgefunden werden kann."

„J — i — a?" entgegnete Auſtin zitternd.

Digitized by Google

„Soll ich ihn zur Anzeige bringen, Mr. Auſtin?“

„Kennen Sie ihn?“ erwiederte Auſtin aufſpringend.

„Ja, Rushbrook,“ erwiederte M'Shane mit einer Donnerſtimme, „ich kenne ihn — der Mörder biſt Du!“

Dies war zu viel. Auſtin ſtürzte zuſammen, als ob ein Schuß ihm in's Herz gedrungen wäre. O'Donahue und M'Shane leiſteten ihm Beiſtand; ſie hoben ihn auf, aber da er noch immer beſinnungslos blieb, ſo klingelten ſie und ſchickten den eintretenden Diener nach einem Arzte. Da nun die beiden Freunde ſahen, bei Mr. Auſtin's gegenwärtigem Zuſtande ſey keine Ausſicht vorhanden, ihre Abſichten zu erreichen, ſo verließen ſie die Halle in demſelben Augenblick, als Mrs. Auſtin und Mary vor der Thüre anfuhren.

Digitized by Google

Fünfzigstes Kapitel.

In welchem hoffentlich die Geschichte zur Zufriedenheit der Leser schließt.

Es stund lange an, bis der Arzt den besinnungslosen Mr. Austin wieder in's Bewußtseyn zu rufen vermochte; aber seine Wiederkehr zum Leben war nicht zugleich eine Wiederkehr zur Vernunft. Er wüthete und tobte, so daß der Doktor den Anfall für ein Hirnfieber erklärte. In seinen unzusammenhängenden Reden vernahm man häufig den Namen Byres, und sobald sich der Arzt entfernt hatte, hieß Mrs. Austin alle Diener, Mary ausgenommen, das Zimmer verlassen. Sie gehorchten nicht ohne Widerstreben, denn ihre Neugierde war geweckt, und es gab nun ein Achselzucken, Flüstern, Muthmaßen und Wiederholen der Worte, die den Lippen ihres irren Gebieters entwischt waren; kurz, Alles wollte wissen, daß hier etwas nicht mit rechten Dingen zugehe. Inzwischen blieben Mrs. Austin und Mary bei dem Kranken, und es war gut, daß man das Gesinde entfernt hatte, wenn man sie nicht gleich das ganze Geheimniß wissen lassen wollte, denn Austin schien jetzt die ganze Scene neu durchzuleben. Er klagte sich selbst des Mordes an, sprach von seinem Sohne, von seinen Gewissensbissen, und dann mochte er wohl mit Byres zu kämpfen vermeinen, denn er ballte die Fäuste, lachte und kicherte, und brach zuletzt in bittere Wehklagen über die That aus, die er begangen hatte.

„O Mary, wie wird dies enden?“ rief Mrs. Austin nach einem dieser Paroxismen.

Digitized by Google

„Wie die Schuld immer enden muß, Madame," versetzte Mary, in Thränen ausbrechend und ihre Hände zusammenschlagend — „in Elend und Jammer."

„Meine liebe Mary, betrübe Dich nicht länger in dieser Weise; Du gehörst nicht mehr zu den Schuldigen."

„Dann auch mein Gebieter nicht, Madame, denn ich bin überzeugt, er hat gleichfalls bereut."

„Ja wohl hat er bereut, und aus aufrichtigem Herzen bereut! Eine einzige übereilte Handlung hat ihm sein ganzes Leben verbittert. Er ist seitdem nie wieder froh geworden und wird's auch nicht werden, bis er im Himmel ist."

„Ach, welch eine glückliche Erleichterung würde dies nicht für ihn seyn!" entgegnete Mary. „Wäre es doch mit mir auch so weit, wenn ein solcher Wunsch nicht sündig ist."

„Mary, Du mußt mein Elend nicht noch erhöhen, indem Du in dieser Weise sprichst: ich bedarf jetzt Deines Trostes und Beistandes."

„Sie haben ein Recht, Alles von mir zu verlangen, Madame," versetzte Mary, „und ich will wahrhaftig mein Bestes thun. Freilich haben mich oft schon solche Gefühle überwältigt, und ich danke Gott dafür, denn sie dienen zu meiner Demüthigung."

Das Fieber hielt viele Tage an, während welcher Zeit Mr. Austin von seiner Frau und von Mary gepflegt wurde. Letztere hatte unserm Helden geschrieben und ihm den Grund namhaft gemacht, der sie abhielt, in den Stunden der Bitterkeit an seiner Seite zu seyn. Er gab ihr zur Antwort, er habe aus sicherer Quelle die Nachricht, daß das Deportationsschiff erst nach einigen Wochen abgehe; sie solle daher seiner Mutter Beistand leisten, bis sich die gefährliche Krankheit seines Vaters auf die eine oder die andere Weise entschieden habe; er sey vollkommen beruhigt, wenn sie ihn nur noch vor seiner Abreise besuche, um ihre Vermögensangelegenheiten in's Reine bringen und ihr vor seiner Abreise gesetzliche Vollmacht ertheilen zu können, daß sie in seinem Namen

Digitized by Google

handeln dürfe. Er theilte ihr noch ferner mit, er habe eine Ankündigung in den Londoner Blättern gelesen, die augenscheinlich von seinen Freunden zu Portsmouth herrühre und Jedem, der Auskunft über ihn ertheile, eine schöne Belohnung anbiete — er fürchte, einige, die im Gerichtshof gegenwärtig gewesen seyen, möchten dies lesen und seine Lage bekannt machen; dann bat er noch Mary, ihm wo möglich jeden Tag, wäre es auch nur ein paar Zeilen, zu schreiben und die theure Mutter seiner innigen Liebe zu versichern. Mary willfahrte allen Wünschen unseres Helden und ließ keinen Tag entschwinden, ohne ihm wenigstens ein paar Zeilen zu schreiben. Da fanden nun auch die übrigen Domestiken aus und machten es bekannt, daß ein täglicher Briefwechsel mit einem Arrestanten im Eretergefängniß stattfinde, was das Geheimnißvolle von Mr. Austin's Zustand nur noch erhöhte. Viele Besuche fuhren vor und gaben Karten in der Halle ab; wenn wir aber nachforschen wollten, was der Beweggrund dazu war, ob Neugierde oder Theilnahme, so müßten wir zu finden fürchten, daß in den meisten Fällen erstere den Haupthebel bildete. Unter andern versäumten auch O'Donahue und M'Shane nicht, jeden Tag Nachfrage halten zu lassen, denn sie sahen ängstlich der Zeit entgegen, in welcher sie Austin bereden konnten, seinem Kinde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Endlich trat, wie die Aerzte vorausgesetzt hatten, die Krisis ein, und Austin kam wieder zur Vernunft; zu gleicher Zeit waren aber auch alle Hoffnungen vorüber, daß er je wieder das Bette werde verlassen können. Diese Nachricht wurde seiner Gattin mitgetheilt, welche weinte und wünschte, aber sich nicht getraute, ihre Wünsche laut werden zu lassen. Mary ersah jedoch, als Mrs. Austin das Zimmer verlassen hatte, die Gelegenheit, um dem Kranken, der vor Schwäche kaum zu sprechen im Stande war, zu sagen, daß die Zeit bald kommen werde, die ihn vor einen höheren Richterstuhl rufe, und beschwor ihn bei seinen Hoffnungen auf Vergebung, nun die Welt vor seinen Augen dahinschwinde, allen Stolz

Digitized by Google

bei Seite zu ſetzen und ſeinem Sohne diejenige Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, die deſſen edles Benehmen gegen den Vater heiſche. Er ſolle vor ſeinem Tode entweder ſchriftlich oder in Gegenwart von Zeugen ein Bekenntniß ablegen, das die Unſchuld ſeines einzigen Kindes bekunde und daſſelbe in den Stand ſetze, Namen und Eigenthum zu erben.

Es koſtete Mr. Auſtin's ſtolzes Herz einen langen und ſchweren Kampf, ehe er ſich zu dieſem Akte der Gerechtigkeit entſchließen konnte. Mary hatte ihn früh am Morgen auf die Billigkeit eines ſolchen Schrittes aufmerkſam gemacht, und erſt ſpät am Abend, nachdem Auſtin den ganzen Tag ſtumm und mit geſchloſſenen Augen dagelegen, winkte er ſeiner Gattin, ſich zu ihm niederzubeugen, und flüſterte ihr zu, ſie ſolle nach einem Friedensrichter ſchicken. Dieſer Aufforderung wurde alsbald Folge geleiſtet, und nach einer Stunde erſchien ein Beamter, mit welchem Auſtin auf gutem Fuße geſtanden hatte. Der Kranke machte ſeine Angabe in wenigen Worten und mußte von Mary unterſtützt werden, während er das Papier unterzeichnete. Es war geſchehen, und als ſie die Feder aus ſeinen Fingern nehmen wollte, fand ſie, daß ſie noch feſtgehalten wurde und ſein Kopf zurückgeſunken war; der Kampf zwiſchen ſeinem Stolz und dieſem Akt der Pflicht war zu überwältigend für ſeinen geſchwächten Zuſtand geweſen, und er lag da, eine Leiche, noch ehe die Tinte ſeiner Unterſchrift Zeit zum Trocknen gehabt hatte. Der Gentleman, welcher in ſeiner Eigenſchaft als Magiſtratsperſon beigezogen worden war, hielt es für räthlich, ſich von dem Schauplatze des Jammers zu entfernen, ohne den Verſuch zu machen, Mrs. Auſtin in ihrer gegenwärtigen Betrübniß um weitere Erklärungen anzugehen. Er hatte ſich zur Zeit, als er berufen wurde, in O'Donahue's und M'Shane's Geſellſchaft befunden, bei welcher Gelegenheit Mr. Auſtin's Krankheit und die vielen umlaufenden Gerüchte beſprochen wurden. O'Donahue und M'Shane hatten zwar das Geheimniß bewahrt, baten aber doch ihren Freund, als nach demſelben geſchickt wurde, er möchte wieder zu ihnen zurück-

Digitized by Google

kehren, da sie sich denken könnten, was man von ihm verlangen werde. Der Friedensbeamte willfahrte ihrem Gesuche und theilte ihnen mit, was vorgefallen war.

„Wir brauchen also keine Zeit mehr zu verlieren," sagte M'Shane; „wenn Sie erlauben, will ich mir eine Abschrift von dieser Angabe fertigen."

O'Donahue ging nun auf eine kurze Erzählung aller Umstände ein, wobei er dem Benehmen unseres Helden gebührende Anerkennung zu Theil werden ließ, und sobald die Abschrift durch den Friedensrichter beglaubigt war, ließ M'Shane Pferde einspannen und brach mit dem General nach London auf. Es war Mitternacht, als sie daselbst anlangten; demungeachtet aber suchten sie Trevor alsbald in seiner Wohnung auf und übergaben das Dokument seinen Händen.

„Gut, Major M'Shane; ich würde mit Freuden sogar vom Krankenlager aufgestanden seyn, um dieses Papier in Empfang zu nehmen. Wir müssen morgen den Staatssekretär besuchen, und ich zweifle nicht, daß der arme Junge alsbald auf freien Fuß gesetzt und zur Uebernahme der Güter legitimirt werden wird. Der junge Mann gereicht dem Lande zur Ehre."

„Ja, er ist eine Ehre für Alt-England," versetzte M'Shane; „aber jetzt will ich Ihnen gute Nacht wünschen."

Bevor sich M'Shane zu Bette begab, schrieb er noch einen Brief an Mrs. Austin, indem er sie von seinen bisherigen Schritten, wie auch von Mr. Trevor's Absicht in Kenntniß setzte, und ließ sodann die Botschaft durch einen Expressen bestellen; er hatte sich dabei einfach auf Thatsachen ohne weiteren Komentar beschränkt.

Wir müssen nunmehr nach Portsmouth zurückkehren. Die Ankündigung des Mr. Small entging dem scharfen Auge des Polizeikonstabels, der unsern Helden festgenommen hatte, nicht. Der Leser wird sich erinnern, daß die Verhaftung so ruhig vor sich gegangen war, daß Niemand des Umstandes gewahr wurde, und da eine Belohnung von hundert Pfunden eine recht hübsche Zugabe

Digitized by Google

zu den bereits erhaltenen zweihundert waren, so brach der Mann alsbald, den Außensitz einer Postkutsche benützend, nach Portsmouth auf und stellte sich Mr. Small vor, den er mit Mr. Sleek im Comptoir traf. Er zögerte nicht, den Zweck seines Besuchs namhaft zu machen, und Mr. Small sah einer Eröffnung mit solcher Ungeduld entgegen, daß er alsbald einen Wechsel in gedachtem Betrage unterzeichnete und dem Polizeidiener einhändigte, der nun derb herausplatzte, unser Held sey wegen Mordes vor Gericht gestellt und zur Deportation verurtheilt worden, denn sein wahrer Name sey Rushbrook, und nicht O'Donahue.

Dies war für Mr. Small ein schwerer Schlag. Nachdem er sich von dem Polizeidiener alle Einzelnheiten hatte angeben lassen, entließ er ihn und berieth sich eine Weile mit Mr. Sleek, bei welcher Gelegenheit sie zu der Ueberzeugung kamen, es sey unmöglich, die Thatsache länger zu verheimlichen, und daher am zweckmäßigsten, wenn sie Mrs. Phillips und Emma alsbald damit bekannt machten, um so mehr, da Emma zugestanden hatte, unsern Helden bedrücke ein Geheimniß, von dem er ihr einen Theil anvertraut habe.

Mrs. Phillips erhielt zuerst die betreffende Kunde und war ganz untröstlich darüber. Es stund einige Zeit an, ehe sie mit sich in's Klare kommen konnte, ob man Emma in ihrem geschwächten Zustande die traurige Nachricht mittheilen sollte; indeß hatte das arme Mädchen schon so viel durch die Ungewißheit gelitten, daß man es endlich für gerathen hielt, mit der Eröffnung nicht weiter zu zögern. Man leitete dieselbe mit möglichster Vorsicht ein; indeß wurde Emma durch die Mittheilung nicht so sehr erschüttert, als man vermuthet hatte.

„Ich war auf dies oder etwas Aehnliches gefaßt," versetzte sie, in den Armen ihrer Mutter Thränen vergießend, „aber ich kann nicht glauben, daß er die That begangen hat; er betheuerte schon als Kind seine Unschuld, und ist seitdem von seiner Aussage nie abgewichen. Mutter, ich muß — ich will zu ihm gehen und ihn besuchen."

Digitized by Google

„Ihn beſuchen, mein Kind? Er iſt im Gefängniß.“

„Verweigere mir's nicht, Mutter, denn Du weißt nicht, was ich fühle — nein, Du weißt es nicht — denn mir ſelbſt war es bis auf den gegenwärtigen Augenblick unbekannt, wie ſehr ich ihn liebe. Ich muß und will ihn ſehen. Theuerſte Mutter, wenn Dir mein Leben werth iſt, wenn Du mich nicht zum Wahnſinn treiben willſt, ſo laß mich gewähren.“

Mrs. Phillips fand, daß alle Vernunftgründe nichts verfangen würden, und berieth ſich deßhalb mit ihrem Bruder, welcher ſich, nachdem er gleichfalls Emma vergeblich Vorſtellungen gemacht hatte, endlich dahin entſchied, man ſolle ihrer Bitte willfahren. Er begleitete ſelbſt ſeine Nichte, und da ſie noch denſelben Tag aufbrachen und die ganze Nacht durch reisten, ſo langten ſie am Morgen zeitig zu Exeter an.

Mrs. Auſtin hatte ſich inzwiſchen in großem Jammer befunden. Ihr Gatte war todt. Sie glaubte zwar, daß er ſeine Schuld bekannt hatte, wußte aber nicht, bis zu welcher Ausdehnung, denn weder ſie noch Mary hatte gehört, was zwiſchen ihm und dem Friedensrichter vorgegangen war. Sie hatte Niemand, dem ſie vertrauen, oder der ſie tröſten konnte, als Mary. Sie dachte daran, den Friedensrichter rufen zu laſſen, aber dies ſchien ihr unſchicklich — mit Einem Worte, ſie war voll Angſt und Bedenken. Mit M'Shane's Brief aber, der am andern Nachmittag anlangte, fühlte ſie ſich auf einmal einen Stein vom Herzen genommen. Jetzt war ſie überzeugt, daß ihr Sohn gerettet ſey.

„Liebe Mary, lies dies — er iſt geborgen!“ rief ſie. „Gott im Himmel, blicke gnädig nieder auf die Dankesthränen einer armen Mutter.“

„Können Sie mich nicht entbehren, Madame?“ verſetzte Mary, den Brief zurückgebend.

„Dich entbehren? O ja — hurtig, Mary, verliere keinen Augenblick und nimm dieſen Brief mit Dir. O, mein lieber, theurer Joey!“

Digitized by Google

Mary ließ sich dies nicht zweimal sagen; sie schickte nach Postpferden und in einer halben Stunde befand sie sich auf dem Wege nach Exeter. Da sie mit der gleichen Eile reiste, wie Emma und ihr Onkel, so langte sie nur wenige Stunden nach denselben an.

Unser Held hatte sehnsüchtig auf Mary's tägliche Mittheilung gewartet; die Briefe waren ausgetragen und noch immer nichts angekommen. Blaß und abgezehrt von der langen Gefangenschaft und dem Kummer seiner Seele schritt er eben auf und ab, als die Riegel zurückgeschoben wurden und Emma, von ihrem Onkel unterstützt, in die Zelle trat. Bei ihrem Anblick stieß unser Held einen lauten Schrei aus und wankte gegen die Mauer zurück; er hatte augenscheinlich seine Fassung ganz verloren.

„O!" rief er, „dies hätte mir erspart bleiben sollen, denn eine solche Strafe habe ich nicht verdient. Emma — hören Sie mich — so wahr ich auf meine ewige Seligkeit hoffe, ich bin unschuldig. Ja, ich bin's — ich bin's."

Und damit sank er besinnungslos auf das Pflaster nieder.

Mr. Small richtete ihn auf und brachte ihn nach dem Bette. Eine Weile später kam er wieder zu sich, blieb aber im krampfhaftem Schluchzen liegen.

Emma saß neben ihm und Thränen rollten ihr über die bleichen Wangen herab. Sobald er sich mehr gefaßt hatte, redete sie ihn mit ruhiger Stimme an.

„Ich fühle, ich bin überzeugt, daß Sie unschuldig sind, sonst würde ich nicht hier seyn."

„Gott segne Sie dafür, Emma, Gott segne Sie dafür! Diese wenigen Worte geben mir mehr Trost, als Sie sich denken können. Ist es nicht schwer, als ein Verbrecher behandelt, der Schande preis gegeben und nach einem fernen Lande verbannt zu werden — und zwar in demselben Augenblick, als ich voll Seligkeit mir die schönste Zukunft träumte? Doch ich kann dabei nicht verweilen. Nicht wahr, Emma, es ist schwer zu ertragen — und was könnte mir zur Stütze gereichen, als das Bewußtseyn meiner Unschuld und

Digitized by Google

die Ueberzeugung, daß Sie, die ich so innig liebe, und die ich jetzt für immer verliere, an meine Unschuld glauben. Ja, es ist Balsam für ein wundes Herz, ein himmlischer Trost, und ergebungsvoll kann ich mich jetzt in den Willen Gottes fügen."

Emma brach in Thränen aus, indem sie das Antlitz auf Joey's Schultern lehnte. Nach einer Weile sprach sie:

„Bin ich nicht gleichfalls zu beklagen? Ist es nichts, zärtlich, aufopfernd, ja bis zum Wahnsinn zu lieben — mein Herz, mein Sinnen und Denken, mein ganzes Daseyn einem einzigen Gegenstand geweiht zu haben — (denn warum sollte ich's jetzt verhehlen?) — in Träumen einer heitern Zukunft glücklich gewesen zu seyn — das Alles dahin, wie ein Nebelbild, das eine so schreckliche Wirklichkeit zurückläßt? Sie müssen mir ein Versprechen geben — Sie werden jener Emma nichts abschlagen, die bei der ersten Begegnung mit Ihnen an Ihrer Seite kniete, wie sie jetzt neben Ihnen kniet."

„Ich darf nicht, Emma, denn mein Herz sagt mir, daß Sie mir einen Schritt vorschlagen wollen, der nicht geschehen darf — — wir müssen jetzt scheiden, scheiden für immer," —

„Für immer? für immer?" rief Emma aufspringend „nein! nein! — Onkel, er sagt, ich müsse mich für immer von ihm trennen. Wer ist das?" fuhr das Mädchen außer sich fort. „Mary? ja sie ist's! Mary, er sagt, ich müsse mich für immer von ihm trennen!" (Es war wirklich Mary, die eben in die Zelle getreten war.) „Muß ich wirklich, Mary?"

„Nein — nein!" versetzte Mary. „Nicht doch! er ist gerettet und seine Unschuld erwiesen; er ist der Ihrige für immer!"

Wir versuchen es nicht, die nun folgende Scene zu schildern, da wir sie nur in dürftigen Umrissen zu geben vermöchten, sondern lassen den Tag hinschwinden, in dessen Verlauf Emma, Joey, Mr. Small und Mary beisammenblieben. Sie hatten die Thränen des Jammers abgewischt, um die der Freude entströmen zu lassen, welche jetzt in ihren glücklichen Gesichtern leuchtete.

Am andern Morgen langten M'Shane und O'Donahue an. Der

Digitized by Google

Staatssekretär hatte alsbald Befehl zur Befreiung unseres Helden erlassen, und sie brachten das Dokument mit sich. Am folgenden Tag befanden sich alle auf dem Wege, Emma und ihr Onkel nach Portsmouth, wo sie sehnsüchtig die Ankunft unseres Helden erwartete, sobald er seine kindlichen Pflichten vollzogen hatte.

Der Leser kann sich die Freude denken, welche Mrs. Austin empfand, als sie ihr gerettetes Kind in den Armen hielt, und wie glücklich sich Mary fühlte über seine ehrenvolle Freisprechung; ebenso überlassen wir's ihm, sich die Neugierde und Verwunderung der Domestiken, die Klatschsucht und Umträgerei der Nachbarschaft auszumalen. Drei Tage reichten zu, sämmtliche Vorfälle in die Oeffentlichkeit zu bringen, und Joey erschien von nun an in dem poetischen Gewande eines Novellenhelden. Am vierten Tage begleitete er die Ueberreste seines Vaters als Hauptleidtragender zu Grabe. Das Leichenbegängniß war prunklos, aber anständig; die benachbarte Gentry nahm weder in Person, noch durch ihre Equipagen Antheil. Unser Held war ganz allein, aber als die Bestattung vorüber war, wurde dieser Mangel an Achtung gegen das Andenken seines Vaters mehr als gut gemacht durch die freundlichen Rücksichten, die man dem Sohne erwies, welchen man mit Wärme und doch mit Zartheit als den künftigen Eigenthümer der Halle bewillkommnete.

Drei Monate waren entschwunden, und man bemerkte ein großes Gedränge vor der Wohnung des Flottenagenten Mr. Small zu Portsmouth. Es war große Gesellschaft versammelt: die O'Donahue's, die M'Shane's, die Spikeman's und viele Andere. Mrs. Austin, die um zehn Jahre jünger aussah, war gleichfalls zugegen und Mary bediente sie bei ihrer Toilette, beide halb lächelnd, halb in Thränen, denn es war der Hochzeitmorgen unseres Helden. Mr. Small stolzirte in weißen Kniehosen umher, und Mr. Sleek übersprudelte Jedermann, der ihm nahe kam. Die Prozession ging nach der Kirche, und bald nach vollzogener Feierlichkeit trennte sich ein Pärchen von der Gesellschaft, um nach der Halle zu fahren. Was aus den Andern wurde, ist von geringem Belang.

Digitized by Google

Wir sind nun bei dem Schlusse der Geschichte von dem kleinen Joey Rushbrook, dem Wilddiebe, angelangt und haben nur noch beizufügen, daß sich der Charakter unseres Helden nicht verschlimmerte, als er älter und Vater einer Familie wurde. Die Halle ist im Rufe wegen ihrer Gastfreundschaft, der Liebenswürdigkeit ihrer Bewohner und der Kunst, welche sie besaßen, andere Leute glücklich zu machen. Mary blieb bei ihnen, mehr als vertraute Freundin, denn als Dienerin. In der That besaß sie auch jetzt ein so hübsches Vermögen, daß sie mehrere Heirathsanträge erhielt, welche sie jedoch unabänderlich zurückwies, indem sie mit der wahren Demuth eines zerknirschten Herzens bemerkte, sie sey eines wackern und rechtschaffenen Mannes unwerth. Jedermann, sogar diejenigen, welche ihre Geschichte kannten, dachte anders; aber Mary beharrte fest auf ihrem Vorsatze.

Was die übrigen in diesen Blättern aufgeführten Personen betrifft, so gingen sie mit dem durchschnittlichen Antheil von Glück durch's Leben, und das ist Alles, was sich erwarten läßt.

Am Schlusse haben wir nun noch Eine Bemerkung zu machen. Wir haben in dieser Geschichte gezeigt, wie ein junger Mensch, der seine Laufbahn mit Wilddieberei begann, zuletzt ein vornehmer Herr mit einem Vermögen von siebentausend Pfund jährlichen Renten wurde; wir müssen indeß unsere jugendlichen Leser erinnern, daß hieraus nicht folgt, Jeder, der also beginnt, werde in gleicher Weise vom Glücke begünstigt. Wir rathen ihnen daher, es nicht zu versuchen, denn sie könnten statt zu siebentausend Pfund Renten nach einem Orte gelangen, dem unser Held nur mit knapper Noth entrann — nämlich nach einem gewissen Theile von Ihrer Majestät überseeischen Besitzungen, die man in letzterer Zeit Australien nennt, obgleich sie unter der Bezeichnung Botany-Bay allgemeiner bekannt sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google